G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Zweihundertfünfundzwanzigstes bis zweihundertunddreißigstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1851.

Die Fälschung

oder

beste Absichten.

Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen.

Rechtmäßige Ausgabe.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1851.

Erstes Kapitel.

Einer der ansprechendsten Charaktere in der Welt war der ehemalige englische Kaufmann. Wir mögen zwar in vielen Dingen fortgeschritten seyn und sind es auch wirklich — nur nicht in diesem Punkte. Der Geist, der lange Zeit unseren Handelsstand beherrschte, hat sich gewaltig und zwar nicht zum Besseren geändert: wir sind mehr Krämer als Kaufleute geworden, wie ein berühmter, wenn gleich keineswegs großer Mann uns nannte. Im Ganzen ist unser Commerz weit ausgedehnter, aber die einzelnen Handelsbeziehungen stehen auf niedrigerer Stufe und ein kleinliches Treiben erzeugt fast immer auch engherzige Gemüther. Hiemit will ich durchaus nicht sagen, als ob der englische Kaufherr von früher nicht immer noch seine Vertreter habe, nur ist ihre Zahl im Vergleich mit unserer Bevölkerung und der Ausbreitung unseres Handels gegen sonst geringer geworden.

Allerdings gibt es noch Manche, deren Gesichtskreis ebenso weit und klar ist wie der unserer Ahnherren, und unter ihnen lebte vor nicht gar langer Zeit ein Herr Namens Humphrey Scriven. Er war ein trefflich erzogener, von

Natur reich begabter Mann, der Sohn wohlhabender, sehr achtbarer Eltern aus der Zahl der unbetitelten Gutsbesitzer — einer nur England eigenthümlichen Gesellschaftsklasse. Er war ursprünglich zur Kirche bestimmt gewesen; allein wie die Umstände für die meisten Menschen die Rolle des Schicksals übernehmen, so war er durch blosen Zufall mit der Tochter eines reichen Kaufmanns bekannt geworden, in die er sich verliebte und sich auch ihre Neigung zu gewinnen wußte. Zwar war er nur ein jüngerer Sohn, doch zeigte sich der Vater seiner Geliebten als gütiger vorurtheilsloser Mann und gab seine Einwilligung zu der Heirath unter der einzigen Bedingung, daß Mr. Scriven seine Absicht, in die Kirche einzutreten, aufgeben und gleich ihm selbst Kaufmann werden sollte. Er glaubte an dem jungen Manne eine besondere Tauglichkeit fürs Geschäft wahrgenommen zu haben und täuschte sich auch wirklich nicht: Mr. Scriven wurde sein Schwiegersohn, sein Compagnon und Nachfolger und war ganz der Mann, um den Namen und Ruf des Hauses aufrecht zu erhalten.

Es war ein schöner Anblick, ihn etliche zwanzig Jahre nach seiner Verheirathung Abends nach vollbrachter Arbeit in seinem glänzenden Hause auf St. James' Square im Kreise seiner Familie sitzen zu sehen, wobei ihm häufig die Edelsten und Vornehmsten des Landes Gesellschaft leisteten. Seine Gattin war nicht mehr am Leben, hatte ihm aber vier schöne Kinder hinterlassen. Sie war selbst auffallend hübsch gewesen; ihr Gatte war der feinste Mann, den man nur sehen konnte, hoch, anmuthig und doch kräftig gewachsen

und mit jener äußeren Würde — dem Ausflusse einer hohen Seele — ausgestattet. Mit dem Glockenschlage fünf pflegte Mr. Scriven alle Geschäftsgedanken von sich zu werfen, denn wenn es — wie dies bei seinem Berufe natürlich war — auch bei ihm Veränderungen und Schwankungen, mißglückte Spekulationen, schlimme Schuldner und Schiffbrüche gab, so war sein commerzieller Verkehr doch viel zu ausgebreitet, als daß der Verlust von ein paar Tausend Pfund hier oder dort seine Laune sonderlich getrübt hätte, und da er ein heiteres, glückliches Temperament besaß, so gelang es ihm auch rings um sich her frohen Sonnenschein zu verbreiten.

Zu der Zeit, mit welcher unsere Erzählung beginnt, bestand seine Familie aus drei Töchtern und einem Sohn, der vier bis fünf Jahre nach der jüngsten Schwester geboren war. Die Mädchen besaßen alle ein liebenswürdiges, sanftes, zärtliches und gutmüthiges Naturell, sahen sich im Aeußeren sehr ähnlich und standen einander im Alter so nahe, daß es schwer zu bestimmen war, welche die Aeltere seyn mochte. Was Klarheit und Behendigkeit des Verstandes betrifft, so bot ihr Charakter allerdings einige Verschiedenheit; Geist und Herz aber waren bei allen Dreien von gleichem Gepräge. Marie, die älteste, war ein Mädchen von ganz gesundem Verstand, dabei äußerst bescheiden, ja beinahe demüthig in der Schätzung ihrer eigenen Vorzüge; sie dachte wenig an ihre Schönheit, noch weniger an ihren Reichthum, und ihre Demuth wurde von weltlicher gesinnten Menschen als Schwäche angesehen. Isabelle, die zweite, war weder hochmüthig noch anmaßend,

war aber von weit entschiedenerer unabhängigerer Gesinnung, während Margarethe, die dritte, die Sanftmuth selber war, dabei aber weit weniger geistige Fähigkeit zeigte als ihre beiden Schwestern. Sie besaß zwar Einsicht und Charakter genug, um nie etwas Unrechtes zu thun; allein ihre Weltklugheit reichte nicht hin, um ihre eigenen Interessen gegen ihre Neigungen in Schutz zu nehmen. Der Sohn war damals ein fünfzehnjähriger Knabe — ein gescheidter, lebhafter Bursche, den die Mutter nicht wenig verhätschelt und der durch die Umstände frühzeitig gelernt hatte, dem Besitze weit mehr Gewicht als er wirklich verdient beizulegen.

In großen Dingen pflegte sich Mr. Scriven nur selten zu irren; in kleinen dagegen passirte ihm dies öfter und unter diese Irrungen gehörte auch die, daß er so manche Nebendinge in der Erziehung nicht als wichtig betrachtete. Und doch ist es vielleicht gerade hier, wo sie wirklich Bedeutung gewinnen, denn jeder Eindruck der Jugend macht sich im reiferen Alter gar sehr geltend; mag auch der Saame noch so klein und unbedeutend scheinen — einmal ausgestreut fängt er an zu wachsen und kann zum großen Baume werden.

Der Vater bestimmte den Sohn zu seinem Nachfolger auf dem Comptoir. Bei all' seiner Wohlhabenheit hatte er keineswegs Lust, den Sohn die Früchte der Anstrengungen seiner Vorfahren in Müßiggang vergeuden zu sehen; er hatte einen hohen Begriff von der Würde seines Berufs, und Henry Scriven wuchs von frühester Jugend mit dem Gedanken auf, daß er einst Kaufmann werden würde — mit

dieser Aussicht wurde er erzogen und frühzeitig in die Gegenstände des Geschäfts eingeführt. Hätte Mr. Scriven seine Zeit und Aufmerksamkeit auf den Jungen verwenden können, so würde sich dieser wohl neben den praktischen Details einen weiten Ueberblick und edle Vorsätze zu eigen gemacht haben, so aber war des Vaters Zeit sehr in Anspruch genommen und er mißtraute auch seiner natürlichen Zärtlichkeit, ob diese dem kühlen Urtheil bei Erziehung des eigenen Kindes Raum gewähren würde. Demgemäß sandte er ihn mit fünfzehn Jahren dem Korrespondenten seines Hauses nach Hamburg, um dort die Anfangsgründe der kaufmännischen Erziehung zu erlernen. Dieser Korrespondent war als ein guter Geschäftsmann bekannt; mehr aber war er auch nicht, und so kam es daß sein Zögling, nur auf das kleinliche Detail und auf eine sehr beschränkte Anschauung des Handels angewiesen, eine sehr engherzige Denkweise in sich ausbildete, während gewisse Keime der Selbstsucht, die ohnehin in des Knaben Natur lagen, sich rasch zu entwickeln begannen. Der Meister hatte den Grundsatz, mit jedem Geschäfte etwas zu gewinnen, nie einen Groschen unverzinst zu lassen, den Einkauf auf dem wohlfeilsten, den Verkauf aber auf dem theuersten Markte zu besorgen, jeden Heller zu Rathe zu halten, wohlwissend daß die Pfunde dann von selber kämen, überhaupt Alles und Jedes mit dem Auge des Kaufmanns zu betrachten. Auch hielt er darauf, daß kein Kaufmann eher heirathen solle, als bis er sich von den Geschäften zurückziehen könne, wie er denn die Heirath überhaupt gleich jedem andern Dinge als einen Handel und

zwar als einen solchen betrachtete, der mit der Führung eines großen Geschäftes gänzlich unverträglich sey. Solche Lehren thun immer ihre Wirkung, nur daß der Schüler das eine Mal seinen Meister übertrifft, das andere Mal hinter ihm zurückbleibt.

Welche Eindrücke dies bei Henry Scriven hinterließ, werden wir sehr bald sehen; mittlerweile hatte sich aber seine Schwester Marie vermählt. Sie hatte ihre eigene Wahl getroffen und zwar ohne daß der Ehrgeiz einen Antheil daran hatte: der von ihr Auserkorene war ein liebenswürdiger etwas excentrischer Mann von viel Gemüth und hoher Ehrenhaftigkeit. Er war der zweite Sohn von einem der ältesten Freunde und Handelsgenossen ihres Vaters und dieser hatte nur eine Einwendung gegen ihn gehabt. Es war nämlich beschlossen worden, daß Mr. Henry Marston mit einem hinreichenden Kapital nach Indien gehen sollte, um dort ein zweites Handelshaus in Verbindung mit dem seines Vaters in London zu gründen, und Mr. Scriven wollte der Gedanke durchaus nicht gefallen, daß seine Tochter nach Indien ziehen sollte; da er jedoch wußte, daß Jedermann der Richter seines eigenen Glückes ist und Marie sich zu dem Schritte entschlossen hatte, so wollte er ihr kein Hinderniß in den Weg legen.

Kurz nach Henry Scriven's Rückkehr von Hamburg, wo er zwei Jahre geblieben, fand die Vermählung seiner zweiten Schwester Isabelle statt. Bei ihr konnte von keiner Einwendung die Rede seyn, da der Mann ihrer Wahl von der Art war, wie ein solches Mädchen ihn mit Recht vor-

ziehen mochte. Er war etwa zehn Jahre älter als sie selbst, von gemäßigtem aber sehr festem Charakter, heiter ohne lustig, und großmüthig ohne ausschweifend zu seyn. Sein Vermögen war sehr bedeutend, denn sein Vater, der dritte Baronet, hatte ihm ein großes unverschuldetes Gut hinterlassen und von seiner Mutter war ihm eine beträchtliche Summe in Staatspapieren als Erbtheil zugefallen. So war Isabella Sir Edward Monkton's Gattin geworden, und da ihr Landsitz nicht weit von London entfernt lag, so war die Trennung von ihrer Familie nicht so vollständig, wie in dem Falle ihrer Schwester Marie.

Die jüngste der drei Schwestern blieb länger unvermählt, obgleich ihr Aeußeres, wie ihr ganzes Wesen, wohl eben so anziehend war als bei den beiden schon Genannten; auch fehlte es ihr keineswegs an Bewerbern, denn etliche vier bis fünf unverehelichte Männer hatten sie zur Gattin verlangt und waren nicht minder zu ihrem eigenen als zu dem großen Erstaunen der Zuschauer alsbald und standhaft zurückgewiesen worden. Sie war so sanft, so hingebend, so lenksam, so sehr für das Glück und Wohlergehen Anderer besorgt, daß Jedermann geglaubt hatte, ihr Herz würde beim ersten Sturme eingenommen werden: vielleicht war's auch so und dies die Ursache, daß sie bis zum zweiundzwanzigsten Jahr unvermählt blieb.

Um jene Zeit fand sich in den höchsten Reihen der englischen Gesellschaft ein gewisser Sir John Fleetwood, ein ächter Stadtgalan, wie man sich ihn nur denken mochte. Trotzdem daß er erst dreißig Sommer zählte, hatte er nicht

ohne Auszeichnung in der Armee gedient, war sehr hübsch, sehr lebendig, immer mit einer treffenden Erwiederung bei der Hand, ziemlich hochmüthig gegen Jeden, der nicht zu seinen auserwählten Genossen zählte, dafür sehr einnehmend gegen alle Frauen, die er auf einige Zeit zu seinem Spielzeuge für würdig hielt. Er besaß ihnen gegenüber eine gewisse Vertraulichkeit, die aber nicht im Geringsten nach gemeiner Zudringlichkeit schmeckte, eine fortwährende Entfaltung kleiner Aufmerksamkeiten, welche anzudeuten schienen, als ob die Empfängerin alle seine Gedanken beschäftige; dabei zeigte er eine wohlwollende Protektionsmiene, besaß eine wohlklingende Stimme und hatte die Gewohnheit leise zu reden. Gleich das erste Mal, als Margarethe überhaupt in einer großen Gesellschaft erschien, tanzte er zwei Mal mit ihr und ließ sich dann ihrem Vater vorstellen. Zur Betrübniß des armen Mädchens empfing ihn Mr. Scriven ziemlich kühl, ja beinahe abstoßend, und da er sah, daß Margarethe durch sein ungewöhnliches Benehmen gegen ihren hübschen Tänzer nicht allein überrascht, sondern sogar betrübter war als er wohl wünschen mochte, so hielt er es fürs Beste ihr seine Gründe sogleich zu erklären.

„Du warst über meine Kälte gegen Sir John Fleetwood erstaunt, meine Liebe," begann er im Heimfahren; „ich wünsche aber nicht, daß zwischen ihm und irgend Jemand meiner Familie ein näheres Verhältniß entstehe und ich will es ihn sogleich merken lassen, daß dies nicht seyn kann. Ich kenne ihn als einen schlechten, unklugen Mann, Margarethe, und würde zu große Verantwortlichkeit auf mich laden, wenn

ich seine Besuche in meinem Hause duldete. Er hat jeden Vortheil des Lebens — Familie, Vermögen, Erziehung — besessen und hat sie alle mißbraucht."

Margarethe schwieg eine Weile, kam aber dann mit der Frage:

„Wie willst Du aber, daß ich mich gegen ihn benehme, wenn wir uns treffen, was vermuthlich öfter geschehen wird? Er wird mich gewiß zum Tanzen auffordern und nach dem was Du gesagt, weiß ich dann nicht was ich thun soll."

„Die Gebräuche der Gesellschaft hindern Dich allerdings ihm einen Tanz abzuschlagen, wenn Du nicht mit einem Andern engagirt bist," erwiederte ihr Vater; „ich wünsche aber, mein theures Kind, daß Letzteres so oft wie möglich der Fall sey, und daß Du jeder näheren Bekanntschaft, so weit Du sie vermeiden kannst, ausweichst."

Margarethe befolgte die Weisungen ihres Vaters so gut sie's nur irgend vermochte; allein sie traf oft mit Sir John Fleetwood zusammen, tanzte oft mit ihm, und mit den besten Absichten von der Welt, bei den beängstigenden Zweifeln über die Art ihres Benehmens auf ihrer, bei der Kühnheit, Geschicklichkeit und Erfahrung auf seiner Seite fehlte es ihm nicht an Gelegenheit in ihrer Neigung sichtliche Fortschritte zu machen. So blieb Margarethe Jungfrau und erreichte ihr vierundzwanzigstes Jahr unvermählt und weniger glücklich, als sie wohl hätte erwarten dürfen.

Zwei Tage nach ihrem Geburtsfest machte ihr Vater einen Spazierritt im Hyde Park; sein Roß scheute, ging durch und warf ihn ab. Mr. Scriven brach das Bein und

wurde kaum eine Stunde nach seinem Ausritte nach Haus gebracht. Die Aerzte meinten, bei seiner starken Konstitution und gleichmüthigem Temperament sey keine Gefahr vorhanden; auch war Mr. Scriven fortwährend guten Muths. Drei oder vier Tage später ward er jedoch von Hoffnungslosigkeit ergriffen und erklärte den Doktoren mit vollkommener Fassung, daß er seines Lebens Ende herannahen fühle. Sie suchten ihm Solches auszureden; aber es gibt innere Anwandlungen, welche nicht trügen, und Mr. Scriven schickte nach seinem Anwalt und einem jungen Manne Namens Hayley, der vor sieben bis acht Jahren von höchst ehrenwerthen aber nicht wohlhabenden Verwandten in seinem Bankhause untergebracht worden war. Mr. Hayley hatte sich besonders wohl verhalten und war zum ersten Buchhalter in Mr. Scriven's Comptoir emporgestiegen.

Er nahte jetzt dem Bette des großen Kaufmanns mit einer Miene des Kummers und der Bestürzung, während sein Prinzipal ihm freundlich die Hand schüttelte und sagte:

„Ich ließ Euch rufen, mein junger Freund, um Euch einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit für mannigfache Dienste, wie meines Vertrauens in Euren Charakter zu geben. Ich gehe dem Tode entgegen, Hayley, obgleich die Aerzte das Gegentheil behaupten; wenn ich jetzt sterbe, so ist mein Sohn Henry noch nicht alt genug, um so großartige Geschäfte, wie sie ihm zufallen werden, ganz allein zu bewältigen. Ihr dagegen seyd mit allen Einzelheiten vertraut; Eurem Eifer, Eurer Sorgfalt und Aufmerksamkeit n meinem Dienste habe ich Vieles zu verdanken und ich

glaube Euch nicht besser belohnen und meinem Sohn nicht besser nützen zu können, als wenn ich Euch den achten Theil am Geschäfte überlasse — ebenso viel war mir früher bei meiner Vermählung zugefallen. Ich habe nur eine Bemerkung zu machen und will damit keineswegs Tadel, sondern nur eine Warnung aussprechen. Obwohl einem adeligen Geschlechte angehörend, müßt Ihr Euch doch nothwendig erinnern, daß Ihr vor Allem Kaufmann seyd: dieser Betrachtung solltet Ihr Vieles, sie selbst aber dürft Ihr keiner andern Erwägung opfern. Eure Erziehung in einer öffentlichen Anstalt hat Euch verschiedene Bekanntschaften mit Höhergestellten verschafft, von denen mehrere sehr kostspielige Gewohnheiten an sich haben sollen. Freundschaften sind allerdings zu kostbar um aufgegeben zu werden; aber wenn sichs um Befolgung von Beispielen handelt, so dürfen uns blos die der Ehre, der Tugend und Wahrheit zum Muster dienen."

„Ich kann Euch versichern, Sir," versetzte Hayley, „ich habe keine meiner Schulbekanntschaften höheren Ranges beibehalten als die des Lords Mellent, eines Sohnes des Earls von Milford. Wir waren erst in einer Privatpension, dann in derselben Klasse in Eton beisammen, und ich muß gestehen, seine Freundschaft aufzugeben wäre mir ein sehr schmerzliches Opfer. Bei seinen größeren Mitteln ist er freilich im Stande eine weit verschwenderische Lebensweise zu führen als ich; allein ich hoffe, Ihr habt nie irgend Etwas an mir bemerkt, was Euch zu der Vermuthung verleiten könnte, als ob ich mit ihm zu wetteifern oder an seinen

Uebertreibungen auch nur Theil zu nehmen versuchte. Jedenfalls fühle ich mich für Euren Rath ebenso tief zu Dank verpflichtet, wie für Eure sonstigen gütigen Absichten gegen mich; der eine soll mir als Richtschnur für mein Benehmen dienen und ich hoffe und wünsche von Herzen, daß noch lange, lange Zeit verstreichen möge, ehe die letzteren in Erfüllung gehen."

Wäre Mr. Scriven überhaupt argwöhnischer Natur gewesen, so hätte ihm seines Schützlings Antwort vielleicht etwas zu geleckt und abgerundet erscheinen können; so aber, krank wie er war und großsinnig von Natur in seiner Schätzung fremder Handelsweise, war er wohl damit zufrieden.

Seine Ahnungen in Betreff seines eigenen Schicksals gingen jedoch nur allzufrüh in Erfüllung: drei Tage nach dieser Unterredung schloß er die Augen für immer, und sein Sohn folgte ihm in dem Besitz eines großen Vermögens und sah sich an der Spitze einer Firma, welche in der Welt schwerlich ihres Gleichen hatte — ein Reichthum, dessen Besitz bei der Denkungsweise, die er sich angeeignet hatte, eher dazu diente, sein Herz zu verschließen, statt daß er dasselbe erweitert hätte.

Dem neuen Eigenthümer schwebte als lastende Verantwortlichkeit die Aufgabe vor, Geld zu machen und das erworbene beisammen zu halten, und gleich seine ersten Handlungen zeigten deutlich genug, welche Bahn er für die Zukunft einschlagen werde. Feinere Beobachter der menschlichen Natur bemerkten: „Wenn der junge Scriven noch als bloser

Junge so verschlossen und habsüchtig ist, was wird erst aus ihm werden, wenn das Alter über ihn kommt?" Wer vollends darauf gerechnet hatte, über den Sohn etwaige Vortheile zu erlangen, die er bei dem Vater nicht davonzutragen im Stande gewesen, mußte bald seinen Versuch aufgeben, nicht ohne den Tausch überhaupt zu bereuen.

Henry Scrivens erster Schritt war, sämmtliche alten Diener seines Vaters zu entlassen und alle Legate auszuzahlen, wobei er keinen Anstand nahm zu erklären, daß er seine Schwestern etwas zu reich bedacht finde. Dann verkaufte er das Haus auf St. James Square als für einen jungen Mann zu weitläufig und kostspielig und zog sich in eine zwar bequeme, aber eigentlich sehr unter seinen Mitteln stehende Wohnung in Brookstreet zurück. Der Punkt des väterlichen Testaments, welcher Mr. Hayley den achten Theil am Geschäft zuerkannte, genirte ihn gewaltig, doch machte er sich das reiche Wissen dieses Herrn wohl zu Nutzen und Hayley wußte sich durch sanfte — fast schüchterne — Manieren und thätige Dienste so viel als möglich bei diesem nichts weniger als großmüthigen Manne einzuschmeicheln.

Mittlerweile zog sich Margarethe, welche nicht ohne Verwunderung, ja sogar Mißbilligung, ihres Bruders Verfahren beobachtete, auf ein Vierteljahr zu ihrer Schwester Isabella zurück, von wo aus sie eine Freundin gleichfalls mit einem Besuche bedachte. Vor ihrer Rückkehr wurde Mr. Scriven wie Lady Monkton brieflich benachrichtigt, daß ihre Schwester im Begriffe stand, ihre Hand an Sir John Fleetwood zu verschenken — eine Verbindung, welche

der Baronet nach der Rückkunft der Braut nach Kräften zu beschleunigen strebte. Bei ihrer Weltkenntniß und ihrem scharfen Verstande sah Isabella so gut wie früher ihr Vater zahllose Einwendungen gegen diese Heirath, welche sie auch eifrig obwohl mit aller Freundlichkeit gegen ihre Schwester geltend zu machen suchte; aber sie fand, daß das vergebliche Mühe war. Margarethe gab zu, daß ihr Geliebter ein ziemlich ausgelassener Lebemann gewesen sey, versicherte jedoch ihre Freunde, er habe sich gründlich gebessert und sie halte es für Pflicht, diese glückliche Veränderung, so viel in ihren Kräften stehe, zu vollenden. Lady Monkton gab klugerweise ihren Widerstand auf und hoffte — wenn sie's auch nicht glaubte — daß die Besserung von Dauer seyn werde.

Mr. Scriven faßte bei der Sache nur ein Ziel ins Auge — das nämlich, daß seiner Schwester großes Vermögen auf sie selbst eingeschrieben wurde und hierin wäre es ihm wahrscheinlich geglückt, wenn Margarethe alle Geschäfte ihrem Bruder übertragen oder sich nur dazu verstanden hätte, ihren Liebhaber einige Tage lang nicht zu sehen: so aber hatte das Mädchen unglücklicherweise das Vertrauen zu dem verloren, der jetzt wirklich nur ihr Bestes wollte, und wollte sich nicht auf seinen Edelsinn verlassen, während sie einem Manne, dessen Selbstsucht höchstens glänzender Art war, vollen Glauben schenkte. Alles was Mr. Scriven herausschlug war eine Jahresrente von siebenhundert Pfund und ein Haus, das seiner Schwester verschrieben wurde, während sie ihrem Manne volle dreitausend Pfund jährlich zubrachte; jene kleine Summe wußte er ihr

aber auch so unumstößlich zuzusichern, daß keine spätere Schwäche von ihrer Seite sie wenigstens um diese mäßige Unabhängigkeit zu bringen vermochte. Nach Unterzeichnung des Kontrakts machte Sir John Fleetwood gegen einen seiner lustigen Kumpane die lachende Bemerkung, Henry Scriven sey der beste Geschäftsmann in England — am folgenden Tage wurde Margarethe sein Weib. Die späteren Schicksale der gesammten Familie sollen im folgenden Kapitel in der Kürze berichtet werden.

Zweites Kapitel.

Wo ist ein Hauswesen, in welchem ein Rückblick von zehn Jahren nicht manche trübe traurige Erinnerungen böte — die Perspektive auf das Grab, an dessen Rande wir spielen, auf den gähnenden Abgrund des Schicksals, der die lichten Hoffnungen und Freuden der früheren Tage zu verschlingen jederzeit bereit ist.

In Mr. Scrivens Familie hatten sich während dieses Zeitraums allerlei Veränderungen ergeben: manche Blume hatte geblüht und war verwelkt; schöne Erwartungen waren verschwunden; Kummer hatte manch fröhliches Auge getrübt und der Tod hatte ihrer so wenig wie Anderer geschont. Doch will ich die Geschichte jedes Einzelnen, wenn auch nur ganz kurz, berühren.

Das Einzige von den vier Kaufmannskindern, das nur wenige Wechselfälle erlitten, nur geringe und allmälige

Veränderungen erlebt hatte, war der Sohn gewesen. Henry Scriven war zwar zehn Jahre älter, sonst aber war er ganz der Frühere geblieben: er hatte weder Weib noch Kind, gab also den Angriffen des Schicksals nur wenige Blößen — seine Veste war nur klein und um so leicher zu vertheidigen, er hatte Geld erworben und klebte darum nur um so fester daran, aber er hatte auch Geld verloren und war deßhalb auf den Erwerb und die Sicherung des Mammons desto eifriger bedacht. Die Kreislinien um sein Herz erweiterten sich nicht, zogen sich vielmehr immer enger zusammen und hatten sich beinahe bis zum Punkte aneinander gedrängt.

Sogar seine Geschäftsfreunde machten diese Bemerkung und die Leute sagten, das Haus Scriven und Kompagnie sey ein hartes Haus. Jedermann erklärte übrigens Mr. Scriven für einen „höchst ehrenwerthen Mann“, wenn er sich gleich mehrere höchst schmutzige Streiche zu Schulden kommen ließ; allein er war als ein reicher Mann und sein Geschäft als ein sehr ausgedehntes bekannt. Der Leser wird wohl ohne Zweifel selbst schon die Erfahrung gemacht haben, daß ein wohlhabender Mann, eine angesehene Firma in der Meinung der Welt immer als „höchst ehrenwerth“ gelten. Ich habe es erlebt, daß reiche Leute gewisse Stückchen verübten, welche eine unfergeordnete Firme mit ewiger Schmach gebrandmarkt hätten, oder daß sie einen freund- und mittellosen Landstreicher über See schickte, und dennoch sagte man mir kühn in's Gesicht: „es ist ein höchst ehrenwerthes Haus“.

In gewissem Grade galt dies auch von Mr. Scriven,

nur war er sehr sorgsam auf seinen guten Ruf bedacht. Er beging nie eine grobe Unthat — nichts was entdeckt werden konnte, und wenn sie ihn auch alle sehr karg und etwas habsüchtig fanden, so wußte doch Jeder eine Entschuldigung für ihn und Manche meinten gar, er werde noch Spitäler bauen. Selbst seine nächsten und liebsten Freunde kannten ihn nicht durch und durch und entdeckten nicht die eigentlichen Fesseln, die seine Handlungen im ebenen achtungswerthen Gange erhielten — und doch ist es wunderbar, wie viele Menschen — Männer wie Weiber — von Furcht in Schranken gehalten werden!

Maria Scriven hatte, wie oben gesagt, ihren Gatten, Mr. Marston, nach Indien begleitet. Dort ging es ihnen recht gut — in ihren weltlichen Angelegenheiten nämlich; doch hatten auch sie ihren Theil Kummer zu leiden — wer hat dies etwa nicht? Ihr ältestes Kind war ein Knabe Namens Charles: ein kräftigerer hübscherer Junge war nirgends zu sehen und ihre Briefe konnten nicht genug von ihm erzählen. Das zweite Kind verloren sie nach wenig Monden und auch das dritte wurde nicht über ein Jahr alt. Auch sah sich Mariens Gesundheit von dem Klima angegriffen und nicht ohne schmerzlichen Kampf wurde beschlossen, daß sie mit ihrem Knaben nach England zurückkehren sollte, wo Mr. Marston nach Verlauf von drei Jahren bei ihnen eintreffen wollte. — O der Eitelkeit menschlicher Berechnung! Als Maria ihr Vaterland erreichte, wurde sie vom Schiff ans Ufer und von da in kleinen Tagereisen nach London gebracht, da sie sehr krank war. Sie lebte

zwar in der Luft ihres Geburtslandes wieder auf, doch war die Besserung nicht von Dauer und so starb sie zwei Monate nach ihrer Ankunft. Damit war für ihren Gatten die Hauptveranlassung zum Wiederbesuche der Heimath weggefallen; er überlies deßhalb seinen Sohn der Pflege seines Schwagers und lebte fortan in Indien den Geschäften.

Auch Lady Monkton hatte ihr Theilchen Sorge. Ihre drei Kinder starben noch ganz jung: schön, blühend und strahlend, schien ihnen Gesundheit und langes Leben auf die freien Züge geschrieben; doch der Sieg gehört nicht immer dem Starken, der Triumph nicht gerade dem Schnellfüßigsten, und so hatte bald diese bald jene Kinderkrankheit, wie sie oft einen fröhlichen Haushalt veröden, eines nach dem andern hingerafft. Die muntere glückliche starkmüthige Isabella wankte unter diesen wiederholten Streichen; sie war zu fest und verständig um ganz weich zu geben; aber ein Schatten von Trauer kam über ihre einst so klare Stirne und als das vierte Kind zur Welt kam, konnte sie nicht ohne Grauen seine ersten Jahre überwachen. Es war eine Tochter, allem Anschein nach weit zarter als die früheren, aber jede Krankheit schien sie auch vergleichungsweise nur leicht zu berühren und ihre Gesundheit und Stärke mit den Jahren zu wachsen. Die zarte hinfällige Gestalt entfaltete sich in tausend Reizen, die Blüthe kam auf die Wangen, das sanfte schmachtende Auge wurde hell und glänzend und mit jeder Stunde steigerte sich Hoffnung und Zuversicht. Gleichwohl drohte Isabellen noch ein furchtbarer Schlag. Eines Tags kehrte Sir Eduard Monkton ganz durchnäßt vom Spazier-

ritte heim, wurde von einem in Geschäften auf ihn Wartenden aufgehalten, die Nacht darauf vom Fieber und einer heftigen Lungenentzündung ergriffen. Fünf Tage der Pflege und Angst machten sie zur Wittwe und es war gerade die Festigkeit ihres Herzens, was ihre Neigung nur um so dauernder machte.

Mr. Scrivens Charakter war von seinem Schwager nicht ganz durchschaut worden: er kannte ihn nur als guten Geschäftsmann und glaubte einen ehrlichen, aufrichtigen Verwandten an ihm zu haben. Sogar Lady Monkton kannte ihren Bruder nicht ganz und gar, und sie freute sich deßhalb ihn in ihres Gatten Testamente neben ihr selbst als Exekutor und Vormund ihrer Tochter zu finden. Sie hatte bald Ursache dies zu bedauern, denn seine Anordnungen gefielen ihr nicht ganz; doch fand sie auch nicht gerade Grund zu klagen und so verlebte sie die zehn Jahre nach ihres Vaters Tode ruhig und friedlich auf ihrem Gute in Hertfordshire, etwa fünfzehn Meilen von London, mit der Erziehung ihrer Tochter Maria beschäftigt, ziemlich zurückgezogen von der Gesellschaft, ruhig aber ernst bei der Vergangenheit verweilend und mit Hoffnung und Trost in die Zukunft blickend.

Eine von Isabellens dringendsten Sorgen — Sorgen die sich fast bis zum Kummer steigerten — bildeten damals die bedenklichen Verhältnisse ihrer Schwester Margarethe. Sir John Fleetwood war ganz so wie Mr. Scriven geahnt hatte — leichtsinnig, ausschweifend, ja liederlich. Sein Dichten und Trachten schien ausschließlich darauf

gerichtet, wie er sein eigenes und das Vermögen seiner Frau — den nicht versicherten Theil davon wenigstens — möglichst bald durchbrächte. Dieses sein Streben blieb auch nicht ohne Erfolg: was nicht schlechte Kameraden und liederliche Dirnen verschleuderten, vollendeten Karten, Würfel und Pferde, so daß er zuletzt den Versuch machte, auch seines Weibes Rente noch an den Mann zu bringen. Sie hätte sie ihm gerne zu Gefallen geopfert, denn wenn er sie auch als Gatte vernachlässigt und gekränkt hatte, so war er doch, so lange das Geld reichte, lustig und gut gelaunt gegen sie gewesen, sie mehr wie ein unschuldiges harmloses Kind, denn als seine Lebensgefährtin behandelnd. Allein Mr. Scriven hatte auf seiner Schwester Einkommen wohl Bedacht genommen, daß es nicht einmal mit ihrer eigenen Einwilligung angerührt werden durfte: kein Gläubiger hatte Macht über dasselbe, jeder Groschen mußte von ihr selbst quittirt werden, und da das Vermögen auf ihre Kinder — sie hatte zwar keine — übertragen worden, so war es rein unangreifbar.

Bei Unterzeichnung der Urkunde waren dem nunmehrigen Gatten jene lästigen Bedingungen nicht aufgefallen und es gab deßhalb mehrere scharfe Auftritte zwischen ihm und seinem Schwager. Sir John wurde düster, mürrisch und reizbar, besuchte zwar noch die Rennbahn oder den Spieltisch, ohne jedoch die früher gespielte Rolle fortführen zu können. Zu Ascot geschah es, daß er mit einem Herrn vom Rasen in Streit verwickelt wurde — wer dabei im Recht oder Unrecht war ist gleichgültig, auch weiß ich es nicht — harte Worte wurden gewechselt und Sir John gebrauchte

sogar die Reitpeitsche zu einer Rolle, die nicht zu ihren eigentlichen gehört. Zwei Tage später brachte man ihn nach Haus mit einem Pistolenschuß durch die Lungen, ohne daß er während der halben Stunde, die ihm noch zu leben vergönnt war, ein Wort gesprochen hätte. Es muß eine furchtbare halbe Stunde gewesen seyn, denn Sinne und Gedächtniß waren vollkommen munter und welch' ein Bild mußte die Erinnerung vor ihm aufrollen!

Die arme Lady Fleetwood war in Verzweiflung. Ihre Liebe hatte noch nie geschwiegen oder sich vermindert, sie hatte sich seine Fehler niemals eingestanden oder jedenfalls in ihrem guten zärtlichen Herzen Entschuldigungsgründe dafür gefunden. Jetzt da er dahin war, wurde es ihr noch schwerer, sie zu entdecken, denn der bittere Kummer zog einen Schleier über Alles, was sie in dem Benehmen des Todten hätte kränken können. Eines freilich konnte sie sich nicht verhehlen: daß er nämlich jeden Pfennig von seinem und ihrem eigenen Vermögen (so weit dies in seiner Gewalt gestanden) verschwendet hatte; doch bildete sie sich ein, er sey blos unglücklich gewesen und hätte wohl Alles wieder in Ordnung gebracht, wenn er am Leben geblieben wäre. Ihr Bruder, Mr. Scriven, ließ zwar in seiner kalten Weise nichts unversucht, um ihr die Augen zu öffnen; er marterte jedoch blos ihr Herz ohne sie zu überzeugen; sie fürchtete und respektirte ihn, ließ sich aber nie von ihm zu dem Geständnisse bringen, daß ihr Gatte übel gehandelt habe.

Lady Monkton verfuhr zärtlicher mit ihr; sie suchte sie nie zu enttäuschen, sondern brachte sie sogleich nach Bolton

Park und suchte sie dort zu trösten und zu besänftigen. Dies gelang ihr auch: ihr eigenes stilles ruhiges Wesen, angehaucht von Gram, wenn auch keineswegs melancholisch, die fröhliche belebende Gesellschaft ihrer kleinen Tochter Maria und die gelegentliche Gesellschaft ihrer nächsten Nachbarn, des Lords Mellent und seiner Gattin, einer etwas indolenten aber doch lebhaften liebenswürdigen Frau — stimmten die junge Wittwe allmälig zur Ruhe und Resignation. Ihr größter Trost war ihre Nichte Maria. Sie selbst liebte die Kinder über die Maßen, hatte aber keine eigenen; hiezu kam noch, daß das glückliche, fröhliche, kaum zehnjährige Mädchen mit mehr Ueberlegung und Gefühl, als man von ihrem Alter hätte erwarten sollen, ihre verwittwete Tante zu amüsiren und ihr Gemüth von trüben Gedanken und Erinnerungen abzuleiten suchte. Auch Mariens junge Freundin, Anna Mellent, die Tochter ihrer Nachbarn — ganz im Gegensatze zu Marien, rasch, entschieden, und durchaus selbstständig in ihrem Wesen — war immer ausnehmend sanft und zärtlich gegen Lady Fleetwood. Von Zeit zu Zeit kam noch ein Dritter dazu, den sie Alle kannten und lieb hatten, obwohl er damals kaum dreizehn Jahre zählte: ihm jedoch und seiner Familie muß ich ein besonderes Kapitel widmen, da er, obwohl durch die Umstände eng mit Mr. Scriven verwoben, doch weder durch Blutsverwandtschaft noch Heirath mit dessen Familie in Verbindung stand.

Drittes Kapitel.

Bei der Schilderung der Ereignisse am Todtenbette des großen Kaufmanns habe ich von einem jungen Gentleman Namens Hayley gesprochen, der als Commis in Mr. Scriven's Hause untergebracht worden war, als seine eigene Familie in widrige Umstände gerieth, und durch gute Aufführung und Aufmerksamkeit zum ersten Buchhalter auf dem Wechselbureau sich emporgeschwungeu hatte. Gleichwohl zählte er noch nicht dreißig, als sein Freund und Gönner starb und ihn, wie gesagt, zur Belohnung seiner Dienste mit dem achten Theil am Jahresgewinne bedachte. Ich habe vielleicht schon genug von seinem Charakter durchblicken lassen um den Leser zu einer richtigen Beurtheilung seines Wesens zu befähigen, und will nur noch beifügen, daß er von sanfter, nachgiebiger, fast schüchterner Gemüthsart war, wiewohl sein Temperament vielleicht unter den feurigen und leidenschaftlichen gezählt hätte — wie dies auch wirklich in der Schule so geschienen — wenn nicht frühzeitige Unfälle und langes Mißgeschick seinen Geist gebrochen und die späteren Leidenschaften in ihm gedämpft hätten — ein Fall, der keineswegs unter die seltenen gehört.

Während seiner ganzen Buchhalterszeit, und noch ein Jahr nachdem er ein Associé des Hauses geworden, lebte Mr. Hayley als Junggeselle mit einer ledigen etwas älteren Schwester in einem kleinen Hause jener Vorstadtviertel, wo die Leute sich einbilden, daß sie Landluft einathmen. Nach Ablauf dieser Zeit brachte er eines Tags zur nicht

geringen Ueberraschung seiner Schwester einen hübschen, kleinen zweijährigen Knaben mit nach Haus, was natürlich eine Erklärung und viele neue Anordnungen nöthig machte. Aber jetzt zum ersten Male in seinem Leben schien Hayley von einer auffallenden Verschwiegenheit befallen zu seyn; auf die ängstlichen Fragen seiner Schwester erzählte er, wie er selber sagte, nur einen Theil, aber nicht das Ganze — er läugnete keineswegs, daß der Knabe sein Sohn sey, über des Kindes Mutter jedoch wünschte er durchaus unbefragt zu bleiben und schien bei der geringsten Anspielung auf des Kleinen Geburt gereizt und verstimmt.

Nun war zwar Miß Hayley das zärtlichste Geschöpf, das jemals in der weiten Himmelsluft die Milch menschlichen Wohlwollens eingesogen, und überdies ihrem Bruder innig ergeben; aber sie war auch stolz auf ihn und hatte ihre starken Eigenheiten, besonders ein heftiges Temperament, was bei sanften, ja sogar bis zur Schwäche sanften Gemüthern gar nicht selten vorkommt. Sie war mit der erhaltenen Auskunft nicht zufrieden; sie meinte, ihr Bruder schenke ihr nicht genugsames Vertrauen, und nachdem sie die Sache einige Stunden lang überlegt, faßte sie ihren Entschluß und verfügte sich mit einer Miene ernster Würde in ihres Bruders Zimmer, wo dieser eben mit der Durchsicht von Papieren beschäftigt war.

„Stephan," begann sie, „ich muß Dich auf einen Augenblick sprechen."

„Wohlan, meine liebe Rebekka, was gibts?" fragte ihr Bruder, kaum aufschauend.

„Ich muß noch mehr von diesem kleinen Knaben wissen," meinte die Schwester.

„Ich muß Dich in der That ersuchen, Dich oder mich nicht mit Dingen zu behelligen, die Dich nichts angehen," entgegnete Mr. Hayley mit ungewohnter Schärfe.

Jetzt fing die Schwester Feuer, sie bestand darauf, daß die Sache sie sehr viel angehe, und es erhob sich der heftigste Disput, der je in ihrem Leben zwischen ihr und ihrem Bruder ausgebrochen war. Er endete damit, daß sie erklärte, wenn er sie nicht wenigstens in einem Punkte befriedige, werde sie sein Haus verlassen, worauf er erwiederte, das stehe ihr frei — notabene, er war lebhaft überzeugt, daß sie es nicht thun würde. Aber siehe da — sie wendete sich mit solcher Entschlossenheit nach der Thüre, daß Mr. Hayley doch etwas beunruhigt wurde und sie zurückrief.

„Nun, was willst Du denn wissen, Rebekka?" fragte er, „Du sagst, über einen Punkt müssest Du aufgeklärt werden — das muß also wohl ein wichtiger Punkt seyn, denn um einer Kleinigkeit willen, oder wegen Dingen die Dich nicht wirklich berühren würdest Du doch gewiß nicht Streit mit mir anfangen. Was ist es?"

Miß Hayley schwieg eine Weile, denn sie war in der Absicht gekommen, sich Alles erzählen zu lassen, und da sie sich nunmehr durch seine Entschlossenheit von der breiteren Grundlage verdrängt sah, so war sie noch nicht ganz mit sich einig, auf welchem Punkte sie bestehen sollte.

„Ist das Kind ein rechtmäßiges oder nicht?" fragte sie endlich.

„Es wurde in gesetzlicher Ehe geboren," gab der Bruder zur Antwort.

„Und die Mutter?" forschte die Schwester.

„Das ist nicht edel, Rebekka," versetzte Mr. Hayley; „Du erklärtest, Dich mit der Aufklärung eines Punktes zufrieden geben zu wollen, und nun forschest Du noch weiter. Gleichwohl will ich Dich auch in dieser Hinsicht befriedigen, aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich weder jetzt noch später je wieder ein Wort darüber hören muß. Einverstanden?"

„Ja, dann will ich zufrieden seyn," erwiederte sie; „über diese beiden Punkte habe ich aber auch ein Recht, mich zu erkundigen, denn ich gehe nicht zu — —"

„Halt, halt — Deine Gründe will ich nicht wissen!" fiel ihr der Bruder ins Wort; „unter obiger Bedingung sag' ich Dir also, daß die Mutter des armen kleinen Burschen todt ist — und zwar schon seit mehreren Monden; ich hätte ihn schon früher hieher gebracht, wenn ich nicht all' dieses Lärmen und Deine Neugier geahnt hätte. Du kannst also jedem zudringlichen Frager erklären, daß Henry, mein Sohn, aus geheimer Ehe ist und seine Mutter durch den Tod verloren hat.

„Sehr wohl," versetzte Miß Hayley mit beleidigter Miene, denn sie war mit dem halben Vertrauen, das man ihr bewiesen hatte, keineswegs zufrieden, da sie ein Recht auf die ganze Geschichte zu haben glaubte, und so verließ sie denn in stolzer Würde das Zimmer.

Als sie die Wohnstube erreichte, fand sie den Knaben

unter der Aufsicht einer der Mägde auf dem Boden spielend; sie hatte nicht übel Lust, sogar mit dem Kleinen ein Bischen zu trutzen. Dies fand sie jedoch unmöglich, denn er ließ sie nicht los, ihr eigenes Herz ließ ihr keine Ruhe und schon nach drei Tagen that sie Alles um ihn vollständig zu verziehen. Das Bürschchen plapperte schon ganz ordentlich und sie versuchte es deßhalb, Einiges von dem, was der Bruder ihr vorenthalten hatte, oder wenigstens einen Schlüssel dazu, aus ihm herauszulocken. Sie befragte ihn über seine Mama; allein der Kleine behauptete steif und fest, er habe nie eine Mama gehabt; Amme Johnston war die einzige Mutter von der er wußte und auch sie war nicht seine Mama, wie ihm der Papa gesagt hatte. Das Nächste war nun, womöglich herauszubringen wo er früher gewohnt hatte; doch darüber wußte der Knabe nichts weiter zu sagen, als daß es weit weit weg sey, daß er lange zur Herreise gebraucht habe (was sich später auf zwei Stunden reducirte), und daß das Haus einen Garten gehabt und einer Zollschranke gegenüber gelegen habe. Sonst konnte sie blos noch das erfahren, daß des Knaben fernste Erinnerung an einem weißen Röckchen mit schwarzen Bändern hing, das er gehabt, nnd daß er zuweilen auch ein Kleidchen ganz von jener düstern Farbe getragen habe.

Mit der Zeit erstarb die Neugier und an ihre Stelle trat die einfache Liebe für den theuern Jungen. Anordnungen für seine sorgfältige Erziehung wurden getroffen, eine Wärterin gemiethet; er lernte Lesen und Mr. Hayley schien ganz in den Burschen vernarrt; seine Schwester war

es wirklich, denn ein bezaubernderes Kind hatte man noch nie gesehen, so freundlich, sanft und gelehrig und dabei wieder so offen, so keck und muthwillig.

Mittlerweile war ein Haus in einer modischeren Lage gemiethet worden, die Zahl der Diener vermehrte sich und die ganze Lebensweise kam auf einen besseren Fuß, so daß selbst Mr. Scriven zugab, Hayley sey ein sehr kluger Mann, da er den Betrag seines Einkommens erst abgewartet, ehe er seine Ausgaben vergrößert habe.

Mr. Scriven war nichts weniger als neugierig: er pflegte zu sagen, er habe zu viele eigene Geschäfte, als daß er sich um anderer Leute Angelegenheiten bekümmern könne, und so sah er auch den kleinen Zuwachs in Hayley's Familie ohne viele Bemerkungen oder Nachforschungen. Er war mit der Versicherung seines Partners auf die einzige Frage die er stellte, daß er nämlich nie wieder zu heirathen im Sinne habe, vollkommen zufrieden und schien sogar Wohlgefallen und Zärtlichkeit für den kleinen Jungen, den er häufig sah, zu empfinden — Wohlgefallen und Zärtlichkeit gerade so viel als er für etwas Anderes denn für Geld empfinden konnte. Als der kleine Charles Marston durch den Tod seiner Schwester und ihres Gatten Abwesenheit seiner Pflege überlassen blieb, mußte er natürlich mehr Anhänglichkeit an seinen jungen Verwandten gewinnen; er ließ oft den kleinen Henry Hayley als Spielgenossen bei seinem Neffen und so wuchsen die beiden Knaben als unzertrennliche Gefährten neben einander auf. Henry's Temperament und Manieren gewannen ihm Aller Herzen und auch in

Lady Fleetwood's und Lady Monkton's Hause wurde er fast als Familienmitglied betrachtet; zu Bolton Park war er stets ein höchst willkommener Gast und zwischen ihm und der nur wenige Jahre jüngeren Maria Monkton entstand und wuchs von Tag zu Tag eine Zärtlichkeit, die manche Mutter, welche ehrgeizige Absichten für ihre Tochter hegen mochte — hätte beunruhigen können.

In der Zwischenzeit hatte sich Mr. Hayley's Lebensweise immer kostspieliger gestaltet und seine Vorliebe für vornehme Gesellschaft, wie sie der ältere Scriven an ihm bemerkt hatte, trat mit seinen veränderten Umständen immer deutlicher hervor. Außer dem Namen des Lord's Mellent kamen noch verschiedene Edelleute auf die Liste seiner Freunde zu stehen und das Gerücht sagte sogar, er habe an die Bedürftigeren unter seinen Bekannten Geld ausgeliehen; dabei bleibe jedoch seine Vertraulichkeit gegen seinen früheren Freund und Schulkameraden ungeschwächt bestehen; Lady Mellent, welche selbst eines Bankiers Tochter war, theilte bald die Gefühle ihres Gatten gegen ihn und Hayley war Samstags und Sonntags der regelmäßige Gast in ihrem Hause. Der edle Lord und seine Gemahlin hatten den kleinen Sohn ihres Freundes einigemal in Lady Monkton's Hause gesehen und waren von ihm ebenso bezaubert, wie die Andern; das nächstemal als Hayley nach Harley Lodge kam, bat man ihn auch seinen Sohn mitzubringen; die Einladung wurde wiederholt und dieß so oft, bis sie zur stehenden Redensart wurde und bis Henry im Alter

von zehn Jahren jeden Samstag ein Gast in Lord Mellent's Hause und der Spielgefährte seiner Tochter war.

Hayley sparte nichts an dem Jungen, was zu seiner gefälligen und wissenschaftlichen Ausbildung dienen mochte. Er erklärte seinen Entschluß ihn nicht in die Schule schicken zu wollen, und so wurden denn Hauslehrer angenommen um ihn in den Anfangsgründen aller Wissenschaften zu unterrichten. Er hatte auch einen Pony und ein Reitknecht war in der Regel bereit mit ihm auszugehen; doch bemerkte man, sowie er frühzeitig mit seinen Lektionen fertig war, daß er alsbald die Straße nach Bolton Park einschlug um dort mit Marien während ihrer Spielstunden herumzuschwärmen. Endlich kam die Zeit um ihn nach Eton zu schicken und jetzt sah man ihn natürlich nur noch während der Feiertage bei seinen jungen Spielgefährten, den einzigen Charles Marston ausgenommen, der ihm ein halb Jahr später in die Pension nachfolgte. Beide Knaben zeichneten sich sehr in der Schule aus, nur waren Henry's Fähigkeiten entschieden höher oder sein Fleiß größer, ohne daß es ihm im Geringsten an jenen Verlockungen zur Unaufmerksamkeit gefehlt hätte, wie sie reiche und zärtliche Eltern so oft ihren Kindern zulassen, denn Mr. Hayley war ein sehr nachsichtiger Vater und das Taschengeld das er seinem Sohne aussetzte war wenigstens in den ersten drei Jahren seines Aufenthalts mehr als reichlich. Doch schien Nachsicht unsern Henry nicht zu verderben und nur bei zwei Veranlassungen — und auch sie gereichten ihm zur Ehre — überschritt er die scharfe Grenze dessen was ihm gestattet war; dafür aber war auch seine Ergebenheit

und Anhänglichkeit an einen Vater der ihm so viel Güte und Zärtlichkeit bewies eine unbegränzte.

Gleichwohl war die eingeschlagene Bahn unzweifelhaft eine thörichte. Mr. Hayley hatte noch kein Vermögen erworben — dieß sollte erst noch geschehen — und seine übermäßige Freigebigkeit gegen seinen Sohn in Sachen des Aufwands erzeugten bei diesem Gewohnheiten, wie sie im späteren Leben nur von einem sehr wohlhabenden Manne aufrecht erhalten werden konnten.

Ueber die Zeit der Feiertage war der muntere, glückliche Junge noch immer ein häufiger Gast zu Bolton Park oder Harley Lodge. Er war sehr schlank und fein gebaut, seine Züge auffallend hübsch und ausdrucksvoll; dabei war er im Wesen und Aussehen älter als seine Jahre, womit er jedoch immer noch die ganze Grazie und Offenheit des Knaben ungeschwächt vereinigte. Sein Blick, obwohl so sanft wie der Frühling, zeigte doch einen gewissen Adel, ja sogar Stolz, und wenn seine Angewöhnungen in Anbetracht seiner Jugend verschwenderisch waren, so verdiente er darum keinen Tadel, da sein Vater nichts that um ihn zurückzuhalten und seine Tante, deren Zärtlichkeit nunmehr bis zur Extravaganz gestiegen war, nichts unterließ, was übermäßige Nachsicht zur Ermunterung derselben nur irgend beitragen konnte. Er durfte nur verlangen, so hatte er's; da man ihn über den Werth des Geldes nie belehrt hatte, so hatte es auch keinen Werth in seinen Augen.

Die Periode wo die Jugend einen männlichen Anstrich annimmt, differirt sehr bei den verschiedenen Individuen, und

Henry Hayley schien im vierzehnten der Reife um zwei Jahre näher als sein junger Gefährte Henry Marston, der nicht ganz ein Jahr jünger war. Gleichwohl sah ihn Lady Monkton immer noch mit Vergnügen als Spielgenossen ihrer Tochter; sie ließ die Dinge gehen wie sie mochten und hielt es nicht einmal für angemessen, für eine Zeit Vorsorge zu treffen, wo die Vertrautheit zwischen Beiden einen Stoß erleiden mußte. Diese höchst unweltliche Ansicht der Dinge entsprang aus ihrem eigenen Charakter: obwohl als Mädchen wie als Frau äußerst verständig, hatte sie nie die geringste Anwandlung von Ehrgeiz verspürt; sie war der Meinung, das Glück bestehe eben aus Glück — ein Schluß, welcher, so einfach er auch erscheinen mag, nur von wenigen Leuten dieser Welt getheilt wird. Sie glaubte, sie wäre mit ihrem eigenen Gatten nicht um ein Haar glücklicher gewesen, wenn er zu den Peers gehört hätte; sie war überzeugt, daß sich ihr Glück nicht vermindert hätte, wenn er ein Kaufmann gewesen wäre, und so überließ sie es ihrer Tochter, für sich selbst zu wählen, ohne die geringste Vorsicht dafür aufzubieten, wie dieß geschehen mochte; nur das Eine war sie entschlossen, daß Maria — wofern sie es verhindern konnte — niemals Gelegenheit haben sollte, einen Sir John Fleetwood zu wählen.

Ganz anders Lady Mellent, welche über den fortwährenden Verkehr ihrer Tochter mit dem jungen Henry Hayley etwas unruhig zu werden anfing. Zwar war Letzterer erst zehn Jahre alt und die kindische Vorliebe des Knaben war offenbar Maria Monkton gewidmet; gleichwohl hielt sie es

für angemessen ihrem Gatten vorzustellen, daß Henry in der That zum jungen Manne emporwachse, daß kindische Freundschaften öfter zu zärtlicheren Gefühlen heranreifen, und daß sie es, je mehr Anna aufblühe, um so weniger dulden könne, wenn eine Neigung zwischen ihr und dem jungen Hayley auch nur dem Gerüchte nach bestünde.

Diese und viele andere wohlbekannte Vorstellungen machten nicht den geringsten Eindruck auf Lord Mellent, denn Henry war jetzt sein vorzugsweiser Liebling: er nahm ihn zum Scheibenschießen, zum Spazierenreiten, zur Jagd, und war nie glücklicher, als wenn er den Jungen um sich hatte. Auch für Letzteren war seine Gesellschaft von großem Vortheil, denn war auch Lord Mellent früher ein verschwenderischer, ja wohl gar ausschweifender junger Mann gewesen, so besaß er doch im Grunde einen reichen Schatz von gesundem Verstand und Charakterfestigkeit, den er schon dadurch bewiesen hatte, daß er nach seiner Verheirathung alle lockeren Gesellschaften, wie überhaupt jede üble oder gefährliche Angewöhnung aufgegeben und seine Lebensweise vollständig geändert hatte. Lady Mellent war über die große Zärtlichkeit ihres Gatten für den hübschen Knaben vielleicht etwas pikirt, denn sie mochte nicht ohne Grund überzeugt seyn, daß Lord Mellent den Mangel eines solchen Sohnes, wie Henry Hayley, bedaure; doch war sie zu gutmüthig und auch zu indolent, um ihre Ansicht noch weiter zu verfolgen, nachdem sie sie einmal geäußert hatte, und so ging Alles wie zuvor, bis Henry in den Sommerferien von Eton zurückkehrte.

Er zählte jetzt etwas über fünfzehn Jahre und fand bei seiner Ankunft im väterlichen Hause, daß sich während seiner Abwesenheit eine große Veränderung zugetragen habe. Sein Vater war düster und gedrückt; Miß Hayley schien ausnehmend unruhig, obwohl sie durch launenhafte übermäßige Munterkeit ihr sorgenvolles nachdenkliches Wesen zu verschleiern suchte. Man gab ihm keine Erklärung, und da er fand, daß seine Gegenwart, welche sonst immer hellen Sonnenschein um sich verbreitet hatte und alle seine Anstrengungen zu erheitern und zu ergötzen, welche früher nie ohne Erfolg geblieben, dießmal nicht im Stande waren, seine Heimath zu beglücken, so entschloß er sich am zweiten Tage nach seiner Ankunft, seinen jungen Freund Charles Marston aufzusuchen. Dieser war ausgegangen — nach seines Onkels Bankhause, wie der Diener sagte, und Henry folgte ihm ebendahin, um ihn zu fragen, ob er nach Bolton Park reiten wolle.

Er traf ihn nicht in der City, dafür aber bei Mr. Scriven, der auffallend freundlich gegen ihn war, sich nach seinen Fortschritten in den Studien und insbesondere nach seinen arithmetischen Kenntnissen erkundigte und ihn fragte, ob er wohl Lust zum Kaufmanne hätte. Ja noch mehr: da er eben einige Zeit übrig hatte, so verbreitete er sich über seine eigenen Ansichten in kaufmännischen Dingen und schien eifrig darauf bedacht, dem jungen Henry von dem Berufe, dem er sein eigenes Leben ganz und gar gewidmet hatte, eine günstige Meinung beizubringen. Dieß war sehr freundlich von ihm und war auch also von ihm beabsichtigt. Der Junge hatte kein rechtes Gefallen an der Sache, hörte aber mit seinem

gewohnten Takte aufmerksam zu, betrachtete sich einige Bücher, die Mr. Scriven ihm zeigte, und wenn er auch keine große Vorliebe für den Kaufmannsstand an den Tag legte, so äußerte er doch in munterem Tone, er werde ohne Zweifel in Kurzem irgend einen Beruf ergreifen, wie ihn sein Vater für passend halten möge.

Eine gewisse Anwandlung von Scheu hinderte ihn — warum? wußte er nicht — ohne Charles Marston's Gesellschaft den Kopf seines Pferdes nach Bolton Park zu wenden; dagegen hielt ihn nichts ab, zu Harley Lodge vorzusprechen. Dort erfuhr er jedoch, daß sich Lord Mellent seit mehreren Wochen im Norden von England befinde, um seinen gefährlich erkrankten Vater zu pflegen; nach einem heiteren Frühstück mit Lady Mellent und ihrer Tochter ritt er nach London zurück, um Lady Fleetwood aufzusuchen, welche unterdessen in einem kleinen Hause in London ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

Hier erfuhr Henry Hayley zum erstenmale die wirkliche Lage seines Vaters. Lady Fleetwood war das beste Wesen von der Welt und solche Charaktere sind immer geneigt, Jeden zu trösten der des Trostes bedarf. Zwar geschieht es häufig, daß die Gegenstände dieser freundschaftlichen Bemühung gar nicht wissen, daß sie trostbedürftig sind, und dann ist die Wirkung jener Anstrengung häufig das Gegentheil von dem, was beabsichtigt wurde.

So begann denn Lady Fleetwood „in ihrer besten Absicht" damit, daß sie ihrem jungen Freunde ihr aufrichtiges Leidwesen über den zwischen ihrem Bruder und Mr. Hayley

ausgebrochenen Zwist versicherte — die ganze Familie hatte es sehr bedauert und lange gehofft, die Sache wieder beigelegt zu sehen; ihr Bruder sey von jeher sehr fest gewesen (Lady Fleetwood mochte es nicht hartnäckig nennen, obwohl sie solches damit andeuten wollte, denn sie war eine Frau von sanften Worten, die in ihrem ganzen Leben nie einen harten Ausdruck gebrauchte). Ihre Tröstungen bewiesen übrigens dem jungen Henry soviel, daß seine Lage irgendwie des Trostes bedürfen müsse, und er suchte deßhalb von Lady Fleetwood das Nähere zu erfahren. Ein Geheimniß zu bewahren war etwas, was Lady Fleetwood — so oft sie es versuchte — nur selten zu Stande brachte, und Henry erfuhr deßhalb in kurzer Zeit, daß Mr. Scriven vor etwa zwei Monaten auf einer alsbaldigen Trennung des Geschäftes bestanden sey, weil er gehört oder entdeckt oder vermuthet habe, daß Mr. Hayley gelegentlich ein fahsionables Spielhaus zu besuchen pflege. Die Abrechnung war eben damals dem Abschlusse nahe, wie Lady Fleetwood erzählte; sie setzte noch hinzu, sie habe mit großem Bedauern vernommen, daß Mr. Hayley durch die Sache in arge Verlegenheit gerathen werde, da einige Spekulationen auf seine eigene Rechnung mißlungen seyen. „Sie begreife die Sache nicht," meinte sie, da sie nichts von Geschäften verstehe; sie erinnere sich aber ganz wohl, bei ihres Vaters Tode von ihrem Bruder gehört zu haben, daß der achte Theil des Geschäftes über dreißigtausend Gulden werth sey.

Henry Hayley verließ sie in furchtbar gedrückter Stimmung. Zum erstenmal in seinem Leben war er genöthigt

zu denken, und zwar tief nachzudenken; dies allein schon deprimirte ihn. Wenn wir zum erstenmale erfahren, daß die Blüthen des Gartens — und dieß ist die Welt für die Jugend — zum Verwelken bestimmt sind, indem wir die schönen gebrechlichen Wesen verdorren und abfallen sehen, dann wird das Herz von der Befürchtung überwältigt, jene Blumen möchten nicht mehr aufblühen oder keine andern ihre Stelle einnehmen. Doch unser Henry besaß einen kräftigen Sinn, zum Nachdenken geneigt und stets bereit zum Handeln.

„Mein Vater ist ruinirt," dachte er; „vielleicht, daß seine Nachsicht gegen mich dazu beigetragen haben mag, ihn noch tiefer zu verwickeln. Unter allen Knaben in Eton war keiner, der mehr als ich verbrauchen durfte; über die Hälfte waren auf weniger angewiesen" — und jetzt kam der Gedanke: „was kann ich zu seiner Hilfe thun?"

Die Beantwortung dieser Frage war für einen Knaben nicht wenig schwierig; aber Henry sann darüber nach. Was er zu Hause sah, überzeugte ihn, daß seine Vermuthungen über Mr. Hayley's Verhältnisse nur allzurichtig seyen, denn Alles im Hause ging schief und seines Vaters mürrisches Wesen war nicht zu verkennen. Der junge Mann überlegte täglich einige Stunden lang auf seinem Zimmer hin und her, ohne zu einem befriedigenden Ergebnisse zu gelangen, bis er sich eines Morgens jener Unterredung mit Mr. Scriven und der auffallenden Freundlichkeit jenes Mannes gegen ihn erinnerte. Da fiel ihm der eigenthümliche und ungewöhnliche Inhalt ihres Gespräches bei und er mußte wohl glauben, Mr. Scriven habe ihm durch die Frage, wie ihm der

Kaufmannsstand gefalle, den besten Weg anzudeuten versucht, den er fortan einschlagen könne.

„Ich will Kaufmann werden,“ sagte er zu sich selbst; „ich kann wenigstens als Schreiber helfen und werde auf alle Fälle im Stande seyn, meinem Vater die Last meiner eigenen Erhaltung abzunehmen.“

Der nächste Schritt war nun, sich zu erkundigen, was er zu thun habe. Er hegte einen natürlichen Widerwillen dagegen, sich abermals an Mr. Scriven zu wenden; und doch wollte er seine Schritte zu Haus geheim halten bis er sein Arrangement getroffen, da sein Vater ihm die Aenderung in seinen Umständen bis jetzt verschwiegen hatte. Wäre nicht Lord Mellent in der Ferne gewesen, so hätte sich Henry in seiner Noth unmittelbar bei ihm Raths erholt, denn die offenherzige Freundlichkeit die ihm dieser Edelmann von jeher bewiesen, hatte ihm des Knaben volles Vertrauen gewonnen. Von diesem Rathgeber getrennt, war er genöthigt, ohne fremden Rath zu handeln, und so nahm er eines Morgens nach langer Ueberlegung seinen Hut und verließ das Haus um Mr. Scriven zu besuchen.

Kaum wenige hundert Schritte von dem Bankhause entfernt, sah er seinen Vater mit bewölkter Stirn und starr auf den Boden gerichteten Augen eilends näher treten. Er kam offenbar aus seinem früheren Geschäftshause und war noch ziemlich fern, als Henry aus dem Gespräche zweier Kaufleute, welche in derselben Richtung wie er selbst und dicht vor ihm dahin gingen, die Worte vernahm:

„Ah, da kommt der arme Hayley, ich fürchte das Spiel ist aus mit ihm.“

„Ich kann ihn nicht bedauern,“ erwiederte der Andere in hartem trockenem Tone; „er hat wie ein Narr gehandelt.“

Im nächsten Augenblick näherte sich Mr. Hayley noch immer mit derselben nachdenklichen Miene und hätte in seiner Träumerei vermuthlich sogar seinen Sohn übersehen, wenn ihn nicht die beiden Männer, welche so eben von ihm gesprochen, mit den gewohnten Morgenfragen gestellt hätten. Er gab kurze Antwort; als er aber die Augen aufschlug und Henry vor sich sah, fragte er etwas hastig, wo er hingehe.

„Ich will Mr. Scriven besuchen,“ versetzte der Junge; „ich habe ihn seit mehreren Tagen nicht gesehen und er war sehr freundlich gegen mich, als ich das letztemal bei ihm war.“

„Halt, halt,“ rief Mr. Hayley und versank dann in Nachdenken, worauf er, die Augen noch immer düster zu Boden geschlagen, fortfuhr: „Nun wohl — geh nur,“ und davon eilte.

Der Sohn setzte seinen Weg nach dem Kaufhause fort und fragte dort nach Mr. Scriven. Man hieß ihn einige Minuten warten und führte ihn dann in ein großes schönes Zimmer, wo das Haupt des Hauses gewöhnlich zu treffen war.

„Aha — Henry,“ rief der Mann in ziemlich offenherzigem Tone, „hast Du nicht Deinem Vater begegnet?“

„Ja, Sir,“ erwiederte der Jüngling; „ich traf ihn eben vor der Thüre.“

„Sagte er nicht irgend etwas Besonderes?“ erkundigte sich Mr. Scriven.

„Nein; er fragte blos wo ich hingehe,“ erwiederte Henry, „und als ich's ihm sagte, da versetzte er: 'Nun wohl, geh nur.'“

„Hm!“ brummte Mr. Scriven, „hast Du ein Geschäft mit mir zu besprechen, mein junger Freund, oder ist es blos ein Besuch was Dich herführt?“

„Ich kann es kaum ein Geschäft nennen, Sir,“ versetzte Henry, gleich mit der Sprache herausrückend; „Ihr waret das letztemal so gütig, mit mir davon zu reden, ob ich Kaufmann werden wolle. Ich habe seither über die Sache nachgedacht und mich entschlossen, wenn ich kann, einer zu werden.“

„Hast Du mit Deinem Vater von der Sache gesprochen?“ fragte Mr. Scriven.

„Nein, Sir,“ gab der Junge mit seiner gewohnten Aufrichtigkeit zur Antwort; „ich sehe, daß er wegen irgend etwas sehr unruhig ist und fürchte, daß ich ihm schwer zur Last fiel; deßhalb will ich mich wo möglich in den Stand setzen, ihn eher zu erleichtern, statt ihn zu bedrängen.“

Der Kaufherr betrachtete ihn eine Weile nicht ohne Ueberraschung, bis er sagte:

„Und hast Du die Sache überhaupt nicht mit ihm besprochen?“

„Nicht im Geringsten,“ entgegnete Henry. „Ihr werdet es hoffentlich nicht für Unrecht halten, denn ich wünsche blos das Rechte zu thun; da mir jedoch mein Vater kein Wort über seine Angelegenheiten vertraute und ich für das,

was ich gerne unternehmen möchte, vielleicht nicht genug Fähigkeiten besitze, so hielt ich für besser, nichts davon zu sagen, bis ich es versucht hätte. — Gelingt mir's dann nicht, so wird er wenigstens nicht getäuscht."

„Bei meinem Wort, Du bist ein sonderbarer Junge," meinte Mr. Scriven; „willst Du also als Commis auf Probe eintreten?"

„Ich weiß nicht wie ich's anzugreifen habe," versetzte Henry, „und deßhalb eben kam ich, um mir Euren Rath zu erbitten."

Mr. Scriven besann sich einen Augenblick und rief dann seinem ersten Buchhalter.

„Wird der junge Hamilton wohl bald in's Geschäft zurückkehren?" fragte er, sobald der Buchhalter erschien.

„Ich fürchte — nein, Sir," meldete dieser; „es heißt, es gehe rasch mit ihm zur Neige."

„Schon gut," versetzte Mr. Scriven, und der Buchhalter entfernte sich.

Jetzt folgte ein wichtiges, wenn auch keineswegs langes Gespräch, denn bei Mr. Scriven waren alle Gedanken und Worte so klar und bestimmt, daß er sich sehr rasch durch vielerlei Geschäfte durcharbeitete. Seinem Hause ging eben einer der gewöhnlichen Commis ab und er machte deßhalb Henry, als eine Gunstbezeugung für den jungen Mann — in der That war es aber eine Aushülfe für ihn selbst — den Vorschlag, jeden Tag drei bis vier Stunden in sein Haus zu kommen und für den kranken Jüngling wenigstens einen Theil des Geschäfts, das jener nicht besorgen konnte, zu über=

nehmen. Er überließ es ganz seinem eigenen Belieben, seinen Vater hievon zu benachrichtigen oder nicht, traf übrigens seine Anordnungen mit den Stunden so, daß der Verkehr dem ältern Hayley nicht nothwendig bekannt werden mußte. Henry nahm das Anerbieten freudig an und kehrte mit erleichtertem Herzen nach Hause zurück.

Unterdessen sah sich Mr. Scriven nach einem andern Commis für den Erkrankten um, denn wenn er auch nichts dawider hatte, dem Sohne seines früheren Partners Gelegenheit zu geben, sich einen Begriff von kaufmännischen Geschäften zu bilden und zu gleicher Zeit einige von seinen Büchern zu führen, so beabsichtigte er doch keineswegs Henry Hayley in sein Haus aufzunehmen.

„Das würde nimmermehr angehen!“ dachte er; „die Verbindung zwischen seinem Vater und mir muß ein für allemal abgebrochen werden. Es ist ein Glück, daß ich seine Lebensweise so früh entdeckte, ehe er meinen Kredit erschütterte, während er seinen eigenen ruinirte.

Viertes Kapitel.

Täglich, auf den bestimmten Glockenschlag, erschien Henry Hayley auf Mr. Scriven's Comptoir und legte sich mit Ernst und Fleiß auf seine Studien. Er wurde ein besonderer Liebling des ersten Buchhalters und des Kassiers, denen er wechselsweise behülflich war; seine rasche Auffassungsgabe, sein getreues Gedächtniß machten es ihm möglich, in zehn

Tagen mehr zu bewältigen als mancher andere Junge seines Alters in ebensoviel Monaten zu Stande gebracht hätte. Den Prinzipal selbst sah er nur selten; doch bemerkte Letzterer wohl, daß der junge Mann sehr nützlich war und dies noch mehr zu werden versprach, und er wollte schon halb und halb bedauern, daß unüberwindliche Einwürfe ihn hinderten, ihn als Commis bei sich zu behalten. Er ließ übrigens von seinen Absichten keine Sylbe gegen den Jungen verlauten, bis er die geeignete Person für den täglichen Dienst gefunden hatte; Henry hegte natürlich sanguinische Hoffnungen und schickte sich schon an, seinem Vater alles Vorgefallene zu erzählen, als Mr. Scriven seine frohen Erwartungen durch die Nachricht zertrümmerte, daß in einer Woche ein neuer Commis eintreten würde, um die seither von ihm besetzte Stelle einzunehmen — eine Nachricht, die er ihm übrigens mit aller schicklichen Höflichkeit mittheilte.

„Du hast jetzt soviel vom kaufmännischen Leben gesehen, mein junger Freund," fügte er hinzu, „um beurtheilen zu können, ob es Deinem Geschmacke entspricht oder nicht. Du scheinst mir sehr wohl dafür geeignet zu seyn, und wenn Du Dich zu diesem Berufe entschließest, so will ich zu Deiner Unterstützung alle meine Kräfte aufbieten."

Mit diesem Kanzleitroste mußte sich Henry Hayley vorläufig begnügen. Traurig kehrte er nach Hause zurück und hatte bald Ursache zu noch tieferer Besorgniß.

Sein Vater blieb den ganzen Abend und einen großen Theil der Nacht aus dem Hause. Die Tante schwebte offenbar in einer wahren Todesangst, und nach einigen Worten,

die ihr zufällig entfielen, wie nach dem fast instinktartigen Verdachte seines eigenen Herzens, konnte sich der Jüngling kaum der Befürchtung erwehren, daß sein Vater abermals an den Spieltisch gerathen sey. Er blieb mit Miß Hayley auf, bis sein Vater nach Hause kam; das Gesicht des Letzteren war zwar bleich, sein Auge matt von der tiefen Aufregung, aber im Ganzen war er offenbar nicht deprimirt, sondern weit gehobener in seiner Stimmung. Die Wahrheit ist: er hatte eine beträchtliche Summe gewonnen und es schien — um uns des einfältigen Ausdruckes solcher Leute zu bedienen — als ob das Glück sich wieder zu seinen Gunsten gewendet habe. Am andern Morgen, eben als er ausgehen wollte, kam der Presser in's Haus. Das Geld wurde allerdings sogleich bezahlt; aber unser Henry erkannte jetzt doch zum ersteumale klar, wie weit sein Vater in seinen Mitteln zurückgekommen war.

Er entschloß sich, Mr. Hayley unverzüglich alles was er gethan hatte zu erzählen, ihm seine Ansichten und seine Wünsche ohne Rückhalt zu erklären und ihn zu ersuchen, daß er ihn unter den obwaltenden Umständen nicht nach Eton zurückschicke, sondern ihm lieber eine Commisstelle in einem Handlungshause verschaffe.

Nicht ohne Schüchternheit, aber mit all' der Anmuth, wie sie aus der Wärme natürlicher Empfindung hervorzugehen pflegt, erfüllte er ohne Verzug seine Aufgabe, ohne sich Zeit zu längerem Zögern zu gestatten.

Sein Vater hörte ihn mit äußerstem Erstaunen an und schien im ersten Augenblicke gar nicht zu wissen, was er dar=

auf antworten solle. Seine erste Erwiederung bestand blos aus abgerissenen, unzusammenhängenden Sätzen und Ausrufen der Verwunderung.

„Du, Henry — Du!" rief er, „Du solltest bei diesem Scriven als Commis dienen! — der Schurke! — hat mich um Tausende betrogen und bezahlt mir nicht einmal was er als meine Gebühr anerkennt — wahrhaftig, es dürfte noch andere Ansprüche geben — — Dich zu seinem Diener zu erniedrigen!"

Nach einer Weile wurde er etwas ruhiger, obwohl er während der ganzen übrigen Unterredung sehr aufgeregt blieb.

„Nein, Henry," fuhr er fort, sich zu dem Hauptgegenstande — seines Sohnes künftigen Aussichten — wendend, „nein, der kaufmännische Beruf paßt nicht für Dich, noch Du für ihn — ich kann es nicht zugeben — auch halte ich es nicht für nöthig — diese Bedrängniß ist nur vorübergehend und ich hoffe, das Blatt wird sich wenden und Alles wieder in Ordnung bingen —"

Hier schwieg er und ging mehrere Minuten lang unter tiefem Nachsinnen im Zimmer auf und ab; dann wieder zu Henry sich wendend, nahm er ihn bei der Hand und sagte mit kummervollem Ernste:

„Ich darf Dir nicht verhehlen, mein theurer Junge, daß meine Angelegenheiten im Augenblicke sehr schlimm stehen. Mr. Scriven hat durch sein ungerechtes tyrannisches und erbärmliches Benehmen Alles gethan, was er zu meinem Ruine nur immer thun konnte — doch es soll ihm nicht ge-

lingen — beim — — es soll ihm nicht gelingen! Dies Alles betrifft Dich übrigens gar nicht. Dir bleibt — ja Dir bleibt eine kleine Ersparniß, und kein Scriven auf der Welt soll Dir etwas anhaben. Es ist immer noch so viel da, um Deine Erziehung zu Eton damit zu bestreiten; und so laß Dich durch die Sache nicht beunruhigen. So jung Du aber auch bist, mein theurer Knabe, um Dir solcherlei Dinge anzuvertrauen, so könntest Du mir, denk ich, doch einen Dienst erweisen, Henry — es ist allerdings das einzige Mittel — gleichwohl mag ich Dich nicht darum bitten."

„O nenne es, mein theurer Vater, nenne es!" rief Henry. „Weißt Du nicht, daß ich sogar mein Leben freudig für Dich zum Opfer brächte."

„Dein Leben!" wiederholte Mr. Hayley lächelnd. „Nein, so wichtig ist es nicht: es handelt sich blos um die Erfüllung einer Aufgabe, gegen deren Uebernahme ich selbst einen thörichten Widerwillen hege. Die Sache ist diese: die Bedrängniß ist, wie gesagt, nur vorübergehend und in zehn Tagen ist Alles zu Ende — aber im Laufe dieser zehn Tage habe ich mehrere tausend Pfund zu bezahlen und da sieh her, Henry — das ist Alles, was ich von Geld besitze" — indem er eine Schublade öffnete und ihm etwa zweihundert Pfund in Gold zeigte — „ich besitze keinen Groschen beim Bankier."

„Was kann ich aber thun?" fragte Henry Hayley in jugendlichem Schrecken über diese so plötzlich eröffnete düstere Aussicht. „Ich habe zehn Pfund in meinem Zimmer oben; doch das ist Nichts."

„In der That — Nichts!" erwiederte Mr. Hayley

mit schwachem Lächeln. „Es gibt nur einen Mann, an den ich mich um Beistand wenden kann; ich scheute mich immer, ihm Alles anzuvertrauen, obwohl ich ihm schriftlich meinen Zustand angedeutet habe — nämlich meinem Freund Lord Mellent."

„Ach der ist abwesend!" rief Henry; „ich war schon zu Harley Lodge und erfuhr, daß er im Norden sey."

„Das ist wahr," bestätigte Mr. Hayley; „ohne Zweifel hat ihn die ängstliche Pflege bei seinem Vater, der von jeher ein heftiger, barscher und launischer Mann war und jetzt durch seine Krankheit vermuthlich noch anspruchsvoller geworden ist — sie hat ihn ohne Zweifel an der Beantwortung meines Briefes verhindert. Mein Wunsch, Henry, ist übrigens dieser: gehe zu Lord Mellent in den Norden; besuche ihn und schildere ihm genau den Stand der Dinge. Ich selbst habe nicht die Kraft dazu, denn ich will aufrichtig gegen Dich seyn, Henry — durch Mr. Scriven's Benehmen beinahe zum Wahnsinn getrieben, habe ich Manches gethan, was ich bereue und auch nie wieder thun werde. Mellent würde manche Fragen an mich richten, die er bei Dir unterlassen wird; er ist mein ältester Freund auf dieser Welt und hat, wie Du wohl weißt, von jeher große Zärtlichkeit für Dich bewiesen. Er wird es Dir gewiß nicht abschlagen, wenn Du ihn bittest, mir nur auf einen Monat zweitausend Pfund zu leihen. Aber dringe ernstlich in ihn — sag ihm, es müsse sogleich geschehen, wenn er mich vom Untergange retten wolle. Sollte er zögern, so erbitte Dir die Summe für Dich selbst und laß Dir von ihm einen Wechsel darauf ausstellen;

dann eile so schnell Du kannst hierher, denn bedenke wohl: wenn ich's nicht in sieben Tage habe, bin ich verloren."

„Aber wenn er nicht zweitausend Pfund baar bei sich hat?" warf Henry ein.

„Er hat es, er hat es!" rief Mr. Hayley heftig. „Als er wegging, hatte er neuntausend Pfund bei seinem Bankier stehen."

„Dann wird er mir's gewiß leihen," versetzte Henry in zuversichtlichem Tone; „das bin ich fest überzeugt."

„Ich glaube es auch," entgegnete Mr. Hayley; „ich zweifle nicht, daß es Dir gelingen wird."

„O ja, ganz sicher," meinte der unerfahrene Knabe. „Ich will nur Mr. Scriven ein Billet schreiben, daß ich nicht länger bei ihm Dienst leisten kann; dann bin ich zum Aufbruche bereit."

„Du mußt mit dem Eilwagen reisen, mein theurer Junge", erklärte sein Vater; „Du wirst dann noch Zeit genug haben. Wir können jetzt keine Extrapost bestreiten, Henry. Was das Billet an Mr. Scriven betrifft, laß einmal sehen — ja, Du thust am Besten, ihm zu schreiben; sonst aber möcht ich Dir rathen, nicht wieder zu ihm zu gehen. Er hat mich schändlich behandelt und weiß es. Ich muß ihn zwar von Zeit zu Zeit in Geschäften besuchen, aber alle Freundschaft ist zwischen uns zu Ende und für immer."

„Ich werde natürlich nicht mehr zu einem Manne gehen, der meinen Vater auf eine solche Weise behandelt hat," versicherte der Junge; „ich will ihm sogleich schreiben und blos

sagen, daß ich sein Comptoir nie mehr zu besuchen im Sinne habe."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, wo Mr. Hayley noch mehrere Minuten in tiefe Gedanken versunken blieb. Endlich sagte er in leisem Tone:

„Er wird mir's gewiß leihen — o ja, er wird es dem Knaben nicht abschlagen. Wenn er das Geld schickt — und ich denke er wird es — er muß es — dann könnte ich den Wechsel einlösen, ehe er verfallen ist."

Mit diesen Gedanken öffnete er abermals das Schubfach, nahm eine kleine blecherne Cassette, aus der er einen langen Papierstreifen mit einem Stempel an dem einen Ende und einer kurzen Aufschrift vorne herauszog. Er betrachtete das Papier eine Weile und schob es dann wieder mit den Worten zurück:

„Ich will nicht ohne die höchste Noth — ich habe zwar ein Recht — er schuldet mir das Geld und hätte es mir ohne diese leeren Ausflüchte bezahlen sollen — auch bleibe ich ja ein Partner des Hauses, bis es bezahlt ist — ich habe ein Recht, mich als solchen zu betrachten."

Gleichwohl schob er die Lade zu und schloß sie ab, indem er den Schlüssel in seine Tasche steckte.

Etwa eine Stunde später wurde bei Mr. Hayley ein Herr gemeldet, ein ernster finsterer Geschäftsmann, der fast eine halbe Stunde bei ihm blieb; ihre Unterredung war etwas laut und stürmisch — so wenigstens erschien sie den Dienern in der Halle. Der Besuch entfernte sich endlich mit

flammendem Gesicht und rief mit lauter Stimme, während er noch die Thüre in der Hand hielt:

„Keine Stunde länger, Sir — keine Stunde länger! — Morgen um zwölf, wo nicht, so“ —

„Mein theurer Sir!“ flehte Mr. Hayley's Stimme.

„Mein theurer Sir — Unsinn und Narrethei!“ schalt der Andere. „Ich bin nicht Euer theurer Sir,“ und so stürmte er aus dem Hause.

Von da an verbrachte Mr. Hayley zwei bis drei Stunden allein. Seine Schwester Rebekka war sehr ängstlich und benützte einen Vorwand um auf sein Zimmer zu gehen; allein sie fand die Thüre verschlossen und die Stimme ihres Bruders bat von Innen nicht gestört zu werden, da er mit Rechnungen beschäftigt sey.

Henry verfügte sich auf das Postamt und nahm einen Platz nach dem Norden; er war jedoch nicht aufgelegt irgend Jemand aufzusuchen, sondern kehrte langsam zurück und erreichte die Heimath erst um halb drei Uhr.

„Euer Papa hat nach Euch gefragt, Sir,“ meldete der Portier, und fast im selben Augenblicke öffnete Mr. Hayley seine Thüre und rief: „Henry, Henry, hier! — ich bedarf Deiner.“

Henry trat ein und Hayley händigte ihm den nämlichen Papierstreifen mit dem Stempel ein, den er einige Stunden zuvor betrachtet hatte; jetzt war aber etwas quer darüber geschrieben.

„Ich wünschte, daß Du dieß zu meinem Bankier trügest,

mein theurer Junge, und Mr. Stolterforth, den Hauptprinzipal, selbst sprächest. Du kennst doch Mr. Stolterforth?"

„O sehr gut," lautete die Antwort.

„Wohlan, gib ihm das und sage ihm, ich würde ihm sehr verbunden seyn, wenn er mir tausend Pfund darauf gäbe. Er wird es sicherlich alsbald thun und Dir vielleicht den ganzen Saldo anbieten, denn der Wechsel lautet auf achtzehnhundert und hat blos sieben Tage zu laufen; Du magst ihm aber sagen, ich wolle ihn nicht in Kurs setzen — weil er, wie du siehst, von Mr. Scriven auf Abrechnung an einem Conto ausgestellt ist, der noch nicht ganz abgeschlossen wurde und vielleicht einige Differenz ergeben dürfte. Ich weiß nicht gerade wie viel — einige hundert Pfund — Du verstehst doch?"

Mr. Hayley's Hand zitterte nicht wenig, während er seinem Sohne das Papier gab, und er schien deßhalb eine Erklärung für nöthig zu halten, denn als Henry erwiederte, er verstehe die Sache ganz genau, fuhr sein Vater fort:

„Der Schritt ist mir im Ganzen sehr widerwärtig, denn wenn ihn Scriven erführe, so würde mein Credit ernstlich dadurch Noth leiden. Du kannst das Mr. Stolterforth sagen und vergiß ja nicht, ihn wissen zu lassen, daß ich den Wechsel nicht in Umlauf setzen will."

Henry versprach dies zu thun, nahm seinen Hut und ging ruhig nach dem Bankhause. Da er dort wohl bekannt war, so wurde er alsbald zu dem ersten Prinzipale geführt, zeigte ihm den empfangenen Wechsel und entledigte sich ruhig und pünktlich seines Auftrags. Der Bankier war sogleich

bereit, das Gewünschte zu thun — stellte ihm zwar verschiedene Fragen, die er nicht beantworten konnte — ließ aber nicht die mindeste Zögerung blicken, sondern gab ihm nach einigen Formalitäten das Geld, wozu er vorzugsweise Gold wählte, indem er meinte, dies dürfte seinem Vater zu seinen Zahlungen erwünschter seyn.

Henry nahm sofort eine Miethkutsche — Cabriolets gab es damals noch keine — und fuhr fort. Mr. Hayley war schrecklich bleich als sein Sohn zu ihm zurrückkehrte, schien jedoch über den Anblick des Geldes erfreut und begann alsbald von Henry's Abreise zu reden. Er gab ihm zwanzig Pfund in Gold und noch weitere fünfzig in Fünfpfundnoten, welche Henry zwar gerne mit der Bemerkung, er werde sie wohl nicht brauchen, abgelehnt hätte, wogegen ihm sein Vater anschaulich machte, daß ja allerlei Zufälle eintreten könnten, indem er ihm noch ernstlich anempfahl, daß er längstens in acht Tagen zurück seyn müsse. „Sollte es nöthig werden," fügte er hinzu, „so nimm Extrapost, denn Zeit kann kostbarer werden als Geld."

Das Felleisen war bald gepackt, ein leichtes Mittagessen wurde eingenommen, und so verfügte sich Henry rechtzeitig nach dem Postamt, nahm seinen Platz und fuhr aus London ab.

Damals waren die Eilwagen das schnellste bekannte Beförderungsmittel. Der nach dem Norden sollte, wie man annahm, mit Einrechnung des Aufenthalts acht Meilen in der Stunde zurücklegen und so jagte denn der junge Mann aus der Hauptstadt nach Northumberland, eingepreßt zwi-

schen eine entsetzlich dicke Frau und einen ziemlich starkknochigen Mann — in der heißen Sommernacht eben keine Annehmlichkeit. Die Strecke die er zurückzulegen hatte betrug etwa dreihundert und zwanzig Meilen; in der Stadt Belford sollte er aussteigen, denn zwischen ihr und Wooler lag der Herrensitz des Earl's von Milford. Weiter wußte er nichts von seiner Straße, als daß er zu Belford nähere Nachweisung erhalten könne.

Er hatte London noch nicht lange hinter sich, als die Nacht einbrach und seine beiden Gefährten alsbald in Schlaf versanken; sie gehörten nämlich zu der Sippschaft der Schweigsamen, auf welche sogar der Anblick der Jugend keine größere Wirkung äußert als die Schönheit auf einen Stein. Sie schnarchten laut und herzhaft, besonders der Mann, er erwachte einen Augenblick zu schlaftrunkenem Bewußtseyn, während die Pferde gewechselt wurden, und schlief dann wieder so gesund wie zuvor. Wo irgend Lebensmittel zu haben waren, ermunterte sich die Dame und machte sich mit einer für ihr Alter und Gewicht wahrhaft wunderbaren Rührigkeit an dieses wichtige Geschäft; sonst war sie meist ebenso schweigsam wie ihr Gesellschafter, der diese Art von Bewegung als das eigentliche und natürliche Reizmittel zum Schlafen zu betrachten schien.

So verstrichen endlich diese vierzig langen Stunden, ohne daß viele Worte gewechselt worden wären; aber der Wagen war noch nicht in Belford und es verstrichen noch zwei Stunden, bis sie das Städtchen zu Gesicht bekamen. Draußen war es sehr trüb und schmutzig, und als Henry den

Schild zur alten Glocke betrachtete, kam ihm der Ort höchst trostlos vor, was ihm die Aussicht auf ein Uebernachten im Schlosse Milford vergleichungsweise sehr erfreulich machte.

Der Wirth zur „Glocke" hatte jedoch nicht im Sinne, ihn so leichten Kaufes ziehen zu lassen. Milford Castle, versicherte er, liege volle sechzehn Meilen nach Westen, und auf Henry's Erwiederung, die Entfernung mache nichts zur Sache, denn er müsse heute Nacht noch in Geschäften dahin gehen — entdeckte der ehrenwerthe Gastwirth, daß alle seine Pferde fort seyen und nicht vor zwei bis drei Uhr Morgens zurückkehren könnten.

Da es kein anderes Haus im Städtchen gab, das Postpferde hielt, so mußte sich Henry zufrieden geben; er bestellte ein einfaches Essen und beschloß bis zum Eintreffen der Pferde aufzubleiben und am Herde zu dosen. Da kam aber die Nothwendigkeit, den Thieren — welche die ganze Zeit über im Stalle standen — Ruhe und Futter zu gönnen, dann waren sie auch so spät von der Reise zurückgekehrt — welche sie gar nicht gemacht hatten — und so wußte es der Wirth dahin zu bringen, daß der junge Reisende die ganze Nacht bleiben und am nächsten Morgen noch in der Glocke frühstücken mußte.

Gleichwohl waren seit seiner Abreise von London kaum achtundvierzig Stunden verstrichen, als er sich abermals unterwegs befand. Er hatte sechs volle Tage zu seinem Geschäfte erhalten und in den Augen der Jugend ist die kommende Zeit immer lang im Vergleich mit der Kürze der Vergangenheit.

Es war ein heller Morgen, als er nach Milford aufbrach und Alles sah heiter und hoffnungsvoll; aber Ermüdung und Ungeduld hatten seine Zuversicht schon ziemlich vermindert und der Weg erschien ihm endlos weit, der Postknecht vollends unnatürlich langsam. Halbwegs mußte man anhalten und die Pferde füttern, und wenn auch Henry mit wichtiger Miene die Nothwendigkeit großer Eile geltend zu machen suchte, so war er doch zu jung als daß seine Befehle sonderlich beachtet worden wären.

Gegen neun Uhr zeigte sich ein kleines Dörfchen zwischen kahlen Bergreihen — ein bloßer Weiler mit einem Saifensiederladen und einem Wirthshause — bald darauf kam ein weites Thor und ein Parkhäuschen zum Vorschein. Das Thor wurde von einer alten Frau geöffnet, welche gleich den wenigen verkrümmten Bäumen in der Runde, von dem vorherrschenden Winde gebeugt zu seyn schien; aber auch jetzt hatte der junge Reisende noch immer eine Fahrt von zwei Meilen durch den großen wilden Park vor sich.

Die Landschaft wurde nun hübscher und war nicht ohne interessante Ausblicke; die Bäume wurden groß und schön; eine freundliche Abwechslung von Berg und Thal folgte auf die runden Hügelreihen, und wenn er den angestrengten Blick zu den vorderen Wagenfenstern hinausrichtete, so ließ sich zuweilen ein altes graues Herrenhaus erkennen. Als er näher kam, verschwand es wieder unter dichten Pflanzungen, und nicht ohne Ueberraschung sah er sich plötzlich auf das Schloßthor zugefahren. Er war zu sehr an gute Gesellschaft gewöhnt, um irgend wie Scheue zu empfinden; etwas ge-

spannt war er aber doch, und indem er den Kopf, ohne ihn hinauszustecken, so nahe wie möglich an's Fenster brachte, betrachtete er sich das Haus mit ziemlicher Neugierde, während der Hausknecht die große Glocke zog.

Da bemerkte er zu seiner Bestürzung, daß alle Fenster geschlossen waren; er befahl dem Kutscher den Schlag zu öffnen und sprang hinaus.

Auf das Anziehen der Glocke erfolgte keine Antwort, und er läutete abermals nachdem er einige Minuten gewartet hatte. Es bedurfte einer zweiten Wiederholung, bis endlich eine Bauernmagd in Schlappschuhen von der Hinterseite des Hauses herbeigehumpelt kam, ohne daß es ihr jedoch gefallen hätte, das Hofthor zu öffnen.

„Was wollt Ihr denn, Mann?“ — so lautete ihr erster Gruß; „wißt Ihr nicht, daß der alte Lord gestorben ist und daß sie mit dem Leichnam nach Wales hinüber sind, um ihn in der Familiengruft zu beerdigen?“

Henry gestand, daß er von all dem nichts wisse und erkundigte sich mit großer Spannung, wo der junge Lord zu finden sey. Darüber wußte ihm jedoch das Mädchen nichts anzugeben, sondern wies ihn an den Hausmeister der drüben im Parke wohne.

„'s ist recht Schade,“ setzte sie hinzu, „daß Ihr nicht gestern morgen um diese Zeit kamet; da hättet Ihr den jungen und den alten Lord beisammen getroffen — nur daß Letzterer todt war, der arme Schelm!“

So wendete sich denn Henry nach des Hausmeisters Wohnung; allein dieser war fort und seine Frau konnte dem

Besuche blos soviel sagen, daß er den jetzigen Earl vermuthlich zu Caermarthen finden würde, wo er mit der Leiche seines Vaters zusammentreffen sollte, da das Familienbegräbniß nicht weit davon sich befinde. Die geographischen Kenntnisse eines Etoner Zöglings, im Alter von fünzehn oder sechszehn, sind gewöhnlich nicht sehr bedeutend, wie denn überhaupt in unserem glücklichen Vaterlande gerade die wichtigsten Gegenstände der Erziehung am meisten vernachlässigt werden; doch wußte Henry wenigstens soviel, daß er von Wooler aus seinem Ziele Caermarthen näher seyn würde als von dem Städtchen Belford. Der Kutscher zeigte sich zwar sehr wenig bereit jene Straße einzuschlagen und sein Widerwillen ließ sich nur durch das Versprechen guter Bezahlung überwältigen. Allein durch den seither erfahrenen Aufschub ging der größere Theil des Tages dahin, und so sehr er auch entschlossen war, unter allen Umständen vorzudringen und seines Vaters Freund aufzufinden, so war es doch eine lange Reise und er fühlte sich sehr verwirrt und ängstlich. Zu allem Glücke traf er zu Wooler einen verständigen Gastwirth, der ihm mehrere nützliche Weisungen über die einzuschlagende Reiseroute gab; nachdem er also seinen Vater durch ein kurzes Billet von dem Vorgefallenen benachrichtigt, nahm er seine Reise von Neuem auf, mit dem festen Entschlusse, sie Tag und Nacht fortzusetzen.

Das war jedoch leichter gesagt als gethan; doch brauche ich ihm nicht Schritt für Schritt zu folgen und es genügt zu wissen, daß ihm zu Preston sein Gold ausging und er eine von seines Vaters Noten wechseln lassen mußte. Das

Gleiche wiederholte sich zu Caermarthen, denn wie ökonomisch er auch seine Fahrt einzurichten versuchte, so waren Eilwagen doch nur selten, die Abfahrtsstunden fielen oft unbequem, und er erinnerte sich mit einer Anwandlung tiefer Angst der letzten Worte seines Vaters, daß „Zeit kostbarer sey als Geld."

So eilte er denn in stürmischer Hast dahin, obwohl die lange Reise von der einen Seite der Insel zur Andern weit mehr Zeit erforderte als er erwartet hatte; denn einmal waren keine Pferde zu haben, ein andermal ging eine ganze Stunde verloren bis Haus- und Postknechte aufgeweckt waren, und dann gab es wieder lahme Kutscher und bergige Landschaften, schlechte Straßen und nichtsnutzige Pferde.

Der fünfte Tag seit seiner Abfahrt aus London nahte seinem Ende als er müde, erschöpft und mit einem Gefühle von Unwohlseyn Caermarthen erreichte. Gleichwohl erkundigte er sich sogleich nach dem Familiensitze des Earl's von Milford, noch ehe er eine Erfrischung im Gasthofe zu sich genommen hatte. Der Kellner wußte keine Auskunft zu geben; man schickte deßhalb nach dem Wirthe, der sich auch als mittheilsamer bewährte — das Gut sollte, wie er sagte, zwölf bis dreizehn Meilen entfernt liegen.

„Wenn Ihr übrigens wegen des Leichenbegängnisses gekommen seyd, Sir," fuhr er mit einem theilnehmenden Blicke auf den jungen Mann fort, „so seyd Ihr zu spät daran. Es hat heute morgen stattgefunden und der neue Lord — nämlich der frühere Lord Mellent — ist etwa vor vier Stunden auf dem Rückwege nach London hier durchpassirt."

„Ich muß ihm augenblicklich folgen," rief Henry fast verzweifelnd; „ich habe Geschäfte von der höchsten Wichtigkeit mit ihm abzumachen."

„Dann thätet Ihr besser einen Platz im Eilwagen zu nehmen, Sir," erklärte der Wirth; „er fährt von hier ab und Ihr werdet dadurch mehr Zeit als durch die Extrapost ersparen. Die Abfahrt ist Punkt Zwei und jetzt ist's neun; während Ihr durch die lahmen Schindmähren, bis Ihr sie aus der Stadt herbeibrächtet, mehr als fünf Stunden verlieren würdet."

Henry's seitherige Erfahrung bewies ihm, daß der gute Mann recht hatte: der Eilwagen mußte ihn gerade mit Anbruch des entscheidenden siebenten Tages nach London bringen, während seine Ankunft bei einer Extrapostfahrt verzögert werden konnte, und er meinte, wenn er seines Vaters Haus um fünf Uhr Morgens erreiche, so bleibe von da bis zu Mr. Hayley's gewohnter Geschäftsstunde noch Zeit genug um den Earl zu besuchen und seinen Beistand zu erlangen.

So war denn sein Entschluß bald gefaßt und der Platz im Eilwagen genommen; die paar Stunden des Aufenthalts wollte er dazu benützen, daß er sich für die weitere Reise zu erfrischen und zu stärken suchte. Selbst in den frohen Tagen übersprudelnder Jugendkraft ist der Geist ein leidiger Sklave des Körpers: Erschöpfung und Ermüdung werfen einen düsteren Schleier über Alles was wir sehen, während Ruhe und Nahrung den früheren Glanz wiederherstellen. Die Wirthin zu Caermarthen war eine gute freundliche Matrone; sie nahm den müden jungen Reisenden in ihr Wohnzimmer

und versorgte ihn dort mit einem leichten Nachtessen, das nebst ein paar Gläsern Wein Henry's Lebensgeister sehr belebte. Dem Schmerzen seiner Glieder suchte er durch Auf- und Abgehen im Zimmer zu begegnen, und als der Wagen zur Abfahrt bereit war, fühlte er sich der neuen Anstrengung wieder vollkommen gewachsen. Er war der einzige Passagier im Interieur und amüsirte sich so gut er konnte, bei Nacht durch Schlafen, nach Tagesanbruch durch Betrachten der Landschaft. Die zweite Nacht begann zu dämmern; Henry fiel abermals in Schlaf und erwachte erst, als der Wagen zum Wechseln der Pferde anhielt. Alles war bereit und die Thiere wurden eilends angespannt; während er jedoch aus dem Fenster schaute, gewahrte er unter der Wirthshausthüre viel geschäftiges Treiben und sah Etwas von drei bis vier Männern hineintragen. Er hatte jedoch keine Zeit Fragen zu stellen, denn der Postknecht stieg eben auf seinen Sitz und im nächsten Moment fuhr der Wagen ab.

Zwei Stationen weiter wurde ihm angekündigt, daß hier eine Viertelstunde zum Nachtessen angehalten werde und jetzt beim Aussteigen erkundigte er sich beim Condukteur, was auf der früheren Station vorgefallen sey.

„Ei, des Gentleman's Wagen hatte an der Brücke umgeworfen, Sir," gab der Mann zur Antwort; „der Besitzer hat eine Gehirnerschütterung, wie man's nennt — so sagte wenigstens Mrs. White — davon getragen, so daß man ihn in's Haus schleppen mußte. Das werdet Ihr wohl gesehen haben."

„Wißt Ihr, wer es war?“ fragte Henry mit einer Anwandlung unerklärlicher Angst.

„O ja, Sir,“ versetzte der Gefragte, „ich sah ihn erst gestern zu Caermarthen: es ist der junge Lord, dessen Vater kaum erst begraben wurde. Es wird nicht viel fehlen, daß er selbst bald todt und begraben seyn wird, denn er ist arg zugerichtet und sein Wagen ganz in Stücke zertrümmert.“

Ein Augenblick vernichtender Ungewißheit folgte. Henry fragte sich zuerst, ob er umkehren sollte? dann — was dies nützen würde, denn in einem solchen Zustand konnte er nicht mit Lord Mellent reden; er beschloß deßhalb weiter zu eilen, obwohl es ihm schwer auf's Herz fiel, daß er für seinen Vater der Ueberbringer so unheilvoller Nachrichten seyn solle. Er aß nichts mehr, er schlief nicht mehr, und da Kutscher und Pferde gut waren, so erreichte er etwas vor vier Uhr das Hauptpostamt. Eine Miethkutsche war bald herbeigeschafft, und so stand er noch vor fünf Uhr vor seines Vaters Hause.

Kaum hatte der Wagen vor der Thüre angehalten, als Mr. Hayley selbst öffnete, worauf Henry ihm entgegensprang.

„Legt das Felleisen in die Halle und wartet,“ befahl Mr. Hayley dem Kutscher, indem er Henry's Hand ergriff und ihn nach seinem eigenen Wohnzimmer führte. Der Jüngling bemerkte, daß sein Vater bleich und hager aussah, und er fürchtete jetzt noch überdies die Wirkung seiner eigenen Botschaft; gleichwohl durfte er nicht zögern, und er theilte ihm deßhalb schon unterwegs den Hauptinhalt mit. Zu

seinem Erstaunen schien Mr. Hayley kaum darauf zu hören, und als sie das Studirzimmer erreicht hatten, schloß er die Thüre und betrachtete den Knaben mit ernstem Blick.

„Henry," begann er — und seine Worte klangen kurz, scharf, sogar wild — „ich glaube, Du liebst mich — nicht wahr?"

Henry starrte ihm im höchsten Erstaunen in das Gesicht.

„Ich weiß es," fuhr sein Vater fort, „ich bin es überzeugt, daß Du mich liebst. Jetzt, mein theurer Junge, kannst Du's beweisen, Du kannst mein Leben — meine Ehre retten."

„Wie? — o wie?" rief der Knabe; „ich will Alles thun, was Du willst, mein theurer Vater; sag' mir nur — was?"

„Du mußt wieder in diese Kutsche steigen, mein Henry und nach Blackwall hinabfahren. Dort wirst Du ein Dampfboot finden, das um sechs Uhr Morgens nach Rotterdam abfährt; Du schiffst Dich ein, von Rotterdam gehst Du den Rhein aufwärts durch Deutschland nach Italien und bleibst zu Ancona bis Du weiter von mir hörst. Paß und Geld ist hier."

„Aber warum — warum?" fragte der Knabe ernst. „O sage mir Alles, damit ich nicht einen Mißgriff begehe."

Da packte ihn Mr. Hayley fest am Arm, beugte sein Haupt zu ihm herab und flüsterte mit strenger, kaum hörbarer Stimme:

„Henry, jener Wechsel, den Du zum Bankier trugst, war gefälscht — ich fälschte ihn! Wenn Du bleibst, mußt

Du als Zeuge gegen mich auftreten und ich werde zum Tode verurtheilt.“

Todtenbleich sank der junge Mann in einen Stuhl, so daß sein Vater ihn einer Ohnmacht nahe glaubte. „Hier nimm etwas Wein,“ sagte er, indem er aus einem auf dem Tische stehenden Kruge einen Becher füllte, den Henry bis zur Neige austrank.

Der Vater betrachtete sein Antlitz mit einer Miene der Todesangst und Erwartung, während der Junge mit der Hand nach dem Kopfe fuhr, als ob er seine zerstreuten Gedanken sammeln wollte.

„Aber man wird sagen, ich habe es gethan,“ murmelte er endlich; „ich werde ewig verbannt bleiben und Dich nie mehr sehen.“

„Man wird allerdings sagen, Du habest es gethan,“ versetzte Mr. Hayley; „ja, sie glauben's sogar jetzt schon. Um Zeit zu gewinnen mußte ich in Abrede stellen, daß ich Dich fortgeschickt habe, denn die Sache wurde gestern Nacht entdeckt und ein Beamter brach alsbald nach Northumberland auf, um Dich zu suchen. Thu' was Du willst, Henry, Du weißst jetzt Alles; wenn Du aber bleibst, so gehe ich und übergebe mich sogleich dem Gericht. Du wirst mich wiedersehen, wenn Du gehst, denn sobald die Untersuchung vorüber ist, komme ich zu Dir. Aber Zeit dürfen wir keine verlieren — Dein Entschluß muß in fünf Minuten gefaßt seyn.“

„Ich will gehen — ich will gehen,“ erklärte der Jüng-

ling halb ohnmächtig; „aber mein Vater, verschaffe mir die Mittel, um später meine Unschuld zu beweisen.“

„Ist schon geschehen,“ versicherte Mr. Hayley; „ich habe an Alles gedacht — habe Alles vorbereitet. Sieh her,“ indem er ihm aus einem Papier vorlas — 'Ich, Stephan Hayley, bekenne hiemit, daß die Quittirung eines Wechsels durch Mr. Henry Scriven' — ich brauche Dir das nicht Alles abzulesen — 'durch mich gefälscht war, und daß mein Sohn fraglichen Wechsel auf mein Geheiß zu den Herrn Stolterforth trug, ohne von dieser Fälschung Kenntniß zu haben.' Weiterhin gestehe ich, wie Du sehen kannst, daß Du, um mich zu retten, ins Ausland gehst. Jetzt, Henry, liegt mein Leben in Deiner Hand — thue was Du willst.“

Mit diesen Worten sank er in einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„Ich gehe,“ sagte Henry im nächsten Augenblicke ihm die Hand auf den Arm legend, „leb' wohl, mein Vater, leb' wohl!“

„Halt, halt,“ rief Mr. Hayley aufspringend, „vergiß nicht den Paß und das Geld. Hier sind zweihundert Napoleons — sie gehen überall. Ach, Henry, mein theurer guter Junge — Dein Trost muß seyn, daß Du Deinem Vater das Leben gerettet hast.“

Henry gab keine Antwort, aber die Thränen rollten ihm über die Wangen. Mr. Hayley drückte ihn an sein Herz — ein recht selbstsüchtiges Herz; doch mischte sich wenigstens Dankbarkeit in die Freude über seine eigene Rettung. Fünf Minuten später saß der arme Junge im Wagen

mit einem anderen Felleisen, das sein Vater die Nacht zuvor gepackt und mit der Ueberschrift — „Henry Calvert, Esq., Passagier über Antwerpen" — versehen hatte. Auf dem Passe fand er denselben Namen und sah daraus (denn das hatte Mr. Hayley ihm zu erklären vergessen), daß er auf seiner Flucht diesen Namen anzunehmen habe.

Nach drei Viertelstunden stand er auf dem Verdecke des Schiffes, das zehn Minuten später den Fluß rasch hinabschwamm.

Am selben Morgen, nach Ankunft der Newcastler Post, waren zwei Polizei-Offizianten in voller Uniform auf das Schiff gekommen und hatten jeden Passagier sorgfältig gemustert. Deren waren's im Ganzen drei Männer und zwei Frauen; doch hatte von den Ersteren keiner die geringste Aehnlichkeit mit Henry Hayley und die Beamten richteten nun ihre Aufmerksamkeit auf die Postämter, wobei das des Caermarthener Eilwagens ununtersucht geblieben war.

Noch am selben Tage fand ein Verhör über die Reise in der Bow-Street statt; dabei wurde bewiesen, daß Henry ohne Mitwissen seines Vaters Mr. Scrivens Comptoir länger als vierzehn Tage besucht, daß er sein Vorhaben vor seinem Vater zu verbergen gesucht, daß er noch am Morgen vor seiner Abreise nach Northumberland an Mr. Scriven geschrieben und ihm gemeldet, wie er nicht mehr kommen würde, daß er am selben Tage um vier Uhr den gefälschten Wechsel gegen Geld eingelöst und sich dann davon gemacht hatte, wobei Niemand etwas Weiteres anzugeben wußte, als daß seine Reise nach Northumberland ging, denn Mr.

Hayley hütete sich wohl in diesem Punkte sonstige Erklärungen zu geben. Tausenderlei kleine Umstände ohne eigentlichen Werth, z. B. einige unbezahlte Rechnungen zu Eton, trugen dazu bei, eine Masse von Beweisen gegen ihn zu erheben, und so entschlüpfte der Schuldige, wenn auch nicht ohne Argwohn, so doch ohne direkte Anklage, während das ganze Gewicht des Verdachts auf dem unschuldigen Knaben lastete, der eben jetzt nach Rotterdam übersegelte.

Fünftes Kapitel.

Der sonderbare Gesellschaftszustand, in dem wir leben, mit den verwickelten Ursachen und Wirkungen, die er in sich begreift, die erdichteten und verkünstelten, die unwahren und unnatürlichen Beziehungen, die er zwischen Mensch und Mensch aufstellt, erzeugen immer unerwartete Resultate und Ereignisse, welche Niemand so recht erklären kann, weil Keiner all' die feinen Fäden, welche das eine Stück der complicirten Maschinerie mit dem andern verknüpfen, zu verfolgen vermag. Es muß dem Denker, der die vorübergehenden Ereignisse sammelt, ihren Eindruck auf die Welt im Großen sich merkt — es muß dem Denker schon oft aufgefallen seyn, daß die wichtigsten Dinge oft nur geringe oder gar keine Aufmerksamkeit erregen, daß sie in den Zeitungen überschlagen, in Gesellschaftszirkeln ohne Bemerkung hingenommen werden, ja sogar da, wo sie vorfallen, kaum über den engsten Kreis hinausdringen, während wiederum wahre

Bagatellen die tausendzüngige Fama in Bewegung setzen und Mann und Weib im höchsten Grade für Dinge interessiren, von denen sie nicht im Geringsten berührt werden, ja daß die halbe Welt in Feuer darüber geräth, ob eine Feder nach rechts oder nach links geblasen wird. Der schlimmste politische Entwurf, der je darauf berechnet war, eine Königin ihrer Hoffnung, ihres Glücks und ihrer Macht, ein großes Land seiner Unabhängigkeit zu berauben, wird weit weniger Aufmerksamkeit und Neugier erregen, als wenn ein Priester in seinem Ehrgeize getäuscht oder ein anderer für unverdiente Verfolgung belohnt wird.

Als meine Aufmerksamkeit zum erstenmale auf diesen Gegenstand gelenkt wurde, sagte ich mir: „Eine Kanone, die in offener Gegend abgefeuert wird, kann unmöglich so furchtbare Wirkung anrichten, als wenn ein Funke in eine Pulvermühle fällt. Es ist nicht das Ergebniß selbst, sondern die Dinge, die daran hängen, was einer Sache Wichtigkeit verleiht." Ich konnte mich jedoch bald überzeugen, daß diese wenn auch noch so plausible Erklärung nicht richtig ist — wenigstens, daß noch etwas daran fehlt, daß nämlich ein Ding, wenn es auch großen Lärm macht, jedenfalls noch durch einen der vielen Haken und Drähte der Gesellschaft mit irgend welchen lauten Zungen an hohen Orten verbunden seyn müsse (unter hohen Orten meine ich nicht einen erhabenen Standtpunkt, sondern solche Stellungen, wo man sich vernehmbar machen kann, als da sind: Zeitungsschreiber — oder eines der Elemente, die eine Parlamentsversammlung ausmachen — ein populärer Prediger — ein Volks-

redner); von ihnen muß eines oder das andere direkt oder indirekt, mittelbar oder unmittelbar bei der Sache betheiligt seyn, sonst fehlt der Hintergrund des Pöbels und die ganze Affaire bleibt blos Stadtgespräch. Mit einem Wort: es wäre eine endlose Arbeit, wenn man die unendliche Masse von Ursachen aufsuchen, sondern und klassifiziren wollte, welche ein Ereigniß entweder denkwürdig machen oder einer frühzeitigen Vergessenheit anheimgeben, wenn es auch in einem gewissen kleinen Kreise die Herzen aller Betheiligten zerreißt, ihr Vermögen ruinirt, ihre Aussichten zertrümmert und ihren Frieden zerstört.

Die an Mr. Scriven begangene Fälschung machte wenig oder keinen Lärm in der großen Welt. Das erste Verhör in der Bow-Street wurde in einigen Morgenblättern vollständig berichtet; einige weitere, welche keine eigenen Berichterstatter hatten, gaben einen Auszug aus der Schilderung ihrer geschätzten Zeitgenossen; wieder andere erklärten, Bow-Street biete heute keinen Gegenstand von allgemeinem Interesse, weil sie nicht Raum hatten, um mehr als Schenkungen von Fünfpfundnoten an die Armenbüchse, deren Empfang man sich auf diese Weise quittirt ausbedungen hatte — in ihrem Blatte aufzunehmen.

Für die unmittelbar davon Berührten war es aber gleichwohl ein furchtbares Ereigniß. Mr. Scriven verfolgte die Untersuchung der Thatsachen mit einem Ingrimm und einer Erbitterung, die man früher nie an ihm gekannt hatte, und Mr. Hayley wäre ohne Zweifel selbst in Gefahr

gerathen, wenn nicht mancherlei kleine Umstände, theils zufällig, theils geschickt vorbereitet, die Last des Verdachtes auf den Unschuldigen geheftet hätten.

Als Beispiel, wie geringfügige Ereignisse zu seinem Schutze beitrugen, darf ich wohl anführen, daß einer seiner Diener im Verhöre angab, und zwar ganz wahrheitsgemäß angab, Mr. Hayley habe drei bis vier Tage vor Henry's Verschwinden sehr emsig nachgefragt, ob einer ein Blatt gestempeltes Papier — kurz einen Wechsel — gefunden und habe deßhalb sehr unruhig geschienen. Mr. Scriven gab zu, daß Hayley ihm gesagt, er habe auf ihn gezogen und daß er die Annahme des Wechsels ausgeschlagen. Da somit der Hauptheil des Dokuments offenbar in Hayley's Handschrift vorhanden und die Annahme — worin eben die Fälschung bestand — mit verstellter Hand und der des Mr. Scriven sehr täuschend nachgemacht war, so lag nach der Aussage des Dieners die Beschuldigung nahe, daß Heinrich den Wechsel gefunden und zu seinen eigenen Zwecken verwendet habe.

Das Faktum selbst war dieses: Mr. Hayley hatte das Dokument zu der Zeit, da er zum ersten Male mit der Fälschung umging, eine Weile verlegt und hatte ängstlich danach gefragt, bis er es an dem Orte des Versteckes vorfand.

Das war aber nicht Alles; noch viele andere Dinge mußten im Verlaufe von wenigen Tagen zusammentreffen, um den Verdacht gegen den armen Knaben zu bestätigen. Drei Fünfpfundnoten, welche Henry während seiner langen Tour durch England gewechselt hatte, fanden ihren Weg in

die Bank von England, wo Zahl und Datum der auf den verfälschten Wechsel ausbezahlten notirt worden war. Die Untersuchung folgte ihnen von Hand zu Hand rückwärts, bis die Kette bei Henry Hayley endete. Seine ganze Wanderung wurde von den zu seiner Verfolgung nach Northumberland abgesandten Offizianten bis auf wenige kurze Zwischenräume aufgespürt; man fand, daß er zu Belford, zu Wooler, zu Caermarthen gewesen und von da mit dem Eilwagen nach London gekommen war. Mit dem Instinkte von Bluthunden verfolgte der Beamte die Fährte, bis er auf dem Bureau des holländischen Konsuls einen Schlüssel zu weiteren Nachforschungen erhielt und mit der nöthigen Vollmacht versehen nach Rotterdam aufbrach.

Jetzt begann Mr. Hayley zu zittern, Scriven dagegen zu triumphiren.

„Nun werden wir ihn bald haben,“ sagte Letzterer zu Lady Fleetwood, indem er sich vergnügt die Hände rieb; „gewiß werden wir ihn bald haben! P—— ist nicht der Mann, der die Jagd aufgäbe, bevor er sein Wild eingeholt hat.“

„Ei, Henry, Du hältst ihn doch gewiß nicht für schuldig,“ meinte Lady Fleetwood; „Niemand der ihn kannte wird das glauben — und selbst wenn Du es überzeugt wärest, würdest Du doch gewiß nicht den Untergang des armen Jungen wünschen.“

Ihr Bruder betrachtete sie mit einer Miene des äußersten Erstaunens.

„Willst Du, daß ich Dich für eine Närrin halte, Mar=

garethe?" fragte er; „nur wer alles gesunden Menschenverstandes entbehrt, kann seine Schuld bezweifeln."

„Ei nun, ich zweifle doch, Mr. Scriven," versetzte Lady Fleetwood etwas pikirt; „ich machte nie Anspruch auf großen Verstand und glaube wohl, daß Du eine gute Portion mehr hast; aber er war sein Lebenlang ein feiner, offenherziger, ehrliebender Knabe, und in ein Herz, wie das Seinige, kann das Verbrechen nicht so leicht eindringen. Aber auch, wenn er's gethan hätte, halte ich Dich immer nicht für so grausam, daß Du einen bloßen Knaben, wie ihn — der nicht einmal all das Verbrecherische der Handlung erkennen konnte — mit dem Tode bestrafen möchtest."

„Ich habe nichts damit zu schaffen," polterte Mr. Scriven. „Das Gesetz wird ihn bestrafen und zwar bald, wie ich hoffe, sonst wird es in ganz London keinen Commis mehr geben, der nicht seines Herren Namen nachmacht und dann seine Jugend als Entschuldigung vorschützt."

„Dann hoffe ich wenigstens von ganzem Herzen, daß das Gesetz ihn nicht erreicht," äußerte Margarethe. „Was sind Dir tausend Pfund, Henry? Es wäre viel gütiger von Dir gewesen, wenn Du das Geld bezahlt und nichts davon gesagt hättest."

Mr. Scriven schoß einen Blick unaussprechlicher Verachtung auf sie, knöpfte seinen Rock zu, um so lächerliche Ansichten von sich fern zu halten, und verließ das Haus.

Nicht wenig überrascht war er jedoch, als er fand, daß auch seine heller sehende Schwester, Lady Monkton, Margarethens Ansichten in gewissem Grade theilte. Sie äußerte

sich vielleicht etwas vorsichtiger, aber nicht weniger fest und gab ihm zu verstehen, daß sie, nachdem sie Henry's Charakter so lange beobachtet, sich durch nichts überzeugen lassen werde, daß er die Handlung, deren man ihn bezüchtigte, begangen habe.

„Aber ich bitte Dich — wer war's dann, Lady Monkton?" fragte Scriven scharf.

„Das ist eine ganz andere Frage, deren Beantwortung ich nicht auf mich nehmen will," entgegnete Isabella; „lassen wir jedoch den Gegenstand fallen, denn er ist mir sehr — sehr peinlich. Wir alle liebten ihn, als ob er zu unseren eigenen Verwandten gehörte, und er hätte sich bei allen, denen sein ganzes Benehmen so klar vor Augen lag, nicht so beliebt machen können, wenn auch nur eine Spur von Unaufrichtigkeit in seiner Natur gelegen hätte."

„Deine Liebe verblendet Dich," versetzte Mr. Scriven, und Maria Monkton, welche am andern Ende des Zimmers gezeichnet hatte, erhob sich mit Thränen in den Augen und ging hinaus.

Alle die den armen Jungen liebten — und deren waren Viele — sollten bald Ursache zu neuem Kummer erhalten:

Sechs Wochen verstrichen, ohne daß man von dem Polizeibeamten, der zur Aufsuchung des jungen Flüchtlings abgegangen war, etwas zu hören bekam. Er zweifelte nicht im Geringsten, daß der Henry Calvert vom holländischen Paßbüreau, und Henry Hayley aus der Bow-Street, ein und dieselbe Person seyen, und da er sich mit einem vollständigen Signalement versehen hatte, so wurde seine Ueberzeugung

in Rotterdam noch bestätigt, wo er im Badhaushotel seine Spur entdeckte.

Von da verfolgte er ihn rheinaufwärts bis Köln, wo er zwei Tage lang nichts weiter von ihm zu entdecken vermochte, da sein angenommener Name in den Fremdenverzeichnissen schrecklich verstümmelt war. Gleichwohl verfolgte er ihn von Station zu Station; zuweilen war er wohl auf dem Punkte, das Unternehmen in Verzweiflung aufzugeben; aber durch Ausdauer gelang es ihm immer wieder, einen neuen Schlüssel zu erhalten. So erlauerte er seinen Namen in München, in Innsbruck, in Triest und Venedig: dort aber blieb er fünf Tage erfolglos, bis es dem Konsul einfiel, bei einem berühmten Vetturino zu Mestre nachzufragen. Sie fuhren hinüber, fanden aber den Mann mit seinen Pferden abwesend und der Polizeioffiziant mußte noch einen ganzen Tag auf seine Rückkehr warten. Am andern Morgen aber sollten seine Nachforschungen glücklicher ausfallen.

Seine Fragen wurden alsbald beantwortet. Zehn Tage zuvor hatte der Vetturino, wie er sagte, einen jungen Engländer, ganz zu der gegebenen Beschreibung passend, nach Ancona geführt; nur bemerkte er dabei, daß der junge Mann nicht frisch von Gesichtsfarbe, sondern sehr bleich sey. Das kam aber daher, daß er schon krank war, als er Mestre verließ, und mit jedem Tage schlimmer wurde, bis sie Ancona erreichten. Dort wollten ihn die Leute im Gasthof gar nicht nehmen, denn der Jüngling konnte mittlerweile nicht mehr aufrecht stehen, und da er somit nicht wußte, was er

thun noch wie er sich verständlich machen sollte — er sprach nämlich nur wenig Italienisch -- so hatte er sich an die Franziskaner gewendet, unter denen sich, wie er wußte, irische Mönche befanden, und sie hatten ihn mildthätig aufgenommen. Daselbst, meinte der Kutscher, werde der Beamte ihn finden, und dieser brach auch ohne Aufenthalt nach Ancona auf.

Es war Nacht als er die Stadt erreichte; doch wollte er keinen Augenblick verlieren, und da er erfuhr, daß er von der Ortspolizei vor dem nächsten Morgen keinen Beistand zu erwarten habe, so verfügte er sich mit einem Führer unmittelbar ins Kloster, um dort seinen Auftrag zu notificiren und sich zu überzeugen, daß man den Verbrecher nicht etwa durchschlüpfen lasse; ja er war nicht ohne Hoffnung, daß die Mönche ihn sogleich ausliefern würden. Allein auf das Anziehen der großen Glocke wurde blos der kleine Schieber in dem Thore geöffnet und als Thürhüter erschien ein Italiener; da jedoch der Führer etwas Englisch verstand, so diente er als Dolmetscher.

Auf die erste Frage, ob ein junger Engländer Namens Henry Calvert da sey, erwiederte der Mönch, er wisse es nicht; das Begehren des Offizianten um Zulaß schlug er rundweg ab. Der Andere erklärte ihm seinen Auftrag — aber Alles umsonst: es war gegen die Ordensregel, wie der gute Bruder sagte, und welches auch immer das Geschäft des Beamten seyn mochte, um diese Stunde konnte er nicht Zutritt erhalten.

Letzterer verlangte jetzt wenigstens einen seiner englischen

oder irischen Brüder zu sprechen, und nach einigem Zögern ging der alte Mann fort, um einen ans Thor herbeizuholen.

Der Polizeimann hatte eine volle halbe Stunde zu warten; endlich sah man eine Laterne über den Hof kommen und der geschorene Kopf eines ältlichen Mannes zeigte sich hinter dem Gitter.

„Was willst Du, mein Sohn?“ fragte er auf Englisch, nachdem er den Offizianten aufmerksam betrachtet.

„Ich bin durch genügende Beweise unterrichtet,“ erzählte dieser, „daß Ihr in Eurem Kloster einen jungen Menschen Namens Henry Calvert — eigentlich aber Hayley — beherbergt, welcher der Fälschung einer bedeutenden Summe beschuldigt ist. Ich bin der Ueberbringer eines Verhaftsbefehls gegen ihn, den ich Euch vorzeigen kann, und ich verlange, daß jener Mensch meiner Obhut überantwortet werde.“

„Wir wissen hier nichts von englischen Verhaftsbefehlen,“ entgegnete der Mönch. „Nach neun Uhr darf überhaupt Niemand im Kloster aus oder eingehen. Ziehe Deines Wegs, mein Sohn, und komme morgen wieder, wenn es durchaus seyn muß; komm aber ja nicht ohne die Ermächtigung des Staates in dem Du Dich befindest, sonst würdest Du Dich umsonst bemühen.“

Der Mönch wollte sich zurückziehen; aber der Offiziant rief ihm in etwas höflicherem Tone als ihm sein Herz vielleicht diktiren mochte, mit den Worten:

„So sagt mir wenigstens, Sir, ob der junge Mann hier ist.“

„Vielleicht wäre es weiser gehandelt, wenn ich eine Antwort verweigerte," versetzte der Mönch, „sintemalen ich Dich nicht kenne, noch weiß, ob Du ein Recht hast also zu fragen; da jedoch Leute genug bereit sind, unsere gerechten Privilegien zu vertheidigen, so kann ich Dir schon sagen, daß ein Junge — noch ein bloser Knabe — Namens Henry Calvert hier ist; als er herein gebracht wurde, war er an dem bösen Fieber erkrankt, das jetzt eben in diesen Theilen Italiens so heftig wüthet, und ich sage Dir, er liegt jetzt eben am Sterben."

„Trotz dessen muß ich ihn sehen," erklärte der Beamte hartnäckig, während der Mönch sich vom Thore entfernte, ohne sich auf ein weiteres Gespräch einzulassen.

Der Londoner und sein Führer gingen nach ihrem Gasthofe zurück, und während sie durch die finsteren, trüben Straßen zogen, drang ein tiefer feierlicher Klang wie das Läuten einer schweren Glocke zu ihnen herüber.

Am nächsten Morgen wendete sich der Offiziant so früh wie möglich an das Polizeiamt von Ancona. Der erbetene Beistand wurde augenblicklich gewährt und so kehrte er mit seinem Führer und einem Regierungskommissär in das Kloster zurück. Das Außenthor stand jetzt weit offen und viele Leute, Mönche wie Laien, gingen aus und ein. An einer kleinen Pforte des Hauptgebäudes stand der alte Mann den sie in der gestrigen Nacht gesehen hatten und auf den der Polizeikommissär sogleich zuging. Nach einigen italienischen Worten wendete sich der Mönch an den Offizianten und sprach:

„Mein Sohn, dieser gute Mann sagt mir, Du seyest wirklich autorisirt den jungen Mann Namens Henry Calvert — sonst auch, wie Du sagst, Hayley genannt — in Deine Verwahrung zu nehmen. Wir widerstreben nicht den Gesetzen und er soll Dir ausgeliefert werden. Folge mir!"

Die drei Männer gingen sofort über den Hof nach einem niedrigen Flügel des Gebäudes, wohin der Mönch langsamen, schwerfälligen Schrittes voranging. Hier führte der Weg trocken und schattig längs des Klosters hin, bis der alte Mann vor der fünften Thüre rechter Hand anhielt und einen Schlüssel umdrehte.

„Hier ist er," sagte er die Thüre öffnend und den Offizianten einlassend.

Auf einer niedrigen Pritsche, ohne alles Bettzeug, lag ein Leichnam, dem einige wenige Blumen auf die Brust gestreut waren. Die wachsgelbe Gesichtsfarbe, die geschlossenen Augen, die abgemagerten Züge wie die deutlichen Verheerungen der Krankheit mochten wohl einen bedeutenden Unterschied machen; aber gleichwohl konnte der Beamte aus der Farbe der Haare, der Größe, dem Alter und den allgemeinen Umrissen des Gesichts zur Genüge erkennen, daß hier in der That Alles, was von dem sonst so heitern, offenen, glücklichen Knaben übrig war, vor ihm lag. Er betrachtete ihn eine Weile und sogar er schien einigermaßen gerührt.

„Wann starb er?" fragte er leise.

„Gestern Nacht fünf Minuten vor zehn," gab der Mönch zur Antwort; „als ich von unserer Unterredung zu ihm zurückkehrte, lag er schon im Todeskampfe —"

Abermals folgte eine Pause, bis der Mönch auf ein englisches Felleisen in der Ecke der Zelle deutete, und also fortfuhr:

„Dieses, nebst seinem Inhalt, bin ich beauftragt Eurer Obhut zu übergeben. Ferner ist hier seine Brieftasche mit seinem Reisepasse und einigen Banknoten. Er hatte noch eine kleine Summe in Gold und Silber bei sich, worüber das Kloster nach Bezahlung der Leichenkosten der Polizei und diese Eurem Consul Rechenschaft ablegen wird. — Könnt Ihr mir sagen, ob er Katholik war oder nicht? denn wir sind wegen seines Leichenbegängnisses in Verlegenheit."

„Das weiß ich in der That nicht," versetzte der Beamte; doch um jedes unangenehme Verfahren zu vermeiden, fuhr er fort: „Ja ich glaube doch, er war Katholik — ich meine so gehört zu haben."

„Dann soll er ein katholisches Begräbniß erhalten," versicherte der Mönch, worauf sich der Beamte nach einigen weiteren Fragen entfernte.

Das Felleisen wurde in eine Miethkutsche gebracht und in den Gasthof geführt. Bei Vergleichung der Banknoten mit der mitgegebenen Liste fand sich, daß sie mit sieben der dort verzeichneten übereinstimmten, und nach einiger Konferenz mit dem brittischen Consul reiste der Bow-Street-Kourier von Ancona ab, mit den Worten:

„Der alte Mönch sprach nur von einer kleinen Summe in Gold. Die muß jedoch sehr beträchtlich gewesen seyn, wenn der Junge auf seiner Herreise nicht ein schrecklich ver-

schwenderisches Leben geführt hat, wovon ich nichts erwähnen hörte."

Thränen wurden viele um den armen Henry Hayley geweint; da war aber Einer, welcher fühlte, daß er weit mehr als Alle Ursache zum Weinen hatte und doch keine Thräne vergießen konnte. Mr. Hayley versank in tiefe Melancholie, aus welcher ihn nichts zu erwecken vermochte. Seine Angelegenheiten kamen zwar wieder in die beste Ordnung, ohne daß er eine Anstrengung dafür machte, denn einige der angefangenen Spekulationen fielen ungemein glücklich aus; aber sie brachten ihm keinen Trost. Wie ein Gespenst wandelte er in Haus und Stadt umher, sprach mit Niemand ein Wort, außer wenn man ihn anredete, wogegen man ihn oft mit sich selber sprechen sah, ohne daß irgend Jemand etwas anderes, als das einzige Wort „Mörder" — im Tone des Entsetzens und der Verzweiflung gemurmelt — über seine Lippen kommen hörte.

Sechstes Kapitel.

Das vorliegende soll ein äußerst kurzes Kapitel werden, da es blos die Bestimmung hat, obige Einleitung abzuschließen, womit wir den Leser durchaus bekannt machen mußten, ehe wir ihm den eigentlichen Kern der Erzählung vor Augen führten. Ein abermaliger Zwischenraum von beinahe zehn Jahren muß verstreichen, bis wir einen oder den andern von den früheren Charakteren von Neuem auf-

nehmen; der Leser wird bald bemerken, wie die vorigen Ereignisse mit den späteren zusammenhängen.

Die Zahl der handelnden Personen hat sich seit der Zeit der Eröffnung unserer Geschichte bis zu dem Augenblicke, zu dem wir nunmehr gelangt sind, leider sehr wesentlich vermindert. Von den vier Kindern des älteren Mr. Scriven waren nur noch zwei — nämlich Lady Fleetwood und Scriven der jüngere — am Leben. Lady Monkton überlebte ihren Gatten gerade zehn Jahre und starb dann sehr schnell, ihre Tochter Maria als Erbin eines großen Vermögens im Alter von etwa zwanzig Jahren zurücklassend. Sie war eigentlich einige Monate älter, als ihre Mutter ihr entrissen wurde, und Mr. Scrivens Vormundschaft war also voraussichtlich nicht von langer Dauer — ein Faktum, das diesem Gentleman gar nicht einleuchten wollte, denn neben der Autorität, welche das Amt des Vormunds verleiht — und Autorität genießt Jeder gerne — steckte auch das ganze Vermögen, welches seine Schwester Isabella empfangen hatte und das mit dem aufgehäuften Ueberschusse aus Sir Edward Monkton's Einkommen eine sehr beträchtliche Summe ausmachte, in seinen Händen, was er ausnehmend passend — ja noch mehr, auch ziemlich lukrativ fand. Er verrechnete zwar die Interessen auf Groschen und Pfenning genau, aber zu mäßigem Zinse und hielt es keineswegs für nöthig, Alles was er durch den Umtrieb ihrer ihm zur Verfügung gestellten Gelder gewann, seiner Mündel Maria aufzuzählen oder zu anderem Zwecke, als dem seines eigenen Privatvergnügens nachzurechnen, obwohl

ich nicht weiß, ob er Letzteres überhaupt ausführte. Die ganze Summe lief eben unter der Hauptrubrik des „Geschäftsgewinnes".

Es ist mir nicht genau bekannt, ob man diese Verfahrungsart in der Handelswelt als rechtlich, edel und ehrbar betrachtet oder nicht; die Frage läßt sich auf beiden Seiten verschiedentlich besprechen: aber soviel ist gewiß, daß er, während er, wie gesagt, von jedem Groschen, den er empfing, haarscharf den Zins berechnete, den er am Tage, da er einging, in den öffentlichen Fonds getragen hätte — durch sonstigen Umtrieb des Geldes zuweilen den zwei- bis dreifachen Betrag herausschlug.

Maria wußte von all dem nichts. Als sie volljährig wurde, prüfte sie natürlich die Rechnungen und bat ihren Oheim die Führung ihrer Angelegenheiten, wie er seither gewöhnt war, beizubehalten. Kaum aber war diese Quelle der Besorgniß verstopft, so öffnete sich für Mr. Scriven eine neue: Maria hatte nämlich auch die ganze Schönheit ihrer Mutter geerbt, war ein sanftes munteres Mädchen mit einer natürlichen Heiterkeit des Charakters, welche in der Regel bei ihr vorherrschte und so manche trübe Wolke, wie sie der frühe Tod ihrer zärtlich geliebten Eltern wohl herbeiführen mochte, überwältigte. Liebenswürdig, reich, anmuthig und einnehmend, mit warmem liebevollem Herzen und gutmüthigem Charakter, war es mehr als wahrscheinlich, daß sie sich bald verheirathen würde — ja es schien sogar ein Wunder, daß dies nicht bereits geschehen war. Dann wohnte sie auch einen großen Theil des Jahrs bei ihrer

Tante Lady Fleetwood, deren Haus für sie auch wirklich der einzige geeignete Aufenthalt in London war; aber die Sache beunruhigte dennoch Mr. Scriven nicht wenig, denn obwohl seine Schwester Fleetwood die liebste und beste Frau von der Welt und keineswegs eine Heirathsstifterin war, so hegte sie doch die feste Ueberzeugung und hatte sich durch ihre eigene Erfahrung nicht im Geringsten darin erschüttern lassen, daß die Ehe der einzige Stand sey, in welchem ein Weib wahrhaft glücklich werden könne.

Hierin war Mr. Scriven ganz der entgegengesetzten Meinung und es war ihm daher nichts weniger als erfreulich zu wissen, daß sie ihr eigenes System beständig vor Mariens Ohren auskramte. Die Sache ließ sich jedoch nicht ändern und sein einziger Trost war, daß seine Nichte von Zeit zu Zeit sehr gerne und ganz allein auf ihr Gut Bolton Park sich begab, das genau in demselben Stande wie bei Lady Monktons Tode erhalten wurde. Für diese Zurückgezogenheit wählte sich Maria in der Regel gerade die Zeit, wo London am vollsten und heitersten war, und zu Bolton sah sie Niemand, außer ihrer Nachbarin Anna Mellent, deren sehr ähnliche Lage die Bande ihrer frühzeitigen Neigung noch fester gezogen hatte, trotzdem daß Beide im Charakter sehr verschieden waren.

Im Vorbeigehen sey hier gesagt, daß Lady Anna schon länger als Maria verwaist war, denn Lord Milford hatte seines Vaters Tod nicht lange überlebt und seine Gattin war die Weihnachten vor ihrem Gemahl gestorben. Lady Anna, frisch, lebendig und decidirt in ihrem Wesen, war der

Vormundschaft bloser Geschäftsmänner überlassen geblieben und wußte den Netzen, worin diese sie zu fangen suchten, bald zu trotzen. Mit achtzehn Jahren war sie schon eben so gut Herrin in ihrem eigenen Hause, wie wenn sie achtundvierzig gezählt hätte, und wenn auch ihre alte Gouvernante mehr auf den ernstlichen Wunsch als einen positiven Befehl ihrer Vormünder noch immer bei ihr lebte, so schien doch der blose Gedanke einer Beherrschung dieser guten Dame nie in den Sinn zu kommen. Aber ob sie sich nun gefällig oder wiederspenstig zeigte, auch wenn sie ihre Unabhängigkeit und ihren starken Verstand geltend machte — bei Allem entwickelte Lady Anna Mellent so viel Gutmüthigkeit und Muthwillen in ihrem Wesen, daß weder Vormünder noch Verwandte ihr böse seyn konnten. Unter letzteren war sogar einer — ein alter Herr mit Haarbeutel und gepuderter Perrücke — der über ihre Streiche oft in ein Lachen ausbrach, daß ihm die Thränen über die Wangen rollten; er nahm dann wohl wieder eine ernste Miene an und machte ihr Vorschläge, von denen er wohl wußte, daß sie nicht darauf eingehen würde — Alles nur um ihren Widerstand zu wecken, wobei er immer mit der stereotypen Phrase anfing: „Aber nun, meine theure junge Lady, solltet Ihr doch wirklich — —“

Doch mochte sichs um Scherz oder um Ernst handeln — Lady Anna ging immer ihren eigenen Weg und ihre Vormünder kamen oft zu dem Schlusse, daß im Ganzen dieser eigene Weg in der Regel der rechte sey.

Es existirte noch eine alte unverheirathete Tante von

mütterlicher Seite, die einzige nahe Verwandte, die sie hatte; diese wollte ihr einer der Exekutoren als passende Gesellschafterin und Haushälterin vorschlagen. Allein Lady Anna erwiederte alsbald:

„Nein, daraus wird Nichts. Erstlich würde aller Wein im Keller nach vierzehn Tagen sauer werden. Zweitens würde sie alle meine Aussichten „mich selbst im Leben zu etabliren“ — wie sie es nennt — zerstören, denn ihrer eigenen Erzählung nach ist sie eine höchst gefährliche Nebenbuhlerin und hat weit mehr Anträge gehabt, als ich je in meinem Leben zu erhalten hoffe; dann würde sie mich beaufsichtigen wollen, was weder ihr noch sonst wem jemals gelingen soll — wenn nicht etwa meinem Herrn und Gebieter, falls ich einst solch ein Ding erleben sollte.“

Kurz Lady Anna Mellent war ein sehr hübsches, niedliches, gescheidtes und selbstständiges Mädchen, sehr verzogen durch das Glück, durch ihr Schicksal und ihre Verwandten — so glaubten gar Viele, und es wäre vielleicht auch der Fall gewesen, wenn ihr edles hochsinniges Herz, ihr klarer Geist und einschneidender Verstand solches überhaupt erlaubt hätten. Sie liebte und achtete Maria Monkton, welche etwas älter als sie selber war, und oft ihren Rath annahm, während sie selbst keiner fremden Weisung gehorchte, ihre Freundin im Gespräche mit Andern oft unendlich hoch über sich selber stellte und sie wiederum im vertraulichen tête-à-tête ihr sanftes, liebenswürdiges, unpraktisches Hühnchen nannte.

Ihre neueste Grille, ehe sie volljährig wurde, bestand

darin, daß sie mit ihrer alten Gouvernante, einer Kammerjungfer und drei Bedienten eine Tour auf dem Festlande machte. Ihre Vormünder würden hier sicherlich dazwischen getreten seyn, wenn sie sich nur irgend herbeigelassen hätte, dieselben mit ihren Absichten bekannt zu machen; allein der Ausflug wurde verabredet, alle nöthigen Anordnungen wurden getroffen und sie selbst befand sich schon mitten in Paris, ehe jene auch nur eine Silbe davon erfuhren. An den alten Herrn mit dem Haarbeutel schrieb sie darüber unter Anderem:

„Ihr werdet keineswegs überrascht seyn zu erfahren, daß ich auf meiner Reise nach Rom und Neapel hier angelangt bin, und da ich außer Mrs. Hughes, meinem Mädchen und den andern Dienern sonst Niemand bei mir habe, so glaube ich mir von meiner Tour viel Genuß versprechen zu dürfen. Charles Marston, mein alter Spielgefährte, war neulich hier; er war äußerst ergötzlich — fast eben so toll, wie ich selbst. Er will weiß Gott wohin reisen, zuerst nach Damascus, weil dies der einzige Ort ist, wo es Pflaumen zu essen gibt. Sollte Euch irgend Jemand fragen, wo ich bin, so könnt Ihr sagen, ich sey mit ihm durchgegangen und Ihr hättet meine eigene Ermächtigung zu dieser Nachricht: dann wird Niemand ein Wort davon glauben, was sonst wohl geschehen könnte. Sendet mir nur recht viel Geld nach Mailand, denn ich habe im Sinn ganz Rom einzukaufen und in dem großen Salon zu Harley Lodge als Muster ächter Antike aufzustellen."

Doch genug von dem heiteren Mädchen; auch das

Kapitel könnte eigentlich schließen; doch da ist noch eine Person, deren ich, glaube ich, noch nicht genügend erwähnt habe — Mr. Hayley nämlich. Sein Schicksal war traurig, obwohl nicht unverdient. Umsonst machte das Glück einen eigensinnigen Versuch ihn wieder zu begünstigen, umsonst nahmen die Dinge, die einst so düster ausgesehen, einen günstigen Verlauf: der Wurm, der nie erstirbt, nagte an seinem Herzen und verzehrte es. Er suchte getrennt von Mr. Scriven ein eigenes, gedeihliches Geschäft zu gründen und es glückte ihm auch bis auf einen gewissen Grad; aber er hatte nicht die Laune sich anhaltend mit etwas zu beschäftigen. Er vernachlässigte Alles — sich selbst, seine und Anderer Angelegenheiten, seine Freunde, seine Bekannten, wie seine eigene Person. Er wurde schlampig in seinen Gewohnheiten wie in seinem Aeußern, die Leute sagten, er trinke, das Geschäft schlug um, seine Correspondenten entzogen ihm ihr Vertrauen und nach achtjährigem Kampfe zog er sich mit einem kleinen Kapitale zurück, verfiel in Unmäßigkeit — wurde wahnsinnig und starb.

So war das Ende eines Mannes, dem sich kaum vierundzwanzig Jahre vorher eine glänzendere Laufbahn eröffnet hatte, als seine Hoffnungen je sich träumen mochten.

Der Leser wird zwar nicht recht begreifen, wie so manche Charaktere und Ereignisse, die bis jetzt in dieser magischen Laterne über die Bühne gezogen, irgend einen Einfluß auf die nun folgende Geschichte haben können; doch möge er sich nur ein wenig gedulden und er wird sehen, daß von der seitherigen Schilderung nicht leicht ein Wort hätte

ausgelassen werden dürfen: für jetzt möge er sich erinnern, daß seit dem Tode des älteren Mr. Scriven gerade vierundzwanzig Jahre und etliche Monate verflossen waren, so daß sein Sohn nunmehr ein Mann in mittleren Jahren war und seine einzige überlebende Tochter dem Matronenalter sich näherte, während sein Enkel Charles Marston vierundzwanzig und seine Enkelin Maria Monkton nicht ganz zweiundzwanzig Jahre zählten.

Siebentes Kapitel.

Ein schöner aber feierlicher Abend war eben im Begriff einen feinen Maitag zu verdrängen. Im Westen funkelte ein rothes Licht unter purpurnen Wolken; drüber hinaus war der ganze Himmel tief blau und nicht einmal durch leichte Dünste unterbrochen. In der Ferne kämpfte ein Stern — ein Planet — mit den noch nicht erloschenen Sonnenstrahlen und die zögernde Abendkühle folgte dem Nachtwinde, der über die weite Haide daher fuhr. Die Straße von London nach Southampton ließ sich vom Gipfel eines der steilen Hügel (deren Tausende in der Haide auftauchten) auf eine Strecke von vier bis fünf Meilen auf beiden Seiten verfolgen, während undeutliche Pflanzungen die Aussicht begrenzten. Dazwischen erblickte das Auge nichts als die öde, wellenförmige Oberfläche des unbebauten Grundes; nur in einer kleinen sandigen Vertiefung, durch welche man einen schmalen weißen Wasserstreifen hinziehen

sah, konnte man ein niederes Strohdach mit vier zerfallenen Wänden unterscheiden. Anfänglich hätte man es für einen Viehschoppen oder Schweinstall halten können, wenn nicht eine dünne Rauchwolke bewiesen hätte, daß es eine menschliche Wohnung vorstellen solle. Aber welche Behausung! das Nest des wilden Vogels, die Höhle des Fuchses, das Lager des Wildes ist wärmer, sicherer und wohnlicher als sie.

Von der Seite von Southampton tauchte jetzt ein Wagen mit vier Rossen am Horizonte empor, der in der Entfernung zuerst wie ein Büschel Hanf mit vier Fliegen bespannt aussah, allmälig aber, sowie er näher daher rasselte, zu einem hübschen Fuhrwerke mit stattlichem Gespanne sich verwandelte. Oben war der Wagen mit Schachteln, Koffern und allen Arten von ledernen Reisebehältern thurmhoch angefüllt; darunter war ein langer, flacher, viereckiger Weidenkorb, gleichfalls schwer beladen; hinten saß ein Diener mit starkem Backenbart.

Der Wagen fuhr den einen Abhang herauf — einen andern hinunter — über eine scharfe Rinne, das Ueberbleibsel eines Wasserstroms, der vor zwei bis drei Tagen nach heftigem Regen hier gewüthet hatte. Dann kam das Fuhrwerk wieder einen zweiten Hügel herauf, in dessen Mitte es plötzlich stehen blieb und nach kurzem Schwanken umstürzte. Die Achse war gebrochen und ein Hinterrad hinausgeschleudert. Der Diener flog aus seinem ledernen Käfig und fiel in einen riesigen Haidebüschel, seinem eigenen Backenbart nicht unähnlich, wo er endlich auf die Füße sprang und sich die Schultern rieb.

„Umgeworfen — bei meinem Leben!“ hörte man eine weiche fröhliche Stimme aus dem Innern des Wagens herausrufen. „Das war ein Krach! habt Ihr Schaden genommen, Mr. Winkworth? Venus nebst allen Grazien in Stücke geschlagen — die armen tausend Pfund! Ha, ha, ha! wahrhaftig ich glaube das ist der Welt Ende! He da, Bursche, öffne den Schlag und laß uns hinaus. Ich liege immer auf meiner rechten Seite — ich denke, Winkworth, Ihr werdet froh seyn mich los zu werden.“

„Ja mehr als froh!“ seufzte eine Stimme unter ihm. „Ich hielt Dich für einen leichtherzigen Grashüpfer; aber Du hast doch dein gehöriges Gewicht, Junge.“

Mittlerweile waren die Postknechte aus dem Sattel gekrochen, und auch der Diener humpelte herbei. Der Schlag wurde geöffnet, und heraus kam ein schlanker, gut aussehender junger Mann in luftigem Reisekostüm, der sich alsbald umdrehte, um noch Jemand aus dem zerbrochenen Fuhrwerk herauszuhelfen.

Die nächste Person, welche nunmehr sichtbar wurde, war ein Mann von Sechszig oder drüber, mager, runzlig, gelb, mit schneeweißem Haar und wohlrasirtem Gesicht. Wenn er häßlich erschien, so kam dies vom Alter und leidender Gesundheit, denn seine Gesichtsfarbe sah in der That etwas kränklich aus; seine Züge waren regelmäßig, seine Augen klar und sogar munter, wiewohl um den Mund ein sauertöpfischer Zug nicht zu verkennen war. Er hielt sich sehr gebückt, was ihn trotz seines hohen Wuchses kleiner erscheinen ließ; sonst aber war keine Abnahme körperlicher

Kraft an ihm zu bemerken, denn in seinen Bewegungen war er behend wie ein Vogel. Kaum hatte sein jüngerer Reisegefährte den Wagen verlassen, als man ihn mit Armen und Beinen zugleich auf die possirlichste Weise von der Welt herauskommen sah — das ganze Manöver war in einem Augenblicke vorüber.

„Puh!" rief der ältere Mann verdrießlich; „schöner Empfang im Vaterlande nach siebenundzwanzigjähriger Abwesenheit."

„Das macht: es hat Zeit gehabt Euch zu vergessen," bemerkte der Jüngere lachend.

„Auf der ersten Straße, die ich betrete, zusammenzubrechen!" fuhr der Andere fort: „s'ist Niemand dran Schuld als Ihr mit Eurem Ueberladen des Fuhrwerks. Ich hätte besser gethan mit der Post oder irgend einer andern Gelegenheit zu reisen, statt einen Sitz in Eurem schmutzliebenden Wagen anzunehmen."

„Die Post hätte gleichfalls überladen und umgeworfen werden können," versetzte der Andere; „man muß die Schläge des Schicksals mit Ruhe aufnehmen, Mr. Winkworth. Jedenfalls muß aber jetzt Etwas geschehen. Einer von Euch Burschen reitet weiter und holt den ersten Schmid den er auffinden kann; er schickt uns dann eine Chaise entgegen, während wir zu Fuß vorangehen. Du, Jerry, bleibst beim Wagen, und wenn er ausgebessert ist bringst du ihn nach. — Du bist doch nicht verletzt?"

„Meine Schulter, Sir, hat von einer allzu intimen Berührung mit Mutter Erde Noth gelitten," versetzte der

Diener in affektirtem Tone; „auch mein Bein macht eine ganz andere Figur wie gewöhnlich; doch denke ich, mit der Zeit wird Alles wieder recht werden."

„Der wehleidige Bursche!" brummte der alte Herr, und machte sich auf den Weg, so schnell seine Beine ihn zu tragen vermochten. Bald stieß sein jüngerer Gefährte zu ihm, und während sie neben einander hergingen, wurden sie von dem davoneilenden Postknechte eingeholt. Sie sprachen nur wenig; Mr. Winkworth schaute sich um und schien trotz des Unfalles, der ihm die Bekanntschaft aufgedrängt hatte, an dem Anblicke der Landschaft Gefallen zu finden.

Der Postknecht trabte davon, die beiden Gentlemen gingen ihres Weges weiter; die Nacht brach rasch herein, und eben als der Bote, der nach der Chaise ausgeschickt worden, auf der einen und der Wagen mit seinem Zubehör auf der andern Seite verschwunden war, stießen sie auf eine Verzweigung der Straße, ohne daß ein Wegweiser sichtbar wurde.

„Jetzt sagt mir einmal, Mr. Charles Lovel Marston — was ist zu thun?" begann der alte Herr; „eigentlich sind wir ein paar Narren, mein theurer Sir, sonst hätten wir selbst die Postpferde bestiegen, und hätten es den Knechten überlassen, sich selbst aus der Falle herauszuhelfen, in die sie sich gebracht haben."

„Ob man auf einem falschen Wege galoppirt oder zu Fuß geht — das kommt so ziemlich auf eins heraus," meinte sein junger Gefährte lachend; „höchstens daß man im ersten Falle dem Teufel schneller in die Hände läuft."

Der alte Herr lachte herzlich.

„Da vornen ist etwas, was wie ein Nebenmensch aussieht,“ meinte er; „es mag ein verkrüppelter Baum oder ein Meilenstein seyn — jedenfalls können wir um den Weg fragen.“

Mit diesen Worten setzte er die Brille auf, um besser zu sehen, und ging mit aufgerichtetem Haupte vorwärts.

Charles Marston folgte ihm, und einige Minuten lang glaubten Beide, das Ding das sie vor sich sahen würde sich wohl als ein Baumstamm erweisen, so regungslos kam es ihnen vor. Wie sie jedoch näher kamen, zeigte sich immer deutlicher eine Menschengestalt, und zwar die einer alten und offenbar sehr armen Frau, welche regungslos auf einem kleinen Hügel saß, während sie mit der Hand ihr Kinn stützte und die Augen auf den Boden geheftet hielt; das kurzgeschnittene graue Haar drang unter der durchlöcherten Haube hervor, das Gesicht war breit, besonders um die Stirne, die Augen groß und schwarz, die Gesichtsfarbe, von Natur braun, war jetzt gelb und das Antlitz mit Runzeln bedeckt; die Hand, womit sie den Kopf stützte, während die andere unthätig im Schooße ruhte, war mit einem garstigen fleckigen Handschuh aus Ziegenfell bedeckt. Um die Schultern trug sie einen alten beschmutzten Shawl, der an vielen Stellen gestopft und ausgebessert war — in ebenso zerfallenem Zustand befand sich der Rest ihrer Kleidung.

Sie nahm nicht die geringste Notiz von den beiden Reisenden, obwohl diese eine volle Minute vor ihr standen

und sie anstarrten. Endlich erhob Mr. Winkworth seine Stimme und fragte:

„Könnt Ihr uns sagen, gute Frau, welches die Londoner Straße ist?"

Die arme Person schlug die Augen empor und betrachtete Beide mit scheuer zerstreuter Miene.

„Sie schoren ihm das Haupt," sagte sie im traurigsten Tone von der Welt — „ja so haben sie gethan. Sie glaubten, er sey wahnsinnig; aber es war nichts als Reue — Reue — Reue. Er konnte nie mehr das Haupt emporrichten, nachdem er ganz überzeugt war, daß der arme Knabe gestorben — er den er mißhandelt, vernichtet und getödtet hatte."

Hier schwieg sie und fing an zu weinen.

„Das arme Ding ist wahnsinnig," bemerkte Mr. Winkworth; „man sollte sie auf dieser Haide nicht allein lassen."

„Er rettete sein eigenes Leben auf Kosten des Knaben," fuhr das Weib fort; „aber wie war ihm später auch zu Muthe! der Wein wollte sein Herz nicht besänftigen — geistiges Getränk seinen Muth nicht aufrecht halten. Als er vollends erfuhr, daß der Knabe todt war — da kam erst die Zeit des Leidens! Und sie hielten ihn für wahnsinnig, weil er darüber raste; als ob Gewissensbisse nicht ebenso gut rasen könnten wie der Wahnsinn — und sie schoren ihm das Haupt und legten ihm eine Zwangsjacke an, und einer der Wärter schlug ihn nieder als er sich sträubte, und in derselben Nacht, wißt Ihr, da starb er. Mein Fehler war's nicht," setzte sie hinzu, indem sie den alten Mann starr an-

blickte, wie wenn dieser sie angeklagt hätte — „ich konnte ihn in seinem Elend nicht verlassen, weil er sündig war. Er war ja mein eigener Bruder, wißt Ihr — nein, nein, das konnt' ich nicht."

„Von wem redet Ihr, gute Frau?" fragte der jüngere Herr in gleichgültigem Tone.

„Ei, von meinem Bruder natürlich," versetzte das arme Weib, ihn mit einem Ausdrucke wirrer Ueberraschung betrachtend; „von wem sonst soll ich denn reden? — ja, ja, er war einst ein reicher Mann, bis er an den Spieltisch gerieth."

„Halt, da kommt Jemand," fiel der ältere Herr ein; „das ist ein trauriger Anblick, Charles Marston. Diese arme Frau hat bessere Tage erlebt; was sie hier um die Schultern trägt, ist ein Stück ächten Cashmirshawls — ich denke, diesen Artikel sollte ich kennen wenn ich ihn treffe. Wir können sie nicht allein lassen; wir wollen jenen Knaben fragen der dort einherschlurft, ob er sie je zuvor gesehen oder etwas Näheres von ihr weiß."

Der Knabe ersparte ihm jedoch die Mühe des Fragestellens, denn er ging gerade auf das alte Weib zu, und rief sie mit den Worten an:

„Kommt heim, Bessy — kommt heim. Ich habe einen Schilling und neun Groschen für die Eier erlöst, und kaufte dafür einen Laib und eine Unze Thee. Sitzt nicht so traurig da außen — s'ist kalt, Bessy!"

Sein Ton war sehr freundlich und zuthulich, und die beiden Reisenden musterten ihn so gut sie es bei dem Däm-

merlichte vermochten. Er war ein Bursche von vierzehn bis fünfzehen Jahren, kurz, aber anscheinend kräftig und wohlgebaut; sein Gesicht war offen und verständig, soviel sich unterscheiden ließ, seine Kleidung arm und dürftig, aber sorgfältig geflickt und ausgebessert, und an den Füßen trug er ein paar derber Schuhe.

„Ich komme, Jim, ich komme, mein Lieber!“ erwiederte die alte Frau in ganz anderem Tone, als da sie vorhin mit den Fremdem gesprochen; „ich ging nur aus um etwas frische Luft zu schöpfen; ich fand auch ein neues Nest, und legte all die Eier auf das Brett, mein Bürschchen.“

Die beiden Reisenden riefen den Knaben zu sich und befragten ihn leise über das arme Geschöpf, das er Bessy nannte — besonders der Jüngere schien bedeutendes Interesse an ihr zu nehmen. Der Aeltere forschte, ob sie seine Mutter oder eine Verwandte von ihm sey. Letzteres verneinte der Knabe, und seine kleine Geschichte war bald erzählt. Vor drei bis vier Jahren war sie einmal, wie er sagte, in ihre Hütte gekommen, und hatte eine Nacht auf der Haide geschlafen; seine Mutter, welche zu jener Zeit noch lebte, war freundlich gegen sie gewesen, und hatte sie zu sich genommen.

„Wir hatten damals zwei Kühe,“ erzählte der Knabe, „und pflegten sie auf der Haide waiden zu lassen; es war eben ein gutes Jahr, und die arme Bessy half uns so gut sie konnte. Sie ist mit der Nadel ausgezeichnet geschickt und besserte all unsere Kleider; meine Mutter pflegte auch zu waschen, und mit dem Butter, dem Waschen und den paar Gemüsen aus dem Garten brachten wir uns ganz gut durch.

Aber letzte Weihnachten war's ein Jahr, daß meine Mutter starb, und ich und Bessy haben seither allein hier gelebt, so gut wir eben konnten. Sie ist durchaus nicht gefährlich und zuweilen sogar ganz bei Sinnen; sie hilft mir Vogeleier suchen, Weißkehlchen ablauern, und sonst noch wo sie kann; sie bessert die Kleider aus und thut noch allerlei kleine Dienste; auch hat sie mich, in ihren hellen Zeiten, Lesen und Schreiben gelehrt. Wenn sie am schlimmsten ist, kann sie eine ganze Nacht lang in der Bibel lesen. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich seit meiner Mutter Tode ohne sie angefangen hätte."

„War sie besser gekleidet, als sie das erstemal in eure Hütte kam?" fragte Charles Marston.

„Ei freilich," versetzte der Knabe; „das arme Ding hat jetzt eben seine Kleider abgetragen!"

„Nun gut, wir wollen in Deiner Hütte ausruhen," sagte Mr. Winkworth; „unser Wagen ist da unten auf der Haide zerbrochen, und wir haben nach einer Chaise geschickt."

Der Knabe schien einen Augenblick zu zögern, bis er endlich bemerkte:

„'s ist aber ein armseliger Ort."

Die beiden Herrn bestanden jedoch auf ihrem Vorhaben; der Knabe richtete die arme alte Frau auf, welche abermals in ihre düsteren Gedanken versunken war, und führte sie nach der Hütte, deren wir im Eingange dieses Kapitels schon Erwähnung thaten.

Er hatte richtig gesagt: es war ein armseliger Ort—

so arm er nur seyn konnte. Die unausgebesserten Fenster ließen trotz Lumpen und Papier die Nachtwinde durchstreichen; die Thür lehnte rückwärts in ihren Angeln gleich einem Betrunkenen, der sich nüchtern stellen will; das Dach war an manchen Stellen durchlöchert, und die glücklichste Zeit war, wenn es nicht regnete. Mit einem Worte — das Ganze war ursprünglich nur eine Lehmhöhle der miserabelsten Gattung gewesen. Jetzt war es noch dürftiger, und als der Knabe mit Hülfe der alten Frau aus einigen Bündeln trockenen Haidekrauts ein Feuer anzündete, als die Flamme emporstieg und an den zerbröckelten Wänden hinflackerte, da bekamen die beiden an Luxus, Bequemlichkeit und Wohlbehagen jeder Art gewöhnten Wanderer eine schaudernde Ahnung der mancherlei Uebel, denen ihre Nebenmenschen so oft unterworfen sind — ein Eindruck, der ihren Herzen nichts schaden konnte.

Der Knabe war ziemlich gesprächig und erzählte ihnen alles was er wußte recht ruhig und verständig; von der alten Frau war aber kein Wort mehr herauszubringen; sie beantwortete jede Frage nur einsilbig und sank dann in ihr Stillschweigen zurück.

Unsere Wanderer ließen die Hütte nicht in demselben armseligen Zustand, in dem sie sie angetroffen hatten. Sie hatten zwar weder Lebensmittel noch Hausgeräthe, noch passende Kleidung zu verschenken; dafür aber besaßen sie jenes geschmeidigste aller Metalle, das sich, wenn es gehörig ausgehämmert wird, in Speise, Trank und Kleidung umwandelt. Hiemit noch nicht zufrieden, schickte der alte Herr

mit dem gelben Gesicht gleich in dem ersten Städtchen, das sie erreichten, zu einem Dachdecker, gab ihm einige leise Befehle und schrieb auf ein Stück Papier eine Adresse. Der Jüngere sprach eine halbe Stunde lang mit der Wirthin am Schenktisch und bezahlte ihr am nächsten Morgen vier Pfund neun Schilling über seine eigene Zeche.

Das war ein glücklicher Tag für die armen Hüttenbewohner, als Charles Marston mit seinem alten Gefährten auf der Haide umwarf.

Achtes Kapitel.

In einer der modischen Vorstädte steht ein Häuschen, auf allen Seiten umringt von fünfmal größeren Herrenwohnungen. Du kennst es ganz gut, theurer Leser! Du bist schon ein Dutzendmal daran vorbeigekommen, hast es betrachtet und Dich gewundert, was es wohl hier, umgeben von den altadeligen Behausungen, zu thun habe, denn der Stadttheil, worin es liegt, gehört nicht zu den neuen Krähennestern neuer Leute, wie sie im Süd- und Nordwesten der Hauptstadt auf Punkten entstanden sind, welche in den letzten dreißig Jahren noch zum Ackerfelde zählten.

Das Häuschen erscheint schlank, dünn und braun gleich einer alten Jungfer auf einem ländlichen Balle mitten unter einer Reihe schmucker glänzender Erbinnen — kurz es gehörte zu jenen Häusern, wie sie der unvergleichliche George Robins als „ausgezeichnete Junggesellenwohnung, gelegen

im Mittelpunkte der fashionablen Welt, ausgestattet mit Vorzügen, wie sie einzeln nur selten, vereinigt aber vielleicht nirgends als in diesem reizendsten aller Wohnsitze zu treffen sind" — zum Verkaufe ausgeboten hätte.

Gleichwohl war hier nicht der Wohnsitz eines Junggesellen, noch eines verheiratheten Mannes, auch nicht einer Jungfer — jung oder alt. Das Häuschen war die Stadt- und einzige Wohnung einer sehr vortrefflichen ehrbaren Wittwe mit mäßigem Einkommen und den besten Absichten von der Welt, nur nicht der besten Einsicht, um Letztere durchzuführen.

Da ich eben von ihrem Einkommen gesprochen, so muß ich diesen Gegenstand ganz klar machen. Sie hatte accurat siebenhundert Pfund jährlich, und hätte ohne die Sorgfalt und Umsicht eines äußerst klugen Bruders, der sich beim Heiraths-Contrakt geschickt in's Mittel gelegt hatte, in der That nicht einmal so viel besessen.

Nach diesem Eingange brauche ich nicht mehr beizufügen, daß Lady Fleetwood hier wohnte. Wenn sie allein war, so bestand ihre Haushaltung aus einem wohlgepuderten und verbrämten Lakai, einem Koch, einer Hausmagd und ihrer Kammerjungfer — für ihr Einkommen allerdings ein ziemlich übertriebener Haushalt; allein sie war in allen andern Dingen äußerst ökonomisch — wenigstens bildete sie sich's ein, und Maria Monkton stimmte ihrer Ansicht vollkommen bei; sie nährte keines von den Gelüsten oder von den Eitelkeiten des Fleisches — nur den gepuderten Lakai konnte sie sich nicht versagen. Ihre Tafel war immer mit

großer Genauigkeit regulirt, und die bestimmte Zahl von Gläsern Wein wurde nie überschritten. Ihre Toilette erschien durch die Geschicklichkeit ihrer Kammerjungfer mit dem besten Erfolg in sehr abwechselnden Formen, und so oft Maria bei ihr war, stand ihr auch immer ein Wagen zu Gebot; selbst wenn Letztere nach Bolton Park sich zurückgezogen hatte, durfte Lady Fleetwood der Equipage nicht entbehren, denn ein Tilbury mit ein paar Pferden blieben immer im Stalle zurück, und die Nichte hatte die Tante ausdrücklich gebeten, sie jeden Tag zu benützen, damit die Pferde aus Mangel an Bewegung nicht gar zu übermüthig würden.

Wenn Maria in die Stadt kam, ging die Sache ganz anders. Dann waren beständig drei bis vier Diener in der Halle; der ganze Haushalt wurde vermehrt, das Häuschen hatte dann mehr Bewohner als es fassen zu können schien — und in der That auch mehr als es die Nacht über beherbergte — und da dies alles um Maria Monktons Bequemlichkeit Willen geschah, so bestand diese auch darauf, den ganzen Aufwand zu bestreiten. Wenn man nun rechnet, daß Maria im Durchschnitt acht Monate des Jahrs bei ihrer Tante zubrachte, und diese von dem übrigen Drittel zwei bis drei zu Bolton Park verlebte, so wird man sich die Thatsache erklären können, daß ihre Einkünfte vollkommen zu ihren Ausgaben hinreichten, und ihr am Ende des Jahrs sogar noch einen kleinen Ueberschuß übrig ließen. Lady Fleetwood konnte es freilich durchaus nicht begreifen, und pflegte zuweilen ihre Rechnungen mit ziemlicher Verwirrung zu prüfen, ein Geschäft, das sie am Ende mit dem stereotypen

Geständnisse, ihr Kopf habe nie für Zahlen getaugt — jedesmal wieder aufgab.

Es war vielleicht nicht ganz recht von Maria, ihre Tante also zu mystificiren; aber sie war nun einmal ein vortreffliches Mädchen. Da sie von ihrer eigenen Kindheit her gewöhnt war, die gute Lady Fleetwood zu liebkosen, so wußte sie auch, daß es nur ein Mittel gab sie zu leiten, und dieses Mittel kannte sie genau. Sie ging sogar noch weiter: sie sparte nicht nur das Einkommen ihrer guten Tante für diese auf, indem sie den größeren Theil ihrer Ausgaben auf sich nahm — sie berechnete auch wohlweise, daß ihr selbst von zwei Ereignissen eines, ein sehr gewöhnliches und ein allgemeines, zustoßen dürften; sie konnte nämlich sterben oder sich verheirathen, und um es Jedermann unmöglich zu machen, ihre Tante Geldverlegenheiten auszusetzen, so bestand ihre erste Handlung nach erlangter Volljährigkeit darin, daß sie Lady Fleetwood (ohne daß diese ein Wort davon wußte) eine hinreichende Summe vermachte, welche ihr Einkommen zu einem sehr behaglichen steigerte.

So finden wir denn Lady Fleetwood im Monat Mai gegen die Mitte des Tags in ihrem Wohnzimmer sitzend und mit Schreiben von Billeten beschäftigt — eine Arbeit, welche sie sehr liebte. Maria war noch auf dem Land, wurde aber heute oder am folgenden Morgen zurückerwartet, und Alles war zu ihrer Aufnahme gehörig vorbereitet. Die Vorhänge im Zimmer waren zum Theil zugezogen, um nicht zuviel Licht einzulassen, da das Haus auf der Sommerseite des Squares lag; in dieser gemilderten Beleuchtung

zeigte Lady Fleetwood, trotzdem daß ihr Haar jetzt ganz grau war, und der Zahn der Zeit manche Furchen in ihre feine Haut eingegraben hatte, noch manche Spuren jener großen Schönheit, welche ihr einst eigen gewesen war.

Sie hatte eben ein kleines Billet gesiegelt und ein zweites angefangen, als sie mitten durch das Rollen entfernterer Equipagen das nahe Rasseln eines Wagens vernahm, der vor ihrer eigenen Thüre anhielt.

Für gewöhnliche Besuche war es zu früh, denn diese pflegen mit gebührender Zeitersparniß sonst immer eine solche Stunde zu wählen, wo ihre theuren Freunde voraussichtlich abwesend sind.

„Es ist Maria," dachte Lady Fleetwood bei sich selbst; „sie ist frühzeitig aufgebrochen."

Doch im nächsten Augenblicke wurde die Thüre — und zwar nicht von einem Diener — aufgerissen, und ohne vorangegangene Anmeldung trat mit leichtem munterem Schritte ein junger wohlaussehender Mann herein und öffnete seine Arme weit vor der guten Dame.

„Da bin ich, meine theure Tante! Da bin ich!" rief Charles Marston, „sicher und wohlbehalten von Gefahren zu Land, Gefahren zur See, Gefahren von Räubern, von Köchen und von Kammerjungfern. Komm in die Arme Deines Neffen und verbanne alle Besorgnisse an dem Busen verwandtschaftlicher Liebe."

„Charles, Charles — Du toller Junge!" rief Lady Fleetwood ihn zärtlich umarmend; „wie kannst Du mich so erschrecken — Du weißt ja doch, wie nervös ich bin. Ei

Du bist ja sechs Monate früher gekommen als Du beabsichtigt."

„Und drei Tage," ergänzte Charles lachend; „das heißt also wohl, meine theure Tante Flee, du glaubst ich sey sechs Monate zu früh gekommen. Ich will Dir aber Trotz bieten und schmollen. In der That — 'o ich niemals!' wie die Kellnerin zu Brixen sagte, als ich sie vor der ganzen Gesellschaft küßte. Das ist der kühlste Empfang, der je einem zurückgekehrten Verschwender zu Theil wurde."

„Wie kannst Du nur so abgeschmackt seyn, Charles!" scholt seine Tante. „Was ist eine Kellnerin? wo ist Brixen? — meinst Du etwa Brixton?"

Charles brach in helles Lachen aus, tätschelte seine Tante in der väterlichsten Weise auf die Wange, und führte sie an den Fingerspitzen auf ihren Stuhl zurück.

„Hab' keine Zeit, meine theure Tante — hab' keine Zeit," erwiederte er; „später will ich Dir von Kellnerinnen und Brixen und allem Möglichen erzählen, wenn Du hübsch ordentlich bist. Eben jetzt habe ich einen intimen Freund und Reisegefährten — Mr. Winkworth — im Wagen mitgebracht — das außerordentlichste Stück Gelbhaut und Klapperbein, das Du jemals gesehen. Er kommt von Egypten und ich habe ihn mitgenommen, um ihn dem brittischen Museum oder der geologischen Gesellschaft entweder als das seltenste und fast vergriffene Exemplar eines versteinerten Menschen oder als Muster — in Europa wäre es das einzige — einer lebenden Mumie anzubieten. Ich muß ihn heraufbringen und Dir vorstellen, und Du mußt ihn zu Tische bitten,

ich habe ihn bereits in Deinem Namen eingeladen. Bin ich nicht ein freundlicher, umsichtiger Neffe?"

„Unmöglich, lieber Charles!" rief Lady Fleetwood in großer Verlegenheit. „Ich bin nicht vorbereitet — Du vergißt meine geringen Mittel, theurer Junge. Ich bin nicht immer in der Verfassung Leute bei Tisch zu empfangen — und vollends einen Fremden. Ich habe nicht einmal eine Steinbutte — nichts als einige Schnitten Stockfisch und —"

„Das ist gleichgültig, ganz gleichgültig, liebste Tante. Es wird schon recht werden! Stockfisch ist vortrefflich; ich habe seit anderthalb Jahren keinen versucht, und ich wollte wetten, meine Mumie hat seit der Zeit, da er bei einem der Ptolemäer — bei welchem weiß ich nicht, doch wird er Dir Alles selbst erzählen — als Koch gedient, nichts Derartiges gesehen. Ich will ihn holen — Himmel und Erde, ich glaube der Wagen fährt fort."

Er rannte so schnell wie möglich die Treppe hinab, aber nur um seinen vierspännigen Wagen in großer Eile um den Platz herumfahren zu sehen.

„Nun, wohin gehen sie denn? was Teufels haben sie vor?" schrie Charles.

„Der Herr im Wagen hieß den Kutscher nach Lloyd's Hotel fahren, Sir," meldete Lady Fleetwod's Dienerin; „es liege gerade da drüben, Sir. Der Wagen wird in einer Minute zurück seyn."

„Mir scheint, den alten Herrn muß man seinen eigenen

Weg gehen lassen," meinte Charles Marston; „so will ich wieder zu meiner Tante zurück."

„Denk nur, liebe Tante, er ist fort," begann der Neffe von Neuem in scherzhaft vorwurfsvollem Tone. „Ich bin überzeugt, er hat Dich sprechen hören, und hat Dich sehr ungastfreundlich gefunden."

„Unsinn, Charles; er konnte mich unmöglich hören," erwiederte Lady Fleetwood, ging aber doch nach dem Fenster, um zu sehen, ob es offen sey. „Ist das Deine Equipage? Ei die ist ja bepackt wie ein Güterwagen."

„Mag wohl seyn," gab der Neffe zur Antwort, „oder eher wie eine Postkutsche, welche zwölf Personen außerhalb führen darf, denn dort stecken die neun Musen nebst den drei Grazien. Ich fürchte mein Gepäck würde in der That der Parlamentsakte verfallen, denn neben dem habe ich noch zwei bis drei Apollo's, ein halb Dutzend Venussen, einen Seneca und Aristides, einen Osiris, einen Acis und Galatea nicht zu rechnen. Ich habe im Sinn sie alle in diesem Deinem Wohnzimmer aufzustellen, meine theure Tante; es wird dann aussehen wie die Walhalla, oder ein Studirzimmer oder ein griechischer Tempel oder Spode's Fabrik oder gar wie eine Bildhauerwerkstätte; Dir selbst geb' ich einen Helm, einen Schild und eine Eule — dann sollst Du für Minerva gelten."

„Wahrhaftig, Charles, ich glaube Du bist toll," jammerte Lady Fleetwood; „das Zimmer ist ohnehin klein genug, auch ohne mit Grazien und Musen und allen anderen Dingen vollgepfropft zu seyn."

„Befehlt meinem Diener, daß er die Kisten öffne, wenn er zurückkommt," rief der erbarmungslose Charles, als Lady Fleetwood's Lakai mit einem Billet eintrat, „er soll sieben Männer herbeischaffen, um ihm die Statuen herauftragen zu helfen. Ich pflege immer meinen eigenen Weg zu gehen, theuerste Tante; ich will Dein Zimmer klassisch dekorirt sehen; wenn Dir dann Dein Marmorpalast nicht gefällt, so kannst Du die Statuen zum Fenster hinauswerfen oder eine Anzahl Lastträger bestellen, um solches für Dich zu thun — sie werden einen trefflichen Stoff zur Macadamisirung der Straßen abgeben. Die Leute werden dann sagen, Du habest Marvel gespielt — das kennst Du ja? — und Alles wird nur für Scherz gehalten."

„Charles, Charles, laß mich nur einen Augenblick mit Ruhe lesen was Maria schreibt," bat Lady Fleetwood. „Ich habe wahrhaftig vergessen, was Du für ein wilder Bursche bist, oder bist Du gar noch schlimmer geworden als früher."

„Bloßer Uebermuth meiner guten Laune, theuerste Tante, weil ich Dich und England wieder sehe," versicherte Charles Marston. „Doch jetzt will ich ernsthaft seyn — nein wahrhaftig, ganz ernsthaft. Was sagt Maria? — wo ist sie? — wann werde ich das Vergnügen haben ihr einen Kuß zu geben? Nicht Jeder hat das Privilegium ein so liebliches Mädchen gratis zu küssen. Ich sehne mich wahrhaftig darnach — nein, wirklich es ist mein voller Ernst. — Ich habe überhaupt einige sehr ernste Dinge mit ihr zu besprechen — im tiefsten Vertrauen; aber ich weiß nicht wie's

zugeht, meine theure Tante Flee, wenn ich Dich sehe, werde ich wieder ganz zum Knaben — Du bist so reizend, 's ist Schade, daß uns die Bibel verbietet unserer Mutter Schwester zu heirathen. Du bist die einzige Frau auf der ganzen Welt, die für mich passen würde. Ja sieh nur her, ich bin ernsthaft trotz einem Richter! jetzt lies nur Dein Billet und erzähle mir nachher recht viel von Marien."

Mit diesen Worten setzte sich Charles nieder und betrachtete gesenkten Hauptes seine gefalteten Hände und versank in so tiefe Gedanken, wie man ihn nach seinem lärmenden Wesen gar nicht für fähig gehalten hätte auch nur zwei Minuten lang ihnen nachzuhängen.

„Da haben wir's — Maria kehrt nicht vor morgen zurück," sagte Lady Fleetwood, nachdem sie das Billet zu Ende gelesen.

„So werde ich also Dich und den Stockfisch für mich allein haben," bemerkte Charles Marston mit dem ihm eigenen lustigen Lachen aufblickend, fuhr aber alsbald einen ernsteren Ton annehmend fort: „und nun liebste Tante, habe ich drei sehr wichtige Gegenstände mit Dir zu besprechen."

„Wirklich?" rief Lady Fleetwood, eine gewichtige Miene annehmend; „was mag das seyn, Charles? Alles was ich Dir von gutem Rath zu bieten habe, soll Dir gewiß werden."

„Das gute Geschöpf!" lächelte Charles Marston; „als ob sie wirklich glaubte, daß ich jemals fremden Rath annehme! Nun aber zur Sache. Hat nicht ein Herr Namens

Frank Middleton in den letzten paar Wochen nach mir gefragt?"

„Ei freilich, Liebster!" rief seine Tante; „erst gestern that er's. Ich vergaß es, Dir zu sagen."

„Als ob sie Zeit gehabt hätte, mir irgend etwas zu sagen!" spottete Charles.

„Seine Karte ist noch da," fuhr Lady Fleetwood fort; „es steht keine Adresse drauf, sonst hätte ich ihm geschrieben, daß Du erst in einigen Monaten erwartet werdest."

„Das wäre sehr gütig gewesen," versetzte der Neffe; „wie Teufels soll ich ihn aber jetzt auffinden?"

„O er wird wieder kommen — er sagte in ein paar Tagen werde er wieder anfragen," erklärte die Tante.

„Weiser Frank Middleton!" staunte Charles; „er scheint Dich errathen zu haben, liebste Tante."

Lady Fleetwood sah sehr verwirrt aus.

„Und nun," fuhr der Neffe fort, „kannst Du mir sagen, weßhalb mich mein geheimnißvoller Onkel Scriven zur alsbaldigen Rückkehr aufforderte? Er schrieb mir, er müsse mich in besonderen Geschäften sprechen. Ich ziehe es immer vor, meinem vortrefflichen Oheim gehörig vorbereitet mit voller Voraussicht dessen was zunächst kommen wird zu begegnen, besonders da er diesmal in seiner Mittheilung so finster wie der Mund einer leibhaftigen Sphinx gewesen."

„So er hat Dich zurückgerufen?" rief Lady Fleetwood. „Mir sagte er kein Wort davon — wie eigen; ich sah ihn erst gestern und sprach von Dir, aber da ließ er keine Sylbe

fallen. Du weißt Charles, er war immer sehr verschlossen und schweigsam."

„Der weise Mann!" bemerkte Charles Marston und versank wieder eine Weile in Nachdenken. „Aber was sagte er denn über mich, liebste Tante?" forschte er nach kurzer Pause.

„O ich erinnere mich nicht mehr — nichts Besonderes, glaube ich," versetzte Lady Fleetwood nicht ohne leichtes Erröthen.

„Oho, ein Geheimniß!" dachte Charles für sich und fuhr dann laut fort: „Ich weiß, liebe Tante, Du hast ein kurzes Gedächtniß, und mein Oheim sagt Dir nie etwas von Bedeutung, denn er behauptet, Du vergessest es unmittelbar nachdem Du es gehört habest."

„Ei darin hat er sehr Unrecht," ereiferte sich Lady Fleetwood, die sich gerade auf ihr Erinnerungsvermögen etwas zu gut that, „denn ich vergesse nie etwas —"

„Was hat er also gesagt?" fragte Charles plötzlich.

„O ich weiß nicht ob es für Dein Ohr bestimmt war oder ob Maria es gerne sähe, wenn so etwas ausgeplaudert würde," stotterte Lady Fleetwood.

„Also Maria war auch mit im Spiel?" lachte der Neffe; „o jetzt weiß ich Alles. Da hieß es, Maria sterbe vor Liebe zu mir, während ich in der weiten Welt herumstreiche und mit jedem hübschen Weibe, das mir aufstößt, liebäugle. Nun für solche Behauptung wird sie ihm gewiß nicht sehr verbunden seyn."

„Das sagte er keineswegs, mein theurer Charles,"

entgegnete Lady Fleetwood etwas beunruhigt; „er sagte blos wie gut es wäre, wenn Du und Maria Euch heirathetet; ich gab ihm darin Recht, denn Ihr seyd sehr zärtlich mit einander, seyd die einzigen Kinder Eurer Eltern und —“

„Arme Waisen!“ rief Charles Marston herzlich lachend. „Nun der Ehestand ist so gut wie jedes andere Waisenasyl. Wird aber doch nicht gehen, liebste Tante! Wir stehen zusammen mehr wie Bruder und Schwester und nicht wie Liebende. Jetzt aber an meine dritte geheimnißvolle Frage. — Sage mir, o theuerste Dame, erinnerst Du Dich vielleicht eines gewissen Mr. Hayley, der einst meines Onkels Partner war?“

„Ei freilich!“ versicherte Lady Fleetwood; „weißt Du's denn nicht mehr, Charles? Sein armer Sohn Henry —“

„Ich erinnere mich seiner sehr genau, theuerste Tante,“ bemerkte Charles ernsthaft; „mein Kopf und Herz ist kein solches Sieb, daß ihm die Leute — und wär es auch erst in zehn Jahren — so leicht entschlüpfen könnten. Was ich aber wissen wollte, ist das — hatte Mr. Hayley nicht eine Schwester?“

„Allerdings,“ erklärte Lady Fleetwood, „ein ruhiges, liebes, gutartiges Geschöpf, das ihrem Bruder und dem armen Knaben sehr ergeben war; sie spielte sehr schön Clavier und sang —“

„Das ist mir völlig gleichgültig,“ meinte Charles. „Ich sah sie höchstens zwei bis dreimal; aber ihren Namen möcht ich gerne wissen.“

„Ihren Namen — ihren Namen!" wiederholte die Tante; „sie hieß glaub ich Rebekka —"

„Heißt auf hebräisch — korpulent," erklärte Charles Marston. „Hm, als ich sie das letzte Mal sah, war sie ziemlich dünn."

„Ei nein, Charles, sie war gerade das Gegentheil," versicherte Lady Fleetwood. „Ich will nicht gerade sagen, daß sie fett war, aber —"

„O nenne sie immerhin fett, wenn du willst, liebe Tante," lachte Charles Marston; „sie kann's ja nicht hören, und ich werde Dich nicht verrathen, also kann es ihr nicht weh thun."

„Ich möchte auch Niemand mit meinem Willen Schmerz verursachen, Charles," gab seine Verwandte zur Antwort.

„Das bin ich überzeugt," versicherte der Neffe, seine Hand zärtlich auf die ihrige legend; „die Frage ist aber jetzt, liebste Tante, wie wir dieses arme Wesen aus großem Elende erlösen können. Du mußt nämlich wissen, daß ich schon gestern Nacht die Stadt erreicht hätte, wenn nicht mein Wagen auf einer elenden Haide zusammengebrochen wäre. Er mußte ausgebessert werden, und während ich nach einem Grobschmide schickte, wanderte ich mit Winkworth weiter und stieß auf eine arme verrückte Frau voller Lumpen und Elend, welche, wie wir erfuhren, seit mehreren Jahren in einer halb zerfallenen Hütte mit einem verwaisten Knaben zusammengelebt hatte, dessen Mutter bei ihren Lebzeiten sehr freundlich gegen sie gewesen war. Ihr Gesicht kam mir

gleich bekannt vor — Du erinnerst Dich, Miß Hayley hatte ganz eigene, große schwarze Augen — aber seit Hayley das Geschäft aufgab und nach Highgate zog, sind sechs bis sieben Jahre verstrichen, und ich habe seine Schwester unterdessen nicht mehr gesehen. Einige Worte, die sie fallen ließ, brachten mich auf die Vergangenheit zurück, obwohl Alles was sie sagte, verwirrt und unzusammenhängend war; je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr bin ich überzeugt, daß sie des armen Henry Hayleys Tante ist."

„Allmächtiger Gott" rief Lady Fleetwood — „das klingt in der That sehr traurig. Es thut mir so leid, daß ich sie nicht noch einmal zu Highgate aufsuchte. Ich versuchte es zweimal, traf sie aber nie; sie erwiederte meinen Besuch nicht, und Dein Onkel war so böse, weil ich es gethan hatte, daß ich nicht wieder hinging. Ich hörte, daß Hayley seit einiger Zeit todt sey, und wollte mich immer nach seiner Schwester erkundigen, aber da, weißt Du, kam der Tod der armen Isabella dazwischen."

„Wer Dich kennt, wird gewiß nicht glauben, liebste Tante, daß Du gegen irgend Jemand unfreundlich seyn wolltest," beruhigte Charles Marston; „aber für das arme Ding muß Etwas geschehen."

„Natürlich, natürlich," bestätigte Lady Fleetwood. „Ich will mit Deinem Onkel darüber reden; gewiß wird er —"

„Entweder gar nichts thun oder sie im besten Falle in ein wohlfeiles Irrenhaus stecken, wo sie mit Haferschleim gefüttert und von den Wärtern mißhandelt wird — kurz, wo

sie schlimmer als jetzt daran ist," fiel Charles ziemlich scharf ein. „Ich will morgen oder in den nächsten Tagen selbst hingehen und nach der Sache sehen; mittlerweile haben Winkworth und ich schon Einiges gethan, um sie und den Knaben in behaglichere Lage zu versetzen."

„Und wer ist dieser Mr. Winkworth?" fragte Lady Fleetwood, deren Geist zu jener besonderen Gattung gehörte, die man die collaterale nennen könnte — solche nämlich, die durch den geringsten Umstand von ihrem Ziele abgelenkt werden, bei denen ein Wort, ein Laut oder ein Blick die Rolle von Hyppomene's Aepfeln erfüllt und ihre Phantasie mit der vollen Schnelligkeit einer Atalanta hinterdrein jagen läßt — „wer ist Mr. Winkworth? Er scheint ein besonderer Liebling von Dir geworden zu seyn, Charles."

„Er hat mich zu dem allergrößten Danke verpflichtet," versicherte der Neffe lächelnd.

„Wirklich! wie ging das zu?" forschte seine Tante.

„Nun, er war so gütig, mir zu erlauben, daß ich ihm das Leben rettete," gab Charles zur Antwort. „Du mußt nämlich wissen, daß ich einst kaum hundert Meilen von Antiochia — davon wirst Du freilich nie gehört haben —"

„Ei, warum nicht," eiferte Lady Fleetwood, „es steht ja in der Bibel —"

„Ja und nebenbei auch in Syrien," fuhr Charles fort. „Also, wie gesagt — während ich kaum hundert Meilen von Antiochia mit Dienern, Tartaren und allen Arten von Leuten dahinritt, gelangte ich an eine Stelle unter hohen Felsen, wo ich plötzlich ein halb Dutzend Schüsse ab=

feuern hörte. Meine Führer meinten, es wäre besser, so lange zu warten, bis das Feuern vorüber sey; ich aber hielt für passender, darauf los zu reiten und zu sehen, was es gebe. Wie wir nun um die Ecke eines großen, schwarzen überhängenden Felsens — der Kerl sah aus, wie die umgestülpte Westminster-Abtei — herumkamen, sah ich zwei bis drei unglückliche Diener ganz ruhig und mäuschenstill auf dem Boden liegen; ein Dutzend anderer Bursche mit schwärzlichen Gesichtern, langen Flinten und weiten weißen Gewändern standen davor und zwei von ihnen zielten eben nach dem einzigen noch lebenden Reisenden, nämlich nach Mr. Winkworth, welcher seiner Seits seine Ecken — und deren sind viele — hinter seinem Rosse zu decken trachtete. Er hatte eine lange Pistole in der Hand; die reichte aber gegen die Flinten nicht aus, wie Du wohl denken kannst, liebe Tante — und überdieß Zwölf gegen Einen ist kein ehrlich Spiel. So sprengte ich denn drauf los und meine Bursche, wenn auch nicht sehr gerne, hinten drein; als es zum Fechten kam, hielten sie sich ganz wacker: wir jagten die Banditen in die Berge zurück und schossen einige von ihnen nieder. Als wir zurückkamen, fanden wir meinen armen Landsmann in tiefer Trauer über seine Todten. Er war selber verwundet, und so mußte ich bei ihm bleiben und ihn pflegen, und seit der Zeit sind wir immer zusammen gereist.

„Aber wer ist er? — was ist er?“ fragte Lady Fleetwood, nachdem sie sich über ihres Neffen Gefahr entsetzt und dem Himmel für sein Entrinnen gedankt hatte.

„Ja, liebste Tante, wer er ist — darnach habe ich nie

gefragt," erwiederte Charles. „Was er ist? — darauf kann ich blos antworten, daß er jedenfalls ein Gentleman, ein sehr gut unterrichteter, liebenswürdiger, gescheidter Mann ist, etwas wunderlich, sehr excentrisch und altjüngferlich, aber seelengut, großmüthig und wohlwollend, überdies offenbar sehr reich, obwohl er ganz seinen eigenen Weg geht und sich nicht gerne davon abbringen läßt."

„Nun, wenn er reich ist, hat das nichts zu sagen," meinte seine Tante.

„Aber sollte man Dich nicht für die käuflichste alte Seele, ja für einen wahren Geldsack halten, wenn man Dich so reden hört!" rief Charles; „und doch würdest Du dem nächsten besten Bettler Deine letzte Schlafhaube hingeben!"

„Ja, weißt Du, theurer Neffe, es gibt so viele Betrüger!" versetzte seine Tante mit sehr scharfsinniger Miene.

„Von denen jeder Dich augenblicklich in den Sack steckt," bemerkte Marston; „zu Deiner Beruhigung laß Dir übrigens sagen, daß Mr. Winkworth nicht eher einen Platz in meinem Wagen annehmen wollte, als bis er ausgemacht hatte, daß er die eine Hälfte sämmtlicher Ausgaben zu bestreiten habe."

Damit beschwichtigte er Lady Fleetwood's anfängliche Zweifel, die sie aber nur aus abstrakter Theorie kannte; denn von Weitem war sie die argwöhnischste Person von der Welt, oder wollte wenigstens dafür gelten; rückte man ihr aber näher auf den Leib, so war sie rasch überwältigt.

Charles' Wagen war mittlerweile zurückgekommen und eine Stunde verstrich mit Auspacken eines Koffers; der

Neffe versicherte seiner Tante, in zehn Minuten werde ihr Zimmer voller Bildsäulen stehen, wobei ihn die arme Dame flehentlich, wiewohl vergeblich bat, sie doch mit den neun Musen und den drei Grazien zu verschonen. Der erbarmungslose Muthwille wollte sie nicht im Geringsten beruhigen, bis endlich zwölf schöne kleine Alabasterfiguren, kaum einen Fuß hoch, hereingebracht wurden und auf Consolen und Schränken sehr leicht Platz fanden. Groß war das Entzücken der Tante, welche sie für die feinsten Dingerchen erklärte, die sie jemals gesehen habe, und ihm immer wieder von Neuem für sein Geschenk dankte.

Nachdem dies Alles vorüber war, drang Lady Fleetwood sehr in ihren Neffen, er möchte doch alsbald seinen Onkel besuchen; darin war jedoch Charles so halsstarrig, wie ein stätiges Roß.

„Nein, liebste Tante, ich mag nicht," erklärte er; „mein Onkel hat mir etwas Unangenehmes zu sagen, sonst hätte er mir nicht solche Botschaft geschickt, und ich bin entschlossen, einen Tag lang in Frieden in der großen Hauptstadt auszuruhen. So werde ich denn hier bleiben, wenn Du mich nicht durchaus los seyn willst."

„Ei bewahre, Charles, davon ist keine Rede," versicherte Lady Fleedwood; „ich meine nur, es wäre ein großer Schaden für Dich, wenn Du Deinen Onkel vor den Kopf stießest. Du weißt, er hat keinen andern männlichen Verwandten und muß ungeheuer reich seyn."

„Ich bekümmere mich nichts darum, ob er reich oder arm ist," gab Charles zur Antwort. „Ich bin so reich oder

eigentlich reicher als er, denn Dank meines Vaters Großmuth — ich habe so viel als ich brauche und bin überzeugt, mein Onkel Scriven könnte das nicht von sich sagen."

So blieb er denn bei seiner Tante, besprach tausenderlei Dinge mit ihr, erzählte ihr merkwürdige Geschichten von seinen Abenteuern in fremden Landen — alle ganz der Wahrheit gemäß, nur mit einem Anstriche des Wunderbaren ausgestattet, um Lady Fleetwood's Erstaunen zu erregen.

Dieser Versuch glückte ihm vollkommen, denn das Organ der Verwunderung war an ihrem Haupte ganz genügend ausgebildet; der Tag verstrich sehr angenehm, bis es für Charles Zeit wurde, eine Nachtherberge aufzusuchen, die er auch in dem gegenüberliegenden Gasthofe fand, wo sein Freund Winkworth bereits sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

Ehe er seiner Tante Lebewohl sagte, gab er ihrem Diener die Weisung, Mr. Middleton — falls er nach ihm frage — besonders darüber auszuforschen, wo er in London zu treffen sey, und ihn wissen zu lassen, daß seine beiden Freunde, Winkworth und Marston, in dem Hotel gegenüber wohnten. Jetzt aber forschte Lady Fleetwood's Neugierde, wer wohl dieser zweite Freund ihres Neffen seyn möge.

„Ich kann mich nicht damit aufhalten, Dir Alles zu sagen, theuerste Tante," erklärte Charles, der mittlerweile den Hut in der Hand hatte, „so genüge Dir denn zu wissen, daß er der reizendste Mann ist, den Du je gesehen — nimm Dich nur in Acht, daß Du ihn nicht allzu reizend findest. Er ist ein

wahrer Don Alonso, bleich, schwarzhaarig, wunderbar schön, über sechs Fuß hoch, mit einem Säbelhieb über's Gesicht, welcher allein schon hinreichte, ihm alle Weiberherzen in London zu gewinnen. Er ist Oberst in spanischen Diensten und hat alle Arten von Orden und Ketten, wenigstens sieben- bis achtund zwanzig. Ich glaube, seine Mutter war eine spanische Dame — ich meine, so etwas gehört zu haben; auf alle Fälle ist er ganz dazu gemacht, um Dich in ihn zu verlieben, wenn Du dazu Lust hast, theuerste Tante."

„Aber, lieber Charles, wie kannst Du nur so läppisch seyn?" rief Lady Fleetwood; „jetzt hast Du mir aber noch nicht erzählt, wie Du mit ihm zusammenkamst."

„Das will ich mir pour la bonne bouche auffsparen," lachte Charles, indem er sich nach seinem Hotel auf den Weg machte.

Neuntes Kapitel.

Es ist mein voller ernstlicher Glaube, daß wenn meine Leser an irgend einem bestimmten Tage eines bestimmten Jahres die genaue Geschichte eines Raumes von nur fünf Quadratmeilen solider Erdoberfläche — nur nicht gerade einer Wüste — zu entwerfen und mit dem Mikroskope die Handlungen und Thaten, die Umstände, die Erlebnisse und das Schicksal der darauf lebenden Menschen zu untersuchen hätte, er ganz gewiß merkwürdige Romane genug auffinden würde, um eine ganze Bibliothek damit auszustatten. Man betrachte einmal eine Hütte — was

wird man finden? Vielleicht einen zärtlichen Liebesroman, kämpfend mit Sorgen, Mangel und Schwierigkeiten — vielleicht eine derbe Posse zwischen einem zanksüchtigen Weib und einem betrunkenen Gatten — vielleicht eine Tragödie voll Sünde, Elend und Verbrechen. Betrachte dagegen jene stattliche Wohnung, das Haus eines großen Kaufmanns — was gibt es da zu entdecken? Vielleicht die Komödie geldstolzen Uebermuths oder das Epos zärtlicher Neigung und hoher Tugenden, oder den Todeskampf des Fallirenden, der sich am Rande des Abgrunds zu erhalten sucht, an dessen Fuße er bald in Stücke zerschmettert liegen wird. So ist jeder Roman nichts Anderes als ein mikroskopischer Einblick in ein halb Dutzend menschlicher Herzen.

Obige Bemerkungen mögen anscheinend weit von dem Gegenstande abliegen; gleichwohl muß es eine zarte Verbindungskette zwischen ihnen und dem Nachfolgenden geben, und was mich anregte, als ich die beste Reihenfolge erwog, in der sich die kommenden Ereignisse ordnen ließen, war vielleicht der Gedanke, wie sonderbar es sey, daß in demselben Augenblicke, da das im vorigen Kapitel gegebene Gespräch statt hatte, eine der darin erwähnten Personen so zu sagen bis an den Hals in einem Abenteuer steckte, das — wenn auch geringfügig an sich — so doch wie manche andere Bagatelle bestimmt war, auf das Geschick mancher Betheiligten nicht geringen Einfluß zu äußern.

Wir stehen an einem schönen Abend des siebenundzwanzigsten Mai. Das Frühjahr war etwas regnerisch und windig gewesen und die paar Tage vorher hatte man zwar

klaren Himmel, aber besonders gegen Abend ziemlich kühl gehabt; jetzt aber schien der Winter seinen letzten Sturm ausgeblasen zu haben, denn der Sommer war nunmehr in den vollen Besitz des Tages getreten und erhielt sich darin bis ans Ende. Die Vögel, die am sechsundzwanzigsten fast stumm gewesen waren, erhoben jetzt ihren vollsten Gesang, die Waldblumen begränzten Spaziergänge und Abhänge und wenn eine Wolke über den blauen Himmel zog, so war sie so weich und flockig, wie das erste Röckchen eines Lammes. Unter diesem Sommerhimmel sehen wir einen sehr schönen englischen Landpfad zwischen zwei Hügelreihen sich hinschlängeln, deren mit der Straße gleichlaufender Rand oben mit einem Gitter begrenzt war, während die Aeste schlanker Bäume ihr breites Laubdach über das Haupt des unten dahin Wandernden ausbreiteten. Nach der Entfernung dieser alten Ulmen- und Buchenarme von dem sie beschützenden Zaune, schien es, als ob innerhalb jener Grenze ein guter, breiter Pfad hinlaufen müsse, und eine Viertelmeile weiter, da wo die Abhänge sich senkten, bis das Pfahlwerk mit dem Pfade beinahe gleichlief, konnte man auch diesen Spazierweg überschauen und hatte noch außerdem einen Ueberblick über den wohlgewalzten Kiesboden in einem grünen, schattigen, von Damwild eingenommenen Park. Den Pfad herab fuhr ein Karren mit gesperrten Rädern, denn der Weg war etwas steil und so glatt wie ein Tanzboden; am Fuße des Hügels, wo der Kärrner den Radschuh abnahm, stand ein Herr, welcher gleichfalls still hielt und den Fuhrmann Einiges fragte.

Etwas höher oben, innerhalb der Einfassung, als wäre sie auf einem Abendspaziergang begriffen, entdecken wir gleichzeitig eine Dame — ein junges sehr schönes Mädchen in hellem Gewande, obwohl sie noch einige Spuren eines Traueranzuges gewahren ließ. Ihre Kleidung stand in gewissem Einklange mit der Miene und dem Ausdruck ihres Gesichtes, denn wenn gleich ihre dunkelbraunen Augen, das reiche glänzend braune Haar, die warme Wange von gesunder Röthe und die schön gebogenen Lippen des kleinen Mundes etwas ausnehmend Munteres an sich hatten, so lag dennoch ein Schatten trüben Nachsinnens in Maria Monkton's Zügen, während sie auf dem Schauplatze hinwandelte, wo jeder Gegenstand, den sie sah, jeder Schritt den sie that, mit der Erinnerung früherer Tage, kindlicher Wonnen und geschiedener Freunde erfüllt war. Die Freuden der Erinnerung sind immer melancholischer Natur, denn sie sind die Strahlen eines Sternes, welcher untergegangen.

So verfolgte sie denn mit niedergeschlagenen Blicken und langsamem Schritte einen kleinen Pfad zur Linken, bis sie aus den Bäumen auf den offeneren Theil des Parkes heraustrat und stehen blieb, um die Scene zu betrachten.

Der breite Landstrich, den sie vor sich sah, war ganz ihr eigen, die Heerden von Wild gehörten ihr; was dort über die alten Eichen hervorguckte, war eine Ecke ihres Hauses; aber dennoch war dieser Anblick, war dieser Gedanke ihr nicht ganz erfreulich, obwohl es scheinen könnte, daß solches hätte der Fall seyn müssen. Bei all dem überkam sie ein

Gefühl von Verlassenheit des Herzens — eine ächte Frauenempfindung: sie hätte lieber Alles was sie sah — sich selbst mit eingerechnet — im Besitze eines Anderen gesehen. Es war jedoch nicht das Verlangen nach Verehelichung, was so manche Weiber empfinden, denn an Gelegenheit hiezu — wenn sie anders geneigt gewesen wäre — hatte es ihr nicht gefehlt; sie wünschte blos, daß Alles was sie sah noch ihrem Vater, ihrer Mutter oder sonst Jemand, nur nicht ihr selbst, gehört hätte, und daß sie bei so viel Reichthum, so großer Verantwortung und wenig verwandter Theilnahme nicht so einsam auf der Welt gewesen wäre. Ihre Gedanken schweiften bei Vater und Mutter, bei den Freunden und Gefährten ihrer Kindheit und bei Allen, die jene glücklichen Stunden mit ihr getheilt hatten, welche — ähnlich den Blumen des Frühlings — weit schöner sind als die Früchte des Sommers. Aus den Tagen jenes Glückes erschien ihr das Gedächtniß derer, die sie geliebt hatte, weit theurer und geweihter als die Gegenwart Aller, die sie noch kannte.

Sie fühlte, daß ihre Stimmung nicht für die weite Umsicht taugte und wandte sich deßhalb zu den schmaleren Pfaden zurück, deren sanfte grüne Schatten ihrer augenblicklichen Laune besser zusagten. So war sie etwa eine Viertelmeile noch immer in Gedanken versunken dahin gewandelt, als sie einen Schritt vernahm und aufschaute. Der Pfad machte hier einen großen Bogen, so daß sie glaubte, da sie Niemand darauf sah und nur zehn bis zwölf Schritte von der Straße entfernt war, der Tritt müsse von dorther gekommen seyn. Im nächsten Augenblicke jedoch gerade bei

der Wendung nur wenige Fuß von ihr entfernt gewahrte sie einen Fremden.

Maria war von Natur nicht feig noch was man gewöhnlich nervös nennt — sie hatte nicht die üble Gewohnheit, über jeder Kleinigkeit aufzukreischen oder beim Zuschlagen einer Thüre zusammenzufahren; aber bei dieser plötzlichen Erscheinung war sie doch betroffen und schwankte eine Weile, ob sie weiter gehen oder umkehren solle. Die Ueberlegung eines Augenblicks reichte jedoch hin, sie zu dem Entschlusse der Fortsetzung ihres Weges zu bewegen.

„Es ist lächerlich sich zu fürchten," dachte sie, indem sie sich erinnerte, daß eine Treppe und mehrere Ausgänge nach dem Pfade hinabführten; „er ist wahrscheinlich gekommen, um den Hausmeister oder einen von den Dienern aufzusuchen."

Nach kaum bemerkbarer Pause ging sie also weiter und ließ ihr Auge nur über die Gestalt des Fremden hingleiten. Dieser Blick zeigte ihr nichts was sie erschrecken durfte, denn soviel ist gewiß: in Miene und Haltung, wie überhaupt im Aeußeren eines Menschen liegt etwas, was — wenn Teufel auch zuweilen die Gestalt von Engeln annehmen — auf jenes höchst unvernünftige Ding, menschliche Vernunft genannt, einen mächtigen Einfluß ausübt. Da ihr Blick nur kurze Zeit auf dem Manne vor ihr ruhte, so hatte sie nicht Zeit ihn sehr genau zu mustern; doch entdeckte sie sogleich drei wichtige Thatsachen: daß er sehr gut gekleidet war, die Haltung und Miene eines Gentlemans zeigte, und ein auffallend schöner, nur sehr dunkelfarbiger Mann war.

Was that unterdessen der Fremde? auch er hatte plötzlich angehalten und einen Augenblick unentschlossen vor sich hingesehen. Gleich darauf ging er geraden Wegs auf das schöne Mädchen zu, lüpfte den Hut mit anmuthiger Verbeugung und sagte:

„Ich fürchte lästig zu fallen — darf ich fragen ob dies das Landgut des Earls von Milford ist?"

Jetzt war Mariens Zittern zu Ende; sie schaute ihm offen in's Gesicht und erwiederte:

„Nein, es gehört mir. Harley Lodge liegt auf der andern Seite der Straße; aber —"

Hier schwieg sie zögernd, nicht wissend ob sie dem fremden Lord Milfords Tod so plötzlich mittheilen solle oder nicht.

„Ihr wolltet noch etwas sagen," begann der Fremde von Neuem, nachdem er einen Augenblick auf den Schluß ihrer Rede gewartet hatte.

„Ich wollte nur fragen, wen ihr dort zu sehen wünscht," vollendete Maria nicht ohne leichtes Erröthen; „ich fürchte nämlich, Ihr werdet dort Niemand als die Dienerschaft antreffen."

„Es ist doch sonderbar," versetzte der Fremde; „ein Kärrner, den ich eben traf, sagte mir, auf dieser Seite liege Harley Lodge und das Besitzthum gegenüber gehöre Miß Monkton."

„Ich versichere Euch, er war im Irrthum," antwortete Maria nicht ohne Lächeln über den Zweifel, den er zu hegen schien. „Ich bin Miß Monkton und dies ist Bolton Park."

„Ich kann natürlich Eure Worte nicht bezweifeln,“ erklärte der Fremde; „der Mann war recht einfältig, mich so irre zu führen. Um jedoch Eure Frage zu beantworten — es war der Earl, den ich zu sehen wünschte, und wenn nicht er, so doch Lady Milford oder Lady Anna.“

„Es muß wohl schon sehr lange seyn,“ sagte Maria, ihre Augen zu dem sehr schönen Gesichte des Fremden erhebend, „es muß schon sehr lange seyn, Sir, seit Ihr Jemand von der Familie gesehen habt, und manche traurige Veränderung kann in wenigen Jahren eintreten —“

Der Fremde fuhr zusammen und war offenbar erschreckt.

„Der Earl —“ fragte er. „Ist der Earl? —“

„Ich bedaure, Euch Schmerz zu verursachen,“ versetzte Maria sehr betroffen von der tiefen Bewegung, die er verrieth; „aber er, wie auch Lady Milford, sind vor mehreren Jahren gestorben.“

„Wie sie verschwinden!“ rief der Fremde mit tiefem Seufzer, „wie sie verschwinden!“

„Wer verschwindet?“ fragte Maria nicht ohne Ueberraschung.

„Hoffnungen!“ gab der Andere in so traurigem Tone zur Antwort, daß sie wohl fühlte ihre Worte müßten sehr schmerzliche Empfindungen in ihm erweckt haben. Sie betrachtete aufmerksam das Antlitz des Fremden, während dieser die Augen zu Boden geheftet hielt: ein plötzliches Zittern überfiel sie; im nächsten Augenblicke schaute er empor und ihre Augen begegneten sich.

„Ich bitte um Verzeihung, Miß Monkton“ sagte er.

„Ich will Euch nicht länger aufhalten, wenn Ihr mir nur sagen wollt, wie ich am besten nach Harley Lodge gelange, denn ich muß auf alle Fälle dort hin gehen."

„Ich will Euch den Weg weisen, wenn Ihr mitkommen wollt," erbot sich Maria in bewegtem Tone; „aber es ist Niemand drüben: Lady Anna ist in London."

„Ich möchte auf alle Fälle hinüber," versetzte er, indem er sich anschickte neben ihr herzugehen.

„Vermuthlich seyd Ihr mit dem verstorbenen Earl genau bekannt gewesen," begann Maria nach einer Pause; „ich fürchte, die Nachricht, die ich Euch zu geben, hatte fällt Euch sehr schmerzlich."

„Ich kannte ihn sehr gut," erwiederte der Fremde, „und habe manche Liebe und Güte von ihm erfahren. Ich wäre höchst undankbar, wenn ich durch die Nachricht von seinem Tode nicht tief ergriffen wäre; doch laßt mich von einem erfreulicheren Gegenstande reden. In wenigen Tagen werde ich die Ehre haben Eure Bekanntschaft mit besserem Grunde als jetzt zu beanspruchen, wenn ich mich nämlich nicht in der Vermuthung irre," fuhr er hastig fort, „daß Ihr des verstorbenen Sir Edward Monkton's Tochter seyd. Ich habe für Euch einen Brief von meinem Freunde Charles Marston und einen zweiten an Lady Fleetwood. — Bin ich recht?"

„O ja!" bestätigte Maria; „ich werde mich sehr freuen von meinem Vetter zu hören. Es ist eine Seltenheit, wenn er einen mit einem Briefe beglückt. — Habt Ihr ihn erst kürzlich gesehen?"

„Vor einem halben Jahr etwa," gab ihr Begleiter

zur Antwort; „ich muß jedoch vor Allem erklären, warum ich seine Briefe so lange nicht ablieferte. Ich beabsichtigte damals England ohne Verzug zu besuchen; andere Angelegenheiten kamen dazwischen und riefen mich nach Spanien zurück, so daß ich erst vorgestern in diesem Lande anlangte."

„Seyd Ihr lange in Spanien gewesen?" fragte Maria.

„Sehr lange," lautete die Antwort; „seit ich noch als bloser Knabe von Mexiko dahin kam."

Maria schaute auf den Pfad nieder und verfiel in tiefe Gedanken, während der Fremde fortfuhr:

„Ich habe allerdings auch andere Länder bereist; aber Spanien betrachte ich doch fast wie mein Geburtsland."

Sie gab keine Antwort, sondern ging mit gesenkten Blicken immer weiter und der Fremde betrachtete sie unbemerkt mit offenkundiger Bewunderung. Das durfte er auch in der That, denn welche Länder er auch durchschweift hatte — er konnte nirgends etwas Lieblicheres gesehen haben. Da sie noch immer schwieg, so fuhr er nach kurzer Pause fort:

„Da fällt mir ein: ich habe Marston's Brief bei mir und kann ihn ebensogut jetzt gleich abliefern, um Euch zu beweisen, Miß Monkton, daß Eure Güte und Höflichkeit einem Gentleman erwiesen wurde."

„O das bezweifle ich nicht im Geringsten," versicherte Maria mit vollem Blicke aufschauend und mit sehr markirtem Tone wiederholend: „ich zweifle nie — habe nie in meinem Leben gezweifelt oder geargwöhnt."

Der Fremde schaute ihr tief in die Augen und nun kam die Reihe des Nachdenklichwerdens an ihn. Er raffte sich

jedoch alsbald gewaltsam auf und seine Brieftasche zur Hand nehmend, brachte er das erwähnte Schreiben zum Vorschein.

Maria nahm es und las blos die Ueberschrift — „Miß Monkton durch die Güte des Obersten Francis Middleton.“

„Ich will seine Epistel gelegentlich lesen, Oberst Middleton,“ erklärte Maria bei seinem Namen etwas stotternd. „Habt Ihr meinen Vetter Charles schon lange gekannt?“

„Ja wohl,“ lautete seine rasche Antwort, die er sogleich mit den Worten verbesserte: „das heißt seit etwa anderthalb Jahren; es gibt aber Leute, die man sehr leicht kennen lernt, und Marston ist so offen und freimüthig, daß wir gleich vom ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an sehr intim wurden.“

„Dann wundere ich mich, daß er Euch die Geschichte Eurer hiesigen Freunde nicht erzählte,“ meinte Maria; „das hätte mir den Schmerz erspart, Euch schlimme Nachrichten mitzutheilen.“

Auch dieses sagte sie mit eigenthümlicher Betonung, so daß die Wange ihres Gefährten sich etwas röthete und eine darüber laufende Narbe deutlicher unterscheiden ließ; das war aber auch Alles, denn sonst behielt sein Gesicht die gewohnte dunkelbraune Farbe.

„Es fiel mir nicht bei ihn zu fragen,“ erwiederte er mit einiger Verlegenheit, und er wie Maria versank wieder in längeres Stillschweigen.

„Beabsichtigt Ihr London bald zu besuchen?“ fragte Letztere endlich. „Ich kehre morgen zur Stadt zurück, und Lady Fleetwood wird sich gewiß sehr freuen Euch zu sehen.“

„Ich gehe noch heute Abend," versetzte Frank Middleton, und Maria verfiel wieder in ihre Träumerei.

Einige Minuten später erreichten sie ein kleines Sommerhaus auf dem Gipfel des den Zaun überragenden Hügels; daneben war ein Pförtchen im Parkgitter mit steinernen Stufen, die zur Straße hinabführten. Maria legte die Hand auf die Klinke, zögerte aber und schien unentschlossen, sie aufzudrücken. Im nächsten Augenblick öffnete sie jedoch das Thor und deutete auf die Straße.

„Etwa hundert Schritte weiter vorne werdet Ihr eine Treppe finden, die Euch auf einem schmalen Pfade gerade nach Harley Lodge führt," erklärte sie. „Ihr könnt den Weg nicht verfehlen."

Ihr Begleiter betrachtete sie ernsthaft während sie sprach und auch noch einen Augenblick länger; dann dankte er ihr für ihre Güte und entschuldigte seine Zudringlichkeit — in Worten natürlich, aber mit einem Tone, welcher weit mehr sagte als diese. Sowie er durch das Pförtchen getreten, zog er es hinter sich zu und heftete noch einen Blick auf sie, als ob er ihre Züge auf immer in seine Seele einprägen wollte. Dann stieg er die Stufen hinab.

Maria stand wie eine Marmorsäule da wo er sie verlassen hatte; auch ihre Wange war marmorbleich geworden. Sie zitterte und ihr Auge war voller Spannung aber bewußtlos auf den Boden geheftet. Sie fuhr mit der Hand nach dem Kopfe, als ob sie dort die aufgeregten Gedanken beschwichtigen wollte, bis sie im nächsten Augenblicke die

Hand nach dem Pförtchen ausstreckte und „Henry! Henry!“ rief.

Der Andere drehte sich um, schaute sie an, sprang die Stufen herauf und ihre beiden Hände umfassend flüsterte er nur das eine Wort:

„Maria!“

„O Henry,“ schluchzte Maria Monkton von ihrer Bewegung überwältigt, „ich muß mit Dir reden, — ich muß Dich sprechen ehe — ehe Du eine übereilte Handlung begehst. Um Deinetwillen — um's Himmelswillen, bedenke was Du thust!“

„Engel!“ rief ihr Gefährte sie mit tiefer Zärtlichkeit betrachtend; „und Du erinnerst Dich meiner noch immer? Hast noch immer Theilnahme für mich — mich den Ausgestoßenen, den Verbannten, den Verlornen und Freundlosen — mich den Du für einen Verbrecher gehalten hast — dafür halten mußtest!“

„Nein, Henry, nein,“ betheuerte Maria, indem sich die Röthe des Edelmuths über ihr Antlitz ausbreitete; „ich halte Dich nicht für verbrecherisch — ich hielt es nie, so wenig wie meine theure Mutter — wir kannten Dich besser. Ich bin gewiß, Du bist so unschuldig wie ich.“

„Gott sey Dank!“ stammelte Henry Hayley, „so haben doch Einige mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, und zwar gerade die Edelsten und Besten. O Maria, der schmerzlichste Theil meiner furchtbaren Lage war der, daß ich denken mußte, sie, die ich am meisten liebte und achtete, würden mich

aus ihrem Herzen reißen und mich als einen entehrten Verbrecher betrachten.“

„Ach nein!“ versicherte Maria; „von denen, die Dich kannten, thaten es nur wenige. Aber ich muß eine Unklugheit begehen, Henry, und Dich bitten in's Haus zurückzukommen, denn ich bin zu tief erschüttert, um hier ruhig mit Dir zu reden, und doch muß ich mit Dir Dein künftiges Handeln besprechen.“

Henry betrachtete sie lächelnd, und begleitete sie ohne Erwiederung. Das war eine Einladung, die er nicht abschlagen wollte; und doch wußte er, daß ihre Ermahnungen in Betreff seines künftigen Benehmens fruchtlos seyn würden, denn er hatte darüber seinen Beschluß gefaßt und war nicht der Mann, der so leicht davon absprang.

So wandelten denn die Beiden durch die schöne Landschaft, die sie so oft als Kinder spielend durchstreift hatten, und mit jedem Schritte erweckte irgend ein Gegenstand die Erinnerung an jene Stunden da sie am glücklichsten gewesen; mehr als einmal schaute Maria zu ihrem Gefährten empor und fragte: „erinnerst Du Dich noch damals?“ oder „weißt Du noch, Henry?“ und er wußte jedesmal ganz genau und gedachte immer noch neuer Erinnerungszeichen, welche bewiesen, wie klar das Ganze in seinem Gedächtnisse lebte.

O es ist so süß, wenn zwei alte liebende Freunde, nach langer Trennung vereinigt, die früheren Zeiten und Scenen besprechen und die Erinnerung, einem Schmetterlinge ähnlich, von einer Blüthe der Vergangenheit zur andern flattern lassen; doppelt süß aber, wenn diese Erinnerung der glück-

lichen Kindheit gilt, wo noch kein Flecken auf den weißen Gewändern liegt, den die Reue vergeblich wegzuwaschen wünschte.

Solches Gespräch wirkt besänftigend und aufheiternd und als sie endlich das Haus erreichten, da empfand Maria, daß sie mit ihrem Gefährten fast von Allem reden konnte, ohne jene Aufregung fürchten zu müssen, um deren willen sie das Obdach ihrer eigenen Wohnung gesucht hatte. Gleichwohl hielt sie für besser, ihren ersten Plan zu verfolgen; sie zog deßhalb die Glocke, obgleich die Thüre nicht verschlossen war, und ging ihrem Besuche nach dem Bibliothekzimmer voran.

Der erste Gegenstand der ihm in die Augen fiel war ein großes Portrait der Lady Monkton; er stellte sich davor und betrachtete es mehrere Minuten in schweigendem Ernst. Als er sich davon abwandte, funkelte eine Thräne in seinem schönen schwarzen Auge.

„Sie war immer gütig gegen mich!“ sagte er, indem er Marien die Hand küßte.

„Gegen Alle, Henry,“ versicherte Maria, deren Augen gleichfalls überströmten.

„Gegen mich ganz besonders,“ versetzte er.

„Sie liebte Dich sehr,“ gab Maria seufzend zur Antwort. „Jetzt aber sage mir,“ fuhr sie in einen Stuhl sich niederlassend fort, „was hast Du vor? Denn ich bin in der That so erschreckt Dich in diesem Lande zu sehen, daß ich Dich nicht weglassen konnte, ohne Dir meine Besorgnisse für Deine Sicherheit auszudrücken. Anfänglich war ich so ver-

wirrt durch die Entdeckung, daß ein Freund, den ich längst todt geglaubt, noch lebte, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte."

„Ich glaube nicht, daß irgend Jemand außer Dir mich wieder erkennen wird," versetzte Henry Hayley; „wie Du dazu kamst, kann ich nicht begreifen, denn Dein Vetter Charles hat Monate lang mit mir verkehrt, ohne daß es schien, daß er sich meiner im Geringsten erinnert hätte."

„Das ist auffallend," meinte Maria; „er war doch Dein Freund und Schulkamerad!"

„Allerdings, aber ich war weit häufiger hier oder drüben bei Anna als bei ihm," erklärte ihr Freund; „wir waren in verschiedenen Klassen und überdies sind Frauenaugen glaub' ich schärfer und ihr Gedächtniß für Freunde besser als die von Männern."

„Hättest Du Dich meiner wohl weniger erinnert?" fragte Maria vielleicht nicht ganz ohne Nebenabsicht.

„Ueberall und augenblicklich!" versicherte Henry eifrig; „Du hast Dich aber im Vergleich mit mir sehr wenig verändert. Diese Narbe über meiner Wange, der starke Bart und die gebräunte Gesichtsfarbe sollten mich, wie ich dachte, gänzlich entstellen und verbergen."

Maria schüttelte das Köpfchen, und er fragte sofort, ob sie ihn sogleich erkannt habe.

„Nein, aber sehr bald," gab sie zur Antwort. „Deine Gestalt ist soviel höher und voller geworden, und dies neben den andern Umständen, die Du erwähntest, wie neben der Ueberzeugung, daß Du schon längst todt seyest, machte mich

anfangs blind; aber gleich nach den ersten Worten betrachtetest Du mich gerade so, wie Du zuweilen als Knabe zu thun pflegtest, und da überkam mich plötzlich die Ahnung — denn anders kann ich's nicht nennen — daß Du Henry seyn müssest. Eine kurze Weile wagte ich nicht, Dich wieder anzublicken; als ich Dir aber von Lord Milford's Tod erzählte, und Du mit gesenkten Augen zu Boden schautest, da wurde ich meiner Sache vollkommen sicher und ich zitterte so, daß ich mich kaum aufrecht zu erhalten vermochte."

Wie lieblich mußten solche Worte für Henry Hayley klingen, denn in der That — sie waren sehr süß. Sie konnten dies fast unter allen Umständen und für jeden Mann seyn, denn das tiefe Interesse eines schönen und liebenswürdigen Wesens wie Maria konnte ihm doch gewiß nicht gleichgültig bleiben, und so große Erschütterung, wie diese Worte sie verriethen, war ohne ein tiefes Interesse nicht denkbar. Allein bei Henry erregten sie ganz eigenthümliche Empfindungen. Auf seinen heimathlosen Wanderungen mitten in den fremdartigsten Glückswechseln, in seinen Kämpfen mit der Welt, in Kummer und Widerwärtigkeiten, in Glück und Freuden hatte er sich immer gefragt: „Ob wohl sie, die ich so zärtlich liebte, sich meiner noch in Liebe erinnern? oder wäre es möglich, daß sie mich haßten und verdammten, oder als Todten mich vergessen hätten?" und unter denen, deren er gedachte, wenn er solche Fragen an sein Herz stellte, hatte Maria Monkton immer die Hauptrolle gespielt.

Als er kaum sechszehn Jahre alt aus England floh, war er wie schon oben gesagt wurde in seinem Denken und

Fühlen weit männlicher als die meisten Knaben seines Alters. Er hatte Marien fast wie ein Bruder geliebt, hatte in ihr stets das schönste und liebenswürdigste aller Wesen gesehen und wäre vielleicht auch dahin gelangt, daß er sie allein mit brüderlicher Liebe umfaßt hätte, wenn er nie von ihr getrennt worden wäre. So oft er aber in späteren Jahren seine Gedanken bei der Vergangenheit hatte weilen lassen, wenn er sich fragte: „mag sich Maria meiner wohl noch erinnern?“ wenn er sich vorstellte, wie sie wohl aussehen möge — dann erfüllten ihn zärtlichere, höhere Regungen, die sich mit jenen Gedanken vermengten. Er überlegte wohl zuweilen: „wenn ich geblieben und Alles gut gegangen wäre, hätte Maria mein Weib werden können,“ und dann kamen ihm die schönen Augen, deren er sich erinnerte, das süße Lächeln und die vielen zärtlichen Blicke der Vergangenheit fast eben so klar und deutlich, wie wenn ihr Antlitz noch vor ihm stünde, in's Gedächtniß zurück. Als er um einen Vater zu retten sein Geburtsland verließ und der Gefahr, der Sorge und Verzweiflung entgegen ging, da wußte er nicht, wie tief er das Mädchen liebte, das jetzt wieder neben ihm saß; dies hatte er erst später entdeckt und jetzt — wie süß war es — wie unendlich süß zu finden, daß auch ihre Brust um seinetwillen von solchen Regungen bewegt wurde!

Er schaute ihr in's Gesicht, während sie sprach; sobald sie aber schwieg, schlug er die Augen nieder und ließ die Gedanken abermals in das Meer der Erinnerung versinken.

Maria duldete dies ohne ihn zu stören, da sie ihn mit seiner jetzigen Lage und der Zukunft beschäftigt glaubte.

Ihr war jene herrschsüchtige Eitelkeit fremd, welche so manches Weib zu dem Glauben veranlaßt, daß jeder männliche Gefährte nur an sie denken könne. Sie hatte sich nie gefragt, wie wohl Henry's Gefühle gegen sie oder die ihrigen gegen ihn sich gestaltet hätten, wenn er in England geblieben wäre. Sie hatte während seiner langen Abwesenheit an ihn gedacht, als den theuren Gefährten ihrer Kindheit und ihrer frühen Mädchenjahre, als den edlen, liebenswürdigen vortrefflichen Jungen, der durch ein eigenes räthselhaftes Schicksal, das sie nicht zu erforschen versuchte, zu unverdienter Schmach, zum Jammer und frühzeitigen Tode bestimmt worden. Allerdings hatten sich die Blüthen ihres zärtlichen Bedauerns gleich Blumen, die man auf ein Grab ausschüttet, um sein Gedächtniß gewunden, und ebenso ist wahr, daß Henry Hayley's Charakter, so wie sie ihn aufgefaßt und mit ihrer eigenen Fantasie ausgestattet hatte, ihr seither immer zum Probestein diente, um den anderer Männer darnach zu prüfen; aber gleichwohl war ihr nie der Gedanke gekommen, als ob sie ihn anders denn als bloßen Bruder geliebt habe.

„Nun also, Henry, was beabsichtigst Du zu thun?“ fragte sie endlich, nachdem sie ihn eine Zeit lang hatte nachsinnen lassen. „Ist Deine Anwesenheit in diesem Lande für Dich nicht gefährlich? Denn Du mußt jetzt doch sehen, daß Manche Dich wieder erkennen dürften.“

„Niemand als Du,“ versetzte Henry, „Niemand als Du.“

„O ja!“ versicherte seine Gefährtin; „eine wenigstens wird es gewiß, das bin ich überzeugt — Lady Anna näm-

lich. Wir haben oft zusammen von Dir gesprochen, und ich bin fest versichert, sie wird sich augenblicklich Deiner erinnern. Vielleicht wolltest Du Dich ihr zu erkennen geben, da Du vorhin zu ihr gehen wolltest."

„Nein, gewiß nicht," betheuerte Henry; „es waren nur zwei Personen, denen ich meinen Namen zu gestehen vorhatte, wenn ich ihn nicht überhaupt sogleich vor der ganzen Welt eingestehen wollte — ihr Vater und Du. Ihr Vater, weil ich ihn als den theuersten Freund, den ich jemals besaß, über mein Verhalten um Rath fragen wollte, und Du, Maria, weil ich England nicht abermals hätte verlassen mögen ohne Dir zu sagen, wie ich Deiner gedacht, mich Deiner erinnert, wie ich Dich für jede Freundlichkeit die Du mir einst bewiesen, für all' das Glück das Du auf meine seligsten Tage ausgegossen, gesegnet habe."

Maria's Wange erbleichte und Henry fuhr nach kurzer Pause fort:

„Lady Anna Mellent wird mich nicht erkennen, verlaß Dich darauf."

Maria schüttelte das Haupt.

„Du irrst Dich," sagte sie: „ich weiß gewiß, sie wird es. Sie besitzt Dein Portrait und es ist immer noch sehr ähnlich."

„Mein Portrait!" rief Henry Hayley; „unmöglich, theure Maria! ich saß nur einmal zum Portrait — das war bei Saunders zu einem Miniaturbild für meinen armen Vater."

„Jedenfalls hat sie es," erwiederte Maria fast mit

einem Seufzer: „vielleicht, daß sie es bei Mr. Hayley's Versteigerung kaufte."

„Das ist doch sonderbar," meinte Hayley. „Unter solchen Umständen ist es wohl besser, wenn ich sie gar nicht besuche. Doch auch wenn sie mich erkennt, kann es mir nicht schaden, denn außer Dir, theuerste Maria, weiß kein Lebendiger, wer ich wirklich bin — Niemand als Du, der ich es eingestanden, kann es beweisen, und bei Dir," fuhr er fort, seine Hand zärtlich auf die ihrige legend, „bin ich so sicher, wie wenn das Geheimniß noch in meiner eigenen Brust ruhte. Die Leute können wohl argwöhnen oder gar sicher glauben; aber ich wiederhole, Niemand kann beweisen, daß ich ein Anderer als Frank Middleton, Offizier in spanischen Diensten, bin; daß ich bin wofür ich gelte, kann ich gegen jede Möglichkeit der Widerlegung beweisen — nämlich der Sohn eines englischen Gentleman's und einer spanischen Dame, der, in Italien auferzogen, lange Zeit in der spanischen Armee gedient hat."

Maria schien ganz verwirrt.

„Das ist ja merkwürdig," meinte sie; „ich begreife es gar nicht. Hier hält Dich freilich Jedermann für todt, und ich erinnere mich jetzt, daß der Polizeioffiziant Dich anscheinend eine Leiche daliegen sah und daß der Konsul Deinen Todtenschein hieher schickte. Ich will Dich allerdings nicht nach Dingen fragen, Henry, die Du zu verbergen wünschen möchtest; gleichwohl — "

„Gleichwohl kann ich nichts vor Dir verbergen wollen," gab er zur Antwort. „Der befremdende Theil meiner Ge-

schichte ist sehr bald erzählt und erklärt. Was erstlich meine Unschuld betrifft, Maria, so werden wenige Worte sie alsbald aufklären. Mein Vater," fuhr er in leisem traurigen Tone fort, „fälschte Deines Oheims Namen in einem Augenblicke des Irrsinns, wie ich glaube und hoffe. Er ließ das Geld auf den Wechsel durch mich abholen, ohne daß ich etwas von der Sache wußte; dann schickte er mich auf eine lange Reise, um die Mittel zur Bezahlung der so unrechtmäßig erlangten Summe aufzutreiben, ehe der Wechsel verfallen wäre, indem er mir einige von den Noten mitgab, welche ihm für jenen Wechsel geliefert worden und die ohne Zweifel zum Beweise meiner Schuld benützt wurden. Nach meiner Rückkehr aus dem Norden gestand er mir Alles und ließ mir nur die Wahl, ob ich ihn als Verbrecher hingerichtet sehen oder selbst aus dem Lande fliehen und die Last des Verdachtes auf mich nehmen wolle. Ich eilte nach Ancona, war aber unterwegs am Fieber erkrankt und wurde deßhalb fast bewußtlos nicht in das Hospital, sondern in das Franziskanerkloster der Stadt gebracht. Dort befanden sich unter der Brüderschaft mehrere irische Mönche und einer von ihnen pflegte mich mit der äußersten Zärtlichkeit. Unter dem feierlichen Versprechen der Geheimhaltung erzählte ich ihm Alles und bewies meine Unschuld. Als der mich aufsuchende Beamte anlangte, war ich eben in rascher Genesung begriffen; aber in demselben Kloster befand sich auch der Sohn einer spanischen Dame, Wittwe eines gewissen Mr. Middleton, die sich von ihrem Gatten getrennt und weil sie auf ihrem Todtbette gefürchtet, ihr Sohn könnte als Protestant auferzogen werden,

diesen bei den Mönchen versteckt hatte. Dasselbe Fieber, das mich gepackt, hatte auch ihn ergriffen, denn es wüthete damals in jenem Theile Italiens sehr heftig, und in derselben Nacht, da der Offiziant vor dem Thore erschien, um meine Auslieferung zu verlangen, starb der arme Knabe. Die Mönche berathschlagten zusammen und kamen dahin überein, mich gegen Verfolgung zu schützen — vermuthlich in der Hoffnung mich schließlich zu bekehren: sie entfernten mich aus der Zelle, wo ich Unterkunft gefunden hatte, indem sie den Leichnam des armen Knaben dahin brachten und ihn vor dem Beamten wie vor dem Konsul für den meinigen ausgaben. So entging ich der Verfolgung, und auf dem Kirchhofe zu Ancona steht ein kleiner Grabstein mit dem Namen Henry Hayley."

„Ach erzähle mir weiter, Henry!" rief Maria; „was wurde dann aus Dir?"

„Interessirt Dich's?" fragte er mit traurigem Lächeln. „Wohlan, ich will Dir Alles berichten. Ich blieb noch drei Monate in jenem Kloster und die guten Mönche unterrichteten mich fleißig im römisch-katholischen Glauben."

Maria's Miene trübte sich; doch Henry fuhr fort:

„Endlich kam ein Brief von Mr. Middleton's Onkel aus Spanien, worin dieser verlangte, daß seiner Nichte Kind ihm geschickt würde, indem er für dasselbe zu sorgen versprach. Die Mönche schickten mich demgemäß, versehen mit genauen Instruktionen, um die Identität des armen Knaben zu beweisen; ich hatte mich jedoch schon entschlossen, was ich thun wollte, denn wenn auch ihre Begriffe ihnen nicht er-

laubten in einem Betruge, der, wie sie sagten, den Oheim sehr glücklich machen und meine eigene Sicherheit vollenden würde — ein Unrecht zu sehen, so konnte ich es doch nicht über mich gewinnen aus einer Fälschung Nutzen zu ziehen. Der alte Mann empfing mich sehr freundlich, war aber überrascht, daß ich so wenig Spanisch verstand, denn ich hatte erst die Anfangsgründe im Kloster erlernt; da er keine andere Sprache redete, so mußte ich länger als sechs Monate warten, bis ich meinen Entschluß ausführen und ihm Alles eröffnen konnte. Während dieser Zeit faßte er die größte Zuneigung zu mir, schickte mich in eine Schule, behandelte mich wie seinen Erben und überschüttete mich mit jeder Art von Zärtlichkeit. Das Alles war entsetzlich peinlich; endlich aber, nachdem ich soweit Herr über die Sprache geworden, um ihm meine Geschichte zu erzählen, benützte ich eine Gelegenheit, da er allein war, brachte ihm alle Geschenke, die er mir gegeben hatte, Geld, Juwelen und sonstige Angebinde und schilderte ihm nun den ganzen Verlauf der Sache. Er war betroffen und sehr angegriffen; einige Minuten lang schien er nicht zu wissen, was er thun solle; endlich aber schlang er seine Arme um mich und sagte: 'theurer Knabe, Du sollst durch Deine Ehrlichkeit nicht Schaden leiden. Aeußere gegen Niemand ein Wort von der Sache und bleibe mein Sohn.'"

„Und wurdest Du katholisch?" fragte Maria nicht wenig traurig.

Henry betrachtete sie eine Weile mit einem Blick, den sie schwer zu enträthseln fand; in seinem Ausdrucke lag etwas

wie Vorwurf und doch auch wieder Freude, was vielleicht also heißen mochte: „zweifelst Du an mir? und doch sogar Dein Zweifel beweist, daß Du tiefes Interesse an meinem Schicksale nimmst.“

„Nein, Maria, nein,“ gab er zur Antwort; „hätte ich es gethan, ich wäre jetzt einer der wohlhabendsten Männer in Spanien. Beinahe die erste Frage meines Stiefvaters betraf meinen Glauben. Dir ist vielleicht nicht bekannt, daß in meines armen Vaters Hause keine sehr strengen Religionsansichten irgend einer Art vorherrschten, so daß ich nur sehr wenig religiösen Unterricht erhalten hatte. Auch mein neuer — mein angenommener Vater war kein bigotter Gläubiger; allein er war Katholik, und als ich ihm erzählte, daß ich als Protestant auferzogen worden, drang er ebenso wie die guten Mönche in mich, ich solle mich in seinem eigenen Glauben unterrichten lassen. Dagegen konnte ich natürlich nichts einwenden; aber jener Unterricht wurde unterbrochen. Er mußte nach Mexiko gehen und nahm mich mit sich; ich hatte jedoch gelernt selbstständig nachzuforschen und meine Untersuchungen ließen mir keinen Zweifel übrig. Es fiel mir im Anfange schwer, andere als katholische Lehrbücher zu erhalten; zu Lima aber, wohin wir später kamen, fand ich einige Engländer, durch die ich alles Nöthige erhielt. Ich nahm die Bibel und meinen gesunden Menschenverstand, und nun war's mit dem Papismus zu Ende. Südamerika befand sich damals in einem Zustande großer Verwirrung, und als ich etwas über achtzehn Jahre alt war, kehrte ich nach Spanien zurück. Mein Adoptivvater erreichte sein Geburts-

land, aber nur mit sehr erschütterter Gesundheit und wenige Monate später fühlte er sich dem Tode nahe. In diesem letzten feierlichen Augenblicke verlangte er von mir zu wissen, ob ich aufrichtig und wahrhaft den römisch-katholischen Glauben annehmen und bewahren könne. Meine Antwort lautete offen und ehrlich, und wenn sie ihn auch schmerzte, so kränkte sie ihn wenigstens nicht; doch machte er mir bemerklich, daß er die Hauptmasse seines Vermögens nicht einem Ketzer hinterlassen dürfe, ja daß dies mich sogar gefährden könnte, indem es auf meine seither unbeachteten Ansichten die öffentliche Aufmerksamkeit lenken würde. In derselben Nacht machte er sein Testament, wodurch der Hauptreichthum auf sehr entfernte Verwandte, die aber Alles Recht darauf hatten, überging, während mir ein bescheidener aber immer noch reichlicher Antheil seines Vermögens übertragen wurde. Er erklärte mir zwar nicht — warum, aber wahrscheinlich um mir unter der Geistlichkeit seiner Kirche einen guten Ruf zu gewinnen, vermachte er mehrere bedeutende Summen an religiöse Anstalten zu Madrid und Toledo ich selbst sollte diese vertheilen, und da ich Sorge trug, nach seinem Tode seiner Weisung mit Freigebigkeit nachzukommen, so wurden damals über meine religiösen Ansichten keine Nachforschungen, noch über meine Vernachlässigung der römisch-katholischen Formen irgend welche Bemerkungen angestellt. Schon vor dem Tode meines gütigen Freundes war ich in die spanische Armee eingetreten, in der ich auch seitdem thätig verwendet worden war, bis politische Veränderungen und Gerüchte über meinen Glauben, welche ge-

fährlich hätten werden können, mich veranlaßten nach Italien zu gehen, wo mein erster Besuch den Mönchen zu Ancona galt. Den guten Bruder John, der so gütig gegen mich gewesen, fand ich todt; doch hatte er einem anderen meiner Landsleute im Kloster die erforderlichen Papiere überantwortet, welche einst, wenn es nöthig wäre, meinen eigentlichen Namen und meine Geburt beweisen können. Diese habe ich in Sicherheit; da aber keine Kopie davon vorhanden ist, so kann auch unter den jetzt Lebenden außer Dir Niemand beweisen, daß Frank Middleton — Henry Hayley ist."

„Ich glaube, meine Furcht kommt von Unerfahrenheit," bemerkte Maria nachdenklich; „aber ich kann nicht diese Zuversicht nähren, wie Du, Henry, es zu thun scheinst. Ach, wie sehr wünschte ich, daß Du Deine Unschuld kühn erklären und deutlich beweisen, daß Du frei von jedem Verdachte Deinen Platz unter uns allen wieder einnehmen könntest."

„Ich dachte wohl schon daran dies zu versuchen," erwiederte er, „und eben darüber wollte ich den Earl von Milford um Rath fragen. Mein armer Vater versah mich zwar vor meiner Abreise mit einem Dokument, das er im Falle meiner Ergreifung zu meiner vollständigen Rechtfertigung genügend erachtete; ich habe es jedoch seit der Zeit oft überlesen und zweifle sehr, ob es diese Wirkung haben würde. Er nimmt darin die Schuld auf sich selbst und erklärt feierlich, daß ich über die ganze Verhandlung in vollständiger Unwissenheit war; allein das Dokument ist nicht in der gehörigen Form und überdies, weil in einem Augenblicke furchtbarer Aufregung abgefaßt, in einer Handschrift

geschrieben, die mit der sonst so deutlichen Kaufmannshand meines Vaters nur wenig Aehnlichkeit hat. Willst Du mein Rathgeber seyn, Maria, da ich von dem Earl keine Belehrung mehr erhalten kann?"

„Wie gerne, ach wie gerne möcht ich's!" versetzte sie, „wenn ich nur soviel Urtheil und Kenntniß besäße, daß mein Rath Dir auch nützlich wäre. Aber ich werde Dich vermuthlich bald in London sehen?"

„Dort werden wir wohl nicht diese süßen Augenblicke des Zwiegesprächs haben, wie hier," gab er zur Antwort, während seine Stimme unter tiefer Erschütterung zu wanken schien. „Aus der Erinnerung von zehn langen Jahren habe ich dem einzigen Wesen auf dieser Welt, dem ich die Gedanken, die Gefühle und Handlungen — ja sogar die Träume und Fantasien dieser ganzen Periode erzählen kann, so Vieles, ach so Vieles zu berichten. O Maria, Du kannst Dir keinen Begriff davon machen, wie sich mein Herz während dieser langen, ewig langen Jahre so verlassen fühlte! Ich habe mich in das Treiben der Welt gestürzt, habe thätigen Antheil daran genommen, mich mit Manchen befreundet und Bekanntschaften, wie die Welt sie gibt, gefunden; aber in meiner eigenen Brust fühlte ich mich immer vereinsamt. Mit meiner ganzen Umgebung verknüpfte mich kein Band früheren süßen Verkehres, keine gemeinsamen Erinnerungen, kein Austausch ehemaliger Sympathie; ich hatte keine geweihten Stunden der Vergangenheit mit ihnen zu besprechen, konnte nie von Denen reden, die ich liebte, und mir war, als ob zwei Existenzen sich in mir verknüpften —

die eine für die Welt, in der ich lebte, rührig, lärmend, unternehmungslustig, voll Gefahren und Abenteuern, aber kalt hart und unbeseelt; die andere für mich allein, still, schweigsam, regungslos in meinem eigenen Busen verschlossen, aber voll von Bildern, von Erinnerungen und freundlicher Theilnahme, voll kühnen Strebens, voll Hoffnung und Liebe — für sie die alle noch am Leben und dennoch begraben!!"

Maria war sehr bleich und ihre glänzenden Augen waren zu Boden geschlagen; als er jedoch endete, rollte eine Thräne gleich einem Diamanten langsam über ihre Wange. Sie mochte sie nicht wegwischen, denn sie hoffte, er würde es nicht sehen; aber er sah es dennoch und konnte sich nur mit Mühe zurückhalten, sie von der reizenden Wange wegzuküssen.

„Horch!" rief Maria auffahrend, „da kommt ein Wagen — wer kann das seyn?"

„Beruhige Dich, theures Mädchen," bat er; „sey gefaßt, Maria; sey ruhig! Erinnere Dich, ich habe Dir einen Brief von Deinem Vetter Charles gebracht; und erinnere Dich auch, Maria, daß Du mir eine Stunde des reinsten Glückes, dessen mein buntes Leben sich noch jemals erfreute, gewährt hast. Das möge die traurigen Gefühle beschwichtigen, welche Henry Hayley's Anblick in Dir erwecken mußte."

„Nun, wenigstens sind nicht alle traurig, Henry!" erwiederte sie, ihm ihre Hand entgegenstreckend.

Er drückte seine Lippen auf diese Hand, und dann öffnete sie eilends Charles Marston's Brief und wischte die Thräne von ihrer Wange.

Im nächsten Augenblicke ging die Thüre auf und Lady Anna Mellent wurde gemeldet.

Zehntes Kapitel.

Die Zeit, diese große Zauberin, hatte in den letzten zehn Jahren gar manche ihr eigenthümliche Umwandlung mit Lady Anna Mellent vorgenommen. Damals als Henry Hayley England verließ, war sie ein lustiges, entschlossenes, gescheidtes, kleines Mädchen gewesen, etwas verzogen von ihrer Mutter, aber um so vernünftiger behandelt von ihrem Vater, für welchen sie tiefe Zuneigung, Ergebenheit und großen Respekt hegte. Sie war damals sehr klein für ihr Alter gewesen, und während sie im Vergleich mit Maria Monkton nur ein Jahr weniger zählte, hatte sie wenigstens vier bis fünf jünger geschienen, denn Maria war mit dreizehn Jahren fast ebenso groß gewesen, wie sie jetzt mit zwei- bis dreiundzwanzig war. Lady Anna hatte eben damals noch nicht ihren Aufschwung genommen, wie denn Alles in der Welt seine Zeit des Aufschwungs hat, und nur wenige Dinge in ruhigem Fortschritte dahingleiten; besonders bei Knaben und Mädchen gibt es meist eine Periode, wo sie plötzlich zum Jüngling oder zur Jungfrau aufschießen und dieser Periode geht oft eine andere größerer Unthätigkeit in der Entwicklung voran.

Deßhalb war in Henry's Augen der Unterschied zwischen jener Anna von früher und der jetzigen weit größer, als er

ihn bei Marien gefunden hatte, und als Erstere eintrat, während er neben Miß Monkton saß, war er überrascht, an dem jugendlichen anmuthigen Wesen, das hier zum Vorschein kam, so wenig frühere Anhaltspunkte für sein Gedächtniß zu entdecken.

Anna Mellent war allerdings nicht sehr hoch gewachsen, hatte aber doch etwas über die gewöhnliche Frauengröße, etwa fünf Fuß vier Zoll oder vielleicht auch etwas drüber; bei ihrem zarten Wuchse und ihren feinen schlanken Gliedern schien sie kleiner, als sie wirklich war. Immerhin aber war ihre Gestalt natürlich sehr verändert, seit Henry sie zuletzt gesehen hatte; das Kind war zur Jungfrau geworden, und ihre Züge, damals noch weich und kaum entwickelt, waren jetzt sehr verändert, denn wenn gleich noch zart und schön, fand er sie doch scharf und deutlich gemeiselt. Ihr Anzug war etwas eigenthümlich: sie trug nämlich über das gewöhnliche Morgenkleid damaliger Zeit eine leichte seidene Tunika, mit reichem Pelze schön verbrämt, und auf dem Köpfchen saß statt eines Hutes eine Art polnischer mit dem gleichen Pelze verzierter Mütze. Ihre Hände waren mit dicken wildledernen Handschuhen mit Klappen fast bis an die Ellenbogen bedeckt, während ihr winziges Füßchen sich in Pelzschuhen verlor.

Sie wurde natürlich sogleich eingelassen, blieb aber alsbald voll Ueberraschung auf der Schwelle stehen, als sie einen Gentleman tête-à-tête mit ihrer schönen Freundin erblickte; gleich darauf näherte sie sich jedoch Marien und küßte sie mit schwesterlicher Zärtlichkeit.

Diese war etwas verlegen, die Thränenspuren waren noch immer auf ihren Wangen sichtbar; dennoch stellte sie Oberst Middleton mit anmuthiger Geberde dem neuen Besuche vor. Lady Anna drehte sich nach ihm um und betrachtete ihn während der Verneigung mit einem raschen Blicke von Kopf bis zu Fuß, indem sie bloß ein — „Oh!" vernehmen ließ.

In ihrem Tone lag etwas Barsches, was Henry durchaus nicht gefiel und Marien immer verlegener machte, deren tiefe Erregung ihr die sonst gewohnte Selbstbeherrschung unmöglich werden ließ; um also diesen Anschein von Erschütterung los zu werden und die Gegenwart des Fremden zu erklären, erzählte sie ihrer Freundin, daß Oberst Middleton ihr einen Brief von ihrem Vetter Charles überbracht habe.

„Und für mich keinen!" rief das schöne Mädchen in lustigem, scherzendem Tone. „Auf mein Wort, das ist gar zu arg! Charles Marston und ich — wir sind aber auch wirklich die zwei grobsten Leutchen von der Welt — meint Ihr nicht auch, Oberst Middleton, da Ihr uns jetzt Beide kennet?"

„Ei nein," erwiederte Henry, „ich finde diesen Ausdruck in Beider Falle nicht gerechtfertigt. Marston ist allerdings kein Freund von Ceremonien; aber ich habe noch nicht — —"

„O schöne Redensarten — nichts als schöne Redensarten!" rief Anna; „wann werden nur einmal die Männer mit ihren Phrasen zu Haus bleiben? Um Euch übrigens

bei der Schnur zu behalten — glaubt Ihr nicht, wenn ein Gentleman einer Dame jeden Monat zu schreiben und ihr vollständigen Bericht über seine Reisen abzustatten versprochen hat und ihr dennoch nicht schreibt — glaubt Ihr nicht, daß das grob ist? Nun seht, Charles Marston versprach mir das Alles bei seinem Abschiede in Rom, und seitdem hab' ich kein Wort von ihm vernommen."

„Ei, Du sagtest mir aber nichts davon, daß Du ihn zu Rom gesehen!" bemerkte Maria mit ziemlicher Ueberraschung.

„So — that ich's nicht?" erwiederte Anna, während eine leichte Röthe über ihre Wangen flog. „Je nun, da wird mich wohl irgend etwas abgehalten haben; was — weiß ich nicht, und will ich auch jetzt nicht untersuchen. — Nun kommt der zweite Punkt, Oberst Middleton: findet Ihr es nicht sehr grob an einer Dame und noch dazu an einer jungen Dame, welche natürlich das Muster gekünstelter Sittsamkeit seyn sollte — wenn sie einen Gentleman bei der ersten Vorstellung zwei Minuten lang anstarrt? — Liebe Maria, willst Du mir nicht eine Tasse Kaffee oder ein Glas Wein oder sonst etwas bestellen, denn entweder bin ich ganz toll oder recht krank — vielleicht wohl sehr glücklich oder auch das Gegentheil."

Mit diesen Worten sank sie ruhig und anmuthig in einen großen Lehnstuhl neben ihr, und bedeckte ihre Augen mit den Händen.

„Du bist heute in der That sehr wild," meinte Maria, die Glocke ziehend.

Doch Lady Anna gab keine Antwort, bis der Diener gekommen und wieder gegangen war, während Henry und Maria Blicke des Zweifels und der Ueberraschung mit einander wechselten. Der Diener brachte etwas Wein und Biscuit, und entfernte sich wieder; Anna verharrte jedoch in ihrem Lehnstuhl stumm und regungslos, bis Maria sie in der Befürchtung, sie möchte wirklich krank seyn, sanft am Arme berührte.

„Theure Anna, hier ist der Wein — nimm etwas davon zu Dir," bat ihre Freundin. „Bist Du denn krank?"

„Nein, nein, nein," erklärte Anna; „ich will gar nichts — das wird mir besser seyn."

Indem sie sprach, zog sie die Hand von den Augen und man sah deutliche Thränenspuren auf ihrer Wange.

„Ihr habt mir nicht geantwortet, Oberst Middleton," begann sie abermals; „so will ich es statt Eurer thun. Es war allerdings sehr grob oder vielmehr — es wäre sehr grob gewesen, wenn ich nicht einen Grund dafür gehabt hätte. Ihr müßt aber wissen, Sir, daß Ihr einem theuren Freunde, den ich verloren — einem Freunde meiner Kindheit und ersten Mädchenjahre — dem Freunde aller Derer, die mir die Liebsten waren — einem Jünglinge, den ich wie einen Bruder liebte, wenn ich ihn auch oft gar arg plagte — und der mich ebenso liebte, wiewohl er dieses schöne theure Mädchen noch lieber hatte — Ihr müßt wissen, daß Ihr diesem räthselhaften Menschen so ähnlich seht, daß mir in dem Augenblicke, da ich Euch sah, der heiterste und lieblichste Theil des Lebens vor die Seele trat; und da gedachte ich seines

harten Looses und der schamlosen Behandlung, die er erfahren, und ich meinte, ich müßte wahnsinnig werden."

Sie schwieg eine Weile und betrachtete ihn abermals ernsthaft; dann aber sprang sie auf und rief:

„Doch was soll das Alles nützen? — Kennt Ihr mich nicht? Wollt Ihr vorgeben, Ihr hättet mich vergessen? Ich bin Anna Mellent — Henry, Henry, glaubtest Du, Du könntest Dich vor mir oder ihr verbergen?"

Und in warmherziger Aufwallung streckte sie ihm die Hand entgegen. Henry Hayley ergriff sie und drückte sie mit heißem Danke.

„Ich kann und will nicht versuchen, Euch, theure Lady Anna, zu täuschen," erklärte er: „jedenfalls aber muß ich Euch bitten, mein Geheimniß wenigstens noch eine Zeitlang treu zu bewahren, bis ich über mein Vorhaben einen Entschluß gefaßt habe."

„Verlaß Dich darauf, Henry," versetzte Anna nachdenklich; „Dein Verfahren muß wohl überlegt werden; aber Du mußt mich ebenso gut zu Rathe ziehen, wie Marien — oder noch mehr," fuhr sie mit muthwilligem Blicke fort, „da sie bereits eine lange Konferenz mit Dir gehabt hat, so muß auch mir eine werden, und zwar noch heute Nacht in meinem eigenen Hause sogar. — Was da, blicke doch nicht so überrascht, Maria! Du weißt, mein Ruf ist nicht aus so gebrechlichem Stoffe gewoben, sonst wäre er schon längst in Stücke gegangen. Bei Dir ist's was ganz Anderes: Du hast ihn durch allzugroßes Zartgefühl gleich einem Kinde verzogen und ihn so delikat gemacht, daß er kein rauhes

Anfassen vertragen kann. Ich war immer entschlossen, den meinen kräftiger zu gestalten, und bemühte mich deßhalb von jeher, ihn an Alles zu gewöhnen. Ich glaube, die Hälfte der tollen Streiche, die ich in meinem Leben anrichtete, geschah blos deßhalb, um mir wahre Narrenfreiheit vor der Welt zu sichern. Man konnte höchstens sagen, Anna Mellent sey verrückt, und ich brauchte mich blos davor zu hüten, daß ich zuletzt nicht gar eingesperrt wurde."

Mit welchen Empfindungen Maria Monkton dies Alles anhörte, wäre nicht wohlgethan, erforschen zu wollen. Sie hatte mit Anna oft von Henry Hayley gesprochen, wobei diese immer dieselben Gefühle gegen ihn ausdrückte, die sie auch jetzt offen entfaltete; aber damals, während sie Beide ihn todt glaubten, mochte sie dies wohl freudiger als eben jetzt vernommen haben. Ich will nicht sagen, daß sie in ihn verliebt war: das wäre eine sehr ernsthafte Behauptung, die man nicht ohne Beweise aufstellen darf. Amor, der kleine Beherrscher der Götter und Menschen, wählt sich zu seinem Ziele nicht immer den geraden Weg, und wenn er sich überhaupt mit dem Herzen der schönen Maria zu schaffen machte, so geschah dies jedenfalls, ohne daß sie es im Geringsten wußte. Sie hatte sich in Gedanken all ihr Lebenlang gar viel mit Henry Hayley beschäftigt — das ist wahr; sie hatte ihn lieber gehabt und sich mit größerer Zärtlichkeit seiner erinnert, als dies bei jedem ihrer sonstigen Bekannten der Fall war; sie hatte ihn bemitleidet und beweint, und während der letzten Stunde hatte sie größere und tiefere Erschütterung um seinetwillen erfahren, als sie

noch für irgend Jemand auf Erden empfunden hatte. Die Empfindungen, die mit der von ihr gehegten Leidenschaft die entschiedenste Aehnlichkeit hatten, waren gewiß diejenigen, welche Lady Anna Mellent's zärtlicher Gruß, ihre offene rückhaltlose Einladung in ihrem Innersten hervorriefen. Sie war geneigt, ihre Freundin sonderbarer denn je zu finden, und hätte wohl auch gewünscht, daß sie nicht gar so auffallend gewesen wäre. Aber Mariens Charakter war bei all dem edel und offen, und wenn sie auch manche von den Schwächen des Weibes nicht ganz verbannen konnte, so schämte sie sich ihrer doch, sobald sie dieselben gewahr wurde, und suchte sie zurückzudrängen.

„Warum sollte ich gerade jetzt an ihrem Benehmen Anstoß finden?“ fragte sie sich; „ist sie nicht immer dieselbe, und sind nicht alle ihre Excentricitäten liebenswürdig?“

Ob Lady Anna aus dem wechselnden Ausdrucke in Maria's Antlitz bemerkte, was in ihrer Freundin vorging, oder ob sie vermöge des intuitiven Instinktes, mit dem fast jede Frau das Herz des Weibes durchschaut, etwas Aehnliches ahnen mochte — kann ich nicht sagen; sie fuhr nur nach kurzer Pause mit trotzig aufgeworfenem Köpfchen also fort:

„Im Ganzen könnten sie auch im schlimmsten Falle blos sagen, ich sey in ihn und er in mich verliebt, und nebendem, daß wir selbst dies als eine Unmöglichkeit kennen, könnten wir ihnen auch bald beweisen, daß kein wahres Wort an der Sache ist. Also Henry, Du kommst in meine Wohnung, nicht wahr? — Ich meine nach Tisch — etwa um neun Uhr.“

„Ich hatte vor, heute Nacht nach London zurückzukehren," erwiederte Henry ausweichend.

„Ohne mich überhaupt gesehen zu haben?" rief Anna. „Das ist unverzeihlich! Ich könnte Dich bestrafen, wenn ich wollte, Henry — ich könnte Dich bestrafen, wenn ich wollte; aber ich will großmüthig seyn — —"

„Ihr seyd im Irrthum," versicherte Henry eifrig; „ich beabsichtigte Euch zu besuchen, wie Miß Monkton Euch sagen kann — ja sogar mein erster Besuch sollte Harley Lodge gelten: sie meinte jedoch, ich würde dort Niemand als die Dienerschaft treffen."

„Miß Monkton!" rief Anna mit lustigem Lachen; „willst Du wirklich zugeben, Maria, daß er Dich also zu nennen fortfährt? O diese verkünstelte Sitte, wie hasse ich sie! — Daß zehn Jahre Zeit zwischen Leuten, welche all ihr Leben lang wie Bruder und Schwester gewesen sind, einen solchen Unterschied ausmachen sollen! Ich vermuthe, das menschliche Herz gleicht jenem Steine, der sich beim Ausgraben weich anfühlt und leicht bearbeiten läßt, durch den Aufenthalt in der Luft aber immer härter wird."

„Henry war wirklich auf dem Wege nach Deiner Wohnung, als ich ihn zufällig traf," versicherte Maria; „und ich sagte ihm, er würde dort Niemand treffen, weil ich Dich in London glaubte."

„Ob Du Recht oder Unrecht hattest, hängt davon ab, wie lange Ihr beisammen gewesen seyd," bemerkte Anna mit boshaftem Augenzwinkern; „die Wahrheit ist: ich kam erst vor einer Stunde mit meinen hübschen Ponny's heraus-

gefahren, setzte meine liebe alte Gouvernante im Hause des Rektors ab, wo sie bei Tische bleiben soll, hielt mich zu Hause nur zwei Minuten auf, um den Leuten zu sagen, daß sie etwas für mich richten sollten, und kam dann — in prophetischer Ahnung, wie ich glaube — hieher; jetzt will ich zurückkehren, Henry; ich bestehe aber darauf, daß Du zur festgesetzten Zeit Dich einfindest und mir vollständigen Bericht über Dich erstattest. Ich kann Dich nicht zu Tische bitten — nicht, weil ich es für unpassend hielte, denn das wäre mir eben recht — sondern weil ich fast nichts als etliche Eier im Hause habe. Jetzt muß ich fort, denn es wird dunkel und meine wilden Pferdchen sind so frisch, wie wenn sie erst vor einer Minute aus dem Stalle gekommen wären."

Henry stand auf, um sie an den Wagen zu führen; ehe sie jedoch die Thüre der Halle erreichten, blieb Lady Anna stehen.

„Geht nur weiter, Oberst Middleton," bemerkte sie; „ich habe mit Marien noch ein Wörtchen zu reden."

Somit rannte sie in das Bibliothekzimmer zurück, schlang ihre Arme um ihre schöne Freundin und rief:

„Ist das nicht höchst erfreulich, Maria?"

„Ich hoffe, es wird sich also für den armen Menschen gestalten," erwiederte Maria seufzend; „ich habe jedoch große Besorgnisse."

„Und ich — keine," versicherte Anna; „doch ich bin Dir heute sonderbarer denn je vorgekommen, theures Mädchen — ich habe es recht wohl gesehen; aber fürchte nicht, es wird Alles recht werden. Ich liebe ihn sehr, Maria, bin

aber nicht in ihn verliebt. Was die Welt sagt — darum bekümmere ich mich nichts, denn die Welt wird finden, daß sie, wie schon so oft, ein Narr ist, wenn sie mich — wie es geschehen soll — als Brautjungfer seines Weibes vor sich sieht. Doch laß Dich warnen, Kind: in der Zwischenzeit werde ich jede mögliche Narrheit begehen, so daß Jedermann — nur Du nicht, meine Maria, Du nicht — glauben soll, ich mache ihm geradezu den Hof. Du wirst mich nicht mißverstehen, denk' ich."

Und fort eilte sie mit leichten munteren Schritten, während Maria Monkton unter dem Einflusse neuer fremdartiger Regungen dem Weinen näher als dem Lachen zurückblieb.

„Was geht in mir vor? — was soll ich thun?" — Das waren Fragen, welche mit Blitzesschnelligkeit durch ihre Seele zuckten; ehe sie jedoch eine Antwort fand, stand Henry wieder an ihrer Seite. In seinen Augen strahlte ein Blick der Hoffnung, der sie noch mehr als zuvor aufregte, und sie war im Begriffe sich niederzusetzen, um ihre Erschütterung so gut wie möglich zu verbergen, als Henry ihre Hand nahm und sagte:

„Theure Maria, es wird dunkel und ich denke, Du wirst mich für jetzt nicht länger bei Dir sehen wollen; ehe ich aber gehe — denn wir werden vielleicht nicht so bald wieder einen so glücklichen Augenblick des Alleinseyns finden — laß mich Dir sagen, was ich, durch einige heute gefallene Worte veranlaßt, Dir früher mittheilen muß, als ich sonst wohl gethan hätte —"

„O wir werden leicht so manchen Augenblick zum Gespräche finden," meinte Maria, die erste Pause benützend, um mit großer Anstrengung zu verschieben, was sie — wie sie wohl wußte — überwältigen würde.

„Nein, nicht so," gab Henry zur Antwort; „ich darf Dich jetzt nicht verlassen, ohne daß Du über mein Benehmen in allen Theilen aufgeklärt bist."

Er betrachtete sie eine Weile in tiefem zärtlichem Ernste, und als er bei dem schwachen Dämmerlichte ihre niedergeschlagenen Augen, ihre glühende Wange und ihr Zittern bemerkte, fuhr er rasch also fort:

„Du kennst mich zu gut, Maria — hast mich von jeher zu edelmüthig beurtheilt, um zu glauben, daß ich Dich an das Schicksal eines verbannten, eines verstoßenen, ja selbst nur eines beargwöhnten Mannes zu ketten versuchen möchte. Ich verlange nicht, daß Du mir Deine Gefühle gegen mich offenbarest — ich verlange nicht, daß Du auch nur ein Wort von Deiner eigenen Lage erwähnest: Dein Herz — Deine Hand sogar können einem glücklicheren Manne zu Theil werden —"

„O nein," rief sie; „nein!"

Diese Worte drangen ihr unwillkürlich aus dem Herzen und über die Lippen; aber sie fühlte, daß sie bis zu diesem Augenblicke noch nicht geliebt hatte, und jene Worte mußten gesprochen seyn.

„Gott sey Dank!" flüsterte Henry leise und fuhr fort: „Wohlan, theuerste Maria, mein Entschluß ist gefaßt. Ich will diese Last von mir werfen, will mich von jedem Zweifel

reinigen — sofern dies irgend menschenmöglich ist: ist dies gethan — stehe ich vor aller Welt gelöst von jeder Anklage als höchstens der allzu großen Ergebenheit gegen einen Vater, dann will ich Dir sagen, wie Henry Hayley Dich seit seiner Kindheit bis zu dem jetzigen Augenblick geliebt hat — wie er Dich noch liebt — wie er Dich bis zu seiner letzten Stunde lieben wird. Du wirst finden, daß sein Lebenslauf nicht unehrenhaft oder unrühmlich gewesen, und Du sollst dann entscheiden, ob er so glücklich werden soll, wie seine knabenhaften Träume es ihm einst vorgemalt haben. Und nun lebe wohl für jetzt."

Er preßte seine Lippen auf ihre Hand und wollte scheiden; aber noch ehe er die Thüre erreichte, drang ihm eine sanfte, leise, süßklingende Stimme zu Ohren.

„Henry," sagte sie, „o nicht jetzt, Henry — verlaß mich nicht jetzt."

Henry Hayley drehte sich um und setzte sich neben sie; er nahm ihre Hand und sie blieb in der seinen ruhen, und als er endlich Abschied nahm, war es ganz dunkel; aber in seinem Herzen herrschte Tageshelle.

Eilftes Kapitel.

Drei Kapitel auf eine einzige Gruppe verwendet — fast mehr als eigentlich gestattet ist; gleichwohl muß das Faktum, daß die Gruppe aus drei Personen besteht, neben meiner eigenen starken Vorliebe für chronologisches Fort-

schreiten mich entschuldigen, wenn ich bei Henry Hayley und seinen schönen Freundinnen wenigstens so lange verweile, bis dieser Tag sein Ende erreicht hat. Nun läßt sich allerdings die Periode des Tagesschlusses verschiedentlich auslegen, je nachdem Einer ein Astronom, ein Jurist, ein Geistlicher oder ein Chronologe ist. Die Einen behaupten, mit Sonnenuntergang sey der Tag geschlossen, die Andern erwiedern, um Mitternacht sey das Ende des Tages — was eine wörtliche Contradiction ist — der nimmt diese und jener eine andere Stunde; da jedoch die Menschen von Anfang der Welt in diesem Punkte niemals einig gewesen und ich selbst für Paradoxen entschieden eingenommen bin, so gebe ich der Mitternacht den Vorzug und erkläre: wenn ich sage, am Schlusse des Tages — so meine ich nicht weniger noch mehr als um zwölf Uhr Nachts.

Leichten freudigen Schrittes nahm Henry Hayley seinen Weg durch den Park, wo er so oft als Knabe gespielt hatte, nach einem der beiden Logenhäuschen, wobei er dasjenige wählte, dessen Thore nahe bei einem Dörfchen, wo er die Postchaise, die ihn von London hieher gebracht, zurückgelassen hatte, sich nach der Straße öffneten. Der Vollmond — wenigstens stand er nahe daran — war kaum erst aufgegangen, und zeigte ihm manchen Anblick, der ihm von Alters her vertraut war; die Wonne in seinem eigenen Herzen harmonirte so gut mit den freundlichen Erinnerungen der Vergangenheit, daß ihm die ganze furchtbare Wirklichkeit der letzten zehn Jahre fast nur wie ein schmerzlicher Traum, und er selbst sich beinahe wieder als Knabe vorkam.

Wohl gab es einen Unterschied, der ihm hätte beweisen können, daß dem nicht so war und daß ein weiter Zwischenraum zwischen Vergangenheit und Gegenwart bestand — das war eben seine neue Leidenschaft. Ja, er trug jetzt die Leidenschaft in seinem Busen — eine Leidenschaft, die früher nicht darin gewesen und die er selbst heute Morgen noch nicht gefühlt hatte.

Der Leser darf sich nicht darüber wundern. Es gibt allerdings eine Liebe, die bei dem ersten Anblick ausbricht; bei ihm war es aber ganz anders gewesen. Wenn das Auge, das diese Zeilen überliest, die Sonne schon so oft wie ich aufgehen sah — mir geschieht es nämlich weit öfter als irgend einem Manne in England, ja ich glaube sogar öfter als dem frühaufstehenden Feldarbeiter, daß ich sie den Vorhang der Nacht lüften sehe — wenn der Leser wie gesagt die Sonne schon so oft wie ich aufgehen sah, so wird er den ganzen Verlauf von Henry's Liebe im Augenblicke begreifen. Nicht daß sie mit Sonnenauf- oder Untergang, oder mit dem Aufsteigen, dem Niedersinken und dem Durchgange des Mondes irgend zu schaffen hatte; aber es gibt ein gewisses behagliches Geschäft, das jeder Frühaufsteher im Winter übt oder üben sollte und das Henry Hayley's Fall vollkommen erklärt. Man befiehlt dem Hausmädchen ein Bündel trockenen Holzes zu nehmen; an manchen Orten nennt man es Reisach, anderswo auf dem Lande heißt es eine Welle, in London gebraucht man viereckige Kohlenstücke — legt man diese kunstreich in gehörigen Zwischenräumen, daß die Luft durchstreichen kann, über einen Stoß Papier — ein Manuscript wie das vor-

liegende würde ganz gut dazu passen, ein Zeitungsblatt aber noch besser, denn ich wette Tausend gegen Eins, daß es mehr brennbaren Stoff enthalten wird — und häuft darüber eine dünne durchdringliche Schichte harziger Kohle, so braucht man Morgens beim Aufstehen das Papier nur mit einer angezündeten Kerze anzufeuern und die ganze Masse steht im Augenblicke in Flammen.

In Henry Hayley's Falle hatte das Schicksal die Rolle des Hausmädchens übernommen; die Freundschaft und Jugendneigung, wohl übereinander gehäuft, hatte die Stelle des aufgethürmten Holzes ersetzt; das Papier ließe sich vielleicht durch all' die sehnsüchtigen Erinnerungen und Fantasien an die schöne Gefährtin seiner Jugend, genährt seit zehn langen Jahren, darstellen; ein warmes tiefes glühendes Herz war die entzündbare Kohle und Mariens plötzlicher Anblick, ihre zärtliche Theilnahme und freundliche Ergebenheit war das Licht, das die Flamme im Augenblicke entzündete.

Mit kurzen Worten: er hatte sie heute Abend getroffen, während er sie schon sehr liebte, und er verließ sie erfüllt mit einer Leidenschaft, so stark nur ein Mann sie zu fühlen vermag.

So ging er durch den Park, und neben ihm zu beiden Seiten schwebten die Geister der Gegenwart und Vergangenheit, die ihn über feenhafte Blumenpfade zu Schauplätzen eingebildeten Glückes führten. Ach diese Viertelstunde mochte jene zehn Jahre voll Leiden wohl aufwiegen!

Er konnte sich kaum entschließen das Thor zu passiren; aber da half kein Zögern und er eilte weiter. Ein frugales Mahl, wie er's bedurfte, war in dem kleinen Gasthofe, der

kaum den Namen eines solchen verdiente, leicht zu haben. Auch als es vorüber war, saß er noch immer und dachte an Marien — an Lady Anna nicht eher, als bis seine Uhr, die er neben sich auf den Tisch gelegt hatte, ihm zeigte, daß die Zeit zu seinem zweiten Besuche angebrochen war. Dann allerdings wandten sich seine Gedanken zu ihr, die er nun alsbald sehen sollte; aber Henry Hayley war ein Gentleman — nicht in Sitten allein, sondern auch in Herz und Gesinnung — und ein Gentleman wird ein Weib niemals unrichtig deuten. In seinem Inneren war kein einziger Gedanke, der seine Freundin — auch wenn sie sie alle gesehen hätte, schmerzen oder kränken können.

„Sie ist ein liebes, freundliches, gutes Mädchen," sagte er zu sich selbst, während er nach ihrem Hause wanderte, „und noch ganz wie sie als Kind gewesen. Glücklicher Zustand! glücklicher Charakter, der sich unter der harten Erfahrung der Welt nicht verändert — nicht zu verändern braucht. Herrin ihrer selbst, ihrer Handlungen und ihres Vermögens, gewaffnet mit ihrer Herzensreinheit und ehrlicher Absicht — warum sollte sie die schönsten Gefühle, die edelsten Grundsätze vor den kalten Regeln der Welt verläugnen?"

Bald hatte er das Parkthörchen und diesen selbst hinter sich, und als er unter dem Portikus stand und die Hand nach der Glocke ausstreckte, schlug die Dorfuhr hell und deutlich neun.

„Ich bin auf den Schlag eingetroffen," dachte er, „und bin froh darüber, denn solche Rücksicht möchte ich nicht mit dem leisesten Anstriche von Vernachlässigung belohnen."

Der Diener, welcher die Thür öffnete, zeigte keinerlei Verwunderung bei dem Anblicke eines jungen und sehr hübschen Fremden, der um diese Stunde der Nacht nach Lady Anna fragte, denn ihre gesammte Dienerschaft hatte es längst aufgegeben, sich über Lady Anna zu verwundern. Henry ließ sich als Oberst Middleton anmelden und wurde sogleich in ihr Wohnzimmer geführt, worin sie saß: sobald er eingetreten war, wurde die Thüre wieder geschlossen. Sie erhob sich alsbald von dem Buch, das sie gelesen hatte, und näherte sich ihm, indem sie ihm beide Hände entgegenstreckte. Er ergriff diese voll Rührung, und zu seiner Ueberraschung hob sie ihr Antlitz zu ihm empor und küßte ihn auf die Wange.

„So, Henry," sagte sie, „jetzt habe ich Dich genug in Erstaunen gesetzt, nun will ich auch versuchen vernünftig zu seyn; damit Du mich aber nicht für was anderes als für höchst verrückt halten mögest, will ich Dir etwas sagen — erst aber setze Dich hier zu mir her. — Also was ich sagen wollte: ich habe beschlossen, daß Du Maria Monkton heirathest. — Ich bin meiner Sache ganz gewiß: als ich kam, war eine Thräne auf ihrer Wange und in Deinen Augen strahlte so viel Liebe, daß mir das Ganze klar wurde. Wenn dann Charles Marston, wie ich ihm schon gesagt habe, eines Tags um mich anhält, während ich mich eben in guter Laune befinde, so werde ich ihn vielleicht zum Manne nehmen — das ist also Alles in Ordnung. Und nun, Du hältst mich wohl für sonderbarer, für wilder und eigenthümlicher als ich je gewesen, und ich glaube auch es ist so, denn die große Freude, Dich wieder zu sehen, nachdem Jedermann außer

mir Dich für todt hielt, hat mich ganz außer Fassung gebracht."

„So glaubtet Ihr mich damals nicht todt, Lady Anna," fragte Henry.

„Nenne nur nicht diesen verhaßten Namen!" rief sie; „sage einfach — Anna. Ich zweifelte immer und so auch mein armer Vater bis zu seiner letzten Stunde. Wir hatten allerdings nur wenig Grund dazu; aber der Zweifel ist nun einmal ein sehr hartnäckiges Schlingkraut, wie Du weißt. Sieh her, Henry," fuhr sie fort, indem sie ein Licht von dem Tische nahm und zwischen Stühlen und Sopha's und allerlei sonstigen Geräthschaften nach der andern Seite des großen Zimmers voranging; „sieh her! weißt Du, wen dieses Porträt vorstellt?"

„Mich," gab Henry lächelnd zur Antwort; „was konnte Euch veranlassen es zu kaufen?"

„Ich kaufte es nicht," erklärte sie; „es wurde mir gegeben und ich habe immer gehofft — zwar nur schwach und unter vielen Aengsten, aber dennoch gehofft — daß ich dieses Gesicht — das Antlitz des Bruders meiner Kindheit, wieder sehen würde. Ich ging einmal damit um, es Marien zu geben, denn ich wußte, daß es ihr als Freund und Tröster dienen würde; aber ich hatte nicht das Herz dazu, und jetzt läßt Du natürlich ein anderes für sie malen, das ihr besser gefallen wird, weil es der Gegenwart ähnlicher ist. Dieses hier ist für mich ganz recht — es stellt den Henry meiner Erinnerung vor."

Ich muß gestehen: Henry Hayley war verwirrt. Er

hatte schon viele Frauen unter mancherlei Umständen gesehen und beobachtet; aber noch nie hatte er schwesterliche Zuneigung so warm und offenherzig vor einem Manne entfalten sehen, der nicht wirklich zu den Verwandten gehörte. Aber man täusche sich nicht: er mißverstand seine Freundin auch nicht einen Augenblick. Er nahm nicht an, daß sie von anderen Gefühlen als eben denen, die sie gestand, bewegt werde; aber er dachte — und dachte es mit Seufzen — daß solche Empfindungen von Andern unrichtig angesehen werden könnten, denn vollkommene Aufrichtigkeit des Charakters wird von der Welt nur selten verstanden, wenn sie überhaupt verstanden wird.

Jedenfalls sah er, daß seine Liebe zu Maria sich nicht vor ihr verbergen ließ, und daß es also auch ganz umsonst wäre, einen Versuch dazu zu machen.

„Ihr dürft nicht glauben, meine Freundin, daß meine Hoffnungen und Wünsche der Gewährung so sicher seyen, um mir zu erlauben, so schöne Bilder auch nur zu träumen. Es gibt noch gar Vieles zu überlegen und zu erwägen. Es kann Euch wohl nicht entgehen, daß ich mich eben jetzt in sehr gefährlicher Lage befinde, und wenn ich auch nicht nöthig habe, in Betreff all' der Anklagen, die wider mich erhoben wurden, meine Unschuld vor Euch zu betheuern (die ich übrigens beweisen zu können glaube und auch hiezu entschlossen bin), so ist schon der blose Versuch mit Gefahr verknüpft."

„Ich weiß allerdings, daß Du unschuldig bist," versetzte Lady Anna mit heiterem Lächeln; „auch mein theurer

Vater wußte es; er sagte mir es noch auf dem Todtenbette," fuhr sie fort, während sich ein tiefer Schatten über ihr schönes Antlitz ausbreitete. „Er sprach Mr. Hayley mehrere Stunden lang, sobald er sich von einem schrecklichen Unfalle, der ihn betroffen, erholt hatte, und aus seinem Munde erfuhr er die ganze Geschichte. Jetzt aber, Henry, setz' Dich nieder und erzähle mir Deine ganze Geschichte, denn zufrieden damit, Dich lebend und wohlbehalten hier zu sehen, habe ich seither noch keine Fragen gestellt. Es muß eine merkwürdige Geschichte seyn, da sogar Mr. Hayley bis zu seiner letzten Stunde von Deinem Tode vollkommen überzeugt war. Sobald Du damit fertig bist, habe ich Dir etwas zuzustellen, was mein Vater für den Fall Deines Wiedererscheinens für Dich hinterlassen hat. Er gab mir auch noch sonstige Weisungen, die ich schon früher hätte befolgen sollen, die ich aber — ob zum Glück oder Unglück, weiß ich nicht — in meinem gedankenlosen Leichtsinn bis jetzt nicht befolgt habe. Ich sollte nämlich Alles, was ich von Deiner Unschuld, wie von den Umständen, welche einen Verdacht auf Dich warfen, wußte — veröffentlichen; allein ich war von England abwesend und schwärmte in der Fremde, und seit meiner Rückkehr habe ich Alles vergessen."

„Ich bin froh, daß Ihr über die Sache noch nichts habt verlauten lassen," erwiederte Henry nachdenklich; „Euer einzelnstehendes Zeugniß dessen, was Euer gütiger vortrefflicher Vater glaubte, würde zu dem gesetzlichen Erweise meiner Unschuld nur wenig beitragen, und ich möchte gerne alle nöthigen Vorbereitungen treffen, ehe ich mich zu erkennen

gebe. Für jetzt bin ich sicher; ich sehe zwar, daß meine näheren Bekannten mich leichter wieder erkennen dürften als ich mir dachte; aber Niemand kann meine Identität mit Henry Hayley beweisen, während ich durch unumstößliche Belege darthun kann, daß ich Frank Middleton, der Sohn eines englischen Gentlemans und einer spanischen Dame bin. Schritt für Schritt von der Kindheit bis zum Mannesalter kann ich meine Identität mit jener Person nachweisen, ohne die Wahrheit durch ein Wort aus meinem eigenen Munde auch nur im Geringsten verletzen zu müssen. Der spanische Generalkonsul in London würde jeden Augenblick beschwören, daß ich Mrs. Middleton's Sohn bin, da er mich oft in ihres Oheims Hause getroffen und von der ganzen Familie als ihren Sohn anerkannt gesehen hat; diese Rolle werde ich jedenfalls noch eine Zeit lang beibehalten, bis ich alle Beweismittel in Betreff jener Handlung, die mich zu zehn Jahren der Schmach und Verbannung verdammte — Beweismittel, die ich erst noch finden soll, sorgfältig gesammelt und geordnet habe. Nun bedenket aber wohl, meine Freundin! solche Dinge sind nicht so leicht zu beweisen; ein Gerichtshof ist nicht so schnell zufrieden gestellt, wie einige wohlmeinende unerfahrene Herzen gleich dem Euren und dem Eurer Freundin so gerne glauben möchten. Nichts desto weniger glaube ich, meine Unschuld kann erwiesen werden, denn zur Bekräftigung eines Dokumentes, das mein Vater mir gab, worin er die That als die seine eingestand und mich gänzlich freisprach, müssen auch noch manche von den Gastwirthen am Leben seyn, bei denen ich einkehrte, während ich Euren

Vater in Northumberland und Wales aufsuchte, und sie müssen bezeugen, daß ich nicht, wie behauptet wurde, mit dem durch Fälschung erlangten Gelde der Gerechtigkeit zu entfliehen, daß ich vielmehr einen Edelmann von unbefleckter Ehre in wichtigen Geschäften mit allem Eifer zu ereilen suchte. Kurz es wird wohl nicht schwer seyn, jeden Schritt meiner damaligen Reise nachzuweisen und aus der klaren einfachen Erzählung, die ich zu geben habe, eine Thatsache nach der andern aufzurollen. Auch meine arme Tante muß ich sobald wie möglich auffinden, nicht aus Liebe allein, sondern auch weil ich überzeugt bin, daß mein Vater ihr früher oder später die Wahrheit gestanden haben muß. Ich will Euch deßhalb ersuchen, theure Lady Anna, mein Geheimniß mit äußerster Sorgsalt noch einige Wochen zu bewahren und weder durch Blick noch durch Wort oder Zeichen zu verrathen."

„Das will ich versprechen und getreulich halten," versetzte Anna lächelnd; „aber wir haben noch Vieles zu verhandeln — erst erzähle mir Deine ganze Geschichte, dann will ich Dir als Erwiederung die meinige geben."

Henry erzählte seiner nunmehrigen Zuhörerin die nämliche Geschichte, nur nicht gerade in denselben Worten, wie er sie Maria Monkton geschildert hatte. Er faßte sie zwar etwas kürzer in den Einzelheiten und gab mehr einen Bericht bloser Thatsachen, ohne — wie er bei Marien gethan — seine Gefühle darein zu mengen; dennoch brauchte er lange zu seiner Erzählung und er war noch nicht zu Ende, als ihn das Rasseln eines nahenden Wagens zum Schlusse drängte.

„Das ist Mrs. Brice, meine alte Gouvernante, die noch immer bei mir wohnt,“ rief Anna. „Wir haben uns noch Vieles zu sagen, Henry. Du mußt Morgen Abend in London zu mir kommen — dort will ich mich der Alten zu entledigen suchen. Hier wäre es vielleicht nicht möglich, ohne dem guten Geschöpfe wehe zu thun und ihre Aufmerksamkeit zu sehr auf Dich zu heften. Komm und speise mit mir tête-à-tête um sieben — Maria magst Du sagen, daß sie nicht eifersüchtig seyn soll.“

Henry versprach es und im nächsten Augenblicke trat Mrs. Brice in's Zimmer. Anna stellte ihren Besuch in leichtem gleichgültigem Tone vor; dieser verabschiedete sich und befand sich eine halbe Stunde später auf dem Rückwege nach London.

Zwölftes Kapitel.

Es war gegen eilf Uhr Morgens: der Londoner Lärm war noch nicht erwacht, nur einzelne Karren krochen langsam und fast schweigend durch die Straßen, hier und dort ließ sich das Rasseln einer Miethkutsche vernehmen, doch war es immer nur ein vorübergehendes Rasseln und die vergleichungsweise Stille der Stadt theilte der Luft eine Art träumerischen Brütens mit, das ebenso angenehm als voller Ruhe war. Sie harmonirte ganz gut mit dem Charakter des Tages überhaupt, denn draußen strahlte ein vollständiger Sommermorgen.

Die Sonne strömte in Lady Fleetwood's Wohnzimmer und sandte schiefe Strahlen über die Häuserecken einer benachbarten Straße; die Stäubchen tanzten schläfrig in den langen Lichtfächern; eine brummende Fliege, die irgendwie in ein langhalsiges dunkelblaues Blumenglas gerathen war und nicht mehr heraus konnte, summte bereits in Tonarten, wie wenn sie sich nahezu zum Schlafe ermüdet hätte, und auch das Wogen der Blumen an den offenen Fenstern, die durch ein leichtes Lüftchen geschüttelt wurden, trug einen schläfrigen Charakter an sich.

„In der That das ist höchst lieblich," dachte Lady Fleetwood, während sie nach dem Frühstück das kostbare Gefühl des Lebens einsog, wie es ein schöner Sommertag um uns verbritete; „es ist Alles so ruhig und still, daß man sich fast wieder zum Schlafe anschicken könnte."

Sonderbares, eigenthümliches Leben! Daß eine deiner gesegnetsten Eigenschaften gerade die seyn soll, wenn man das Bewußtseyn deiner Existenz verliert!

Sie machte jedoch bald die Entdeckung, daß sie für heute nicht zum Schlafen bestimmt war. Kaum war ihr nämlich der Gedanke durch den Sinn gekommen, als ein starkes zweimaliges Pochen an der Thüre der Stille ein Ende machte und im nächsten Augenblicke das leibhaftige Bild der Beweglichkeit — Charles Marston — eintrat.

„Höre, theuerste Tante," rief er, „ich habe eben meinen ganzen Tag eingetheilt und Alles auf die systematischste wissenschaftlichste Weise geordnet, und da ich gerade eine halbe Stunde übrig habe, so komme ich, um sie Dir zu widmen."

„Du solltest in der That Deinen Oheim besuchen, mein theurer Charles,“ erwiederte Lady Fleetwood; „es wäre weit besser gewesen, wenn Du Dein halbes Stündchen ihm statt mir gewidmet hättest, denn er kann es wohl übel nehmen, wenn er erfährt, daß Du zweimal hier warst, ehe Du ihn aufsuchtest.“

„Du hast Unrecht, theuerste der Tanten — Du hast Unrecht,“ gab Charles zur Antwort; „Du hast so ziemlich immer Unrecht, wie Du weißt, trefflichste aller Frauen. Ich ließ erst vor einer halben Stunde anfragen ob er zu Hause sey, denn wenn man auch hie und da eine bittere Pille hinunterschlucken muß, so ist doch kein Grund vorhanden, warum man ohne Noth anderthalb Meilen machen soll, um diese Pille zu nehmen. Er war aber ausgegangen; wenn ich von hier fortgehe, werde ich ihn emsig bis in seine räucherige Höhle in der City verfolgen, wo der Himmel ihm Geschäfte genug aufladen möge, um unsere Conferenz so kurz wie möglich zu machen. Ich warte jetzt blos noch auf Winkworth, welcher ebenfalls nach der City geht.“

„Ich kann mir nicht denken, Charles, warum Du solchen Widerwillen gegen Deines Oheims Unterhaltung hegen magst,“ bemerkte Lady Fleetwood über die Sache nachsinnend; „gibt doch Jedermann zu, daß er ein sehr gescheidter Mann ist.“

„Unzweifelhaft, meine theure Tante,“ versetzte Charles; „aber ich will Dir sagen, warum ich sein Gespräch nicht sonderlich liebe — weil eben diese seine Redeweise Alles in Arithmetik verwandelt. Nun hatte ich mein Lebenlang nie

einen arithmetischen Kopf: ich weiß wohl, daß zwei mal zwei vier macht, ohne aber durch ein lebenslanges Studium entdecken zu wollen, wie viele blaue Bohnen auf ihrer fünfe gehen. Ich kann Freundschaften nicht nach den Regeln des Gewinns und Verlustes berechnen, noch die Liebe nach den Grundsätzen von Tara und Tratte betrachten; ich kann nicht jede Empfindung meines Herzens nach der Berechnung der Zinstabelle modeln, kann Poesie nicht nach dem Quadratfuße messen, noch die Cubikwurzel aus der Börse eines Bekannten ziehen, um etwa zu schätzen, wie intim ich mit ihm werden darf; ich kann meine eigenen Gedanken und Wünsche nicht nach quadratischen Gleichungen regeln, noch mein Verfahren und meine Plane jederzeit im genauen Parallelogramm halten. Die Weisen von Laputa müssen höchst unausstehliche Menschen gewesen seyn, theuerste Tante; aber ich versichere Dich, sie waren noch nichts gegen die Weisen unserer Tage, die nicht allein den Verstand, sondern sogar jede ihrer Regungen den strengsten Regeln des Calculs unterwerfen. Ueberdies hat der Anblick der armen Miß Hayley und das was wir in diesem Punkte über sie erfahren, mich keineswegs gelehrt, meinen Oheim lieber als früher zu haben."

Lady Fleetwood sah ziemlich verwirrt aus und suchte sich schnell alles desjenigen zu erinnern, was am gestrigen Abend vorgegangen war, um sich zu überzeugen, ob sie vielleicht die Unvorsichtigkeit gehabt und irgend etwas gesagt hatte, was Unheil zwischen Onkel und Neffe anrichten konnte.

„Ei, mein lieber Charles," rief sie, „ich weiß gewiß,

ich habe kein Wort geäußert, das Dich glauben machen könnte, als ob Dein Oheim von der Lage der armen Person Kenntniß habe — er wäre sicherlich der Erste — "

„Das hab' ich auch nicht gesagt, liebe Tante," fiel Charles ein; „Du erzähltest mir, er sei zornig gewesen, weil Du sie in ihrem Elend zu Highgate besuchtest. Mir ist immer, wie wenn er sich gegen den armen Hayley nicht gut benommen hätte; ich erinnere mich sogar von einem unberichtigten Conto gehört zu haben."

„Aber Dein Onkel sagte immer, sobald Mr. Hayley gewisse Papiere zum Vorschein bringe, werde er darauf eingehen," ereiferte sich Lady Fleetwood. „Ich erinnere mich ganz wohl, daß Hayley immer von einer großen Summe — fünfzehn bis zwanzigtausend Pfund — sprach, welche mein Bruder ihm schuldig sey, und daß er eines Tags erklärte, er wolle die Sache dem Canzlei- oder einem andern Gerichte vorlegen; aber nach seines Henry's traurigem Tode verlor der arme Mann den Muth dazu: er sprach immer viel von der Sache, that aber nichts. — Jetzt fällt mir ein, was Deinen Oheim so zornig machte, Charles: er sagte, Hayley habe ihn verunglimpft — und Du weißt, Dein Onkel war immer als ein höchst ehrbarer Mann angesehen, wenn er auch vielleicht etwas zuviel auf Geld erpicht ist."

„Reiche Leute sind immer ehrenwerthe Leute," erwiederte Charles in ernsterem Tone, als es sonst seine Gewohnheit war; „der Arme und Unglückliche ist immer ein großer Schuft — nach der Meinung der Welt, liebste Tante. In diesem unserem guten Vaterlande wird der Reichthum immer

Mittel finden, wenn auch nicht die Gerechtigkeit zu bestechen, so doch wenigstens die Wage festzuhalten und das Schwert unbeweglich zu machen. Der Rechtsweg ist ein zu kostspieliger Luxus, als daß arme Leute sich viel darauf einlassen könnten, und manche gute Sache geht verloren aus Furcht vor der unzertrennlichen Strafe, wenn man in diesem Lande sein Recht durch Proceß verfolgt; ich meine nämlich die Kosten die Einen oft ruiniren. Ich weiß noch, wie ich einen seiner Commis eine Botschaft genau von dem Inhalte, den Du nanntest, an Hayley ausrichten hörte, nämlich Mr. Scriven habe keine Zeit zu schreiben, werde aber auf die Berechnung eingehen, sobald Mr. Hayley die Papiere vorzeige. Weißt Du, was Hayley erwiederte, liebste Tante? — Er trug allerdings einen schäbigen schwarzen Rock und sein Gesicht sah aus, wie wenn er getrunken hätte; aber er sprach bitter und deutlich. 'Seyd so gut, Mr. Scriven zu fragen,' sagte er, 'wie ich das anfangen soll, da alle jene Papiere hier gelassen wurden und ich nie im Stande war sie aus diesem Hause herauszuschaffen?' Und einen wilden Fluch über meines Oheims Haupt ausrufend, ging er davon, ohne eine Antwort abzuwarten. Ich war Zeuge dieser Scene und sie war traurig genug."

„Mein Gott! das ist ja schrecklich," jammerte Lady Fleetwood; „glaubst Du denn, daß es wahr seyn konnte, Charles?"

„Ich weiß in der That nicht, liebste Tante," gab der Neffe zur Antwort; „ich habe nur eine gewisse Ahnung, als ob die Hayley's durch unsere Familie beeinträchtigt wurden,

und da ich überzeugt bin, daß das arme Geschöpf, das ich auf der Frimleyhaide sah, zu ihnen gehört, so habe ich beschlossen noch heute dorthin zu gehen und zu sehen, was für sie geschehen kann. Winkworth wird mit mir ziehen, und da er ein Mann ist, auf dessen Rath ich mich vollkommen verlassen kann, so werde ich Alles, was ich für sie thue, mit ihm überlegen."

„Aber, Liebster, dann wirst Du Maria heute nicht sehen," meinte seine Tante; „sie wird um zwei Uhr hier seyn."

„O doch," versetzte Charles; „wir werden nicht vor drei Uhr aufbrechen, und bis zwei bin ich jedenfalls aus der City zurück."

Lady Fleetwood's Plane waren dadurch ganz über den Haufen gestoßen. Sie hatte sich für Charles, Mr. Winkworth und Marien eine heitere Tischparthie ersonnen, wobei sie Mr. Winkworth so mit sich in's Gespräch zu verwickeln gedachte, daß Charles und Maria ausschließlich auf einander angewiesen wären, und dann zweifelte sie nicht im Geringsten — sie war nämlich in ihrer Art gar fein und politisch — daß Maria's natürliche Reize, das plötzliche Wiedersehen nach langer Trennung und gar viele sonstige Vorzüge derselben Art dazu beitragen würden, eine Heirath fast ebenso natürlich zwischen ihnen anzubahnen, wie die Flamme einer Spirituslampe sich entzündet, wenn man einen Zunder daran hält.

Wir müssen hier bemerken, daß Lady Fleetwood an dem Gelingen ihrer Plane nie im Geringsten zweifelte; ihre mehr

als zwanzigjährige Erfahrung, während deren jedes von ihr entworfene Projekt gescheitert war, hatte sie noch nicht überzeugt, daß in ihren Berechnungen immer irgend ein Element fehlte, welches hernach das Mißglücken zur sicheren Folge hatte. Sie pflegte ihre Niederlage immer dem Zufalle aufzubürden, d. h. also einem von den drei bis vier breitschulterigen Lasteseln menschlicher Schwächen, den Sündenböcken des Gewissens und Selbstvorwurfs, welche alle Fehler und Unfälle der Welt zu tragen haben. Zufall, Mißgeschick, der Teufel und widrige Umstände bilden ja die Lieblingsvertreter, denen wir heutzutage, da Zeus und sein olympischer Haushalt nicht mehr wie in den Tagen Homer's, verklagbar sind, die Schuld unserer Fehler aufladen:

Verkehrte Menschheit, deren Wille, frei,
Ihr Weh des Höchsten Rathschluß beimißt; sey
Die Schuld auch groß, die Götter müssen's tragen,
Und deine Thorheit nennst du Schicksalsplagen.

So war denn der Zufall Lady Fleetwood's Packpferd, und sie betrachtete es als einen höchst unglücklichen Zufall, daß Charles heute Abend mit Mr. Winkworth auf's Land zu gehen verabredet hatte, statt nach ihrem Plane bei ihr zu bleiben und sich in ihre Cousine zu verlieben. Während sie jedoch überlegte, wie sie ihn für heute zum Aufgeben seines Ausfluges bewegen könnte, indem sie mit seiner Gewissenhaftigkeit abwog, ob sie es versuchen sollte oder nicht, da das warme Mitgefühl für die arme Miß Hayley sie nach der einen und eine natürliche Hartnäckigkeit für die eigenen Plane nach der andern Richtung hinzog — hörte man den Thürklopfer abermals sein Amt verrichten und ihr Diener

meldete gleich darauf, Mr. Winkworth sey unten und warte auf Mr. Marston.

„O, bittet ihn, jedenfalls herauf zu kommen," befahl Lady Fleetwood; „ich werde sehr erfreut seyn, ihn zu sehen."

„Ich habe es schon gethan, Mylady," versetzte der Mann; „er sagte aber, er habe für jetzt keine Zeit."

Lady Fleetwood wäre gerne auf der Sache bestanden; aber Charles stellte ihr vor, wenn sie nicht alsbald nach der City aufbrächen, könne er auch nicht so zeitig zurückkehren, um seine Cousine zu begrüßen, und eilte ohne Verzug die Treppe hinab.

Unter gewöhnlichen Umständen können die einsamen Betrachtungen einer Dame auf der schlimmen Seite der Fünfzige für die Mehrzahl der Leser nicht wohl von Interesse seyn. Es liegt etwas in der Jugend — in ihrer Frische, ihrer Kraft, ihrer Erregbarkeit, in dieser ganzen Welt von Erschütterungen — was ein jugendliches Gemüth gerade so wie die jugendliche Gestalt in ihrer Blüthe und Vollendung zu einem lieblichen Gegenstande der Betrachtung macht; mit dem Alter aber ist dies leider selten der Fall. Aus diesem Grunde will ich blos anführen, daß die gute Lady Fleetwood volle fünf Minuten darüber nachsann, wie es sich so unglücklich treffe, daß Charles ihren heutigen Plan, den sie doch nur zu seinem eigenen Besten entworfen, vereitelt habe, und da sie für den Augenblick kein anderes Projekt zur Hand hatte, um die Leutchen auf ihre Weise glücklich zu machen, so hätte sie wohl noch fünf oder gar zehn

Minuten so fort gemacht, wenn sie nicht durch einen Besuch ihres Bruders unterbrochen worden wäre.

„Nun das ist noch das größte Unglück, das uns passiren konnte!" rief die arme Dame, sobald sie Mr. Scriven gewahr wurde. „Eben in diesem Augenblicke ist Charles in die City gegangen, um Dich dort aufzusuchen."

„Hm," meinte Mr. Scriven, „ich wundere mich, daß er mich nicht gestern Abend besucht hat."

„Er war sehr müd, der arme Junge," erklärte Lady Fleetwood, die fast immer eine Entschuldigung für Jedermann parat hatte; „das Erste aber, was er heute Morgen that, war, daß er nachsehen ließ, ob Du zu Hause seyst."

„Es wäre besser gewesen, wenn er selbst gekommen wäre," bemerkte Mr. Scriven trocken: „dann hätte er erfahren, daß ich keine zehn Häuser weit entfernt war und sogleich zurückkehren würde. Jetzt wird er vermuthlich auf meinem Comptoir nachfragen, und wenn er mich nicht findet, wieder weiter gehen. Ich muß ihn heute durchaus sehen, Margarethe, denn ich habe ihm wichtige Dinge mitzutheilen. Wenn er also zurückkommt, so behalte ihn bei Tisch — ich will dann auch dazu kommen."

„Das geht nicht," gab seine Schwester zur Antwort, „denn er hat mir eben gesagt, er werde um drei Uhr auf die Frimley Haide hinausgehen."

„Wozu?" fragte Mr. Scriven mit einem Blicke der Ueberraschung.

Lady Fleetwood zögerte, während ihres Bruders Antlitz einen ernsten Ausdruck annahm.

„Hat er ein Duell auszufechten?“ fragte Mr. Scriven.

Und um nicht einen schlimmen Eindruck hervorzubringen, begann seine arme Schwester ihm die ganze Geschichte von Miß Hayley und Charles Marston's Absichten, wie auch von Mr. Winkworth's Freundlichkeit, mit der er ihn begleite, zu erzählen. Da überdies der eine Theil der Geschichte ihrer Ansicht nach der Erklärung durch einen zweiten bedurfte, so fuhr sie fort, ihm aus ihrem Gespräche mit dem Neffen noch allerlei zu erzählen, um dessen Entschluß, für die arme Miß Hayley Vorsorge zu treffen, zu erklären, was Mr. Scriven, wie sie wohl wußte, bei seiner trockenen Denkungsweise äußerst abgeschmackt, romantisch und extravagant finden würde; sie ließ ferner allerlei Winke darüber fallen, was sie und Charles von ihm — Mr. Scriven — in Betreff jener Dame erwarteten, indem sie noch beifügte, gewisse Leute glaubten, daß die Hayley's nicht ganz nach dem Rechte behandelt worden seyen.

Diese ganze Zeit über sagte ihr ein gewisses Bewußtseyn in ihrem Inneren, daß sie blindlings herausschwatze, was aber nur dazu beitrug, sie zwischen den Klippen, worein sie gerathen war, immer mehr und mehr zappeln zu machen; das tiefe undurchdringliche Stillschweigen, womit ihr Bruder da saß und ihre lange Geschichte anhörte — wozu er sonst so selten geneigt war — vergrößerte ihre Verwirrung immer mehr.

Auch nachdem sie fertig war, stellte er nicht eine einzige Frage, sondern schaute nur nach der Uhr, so daß sie mit einer letzten Anstrengung, um die Sache wieder in Ordnung zu

bringen oder wenigstens die Last von ihren eigenen Schultern zu wälzen, also fortfuhr:

„Du weißt wohl, Henry, ich verstehe nichts von all diesen Dingen.“

„Vollkommen wohl,“ erwiederte Mr. Scriven.

„Und so,“ meinte sie, „wirst Du wohl am besten selbst mit Charles darüber sprechen.“

„Das will ich,“ erklärte ihr Bruder.

„Er wird vor zwei Uhr aus der City zurückkehren und bricht um drei Uhr nach Frimley auf,“ ergänzte Lady.

„Ha!“ rief Mr. Scriven. „Ich will jetzt gehen, Margarethe — denn ich sehe, daß sich durch längeres Bleiben nichts weiter gewinnen läßt.“

Lady Fleetwood hätte zwar viel darum gegeben, wenn sie seine schweigsame Zunge hätte lösen und entdecken können, was er zunächst vorhabe; allein ihr Bruder war hiezu durchaus nicht geneigt, sondern verabschiedete sich.

Vor dem Hause stand sein braunes Cabriolet — damals waren nämlich Cabriolets in der Mode — und sobald er eingestiegen war, drehte er den Kopf seines Pferdes, wie wenn er gewohntermaßen nach seiner Geschäftswohnung in der City fahren wollte; kaum hatte er aber die andere Seite des Platzes erreicht, als er seinen Entschluß änderte und rasch umbiegend, den Weg nach seinem eigentlichen Wohnhause einschlug.

Das war in der That höchst auffallend, denn Mr. Scriven war der überlegteste Mann von der Welt; er pflegte Morgens Alles anzuordnen, was er den Tag über zu thun

beabsichtigte, und diesem Plane blieb er fast immer getreu. Aber noch auffallender war, daß er trotz seiner früheren Behauptung, er müsse und wolle noch heute seinen Neffen Charles sprechen, jetzt gerade das beste Mittel ergriff, um solches unmöglich zu machen.

Er warf zuerst einen Blick in das Hauptbuch und schickte dann einen seiner Diener auf das Comptoir, um dort zu melden, daß er vor morgen früh nicht eintreffen würde: dann ließ er durch einen zweiten Diener ein paar Postpferde bestellen, und verließ die Stadt, sobald diese angelangt waren.

Dreizehntes Kapitel.

Mr. Winkworth spazierte unterdessen in dem Aufzuge, wie ich ihn beschrieben habe, Arm in Arm mit Charles Marston nach der City und schien sich über Alles, was er unterwegs sah, nicht wenig zu verwundern. Er war zwar in London keineswegs fremd; allein Städte pflegen oft so gut wie Menschen ihre Kleidung zu wechseln — nur mit dem Unterschied, daß sie, je älter sie werden, häufig auch desto geputzter erscheinen. Das neue Gewand seiner alten Freundin war aber offenbar durchaus nicht nach Mr. Winkworth's Geschmack: er tadelte Alles, was er sah, mit grämlicher Schärfe und erklärte, die guten alten Backsteinhäuser der Swallow-street mit ihrem ehrlichen braunen Gesichte seyen den Prachtgebäuden aus Latten und Gyps in der Regent-street und auf

dem Waterloo-Platze unendlich vorzuziehen, welch letzteren er geradezu als eine Schmach für die Baukunst, als einen Hokus pokus jeder Art von Monstruosität angesehen wissen wollte. Auch die macadamisirten Straßen erregten seinen Unwillen — sie waren noch nicht mit Holz gepflastert, sonst mag der Himmel wissen, was er von ihnen gesagt hätte — aber auch so meinte er, sie könnten blos den Zweck haben, einem die Sohle naß zu machen und den Anzug der Fußgänger zu bespritzen.

„Mein theurer Sir," sagte er, „das ist ein ächtes Bild moderner Reform und Verbesserung, und ein Muster der Sitten und Gesetzgebung jetziger Zeit. Alles was die Weisheit von zehn bis zwölf Jahrhunderten, was die Erfahrung ganzer Generationen gerathen und für gut erklärt hat, wird weggesetzt, niedergerissen und umgeworfen — aus keinem andern Grunde, als um es anders zu machen, um zu beweisen, daß wir klüger denn unsere Vorfahren sind. So waren diese guten Londoner Straßen in meinen jungen Tagen mit großen, festen, soliden Granitklumpen gepflastert; man konnte ruhig, leicht und trocken von einem Stein zum andern gelangen, und sie bedurften wenig oder keiner Ausbesserung, wenn nicht etwa eine schurkische Wasserkompagnie die Steine ausbrach, um in einem benachbarten Hause eine Röhre einzusetzen oder abzuschneiden."

„Wenn Ihr jemals in einem Cabriolet oder sonstigen Fuhrwerk durch die Straßen kutschirt, Winkworth, dann werdet Ihr es weit angenehmer finden, über Mr. Macadam

wegzurollen, als über jene polternden Granitblöcke, von denen Ihr gesprochen," meinte Charles Marston.

„Verhüte der Himmel, daß ich je eine so wahnsinnige Handlung begehe!" betheuerte der alte Gentleman, indem er mit seinen langen Beinen, seinem gekrümmten Oberleibe und Schultern — einer Truthenne in der Mausezeit nicht unähnlich — noch immer rüstig dahin schritt. „Was mir aber bei dem ganzen Prozesse am wunderbarsten vorkommt, ist, daß Ihr Leute der Gegenwart glaubet, Ihr hättet alle Zeitalter überholt, und daß Ihr Eure Operationen — Fortschritt nennet, während Ihr in der That gleich dem Krebse nur rückwärts schreitet. Hier zum Beispiel habt Ihr die Straßen von London so ziemlich in denselben Zustand zurückversetzt, in dem sie sich zu König Uz' Zeiten befanden — und Uz reimt sich doch ganz passend auf Schmutz."

„Ich glaube, daß alle Dinge sich im Kreise bewegen wie jenes Rad, das sich dort vor Euren Augen umdreht," bemerkte Charles Marston; „aber im Umdrehen rollt das Rad den Wagen vorwärts und so, vermuthe ich, mag auch der Kreislauf der Gesellschaft der großen Maschine weiter helfen."

„Das schlimmste Beispiel, das je gegeben wurde," rief Mr. Winkworth, „das würde ja beim ersten Umwenden zusammenbrechen. Mein Gott, welche Masse von Spiegelglas!"

„Nun das müßt Ihr doch jedenfalls als eine große Verbesserung zugeben," meinte der jüngere Gentleman,

„wenn Ihr es mit den kleinen schmutzigen Scheiben, deren ich mich noch erinnere, vergleichet; gegen das Spiegelglas könnt Ihr doch nichts einzuwenden haben.“

„O ein ganzes Buch,“ versicherte Mr. Winkworth. „Erstens müssen die Läden und Häuser so heiß wie Gurkenbeete seyn — es läßt ja die ganze Sonne ein.“

„Ihr vergeßt, daß Ihr nicht in Indien oder in Arabien oder an den Küsten des rothen Meeres seyd,“ versetzte sein Begleiter; „was weiter?“

„Zweitens,“ fuhr Mr. Winkworth fort, „sieht jeder steinwerfende Nichtsnutz, jeder mißvergnügte Schlingel, jeder Metzgerjunge mit dem Trog auf der Schulter volle zwei bis dreihundert Pfund seiner Gnade preisgegeben. Ein herabfallender Kaminkübel, ein umgeworfener Blumentopf, ja fast jeder beliebige Zufall kann einem mehr Geld aus der Tasche holen, als man gerne für bloses Glas verliert. Dann betrachtet einmal diesen Juwelenladen: bedenkt, welche Versuchung es für einen armen Spitzbuben seyn muß, wenn er nur die Hand durchstecken und nach all diesen Diamanten und Perlen greifen darf. Bei meinem Leben, Das lohnte sich wohl die Gefahr einer Deportation. Betrachten wir die Sache ferner vom arithmetischen Standpunkt, mein theurer Junge — ich weiß zwar nicht, was solches Spiegelglas jetzt kostet; aber ich bin überzeugt, drei bis viertausend Pfund würden zur Fensterfront dieses Kaufladens nicht ausreichen. Wer bezahlt das, Sir? Wer bezahlt es? — Ei nun, Niemand anders, als Ihr und ich und Jeder, der ein seidenes Taschentuch oder ein Dutzend Handschuhe oder ein paar

seidene Strümpfe braucht. Was ich will, ist aber ein seidenes Taschentuch und nicht Spiegelglas, und ich sehe nicht ein, warum ich genöthigt seyn soll, mein Scherflein dazu beizutragen, damit Henry Thompson oder John Jenkins oder wer sonst noch Alles ihre Waaren mit ganzen Platten von Brillengläsern überziehen, die fast so theuer wie Gold und so gebrechlich wie eine Tänzerin sind."

Charles Marston lachte laut auf.

„Dieser letzte Theil Eurer Rede, mein theurer Winkworth, ist meines Oheims Scriven würdig," bemerkte er.

„Dann muß er ein weiserer Mann seyn, als Ihr zu glauben scheint," versetzte Mr. Winkworth lächelnd.

„Ich sagte nie, daß er nicht weise sey," entgegnete Charles Marston. „O nein! er gehört unter die Weisesten seiner Generation. Ich glaube aber nicht einmal, daß er die Sache so weit treiben würde wie Ihr oder daß er, sich selbst ausgenommen, sonst irgend Jemand verböte, so viel Spiegelglas als er wollte, einzukaufen, in der festen Ueberzeugung, daß wenn er — Mr. Scriven — genöthigt wäre, um dieser Bequemlichkeit willen einen Aufschlag an seiner Rechnung sich gefallen zu lassen, er ganz bestimmt Mittel finden würde, den Betrag nebst Zinsen von dem Besitzer zurückzuerhalten, wenn er nämlich irgend welchen weiteren Verkehr mit ihm unterhält."

„Ein liebevoller Neffe!" bemerkte Mr. Winkworth trocken; „sagt mir doch, seyd Ihr gegen all Eure andern Verwandten ebenso zärtlich?"

„Ei, das ist nicht nobel gesprochen," versetzte Charles

Marston; „Ihr wißt doch recht gut, Mr. Winkworth, wie ich meine gute Tante und meinen edlen großherzigen Vater so zärtlich liebe. Ich will Euch aber sagen: gerade der Gegensatz zwischen seinem Benehmen, seinen Gefühlen und Ansichten und denen meines guten berechnenden Oheims macht mir des Letzteren Gesellschaft so höchst unerfreulich."

„Gewiß nichts als Vorurtheil," meinte Mr. Winkworth in mürrischem Tone: „Ihr liebt Euren Vater ohne Zweifel, weil es so Sitte ist. Pfui, pfui, Mr. Marston — das ginge ja doch nicht, daß Ihr Euren Vater nicht liebtet! Und Ihr haßt Euren Oheim, weil er bei Euch die Zügel zur Hand genommen."

„Darin irrt Ihr Euch vollkommen," entgegnete Charles Marston spitzig; „mein Oheim hat bei mir nichts mit Zügeln zu schaffen! Dank meines Vaters Großmuth und Vertrauen — ich bin von meinem Oheim so unabhängig, wie von diesem Kaminfeger."

„Hm!" brummte der alte Mann; „was hat denn aber Euer Oheim gethan?"

„Ja, das ist's gerade — er that vielleicht nichts, was die Welt tadeln würde, aber ich habe auch noch nie etwas von ihm gehört, was ein Mann von Herz und Charakter gelobt hätte," versetzte Charles. „Eben in jener Geschichte mit den armen Hayley's, von denen ich Euch gestern Nacht erzählte, verfolgte er den armen Henry auf die erbarmungsloseste Weise; der Bankier, der das Geld verlor und eigentlich der einzige dabei Interessirte war, zeigte nicht halb so viel Durst nach dem Blute des armen Jungen, als er."

„Das kann bei Eurem Onkel von einer natürlichen Liebe zur Gerechtigkeit herkommen," antwortete Mr. Winkworth.

„Pah!" rief Charles mit ungeduldigem Blick.

„Hat er dem Bankier das Geld bezahlt?" fragte sein Gefährte.

„Nicht einen Heller," versetzte Charles. „Doch laßt uns in irgend einen Wagen steigen, sonst werden wir die City niemals erreichen."

Mit diesen Worten rief er einen Straßenfiaker herbei und sie fuhren weiter. Wie der Leser bereits weiß, traf Charles seinen Onkel nicht auf dem Comptoir, und da er sonst nichts hatte, was ihn an diesem verabscheuten Orte zurückhielt, so fuhr er sogleich nach dem Hause seiner Tante, indem er es Mr. Winkworth überließ, seine Geschäfte in dem großen Mittelpunkte des Welthandels zu beendigen und dann sobald wie möglich wieder bei ihm einzutreffen.

Charles Marston fand Lady Fleetwood's Wohnzimmer bereits mit Besuchen angefüllt; seine Base Maria war früher als man sie erwartet hatte angelangt, kaum zehn Minuten nach ihr hatte sich Lady Anna Mellent eingestellt, und ihr auf den Fersen war Oberst Middleton gefolgt.

So wurde denn Charles mit einem wahren Sturme von Glückwünschen und Willkommenrufen empfangen.

Gerade bei solchem erstmaligem Zusammentreffen nach langer Abwesenheit geschieht es häufig, daß ein mit dem menschlichen Charakter wohl vertrauter Beobachter die tief versteckten Empfindungen des Herzens in kleinen Zügen her-

vorbrechen sieht. Wären Lady Fleetwood's Augen irgend etwas nütze gewesen, so hätte sie auf Maria Monkton's Wange wie in Anna Mellent's Augen die Zerstörung und den Untergang eines ihrer Lieblingsplane gewahren müssen.

Erstere saß der Thüre, durch welche Charles eintrat, am nächsten. Sie empfing ihn mit allen Zeichen der Zuneigung, erwiederte seine Umarmung und äußerte nicht ohne Zärtlichkeit ihre aufrichtige Freude über dieses Wiedersehen; aber nicht der mindeste Wechsel der Farbe verrieth eine tiefere Regung; kein Beben der Lippe, kein Zittern des ganzen Wesens zeigte die von Liebe unzertrennliche Aufregung.

Nicht so Anna Mellent: sie saß regungslos, wie von Stein, während Charles von seiner Base bewillkommt wurde; aber ein Strahl heller, reiner und leuchtender Freude drang aus ihren Augen, während ihre Wange sehr blaß wurde und ihre Lippen einen unwillkürlichen Seufzer entschlüpfen ließen. Sie war offenbar tief bewegt; aber mit einer Selbstbeherrschung, welche die Umstände ihr mehr zur Gewohnheit machten, als die Leute in der Regel glaubten, überwand sie die Erschütterung im nächsten Augenblicke, und als die Begrüßung bei Maria vorüber war, schien sie schon vollkommen gefaßt, jene muntere, sprühende Leichtfertigkeit anzunehmen, mit der sie oft tiefere Gefühle zu verbergen pflegte.

„Kommt mir nicht nahe, Charles Marston," rief sie, als der junge Reisende sich näherte; „ich bin entschlossen, nicht mit Euch zu reden. Ich schüttle Euch ab — ich gebe Euch auf! wenn ich ein reicher Großvater wäre, würde ich

Euch bis auf den letzten Schilling enterben;" zu gleicher Zeit aber bot sie ihm die Hand, und diese zitterte, als er sie ergriff. „Habt Ihr nicht versprochen, mir regelmäßig zu schreiben, mir alle Eure Abenteuer zu berichten?" fragte sie; „denn das war ich überzeugt, daß Ihr in alle Arten von Nöthen gerathen und wohl hundertmal zum Entzücken nahe am Tode vorbeistreifen würdet. Und nun sagt mir, Sir, habt Ihr mir in diesen sechs Monaten auch nur ein einziges Wort geschrieben?"

„Ich schrieb Euch zwei lange Briefe, den letzten erst vor drei Monaten," versicherte Charles Marston; „Ihr aber waret nicht so gnädig, auch nur einen derselben zu beantworten."

„Weil ich sie gar nicht erhalten habe," erwiederte Lady Anna; „Ihr werdet natürlich alle Schuld den Postmeistern zur Last legen."

„Ihr werdet Andeutung und Datum in meinem Tagebuche sehen, kleine Ungläubige," flüsterte Charles Marston leise und fuhr dann laut fort: „aber ich that noch mehr — ich war so unverschämt, an Euren lustigen alten Vormund, Sir Thomas Wickham, zu schreiben und ihn um Eure Adresse zu befragen."

„Und was sagte er? was sagte er?" rief Anna lachend; „gewiß etwas recht Possirliches."

„Er schrieb mir, er sey kein Astronom, könne also auch den Durchgang der Venus nicht berechnen," erwiederte Charles; „in weniger figürlicher Sprache fügte er noch bei, er wisse nicht im Geringsten zu sagen, wo Ihr seyd,

wie er dies überhaupt bei Euch noch nie auf zwei Stunden hintereinander habe bestimmen können; wenn er übrigens eine Vermuthung äußern dürfe, so werde sich Mylady wohl irgendwo in Palästina, in der Krimm oder Tartarei nach mir umsehen."

„Mylady that aber nichts der Art," gab Anna zur Antwort. „Hier ist übrigens Oberst Middleton, der Euch gar zu gerne einige Artigkeiten sagen möchte, während ich doch nichts als Unarten für Euch hätte — wenigstens bis Ihr Buße gethan habt — so geht und sprecht mit ihm."

Die Begrüßung zwischen beiden Freunden war sehr warm, und während sie stattfand, waren Anna's Augen mit scharfem, forschendem Blicke auf Charles Marston's Antlitz geheftet.

Da natürlich die Geheimnisse aller Herzen in dem Busen desjenigen, der ihre Geschichte schreibt, concentrirt seyn müssen, so darf ich wohl so viel verlauten lassen, daß Lady Anna gerne entdeckt hätte, ob Charles Marston über die Identität des Obersten Middleton mit Henry Hayley wirklich so unwissend sey, wie er zu seyn schien; allein in seinem Benehmen zeigte sich nichts, was sie zu dem Glauben hätte veranlassen können, daß er auch nur die leiseste Ahnung von der Wahrheit besitze.

„Diese Männer sind doch sonderbare Geschöpfe," dachte sie, während sie Charles Marston betrachtete. „Da sitzen jetzt zwei Mädchen welche eine Thatsache alsbald entdecken, und eine alte Frau, welche sehr verwirrt und augenscheinlich höchst zweifelhaft wird, denn die liebe Tante Fleetwood steht

offenbar in diesem Augenblicke vor lauter Argwohn und Zweifel förmlich auf Kohlen; und doch fährt der flinke, ja nur allzurasche Charles Marston über die Wahrheit weg und schießt einige hundert Schritte drüber hinaus. Bei meinem Leben, ich glaube, die Frauen sind mehr als irgend etwas anderes Geschöpfe des Instinkts, obwohl ich nicht weiß, ob es ein Kompliment für ihren Verstand ist, wenn man annimmt, daß sie eine den Thieren besonders charakteristische Gabe ihnen eigen nennen."

Dem Willkomm folgte ein allgemeines Gespräch, und da solche Unterhaltung für Alle, nur nicht für die Betheiligten — sehr oft aber auch für diese — das langweiligste Ding von der Welt ist, so brauchen wir es hier nicht zu wiederholen.

Obwohl das sanftmüthigste Wesen unter der Sonne, befand sich Lady Fleetwood doch in einer Laune, daß sie sich selbst hätte aufessen können, und — ehrlich gestanden — die Umstände unterstützten sie hierin auf wahrhaft wunderbare Weise. Erstlich war sie offenbar eines zuviel: die Gesellschaft theilte sich naturgemäß in eine Quadrille ohne sie, aber sie theilte sich nicht nach ihrem Geschmack. Hätte sich Charles Marston an seine Base geheftet, und dessen Freund Oberst Middleton seine ganze Aufmerksamkeit Lady Anna gewidmet, so würde sie den verdrießlichen Umstand ihrer eigenen Entbehrlichkeit mit der äußersten Milde und Geduld ertragen haben; so gings aber ganz verkehrt, denn die beiden Paare beliebten gerade das Gegentheil zu thun: Charles war (wie es seiner guten Tanten erschien) in der Fensternische, in der

regelrechtesteten Kokketterie mit Lady Anna Mellent begriffen, während Maria den Aufmerksamkeiten Oberst Middleton's ausschließlich überlassen blieb.

Der Leser wird sich wahrscheinlich denken, daß nicht leicht vier Personen mit ihrer Lage zufriedener seyn konnten als die oben genannten, wenn sich nämlich Lady Fleetwood hätte begnügen können, sie allein zu lassen und nicht vielmehr die Sachen besser zu arrangiren; so aber mischte sie sich erst in die Unterredung des einen Paares und unterbrach dann die des zweiten, wobei sie Sorge trug, genau den Augenblick zu wählen, wo etwas Wichtiges gesprochen oder ein Liebeswort laut werden sollte, das sich vor dem Ohre des Horchers am bereitwilligsten versteckte.

Endlich wurde Mr. Winkworth angemeldet und die Ankunft eines Fremden störte natürlich alle früheren Combinationen. Die eine Hand auf dem Rücken und in der andern den Hut haltend, trat er in's Zimmer, machte eine förmliche Verbeugnng in der Runde, bis sein Auge am Ende des Kreises auf Charles Marston ruhte, und dieser vortrat um ihn den Uebrigen vorzustellen. So offenherzig, munter und barsch wir auch Mr. Winkworth bei näheren Bekannten gesehen haben, so war er doch bei Fremden augenscheinlich sehr förmlich und ceremoniös; doch lag in seinem Wesen ein gewisser Grad altmodischer Höflichkeit, welcher Lady Fleetwood's Ansichten vollkommen entsprach. Sogar die Art und Weise, wie er bei seiner äußerst entschiedenen Verbeugung den linken Fuß auf den Teppich stellte, auch die kleinen Füllwörter, womit er seine Antworten würzte, schmeckten nach

jenem würdevollen Anstande, der — soweit sie sich selbst noch erinnerte — das unterscheidende Merkmal der alten Hofetikette ausmachte.

„Ihr seyd, glaub' ich, lange in Indien gewesen, Mr. Winkworth," begann sie, seine blaßgelbe Gesichtsfarbe fast mit allzugroßer Neugierde betrachtend.

„Ich fürchte, so steht es auf meinem Gesichte geschrieben, Madame," erwiederte er mit abermaliger tiefer Verbeugung; „ich bin allerdings, wie Ihr gesagt habt, lange Zeit in Indien gewesen, und ich höre von Eurem Neffen, daß mein alter Freund Marston Euer Schwager ist."

Lady Fleetwood vernahm mit großer Freude, daß Mr. Winkworth ein alter Freund des Gatten ihrer Schwester Maria war, und sie lud ihren Besuch alsbald ein, ihr von allem, was er über Mr. Marston in Indien wußte, vollständigen Bericht zu erstatten, da dieser ihr natürlich höchlich willkommen sey. Diese Abschweifung erwies sich auch als höchst zeitgemäß zu Gunsten der Liebespaare in der andern Ecke des Zimmers, denn er nahm die volle Aufmerksamkeit der vortrefflichen Dame in Anspruch und verhinderte sie an ihren Versuchen es ihnen behaglich zu machen.

Zehn Minuten nach dem ersten Auftreten seines Gefährten machte die Meldung, daß sein Wagen vor der Thüre stehe, Charles Marston's Erklärungen gegen Lady Anna ein Ende; die beiden Gentlemen traten ihren mildthätigen Ausflug an, indem sie Henry noch immer neben Marien zurückließen.

Ein Herr unter drei Damen ist allerdings etwas zu

wenig; doch schien Oberst Middleton keineswegs geneigt, sich zu verabschieden, und Lady Anna war freundlich genug, für einige Minuten eine Diversion zu seinen Gunsten zu machen, indem sie Lady Fleetwood's Aufmerksamkeit beschäftigte. Wie Maria und er diesen Moment benützten — davon habe ich keine Rechenschaft zu geben; gewiß ist nur soviel, daß sie einige Minuten lang sehr leise zusammen sprachen, bis Anna plötzlich, wie zum Abschiede, aufstand, worauf Maria mit lauter Stimme sagte:

„Wollt Ihr heute nicht mit uns zu Mittag essen, Oberst Middleton? Meine Tante wird gewiß sehr erfreut seyn, Euch bei sich zu sehen."

Die Freiheit, die sie sich hier in ihrer Tante Hause nahm und die — wenn keine tieferen Gefühle bei ihr angeregt gewesen wären — nicht das geringste Zögern bei ihr verursacht hätte, trieb ihr diesmal aus irgend einem Grunde eine warme Röthe auf die Wangen.

Noch ehe Henry antworten oder die aufgeregte Erwägung des Für und Wider bei der guten Lady Fleetwood sich zu einer bestimmten Form gestalten konnte, rief Anna, mit dem Finger drohend:

„Vergeßt nicht, Sir, für heute wenigstens seyd Ihr von mir eingeladen. Morgen will ich Euch herzlich gerne an Lady Fleetwood abtreten."

Maria fand ihre junge Freundin nicht wenig sonderbar und fühlte sich vielleicht einigermaßen gekränkt. Es war nur eine vorübergehende Bewegung; doch war sie immerhin stark genug, um sie Henry's Antwort überhören zu lassen.

Während er im nächsten Augenblicke sich an Lady Fleetwood wandte, um für die Einladung zu danken, welche diese herzlich unterstützte, sobald sie abgelehnt war, wandte sich Lady Anna zu Marien, indem sie ihr die Hand auf den Arm legte und ihr zuflüsterte:

„Vertraue mir, theures Mädchen, vertraue mir! — Ich bin weder Spötterin noch Kokette, was Du auch denken magst."

„Ich halte Dich auch für keines von beiden, Anna, wenn ich Dich auch etwas sonderbar finde," versetzte Maria Monkton, worauf Anna Mellent mit frohem Lachen und Kopfnicken aus dem Zimmer huschte und Henry mit Marien und Lady Fleetwood zurückließ.

Dort müssen auch wir sie auf eine Weile verlassen, theurer Leser, um Charles nach Frimley zu folgen. Die Reise war zwar keineswegs lang und die Stationen selbst damals kurz und bequem — es ging blos von London nach Hounslow, von Hounslow nach Egham, von Egham nach Baghot, von Baghot nach Frimley, am goldenen Pächter vorbei mit einem kurzen Anhalte beim weißen Hasen — und so könnte ich ohne Zweifel den Weg auch abkürzen, indem ich nach Art jener Zirkel, womit man die Entfernung auf einer Karte mißt, mit einem Schritt den ganzen Landstrich zurücklegte — wenn nicht ein besonderer Umstand wäre, den ich hier andeuten muß. Die alte Straße nach Southampton und vielen anderen Orten läuft eine kurze Strecke jenseits Frimley blos durch zwei Grafschaften und zwar durch zwei hauptstädtische Grafschaften — erst Middlesex

und dann Surrey — und doch, wenn man die Frage aufwärfe, wo noch sonst in ganz England ein zweiter Distrikt von dreißig Meilen Länge so viel wüstes Land in sich begreife, so müßte man immer wieder in die unmittelbare Nähe der Hauptstadt zurückkommen. Man darf nur zu den oben gegebenen Namen das Wort Haide oder Common hinzusetzen, und man wird unter diesen dreißig Meilen wenigstens fünfzehn zwischen ödem Lande zurücklegen. Hounslow-Haide, Egham-Haide, Baghot-Haide, Frimley-Common — über sie alle rollten unsere beiden Wanderer dahin, so schnell zwei gute Pferde und ein lustiger Postillon sie weiter zu bringen vermochten, und gegen halb sieben erreichten sie die Stelle, wo sie vor zwei Tagen die arme Rebekka Hayley gesehen hatten.

Der Wagen hielt an, so nahe wie möglich bei der Hütte stiegen sie aus und wanderten den kleinen Pfad neben dem morastigen, mit Moos bedeckten Bache hinab, bis sie vor der Thüre standen. Diese war zu, aber nicht verschlossen, und ohne anzuklopfen hob Charles Marston die Klinke und trat ein. Er traf blos einen von den Bewohnern — den Knaben Jim nämlich; aber Gesicht und Wesen des armen Burschen zeigten nicht länger jene ruhige, gutmüthige und geduldige Standhaftigkeit gegen Sorge und Widerwärtigkeit, wie er sie noch kürzlich bewiesen hatte: er saß neben dem feuerlosen Heerde und weinte.

„Ei, was gibts denn, mein Bursche?" fragte Charles; „und wo ist Deine alte Freundin Bessy?"

„Sie haben sie fortgenommen und mich allein hier gelassen," erwiederte der Knabe.

„Sie fortgenommen — fortgenommen!" sagte Mr. Winkworth, der seinem jungen Freunde folgte. „Wer nahm sie fort? — Wenn Eure Geschichte ganz richtig ist, Charles, sehe ich nicht ein, wer ein Recht haben kann sie fortzunehmen. Wer war es, der sie fortnahm, Jim?"

„O er muß wohl ein Recht gehabt haben, möcht' ich behaupten," meinte der Knabe; „wenigstens schien er's zu glauben, denn er kommandirte und schaltete ganz nach Belieben und die Leute thaten Alles was ihm beliebte; als ich ihn fragte, was aus mir werden solle, da sagte er — 'was da wolle; das gehe ihn nichts an.' Ich denke, er wäre doch höflicher gewesen, wenn er kein Recht gehabt hätte."

„Das weiß ich doch nicht," erwiederte Mr. Winkworth, der (wie der Leser bemerkt haben wird) zuweilen gern moralisirte: „das Unrecht tritt oft gar unhöflich auf. — Doch wie sah er aus? War der alt oder jung?"

„Um ein Gutes jünger als Ihr," versetzte der Knabe, „aber bedeutend älter als der" — indem er auf Charles Marston deutete.

Weitere Fragen brachten so viel zu Tage, daß die Person, welche die arme Miß Hayley entführt hatte, ein Gentleman zwischen vierzig und fünfzig Jahren, groß und hager, mit grauem Haar und ohne Bart gewesen sey. Er war in einem Wagen hergefahren und hatte einen Diener bei sich und Beide zusammen hatten sie die arme Bessy — ob sie nun wollte oder nicht — in das Fuhrwerk gesetzt.

„Sie schien ihn zu kennen," fügte der Knabe hinzu; „sie nannte ihn bei seinem Namen und fürchtete sich sehr vor ihm. Ach sie jammerte und schluchzte gar zu arg."

Auf eine weitere Frage behauptete der Knabe, er habe den Namen vergessen, den seine arme alte Freundin dem Gentleman gegeben habe.

„Die Beschreibung paßt ungemein treffend auf meinen Onkel Scriven," bemerkte Charles Marston.

„Das ist's! das ist's!" rief der Knabe hastig. „So nannte sie ihn — jetzt erinnere ich mich."

„Ich wollte drauf schwören, meine zärtlich geliebte Tante Fleetwood mit ihren vortrefflichen Absichten steckt hinter der Sache," meinte Charles. „Ich möchte wetten, sie hat meinem Oheim Alles erzählt, wie wir die arme alte Dame hier gefunden, und hat ihn zu überreden gesucht, daß er etwas für sie thun soll. So hat er die Sache erfahren und ist aus besonderen Gründen hieher gekommen um sie zu entführen. Aber ich werde der Sache noch auf den Grund kommen."

„Ganz recht, mein theurer Junge — wenn Ihr dabei nur Euren Kopf nicht gegen allerlei steinerne Wände anrennt," versetzte Mr. Winkworth; „Ihr müßt Euch nur immer erinnern, Charles Marston, daß Ihr ein Hirn im Kopfe habt, die Steinwände aber nicht, so daß es kein gleicher Kampf zwischen euch Beiden wäre. — Jetzt laßt uns aber auch an den Knaben denken."

„O ich will ihn in meine Dienste nehmen und meinem

Burschen beigeben," erwiederte der junge Mann; „der wird ihn schon lehren — "

„Ja, alle Arten von Bosheiten und drum darf nichts der Art geschehen," fiel Mr. Winkworth ein. „Ich will ihn zu mir nehmen, wo kein solcher Spitzbube mit langem Barte da ist, um ihn zu verderben. Ich will ihn ganz für den Dienst eines alten Junggesellen dressiren; taugt er erst dafür, so taugt er zu Allem. — Willst Du mit mir kommen und als Diener bei mir bleiben, mein guter Bursche?"

Hier wurde das gelbe Antlitz des alten Herrn von einem so wohlwollenden Lächeln erhellt, daß es ganz hübsch aussah.

„Ja, das thät ich sehr gerne," versicherte der Knabe eifrig: „dann kann ich vielleicht auch zuweilen meine Bessy sehen."

„Ich denke wohl, wenn ich auch nicht weiß, warum Du sie Bessy nennst," gab Mr. Winkworth zur Antwort. „Auf alle Fälle will ich Dich nicht daran hindern. Lieber Himmel! wie wäre die Welt so viel besser, heiterer und glücklicher, wenn wir unsere Bessy's das ganze Leben lang so lieb behielten, wie dieser arme Junge die seinige zu lieben scheint! Nun, was starrt Ihr mich denn so an, mein theurer Charles! Unter diesen Bessy's verstehe ich die besten Freunde unserer Jugend — nicht gerade die blos leiblichen Freunde aus Fleisch und Blut, wohl aber die frische ungeheuchelte offenherzige Reinheit früherer Jahre, welche, wenn der Mensch sein Leben lang mit Liebe an ihr hinge, ihm gewiß ein besserer Freund wäre, als all' die weltlichen Bekannten — Schlauheit, Vorsicht, Klugheit, Selbstsucht, Witz oder sogar

Weisheit, die wir auf unserem Lebenswege gewinnen. Doch ich sehe, es ist vergeblich Euch belehren zu wollen — Ihr verlacht meine schönsten Beispiele und haltet mich für den thörichtsten alten Mann von der Welt."

„Ich? — gewiß nicht, mein theurer Sir," versicherte Charles Marston. „Ich möchte nur einmal Eure Spöttereien, wenn gerade Euer Spleen rege ist, und Eure zarten Sinnsprüche, wenn Eure Begeisterung sich regt, in zwei Columnen, wie man Bücher druckt, neben einander stellen, um zu sehen, wie sie sich ausnehmen, wenn man sie mit einander vergleicht."

„Sie würden sich gegenseitig aufwiegen und so zu Null werden," meinte der alte Gentleman. „Nun aber, mein guter Bursche Jim — wie heißt Du denn noch außer Jim?"

„Brown," erwiederte der Knabe.

„Dacht' ich's doch!" rief Mr. Winkworth, „ich hätte drauf schwören können! Jim kommt immer vor Brown und Brown folgt immer auf Jim — 's ist eine natürliche Zusammenstellung. — Wie auffallend ist es doch, Charles Marston, daß gewisse Namen eine so merkwürdige Affinität zu einander haben, daß sie sich durch die blose Anziehungskraft der Cohäsion zu vereinigen scheinen! Wie sonderbar, daß dieses Knaben Großmütter und Großväter ohne irgend eine vorgängige Betrachtung des Gegenstandes durch eine Art unvermeidlicher Nothwendigkeit sich getrieben fühlten, ihn Jim zu nennen. Sie hatten allerdings blos eine Wahl und das war Tom. Doch Tom ist weniger würdevoll, da man die Katzen häufig so nennt. — Und nun, Jim Brown, an

unser Geschäft: Du hast die Wahl, entweder in diesen Wagen zu steigen und gleich jetzt mit mir in die Stadt zu fahren, wo Du neben Kost und Wohnung zwanzig Pfund jährlich erhalten und dafür einen alten Herrn mit gelbem Gesicht bedienen sollst, oder noch einige Tage hier zu verweilen und Deine kleinen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, um mir dann zu demselben Zwecke in die Stadt zu folgen."

Der Knabe hatte mit tiefer Aufmerksamkeit auf Mr. Winkworth's Bemerkungen über seinen Namen gehorcht; ein leiser Anflug von Verwunderung — aber keineswegs einer stumpfsinnigen Verwunderung — hatte sich auf seinem Gesichte gezeigt. Seinem Vorschlage schenkte er nicht mindere Aufmerksamkeit und besann sich dann eine Weile, ehe er antwortete. — Armer Junge! er war frühzeitig zum Nachdenken angehalten worden, denn die Noth ist ein harter Lehrmeister, welcher der Jugend oft strenge Lehren beibringt, die sonst nur für das gereifte Alter taugen.

„Ich möchte lieber noch einen Tag hier bleiben," erwiederte er endlich, „denn ich habe noch etwas von der Hinterlassenschaft meiner armen Mutter hier, was ich nicht verschleudern, sondern zusammenpacken möchte."

„Nun wohlan, da hast Du eine Guinee, um Deine Fahrt auf der Imperiale des Postwagens zu bezahlen," erklärte Mr. Winkworth; „hast Du wohl so etwas wie eine Feder, damit ich Dir meine Adresse in London aufschreibe?"

„Hier ist der armen Bessy Feder, womit sie mich schreiben lehrte," bemerkte der Knabe.

Während Winkworth mit dem abgenützten Stumpen

und einem Tropfen Dinte in einem kleinen Kölbchen auf einen Fetzen beschmutzten Papiers seine Londoner Adresse schrieb, schaute Charles Marston durch die Hüttenthüre auf die Haide, über welcher die purpurnen Schatten des Abends eilig herabsanken.

„Wer sind denn all diese Leute die dort über die Haide kommen?“ fragte Charles Marston, an den Knaben sich wendend; „geht denn hier ein großes Werk vor sich?“

„O nein, Sir,“ versetzte Jim, „es werden wohl nur Leute seyn, die von dem großen Meeting kommen, das heute wegen einer Petition für Parlamentsreform weiter oben auf der Haide gehalten werden sollte. Sie strömten den ganzen Morgen vorbei — das garstige Gesindel! denn sie gingen gerades Wegs durch William Small's Garten, trampelten seine Beete zusammen und rissen alle Blumen nieder. Er sagte, es seyen nichts als Strolche und Taschendiebe aus London — sie haben ihm einen Schaden von zwanzig Pfund oder drüber angerichtet.“

„Ha, Charles, das ist schlimm,“ meinte Mr. Winkworth aufstehend und das Papier mit der Adresse zusammenfaltend; „da werden wir uns besser davon machen, ehe die Schatten der Nacht über uns herfallen. Ich hoffe, Euer Bärtiger hat die Pistolen bei sich.“

„Das hat er sicherlich,“ versetzte Charles Marston, und nach einigen weiteren Worten an den Knaben verließen sie die Hütte und stiegen in ihren Wagen.

Mr. Winkworth schien indessen seinen Operationsplan besser überlegt zu haben, besonders als sie mitten unter

einen lärmenden angetrunkenen Haufen geriethen, von dessen würdigen Mitgliedern eines sich damit amüsirte, daß es dem Diener einen Stein an den Kopf warf.

„Im Ganzen halte ich für besser, wenn wir hier anhalten und zu Mittag speisen und diese bewunderungswürdigen Reformer sich zerstreuen lassen," meinte der alte Herr.

Charles Marston war zu allen seinen Vorschlägen gerne bereit, denn — ehrlich gestanden — seine Gedanken waren sehr beschäftigt; sie hatten auch Ursache dazu, und der Leser weiß ja wohl, daß sich in solchem Falle der geistige Theil des Menschen gar wenig darum bekümmert, wie sich der leibliche befindet, vorausgesetzt, daß keine Unterbrechung in seinem eigenen Treiben eintritt. So fuhren sie denn vor das Wirthshaus, wo sie schon auf dem Herwege angehalten hatten, bestellten sich ein Mittagessen, und nachdem sie, wie gewöhnlich, längere Zeit darauf gewartet, verzehrten sie es — nicht gerade in Stillschweigen, denn was auch die Philosophen dagegen sagen mögen: Leib und Seele werden oft zwei Geschäfte zumal besorgen, und Charles plauderte von gleichgültigen Dingen, während sein Geist mit einem Thema ausschließlich beschäftigt war — das heißt nämlich, er plauderte mechanisch, wie denn unsere Conversation weit mehr Maschinenarbeit ist, als wir glauben. Innerlich war er mit der Betrachtung beschäftigt, welche Beweggründe wohl seinen Oheim zu der eben vernommenen Handlung veranlaßt haben könnten, und dabei tauchten allerlei Fragen, Vermuthungen und Zweifel in ihm auf, womit wir den Leser für jetzt nicht zu behelligen brauchen. Mit einem

Wort — der Gedanke bestieg das Rößlein der Fantasie und galoppirte darauf hin und her, während der mechanische Theil seines geistigen Vermögens zurückblieb, um die Haushaltung zu besorgen.

In dem Wirthshause selbst, das bei ihrem ersten Besuche so still und ruhig geschienen hatte, wie nur irgend eine Herberge, wo hungrige Reisende jemals frisch geschlachtete Hühner oder zähe Beefsteaks verzehrten — herrschte mittlerweile gewaltiges Lärmen und Toben und der Gastwirth hielt für nöthig, seine geehrten Gäste in entschuldigendem Tone zu benachrichten, daß etliche von den Rednern des eben abgelaufenen Meetings — die Geisteserschütterer jenes Tages — in dem Hause speisten, und daß einige ihrer Bewunderer draußen im Hofe auf sie warteten, um sie bei ihrer Heimkehr mit einem Hurrah zu begrüßen. Nun ist es bei Rednern das natürlichste Ding von der Welt, daß sie geräuschvoll sind, erstlich weil das unbändige Glied ihr verzogenes Kind ist und dann — wenigstens hab' ich noch nie einen gesehen, getroffen oder von ihm gehört, bei welchem dies nicht der Fall gewesen wäre — weil sie nie Jemand anders als sich selbst im Auge haben.

Mr. Winkworth und Charles Marston waren daher nicht im Geringsten verwundert, daß das Wirthshaus unter solchen Umständen geräuschvoll war; sie beeilten sich nur, ihr Essen zu Ende zu bringen, um sobald wie möglich aufzubrechen. Sobald dies geschehen, wurden die Pferde angespannt und die Lampen angezündet, denn es war mittlerweile völlig finster geworden; die Peitsche knallte, die Räder drehten

sich und der Wagen eilte davon. Durch das Städtchen fuhren sie ganz ruhig und ungestört, auch noch eine Strecke drüber hinaus, bis endlich die grauenhafte Bagshot-Haide sich vor ihnen ausbreitete. Soviel sie wußten, hätte es allerdings jeder andere Punkt der Welt seyn können, denn die Nacht war wolkig, die Sterne lagen alle zu Bett in tiefem Schlummer, der Mond wollte heute Nacht nichts mit der Bagshot-Haide zu thun haben und weder Charles noch sein Begleiter hatten einen Begriff davon, daß sie sich mitten an einem Orte befanden, der vor etwa zehn Jahren durch viele Räubereien berüchtigt geworden, als ihnen eine laute Stimme ein 'Halt' zuschrie und der Wagen plötzlich zum Stehen gebracht wurde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige von den Herrn, welche, auf Erweiterung der Privilegien erpicht, das heutige Meeting besucht hatten, als sie im Hofe des Gasthauses einen vielversprechenden Wagen stehen sahen, den Gedanken gefaßt hatten, sie könnten ihre heutige Expedition wohl auch zu zweierlei Zwecken benützen, indem sie erstens auf Erweiterung ihrer Rechte und Freiheiten und zweitens auf eine gleichere Vertheilung des Eigenthums hinwirkten. Jedenfalls sahen sich die Reisenden von mehreren Personen, die von der letzgenannten Absicht beseelt schienen, mit Pistolen in der Hand aufgefordert, einen Theil ihres Ueberflusses ihren bedürftigeren Landsleuten mitzutheilen. Der Diener auf dem Rücksitze brachte jedoch augenblicklich ein paar ähnliche Röhren, wie die in den Händen der Bittsteller, zum Vorschein, die er ohne weitere Umstände abfeuerte.

Der Schuß wurde alsbald erwiedert. Mit welchem Erfolge — das wartete Charles Marston nicht lange ab, sondern öffnete den Schlag (er saß nämlich auf der rechten Seite des Wagens, während der Angriff von links kam) sprang hinaus und applicirte mit einem dicken Stocke, den er bei sich hatte, einen Schlag auf den dicken Kopf des Gentlemans der die Pferde hielt.

Es war ein harter Kopf und wahrscheinlich mit solchen Aufforderungen zur Nachsicht nicht unvertraut; aber der Schlag war gut dirigirt und mit Kraft beigebracht, so daß der Mensch für einen Augenblick köpflings auf den Rücken purzelte. Im nächsten Moment stand er wieder auf den Füßen; da er aber nicht Lust hatte, eine zweite Dosis von derselben rauhen Arznei einzunehmen, so rannte er, so schnell er konnte, über die Haide und schien seinen Hut gänzlich vergessen zu haben, der auch in Wahrheit nicht werth war, daß man sich viel darum kümmerte. Nun ist aber die Flucht die ansteckendste aller Krankheiten, und die beiden anderen Gentlemen, welche bei ihm waren, wurden fast gleichzeitig von demselben Unwohlseyn ergriffen.

Charles Marston hielt nicht für nöthig, die Flüchtlinge zu verfolgen, sondern fragte blos seinen Diener der mittlerweile von seinem ledernen Sitze herabgestiegen war, ob der Schuß, den die Bursche abgefeuert, ihn getroffen habe.

„Nein, Sir," versetzte dieser in seinem eigenthümlich affektirten Tone; „die Feuerlinie der Herren war nicht gut dirigirt; sie beschädigte, glaub' ich, blos das Krystall des Wagens."

„Die Zierpuppe!“ dachte sein Herr, indem er auf der andern Seite wieder einstieg und den Postknecht weiter fahren hieß.

Mr. Winkworth blieb einige Augenblicke völlig stumm; endlich aber bemerkte er in leisem ruhigem Tone:

„Mir scheint, Mr. Charles Marston, ich bin doch ein recht unglücklicher Mann und diese meine linke Schulter ist eine unglückselige Schulter, da wir Beide bei jedem Zusammentreffen mit Straßenräubern — seyen es nun Syrier oder Engländer, Muhamedaner oder Christen — unfehlbar zu leiden haben.“

„Wie, theuerster Sir, Ihr wollt damit doch nicht sagen, daß Ihr verwundet seyd!“ rief Charles Marston.

„Allerdings,“ erwiederte Winkworth, „und zwar kaum einen Zoll von dem Fleck, wo ich früher verwundet wurde. Zum Glück sitzt's tiefer unten und auf der Außenseite, so daß es, glaub ich, blos im Fleische steckt; aber gleichwohl bin ich den Schlingeln durchaus nicht verbunden. Ich beugte mich eben etwas vorwärts, um zu sehen was vorgehe, als die Kugel krachend durch das Glas und in meine Schulter drang.“

Charles Marston war jetzt, wie man sich denken kann, um seinen Freund nicht wenig besorgt; doch wollte Mr. Winkworth nicht dulden, daß man im nächsten Gasthofe länger anhielt als gerade nöthig war, um sich zu überzeugen, daß die Wunde nicht stark blutete. Charles bestand darauf, daß frische Pferde vorgespannt würden, um ihre Heimkehr zu beschleunigen, so daß sie nach etwa dritthalb Stunden die

Thüre ihres Hotels erreichten. Dort wurde augenblicklich ein Wundarzt bestellt, und nach einer sehr langen Pause — so meinte wenigstens Charles — trat der Heilkünstler endlich ins Zimmer.

Vierzehntes Kapitel.

Das menschliche Leben ist ein sonderbares Ding, man mag es betrachten von welcher Seite man will. Ob man es auch aller gemachten Beigaben entkleide und kahl und nackt als blosen Pachtvertrag betrachte, der uns auf etliche sechszig bis siebenzig Jahre gewisse Empfindungen, Gefühle, Gedanken, Hoffnungen und Erwartungen zusichere — es bleibt dennoch sonderbar, sehr sonderbar, und der Mensch hat es noch sonderbarer gemacht. Die Gesellschaft hat dem Vertrage so viele Klauseln beigefügt, daß die Bedingungen nicht immer leicht zu erfüllen sind, was dann den Miethstand zuweilen sehr verwirrt.

Ich will damit keineswegs sagen, daß solches bei dem würdigen Mr. Winkworth der Fall war. Sein Reichthum schien unläugbar, und daß er auch trotz seines mageren Körpers, seiner gebückten Schultern und gelber Gesichtsfarbe doch eine gute kräftige Gesundheit besaß, das hatte seine rasche Genesung von seinen früheren syrischen Wunden, wie seine Fähigkeit, andauernde Fatiguen zu ertragen, hinlänglich bewiesen. Gleichwohl schien er höchst gleichgültig für das Leben, und als der Arzt — wie sie dies bei ganz unbe=

deutenden Veranlassungen so gerne thun — während der Untersuchung der Wunde eine ernste, feierliche Miene annahm, wendete sich der alte Herr lachend an Charles Marston und bemerkte mit heiterem Kopfnicken:

„Ich werde Eurer in meinem Testamente gedenken. Mein theurer Sir," so redete er den Doktor an, „seyd doch nur nicht so ernsthaft, denn ich versichere Euch, Ihr könnt mich nicht erschrecken. Das Leben ist in meinen Augen auch in seinem besten gesegnetsten Zustande, beim Vollgenusse aller Freuden und Vergnügungen kein so kostbares Gut, daß ich mich auch nur zweimal darüber besinnen müßte, ob ich es verlieren wolle. Dießmal ist aber gar nicht davon die Rede, und selbst wenn es so wäre, so könnte dieser alte jämmerliche abgenützte Körper, von dem, wie bei einem Hause das lange im Gante steht, fast nichts mehr als das Gebälke übrig ist — er könnte ebensogut heute oder morgen zur Mutter Erde zurückkehren, als etwa nach einigen Dutzend weiteren Morgen, welche doch sehr früh vorüber seyn werden."

Die Kugel war bald herausgezogen, und der alte Herr verfügte sich zu Bett, indem er die ganze Sache ziemlich leicht zu nehmen schien.

Als ihn Charles Marston am nächsten Morgen besuchte, war natürlich ein kleines Wundfieber eingetreten, das den Kranken, wie dieser recht wohl wußte, ziemlich reizbar machte.

„Fort, fort, Charles," rief er; „besucht nur Euern Oheim, wie Ihr schon längst hättet thun sollen. Ich bin wunderlich, und wenn Ihr bleibet, so werdet Ihr mich so bitter wie einen schwarzen Trank finden."

„Ich will jedenfalls meinem Diener anbefehlen, daß er sich in Bereitschaft hält, falls Ihr die Glocke ziehen solltet," erwiederte Charles Marston.

„Schickt ihn zum Teufel," tobte der Kranke; „der bärtige Geck mit seinen graziösen Manieren würde mich in einer Minute toll machen. Nein, nein, geht nur fort und besucht Euern Onkel. Mich laßt allein: gegen ein oder zwei Uhr könnt Ihr nach mir sehen; aber nehmt Euch in Acht, wenn Ihr jene Thüre öffnet, denn sie erhebt jedesmal solch ein niederträchtiges Gewinsel, daß man glauben sollte, sie habe sich seit einem Jahrhundert nicht in den Angeln gedreht."

Ich kenne ein Haus, wo Charles Marston ohne Zweifel weit lieber einen Besuch abgestattet hätte, wenn er seiner Neigung hätte folgen dürfen; nichts destoweniger lenkte er mit kräftigem Entschlusse seine Schritte nach des Oheims Hause, in dem Bewußtseyn, daß er seit seiner Rückkehr allerdings keine große Anstrengungen gemacht habe, um diesen Ehrenmann zu besuchen.

Er wurde alsbald vorgelassen, denn Mr. Scriven pflegte sich selten vor eilf oder zwölf Uhr auf sein Comptoir zu verfügen, und als ein Mann von sehr geregelten Gewohnheiten bestand seine Morgenbeschäftigung darin, daß er theils zwischen dem Frühstück, theils während der ersten Periode der Verdauung drei bis vier Artikel aus den Morgenzeitungen las.

Ich sagte, drei bis vier Artikel, denn wie bei allem Andern so ging Mr. Scriven auch beim Zeitungslesen syste-

matisch zu Werk. Er gehörte zu den Leuten, welche immer einen Beweggrund haben und der seinige war in der Regel der eine und untheilbare, worüber der Leser schon längst im Reinen ist. Von einem Impulse war bei seiner Natur keine Rede; er erinnerte sich nicht, jemals einen Impuls gehabt zu haben: er war Babbage's leibhaftige Rechenmaschine.

Lady Fleetwood hatte, wie wir oben gesehen haben, ihrem Neffen erzählt, Mr. Scrivon sey bei einer Veranlassung „sehr zornig" gewesen; darin aber hatte sich Lady Fleetwood getäuscht, denn Mr. Scriven war nie sehr zornig — das paßte gar nicht in seine Rechnung. Er konnte ausnehmend streng, bitter und spöttisch seyn und fremde Gefühle mit der größten Kälte unbeachtet lassen; aber zornig war er deßhalb nicht im Geringsten. Er brauchte die Menschen in der Regel blos abzuhalten, daß sie nicht thaten, was er nicht haben wollte, oder es ihnen unmöglich zu machen, das Begangene jemals zu wiederholen — und das Alles geschah immer aus dem einen und einzigen Beweggrund.

So wählte er beim Zeitungslesen nur solche Artikel, welche ihn mittel- oder unmittelbar persönlich berühren konnten. Um Politik kümmerte er sich nur insoweit als der Preis der Fonds, der Werth der Waaren, das Risiko einer Spekulation oder der Betrag des Anschlags dadurch berührt wurde. Straßenräubereien, Mordthaten, Gantprocesse, Polizeiberichte, öffentliche Gerichtssitzungen interessirten ihn nicht im Geringsten oder höchstens als Ausnahmen. Sie drehten sich ja um andere Leute, und er hätte es als einen Mangel an Oekonomie betrachtet, wenn er ihnen die ge-

ringste Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Geburten, Todesfälle und Heirathen an sich waren ihm völlig gleichgültig; die ganze Welt hätte geboren, verheirathet und begraben werden können, ohne bei ihm die geringste Empfindung hervorzurufen, vorausgesetzt, daß er seine Operationen ohne sie hätte fortführen können. Das Tagblatt, die Schiffliste, der Börsenkurs, die Handelsnachrichten, einige Processe wegen Schwindelei, Fälschung und Kontraktsbruch nebst Berichten über das Budget, Güterschätzungen und Parlamentsdebatten, die sich auf Handelsangelegenheiten bezogen — das war alles, was er überhaupt zu lesen pflegte; die Ergießungen von Publicisten in den sogenannten leitenden Artikeln überschlug er mit äußerster Verachtung, indem er bemerkte, in Thatsachen traue er sich selbst ein ebenso gutes Urtheil zu, als irgend Jemand zu fällen vermöge.

Der Leser muß mir verzeihen, wenn ich so lange bei Mr. Scrivens Charakter verweile: es geschieht keineswegs, weil er überhaupt ein auffallender Charakter war — denn er ist so gewöhnlich wie die Luft unter gewissen Modifikationen — sondern weil es sehr wenige Menschen gibt, welche, wenn sie den Juwel vollkommener Selbstsucht besitzen, auch kühn genug sind, ihn offen und ohne Verstellung vor aller Welt zu entfalten. Mr. Scriven hatte aber den Gipfel seiner Klasse erreicht: er war — wie ein Naturforscher sagen würde — das vollkommenste Exemplar, das man finden konnte; so muß man auch seyn, wenn Selbstsucht als eine Tugend, als ein Gegenstand des Stolzes soll betrachtet werden können.

Als Charles Marston zu seinem Onkel eingelassen wurde, las dieser eben einen Bericht, wie das Schiff Louisa von dem Dampfboot Arcadia unter so und so viel Breite und so und so viel Länge angesprochen worden. Diese Breite und Länge wird dem Leser wie mir völlig gleichgültig seyn; Mr. Scriven aber war sie es keineswegs, denn als sein Neffe angemeldet wurde, schaute er über das Papier weg, senkte es ein wenig, sobald er seiner ansichtig wurde und sagte:

„Wie geht Dir's, Charles? — wie geht Dir's? ich bin im Augenblick zu sprechen."

Und ohne eine Muskel zu verziehen, las er die Schiffernachricht zu Ende.

Charles Marston hatte nicht übel Lust, den Hut aufzusetzen und umzudrehen, denn man muß sich erinnern, daß Mr. Scriven seinen Neffen seit anderthalb Jahren nicht gesehen hatte, und ohne sich über die Kälte dieser Aufnahme zu ärgern, argumentirte Charles etwa folgendermaßen.

„Er kümmert sich nichts drum, mich zu sehen; ich kümmere mich noch weniger um ihn — warum soll ich mich also kränken, warum mich so hinstellen lassen, während er mit der Zeitung fortfährt?"

Charles Marston hatte noch einige weitere Für und Wider auf der Seele, welche aber durch Mr. Scriven dadurch beseitigt wurden, daß er mit seinem Gegenstande zu Ende kam und sich mit seiner gewohnten trockenen Miene an den Neffen wendete.

„Nun, Charles," begann er, „heute ist der dritte Tag,

seit Du in London anlangtest, und endlich habe auch ich die Ehre, Dich zu sehen."

Charles Marston hielt nicht für nöthig, sich auf irgend eine Entschuldigung einzulassen, sondern begnügte sich mit dem Faktum, daß er in seines Onkels Hause hatte nachfragen lassen und ihn später in der City aufgesucht hatte.

„Wärest Du selbst gekommen, Charles," meinte sein Oheim, „so würde Dir der Diener gesagt haben, daß ich nicht weit weg war und alsbald zurückkehren würde, und hätte es Dir gestern beliebt, so lange in London zu bleiben bis Du mich gesehen hattest, so würdest Du mich gestern Abend in dem Hause Deiner Tante getroffen haben, wohin ich in der Hoffnung, Dich zu finden, gegangen war."

„Dieß sieht fast aus wie eine Anklage," gab Charles etwas gereizt zur Antwort, „und da muß ich denn in Betreff des ersten Punktes anführen, daß ich nicht errathen konnte, wie Eure Diener mit Lügen umgehen. Sie versicherten den meinigen, sie wüßten nicht wo Ihr wäret noch wann Ihr zurückkämet. Was den zweiten Punkt betrifft, so hatte ich Geschäfte, die ich für so wichtig hielt, daß sie mich aus der Stadt abriefen, und da Ihr wußtet, daß ich von dem Hause meiner Tante aufgebrochen war und auch von meinem Geschäfte Kenntniß hattet, so konnte ich nicht vermuthen, daß die Erwartung, mich unter den vielen Gästen meiner Tante zu treffen, Euch nach ihrem Hause führen würde. Hätt' ich es gewußt, so hätte ich wohl meine Rückkehr nach London beschleunigt."

„Lady Fleetwood erzählte Dir also, daß sie mich von

Deinem Ausfluge benachrichtigt hatte?" bemerkte Mr. Scriven in ausforschendem Tone, aber mit so vollkommener Ruhe, daß sich sein Neffe nur noch mehr herausgefordert fühlte.

„O nein," erwiederte Charles, „ich schloß es aus ihrem gewohnten Benehmen und war meiner Sache gewiß, als ich entdeckte, daß Ihr mir in meinem Plane zuvorgekommen waret."

Mr. Scriven schwieg eine Weile, bis er ebenso regungslos wie bisher fortfuhr:

„Deine Schlüsse sind gut, Charles; nur zuweilen sind sie irrig und fast immer zu hastig."

„Die einfache Frage ist diese, mein theurer Onkel," versetzte Charles: „hat Euch Lady Fleetwood davon benachrichtigt oder nicht, daß ich die arme Miß Hayley nicht weit von Frimley im äußersten Elend angetroffen hatte, und daß ich gestern zu ihr gehen wollte, um sie in die Stadt bringen und gehörig für sie sorgen zu lassen — seyd Ihr dann nicht sogleich aufgebrochen, um sie nach einem Irrenhause zu transportiren?"

„Wer stellt diese Frage?" forschte Mr. Scriven mit seinem gewöhnlichen Gleichmuth.

„Ich," gab Charles zur Antwort.

„Klingt sehr respektvoll von einem Neffen, seinem Oheim gegenüber," bemerkte Mr. Scriven trocken; „und nun, mein theurer Charles, zu ernsthafteren Gegenständen. Ich schrieb Dir, Du möchtest augenblicklich zu mir kommen, da ich Dich sprechen müsse."

Charles ärgerte sich über die verächtliche Kürze, womit sein Onkel den Gegenstand fallen ließ.

„Ihr werdet mich entschuldigen, Sir," begann er von Neuem; „aber ehe wir zu einem andern Gegenstande übergehen, wünsche ich eine Antwort auf meine Frage."

„Du sollst eine Antwort haben, ehe Du mein Zimmer verläßt," versicherte Mr. Scriven; „ich halte jedoch für nöthig, eine gewisse Ordnung einzuhalten, denn Du weißt, mein lieber Neffe, ich bin sehr systematisch, und da mein Brief an Dich, chronologisch gesprochen, der erste Anhaltspunkt ist, so möchte ich ihn auch zuerst abhandeln."

„Sehr wohl, Sir," erwiederte Charles; „was mochte wohl die Veranlassung seyn, daß Ihr mich so schnell zurückwünschtet?"

„Keine gleichgültige," gab sein Oheim zur Antwort. „Du und Deine Base Maria seyd in der Gewohnheit großer gegenseitiger Zuneigung auferzogen worden. Sie ist ausnehmend schön und ihr Vermögen — schon bei dem Tode ihrer Eltern sehr beträchtlich — hat sich, wie Du wohl denken kannst, unter meinen Händen nicht vermindert. Zwar geht sie nicht so viel in die Welt, wie die meisten Mädchen ihres Alters; doch ist jeden Tag die Möglichkeit vorhanden, daß sie einen Antrag erhält, den sie anzunehmen für passend finden könnte. Da möchte ich nun nicht, daß Du, mein theurer Charles, Deine Zeit mit Wanderungen auf dem Kontinente vergeudest und eine Gelegenheit versäumtest, welche nie wiederkehren dürfte."

Charles Marston lächelte.

„Meine theure Tante Fleetwood hat Euch, glaube ich, irre geführt, Sir," versetzte er: „Maria und ich haben uns zwar recht lieb, aber ganz wie Bruder und Schwester, das kann ich Euch versichern — und so wirds bleiben bis ans Ende unserer Tage, ob ich nun in Babylon oder ihr nächster Thürnachbar in London bin."

„Ich rathe Dir, was ich für das Beste halte, Charles," bemerkte sein Onkel; „Du bist zu verständig und hast sicherlich zu viele Weltkenntniß, um die wichtigsten Lebenszwecke romanhaften Ideen aufzuopfern."

„Ganz gewiß," versicherte Charles Marston; „es ist Euch sicherlich bekannt, daß ich zwar viel Muthwillen, einen großen Vorrath von Unsinn jeder Art, aber keine Spur von dem was man Romantik nennt, in meinem Wesen habe. Wenn ich aber auch alle Einwürfe gegen das Heirathen überhaupt — und sie werdet Ihr wohl unter allen Menschen am wenigsten geringschätzen — wenn ich auch diese Einwürfe bei Seite setze, so habe ich doch Einwendungen genug gegen das wichtige Vorhaben, mich meiner Base Maria anzutragen."

„So sag' mir doch, wie mögen diese lauten?" fragte Mr. Scriven trocken.

„Erstens," begann der Neffe, „würde ich sie sehr überraschen — und ich möchte sie nicht gerne überraschen; zweitens würde sie mir ganz gewiß einen Korb geben — und mich lüstet durchaus nicht nach einem Korb; drittens wenn sie mich auch Wunder halber nähme — und nichts als ein Wunder vermöchte so etwas zu bewirken — so würden wir

nach den ersten drei Wochen die Entdeckung machen, daß wir nicht für einander passen; und dann — —"

„Warum nicht für einander passen?" fiel Mr. Scriven ein, nachdem er die Einwürfe mit wunderbarer Geduld angehört hatte; „Du hast zwar viele Thorheiten, aber, so viel ich weiß, keine Laster an Dir, und Maria ist das süßeste Mädchen von der Welt."

„Damit habt Ihr gerade den Nagel auf den Kopf getroffen, höchst vortrefflicher Oheim," versetzte Charles Marston; „Maria mag nichts von Thorheiten und ich nichts von Süßigkeiten wissen — sie waren mir schon von Kindheit an zuwider; ich liebte immer etwas Saures bei meinen Leckerbissen — kurz: Maria und ich würden nicht zusammenpassen. Sie würde mich immer meinen eigenen Weg gehen lassen und sagen: 'Thue wie Du willst, mein theurer Charles!' Ich aber brauche ein Weib, welches sagt: 'Du sollst nichts der Art thun, Du tollköpfiger Junge.'"

„Du wolltest, glaub' ich, eine vierte Einwendung anführen, als ich Dich unterbrach," fuhr Mr. Scriven mit der höchsten Gelassenheit fort; „die drei ersten halte ich nicht für sehr stichhaltig."

„Ich wohl," meinte Charles; „die vierte ist stichhaltiger als Alle. Viertens und Letztens: ich habe im Sinn, jemand Anders zu heirathen."

„Wen?" fragte Mr. Scriven.

„Darin müßt Ihr mich entschuldigen, mein theurer Onkel," entgegnete Charles; „ich muß bitten, mein Geheimniß so lange bewahren zu dürfen, bis ich ein förmliches

Jawort erhalten habe; ich erwähne der Sache nur, um Euch zu zeigen, daß der Gedanke einer Heirath zwischen Marien und mir ein Pferd ohne Beine ist — es geht nicht, mein theurer Oheim."

„Sehr wohl," versetzte Mr. Scriven ernsthaft; „und nun habe ich noch einen zweiten Gegenstand, worüber ich Dich sprechen möchte. — Du hast Dich jetzt eine lange Zeit hindurch mit nichts als mit Deinen Amüsements beschäftigt und hast ein Alter erreicht, wo viele Männer sich ein Vermögen gewinnen oder den Grund zu ehrenvoller Auszeichnung und großem Namen legen. Weltliches Wohlgedeihen ist ein zu unsicheres Ding, als daß sich der Mann mit dem, was Schicksal oder Glück ihm verliehen, begnügen dürfte, ohne auch seinerseits Anstrengungen zu machen. 'Der Mann muß arbeiten, um zu erhalten, wenn er wünscht zu behalten', und ich glaube, es ist hohe Zeit, daß Du Dir einen festen Beruf wählst und dieses sorglose Umherstreifen in der Welt aufgibst. Du hast die Zeit versäumt, wo diejenigen Berufsarten, welche sich junge Leute von munterem Temperament, indolenten Gewohnheiten und schwachem Verstande zu erwählen pflegen — strebenden Jünglingen, wie Du, offen stehen: ich meine die Armee und die Marine. Für das Jus, die Medizin oder Theologie taugst Du weder nach Deinem Verstand, noch nach Deinen Studien oder Deinem Charakter. Der kaufmännische Beruf dagegen läßt sich in einer spätern Lebensperiode und mit weniger Vorbereitung ergreifen: ihn möchte ich Dir sehr anrathen, ich möchte ernstlich in Dich dringen, daß Du Dich, und zwar alsbald, ihm widmest."

Mr. Scrivens Vorlesung verdroß seinen Neffen nicht wenig, nicht sowohl wegen der Sache selbst (denn Charles mußte allerdings anerkennen, daß seines Oheims Worte viel Wahrheit enthielten), als wegen der diktatorischen, kalten und verächtlichen Weise, womit sie geltend gemacht wurden.

„Ich weiß recht wohl, mein theurer Onkel, daß man für den Kaufmannsstand weder großer Einsicht, noch feiner Erziehung oder eines liebenswürdigen Charakters bedarf; der Instinkt des Gewinnes ersetzt alle Mängel, und wenn auch höhere Vorzüge gar oft den Charakter eines Kaufmanns verschönern, so kommen Viele auch ebensogut ohne sie durch. Eure Bemerkungen sind übrigens ganz richtig, und obwohl ich, wir Ihr wißt, kein großer Denker bin“ — dieß bejahte Mr. Scriven mit einem Kopfnicken — „so habe ich doch einige von den verhandelten Gesichtspunkten für mich selbst in Erwägung gezogen; überdieß habe ich vor einiger Zeit meinem theuern Vater geschrieben und ihm alle meine Ansichten, Hoffnungen und Wünsche ohne den geringsten Rückhalt mitgetheilt. Seiner Weisung, seinem Rathe werde ich folgen, sobald ich Antwort erhalte, denn auf seine Güte, sein Urtheil und seine Liberalität kann ich mich vollkommen verlassen.“

„Ganz gut,“ meinte Mr. Scriven; „ich hoffe und bin sogar überzeugt, daß seine Ansichten mit den meinigen zusammentreffen werden, denn wenn auch Dein Vater ein äußerst excentrischer Mann ist und nie so handelt, wie andere Leute thun würden, so ist er doch im Ganzen ein Mann von gesundem Verstand und es gibt Verhältnisse — —“

Der Ton, worin Mr. Scriven von dem ältern Marston sprach, wollte dem Sohne durchaus nicht gefallen. Er spürte, wie der Zorn sich in ihm regte, und wußte, daß wenn er ihn gewähren ließe, sein Grimm endlich zum Ausbruch kommen müßte, da jede von seines Oheims Bemerkungen ihn nur noch vermehrte. Er hielt es also für besser, die Sache kurz abzuschneiden und Mr. Scrivens Schilderung von seines Vaters Charakter zu unterbrechen.

„Ihr thut Euch viel darauf zu gut, daß Ihr immer frisch von der Leber weg redet, mein theurer Sir," sagte er; „allein Bemerkungen über meines Vaters Excentricität — wie Ihr es nennet — sind mir nicht erfreulich. Nachdem ich also Euren Ermahnungen über Heirath und Handel ein aufmerksames Ohr geliehen, will ich mit Eurer Erlaubniß zu meiner Frage über Miß Hayley zurückkommen."

„Nur heraus damit!" versetzte Mr. Scriven; „ich habe sie vorhin nicht beachtet."

„Sie war einfach die," antwortete Charles, „ob meine Tante Euch nicht erzählte, daß ich gestern um drei Uhr aufbrechen wollte, um die arme Miß Hayley in die Stadt zu bringen und dort gehörig verpflegen zu lassen, und ob Ihr dann nicht augenblicklich aufbrachet, um mir zuvorzukommen und sie nach einem Irrenhause zu führen."

„Für die drei Klauseln Deiner Frage wird wohl eine Antwort genügen," bemerkte Mr. Scriven entschieden trocken — „ja."

„Dann muß ich bitten mir zu sagen, wohin Ihr sie gebracht habt," fuhr Charles fort; „nach dem Zustande

nämlich, in welchem ich sie zuletzt getroffen, bin ich entschlossen, mit meinen eigenen Augen nachzusehen, ob sie für den Rest ihres Lebens gehörig beschützt ist — ich werde aus meinen eigenen Mitteln dafür besorgt seyn."

„Ich versprach Deine Frage, wie sie zuerst gestellt wurde, zu beantworten," gab sein Oheim kalt zur Antwort; „das habe ich gethan. Mehr aber habe ich nicht versprochen, und ich nehme mir nun die Erlaubniß Dir zu erklären, daß ich Dir nicht sagen werde, wo ich Miß Hayley untergebracht habe."

„Und darf ich fragen — warum?" erkundigte sich Charles in scharfem Tone.

„Weil ich auf Dein Einkommen besser bedacht bin als Du selbst," entgegnete sein Onkel; „Du wirst es bald — und zwar jeden Pfennig davon — nöthig haben, denn wichtigere Pflichten werden Dir in Kurzem obliegen."

„Ich verstehe nicht was Ihr meinet, Sir," versetzte Charles, von einem sehr bedeutungsvollen Ausdrucke in seines Oheims Gesicht (das sonst nicht leicht etwas anderes verrieth, als was seine Worte andeuteten) nicht wenig überrascht.

„Die Sache ist ganz einfach," meinte Mr. Scriven, indem er aufstand und seinem Neffen zwei Schreiben hinschob, die er seit den letzten fünf Minuten in der Hand gehalten hatte; „was ich meine, wirst Du aus diesen beiden Briefen ersehen. Den einen empfing ich vor etwas mehr als einem Monat, worauf ich Dir schrieb — den andern gestern Morgen. Dein Vater ist bankrutt, Charles Mar-

ſion, das iſt Alles! Nun aber muß ich auf mein Comptoir gehen, denn die Stunde iſt vorüber.“

Fünfzehntes Kapitel.

Lady Anna Mellent ſaß allein in dem Wohnzimmer ihrer großen ſchönen Stadtwohnung, wo ihr Vater und Großvater ſo lange gehaust hatten. Sie ſah weniger luſtig und weit nachdenklicher aus als gewöhnlich. Vielleicht daß das Wetter ſie einigermaßen deprimirt hatte, denn die meiſten eingebornen Engländer ſind mehr oder weniger wie Barometer, die von dem Zuſtande der Atmoſphäre gehoben oder herabgedrückt werden.

Die Ausländer bilden ſich in der Regel ein, wenn zwei Engländer gleich nach der erſten Begrüßung vom Wetter zu reden anfangen, ſo geſchehe dies, weil ſie nichts Anderes zu reden wiſſen — oder weil die Abwechslung unſeres veränderlichen Klima's die wichtigſte Thatſache in der Naturgeſchichte des Landes ſey — oder weil das Wetter die einzige offene Frage bilde, welche von jeder Färbung des Parteigeiſtes, der in unſerem Vaterlande ſonſt Alles ergreift — unberührt geblieben. Allein die eigentliche Urſache liegt tiefer, nämlich darin, daß faſt in allen Fällen die Fibern eines Engländers von den Veränderungen des Wetters gleich den Saiten eines zarten Inſtrumentes — natürlich je nach der Conſtitution des Individuums mehr oder weniger ſtark — afficirt werden. So verhält ſichs, wie geſagt, bei unſern

meisten Landsleuten, und wie nun eben die Seele harmonisch oder disharmonisch gestimmt ist, muß sich auch jede ihrer Aeußerungen gestalten.

Wirklich war auch einer jener auffallenden Wechsel eingetreten, welche unserem Klima so eigen sind: nach zwei schönen klaren Sommertagen war ein Morgen gefolgt, wo der Himmel mit schweren grauen Wolken bedeckt war, während der Ostwind eine Art dichten zähen Nebels vor sich hertrieb, welcher alle, die sich ihm aussetzten, bis auf Mark und Bein erschütterte. Es war das ächte Pendant zu einem Umschlage des Glücks, wo die Sommersonne des Wohlgedeihens von Wolken beschattet ist, wo düstere Ungewißheit in der Atmosphäre vorherrscht und der kalte schneidende Hauch der Undankbarkeit, der Vernachlässigung und verächtlichen Mitleids einen bis in die Seele hinein erkältet.

Ich will zwar nicht sagen, Lady Anna Mellent habe den Einfluß der Witterung nicht empfunden; aber ihre ungewöhnlich nachdenkende Stimmung hatte ernstere gewichtigere Ursachen. Sie hatte eben an gar Vieles zu denken und lehnte die schöne Stirne auf die Hand, während die dicken glänzenden Ringeln ihre zarten Finger bedeckten und ihre Augen auf ein Blatt Papier geheftet waren, auf welchem ihre andere Hand alle Arten sonderbarer phantastischer Figuren skizzirte. Ihr Geist hatte jedoch nichts mit dem zu schaffen, was ihre Hand entwarf oder worauf ihr Auge ruhte.

Ich weiß nicht, welcher Theil jener eigenthümlichen Mischung, welche man mit der kurzen Sylbe — Mensch — bezeichnet — ich weiß nicht, welcher Theil es ist, der sich

mit Kleinigkeiten beschäftigt, während die höheren Geistesregionen, die Seele und der Verstand in tiefen Betrachtungen anderer gewaltigerer Gegenstände versunken sind; aber es geschieht häufig, daß während Herz und Gehirn am geschäftigsten sind, irgend etwas — ich weiß nicht was — die körperlichen Fähigkeiten beschäftigt, gerade wie eine Amme das kranke Kind mit Spielzeug ergötzt, während zwei gelehrte Doktoren sich über seinen Zustand berathen.

So ging es jetzt auch Lady Anna. Ihr Geist sah nichts von den Dingen, die sie zeichnete — nicht die tanzenden Männlein und Fräulein, die Blumen, die Früchte, die Bäume, die wilden und anmuthigen Arabesken, die zertrümmerten Schlösser und Städte, die Schnörkel, die Säulen und Kapitäle — sie hatte keinen Begriff von dem, was sie vornahm; aber tief innen in einem Kämmerchen ihres Gehirns, wo bei verschlossenen Thüren und Fenstern das Gedächtniß seine Mappe vor ihr ausbreitete, während die Fantasie mit der Kerze dazu leuchtete — saß der Geist und studirte die Karte der Vergangenheit, und suchte Plane zu entwerfen, wie die Wege, welche ihr Schicksal sie seither geführt hatte, in die unaufgeklärte Zukunft einmünden sollten.

Sie wurde aus ihrer Träumerei durch einen Diener geweckt, der die Thüre ihres Wohnzimmers öffnete und Mr. Charles Marston anmeldete; mit leichtem Erröthen der Wange das Köpfchen erhebend, streckte sie ihm die Hand mit freundlichem offenherzigem Gruße entgegen.

„So, besucht Ihr mich endlich," begann sie. „Eure gestrige Entschuldigung muß ich vermuthlich als vollwichtig

annehmen, besonders da ich finde, daß einer der beiden Briefe angelangt ist; ich las heute Morgen mit großer Freude und Theilnahme den unerschöpflichen Unsinn, den er enthält. Es gibt doch nichts auf der Welt, was einen so sehr erfreut und ergötzt, als der Unsinn. Der Ernst ist so hart und so viereckig und so scharf an den Kanten, daß er einen immer irgendwo verwundet. Ich bin überzeugt, Adam und Eva müssen im Paradiese den ganzen Tag lang Unsinn geplaudert haben, sonst wäre der Ort nicht halb so lieblich gewesen, wie er dargestellt wird."

Charles Marston setzte sich neben sie und sagte mit mattem Lächeln:

„Ich fürchte sehr, theuerste Lady Anna, ich werde den Unsinn für die Zukunft aufgeben und mich dem trüben harten trockenen Ernste widmen müssen."

„Schüret das Feuer, Charles Marston," ermahnte seine schöne Gefährtin; „der kalte Ostwind hat Euch melancholisch gemacht. Ich war selbst schon in den letzten drei Viertelstunden weit nüchterner und nachdenklicher als recht und schicklich ist, und will mich in dieser schlechten Gewohnheit durch Niemands Ernsthaftigkeit ermuthigen lassen."

„Was kann Euch ernsthaft gemacht haben?" fragte Charles Marston in zweifelhaftem Tone, während sich sein Auge auf das Papier heftete, auf das Lady Anna ihre Skizzen geworfen hatte. „Euer Ernst muß doch ziemlich schnurrig gewesen seyn."

„Mein Himmel! das hab' ich Alles gezeichnet!" rief

sie, das Papier, worauf er deutete, betrachtend — „ich wußte keine Sylbe davon."

„Ei, dann müßt Ihr in der That ernsthaft gewesen seyn," erwiederte Charles Marston in einem Tone der Ueberraschung und Theilnahme. „Was kann Euch begegnet seyn? was kann Euern frohen Sinn getrübt haben?"

„Was kann den Eurigen betrüben, Charles," erwiederte Lady Anna. „Euch muß etwas begegnet seyn, denn seit ich Euch kenne — und das ist seit unserer Kindheit — habe ich Euch noch nie in solcher Stimmung gesehen. — Was ist es?"

„Ein Glückswechsel, theure Lady Anna," erklärte er, „der mich nöthigt, die werthesten theuersten Hoffnungen meines Herzens aufzugeben — Hoffnungen und Wünsche, welche (wenn gleich obenhin, ja wohl gar leichtsinnig behandelt), um nichts weniger tief gewurzelt waren und nicht minder warm empfunden wurden."

Er schwieg eine Weile, als wollte er Kraft sammeln, um eine Aufgabe zu vollenden, die ihn beinahe überwältigte, während seine Freundin ihn mit einem Blicke ängstlicher Unruhe betrachtete. Endlich fuhr er fort:

„Ich habe Euch geliebt, Lady Anna, tief, aufrichtig, ja ich darf versichern —"

„Ich weiß das Alles," rief sie, auf eine Weile ihren heiteren sprühenden Frohsinn wieder annehmend; „so sagtet Ihr mir vor einem Jahre in Rom — Ihr sagtet mirs vor längerer Zeit, als ich noch ein thörichtes dreizehnjähriges Mädchen war, und ich glaubte Euch beidemal. Was habe

ich gethan, daß Ihr jetzt aufhören solltet, mich zu lieben?"

„Aufhören Euch zu lieben," rief Charles Marston: „ich liebe Euch mehr und zärtlicher als jemals — gerade wie man den Juwel, das letzte Besitzthum, das man hat, hoch hält, wenn man weiß, daß man sich bald davon trennen muß."

„Nein, Ihr liebt mich nicht," behauptete Anna, „sonst würdet Ihr mich nicht so in Spannung lassen. Was ist geschehen, Charles — sagt mir sogleich, was ist geschehen?"

„Es läßt sich in wenigen Worten mittheilen," begann er von Neuem. „Als ich Euch zu Rom von meiner Liebe erzählte, da besaß ich ein beträchtliches Vermögen — das Erbe meiner Mutter, das mein Vater nach ihrem Tode auf mich übertragen hatte. Damals glaubte ich, früher oder später werde dieses Vermögen durch weitere Erbschaft um ein Namhaftes vermehrt werden, und wenn auch dieser Zuwachs den Unterschied zwischen Eurem und meinem Range nicht ändern mochte, so rechtfertigte es mich doch einigermaßen, wenn ich mich um Eure Hand bewarb, und konnte auch Euch berechtigen, sie an einen Mann zu verschenken, der Euch, wie Ihr richtig sagt, von Kindesbeinen an gekannt und geliebt hat. Nun denn," fuhr er fort, als er sie durch eine ungeduldige Gebärde andeuten sah, daß er seine Geschichte beschleunigen möge, „der Rest ist bald erzählt. Heute Morgen benachrichtigte mich mein Oheim auf die unfreundlichste gleichgültigste Weise, daß mein Vater Bankrutt gemacht habe. Da Ihr mich, denk ich, genau kennet,

Lady Anna, so brauche ich Euch nicht zu sagen, daß meine erste Handlung die seyn muß, meinem Vater das mir ausgesetzte Einkommen zurückzugeben. Zwar werde ich meiner Mutter Vermögen nicht in die Hände seiner Gläubiger werfen, denn dazu fühle ich mich durchaus nicht aufgefordert; aber das Einkommen selbst gehört natürlich ihm für sein Leben lang."

„Weiter," begehrte Lady Anna, als ob sie den Schluß, den er daraus zöge, noch nicht begriffe.

„Ich muß natürlich einen Beruf ergreifen, um dem gesunkenen Wohlstand meiner Familie aufzuhelfen," fuhr Charles fort. „Für einen Menschen von meinen Gewohnheiten und Ansichten ist das allein schon bitter genug; aber mir bleibt noch die weit schmerzlichere Aufgabe, jene Hoffnungen, die Ihr mir einst zu nähren erlaubtet, aufzugeben, Euch jedes Versprechens, jeder Verbindlichkeit zu entledigen und mich gefaßt zu machen auf Alles, was da folgen muß."

„Unsinn!" rief Anna; „wie lange ist es, daß Ihr diese Neuigkeit vernommen?"

„Noch keine Stunde," gab er zur Antwort. „Ich beschloß, alsbald hierher zu gehen und bei Euch zu thun, was recht ist, habe aber fast eine Stunde im Park zugebracht und mich mit meinen Gedanken herumgestritten, die mich fast wahnsinnig machten."

„Ihr hättet sogleich zu mir kommen sollen," gab sie in ruhigem Tone zur Antwort; „ich würde Euch dann gelehrt haben, solche Gedanken zu überwinden, indem ich Euch zeigte,

welch' schwache thörichte Gedanken es sind. Ich habe kaum vorhin den Unsinn gepriesen; ich meinte aber den lustigen und nicht den trübseligen Unsinn: was Ihr aber vorhabt, ist der trübste Unsinn von der Welt. Ihr wollet behaupten, mich zu kennen — oder mich gar zu lieben? Ihr wollet behaupten, daß Ihr mich achtet, während Ihr gleichwohl annehmet, jeder zufällige Wechsel der Umstände, jeder erbärmliche Umschlag des Glücks könne mich in meinen eigenen Augen rechtfertigen, wenn ich mich von einem Gelöbnisse zurückzuziehen wünsche, das ebensowenig auf meiner wie auf Eurer Seite mit Rücksicht auf Wohlstand eingegangen wurde? Ich erweise Euch vollständige Gerechtigkeit, Charles, und glaube, daß Ihr Euch bei der Bewerbung um meine Hand um mein Vermögen ebensowenig kümmertet, als ich mich um die Krone von England bekümmern würde. Ich glaubte und glaube noch, daß Ihr mich zum Weibe begehrt hättet daß, Ihr mich noch jetzt zum Weibe begehren würdet, wenn ich auch wenig oder nichts besäße, und Ihr habt sehr Unrecht gethan, wenn Ihr dieses Ereigniß auch nur einen Augenblick lang anders denn als ein Unglück betrachtet habt, das uns gemeinsam berührt. Ich kann diesen Gegenstand nicht so leichthin behandeln, wie ich gerne möchte, weil ich weiß, daß Euch das Vorgefallene um Eures Vaters willen sehr schmerzlich seyn muß; aber Gott sey Dank, was ich besitze — wenn auch nicht so beträchtlich, wie man gewöhnlich annimmt — ist jedenfalls Ueberfluß, ja sogar Wohlstand. Ihr übertragt Euer Einkommen Eurem Vater, wie Ihr vor-

hin beschlossen — das ist für ihn hinreichend — und Ihr theilt mein Vermögen."

Charles Marston legte seine Hand auf die ihrige und betrachtete sie mit tiefer Zärtlichkeit; aber er schwankte noch immer.

„Jedermann und vor Allem Eure Vormünder werden sagen, Ihr habet Euch an einen Glücksjäger weggeworfen," versetzte er.

„Ich bin mein eigener Vormund," erwiederte sie mit lustigem Lachen; „Gott sey Dank, am dreiundzwanzigsten vorigen Monats erreichte ich das Alter der Weisen — einundzwanzig. Ihr habt also keine Entschuldigung, Sir. Ich sehe deutlich, daß Ihr mich nicht heirathen wollt — daß Ihr ein wankelmüthiger treuloser und falscher Mensch seyd — daß Ihr Euch in irgend eine Griechin, eine Cirkassierin oder Türkin verliebt habt. Aber ich will eine bestimmte Antwort, Charles Marston, bevor Ihr dieses Zimmer verlasset. Saget ja oder nein. Sagt Ihr — ja: wohlan, so ist Friede zwischen uns; sagt Ihr — nein, so processire ich mit Euch wegen gebrochenen Eheversprechens und zeige alle Eure Briefe vor dem offenen Gericht. Ich kann einen förmlichen Proceß gegen Euch anhängig machen — so bedenket denn die Folgen, ehe Ihr entscheidet."

Dieß Alles sagte sie in fröhlichem munterem Tone; als aber Charles seine Arme um ihre Hüften schlang und ihr seine Antwort auf die Lippen drückte, da überströmten ihre Augen von Thränen.

„Ihr habt mich recht abscheulich behandelt, Charles,"

sagte sie; „ich werde es Euch in der nächsten halben Stunde nicht verzeihen. Wie konntet Ihr so gering und niedrig von mir denken? Habe ich je von unserem Beibringen mit Euch gesprochen, oder mir ein Nadelgeld ausbedungen oder verlangt, daß Ihr den gleichen Antheil, wie ich, zur Haushaltung beisteuren solltet; habe ich Andere aufgestellt, um zu thun, wessen ich mich selber schämte? Pfui, pfui, versuchet nicht, es zu rechtfertigen, denn es bleibt unverantwortlich! Nur in einer Hinsicht ist es mir lieb," fuhr sie fort, indem sie die Thränen von den Augen wischte und mit dem ihr eigenthümlichen unwiderstehlichen Lachen aufschaute: „wenn ich je mit Euch schmälen will, so habe ich jetzt einen Vorwand, um Euch Vorwürfe zu machen. Ihr sollt's in der nächsten Zeit noch oft von mir hören, das kann ich Euch versichern, und der theuren Lady Fleetwood will ich es auch sagen, was Ihr für ein Geldmensch seyd, und daß Ihr die Heirath als eine blose Sache des Besitzes haltet, wonach die Leute in diesem Punkte wenigstens gleich seyn müßten. O wie wird sie Euch auszanken! Jetzt aber erzählet zu Ende. Laßt mich hören, wie Euer kostbarer Onkel Euch diese erfreuliche Nachricht mittheilte. Er erinnert mich immer an die Statue im Don Juan mehr als Alles, was ich noch von Fleisch und Blut gesehen habe. Ich wollte wetten, er berichtete Alles, wie wenn er ein Eisberg und jedes Wort eine Schneeballe wäre."

„O ja, so ziemlich," gab Charles zur Antwort; „nur kam aus dem Eisberg ein scharfer frostiger Wind, der mir sehr schneidend vorkam."

Und damit fuhr er fort seiner schönen Freundin genauern Bericht von seiner Unterredung mit Mr. Scriven zu erstatten, wobei er sich jedoch wohl hütete, das was sich auf Maria Monkton bezog, zu berühren. Frauenaugen sind jedoch scharf, und in Allem, was sich auf andere Frauen bezieht, nähert sich die Klarheit und Schärfe ihres Blickes einem wahren Instinkte; nur die Eifersucht vermag sie zu verblenden, denn darin sind sie blind wie die übrige Welt.

Doch Anna war nicht eifersüchtig auf Marien, und sie schien deßhalb auch im Augenblicke zu errathen, was Mr. Scriven's hauptsächlichster Plan gewesen war. Charles hatte blos gesagt: „er schlug mir mehrere Plane vor, deren Keiner mir zusagte.“

„Deren einer ganz gewiß darin bestand, daß Ihr Eure Base Maria heirathen solltet,“ rief Lady Anna. „O Du gute Maria, wie oft haben die Leute solche Partien ausgemacht. Aber ich könnte Mr. Scriven gut dafür stehen, daß sein Plan nicht gelungen wäre, auch wenn Ihr gewollt hättet. Maria ist verliebt, Charles; Maria ist verliebt!“

Charles Marston starrte sie an und schien sehr überrascht.

„In wen?“ rief er.

„Nein, nein, das darf ich nicht sagen,“ versicherte Lady Anna; „ich will Euch jetzt auch in Spannung lassen, wie Ihr mir vorhin gethan habt — überdies will ich Euch nochmals darüber auszanken, Ihr undankbarer Mann. Ihr dürft mich nur in den nächsten paar Wochen sorgfältig beobachten, Charles, und wenn Ihr mich mit irgend einem Manne

unverantwortlich kokettiren seht, während Maria ruhig und selbstzufrieden daneben steht, so seyd überzeugt, der ist ihr Liebhaber, und wenn Ihr es wagt, so glaubt, daß ich ihn meiner Freundin abspenstig zu machen suche."

„Ihr könnt mich nicht eifersüchtig machen, wenn Ihr auch wollt," erwiederte Charles, indem er seine Hand auf die ihrige legte und ihr voll Vertrauen in die Augen schaute; „ich kenne Euch zu gut."

„Und doch wolltet Ihr Euch nicht dazu herablassen, Oberst Middleton einen Brief für mich zu geben," meinte Lady Anna mit bedeutungsvollem Lächeln.

„Aus keinem andern Grunde, als weil ich mich zu einer solchen Freiheit nicht für berechtigt hielt," erklärte Charles Marston, „ohne ihm unser gegenseitiges Verhältniß zu offenbaren, was Ihr mir bis zu der Zeit Eurer Volljährigkeit verboten hattet. So, so, Frank Middleton ist Mariens Herzgeliebter — nicht wahr? Das muß aber sehr schnell gegangen seyn oder ich muß sie mißverstanden haben, denn ich meine, sie sagte mir, er habe erst vorgestern meinen Brief überliefert."

„O er eroberte eben im Sturmschritt," rief seine schöne Gefährtin; „es ist ganz richtig, er gab den Brief erst vorgestern ab, und dennoch ist Maria bis über die Ohren in ihn verliebt, und will ihn heirathen, wie Ihr sehen werdet. Ich wurde ihm noch am selben Tage vorgestellt, und wenn ich mich auch nicht geradezu in ihn verliebte, mein theurer Charles, so war ich doch so betroffen, daß ich ihn auf gestern zum Essen einlud, was er auch annahm. Wir hatten zu-

sammen den vergnügtesten Abend, ganz tête-à-tête, denn die gute alte Mrs. Brice hielt zwar die Tafel höchst geduldig mit uns aus, ging aber unmittelbar hernach wie gewöhnlich auf ihr Zimmer und überließ es ihm, mir einen Antrag zu machen, wenn er es nämlich für gut fände. Er that es nicht, was nach all der Aufmunterung, die ich ihm gab, höchst sonderbar war; ihr Männer seyd eben die undankbarsten Geschöpfe von der Welt, davon habe ich mich jetzt überzeugt. So, jetzt könnt Ihr damit anfangen, was Ihr wollt, denn eine weitere Erklärung bekommt Ihr nicht, bis ich's für gut finde, und Ihr sollt mich jeden Tag mit diesem Oberst Middleton so toll und wild es mir irgend beliebt liebäugeln sehen, ohne im Geringsten eifersüchtig zu seyn — wenn ich es nämlich nicht erlaube."

Charles nahm sie in seine Arme und rief in seinem früheren heiteren unbekümmerten Tone:

„Ich biete Dir Trotz, kleiner Quälgeist! Ich habe große Lust, Dich zur Strafe für Deine Bosheit so lange zu küssen, bis Du die Spuren auf Lippen und Wangen durch ganz London tragen mußt." — Doch gleich darauf seine Freundin loslassend, fuhr er in sanfterem traurigerem Tone fort: „Nach den Liebesbeweisen, die Du mir gegeben, Anna, könnte ich nicht an Dir zweifeln, was Du auch thun möchtest, und trotz Allem was Du sagst weiß ich, daß Du mir auch nicht einen Augenblick durch Blick oder Wort weh thun möchtest."

„So laß Dich's nicht anfechten, theurer Charles,"

gab sie zur Antwort; „sey vielmehr überzeugt, daß ich bei Allem, was ich thue, meine triftigen Beweggründe habe."

„Ich fürchte, ich werde gar wenig sehen," erwiederte Charles Marston, „denn einen kurzen Morgenbesuch hier und ein gelegentliches Zusammentreffen bei Tante Fleetwood abgerechnet — werde ich Dir wohl selten begegnen, bis ich mir nach achtzehnmonatlicher Abwesenheit meinen Weg in die fröhliche Welt wieder gebahnt habe — eine Abwesenheit, welche vollkommen hinreicht, um von all den zärtlichen Leuten in London vergessen zu werden."

„Ei, wenn Du willst, komm jeden Tag und speise mit mir," erwiederte Lady Anna lachend; „jetzt darf's ja Jedermann wissen: nur früher mocht ich's nicht haben, Charles, weil ich alle Vorlesungen und jeglichen Widerstand hasse, wenn ich einmal entschlossen bin, meinen eigenen Weg zu gehen. Wenn Du Frank Middleton hier triffst, wirst Du natürlich sehr höflich gegen ihn seyn, und wenn ich ihn allein zu sprechen habe, so kann ich ihn ja in ein anderes Zimmer nehmen."

„Natürlich — natürlich," gab Charles in demselben scherzenden Tone zur Antwort; „aber ich habe jetzt eine weitere Aufgabe zu erfüllen, die mich nunmehr von hier abruft — nämlich meinen alten Freund Winkworth zu pflegen."

Diese Ankündigung veranlaßte weitere Fragen und Erwiederungen, bis Lady Anna nach Anhören der ganzen Geschichte ausrief:

„Sorge daß er so bald wie möglich gesund wird, denn

ich habe im Sinn, Euch Alle auf eine glückselige Woche zu mir auf's Land, entweder nach Harley oder Belford oder Caermarthen oder sonst wohin zu rufen — nämlich Lady Fleetwood, Marien und Dich, und Middleton und Mr. Winkworth und Alle. Ich habe eine große Vorliebe für den alten Mann gefaßt, Charles, und Du mußt ihn deßhalb für mich einladen."

Charles Marston versprach zu gehorchen und verabschiedete sich nach einigen weiteren Worten, mit denen der Leser vielleicht weniger zu thun hat; schon hatte er die Thüre des Wohnzimmers erreicht, als Lady Anna ihn wieder zurückrief.

„Charles! Charles!" rief sie; „ich muß mit Dir reden. Bedenke, daß ich zum ersten- und einzigenmal in meinem Leben ernsthaft rede: ich bin im Begriff eine Erklärung zu geben — das bedenke. Es ist etwas ungewöhnlich und eigentlich das Gegentheil von dem was in der Regel stattfindet; aber gleichviel — ich liebe Dich wahr und aufrichtig und Niemand als Dich;" und ihre Hand zärtlich auf seinen Arm legend, fuhr sie fort: „ich werde nie einen Andern lieben und ich sage Dir dies, weil Dein Vertrauen ohne irgend einen Wunsch von meiner Seite, es zu prüfen, vielleicht etwas stark auf die Probe gestellt werden dürfte."

„Es wird die Probe bestehen," versicherte Charles Marston. „Ich wäre Deiner Liebe unwürdig, theure Anna, wenn ich im Geringsten an Dir zweifeln könnte."

Sechszehntes Kapitel.

Der Tag war seinem Ende nahe; der scharfe Ostwind hatte endlich alle Wolken und Dünste aus der Luft weggefegt, so daß sich die Umrisse der Landschaft in der eigenthümlichen purpurnen Abendbeleuchtung scharf und bestimmt vorstellten, während ein Mann mit einem in Messing gebundenen Mahagonykasten auf dem Rücken vor der Thüre jener kleinen Hütte auf der weiten wilden Haide anhielt, auf welche ich schon so oft zurückzukommen Gelegenheit hatte.

Etwa Dreiviertelstunden vorher, während er mit seinem Pack aus dem benachbarten Städchen schlenderte, war eine Postchaise von der Seite von London an ihm vorbeigekommen, und beim Kopfumdrehen hatte er gesehen, daß sie nur einen einzigen Reisenden, einen hübschen modisch gekleideten jungen Mann mit beträchtlich dunklerer Gesichtsfarbe als man sie unter Engländern zu finden gewohnt ist — enthielt. Der Tabuletkrämer schloß sehr natürlich, daß der Fremde nichts für ihn und er ebensowenig für den Fremden sey, und daß er sein Gesicht nie nieder sehen würde; er schlenderte also über die Haide weiter, und hatte sich jetzt einige Schritte bei Seite gewendet, um zu sehen, ob die Einwohner der Hütte, die ihm schon mehr als einmal Haar- und Nähnadeln und solche kleine Artikel abgekauft hatten, sich auch dießmal durch eine seiner Waaren verführen ließen.

Solche Hausirer erwerben sich zwar durch das bestän-

dige Schachern mit jeglicher Gattung menschlicher Wesen in der Regel eine gute Portion Schlauheit, wenn nicht gar List; aber auch sie können sich so gut wie andere Leute in ihren Berechnungen täuschen, und dießmal war dieß auch wirklich der Fall. Der Mann klopfte an die Thüre der Hütte und rüttelte an ihr, erhielt aber keine Antwort. „Das alte Weib wird vermuthlich wieder einen ihrer schluchzenden Anfälle haben,“ dachte er und trat dann an das Fensterchen, um in das Innere zu schauen. Aber da war von innen ein Brett herüber gespannt, so daß er nichts sehen konnte, und er stand schon im Begriff sich wieder davon zu machen, als er von der Seite der Heerstraße eine hohe Gestalt auf sich zukommen sah.

Nun war unser Krämer ein handfester breitschultriger derbgliedriger Mann von etwa fünfzig Jahren, und da er den größeren Theil seines Lebens unter harter Anstrengung zugebracht hatte, so konnte er es in körperlicher Kraft fast mit den meisten Menschen aufnehmen; da er aber schon mehr als einmal um die weltlichen Güter, die er auf dem Rücken trug, zu kämpfen Gelegenheit gehabt, so war er gewohnt, auf jeden hastig Herankommenden — und dies war bei dem Fremden der Fall — einen mißtrauischen Blick zu werfen. Er nahm sofort seinen Pack von der Schulter und stellte ihn hinter sich, um den starken Eichenstock, womit er bewaffnet war, um so freier mit dem rechten Arme regieren zu können.

Als er die Gestalt zum erstenmal herannahen sah, bewegte sie sich zwischen den hohen sandigen Ufern des kleinen

Bächleins, und die Abendsonne warf einen tiefen Schatten auf sie. Einen Augenblick später trat sie jedoch in das volle Licht hervor, und die ganze Erscheinung entfernte alsbald jede Besorgniß, die er früher empfunden hatte. Die nächste Minute zeigte ihm das Gesicht, das er schon in der Postchaise gesehen hatte, und seinen Hut rückend, hob er seinen Kasten wieder auf die Schultern, um seines Weges weiter zu gehen, als er den Fremden der Hüttenthüre sich nähern und um Einlaß pochen sah.

„'s Niemand drinn, Sir," bemerkte der Hausirer in höflichem Tone; „vermuthlich sind sie alle fort, die armen Leute. Die alte Dame ist vielleicht todt, denn als ich das letztemal vorüber kam, war sie schon ziemlich herabgekommen."

„Nein, sie ist nicht todt," versicherte der Fremde; „aber es ist wahrscheinlich, daß ein Freund von mir, der sich für sie interessirt, sie besser untergebracht hat, als sie es hier finden mochte. Ich dachte nicht, daß er so rasch zu Werke gehen würde, sonst hätte ich mir die Reise ersparen können. Ich möchte wissen, wo der Junge ist, der mit ihr gelebt haben soll — wißt Ihr gewiß, daß er nicht in der Hütte ist?"

„Ja, ja, Sir, da ist Alles verschlossen," erwiederte der Krämer. „Er ist ein guter Bursche und war sehr freundlich gegen die arme Frau, obwohl er, wie die Leute sagten, kein Verwandter von ihr war; in der That dachte ich auch immer, sie müsse früher einem besseren Stande angehört haben."

„Ihr habt Euch nicht geirrt," versetzte Henry Hayley, denn er war es. „Ihr seyd vermuthlich hier in der Umgegend wohl bekannt," fuhr er fort, während er sich von der

Hütte entfernte und neben dem Tabuletkrämer nach der Heerstraße zu ging.

„Auf fünfzig Meilen in der Runde oder drüber kenne ich jeden Zoll breit und überdieß noch manche andere Theile des Landes," gab der Mann zur Antwort; „ich habe mehr als zwanzig Jahre meines Lebens damit zugebracht, daß ich mit meinem Packe auf dem Rücken herumwanderte, so daß in den zwanzig Grafschaften, die ich bereise, kaum eine Hütte ist, die ich nicht kenne."

„Dann könnt Ihr mir vielleicht den besten Weg nach dem Hause eines Pächters, Namens Graves, angeben," versetzte Henry Hayley; „ich denke, es muß etliche sechs bis sieben Meilen von hier entfernt seyn."

„Den Weg kann ich Euch allerdings ganz genau sagen," erwiederte der Mann; „aber ich zweifle bei all dem, ob Ihr ihn finden werdet, denn seht Ihr, das Haus liegt auf der andern Seite der Straße, und die Pfade des Zwischenlandes sind gar krumm und schwer zu finden."

„Könnt Ihr mir den Weg weisen?" fragte Henry; „ich werde Euch für Eure Mühe gut belohnen."

Der Mann zögerte eine Weile, erwiederte aber endlich:

„Wohlan, ich kann jenen Weg eben so gut gehen, wie einen andern, wenn er auch von meiner gewöhnlichen Bahn ab liegt. Aber wen wollt Ihr dort besuchen, Sir — den Alten oder den Jungen?"

„Den Alten, denk' ich," versetzte Henry: „wie alt ist er?"

„O er mag wohl seine siebzig auf dem Rücken haben," gab der Krämer zur Antwort. „Er ist ein sonderbarer alter

Mann, und ich weiß nicht, ob er sehr höflich gegen Euch seyn wird, denn gegen die meisten Leute ist er's nicht, obwohl er im Grunde ein guter alter Mann seyn soll. Er hatte in seinen jüngeren Jahren einige Wirren zu erleben, und das hat ihn seitdem sehr grämlich und wunderlich gemacht. — Hier müssen wir übrigens die Haide durchschneiden, denn das Haus liegt dort drüben gegen Westen."

Henry schlug die von seinem Führer angegebene Richtung ein und folgte ihm eine Weile stillschweigend, bis er endlich von Neuem begann:

„Was waren das für Wirren, die, wie Ihr so eben erwähnt, den alten Mann befallen haben sollen?"

„O wie sie der Reiche so oft über den Armen verhängt, Sir," gab der Tabuletkrämer zur Antwort. „Gerade um die Zeit, da ich meinen Handel anfing, war er, wie ich mich noch wohl erinnere, ein lustiger frohsinniger Mann von Drei- bis Vierundvierzig, so hübsch man ihn nur in der ganzen Grafschaft finden mochte. Er hatte zwei Kinder, ein Mädchen von etwa siebzehn bis achtzehn, und den jungen Mann, der jetzt das große Gut umtreibt — er zählte damals nicht über vierzehn; die Tochter war das niedlichste Geschöpf, das ich noch je in meinem Leben gesehen — in ihrem Aeußeren ganz wie eine vornehme Dame. Arme Mary Graves — ich werde Dich sobald nicht vergessen! Das Unglück wollte, daß sie sich eines Tags in einen Gentleman — einen reichen Mann, wie es hieß — verliebte, der von London in diese Gegend kam. Der alte Mann verfuhr nicht sehr säuberlich mit ihm, doch nicht so schlimm, wie man Anfangs

sagte; er aber überredete das Mädchen, ohne ihres Vaters Wissen mit ihm davon zu gehen, und Pachter Graves glaubte lange Zeit, er habe sie verführt, und das brach ihm beinahe das Herz. Später erfuhr er allerdings, daß sie wirklich verheirathet waren; das arme Ding starb jedoch bei ihrem ersten Kind, und der alte Mann hat diesen Schlag nie mehr verwunden."

„Armer Mann!" sagte Henry in sehr ernstem Tone; „das ist allerdings eine sehr traurige Geschichte. Hat der Gatte seiner Tochter niemals versucht, ihm den überstandenen Schmerz zu vergüten?"

„Es gibt gewisse Dinge, Sir, wofür keine Vergütung möglich ist," bemerkte der Hausirer. „Er konnte ihm sein Kind nicht wiedergeben, konnte ein langes Jahr des Kummers, während dessen der alte Mann seine Tochter entehrt und ruinirt glaubte, nicht aus der Erinnerung wischen; er konnte ihm die frühere Heiterkeit nie wieder geben, noch all die Bitterkeit, die er ihm in's Herz gepflanzt, daraus entfernen. Ich habe allerdings gehört, daß er sich zu vielerlei erbot, was Pachter Graves nicht annehmen wollte; auch sagen die Leute, der junge Bruder sey durch ihn in den Stand gesetzt worden, sein jetziges großes Pachtgut zu übernehmen und auszustatten. Man wußte nie so recht, wer der Tochtermann eigentlich war, denn er soll sich unter falschem Namen vermählt haben, und man konnte nur so viel herausbringen, daß er ein großer Kaufmann in London war. Das Kind wurde nämlich eine Zeitlang in Pflege gegeben, dann kam

der Vater plötzlich und nahm es fort, worauf die Familie nichts mehr von ihm erfuhr.

Henry Hayley versank in tiefes Nachsinnen, und der Leser, der mit dem früheren Theile seiner Geschichte bekannt ist, wird den Gegenstand seines Grübelns leicht errathen. Nach einiger Zeit nahm er jedoch im Weitergehen das Gespräch mit seinem Begleiter wieder auf, nur wählte er ein ganz anderes Thema und sprach von dem Zustande des Landes und seinen Bewohnern, von den benachbarten Gutsbesitzern und von dem eigenthümlichen Berufe wandernder Handelsleute, wodurch sein Gefährte sein Brod verdiente. Er fand an diesem einen verständigen abgeschlagenen Mann, der in den einsamen Stunden, die er auf der Straße zubrachte, über so mancherlei Dinge, von denen er auf seinen Kreuz- und Querzügen durch das Land Kenntniß erhielt, offenbar tief und anhaltend nachzudenken gewöhnt war. Es schien, daß er bei dem Verkaufe seiner Waaren nicht allein Geld, sondern auch die Geschichte derer, die mit ihm handelten, dafür eintauschte, und daß er beim Weitergehen all die kleinen Erzählungen, die er hörte, die Scenen, die er erlebt hatte, in seinem Kopfe zurecht legte und mit großer Schärfe und gesundem Verstande darüber urtheilte, so daß er immer mit scharfsinnigen Bemerkungen bei der Hand war, wie sie einem kleinen Landkrämer, der für andere Gedanken, die nicht mit seinem Geschäfte zusammenhängen, unzugänglich ist, nur selten zu Gebote stehen.

Natürlich bildete die Neugier einen Zug in seinem Charakter, und er machte auch allerlei Versuche, etwas mehr

von seinem Gefährten zu erfahren und besonders zu entdecken, was er wohl mit dem alten Pachter Graves zu schaffen haben möge.

Henry wußte jedoch alle seine Fragen zu vereiteln, und als der Krämer endlich einsah, daß sein Nachforschen umsonst sey, gab er seinen Versuch als hoffnungslos auf.

„Das ist ein armseliges Häuschen," bemerkte Henry, als sie sich der entgegengesetzten Seite der Haide näherten; „es scheint kaum tauglich für den Wohnsitz eines menschlichen Wesens. Hat es wohl gegenwärtig einen Bewohner?"

„Nein, Sir, jetzt eben nicht," erwiederte sein Begleiter. „'s ist allerdings ein elender Ort, aber immer noch besser, als er vor einem Jahre war, denn der Gentleman, der in dem großen Hause dort drüben auf dem Hügel wohnt — Ihr könnt es vor den Bäumen nicht sehen — ließ das Dach ausbessern. Er denkt nicht, wie so viele der umwohnenden Gutsbesitzer, und verfährt ganz anders mit den Armen. Es gelingt ihm auch zuweilen ganz gut, was besonders mit dem Burschen, der hier wohnte, der Fall war."

„Wie war das?" fragte der junge Wanderer. „Ich möchte wohl ein Beispiel hören, wie er mit den Armen verfährt! Dieses Thema ist sehr interessant."

„Nun, Sir, die Sache war die," gab der Tabuletkrämer zur Antwort; „ich erfuhr sie von dem Wildhüter, der während der Verhandlung bei seinem Herrn war; er ist ein ehrlicher Bursche, und so kann ich die Wahrheit der Geschichte verbürgen. Mr. Payne — so heißt nämlich der Herr dort oben — kam vergangenen Oktober eines Tags

von der Jagd heim — er ist nämlich ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber — und als er gegen Sonnenuntergang mit seinen beiden Wildhütern diesen Theil der Haide durchschnitt, bemerkte er die Hütte und betrachtete sie näher. Ich muß bemerken, es regnete, was nur vom Himmel herab wollte, und dabei wehte ein eiskalter Wind. So sagte er zu seinem ersten Wildhüter: „vermuthlich wird Niemand hier wohnen?“ — „Bitt um Verzeihung, Sir,“ bemerkte der Wildhüter; „das Loch ist allerdings bewohnt.“ Und nun erzählte er ihm die ganze Geschichte. In der benachbarten Gemeinde hatte nämlich schon viele Jahre ein armer Bursche — eine Waise — gelebt, und da weder Vater noch Mutter nach ihm gesehen hatte, so war er allerdings schlecht genug auferzogen worden — das war Billy Small's erstes Unglück. Die Leute hatten wohl Mitleid mit ihm und die Pächter gaben ihm auch von Zeit zu Zeit ein Bischen zu arbeiten; aber Bill war träg und faulenzerisch; er wurde bald hier bald dort fortgeschickt, und endlich schalt ihn Jedermann und wollte nichts mit ihm zu thun haben. Um das Uebel noch schlimmer zu machen, mußte sich's fügen, daß er, selbst halb verhungert, durchaus noch Jemand haben wollte, der mit ihm hungere, und so heirathete er ein armes Mädchen, welche öfter mit ihm im Taglohn gearbeitet hatte. — Ihr könnt Euch denken, was für ein Schnattern und Schimpfen da in der Gemeinde los ging. Ich glaube, sie hätten ihn gerne aufgehängt, wenn sie nur hätten beweisen können, daß die Heirath ein Verbrechen sey. Er schaute sich nach Arbeit um und sein Weib desgleichen; aber da wollte sich

Niemand mit ihm einlassen, obgleich er sich auf's Eifrigste zu bessern versprach; sie sagten Alle, er sey träg und faul — was allerdings richtig war; auch behaupteten sie, sein Weib sey ebenso schlimm — so viel ich weiß, mochte das wahr seyn; aber jedenfalls ging's den beiden armen Teufeln immer elender, bis sie in dieser Hütte Zuflucht suchten. Der Bursche erklärte, er wolle nicht in's Armenhaus gehen und sich von seinem Weibe trennen lassen, und so lebten — eigentlich aber sollt' ich sagen, starben — sie hier, als Mr. Payne vorbeikam. Der Wildhüter erzählte ihm, wie furchtbar ihre Lage sey, und daß sie Beide aus lauter Mangel an Nahrung und Kleidung krank lägen. Der Gentleman erklärte, er wolle hineingehen und sich mit eigenen Augen überzeugen, und so fand er sie — den Burschen, das Mädchen und ihr Kleines — ganz zusammengekrümmt auf einem Strohbündel, mit keiner andern Decke für die Nacht, als die paar Lumpen, die sie den Tag über an sich hatten. Das Dach stand halb offen und so strömte am andern Ende der Hütte der Regen herein, und der Wind pfiff aus allen Ecken. Der Bursche hatte eben eine Art Anfall gehabt, einzig nur in Folge des langen Hungerleidens, wie der Doktor später sagte, und das Frauchen schwamm in Thränen, weil sie glaubte, er werde sterben. Nun gut, Mr. Payne ist nicht so hartherzig, wie so manche andere Herren: es war ihm sehr leid, sie in diesem Zustande sehen zu müssen; er hatte gerade noch etwas Zwieback in der Tasche und einigen Sherry mit Wasser in der Flasche, und das lieferte ihnen das beste Mahl, das sie seit langer Zeit gehabt hatten. Er blieb

über eine Stunde in der Hütte und redete mit ihnen, und wenn er ihnen auch nicht viel versprach, so war er doch freundlich gegen sie, ohne dem Burschen all die thörichten Dinge, die er gethan hatte, auf's Neue vorzurücken; er fragte ihn blos, wenn er wieder wohl sey und Arbeit erhalten könne, ob er dann anhaltend fleißig seyn wolle. Der Bursche sah auf sein junges Weib und sagte mit Thränen in den Augen, er wolle es versuchen; aber er war überzeugt, daß Niemand ihn nehmen würde, denn er hatte allenthalben vergeblich um Arbeit gebeten. Mr. Payne ermahnte ihn aber, nicht muthlos zu seyn, denn wenn er wieder im Stande sey zu arbeiten, wolle er es ein- oder zweimal mit ihm versuchen, und in der Zwischenzeit könne das Frauchen täglich etwas Suppe und Brod in seinem Hause holen. Hoffrung ist ein guter Arzt, Sir; sie ließ er ihnen zurück und während er nach Hause ging, überlegte er sich, wie er ihnen wohlthun könnte; er ließ noch in derselben Nacht zwei von den Pächtern, welche das Amt der Armenaufseher versehen, zu sich rufen und erzählte ihnen von dem jungen Menschen. Anfänglich waren sie sehr hart und belegten William mit allen möglichen Schimpfnamen, weil er geheirathet hatte, während er sich selbst nicht verhalten konnte, und noch mehr deßhalb, weil er nicht in's Arbeitshaus wollte; sie erklärten, wenn man ihn allein und ohne Hülfe lasse, so werde seine Hartnäckigkeit bald ausgehungert seyn. Mr. Payne dachte jedoch anders: er glaubte, daß Viele eher vor Hunger sterben, als in's Armenhaus gehen werden, und was die Heirath betreffe, welche allerdings eine sehr thörichte Handlung

gewesen, so sey er bereits mehr als genug für etwas bestraft, was im Ganzen doch kein Verbrechen sey. Auch sagte er ihnen, nach dem was er von dem Burschen gesehen habe, glaube er, daß die Ehe eher heilsam als schädlich auf ihn wirken werde; denn jetzt, da er für Jemand zu arbeiten habe, werde er sich's weit mehr als früher angelegen seyn lassen. Was er sagte, machte auf einen der Pächter keinen Eindruck; der andere schien aber zu denken, es könnte doch etwas Wahres daran seyn, und versprach, wenn der Bursche wieder aufkomme, es mit ihm zu versuchen. Mr. Payne trug Sorge, daß er wieder aufkam, denn Alles was er und das arme Mädchen bedurfte, war Nahrung und Kleidung und etwas Arznei; Mr. Payne schickte ihnen seinen eigenen Arzt, ließ ihr Dach flicken und schickte ihnen täglich Suppe und Brod, manchmal auch etwas Fleisch — aber nicht viel, denn er sagte später dem Wildhüter, die ganze Pflege habe ihn keine fünf Pfund gekostet. Nichts desto weniger war es vollkommen genügend, denn William wurde wieder stark und lebensmuthig, sein Frauchen ebenso, und das Kleine, das nur ein Beinerbündel gewesen war, gedieh wunderbar — es ist in der That merkwürdig, wie solche halbverhungerte Leute oft so hübsche kräftige Kinder haben; eines reichen Mannes Kind hätte nicht die Hälfte von dem ertragen, was dieses kleine Ding durchgemacht hatte. Doch um meine Geschichte kurz abzumachen, Sir — als sie wieder alle wohl waren und auch einige Kleidungsstücke auf dem Leibe hatten — wollene Unterröcke und Jacken und dergl., wie Mr. Payne sie für die Armen sammelt, da sahen sie ganz sauber aus, und ihr

Wohlthäter ließ zuerst den Burschen in seinem Garten arbeiten — nur zum Versuche, denn er hatte ihn eigentlich nicht nöthig. Als er sich überzeugt hatte, daß er entschlossen sey, sich gut zu halten, so erinnerte er Pachter Slade an sein Versprechen. Dieser war gerne dazu bereit, als er hörte, daß Alles gut gegangen war, und nahm ihn als Taglöhner auf seinen Hof. Dort ist er jetzt fast ein halbes Jahr, und Jedermann sagt, im ganzen Orte gebe es keinen fleißigeren gescheidteren Burschen; seine Lage hat sich vollständig geändert, denn er wohnt jetzt in einem der niedlichen Häuschen beim Pachthof, wofür er regelmäßig in der Woche seinen Schilling bezahlt; sie haben eine ziemliche Portion Hausgeräthe zusammengebracht, was er sich zum Theil selbst fabricirte, da er, nebenbei bemerkt, kein ungeschickter Zimmermann ist, und sein Weibchen, wie auch der Kleine, sind immer nett und sauber. Sie erzählte mir selbst, daß sie sich ihre Kleider und dergleichen Dinge durch eigene Arbeit mit Jäten und Hacken verdiene, daß Bill im Stande sey von seinem Lohne etwas für den Fall zurückzulegen, daß wieder ein Regentag über sie käme; ich halte das aber nicht für wahrscheinlich, Sir, denn wenn sie so fortfahren, wie sie es jetzt betreiben, so werden sie sich wohl dauernden Sonnenschein sichern."

Während der Krämer seine Geschichte erzählte — und daß jedes Wort derselben wahr ist, davon hatte der Verfasser selbst Gelegenheit sich zu überzeugen — war er eine kleine Anhöhe hinangestiegen, und Henry Hayley wendete sich, um die elende Hütte noch einmal zu betrachten, welche

die Erzählung veranlaßt hatte und die jetzt etwa eine Viertelmeile hinter ihnen lag.

„Entweder müssen meine Augen mich trügen," sagte er, „oder Ihr irrt Euch in der Behauptung, daß der Ort unbewohnt sey. Ich sehe Rauch daraus emporsteigen — seht Ihr's nicht?"

„In der That," bestätigte der Hausirer sich umwendend und seine Augen mit der Hand beschattend. „Ja, und dort unten beim Teiche steht ein Mann — was der wohl vor hat! Es gab sonst gute Fische in jenem Teiche, der Mr. Payne gehört."

Indem er noch sprach, kam unter der Thüre der Hütte eine zweite Gestalt zum Vorschein, und sie konnten ein leises Pfeifen vernehmen, welches offenbar die Folge hatte, daß der am Teiche sich umdrehte und rasch nach der Hütte zurückkehrte.

„Wir thäten besser weiterzugehen, Sir," bemerkte der Krämer; „da drüben scheint sich jetzt böses Gesindel aufzuhalten, und man kann nicht wissen, was sie im Sinne führen."

„Was haben sie denn?" fragte Henry, seinem Führer folgend.

„O gestohlen, gewildert, Schafe gemaust und weiß Gott was noch mehr," gab der Krämer zur Antwort. „Das Gesindel in London steckt dahinter, denn die Leute dort drüben würden sich nicht alle möglichen Frechheiten erlauben, wenn sie das Gestohlene nicht leicht und rasch an den Mann bringen könnten. Sie wurden einst durch ein listiges Stückchen

abgefangen, und das hat ihnen für lange Zeit das Handwerk gelegt."

„Wie ging das zu?" fragte Henry.

„Ei nun, Sir, die Weise, wie sie ihren Handel betrieben, war folgende," erklärte der Mann: „sie gingen auf's Feld, tödteten ein halb Dutzend Schafe oder so, zogen ihnen auf dem Flecke die Haut ab und ließen Kopf, Fell und Füße auf der Stelle liegen. Auf unseren Haiden gibt es eine große Menge Esel wie Ihr wißt; diese jagten sie zusammen — soviel sie gerade brauchten — legten ihnen das Fleisch auf den Rücken und trieben sie zehn bis zwölf Meilen auf den Markt. Metzger fanden sie genug, die ihnen das Gestohlene abkauften, ohne zu fragen, wo sie herkamen — ungefähr ebenso, wie man heutzutage Wildbrät einkauft. Nun war aber ein Mann, der einen Esel auf der Haide laufen hatte; der machte die Bemerkung, daß er ihn von Zeit zu Zeit auf einen ganzen Tag aus den Augen verlor, und daß das Thier beim Nachhausekommen zuweilen einen blutigen Rücken hatte; das erweckte Verdacht über die Art, wie die Diebe das gestohlene Fleisch zu veräußern pflegten. Lange Zeit konnte man sie nicht erwischen; endlich aber verfiel ein abgefeimter alter Bursche auf einen Plan: sie trieben eines Nachts alle Esel zusammen, bestrichen ihnen die Hufe mit einer Mischung von rothem Ocker und sonst noch was, um es haltbar zu machen, und ließen sie dann laufen, wohl wissend, daß sie vor Tag nicht allzuweit gehen würden. Am andern Morgen wurden, zehn bis zwölf von den Eseln vermißt, und ein ganzer Haufe Volks machte sich jetzt auf ihre Fährte, denn in

der Nähe des Ortes, wo in der Nacht zuvor einige Schafe gestohlen worden, waren zahlreiche Spuren des rothen Ockers zu bemerken. Jetzt war die Verfolgung nicht mehr schwer, denn auf dem Wege, den die Diebe eingeschlagen hatten, war neun bis zehn Meilen weit bald hier bald dort ein Ockerfleck zu bemerken, bis sie den Ort erreichten, wo das Gestohlene hingeführt worden, und dort fanden sie Diebe, Schafe, Esel und Alles beisammen. — Das machte dem Geschäft auf eine Weile ein Ende; jetzt haben sie aber einen anderen Plan ausgehegt und der ist sicherer. Von London kommt ein Mann in einem leichten Karren; an fünf bis sechs verschiedenen Orten sieht man ihn anhalten, aussteigen und auf's Feld gehen. Dort findet er vor, was die Nacht über gestohlen worden, und was es auch seyn mag — Schafe, Geflügel, Wild, Leinwand, Kleider oder was sonst noch — allemal hängt ein Zettel d'ran, auf dem der Preis bemerkt ist. Ist dieser ihm recht, so nimmt er die Waaren — das geschieht fast immer, denn sie verlangen nie mehr als die Hälfte des Werthes — und schickt dann das Geld wöchentlich an ihre sogenannten Bankiers in einem der benachbarten Städtchen; die Diebe dürfen dann nur die Kopie des angehefteten Zettels vorweisen und erhalten ihr Geld, wovon der Bankier natürlich auch seinen Antheil erhält."

„Ist es möglich, daß ein solches System in England geduldet wird?" rief Henry. „Das ließe sich ja nicht einmal in Spanien durchführen, und der Himmel weiß, daß die Justiz dort lax genug ist."

„Dennoch ist es wahr," erklärte der Hausirer; „sie

wären auch gewiß schon längst von dem alten Bow-street-Beamten abgefangen worden, denn man hätte eben das Gesindel in London gepackt; aber seht Ihr, Sir, wir verbessern uns hier zu Lande mit jedem Tage, das heißt, wir flicken das Eine und verderben das Andere. Die Straßen von London sind allerdings weit sicherer und ruhiger geworden, obwohl wir noch schlimme Dinge genug hören, wenn man erwägt, was die Erhaltung dieser Ruhe kostet — wird aber ein großes Verbrechen begangen oder thut sich eine Bande solcher Schufte zusammen, um ehrliche Leute zu berauben und auszuplündern, so gehen immer Monate vorüber, bis jene Blauröcke eine Spur davon entdecken."

Da Henry Hayley von den Angelegenheiten der Londoner Polizei nur wenig verstand, so konnte er sich mit seinem würdigen Gefährten in keine Erörterung über ihre Wirksamkeit einlassen; er brachte also andere Gegenstände auf's Tapet, während sie jetzt rascher voranschritten, nachdem sie den Gipfel der Anhöhe erreicht hatten. Der Weg führte an Mr. Payne's Parkhäuschen vorüber und betrat bald darauf eine zweite Haide, welche noch wilder und verlassener als die erste aussah.

Die Sonne war mittlerweile untergegangen; aber sie hatten noch eine volle halbe Stunde das lange Zwielicht unserer nördlicheren Breiten, und der eine von den beiden Wanderern wenigstens fand in der reichen purpurnen Färbung der ganzen Landschaft einen vollständigen Ersatz für die helleren Tagesstrahlen. Indem sie über die Haide weiter gingen, während die grauen Schatten der Nacht das

zögernde Licht sichtlich überwanden, gelangten sie plötzlich an den Rand einer kleinen Sandgrube, aus welcher ein heller Schein emporschlug, der die dicken Ginsterbüsche in der Nähe roth färbte.

Henry und sein Begleiter blieben Beide stehen und schauten hinab; zu des Ersteren großer Ueberraschung sahen sie hier um ein gutes warmes Feuer eine Gruppe gelagert und in einer Beschäftigung begriffen, wie man sie an solchem Orte und unter solchen Umständen am allerwenigsten hätte erwarten sollen.

Die Gruppe bestand aus drei Personen, einem Manne von vier= bis fünfundfünfzig Jahren, einem zweiten von etlichen fünfunddreißig und einer gut aussehenden ziemlich derben jungen Frau von sechs= bis siebenundzwanzig. Einige Kessel und Töpfe, ein Blasbalg und allerhand andere Artikel des Kesselflickerhandwerks deuteten neben einem Kleiderbündel auf den Beruf der Gesellschaft; was aber, wie gesagt, Erstaunen und Bewunderung erregen durfte, war die Beschäftigung, in der sie getroffen wurden. Die junge Frau saß neben dem jüngeren Manne und hatte ihr Haupt auf seine Schulter gelegt, während ihr Arm nachlässig über seine Knie geschlungen war; Beider Augen waren auf ihren älteren Gefährten geheftet, der mit angezogenen Knien, so daß sie eine Art von Lesepult bildeten, mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt saß und ihnen aus einem großen in grüne Leinwand sauber gebundenen Quartbande vorlas.

Seine feste klare Stimme war deutlich zu unterscheiden, und Henry hörte einen Theil aus dem achtzehnten Kapitel

des Evangeliums Matthäi vorlesen. Er hätte gerne noch länger zugehorcht, denn in dem Klange der heiligen Worte, welche hier von einem solchen Manne und in einer solchen Lage verlesen wurden, lag etwas so Rührendes und Feierliches, daß die ausnehmende Schönheit und Erhabenheit der hier verzeichneten Wahrheiten womöglich noch größere Eindringlichkeit zu gewinnen schien, als wenn sie in der vollgepfropften Kirche, ja selbst in einer feierlichen Kathedrale vorgetragen worden wären.

'Denn wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen' — las der arme Mann da unten und Henry dachte: „gewiß, das ist auch hier der Fall;" sein Gefährte aber, der die auf solche Weise erregten Empfindungen nicht verstand, unterbrach die Vorlesung mit wenig Ehrerbietung durch den lauten Zwischenruf:

„Ei, seyd Ihr es, Meister Barnes? wie kommt es, daß Ihr heute Nacht nicht bei Slade's seyd, da Ihr ihm doch so nahe gekommen?"

„Die Scheune ist ganz voll," sagte der alte Mann, während alle Drei emporschauten, „und so kamen wir hierher. Es macht sich hier ganz gut; Meister Slade that es sehr leid, daß er uns nicht aufnehmen konnte, und so gab er uns etwas Milch zum Nachtessen — das ist schon etwas."

„Wie geht's Euch, James?" fragte der Krämer, dem jüngeren Manne zunickend. „Was ich sagen wollte — wenn etwa einige Bursche Euch fragen sollten, ob Ihr uns gesehen habt, und welchen Weg wir eingeschlagen haben, so sagt ihnen nur, wir seyen rechts gegangen. Das Aussehen

der Dinge unterhalb Knigth's Hügel will mir nur halb gefallen."

„Ei, ich sah erst vor fünf Minuten zwei Männer durch die Schlucht hinabgehen," bemerkte der Jüngere; „wer sie waren, weiß ich nicht — vermuthlich Fremde. Wenn ich Einen sehe, will ich ihm sagen, was Ihr mich geheißen. — Fahrt fort, Vater, ich möchte das gerne zu Ende hören."

Henry Hayley und der Hausirer gingen weiter und Ersterer erkundigte sich natürlich nach der Geschichte und dem Charakter der eben gesehenen Personen.

„Es sind sehr brave ehrbare Leute," erklärte der Krämer, der mehr ein Verstandes= als ein Gefühlsmensch war; „der Vater hat diese Gegend viele Jahre lang durchzogen und Kessel, Töpfe und alle Arten von Blechwaaren ausgebessert. Er verlangt in schlechten wie in guten Zeiten immer denselben mäßigen Preis, und man hält ihn allgemein für reich genug um — wenn er wollte — im nächsten besten Wirthshause zu übernachten; aber man sieht ihn nie daselbst einkehren und die Pächter sind es alle wohlzufrieden, ihn in einer Scheune oder im Vorhause zu logiren, weil sie überzeugt sind, daß in jener Nacht keine Mauserei auf ihrem Hofe vorkommt. Kann er keine solche Gelegenheit erhaschen, so bringt er die Nacht in einem Busche oder in einer Sandgrube zu, wie ihr eben vorhin gesehen habt. Sonntags geht er immer in sauberem reinlichem Anzuge in die Kirche, und seine Kameraden unter den Kesselflickern nennen ihn nur den Gentleman Barnes. Der junge Mann ist sein Schwiegersohn, und ich kann Euch versichern, Sir, seine Tochter war

ebenso gesucht, wie wenn sie eine große Dame gewesen wäre; der alte Gentleman wollte sie aber nicht heirathen lassen — wenn sie anders Lust gehabt hätte, was nicht der Fall zu seyn schien — bis er einen Mann nach seinem Sinne gefunden hatte, und dieser James Staples verspricht auch wirklich sein anderes Ich zu werden. Wir sind jetzt nicht mehr weit von Mr. Grave's Hofe; dort drüben könnt Ihr das Kamin über die Bäume hervorragen sehen."

Dem Krämer mußte offenbar seine Fantasie oder das Gedächtniß nachhelfen, denn Henry Hayley konnte nirgends etwas gewahren, und in der That war es auch überall stockfinster. Das Einzige, was man unterscheiden konnte, waren zwei Baumreihen rechts und links von dem Pfade, den sie eben einschlugen, und einige Sterne, die man oben am Himmel auftauchen sah. Einmal glaubte der junge Mann allerdings den Schimmer eines Lichtes — wahrscheinlich aus einem Hüttenfenster — durch die Bäume bemerkt zu haben, und da Henry mit Ungeduld das Haus von Mr. Graves zu erreichen trachtete, so ging er dem Krämer eine Strecke voraus, weil man auf dem Pfade nicht verirren zu können schien.

So waren sie etwa eine Drittelmeile weiter gegangen, als der junge Gentleman plötzlich stehen blieb und sich umdrehte, da er ein ersticktes Geschrei hinter sich vernahm. Er hatte eben noch Zeit, um in der düsteren nächtlichen Beleuchtung zu bemerken, wie zwei Männer den Krämer an dem ledernen Riemen seines Bündels rückwärts zogen, als er selbst mit einem dicken Stocke einen heftigen Schlag auf den Kopf erhielt, so daß er taumelte und gegen den Abhang des Hohl-

wegs zurück schwankte. Er hatte Niemand nahe kommen hören, denn sie gingen auf einem sandigen Pfade und die beiden Wanderer hatten seither außer ihren eigenen leichten Fußtritten nichts Weiteres vernommen.

Henry schoß das Feuer aus den Augen und sein Gehirn kreiste von dem empfangenen Schlage; aber er war an Gefahren jeder Art gewöhnt, und während die beiden Angreifer offenbar mit Ausplünderung des Krämers beschäftigt waren, sprang er, sobald er wieder auf den Füßen stand, auf den Dritten los und wurde alsbald mit ihm handgemein. Schon hatte er ihn mit Aufbietung seiner gewaltigen Kraft überwältigt und zu Boden geworfen, als ein Vierter den Abhang heruntersprang, und sich auf den jungen Kriegsmann warf.

Der Kampf wäre auch jetzt noch lange nicht so ungleich gewesen, wie er hätte scheinen mögen, denn Henry war weit stärker, als jeder seiner Gegner, wenn nicht Einer der beiden Anderen, die mit dem Hausirer beschäftigt waren, seinen Kameraden, welcher eben den wandernden Krämer niederhielt, verlassen und sich an dem Handgemenge betheiligt hätte, das nur wenige Schritte weiter oben vor sich ging.

Auch jetzt noch bedurfte es der vollen Anstrengung ihrer vereinigten Kräfte, um einen Mann von großer natürlicher Stärke, welche durch die Gewohnheit rüstiger Uebung noch gesteigert war — zu überwältigen; endlich aber wurde er durch einen furchtbaren Hieb mit einem Stocke zu Boden geworfen, wo er eine Weile bewußtlos für Alles, was um ihn vorging, liegen blieb.

Als Henry Hayley wieder zu sich kam, hatte Jemand

seinen Kopf auf's Knie gestützt, und ein paar Hände waren damit beschäftigt, sein schwarzes Halstuch aufzuknöpfen.

Unsere Natur hegt überall, da wo der Weg des Blutumlaufes nur kurz ist — besonders an der Kehle — einen instinktmäßigen Abscheu vor fremder Einmischung, und so ging auch Henry's erster Impuls dahin, daß er sich so gut wie möglich aufrichtete und die geschäftigen Hände von sich stieß.

„Nun ist Alles gut," sagte des Krämers Stimme; „er kommt zu sich. Dank, James, herzlichen Dank. Hättet Ihr Euch nicht in den Kopf gesetzt, uns zu folgen, so wären die Schlingel mit uns fertig geworden — das ist klar genug; ich spüre es noch jetzt auf der Brust, wie jener Schurke mit seinem Knie auf mich drückte. Wer ist aber der Andere, der mit Euch kam und den Dieben nachsetzte?"

„John Wirling — einer von Mr. Graves' Leuten, „antwortete eine Stimme, welche Henry bekannt vorkam, und fuhr dann an ihn selbst gerichtet fort: „nun, Sir, wie geht's Euch jetzt? Ihr habt jedenfalls einem der Schufte übel mitgespielt, denn er lief davon, wie wenn er kaum gehen könnte. Es sollte mich nicht wundern, wenn John ihn einfinge."

„Ich hoffe, er wird es nicht versuchen," meinte der Krämer, „obgleich sie meinen Pack erwischt haben, denn sie würden ganz gewiß insgesammt über ihn herfallen. Nein, nein — da kommt er."

Mit schwindelnde m schmerzendem Haupte erhob sich jetzt Henry Hayley vom Boden, und ließ sich erzählen, was Alles

während seiner Betäubung vorgefallen war. So erfuhr er denn, daß der jüngere von den beiden Kesselflickern, die er in der Sandgrube gesehen, ihnen so rasch wie möglich gefolgt war, weil er mehrere Leute hinter den Wanderern hereilen sah und wußte, daß schon zwei Andere ihnen vorangegangen; er hatte im Herweg einen Taglöhner um seinen Beistand angerufen, und sie waren eben dazu gekommen, während die Diebe Henry's Taschen ausleerten und hatten sie von ihrem Werke verscheucht, noch ehe diese damit fertig wurden.

Als der Erzähler seine Geschichte geschlossen hatte, fuhr Henry plötzlich unter einem Schreckensrufe mit der Hand in die Tasche.

„Sie haben mir meine Brieftasche mit werthvollen Papieren gestohlen," erklärte er gleich darauf. „Wer sie mir wieder bringt, soll hundert Guineen erhalten. Ehe ich sie verliere, wollte ich lieber, daß sie Alles, was ich auf der Welt besitze, genommen hätten."

„Das ist in der That ein Unglück, Sir," rief der Hausirer; „wenn übrigens blos Papiere drin sind, so können wir sie vielleicht wieder zurückbekommen."

„Sie enthält nichts als Papiere, die blos für mich von Werth sind," versetzte Henry. „Sie haben mir meine Börse gelassen, um die ich mich wenig bekümmert hätte, und haben dafür genommen, was mir unersetzlich ist."

„Nun, Sir, überlaßt das mir," meinte der Krämer; „ich habe mir einen der Bursche wohl gemerkt und will sehen, ob wir die Brieftasche nicht bekommen können, denn ich ver-

stehe mich einigermaßen auf das Treiben dieser Leute, wie Ihr aus dem Erzählen bemerkt haben werdet. Wenn Ihr übrigens zu Mr. Graves wollt, so werden wir am besten weiter gehen, Sir, denn Ihr habt einen bösen Schlag auf den Kopf davon getragen und dürft wohl einmal nachsehen lassen."

„Wer mir jene Brieftasche mit ihrem Inhalte zurückbringt," erklärte Henry, „soll hundert Pfund für seine Mühe erhalten und alle Auslagen sollen ihm vergütet werden."

Nachdem er sofort an die beiden Männer, die ihm zu Hülfe geeilt waren, einen beträchtlichen Theil seines Geldvorrathes ausgetheilt und ihnen seine Adresse in einem von den Londoner Hotels gegeben hatte, folgte er mit langsamem Schritte und ängstlich nachdenkender Miene seinem Führer.

Siebenzehntes Kapitel.

Am Ausgange des Pfades hielten sie vor einem alten Backsteinhause von mäßiger Größe, mit einem kleinen grünen Hofe vor der Front. Ueber diesen Hof, der von niederen Mauern umringt war, führte durch ein enges Pförtchen ein schmaler Sandpfad nach der Thüre des Hauses; derselbe war auf beiden Seiten von einer Reihe Eibenbäume eingefaßt, welche früher nach den Grundsätzen französischer Gartenkunst — sie ist jetzt längst in England außer Mode gekommen — in tausenderlei sonderbaren, fantastischen

Gestalten verschnitten worden. Seit vielen Jahren waren die ehrwürdigen Bäume mit Scheere und Schneidmesser verschont geblieben; die Hühner und Gänse, die Obelisken und Pyramiden, welche sie einst vorgestellt hatten, nun zu volleren Formen ausgeschlagen, ließen aber immer noch in gewissem Grade eine fantastische Aehnlichkeit mit dem früher Dargestellten erkennen, so sehr sich auch die Natur bemühte, dem Baume seine natürliche Gestalt wieder zu geben.

Die bleiche Scheibe des Mondes stieg eben über die flachen Linien der tiefer liegenden Haide empor, und der Schimmer, der durch die Lücken der Bäume eindrang, betüpfelte den schmalen Sandpfad allenthalben mit kleinen Licht- und Schattenpunkten. Henry Hayley verfolgte diesen abwechselnden Pfad, als ihn der Krämer am Arm berührte und sagte:

„Ich denke, es wäre besser, Sir, Ihr ließet mich zuerst eintreten. Meister Graves ist für einen Fremden schwer zu behandeln; ich aber kenne ihn seit langen Jahren und weiß mit ihm umzugehen.“

Henry ließ ihn vorangehen; sie näherten sich der Thüre des Hauses, das durch einen Vorsprung mit einem Spitzdache vor den Winden geschützt war, und sein Führer rührte den schweren eisernen Klopfer, der aus einer einzigen Eisenstange bestand, welche unten dicker als oben dem Klöpfel eines Mörsers ziemlich ähnlich sah.

Sie hatten noch keine halbe Minute gewartet, als die Thüre plötzlich aufgerissen wurde und der Hausherr selber vor ihnen stand. Er war ein sehr großer Mann von sechs Fuß und

zwei bis drei Zoll Höhe, mit hoher breiter Stirne, welche ein Paar buschige weiße Augenbrauen überragte. Der Scheitel seines Kopfes war völlig kahl und am Hinterhaupte, wie an den Schläfen von leicht gekräuselten schneeweißen Haaren eingefaßt. Seine Gestalt mußte früher ausnehmend kräftig gewesen seyn, und die breiten Schultern und derben Gliedmaßen schienen noch immer nichts weniger als von der Zeit angegriffen, obwohl er fast siebzig Jahre zählen mochte, wie seine magere knochige Hand und die gerunzelte Haut zu beweisen schienen. Seine Zähne waren noch sehr schön und seine schwarzen Augen so hell und klar wie immer; die eiserne Hand der Zeit hatte offenbar blos sein üppiges Haar verdünnt, ihn aber sonst nicht gebeugt, denn er stand gerade und aufrecht, ließ seine Augen eine Weile von dem Gesichte des Krämers zu dem des Fremden hinüber rollen und fragte dann mit lauter strenger Stimme:

„Was wollt Ihr?“

„Ihr habt mich vergessen, Meister Graves,“ erwiederte der Hausirer; „ich habe Euch schon oft von meinen Waaren verkauft und Ihr habt sie immer für gut erklärt.“

„Ich habe Euch nicht vergessen, Joshua — ich vergesse niemals,“ gab der Pächter scharf zur Antwort. „Was wollt Ihr aber zu dieser Stunde der Nacht und wer ist Der da?“

„Ein Gentleman, dem ich den Weg zeigte, Mr. Graves,“ versetzte der Krämer hastig, da er sah, daß Henry eben selbst antworten wollte. „Wir wurden dort unten im Hohlweg von vier Männern angefallen und ausgeplündert. Sie

haben mir meinen Bündel und dem Gentleman seine Brieftasche genommen und hätten ihn noch obendrein beinahe getödtet, denn er hatte ihrer Drei gegen sich, während der Vierte mich zu Boden hielt. Ich glaubte deßhalb eine Zeitlang, er sey todt; aber er war von dem schweren Schlage blos betäubt, und so brachte ich ihn hierher, da ich überzeugt war, daß Ihr uns, nach dem was vorgefallen ein bischen Ruhe nicht verweigern würdet."

„Ihr wißt, Joshua, daß ich niemals Besuche empfange," erklärte der Pächter, indem er Einen nach dem Andern mit offenbarem Zögern betrachtete. „Wer mich in Geschäften sprechen will, kann mich auf dem Markte oder im Feld oder auf meinem Hofe finden; wer von etwas Anderem als von Geschäften mit mir reden will, thut besser, es ganz bleiben zu lassen."

„Gut, Sir," versetzte der Krämer in ernstem vorwurfsvollem Tone; „das hätte ich nicht von Euch gedacht; doch wir können ja anderswohin gehen."

Henry wollte sich schon einmischen, denn er hatte nicht im Sinn sich wo anders hinzuwenden, sofern er es verhindern konnte; allein der Pächter, den sein alter Bekannter weit besser durchschaute, erwiederte alsbald in freundlicherem Tone:

„Nein, nein, Joshua, das habe ich nicht gesagt. An Gastfreundschaft werde ich's nicht fehlen lassen, denn unser England war dafür berühmt, als unsere Landsleute noch ehrlich waren und der Mann dem Manne vertrauen konnte. Ich will auch jetzt noch daran festhalten und meiner Regel

untreu werden, obgleich jene Zeiten vorüber sind. Kommt herein, Sir, kommt herein: Ihr sollt willkommen seyn, obwohl in den letzten siebenundzwanzig Jahren nur selten ein Fuß diese Schwelle überschritt."

Mit diesen Worten ging er nach einer kleinen Stube rechter Hand voran, indem er dem Hausirer anbefahl, die Thüre hinter sich zu schließen und zuzuriegeln. Henry folgte ihm. Als er in's Zimmer trat, betrachtete ihn der Pächter, noch immer das Licht in der Hand, von Kopf bis zu Fuß mit ernstem und bedächtigem Blicke. Er schien von dem Aussehen seines Gastes betroffen, mochte sich aber erinnern, daß sein Anstarren nicht eben höflich war, da er nach kurzer Zeit bemerkte:

„Ich sollte meinen, Sir, wenige Leute dürften es allein mit Euch aufnehmen. Ihr müßt fast ebenso groß seyn, wie ich, und jetzt natürlich ein gut Theil stärker."

„Ich messe über sechs Fuß und werde nicht leicht überwältigt," erwiederte Henry. „Bei Tage hätt' ich es glaub ich mit allen Dreien aufnehmen dürfen; in der Dunkelheit aber konnte ich nicht sehen, wo der Schlag herkam."

„Das ist ein schlimmer Hieb auf Eurer Stirne," bemerkte der Pächter; „setzt Euch nieder, Sir, ich will die alte Frau etwas Weinessig bringen lassen. Ihr seht mir ganz danach aus, als ob Ihr nicht gerne einen großen schwarzen Klumpen auf Eurer Stirn herumtragen möchtet."

„Der Schlag auf meinen Hinterkopf war noch schlimmer," erwiederte der junge Gentleman, indem er sich setzte.

„Ich glaube, er hätte mir den Schädel gespalten, wenn nicht mein Haar zum Glücke sehr dick wäre."

„Laßt mich danach sehen," verlangte der Pächter; „ich verstehe mich einigermaßen auf solche Dinge;" und mit der Kerze leuchtend theilte er die langen Locken des jungen Mannes, und Henry hörte ihn dazwischen murmeln!

„Sah ich doch bis jetzt blos Eine, die solches Haar gehabt hätte!"

„Und ich nicht minder," bemerkte der Krämer, welcher dicht neben ihm stand, und diese Worte gleichfalls vernommen hatte.

„Ha!" rief der Alte in seiner ganzen Höhe sich aufrichtend und den Mann mit einem Blicke der Ueberraschung betrachtend. „So erinnert Ihr Euch noch?"

„Ganz gewiß," erwiederte der Andere in ruhigem gefaßtem Tone; „so lang ich lebe, werde ich sie und ihr schönes Haar nicht vergessen; es war so dick und so weich und so dunkel — nur wenn das Licht darauf fiel, schimmerte es wie Gold. Ich steckte Ihr einmal einen Kamm drein. — O ich weiß noch ganz gut."

Dem alten Manne rollten die Thränen über die Wangen; er eilte hastig nach der Thüre und rief laut:

„Grete! Grete! bringt etwas Weinessig und Balsam herein."

So blieb er noch wohl eine Minute stehen und schaute auf den Gang hinaus; als er zurückkehrte, waren die Thränen verschwunden.

Eine Dienerin, anscheinend fast ebenso alt wie ihr

Herr, brachte das Verlangte; er legte sofort den Balsam mit eigenen Händen auf, wobei er öfter aber so leise vor sich hin flüsterte, daß seine Worte diesmal nicht verstanden werden konnten.

Als er damit fertig war, setzte er sich nieder und betrachtete Henry's Gesicht sehr ernsthaft, während er zu gleicher Zeit die Forschung, die er anstellte, dadurch zu verheimlichen suchte, daß er das Gespräch von Neuem wieder aufnahm.

„Und so habt Ihr Eure Brieftasche verloren, Sir?" fragte er; „war sie sehr werthvoll?"

„Für mich vom höchsten Werthe," versicherte Henry; „sie enthielt ein Papier, das nie wieder zu ersetzen ist, und eine Haarlocke meiner armen Mutter, die ich fast durch die ganze Welt bei mir getragen habe."

„Ist Eure Mutter lebend oder todt?" fragte der Alte in tief bewegtem Tone.

„Todt," versetzte der junge Gentleman; „sie starb fast unmittelbar nach meiner Geburt — das sind jetzt sechsundzwanzig Jahre."

Der alte Graves rückte unruhig in seinem Stuhle hin und her.

„Sie muß gefunden werden — diese Brieftasche — sie muß wieder herbei," bemerkte er, nach der Decke emporschauend.

„Ich habe Jedem, der sie mir bringt, hundert Guineen als Belohnung angeboten," erklärte der junge Mann, „denn einer Eurer Leute, Mr. Graves, und ein Kesselflicker von der

Haide kamen uns zu Hülfe, während wir angegriffen wurden — sonst wären wir, glaub ich, Beide ermordet worden."

„Ich denke, ich kann sie wieder auftreiben," sagte der Tabuletkrämer; „mein eigener Pack ist für immer zum Teufel — doch das will nicht viel bedeuten."

„Was wollt Ihr zu Euch nehmen, Sir?" fragte der Pächter plötzlich, während er Henry noch immer betrachtete. „Ich dächte, etwas Thee würde das Beste für Euch seyn."

„Wenn ich bitten darf," versetzte der junge Mann; „doch ich muß wohl bald weiter gehen."

„Nein, nein," fiel der Pächter lebhaft ein; „Ihr thut weit besser hier zu übernachten. Dort ist das Zimmer, das mein Sohn zuweilen bewohnt; es kann in einer Minute für Euch zubereitet werden, und meinen Freund Joshua will ich hier unterzubringen suchen. Ich hätte nie gedacht, daß ich je wieder zwei Fremde in mein Haus einlassen würde; jetzt aber bin ich froh, daß ich Euch nicht ausschloß."

„Wie so?" fragte Henry mit ernstem Lächeln.

„Halt — schaut mich nicht so an," rief der Pächter, den Kopf abwendend; „Ihr erinnert mich mit jeder Minute mehr und mehr an sie. — Junger Herr," fuhr er fort, seine große Hand auf Henry's Arm legend, „Ihr werdet mich wohl sehr sonderbar finden und ich bin es auch, denn das Unglück hat mich dazu gemacht. Aber ich will Euch erzählen, warum ich bis auf den heutigen Tag Jedermann von meiner Thüre gewiesen habe, und warum ich froh bin, daß ich Euch nicht ausschloß. Ich war einst ebenso gesellig gegen meine Nebenmenschen, wie irgend Einer und ließ einen

Mann in mein Haus — einen Fremden, wie Ihr auch seyn mögt — einen Gentleman, der mir für ein Pferd, das ich zu verkaufen hatte, einen hohen Preis bezahlte und reich und schmuck von Ansehen war. Ich ließ ihn, wie gesagt, ein — und er stahl mir das kostbarste Gut, das ich besaß. Er brach mir beinahe das Herz, Sir, und machte mich fast wahnsinnig: seitdem hab' ich Keinen mehr durch diese Thüre gelassen."

„Aber Ihr wißt, Meister Graves," fiel der Krämer ein, „daß er Euch nicht das Unrecht anthat, wie Ihr einst glaubtet — das sollte Euch doch einiger Trost seyn."

„Ja, ja — ich hatte Unrecht," erklärte der alte Mann hastig; „ich habe ihm und meinem armen Kind durch meinen Verdacht Unrecht gethan; aber sagt selbst: was konnte ich anders denken? Da sie sein Weib war — warum konnte er sie nicht als solches anerkennen? Und sie war sein Weib — ich sah den Trauschein mit meinen eigenen Augen; sie zeigte mir ihn auf dem Todtenbette."

„Habt Ihr ihn noch bei der Hand?" fragte Henry Hayley so ruhig, als er es über sich zu gewinnen vermochte.

„Nein," erwiederte der Pächter; „wie ein Wahnsinniger stürzte ich aus dem Hause und kam hierher, sobald es mit ihr zu Ende war. Ich konnte nicht abwarten, bis sie auch noch in die Erde gelegt wurde — bis ich hätte sehen müssen, wie die Schollen auf das Haupt meiner armen, ach so schönen Mary niederpolterten. Ich eilte fort, und als ich zurückkam, war Alles vorüber — das Haus war leer und auch das arme Kind war fort."

Todtenstille herrschte mehrere Minuten, bis Henry in leisem Tone erwiederte!

„Ihr solltet ihren Gatten nicht zu hart beurtheilen; er kann viele höchst wichtige Beweggründe gehabt haben, um seine Heirath zu verbergen; auf alle Fälle solltet Ihr vergeben, so wie Ihr selbst Vergebung hoffet.“

„Das thu ich auch und habe längst verziehen,“ erklärte der alte Mann; „aber in mein Herz war ein bitterer Baum gepflanzt, der noch immer seine Früchte trägt. Und nun, junger Herr, laßt mich nach Eurem Namen fragen, denn Ihr seht meinem armen theuren Mädchen so auffallend ähnlich, daß ich herzlich froh bin, Euch diese lang verschlossene Thüre geöffnet zu haben. Ich hatte immer eine Ahnung, daß ich vor meinem Tode den Knaben meiner armen Mary sehen werde, und wenn ich auch weiß, daß jener Mann einen falschen Namen gebrauchte, so habe ich doch seinen rechten in dem Taufscheine gesehen: wenn der Eurige ähnlich lautete, würde ich mich schon erinnern. Ich schenkte ihm freilich in jener furchtbaren Stunde nur wenig Aufmerksamkeit; aber dennoch würde ich mich, glaub ich, erinnern.

Henry schwieg nachdenklich mehrere Minuten.

„Ich heiße Frank Middleton,“ erklärte er endlich; „wir wollen jedoch später mehr davon reden, Mr. Graves, denn auch mit meiner Geburt stehen mehrere auffallende Umstände in Verbindung — für jetzt fühle ich mich aber zu angegriffen.“

„Ach ja, — ich vergaß,“ rief der Alte. „Erst nehmt Euren Thee, dann wollen wir morgen weiter reden. Es ist

ja fast zu viel für mich selbst — für Euch also noch um so mehr." Mit diesen Worten zog er die Glocke, kam aber alsbald wieder auf den Gegenstand zurück, welchen — er nur schwer zu verlassen schien.

„Wo wurdet Ihr auferzogen, Sir?" fragte er.

„Meist auf dem Festlande," erwiederte Henry; „in Italien und Spanien, eine Zeitlang in Mexiko."

„Ja, ja, er war ein Kaufmann und wird wohl die Mittel gehabt haben, den Knaben auswärts zu schicken," murmelte der Alte. „Aber Middleton — das war nicht der Name."

„Ich habe Grund zu glauben, daß mein Vater nicht Middleton hieß, obwohl ich viele Jahre unter diesem Namen lebte," entgegnete Henry. „Wenn wir weiter nachforschen, können wir vielleicht mehr entdecken; doch dazu ist es morgen Früh Zeit genug."

Diese letzten Worte wurden gesprochen, während die alte Dienerin mit dem Thee hereinkam, denn nach ihres Herrn wohlbekannter Gewohnheit mußte sie glauben, er habe deßhalb geläutet. Sie hatte jedoch nur eine Tasse gebracht, denn da sie noch nie erlebt hatte, daß ein menschliches Wesen in diesem Zimmer gespeist worden war, so schien ihr auch keine Möglichkeit vorzuschweben, daß Pachter Graves zwei Fremde zu seinem Mahle einladen könnte. Er befahl ihr jedoch, zwei weitere Tassen, auch mehr Brod und Butter zu bringen und für die Aufnahme seiner unerwarteten Gäste zwei Zimmer zuzurichten.

Sobald sie fort war, fragte Henry in demselben leisen

ruhigen Tone, welchen er absichtlich angenommen hatte, ob Mr. Graves den Namen der Kirche wisse, wo seine Tochter getraut worden war.

Der alte Mann schüttelte den Kopf.

„Nein, nein," erwiederte er; „ich habe mir den Namen nicht gemerkt; ich weiß nur, daß sie damals — mein Kind wenigstens — in einem Dörfchen in Hertfordshire etwas jenseits Harrow nicht über zehn Meilen von London wohnten, und ich meine gehört zu haben, daß sie dort gewesen seyen, seit sie mich verlassen hatte. Ach das arme Kind — das arme Kind! — sie wußte nicht, was sie that, als sie ihres Vaters Haus verließ. Gott helfe und vergebe uns Allen! Doch wie Ihr sagtet — wir wollen heute Nacht nicht weiter davon reden: ich fühle, wie der Born der Bitterkeit wieder alle seine Wasser aufsprudelt; und doch, wenn ich Euer Antlitz betrachte, ist mir, als wäre ich um dreißig Jahre zurückversetzt und ich kann kaum glauben, daß mein Kind gestorben — daß sie im kalten Grabe ruht — sie, welche voller Leben und Frohsinn war, während ich wie ein verwittertes Blatt an einem Sommertage auf dem sonnigen Antlitze der Erde zurückgeblieben bin. Doch weg damit: laßt uns heute nicht weiter davon reden."

Henry hielt es gleichfalls für besser, das Gespräch über diesen Gegenstand nicht fortzusetzen; in der That wünschte er seine Gedanken einigermaßen zu sammeln und sich über sein Verfahren zu berathen, ehe er weiter ginge. Daß er sich in dem Hause seines Großvaters befand, konnte er nun wohl sehen; aber er hatte nicht gedacht, daß die Aehnlichkeit

mit seiner Mutter so groß sey, daß sie den Verdacht des alten Mannes selbst alsbald erwecken würde. Für diesen Fall hatte er sich also gar nicht vorgesehen, und er war es wohl zufrieden, daß ihm über den nächsten Schritt, den er zu thun hatte, weitere Zeit zur Betrachtung gelassen wurde. Mr. Graves seinen wirklichen Namen zu gestehen und ihm alle näheren Umstände zu erklären — das kam, wie der Leser wohl begreift, ihm nie in den Sinn; er fürchtete nur, die Entdeckung einer so großen Aehnlichkeit möchte die Aufgabe, von dem alten Manne vollständige Kunde zu erhalten, weit schwieriger machen, als er anfänglich gedacht hatte. Er begnügte sich also während dieses Abends damit, daß er den Charakter des alten Mannes studirte.

Der war in der That nicht schwer aufzufassen: offen, geradezu und entschieden, aber freundlich und zärtlich, wie er war, kam seine anscheinende Strenge mehr von der Lebhaftigkeit seiner Gedanken und Gefühle als von einer wirklichen Barschheit in seinem Wesen.

„Vielleicht habe ich von dem guten alten Manne schon so viel erfahren, als er überhaupt zu geben im Stande ist,“ dachte Henry am Schlusse dieses Abends. „Ich werde ihm zwar später Alles erzählen; für jetzt aber ist es vielleicht am besten, ihm jede weitere Einzelheit zu verschweigen, bis ich alle Wolken zumal entfernen kann.“

Der Pächter schien auch gerne bereit ihm solches möglich zu machen, denn bis sie sich zur Ruhe begaben, vermied er jede fernere Anspielung auf den Gegenstand, der sie heute schon so sehr beschäftigt hatte. Daß er noch immer daran

dachte, war offenbar, da er oft in tiefe Träumerei versank; aber er bemühte sich jedesmal andere Gegenstände des Gespräches aufzufinden, und Henry entdeckte mit Ueberraschung, daß der Alte, wenn von Büchern oder schönen Künsten die Rede war, sich keineswegs ungebildet oder ununterrichtet zeigte. Er schien die älteren englischen Dichter mit Vorliebe studirt zu haben; er besaß nicht allein jene allgemeine Kenntniß englischer Geschichte, welche hinreicht, um einem Manne bei gewöhnlichem Gespräche oder auch im Parlamente durchzuhelfen, wo entstellte Thatsachen, zusammengestoppelte und verkehrte Citationen für Parteizwecke vollkommen genügen, ohne den Redner — besonders wenn er mit gehörigem Pathos und dem Rufe eines guten Gedächtnisses auftritt — im Geringsten zu kompromittiren; vielmehr zeigte er jene genaue detaillirte Bekanntschaft mit einzelnen Geschichtsperioden, wie sie nur wenige Menschen besitzen, wie sie aber Allen unumgänglich nöthig ist, welche die Thaten, die Beweggründe und Resultate früherer Zeiten von einem höheren Standpunkte betrachten und ihr Eingreifen in den jetzigen Gesellschaftszustand beobachten möchten.

Sehr frühzeitig für Henry, der an das Hof- und Stadtleben gewöhnt war, ließ sein Wirth merken, daß in seinem Hause die gewohnte Zeit der Ruhe geschlagen habe. Die alte Dienerin mit zwei bis drei weiteren Mägden und einigen Taglöhnern wurde hereingerufen, der gute Pächter nahm aus einem Schenktische ein kleines Buch, aus dem er seinem Haushalte einige kurze Gebete vorlas und die Leute sofort zur Ruhe schickte. Er führte dann Henry in das Zimmer,

das für ihn hergerichtet worden war, und versah ihn mit dem nöthigen Nachtzeug; als er sich von ihm verabschiedete, legte er ihm mit der würdevollen Miene eines Patriarchen die Hand auf's Haupt und sprach:

„Gott segne Euch, junger Mann, und wache über Euch in dieser Nacht; ich glaube, daß meines Kindes Blut in Euren Adern strömt — wenn nicht, so hat Euch das Glück gesendet, um das Andenken an die Vergangenheit in mir zu erneuern und zu sänftigen.“

Achtzehntes Kapitel.

Liebe hält oft die Menschen wach: ein Schlag auf den Kopf hat dieselbe Wirkung, wenn er nicht zu stark ist, in welchem Falle er zuweilen sehr narkotisch wirkt; aufregende Gedanken erfüllen bei der Mehrzahl der Sterblichen den nämlichen Zweck. Dies ist freilich nicht immer so, denn ich kenne manche Leute, welche im größten Unglück oder in der tiefsten Seelenangst zu Bette gehen und in gesunden Schlaf verfallen. Sie sind eben weise, und es ist das Beste was sie thun können.

Henry Hayley gehörte zwar nicht zu letzterer Klasse; er war sogar verliebt, hatte zwei tüchtige Hiebe auf den Kopf erhalten und war von tiefen Regungen erschüttert worden — dennoch versank er bald in Schlummer, da er sehr müde und erschöpft war.

Auch die Gewohnheit thut das Ihrige, denn unser Geist ist dem Körper weit ähnlicher als wir glauben, und

beide — Leib und Seele — werden durch Angewöhnung fast Alles zu ertragen lernen, wenn sie nicht etwa stark genug sind, alle Macht des Widerstandes gleich anfangs zu brechen.

Nun hatte Henry während seiner ganzen Laufbahn so viele aufregende Momente erlebt, hatte so häufig Hindernisse, Gefahren und Kummer überstanden, daß er sie jetzt weit leichter als viele Andere ertrug und sich gewöhnt hatte dem Nachdenken wie der Ruhe — jedem die gehörige Zeit zu widmen.

So schlief er denn, wie gesagt, gesund und ruhig bis zum Anbruch des folgenden Morgens; er hatte sich eben erhoben und auf den Arm gestützt, um den Sonnenschein durch die weißen Fenstervorhänge hereinspielen zu sehen, als er ein Pochen an der Thüre vernahm.

Auf sein „Herein“ kam sein Freund, der Tabuletkrämer, zum Vorschein.

„Guten Morgen, Sir,“ begann dieser; „ich bin nur auf eine Minute gekommen, während Pachter Graves ausgegangen ist, um über die Vorfälle von gestern Nacht zu plaudern. Ich meine nicht unseren Raubanfall, sondern die Heirath und was damit zusammenhängt.“

Nun war Joshua Brown etwas gewaltsamer Weise in den Besitz von Henry Hayley's Vertrauen gekommen; ich sage „gewaltsamer Weise,“ weil unser junger Freund nicht der Mann war, der seine Angelegenheiten der Verschwiegenheit eines wandernden Krämers anvertraut hätte, den er erst seit wenigen Stunden kannte, so sehr auch Alles, was er von ihm gesehen, zu dessen Gunsten sprechen mochte. Aber der

Krämer war zugegen gewesen, als so Manches aus seiner früheren Geschichte verhandelt worden, und wußte nun soviel davon, daß es eine sehr heiklige Frage blieb, ob man ihm mehr erzählen sollte oder nicht. Henry beschloß, ehe er weiter entschied, noch zuzusehen und den Mann einstweilen gewähren zu lassen, während er sich selbst im Gespräche in der Defensive erhalten wollte.

„Wohlan, mein guter Freund," erwiederte er, „es ist ein höchst merkwürdiger Umstand, daß dieser gute Pächter eine so große Aehnlichkeit zwischen mir und seiner Tochter entdecken will."

„Weiß nicht, Sir," meinte der Hausirer; „dem mag seyn wie ihm will. Daß Ihr ihr sehr ähnlich seht, ist gewiß, denn auch ich erinnere mich ganz genau, und wenn Ihr nicht wißt, wer Eure Mutter war, so kann sie ebenso leicht wie jede andere Frau Eure Mutter gewesen seyn."

Dieser Annahme mochte Henry nicht widersprechen, und der Krämer ging im nächsten Augenblicke weiter und sagte:

„Ueberdies glaube ich beinahe, daß Ihr selbst einige Ursache zu der Vermuthung haben mußtet, als ob Ihr das Kind dieser armen jungen Dame wäret, denn wenn auch Pachter Graves, nach der Art wie ich uns eingeführt, nichts von der Sache weiß, so ist doch mir bekannt, daß Ihr ihn ausdrücklich aufgesucht habt."

„O ich konnte tausend andere Dinge mit ihm zu besprechen haben," entgegnete Henry, wiewohl er sich nicht

verhehlen konnte, daß hier wirklich nach seinem Herzen gezielt worden.

„Ei nun, Sir," meinte der Hausirer, „ich will nicht in Eure Geheimnisse eindringen — es ist nicht Neugierde oder etwas der Art, was mich zu sprechen veranlaßt; ich glaube nur, ich kann Euch in Eurer Absicht behülflich seyn, d. h. wenn meine Vermuthung, daß ich diese kenne, richtig ist."

„Wenn Ihr mir sagen wollt, was Ihr vermuthet," versetzte Henry Hayley, „so will ich Euch sogleich mit Ja oder Nein antworten und werde Euch überdies mit einigen weiteren Fragen erwiedern, deren Beantwortung uns Beide bald überzeugen wird, ob Ihr mir den Beistand, den ich wünsche, gewähren könnt, für dessen Anerbieten ich Euch sehr verbunden bin."

„Nun seht, Sir," begann der Mann, „gestern Abend fragtet Ihr Mr. Graves ganz ruhig, ob er den Trauschein besitze, und gleich darauf, ob er wisse, in welcher Kirche die Ehe geschlossen worden. Nun denke ich mir, Eure Absicht ist die, Eure gesetzliche Abkunft zu beweisen, ob Ihr nun Eurer Mutter Familie anerkennen möget oder nicht, denn ich sehe deutlich, daß Ihr als ein hochgeborner Gentleman auferzogen worden seyd."

„Mein guter Freund," erwiederte Henry Hayley lächelnd, „laßt mich vor Allem versichern, daß ich — wie auch meine Erziehung beschaffen gewesen seyn möge — doch niemals gute und ehrbare Leute, mit welchen ich wirklich durch gemeinsames Blut verbunden wäre, als Verwandte verschmähen würde: ein weit höherer Rang als ich ihn jemals erlangen

kann, würde so übel berathenen Hochmuth niemals rechtfertigen. Ich will übrigens zugestehen, daß meine Absicht die von Euch genannte ist; ich will Jeden reichlich belohnen, der mich in den Stand setzt, Miß Graves' Verheirathung zu beweisen."

„Ich denke, das kann ich, Sir," meinte der Hausirer, sich mit aller Bedächtigkeit die Hände reibend. „Ich zweifle nicht daran. Diese wandernde Handelschaft ist eines der besten und interessantesten Gewerbe von der Welt: wir sehen Alles was rings um uns in allen Theilen des Landes vorgeht, hören eine Masse merkwürdiger Geschichten, und da wir sehr rasch von einem Orte zum andern gelangen, so bekommen wir oft die beiden Enden einer Geschichte zur Hand, welche in sehr langem Faden dahin läuft und erfahren mehr davon als oft die Betheiligten zu wissen bekommen."

„Wie wollt Ihr aber in vorliegendem Falle handeln?" fragte Henry; „habt Ihr irgend eine weitere Kunde von der Sache?"

„Nicht eben, Sir," erwiederte der Mann; „ich will's aber schon herausbringen."

„Ich möchte wohl wissen — wie," fuhr der junge Gentleman fort, indem er sich höher in seinem Bette aufrichtete; „als wir mit Mr. Graves redeten, schient Ihr nichts weiter zu wissen, als Ihr mir früher erzählt hattet, und ich wäre sehr begierig zu hören, was Euch noch ferner bekannt ist."

„Das ist aber nicht ganz ehrlich, Sir," meinte der Krämer lächelnd.

„Ich kann Euch versichern," erwiederte Henry, „daß, was Ihr mir auch sagen möget, Eure Belohnung darum nicht geringer ausfallen soll, wenn ich durch Eure Vermittlung die Thatsache der Vermählung zu beweisen in Stand gesetzt werde."

„Darum ist mir's gar nicht, Sir," antwortete Joshua Brown; „ich bin überzeugt, daß Ihr Euch als Gentleman bewähren würdet. Ich werde doch den Gentleman erkennen, wenn ich ihn sehe — ich müßte ja die Welt fast dreißig Jahre lang vergeblich durchwandert haben. Aber seht Ihr, Sir, es ist ein eigenes Vergnügen, eine Geschichte der Art aus sich selbst heraus zu entwickeln. Ich liebe das sehr, und oft, wenn ich etwas vorfallen sehe was ich nicht begreife, mache ich mich daran es auszuspüren; ich erfahre dann hier Etwas und dort wieder ein Bischen, bis mir das Ganze so klar wie möglich geworden. Dies Alles möcht' ich Euch blos sagen, damit Ihr mich den Faden auf meine Weise verfolgen lasset. Vor etwa siebenundzwanzig Jahren — es war im Monat August — schlenderte ich mit meinem Kasten auf der Schulter durch Hertfordshire so ziemlich in der Gegend, wohin Pachter Graves — wie er uns gestern Abend erzählte — von seiner Tochter berufen wurde, als eine Postchaise an mir vorüber fuhr, in welcher ich ein mir bekanntes Gesicht zu entdecken glaubte. Es war ein Frauenantlitz, wie man es nicht so leicht vergißt. Sie trug aber einen weißen Hut mit weißer Feder und hatte einen weißen Spitzenschleier halb darüber gezogen, und da ich die junge Dame noch nie in solcher Tracht gesehen, so wußte ich lange Zeit nicht, für wen

ich sie halten sollte. Ich ging weiter und dachte, es ist gewiß die hübsche Mary Graves, war aber meiner Sache nicht ganz sicher. Eine Meile weiter etwa kam ich an eine Kirche und wie ich über die Kirchhofmauer schaue, sehe ich den Küster oder wer er war die Sakristeithüre zuschließen. Den rief ich sogleich an. „„Ei Meister Küster, habt Ihr nichts von meinen Waaren nöthig?““ Er war ein mürrischer alter Kerl und sagte „„nein!““ „„Kommt, kommt,““ gab ich zur Antwort, „„Ihr braucht ein Band zum Hochzeitsgeschenk für das junge Paar, welches eben vorüberkam und mit seiner Zunge einen Knoten schlang, den es nie wieder mit den Zähnen lösen wird.““ Darüber lachte er ein wenig, wiederholte aber dennoch: „„nein, ich brauche kein's. Hätten sie gewollt, daß ich ein Geschenk von ihnen trage, so hätten sie mir wohl ein's gegeben.““ Nun fragte ich ihn ganz ruhig — gerade wie Ihr gestern Abend, als Ihr Euch nach dem Trauscheine erkundigtet: „„Ei, wer war's denn, Meister Küster?““ Der war aber kurz angebunden. „Was geht's Euch an?“ brummte er und ging fort, ohne daß ich weiter ein Wort aus ihm herausbringen konnte. Neun bis zehn Monate später kam ich hierher — ich pflege die hiesige Umgegend gewöhnlich Ende Mai oder Anfang Juni zu besuchen — und nun begann ich die Leute auszufragen. Ich erfuhr bald, daß Mary Graves mit einem reichen jungen Kaufmanne durchgegangen sey, daß sie ihn geheirathet habe und gestorben sey — kurz, ich vernahm die ganze Geschichte, wie ich sie Euch erzählt habe. Es war schon zwei Jahre später, als ich ihren Vater wieder sah; aber selbst damals fand ich ihn noch ganz niedergeschmettert.“

„Wißt Ihr den Namen der Kirche?“ fragte Henry hastig.

„Nein, Sir,“ erwiederte der Mann; „ich will ihn aber schon ausfindig machen und das Register jenes Jahres nachsehen — nur weiß ich nicht, welchen Namen ich suchen soll.“

„Mary Graves natürlich,“ versetzte Henry und fuhr im nächsten Augenblicke fort; „bringt mir ihren Trauschein aus jenem Jahr und ich will Euch für den Rest Eures Lebens zum reichen Manne machen. — Aber mein guter Freund, es kann Monate anstehen, bis Ihr mit der Sache zu Ende kommt, und ich sollte aus besonderen Gründen sogleich Gewißheit darüber haben.“

„Wird nicht so lange dauern, Sir,“ versicherte der Krämer. „Ich muß ohnehin nach London zurück, denn ich habe jetzt keinen Pack mehr und so habe ich leicht reisen.“

„Wie hoch mag sich der Werth Eures Packes belaufen haben?“ fragte der junge Gentleman.

„O nicht sehr hoch, Sir,“ gab der Mann zur Antwort; „ich hatte meine Waare großentheils verkauft. Es waren etwa zehn Brillen, einige goldene Nadeln und zwei bis drei Verlobungsringe: das Ganze war, glaub' ich, nicht über neun Pfund werth; der Kasten dazu macht nicht einmal ein Pfund weiter, denn er war schon alt.“

„Könnt Ihr mir wohl etwas Dinte, Feder und Papier auftreiben?“ fragte Henry.

„Ei freilich,“ sagte der Andere und entfernte sich.

„Ich will Euch Euern Pack bezahlen, mein guter Freund,“ bemerkte der junge Gentleman, der unterdessen auf-

gestanden war und sich halb angekleidet hatte bis Joshua zurückkehrte, „da Ihr ihn als mein Führer verloren habt. Ich habe nicht genug Geld bei mir, denn ich gab den größeren Theil meiner Baarschaft den beiden Leuten, die uns zu Hülfe kamen; aber ein Wechsel an meinen Bankier wird ebenso gut seyn."

„Ich bin Euch in der That sehr verbunden, Sir," erwiederte der Krämer, „weiß aber kaum, ob ich's annehmen darf."

Henry schrieb jedoch die Anweisung und gab sie dem Hausirer, dessen Augen sich alsbald auf die Unterschrift „Frank Middleton" hefteten.

Ein Ausdruck der Ueberraschung kam in sein Gesicht und bewies deutlich, wie er nicht geglaubt hatte, daß der dem Pächter angegebene Name der richtige war. Er machte jedoch keine weitere Bemerkung, sondern sagte blos:

„Nun bitte ich noch um Eure Londoner Adresse, Sir; ich denke, in drei bis vier Tagen sollt Ihr mehr von mir hören."

Henry wies ihn in das Hotel, wo er wohnte; der Krämer las wieder die Worte: „Oberst Middleton" und wollte sich eben entfernen, als ihn der junge Mann mit den Worten zurückrief:

„Wir haben noch etwas Weiteres zu überlegen, mein guter Freund, nämlich wie ich wieder zu meiner Brieftasche gelange, denn sie enthält Papiere von der höchsten Wichtigkeit."

„Das will ich in Gang bringen, Sir, noch ehe ich Euch

verlasse," versicherte der Mann; „ich brauch' Euch nicht zu sagen — wie, denn Ihr müßt mir Vollmacht geben. Die Diebe einzufangen und ihnen das Gestohlene mit Gewalt abzunehmen — davon kann keine Rede seyn. Das einzige Mittel ist, daß ich mich an einen ihrer sogenannten Bankiers wende — in London nennt man sie glaub' ich Blindschleichen. In den verschiedenen Städtchen der Umgegend habe ich die Namen von zweien bis dreien derselben erfahren; ich will zu ihnen gehen und ihnen sagen, daß Ihr hundert Pfund dafür geben wollet, wenn Euch die Brieftasche mit ihrem ganzen Inhalte zurückgestellt werde."

„Ihr möget sagen, soviel gebe ich denen, die sie gestohlen, und fünfzig Pfund weiter demjenigen dieser sogenannten Bankiers, der sie für mich auftreibt," erklärte Henry.

„Ohne daß weitere Nachforschungen angestellt werden," ergänzte der Hausirer. „Das wird die Sache bald in Ordnung bringen. Nun aber will ich gehen, Sir, denn dort sehe ich Pachter Graves den Gang heraufkommen; er braucht nicht zu wissen, daß wir von diesen Dingen gesprochen haben."

„Meinethalben darf er's wohl wissen," erwiederte der junge Mann, „denn es ist meine Absicht, ihm noch diesen Morgen weit mehr über mich mitzutheilen, als ich gestern Nacht thun konnte, da er jetzt wohl im Stande seyn wird, ruhiger als damals davon zu reden."

„Es wird ihm jedenfalls weit lieber seyn, allein mit Euch zu reden, als wenn ich noch weiter damit zu thun habe; drum will ich lieber gehen," äußerte der Krämer. „Lebt

wohl, Sir; es soll keine Woche vergehen, ehe Ihr von mir zuhören bekommt."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, worauf Henry seine Toilette vollendete. Sobald diese vorüber war, stieg er die große breite Treppe hinab, welche fast ein volles Drittel des Hauses einnahm. Er trat in das Zimmer, wo er gestern Abend Thee getrunken hatte, und da er den Tisch zum Frühstücke gedeckt sah, so setzte er sich nieder, obwohl die Stube noch leer war, und schaute durchs Fenster, von wo er zur Linken auf die doppelte Reihe von Eibenbäumen und über die Gipfel der benachbarten Gebüsche auf die weit gestreckte Haide hinausblickte, welche er den gestrigen Abend zum Theil durchwandert hatte. Die Gegend lag in sanfter lieblicher Beleuchtung in dem duftigen Morgenlichte; aber trotzdem daß Henry's Augen darauf geheftet waren, sah er doch fast nichts als daß ein freundliches Gemälde vor ihm aufgehängt war, denn seine Seele war zu rastlos mit wichtigen Gedanken beschäftigt, als daß ihr flüchtigerer Theil diesen gewöhnlichen Quellen des Genusses hätte nachjagen können.

Er hatte nicht viel Glauben an den Erfolg der Bemühungen des guten Krämers, um seine verlorne Brieftasche wieder aufzutreiben, und je mehr er sich deren Inhalt vergegenwärtigte, desto dringender erschien ihm die Nothwendigkeit, sie wieder zur Hand zu bekommen. Sie enthielt erstlich das Papier, das ihm sein Vater unmittelbar vor dem Aufbruche nach dem Festlande eingehändigt hatte; dann seinen Paß auf den Namen Frank Middleton lautend; ferner Do=

kumente verschiedener Art, welche die Identität der darin genannten Person mit jenem Henry Hayley, der vor mehr als zehn Jahren aus England geflohen war, so ziemlich beweisen mochten. Ob der Besitz dieser Papiere für ihn selbst jemals von großem Nutzen seyn würde, durfte er bezweifeln, da er über die einzuschlagende Bahn überhaupt noch unentschieden war; jedenfalls aber sah er deutlich, daß sie in der Hand eines Anderen sehr gefährlich werden konnten, insofern der jetzige Besitzer dadurch einen Schlüssel zu der Geschichte des wirklichen Eigenthümers erlangte.

Wie er aber auch die Umstände überlegen mochte — er konnte keinen besseren Plan zur Wiedergewinnung seines Eigenthums entdecken, als er ihn bereits angenommen hatte. Einen Polizeibeamten hiefür zu verwenden, wäre gefährlicher gewesen, als wenn er sie in den Händen der Diebe gelassen hätte; in eigener Person danach zu suchen, bot nur geringe Aussicht auf Erfolg, da er mit dem Treiben und den Gewohnheiten seiner gestrigen Gegner nur wenig bekannt war. Er beschloß jedoch, sich mit dem guten alten Pächter über die besten Mittel, um in den Besitz seines Eigenthums zu gelangen — zu berathen.

Die Gelegenheit hiezu ließ nicht lange auf sich warten, denn nach etwa zehn Minuten trat Mr. Graves ins Zimmer. Er näherte sich Henry mit ausgestreckter Hand und fragte ihn, während sein Blick in ängstlicher Spannung auf seines Gastes Antlitze ruhte, wie es ihm gehe, wie er geschlafen habe, wie es ihm im Kopfe zu Muth sey und erzählte noch

weiter, daß sein Führer von gestern Nacht so eben sich verabschiedet habe.

„Ist ein ehrlicher Bursche, der Joshua Brown," bemerkte der alte Mann; „ich habe schon seit vielen Jahren in kleinen Dingen mit ihm gehandelt und nie gefunden, daß er mich betrogen hätte. Ich hätte ihn gerne beim Frühstück behalten; aber er wollte nichts weiter als ein Stück Brod und ein Glas Bier annehmen, und machte sich dann alsbald auf den Weg."

„Auch ich muß sehr bald aufbrechen," versetzte Henry; „ehe ich jedoch gehe, und bevor das Frühstück aufgetragen wird, laßt mich ein Wort mit Euch reden, mein theurer Sir. Ich habe guten Grund zu glauben, daß wir sehr nahe mit einander verwandt sind; meine frühere Geschichte ist mir zum Theil noch ein Geheimniß; aber ich will Euch jetzt aufrichtig sagen — was ich gestern Abend nicht thun konnte — daß mir der Name Mary Graves einmal in meinem Leben als der meiner Mutter genannt wurde."

Der alte Mann schlang seine Arme um ihn, preßte ihn an sein Herz, und Henry drückte ihm warmherzig die Hand.

„Wir dürfen uns noch nicht allzu sicher fühlen, Mr. Graves," fuhr er fort. „Ich habe beschlossen, der ganzen Sache auf den Grund zu kommen und alle Einzelheiten ausfindig zu machen; dies will ich keinen Augenblick verschieben. Mein Vater ist seit mehreren Jahren todt, sonst wäre das Ganze längst vollkommen klar, denn mancherlei Umstände, die ich Euch jetzt nicht gut erklären kann, verhinderten ihn lange Zeit, mir über meine Geburt irgend eine Mittheilung

zu machen. Dessen aber dürft Ihr überzeugt seyn, Mr. Graves: sobald alle Thatsachen in meinen Händen sind, werde ich Euch wieder besuchen, und verhält sich's so wie ich glaube, dann will ich mit Freuden die Verwandtschaft mit Euch, die mein Vater nicht anerkannte, für mich in Anspruch nehmen; auch bei ihm war's kein Stolz, wohl aber so überwältigende Beweggründe, daß Ihr, wenn Ihr sie erfahret, selbst deren Stärke zugeben werdet."

Der alte Mann ward nachdenklich, während Thränen in seinen hellen schwarzen Augen glänzten.

„Sie müssen in der That mächtig gewesen seyn, um ein Benehmen wie das seine zu rechtfertigen oder gar nur zu beschönigen," versetzte er. „Vielleicht wußte er aber nicht, wie ich sie liebte — kannte vielleicht nicht die volle Bitterkeit des Bechers, den er mir aufnöthigte. Oft hab' ich ihn verflucht, aber ich fluche ihm jetzt nicht mehr — ich habe verzeihen gelernt, und ich bitte Gott, daß er ihm vergeben möge."

„Amen!" sagte Henry. „Jeder Mensch bedarf der Vergebung, und wer einem Andern Schmerz und Kummer bereitet hat — wie dies auch immer zugegangen seyn möge — bedarf ihrer insbesondere."

Während er noch sprach, kam die Dienerin mit dem Frühstück. Beide setzten sich zusammen nieder, indem sie wie durch gemeinsame Uebereinkunft jede Anspielung auf den Gegenstand ihrer früheren Unterredung vermieden. Dagegen erklärte Henry weitläufig die Geschichte mit seiner Brieftasche und schilderte Mr. Graves so gut er es konnte, ohne den In-

halt genauer anzugeben, wie wichtig es für ihn sey, wieder in deren Besitz zu gelangen.

„Ich möchte wünschen," fuhr er fort — „obwohl ich nicht weiß, ob das möglich ist — daß sie mir wieder zugestellt würde, ohne überhaupt eröffnet worden zu seyn."

„Nicht um die ganze Welt möchte ich den Inhalt untersuchen," versicherte der alte Mann; „wenn sie jetzt noch auf zehn Meilen im Umkreise zu finden ist, so werde ich sie wohl noch vor Nacht entdecken, denn unmittelbar nach dem Frühstück will ich zu Pferde steigen, will meine eigenen und meines Sohnes Leute zusammennehmen und die ganze Gegend zwischen hier und Frimley durchstreifen; da soll auch kein Loch undurchsucht bleiben, wo einer der Schufte sich aufhalten könnte. Wo geht Ihr aber jetzt hin? Könnt Ihr nicht bleiben und uns helfen?"

„Ich fürchte — nein," erwiederte Henry; „ich habe versprochen heute Abend in London zu seyn; aber ich will Euch meine Adresse aufschreiben, und hoffe von Euch zu hören."

„Schreibt nicht! sagt mir's lieber — das ist so gut wie geschrieben," meinte der Pächter. „Ich vergesse nie! seit jenem furchtbaren Tage scheint es, als ob Alles was mir begegnet wie mit einem Federmesser in mein Gedächtniß gegraben würde; gleich den Namen, welche die Knaben in die Rinde der Bäume einschneiden, werden die Spuren mit der Zeit immer breiter und tiefer. Solche Dinge berühren verschiedene Leute auf verschiedene Weise: ich habe von Leuten gehört, welche ihr Gedächtniß durch Unglücksfälle ganz ver=

loren haben; bei mir war die Wirkung gerade umgekehrt. — Wie lautet die Adresse?"

„Oberst Middleton!" murmelte er, als Henry das Verlangte gab; „das ist nicht der Name."

„Ich glaube es auch nicht," erwiederte Henry; „ich glaube kaum, daß es mein rechter Name ist; doch das Alles wird später erklärt werden. Und nun — ist es wohl möglich, eine Chaise bis zur Harfordbrücke zu bekommen? Dort ließ ich gestern Abend meinen Koffer, und muß ihn daselbst wieder abholen."

„Ihr könnt mein Gig nehmen," sagte der alte Mann. „Ihr dürft den Leuten im weißen Löwen nur sagen, daß sie's zurücksenden. Ich will es augenblicklich bestellen, und so mögt Ihr Euren und ich meinen eigenen Weg gehen. — Möge das Glück uns Beide begleiten!"

Neunzehntes Kapitel.

Maria Monkton machte eben vor Tisch ihre Toilette, als sie ein lautes zweimaliges Pochen an der Hausthüre ihrer Tante vernahm. Es war noch eine volle halbe Stunde bis zu der Zeit, da man vernünftigermaßen irgend einen andern Gast als höchstens einen Liebhaber erwarten durfte, und während sie selbst ihre Toilette beschleunigte, hieß sie das Mädchen hinausschauen und nachsehen, wer der Besuch sey.

„'s ist nur Euer Onkel, Ma'am," meldete die Zofe; „ich sehe sein Kabriolet mit seinem Diener."

„Ist Lady Fleetwood schon angekleidet?“ fragte Maria ziemlich ängstlich.

„Ei freilich, Ma'am! sie ist schon seit zehn Minuten unten,“ bemerkte das Mädchen, mit erneutem Eifer zu den Haarflechten ihrer Gebieterin sich wendend.

So sehr auch Maria alle ihre Schritte beschleunigen wollte, als sie noch glaubte, daß Henry Hayley der frühe Gast sey, so wünschte sie jetzt, da sie wußte, daß ihr Onkel angelangt war, nur noch dringender in das Wohnzimmer hinabzukommen. Nicht daß ihre Liebe zu Mr. Scriven überhaupt sehr warm gewesen wäre, denn der Himmel weiß, daß auch das zärtlichste Herz es schwer gefunden haben würde, einen solchen Mann sehr feurig zu lieben. Grüner Epheu und blühendes Gaisblatt werden sich allerdings um einen kalten steifen Pfosten herumranken; aber es hätte einer weit anhänglicheren Leidenschaft als sogar der Liebe — Geiz war vielleicht die einzige — bedurft, um irgend ein Herz an Mr. Scriven zu fesseln.

Nein — Maria's Hast war anderen Ursachen zuzuschreiben. Man konnte nämlich nie so recht wissen, was Lady Fleetwood sagen oder thun würde, und ihre Nichte wünschte sehr sie für heute von allen bedenklichen Reden oder Handlungen ihrem Bruder gegenüber abzuhalten. Hätte Maria überhaupt gewußt, daß ihre Tante ihn zu Tische gebeten hatte, so würde sie sich danach gerichtet und sich eine halbe Stunde früher angekleidet haben; so aber unterhielt die gute Lady Fleetwood immer ihre eigenen kleinen Geheimnisse, und da sie mit ihres Bruders Wunsche, daß Maria

sich mit Charles Marston vermählen solle — vollkommen übereinstimmte, so hatte sie beschlossen Mr. Scriven einzuladen, ohne ihre Nichte etwas davon wissen zu lassen, um ihre eigenen defensiven und offensiven Anstrengungen um so besser zu unterstützen, denn Charles, der (wie sie fürchtete) sich nicht in Maria verlieben wollte und Oberst Middleton — von dem sie gerade das Gegentheil besorgte — sollten Beide gleichfalls bei Tische erscheinen.

Dies Alles erklärt vielleicht nicht vollkommen, warum sie die Einladung vor ihrer Nichte geheim hielt; die Wahrheit ist: Lady Fleetwood war in Sorgen, Maria möchte ihr die ganze Sache abrathen. Nun war Lady Fleetwood, wie der Leser weiß, unter allen Frauen der Welt vielleicht am leichtesten zu überreden, und sie trug in sich das Bewußtseyn dieser besonderen Ueberredsamkeit — es wird mir wohl erlaubt seyn, wenn ich gerade daran bin, ein neues Wort zu erfinden — deßhalb mochte sie diese besondere Seite ihres Charakters nicht gerne dem Angriffe eines Gegners blosgeben. Da sie Mr. Scriven besonders dabei zu haben wünschte und bei sich beschlossen hatte, daß dieses ganz recht und passend wäre, da sie überdies wußte, daß Maria sie überreden könnte ihn nicht zu bitten, und sie für gar nicht unwahrscheinlich hielt, daß sie dies thun würde, so gebrauchte Lady Fleetwood eine kleine selbsterfundene List, schrieb ihrem Bruder ganz ruhig ein Billet, welches sie insgeheim abschickte, und jetzt scheute sie sich ihrer Nichte zu erzählen, was sie gethan hatte, bis Mr. Scriven wirklich im Hause war.

Wie gesagt, Maria kleidete sich in der höchsten Eile an

und machte daß sie so schnell wie möglich in das Wohnzimmer kam. Sie fand Onkel und Tante wie es schien in höchst anziehendem Gespräche begriffen, denn Maria hatte noch selten Mr. Scriven's Gesicht so ausdrucksvoll gesehen. Sie trat mit der vollen Anmuth einer fein erzogenen Dame ins Zimmer, während Lady Fleetwood eben einen angefangenen Satz vollendete.

„So ähnlich man sich's nur denken kann," meinte Lady Fleetwood; „ganz dieselbe Person — nur größer und älter."

Maria sah augenblicklich, was hier verhandelt wurde; sie suchte ihre Bewegung und Angst über das Entdeckte so gut wie möglich zu beherrschen und eilte mit ritterlicher Tapferkeit auf den Kampfplatz.

„Ah guten Abend, Maria," sagte ihr Oheim; „Deine Tante erzählt mir so eben, wen sie heute Abend zu Gaste haben wird. Unter Anderen finde ich da einen gewissen Oberst Middleton, einen Freund von Dir."

„Er brachte mir einen Brief von Charles," versetzte Maria, mit verzweiflungsvoller Anstrengung gegen ihre Bewegung ankämpfend. „Kennt Ihr ihn, Sir?"

Das wäre nicht ganz ehrlich von Maria gewesen, hätte nicht Mr. Scriven in einem Tone gesprochen, der sich sehr leicht dahin deuten ließ, daß der genannte Herr ihm einigermaßen bekannt sey.

„Nein, ich kenne ihn gar nicht," erwiederte Mr. Scriven. „Findest Du auch diese außerordentliche Aehnlichkeit zwischen ihm und dem jungen Henry Hayley — doch Du erinnerst

Dich vielleicht des Burschen nicht mehr, denn Du warst erst ein Kind, als er davon lief."

„O ja! ich erinnere mich seiner vollkommen," versetzte Maria so gleichgültig als sie es nur über sich vermochte. „Ihr vergeßt, theurer Oheim, ich war damals zwischen dreizehn und vierzehn. Eine Aehnlichkeit ist allerdings vorhanden; nur ist Oberst Middleton dunkler von Gesicht und hat auch schwärzeres Haar; ich finde noch manche andere Verschiedenheiten, kann mir aber immerhin denken, daß meiner Tante eine gewisse Aehnlichkeit aufgefallen seyn mag."

„Ich habe die Geschichte von dieses Knaben Tode immer bezweifelt," bemerkte Mr. Scriven trocken, erst seine Nichte und dann seine Schwester betrachtend.

„Ei, liebster Bruder, wie kannst Du Dir nur so etwas einbilden!" rief Lady Fleetwood. „Der Polizeibeamte sah ihn ja todt daliegen."

„Er hatte ihn nie lebend gesehen," entgegnete Mr. Scriven.

„Aber Du vermuthest doch nicht, daß Oberst Middleton derselbe sey?" rief seine Schwester, welche sah, daß sie einen Verdacht erweckt hatte, den sie nicht im Geringsten zu erregen wünschte. „Dieser Gentleman ist ja sein ganzes Leben lang in Spanien und Meriko gewesen, und seine Mutter war, wie ich höre, eine spanische Dame."

„Ich vermuthe gar nichts," erklärte Mr. Scriven; „ich gebe mich nie mit Vermuthungen ab. Wenn er Henry Hayley wäre, würde er natürlich einen andern Namen annehmen und irgend eine Geschichte zusammenfabriciren —

ein Histörchen wie Du mir eben erzählt, ist gerade so wahrscheinlich wie jedes Andere. Das wollen wir aber bald ausfinden, denn wenn er nur halbwegs ein Spanier ist, so muß er hiesigen Spaniern bekannt seyn."

Maria lächelte, denn nach dem was Henry ihr gesagt, fühlte sie sich hier auf sicherem Boden.

„Die Sache scheint Dich zu erfreuen oder zu ergötzen, Maria," bemerkte ihr Oheim.

„Sie ergötzt mich allerdings, mein theurer Onkel," gab sie zur Antwort, „denn der arme Henry Hayley scheint wirklich Euer bête noire zu seyn, wie's die Franzosen nennen würden — Ihr seht ihn hinter jedem Busche. Uebrigens erwähnte neulich Oberst Middleton der Namen vieler spanischer Edelleute, mit denen er bekannt ist, unter Anderen den des Conde de Fraga, Gesandtschaftssekretärs bei dem Herzog von San Carlos. Da meine Tante den jungen Conde kennt, so hat sie ihn heute Abend mit Oberst Middleton eingeladen, und da könnt Ihr nun sehen, ob sie mit einander bekannt sind."

Ein „Hm" schwebte eben Mr. Scriven auf der Zunge, als Charles Marston angemeldet wurde; dann kam Lady Anna Mellent, und ihr folgte Oberst Middleton selbst. Henry's Auge fiel sogleich beim Eintreten auf Mr. Scriven; aber er nahm nicht die geringste Notiz von ihm und verrieth auch durch keinerlei Wechsel der Miene, daß er ihn kenne. Mit leichter Anmuth begrüßte er die Dame des Hauses, sprach dann eine Weile in lustigem scherzendem Tone mit Lady Anna und nahm sofort einen Stuhl neben Maria,

welche sich unmittelbar nach seinem Eintritte gesetzt hatte, da sie ihr Herz so heftig pochen fühlte, daß sie umzusinken fürchtete.

Während dieser ganzen Zeit und so lange Charles Marston mit seinem Freunde einen Händedruck wechselte, hörte Mr. Scriven nicht auf, seiner Schwester Gast mit scharfem prüfendem Blicke anzustarren. Da stand er vor ihm, hoch und hübsch gewachsen, anmuthig und gebieterisch in seinem Wesen, mit dem feinsten Geschmacke gekleidet und einen Stern nebst einem kleineren Orden auf der linken Brust tragend, sehr — ja wirklich sehr ähnlich der Erscheinung, wie er solche an Henry Hayley erwartet hätte, wenn nicht guter Grund, den Letzteren todt zu glauben, vorhanden gewesen wäre. Gleichwohl waren auch allerlei leichte Verschiedenheiten bemerkbar; ein entfärbter Fleck auf der Stirne, welchen der gestrige Schlag zurückgelassen hatte, mochte ihn vielleicht seinem früheren Ich etwas weniger ähnlich machen, als dies wohl sonst der Fall gewesen wäre.

Der junge Offizier schien die undelikate Musterung, die er zu bestehen hatte, nicht zu bemerken und war eben daran, Charles und Marien den gestern Nacht überstandenen Angriff zu schildern, als Mr. Scriven seines Neffen Arm mit den Worten berührte:

„Charles, Du hast mich Deinem Freunde noch nicht vorgestellt.“

Mit vollkommener Unbefangenheit, welche bewies, daß er wenigstens der Aehnlichkeit zwischen Oberst Middleton und Henry Hayley völlig unbewußt war — stellte Charles Mar-

ston den Ebengenannten seinem Onkel vor. Henry stand auf und verbeugte sich mit einem gleichgültigen Blicke auf Mr. Scriven, ohne auch nur die geringste Spur eines Wiedererkennens zu verrathen, und fuhr dann in seiner Erzählung fort.

Mr. Scriven stand daneben und horchte; es waren weniger die Worte als ihre Betonung, worauf er Acht gab, und sie machten eine tiefe Wirkung auf ihn. Henry's Stimme war nämlich (wie ich schon früher sagte) ganz eigenthümlicher Art — reich, voll und äußerst wohlklingend, so daß es bei dem Kaufmanne beinahe zur Gewißheit wurde, daß er diese Klänge früher schon gehört habe.

„Auf mein Wort, Marston," sagte Henry am Schlusse, „ihr, die ihr euch rühmt, das gebildetste Volk der Welt zu seyn — was ihr vielleicht auch seyd — ihr solltet eure Polizei etwas besser bestellen. In meinem Lande, das von Faktionen zerrissen und zertheilt ist, lassen sich solche Dinge erwarten; in England aber sollten sie nicht vorkommen."

„Es thut mir leid, daß Ihr Euch nicht selbst zu den Engländern rechnet, Oberst Middleton," bemerkte Mr. Scriven; „Ihr redet ja unsere Sprache, sowohl was Accent als Grammatik betrifft, mit einer Reinheit, wie ich es noch nie von einem Ausländer gehört habe."

Henry machte ihm eine tiefe Verbeugung, wie wenn er diese Rede als ein Kompliment annehme.

„Meines Vaters Sprache war die erste, die ich erlernte," erwiederte er gleichzeitig; „auch habe ich stets Sorge getragen, mich dadurch, daß ich die Gesellschaft von Engländern, welche

in Spanien wie in Mexiko zahlreich zu treffen sind, aufsuchte — in beständiger Uebung zu erhalten.

„Ah, Ihr seyd in Mexiko gewesen?“ rief Mr. Scriven; „seyd Ihr dort vielleicht mit meinem Freunde, Mr. Odel, zusammengetroffen?“

„O ja,“ gab Henry zur Antwort; „er war ein intimer Freund meines Oheims, Don Balthazar Xamorca's — ist aber seit vielen Jahren gestorben.“

Nun war Mr. Odel wirklich schon so lange todt, daß Mr. Scriven es in der That schwer fand, seinen Verdacht als ob Henry Hayley und Oberst Middleton ein und dieselbe Person seyen, mit der Kenntniß, welche Henry von Jenem gehabt zu haben schien — zu vereinigen. Er beschloß also weiter nachzuforschen.

„Der arme Odel hatte glaub' ich ein sehr schönes Haus in der Stadt Mexiko,“ sagte er; „wie man es mir schilderte, muß es ein wahrer Palast gewesen seyn.“

„Nicht gerade in der Stadt,“ erwiederte Henry, „denn dort hatte er blos ein Wechselhaus; aber etwa drei Meilen landeinwärts am Fuße der Gebirge besaß er eine der schönsten Villen, die ich noch je geseh,en, mit prachtvollen Gärten ganz in eurem englischen Style angelegt. Sie führte den Namen Casilla und war in der That ein Palast zu nennen. Er übte dort unbeschränkte Gastfreundschaft und ich habe manch' vergnügten Tag daselbst zugebracht.“

Diese Versicherung war vollkommen wahr, denn die Casilla hatte vor einigen Jahren Mr. Odel's Sohne nach seines Vaters Tode angehört und Henry hatte als junger

Gentleman während seines Aufenthalts in Mexiko den größten Theil seiner Zeit daselbst zugebracht.

Mr. Scriven wurde mehr und mehr verwirrt. Seinen weiteren Fragen kam jedoch der Eintritt des Conde de Fraga mit seiner jungen Gräfin zuvor. Seine ersten Komplimente galten natürlich der Dame des Hauses, welche ihn und seine Gattin, die nur sehr wenig Englisch sprach, den übrigen Gästen vorstellte; während dieser Operation geschah es, daß die Augen der jungen Dame auf Henry fielen, worauf ihr ganzes Gesicht vor Freude strahlte, als sie einen ihrer näheren Bekannten sah, der sich in ihrer Muttersprache mit ihr unterhalten konnte. Die warme freundschaftliche Begrüßung welche nunmehr zwischen dem jungen spanischen Edelmanne, und dem Gegenstande des Verdachtes stattfand, entging Mr. Scriven durchaus nicht, und sie hätte ohne alle Zweifel seine Vorurtheile entfernen müssen, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre, eine Idee, welche einmal in seinem Kopfe steckte, vollkommen daraus zu entfernen.

Die erwarteten Gäste waren nunmehr alle angelangt, und Lady Fleetwood hatte Befehl gegeben das Essen zu serviren; ehe man jedoch zu Tische ging, benützte Mr. Scriven, der mit dem Conde oberflächlich bekannt war, eine Gelegenheit, um ihn bei Seite zu ziehen und über Oberst Middleton auszufragen. Henry sah das Manöver und es läßt sich nicht läugnen, daß er, mitten im heiteren Gespräche mit der jungen Gräfin auf das, was hinter ihm vorging, mit großer Theilnahme horchte. Mr. Scrivens erste Frage konnte er zwar

nicht verstehen; aber er hörte wenigstens den jungen Grafen in ziemlich erträglichem Englisch antworten:

„O, eine höchst achtbare Person von sehr vornehmer Familie in meinem Lande, mütterlicher Seits mit allen Xamorca's verwandt und ein Großneffe Don Balthazar's, der ihm ein sehr hübsches Vermögen hinterließ."

„Kennt Ihr ihn schon lange?" fragte Mr. Scriven.

„O ja, seit meiner Kindheit," gab der Graf zur Antwort; „wir waren Schulkameraden und dienten später in demselben Regiment — wir sind eigentlich entfernte Verwandte, denn meiner Großmutter Nichte heirathete Don Balthazar's Brudersohn, welcher gleichfalls einen Theil seines großen Vermögens erbte."

Mr. Scriven schien zufrieden gestellt, war es aber doch nicht, und gleich darauf verfügte sich die ganze Gesellschaft in's Speisezimmer.

Nun galt es bei Lady Fleetwood als Regel, daß sie in ihren Anordnungen in Betreff des ebenso schwierigen als wichtigen Geschäftes — der Paarung ihrer Gäste — bei dem allerbesten Willen es Jedermann recht zu machen in Folge jenes Mißgeschicks, das häufig ihre besten Anstrengungen belohnte, gerade diejenigen trennte, die gerne neben einander gesessen wären und solche Leute zusammenbrachte, die am allerwenigsten für einander taugten. So geschah es auch diesmal, daß blos eine Person mit ihrer Anordnung zufrieden war.

Der Conde, als höchster im Range, hatte natürlich die Dame des Hauses zu Tische zu führen; Maria war Charles

Marston anvertraut; Mr. Scriven mußte Lady Anna, welche ihn tödtlich haßte, den Arm reichen, und Henry wurde an die junge spanische Dame gefesselt, womit diese besser als er selbst zufrieden schien.

Das Essen wäre gleichwohl und trotz der unpassenden Zusammenstellung der Gäste ganz ruhig vorübergegangen — denn es war nur eine einzige Person anwesend, welche nicht wußte, daß Jeder in der Gesellschaft (mag diese nun groß oder klein seyn, mag sie aus zweien oder aus Tausenden bestehen, an der Mittagstafel so gut wie auf der großen Weltbühne) dem Wohlbefinden des Ganzen etwas zum Opfer bringen muß, und daß es die Bedingung für unser eigenes Glück wie für das unserer ganzen Umgebung ausmacht, daß jeder seine Lage so gut wie möglich aufnimmt — das Essen wäre wie gesagt ganz vergnügt vorübergegangen, wenn Mr. Scriven sich hätte zufrieden geben und Henry in Ruhe lassen können. Sein Glaube daß Oberst Middleton und Henry Hayley ein und dieselbe Person seyen, war allerdings erschüttert; aber ihm mißfiel die große Aehnlichkeit mit dem Gegenstande seines hartnäckigen Widerwillens — ich will nicht sagen Hasses, denn Haß setzt in der Regel stärkere Regungen voraus, als sie bei Mr. Scriven vorzuherrschen pflegten. Er hätte sich's allerdings viele Mühe kosten lassen, hätte wohl auch einen beträchtlichen Theil seiner Zeit und sogar keine unbedeutende Summe Geldes dafür geopfert, um Henry Hayley verfolgen und aufhängen zu lassen; aber dies Alles hätte kaltblütig, wohlüberlegt und systematisch ohne jede heftige Aufregung geschehen müssen. Ich wüßte nicht, daß

man solches Haß nennen könnte; das Geheimniß, daß seine Leidenschaft — oder was es sonst war — so hartnäckig auftrat, war vielleicht gerade der Mangel an jeder Aufregung denn gleichwie Maschinen sich bald abnützen, wenn sie in ihrer Thätigkeit viel erschüttert werden, so sind auch Gefühle — wenn eine tiefe Aufregung in ihrem Gefolge ist — meist nur von kurzer Dauer.

So aber konnte sich Mr. Scriven wie gesagt nicht entschließen, den jungen Offizier in Ruhe zu lassen. Er war nicht was man unhöflich nennen könnte, denn seine Worte waren vollkommen artig, und da sie an einen ganz und gar Fremden gerichtet waren, so konnte man seine Neugierde im höchsten Falle sehr unausstehlich nennen. Er hatte tausend Fragen über Spanien, über seine eigene Geschichte, über Dinge, die sich vor vierzehn, fünfzehn, sechzehn Jahren zugetragen hatten. Dadurch wurde Henry's Gespräch mit der schönen Spanierin neben ihm wohl sechs- bis siebenmal unterbrochen, und bei aller Höflichkeit des Fragenden lag doch in seinem Tone ein gewisser kühler Hochmuth, der den jungen Offizier endlich ärgerte und zum Widerstande anreizte.

Auf der andern Seite neben Henry saß Lady Anna Mellent, und eben als der Fisch abgetragen wurde, benützte diese den Umstand, daß der Mundschenk sich zwischen sie und Mr. Scriven hereinschob, um Henry einige Worte in fremder Sprache zuzuflüstern. Es waren nur zwei bis drei, und wie sie lauteten wurde nicht bekannt; allein sie schienen eine große Veränderung bei ihrem Gefährten zur Linken zu bewirken, denn von diesem Augenblicke an wurde sein Benehmen

freier und ungezwungener und sein Wesen, besonders Mr. Scriven gegenüber, nicht gerade hochmüthig aber doch ironisch. In seinen Antworten lag eine Art scherzhaften, ja fast bitteren Spottes, der im Verlaufe des Essens immer herber wurde.

„Ei sagt mir doch, Oberst Middleton, waret Ihr bei der Einnahme von Trocadero?" fragte Mr. Scriven nach kurzer Pause.

„Wenn ich dabei gewesen wäre, so hätte ich jedenfalls auf Seiten der Vertheidiger gestanden," erwiederte Henry; „aber ich war damals zufällig noch in der Schule. Knaben pflegt man in der spanischen Armee nicht zuzulassen, Mr. Scriven."

„Das kann ich mir denken," meinte der Kaufmann; „aber Knaben thun doch zuweilen sonderbare Dinge."

„Ganz richtig — Männer aber ebenso, sonst wären die Franzosen niemals dort gewesen, und die Engländer hätten sie nicht eingelassen," gab Henry zur Antwort und nahm mit der Dame neben ihm das frühere Gespräch auf Spanisch wieder auf.

„Nach dem was ich hörte fürchte ich, daß die von Florida Blanca in den Handel und die Finanzen Spaniens eingeführten Verbesserungen noch keinen dauernden Erfolg gehabt haben," begann Mr. Scriven von Neuem.

„Ich muß zu meiner Schande bekennen, Mr. Scriven, daß ich so wenig von diesem Gegenstande verstehe, wie Ihr vielleicht von einem Dragonerregiment," erwiederte Henry.

„Vielleicht weiß ich mehr von militärischen Dingen als Ihr glaubt," gab der Kaufmann zur Antwort.

„Von der leichten City-Reiterei,“ meinte der Andere lächelnd; „ich werde Euch natürlich nicht über den Gegenstand examiniren: Ihr müßt mir aber dieselbe Nachsicht in Betreff des Handels angedeihen lassen. Ich verstehe nichts davon, wiewohl ich in abstracto wohl ebenso großen Respekt davor habe wie Ihr vermuthlich vor der Armee.“

„O nein, mein Lieber,“ erwiederte Mr. Scriven mit höchster Gelassenheit; „ich kann Euch versichern, ich habe gar keinen Respekt vor der Armee: ich betrachte sie als ein nothwendiges Uebel, das ebenso wie die Marine so bald und so ausgedehnt als möglich vermindert werden sollte.“

„Der Marine solltet Ihr doch auf alle Fälle einigen Dank zollen,“ lachte Henry, „denn mich dünkt, ohne sie würde während der letzten Kriege manch' reiches englisches Handelsschiff seinen Weg in französische oder amerikanische Häfen gefunden haben.“

„Dankbarkeit bleibt hiebei ganz außer Frage,“ gab Mr. Scriven zur Antwort, „und ist überhaupt nichts weiter als ein Name. Soldaten wie Seeleute fechten, weil sie dafür bezahlt werden. Warum sollte ich ihnen also dankbar seyn für etwas, wofür sie mein Geld erhalten? Wenn sie ihre Schuldigkeit nicht thun, so werden sie gehenkt oder erschossen, wie es ihnen gebührt, und wenn sie sie thun, so bezahlt man sie dafür. So ist die Rechnung ausgeglichen und auf beiden Seiten bleibt nichts weiter zu erörtern.“

„In der That eine sehr kaufmännische Ansicht von der Sache,“ meinte Henry; „ich kann aber nicht anders annehmen, Mr. Scriven, als daß weder die Kaufleute noch das

Volk überhaupt sehr wirksamen Schutz genießen würden, wenn Soldaten und Matrosen nach solchen Grundsätzen fechten wollten, und daß die brittischen Kaufleute — wenn sie alle nach solchen Principien handelten — nur sehr wenig Soldaten oder Matrosen finden würden, die für sie fechten möchten. Mir scheint, Seide, Baumwolle, Zucker, Eisenwaaren, Tücher, Maschinerien, Korn, Wein und Oel sind nicht die einzigen Gegenstände, welche im Leben in Betracht kommen, so wenig wie Gold und Silber. Wir haben auch noch von anderen Dingen wie Ruhm und Ehre gehört, die sich nur dann der Mühe lohnen, wenn sie in einer gerechten Sache erworben werden; wir hörten von Edelmuth, von Wohlwollen und sogar von Dankbarkeit, und wenn diese Dinge alle als blose Namen weggewischt werden sollen, so sehe ich nicht ein, warum Ehrbarkeit und Unbescholtenheit nicht ebenfalls mit ihnen verschwinden sollten. Es gibt ebenso gut moralische wie materielle Güter, und Nationalehre und Ruhm, die Liebe und andere sind meiner Ansicht nach mit einer richtigen Betrachtungsweise der materiellen Interessen eines Landes nicht allein sehr wohl verträglich, sondern geradezu unzertrennlich von ihnen."

„Ei ganz gewiß," gab Mr. Scriven zur Antwort; „nur sind die Begriffe, die wir mit solchen Namen verbinden, sehr vag und trügerisch, denn sie stammen noch aus dem großprahlerischen Zeitalter feudalen Ritterwesens und dienen blos dazu, fantastische Knaben irre zu leiten."

„Ihr braucht also ihren Einfluß nicht zu fürchten,"

meinte Henry. „Lady Anna, wollt Ihr mir das Vergnügen gestatten, ein Glas Wein mit Euch zu trinken?“

„Mit größtem Vergnügen,“ versicherte diese; „das Gespräch ist so schwerfällig geworden, daß ich allerdings einer Belebung bedarf, und ich bitte die beiden Herrn sich zufrieden zu geben und sich zu erinnern, daß ich weder Kaufmann noch Feldmarschall bin, also weder Schiffe entsende noch Armeen kommandire.“

Das Gespräch nahm nun eine andere Wendung. Lady Anna sprach französisch mit der schönen Spanierin; Lady Fleetwood bot zu demselben Zwecke ihre ganze Sprachkenntniß auf; Charles Marston unterhielt sich mit ihr in schlechtem Spanisch und gutem Italienisch, und Alles ging munter und fröhlich von Statten, bis das Essen vorüber war und die Damen sich zurückzogen.

Die einzige Person, welche hiebei zu kurz kam, war Mr. Scriven, denn er schrieb zwar mehrere Sprachen mit ziemlicher Leichtigkeit, war aber nur wenig gewöhnt sich mündlich in einer andern als in seiner Muttersprache auszudrücken. Er fand keinen großen Gefallen an der Sache, nicht sowohl weil er sich von dem Gespräche so ziemlich ausgeschlossen sah — denn er pflegte mit seinen Worten eben so ökonomisch wie mit seinem Gelde zu verfahren — sondern weil er deutlich erkannte, daß seine Umgebung eine andere Sprache wählte, um einer Diskussion ein Ende zu machen, die für Niemand außer ihm selbst erfreulich war.

Seinen ersten Angriff nach Tische richtete er gegen seinen Neffen, dem er in leisem Tone sagte:

„Ei, Charles, Du scheinst ja heute Abend ganz besonders lebhaft. Wie kommt das? Ich fürchtete, die Nachricht, die ich Dir gestern gab, möchte Deine Laune etwas deprimiren."

„Nicht im Geringsten, theurer Sir — ich dank' Euch für Eure guten Absichten," erwiederte Charles Marston; „ich war in meinem Leben noch nie vergnügter und was das — „wie kommt's?" — betrifft, so habe ich vielerlei Gründe um vergnügt zu seyn. Ein kleines Unglück wird häufig zur Wohlthat, wenn man es richtig betrachtet. Erstlich habe ich dadurch Gelegenheit, meinem theuren Vater zu beweisen, wie dankbar ich für all' seine frühere Güte bin — eine Gelegenheit, die ich nie gehabt hätte, wenn sein Wohlgedeihen unerschüttert geblieben wäre; dann erhielt ich Proben einer Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit von Seiten mehrerer sehr theurer Freunde, deren Edelmuth ich ohne diesen Unfall wohl nie in seinem ganzen Umfange kennen gelernt hätte."

„Eine sehr philosophische Ansicht," murmelte Mr. Scriven zwischen den Zähnen; „da Du aber vermuthlich nicht im Sinne hast, in Abhängigkeit von diesen Freunden zu leben, so laß mich fragen, ob Du die Winke, die ich Dir über Deine künftige Laufbahn gegeben, in Erwägung gezogen hast."

„Ich habe gar nicht mehr daran gedacht, mein theurer Onkel," erwiederte Charles; „ich sah sogleich, daß sie mir nichts nützen könnten und hielt es darum für eine schlechte Oekonomie, viel Nachdenken an sie zu verschwenden."

„Du bist ebenso höflich wie Du weise bist, mein guter Neffe," lautete Mr. Scriven's trockene Bemerkung.

„O, das ist nichts weiter als was Ihr 'richtigen Austausch' nennet," gab Charles zur Antwort; „Ihr habt mir tausendmal gesagt, wie sehr Ihr die Offenheit im Sprechen liebet und habt es mir in vielen Fällen bewiesen. — Middleton, Ihr habt unsern trefflichen Freund Winkworth noch gar nicht besucht, und er ist ziemlich ärgerlich auf Euch."

„Ich war gestern den ganzen Tag abwesend und langte heute erst an, als es gerade Zeit zum Ankleiden war," erwiederte Henry. „Ich habe sehr bedauert, aus Eurem Billete zu vernehmen, daß ihm solch' unerfreuliches Abenteuer zugestoßen — ich hoffe er ist besser?"

„O geht ganz gut," versicherte Charles; „er muß zwar noch das Bett hüten, wird aber sehr erfreut seyn Euch zu sehen."

„Ich will ihn morgen bei guter Zeit besuchen," versprach Henry; „und nun — wollen wir nicht zu den Damen gehen? Dieses Beisammensitzen nach Tisch erscheint einem Ausländer als eine höchst sonderbare Sitte."

Mit diesen Worten stand er auf und die Uebrigen folgten seinem Beispiel.

Im Wohnzimmer fand sich die ganze Gesellschaft weit behaglicher zusammen, denn sie gruppirte sich jetzt nach eigenem Geschmacke und Henry blieb einen großen Theil des Abends an Mariens Seite.

Die Augenblicke flogen ihnen sehr glücklich vorüber denn wenn auch der scharfe forschende Blick, womit ihr Oheim die offene Aufmerksamkeit ihres Liebhabers beobachtete, sie etwas ängstlich machte, so lag doch ein Gegengewicht in dem

Vergnügen seiner Gesellschaft und seiner Unterhaltung, welches jene leichte Unbehaglichkeit vollkommen aufwog.

Sie war zu offen und unverstellt in ihrem Wesen, um das Glück, das sie empfand, ganz zu verbergen, wiewohl sie sich alle Mühe gab und den Gästen ihrer Tante — welche bald durch zwei bis drei Besuche aus der Nachbarschaft vermehrt wurden — jede Aufmerksamkeit zu erweisen trachtete. Sie glaubte sogar, dies sey ihr sehr wohl gelungen; gleichwohl war kaum ein Auge im ganzen Zimmer, das in ihrem Wesen, wenn sie mit Oberst Middleton sprach, nicht gewisse kleine Unterschiede — einen Blick frohen Einverständnisses, ein selig befriedigtes Lächeln — bemerkt hätte — Ungleichheiten, die das Geheimniß an mehr als eine schwatzhafte Zunge verriethen, welche sogleich bereit war, die Neuigkeit in der ganzen Stadt herumzutragen.

Auch Henry schien entweder von seiner Leidenschaft hingerissen oder höchst verkehrter Weise entschlossen, seine Liebe zu offenbaren. Seine Unterhaltung war überhaupt von jener der meisten Weltmänner der großen Hauptstadt wesentlich verschieden; gleichwohl lag in seinem Wesen ein sprühender Frohsinn, eine fantasiereiche Leichtigkeit des Ausdrucks, ein lachender fast ironischer Anstrich, der die Tiefe seiner Gedanken verschleierte. Sie war jenen feingesetzten klagenden Arien in den Werken italienischer Komponisten ähnlich, denen eine heitere flatterhafte Begleitung beigegeben ist, wie wenn sie unter einer spöttischen Miene die Macht der ausgedrückten Gefühle verbergen wollten. So war er, wenn er mit Anderen zu sprechen genöthigt wurde; sprach er aber mit ihr,

so wurde Alles ganz anders: seine Sprache — wenn auch nicht die Sprache der Liebe — war von tiefem Gepräge, warm und von Leidenschaft durchhaucht, und sein Wesen, ohne gerade traurig zu seyn, stand mit seinen Worten in vollkommenem Einklang.

Mr. Scriven bemerkte dies Alles mit großem Mißvergnügen und beschloß rasch dazwischen zu treten, obwohl er dabei den Umfang seiner Macht etwas überschätzte. Auch die treffliche Lady Fleetwood ward höchst unruhig. Da sie einmal bei sich beschlossen hatte, daß Charles Marston so oder anders seine Cousine heirathen solle, so entdeckte sie alle Arten von Gefahren und Verwicklungen in Oberst Middleton's sehr auffallenden Aufmerksamkeiten, wie in der günstigen Aufnahme, welche ihnen bei Maria zu Theil wurden. Sie blickte mehrmals auf Charles, um zu sehen wie er sein Mißgeschick trage, und hätte ihrem Neffen gerne — wenn es nur möglich gewesen wäre — ein gut Theil ihres unnöthigen Mitleids gewidmet. Allein Charles schien hartnäckig entschlossen zu zeigen, daß er keinerlei Mitleid bedürfe: er sprach sehr viel mit Lady Anna Mellent und diese mit ihm, wobei sich von Zeit zu Zeit ein ruhiger Liebesblick aus ihren Augen hervorstahl, wenn sie dieselben auf Charles Marston richtete, der jeden anderen Beobachter außer einer Tante oder einem Verwandten hätte enttäuschen müssen.

Endlich schickte ihn Lady Anna fort, indem sie ihm leise zuflüsterte:

„So, jetzt geh' und sprich mit jemand Anderem, Charles. Wir haben für heute genug — vielleicht nur zuviel — zu-

sammen kokettirt; jetzt will ich mit Oberst Middleton liebäugeln, um die Sache wieder gut zu machen.“

Sie hielt auch wirklich Wort, denn gleich darauf benützte sie eine Gelegenheit, um Henry an ihre Seite zu berufen, und die meisten der Anwesenden mußten in der That glauben, sie wolle ihm auf höchst decidirte Weise die Cour machen.

Es wäre vergeblich zu läugnen, daß Charles Marston etwas unbehaglich dabei zu Muthe ward. Ich will nicht gerade sagen, daß er eifersüchtig wurde, denn das wäre mehr als er wirklich empfand; aber er wünschte doch, daß Lady Anna etwas vorsichtiger gewesen wäre und meinte, sie und Frank Middleton hätten nicht gerade nöthig so leise zu reden oder die Köpfe so dicht zusammenzustecken. Er sprach mit der schönen jungen Gräfin, neben welcher er sich niedergelassen hatte, sein schlechtestes Spanisch, das er noch je preisgegeben hatte, und kam Schritt für Schritt dem Momente ernstlicher Beunruhigung immer näher, als Lady Anna's Augen sich plötzlich nach ihm umwandten und seinen auf sie gehefteten Blicken begegneten. Ihr Gesicht zeigte alsbald einen sehr ernsten — ihm schien beinahe vorwurfsvollen — Ausdruck, und die Worte der Warnung, die sie ihm am Morgen zuvor zugerufen, kamen ihm augenblicklich wieder vor's Gedächtniß.

„Dahinter steckt ein Geheimniß,“ sagte er zu sich selbst; „sie warnte mich gerade vor dem Wege, den sie jetzt einschlägt und sagte mir, sie habe ihren Grund hiefür. Worin dieser besteht, ist schwer zu begreifen, und doch ist es auffallend, wie ich mich seit unserer ersten Bekanntschaft zu diesem Middleton hingezogen fühlte. Gleich im ersten Augenblicke

kam er mir wie ein alter Freund vor und auch sein Gesicht war mir vertraut. Wüßte ich nicht, daß er sein Leben lang in Spanien auferzogen worden — ich hätte geglaubt, wir seyen zusammen in Eton gewesen."

In diesem Augenblicke näherte sich sein Oheim und sagte, indem er den Kopf zu ihm niederbeugte:

„Ich muß einen Augenblick über diesen Deinen Freund mit Dir reden, Charles. Ist Dir viel von seiner Geschichte bekannt?"

„O ja gewiß!" behauptete der Neffe; „ich erfuhr sie von dem spanischen Gesandten zu Rom, der ein Verwandter von ihm ist. Er ist der Sohn von Donna Eleonora Xamorca, der Nichte Don Balthazars, eines reichen alten vor einiger Zeit gestorbenen Granden. Während der spanischen Unruhen wurde sie zum Schutze in ein Kloster geschickt, woraus sie von einem englischen Gentleman Namens Middleton entführt und mit ihm vermählt wurde. Sie bekamen bald Streit mit einander und trennten sich; der alte Grande nahm den Knaben zu sich und ließ ihn wie seinen eigenen Sohn erziehen."

„Ist Dir vielleicht das Gesicht Deines alten Schulkameraden Henry Hayley noch im Gedächtniß?" fragte Mr. Scriven.

„Beim Himmel! so ist er, in der That sehr ähnlich," bestätigte Charles. „Ich habe mich oft mit dem Gedanken gequält, mit wem er wohl so viel Aehnlichkeit habe."

„Ja wohl — viel!" bemerkte Mr. Scriven trocken;

„so viel daß ich es nicht begreife. Und doch ist es glaub' ich unmöglich, daß sie ein und dieselbe Person seyn können."

Charles Marston lachte.

„Gänzlich unmöglich, mein theurer Oheim," versetzte er; „hier ist Fraga, der ihn seit seiner Kindheit kannte, und verlaßt Euch drauf, die Spanier sind keine so uneigennützigen Leute, daß sie sich von einem Fremden ein großes Vermögen abnehmen ließen, ohne fest überzeugt zu seyn, daß er ein Recht dazu hat. Nun weiß ich aber, daß Middleton ein volles Drittel von des alten Balthazars Reichthümern erbte: Ihr könnt jeden Spanier darüber fragen — die Sache ist allenthalben bekannt."

„Hm!" brummte Mr. Scriven und ging weiter.

Gleichwohl hatte er Gedanken bei seinem Neffen erweckt, welche nicht so eilig wieder verschwanden. Die Aehnlichkeit wurde ihm mit jedem Augenblicke deutlicher, nachdem er einmal darauf aufmerksam gemacht war. Die auffallende Vertraulichkeit zwischen dem jungen Offizier und Lady Anna, welcher er fast völlig fremd war, das offenbare Einverständniß, das zwischen ihm und Marien bestand, deren Herz sich nicht so leicht vom ersten Anblicke einnehmen ließ — sie waren lauter außergewöhnliche Umstände, welche den Verdacht seines Oheims zu bestätigen und nur sehr schwer durch andere Gründe zu erklären schienen. Auf der andern Seite war die eingezogene Kunde über seines Freundes Geburt und Lebensgeschichte so genau und war ihm von Personen zugekommen, welche nothwendig so gut unterrichtet seyn mußten, daß er unmöglich zweifeln konnte, daß der junge Offizier auch

wirklich der war, für den er sich ausgab. Charles schwamm in einem Meere von Verwirrung und blieb den ganzen Abend in dieser Stimmung, bis endlich Lady Anna ihn wieder zu sich winkte und ihn für seine Gedanken scherzhaft ausschalt.

Charles parirte lachend ihren Angriff; allein sie fragte:

„Glaubst Du, ich könne nicht in Deinen Blicken lesen? Ich will Dir etwas sagen, Charles: wenn Du ebenso gut sehen könntest was in meinem Herzen vorgeht, wie ich sehe was Dich bewegt, so hätte ich mich über keine solche Blicke zu beklagen. Nun aber werde ich Dich zur Strafe noch eine Woche länger quälen, deren zweite Hälfte Du mit mir in Northumberland zubringen sollst. Halt, halt — glaube ja nicht, daß ich darauf bestehe, daß Du mich sogleich heirathest, denn das fällt mir nicht ein; ich habe nur Lady Fleetwood und Marien zu mir eingeladen, während ihr vier Herren da unten nach der thörichten Sitte dieses Landes zu viel Wein trankt, und eben vorhin habe ich auch Oberst Middleton gebeten. Du mußt also mitkommen und eifersüchtig seyn."

„Aber Winkworth," fiel ihr Charles in die Rede; „ich mag ihn in seinem jetzigen Zustande nicht verlassen."

„Er muß auch mit," versicherte die schöne Dame. „Ich will ihn morgen einladen, und sage ihm nur, daß ich mir nie von irgend Jemand widersprechen lasse."

„Kannst Du es nicht um eine Woche verschieben?" fragte Charles. „Ich glaube nicht, daß Winkworth wohl genug seyn wird, um eine Reise zu machen."

„Nein, ich kann nicht," versetzte Lady Anna nach

längerem Nachsinnen. „Ich habe beschlossen, Frank Middleton nächsten Donnerstag mit mir zu nehmen, und Du weißt, Charles, es würde für uns Beide nicht angehen, daß wir dort allein lebten, ehe Du und Dein Freund sich uns anschlößen. Der Anstand — bedenke nur auch den Anstand!" indem sie ihm mit heiterem bedeutungsvollem Lachen in's Gesicht schaute. „Nein, nein, mach nur, daß Dein Freund so bald wie möglich gesund wird. Marie und ich und Lady Fleetwood gehen am Mittwoch; Oberst Middleton wird am Donnerstag kommen, Du und Mr. Winkworth müßt später nachfolgen. Und nun — gute Nacht, denn ich gehe nach Haus."

Charles begleitete sie an ihren Wagen und verfügte sich dann nach seinem Hotel, ohne zu seiner Tante zurückzukehren; aber seine Gedanken waren einen großen Theil der Nacht hindurch mit Henry Hayley und Oberst Middleton beschäftigt, und dieselben Bilder waren auch der Gegenstand seiner Träume.

Zwanzigstes Kapitel.

Den nämlichen Weg zurückzumessen ist immer eine schwierige und sehr unerfreuliche Aufgabe, wie jeder gefunden haben wird, der sein Notizenbuch zu Haus gelassen und es dort wieder holen mußte. Die Einbildungskraft übrigens — die freundliche, rasche, behende Einbildungskraft — führt uns mit einem Sprunge über den zwischenliegenden Raum

und versetzt uns auf den gewünschten Fleck, ohne, daß wir die ermüdenden Fußstapfen des Herwegs abermals zu betreten hätten. Sie soll uns auf einen Augenblick ihre Flügel leihen, um uns nach der Stelle zurückzuführen, wo wir unsern würdigen Freund Joshua Brown, den Tabuletkrämer, verlassen haben.

Von Henry Hayley's Zimmer ging er die Treppe hinab, sprach einen Augenblick mit Pächter Graves und schied nach dem kurzen Frühstücke, das er angenommen, um seine Schritte nach der nämlichen Haide zurückzulenken, die er den Abend zuvor durchzogen hatte. Er verfolgte genau denselben Weg und hatte seine guten Gründe dafür, denn er war sehr begierig, von jenen wilden Freunden, die sich mit seinem Bündel und seines Gefährten Brieftasche allzu vertraut gemacht hatten, eins und das andere in Erfahrung zu bringen.

Sein erstes Ruheplätzchen war bei der Sandgrube, wo die Kesselflickerfamilie übernachtet hatte; dort fand er jedoch bloß den alten Mann und dessen Tochter, und er setzte sich zu ihnen, um von den Abenteuern der verflossenen Nacht zu plaudern, wobei er seinen Entschluß ausdrückte, die Leute, die ihn ausgeplündert, womöglich aufzufinden und zur verdienten Strafe zu ziehen.

„In der Hütte unterhalb Knigthshill werdet Ihr sie nicht finden," bemerkte der Alte, „denn James hat heute Morgen mit einigen von Mr. Payne's Leuten daselbst nachgesehen und den Platz leer gefunden; sie sind weiter gezogen, weil sie wohl wissen, daß ein Streich der Art für die

Nachbarschaft genug ist. Euren Kasten haben sie dort gelassen, Joshua: James mochte ihn aber nicht mitnehmen, weil er nicht wußte, ob Ihr hierher kämet, da er für wahrscheinlicher hielt, daß Ihr die Leute auf dem Pachthofe sammeln und selbst nach der Hütte ziehen würdet."

„Ich will allein hingehen," bemerkte der Krämer, „wenn Ihr gewiß seyd, daß Niemand dort ist; der Kasten wird zwar jetzt so ziemlich leer seyn, und wenn Nichts darin ist, bringt er mir wenig Nutzen."

„Er ist doch immer etwas werth," meinte der Kesselflicker. „Ich sah noch nie etwas von Menschenhänden gemacht, das nicht nach seiner ersten Benützung auch noch zum zweitenmal Dienste geleistet hätte. Die Hütte ist allerdings leer, und sie werden nicht sobald zurückkehren — darauf könnt Ihr Euch verlassen."

Nach einigen weiteren Worten über denselben Gegenstand machte sich der Hausirer von Neuem auf den Weg. Er näherte sich der Hütte nicht ohne Vorsicht, denn der Eindruck, wie ihm der Räuber das Knie auf die Brust gesetzt — war in seinem Gedächtnisse noch nicht verwischt, und als ein friedfertiger Mensch trug er keineswegs Lust nach roher Behandlung, wie er sich diese auch gegen Andere niemals zu Schulden kommen ließ. Er blieb also auf dem Hügel stehen, von wo man zuerst der Hütte ansichtig wurde, und wartete mit scharfem Auge auf jedes Zeichen, ob der Ort wirklich unbewohnt sey.

Nachdem er sich hievon überzeugt hatte, ging er den Hügel hinab und schaute unterwegs in jede Grube und

Höhlung des Moores. Da war aber nirgends etwas Lebendiges zu sehen; nur einige Kibitze schwirrten umher und ließen sich hie und da auf den kleinen Haufen und Maulwurfhügeln nieder. Der Hausirer näherte sich vorsichtig der verfallenen Hütte, guckte durch das frühere Glasfenster und öffnete endlich die gebrechliche Thüre.

Auf dem Flure lag sein Mahagonikasten weit offen und seines ganzen Inhaltes beraubt, während eine kleine Mulde, welche gleichfalls dazu gehört hatte, in einiger Entfernung weggeworfen war. Um die ganze Hütte nach allen Seiten zerstreut lagen kleine Stücke hellgelber Kartenblätter, auf denen er seine Goldarbeiterwaaren auszulegen pflegte, um die Aufmerksamkeit bewundernder Dämchen anzulocken, und zahllos waren die Papierfetzen, welche ebenso umhergestreut waren. Der würdige Krämer ärgerte sich vielleicht weit mehr über die geringe Ehrerbietung, die man seinen geliebten Waaren erwiesen hatte, als ihm anfangs deren Verlust überhaupt zu Herzen gegangen war.

„Die Schufte haben Alles herausgerissen um es desto leichter fortzuschleppen," sagte er, „und nun wollt ich wetten, daß sie um zehn Schillinge oder höchstens ein Pfund den ganzen Quark verkaufen werden."

Mit gewohnter Sorgfalt machte er sich ans Werk, um die Kartenblättchen und Papierstreifen znsammenzulesen und in seinen Kasten zu legen. Das Schloß war mit einem Instrumente geschickt geöffnet worden, zum deutlichen Beweise, daß die Leute, in deren Hände es gefallen war, sich auf den mannigfaltigen Nothbedarf ihres Gewerbes wohl vor-

gesehen hatten. Der Hausirer verschloß es leicht mit seinem eigenen Schlüssel; aber der Lederriemen war fort und so mußte er den Kasten unter den Arm nehmen, indem er sich mit den Worten tröstete:

„Er ist jetzt leicht genug und wird nicht schwer zu tragen seyn."

Sobald dies geschehen war, schlenderte er weiter über die Haide, die zwischen dieser Hütte und derjenigen lag, welche die arme Rebekka Hayley kurze Zeit zuvor bewohnt hatte. Sie war nur drei bis vier Meilen entfernt, und als er sich näherte, sah er mit Ueberraschung Thüren und Fenster derselben abermals geöffnet; er fragte sich nicht ohne eine Anwandlung von Besorgniß, ob seine Gegner von gestern Abend nicht hierher gewandert seyn möchten. Von dieser Furcht wurde er alsbald befreit, als er den Knaben Jim unter der Hüttenthüre erscheinen sah.

„Ei, Jim," rief er ihm vertraulich zu, „ich dachte, Du seyest fort. Ich war gestern Abend hier und traf einen Gentleman, der Dich suchte."

„Ja, ich hätte freilich in London seyn sollen," versetzte der Knabe; „aber ich fand ein ganzes Bündel voll Sachen, der armen Bessy gehörig, die sie mir entrissen haben; ich wußte nicht, was ich damit anfangen sollte und packte sie zusammen, um sie unserem Pfarrer Mr. White zu überbringen, der immer so gütig gegen uns Beide war. Ich traf ihn aber nicht zu Haus und so mußte ich sie wieder zurücknehmen. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich damit thun soll."

„In London!“ rief der Hausirer, der nur den Theil in des Knaben Rede auffaßte, der ihm überraschend war — „was willst Du in London treiben, mein Junge? Du wirst nie dahin gelangen.“

„O ja, ich werde,“ versicherte der Knabe. „Ich habe dort eine Stelle und soll Bedienter werden.“

„Vermuthlich bei dem jungen Gentleman, den ich gestern Abend sah?“ fragte der Krämer.

„Nein, nicht bei dem jungen — bei dem alten,“ versetzte Jim und fuhr dann seinem eigenen Gedankengange folgend also fort: „sie hatte das Zeug so listig unter das Bett versteckt, daß es Niemand sah, als sie sie mit fortnahmen.“

„Was sahen?“ fragte der Hausirer.

„O alle möglichen Dinge,“ gab der Knabe zur Antwort; „Seiden- und Shawlfetzen, alte Handschuhe, eine Masse Papier und Musikalien und ein messingenes Riechfläschchen.“

„Laß mich das Riechfläschchen sehen, wenn Du es hier hast,“ verlangte der Tabuletkrämer.

„Ei freilich hab ich's hier,“ versetzte Jim, „denn ich mochte die Sachen nicht Mr. White's Haushälterin überlassen. Ich steckte es in meine Tasche aus Furcht, es möchte aus dem Bündel fallen — hier ist es.“

„Messing, Du Narr!“ rief Joshua Brown, eine große und reichgearbeitete Parfümbüchse betrachtend. „Das ist ja Gold, und ich glaube gar lauter ächte Steine. Ja in der That,“ fuhr er fort, indem er das Ding, um es besser zu

sehen, unter die Thüre nahm: „das ist mehr als hundert Guineen werth oder ich müßte mich nicht darauf verstehen.“

„Um so schlimmer für mich,“ erwiederte Jim in muthlosem Tone; „denn was ich mit diesen Dingen anfangen soll, weiß ich nicht.“

„Ei das Beste wäre, sie der alten Frau selbst zu überbringen,“ meinte der Krämer.

„Ich weiß ja nicht wo sie ist,“ jammerte der Knabe. „Ich denke, ich nehme sie mit nach London und gebe sie meinem Herrn in Verwahrung, denn er ist ein sehr freundlicher Gentleman und kann vielleicht ausfindig machen, wo die arme Bessy wohnt.“

„Das ist das Beste was Du thun kannst,“ versetzte der Andere; „wie willst Du sie aber weiter bringen?“

„Ich soll mit der Kutsche fahren, die jeden Tag um drei Uhr vorüber kommt,“ lautete des Knaben Antwort; „der Gentleman gab mir Geld und sagte mir, wie ich reisen soll.“

„Dann will ich, denk ich, auch mitgehen,“ bemerkte der Krämer nachsinnend, „wenn ich vor deren Ankunft nach G— — hin und zurück gelangen kann.“

Hier nannte er ein Städtchen, das ich nicht näher bezeichnen will, damit nicht einer seiner Bewohner die folgenden Zeilen allzu persönlich finde.

„Ei das ist ja nur fünf Meilen von hier,“ rief der Knabe; „die Kutsche hält im zahmen Bären; sie kann Euch dort aufnehmen, wenn Ihr mitfahren wollt, Joshua.“

„Du darfst diese goldene Büchse vor Niemand sehen

lassen," ermahnte der Hausirer, „denn es streifen viele Schufte hier herum, wie ich auf meine eigenen Kosten erfahren habe, und Mancher würde es schon der Mühe werth achten, Dir einen Puff auf den Kopf zu versetzen, um nur diese Büchse zu bekommen. — Ich will Dir aber sagen, was noch besser ist, mein Junge," fuhr er nach augenblicklichem Nachdenken fort. „Wenn Du rasch fertig werden kannst, gehst Du lieber mit mir. Ich kann schon Einiges für Dich tragen, denn mein Bündel ist jetzt leicht genug; wir werden uns dann unterwegs gegenseitigen Schutz gewähren."

„Ja, ja, ich sah wohl schlimmes Gesindel in letzter Zeit hier herumstreichen," meinte Jim: „ich bin in der Minute fertig, Joshua. Das ist Alles, was ich mit mir nehme. Mr. Galland, der Gastwirth, hat mir versprochen, die andern Dinge hier abholen zu lassen."

„Da ist auch nicht viel, was der Rede werth wäre," erwiederte der Hausirer; „doch komm jetzt mit, schließ Thüre und Fenster zu und übergib Mr. Galland den Schlüssel, wenn wir abfahren."

Der arme Knabe war mit seinen Anordnungen bald fertig, denn sey es nun wahr oder nicht, daß die Gaben des Glücks bei gerechter Abwägung schwerer in's Gewicht fallen als die Sorgen der Armuth — soviel ist jedenfalls gewiß, daß man ein Bischen leichter übersehen kann als Vieles. Es ist gar nicht zu läugnen, der Mensch ist das unersättlichste Geschöpf von der Welt; er zieht nicht in Betracht, ob er durch Vermehrung seiner Bequemlichkeit nicht auch seine Bedürfnisse und durch Vergrößerung der Letzteren seine Sor-

gen vermehrt. Er sucht nur, was ihm für den Augenblick erwünscht ist, ohne zu fragen, ob er hernach nicht ein Mehreres suchen muß, was schwerer zu erlangen seyn dürfte; der Impuls des Fortschrittes führt ihn immer weiter — zum doppelten Beweise seiner Unvollkommenheit wie seiner Unsterblichkeit.

Da zeigt das Thier in seinem Instinkte weit mehr Weltverstand. Man biete einem Schaf, das hinter einer blattlosen Hecke gegen den Nordostwind halb gedeckt steht — man biete ihm Rock, Weste und Beinkleider, und man wird sehen, wie es davon läuft oder einen voll Verachtung anblöckt. Zufrieden mit dem, was es hat, sieht es nicht über die gegenwärtige Stunde hinaus und scheut jeden Luxus, der eine Fessel, jede Bequemlichkeit, die eine Sorge werden müßte. Sein ganzes Leben, seine Gedanken und Wünsche gelten nur der Gegenwart.

Wie anders der Mensch! Sein Leben liegt in der Zukunft: seine Handlungen, seine Gedanken wie sein Streben, die Geschichte des Individuums ebenso wie die der Gattung, die Traditionen früherer und die Prophezeiungen kommender Jahre, die Gefühle jedes Augenblicks, bekannte oder unverzeichnete Thaten, ja seine Sitten sogar beweisen, daß eine Stimme in seinem Herzen ihm beständig zuruft: „vorwärts! vorwärts! — zur Ewigkeit — zum Fortschritt, zur Verbesserung, zur Vollendung! — vorwärts zur Unsterblichkeit und zu Gott!"

Glücklich ist jedenfalls, wer nur wenige Sorgen hat, auf wessen frühere Jahre das Glück, das so oft hart ge-

scholten wird — keine Wünsche, Aufgaben und Verantwortung gehäuft hat. Man kann zwar von ihm nicht sagen, wie von den Lilien des Feldes so schön geschrieben steht, „sie säen nicht, sie ernten nicht;" aber seine Arbeit ist jedenfalls leicht und findet ihren Lohn — die Entbehrungen fühlt er im Vergleiche fast gar nicht und der Sorgen sind nur wenige. Die Frucht vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen enthält schon in sich selbst den Samen aller Wünsche und aller Reue; wer am wenigsten davon ißt, wird glaube ich am meisten vom Paradiese, nämlich des Paradieses besten Segen — Zufriedenheit — behalten.

Der Knabe hatte für wenig zu sorgen, und seine Vorkehrungen waren bald getroffen; den öden Fleck, auf dem er seine Jugend verlebt hatte, verließ er ohne viel Bedauern — vielleicht, daß später das Heimweh sich einstellte. Es gab nichts, was ihn sonderlich daran fesselte, denn das Einzige, was ihm Sonnenschein gebracht hatte, war ihm entrissen worden, und so wanderte er neben dem Hausirer her, in Reden und Gedanken nur damit beschäftigt, was er zunächst zu thun hätte.

Er besaß viel Offenherzigkeit: er hatte nichts zu verhehlen, hatte nicht den entferntesten Grund, um einen Gedanken der in seinem Kopfe aufstieg, ein Ereigniß das ihm begegnet war, ja sogar seine Plane für die Zukunft zurückzuhalten, zu verkleiden oder zu verfälschen, und er erzählte deßhalb dem Krämer alle Vorfälle der letzten paar Tage und wie es sein einziger Herzenswunsch sey, die Frau, die er Bessy nannte, wieder zu sehen. Er hätte sein Anliegen Nie-

mand eröffnen können, der besser zum Rathgeber getaugt hätte als eben sein zufälliger Gefährte, denn ich muß bemerken, daß auch Wenige geeigneter waren, seine Empfindungen zu begreifen und sich dafür zu interessiren.

„Du willst ausfindig machen, wo sie ist, Jim?“ sagte Joshua Brown; „o nichts leichter als das. Du sagst, der Kutscher sey einer von Mr. Galland's Postknechten gewesen. Nun sieh, die haben Alle einen Kurs und besuchen dieselben Wirthshäuser; wir können leicht eine Postkarte bekommen und sie von Gasthof zu Gasthof verfolgen bis wir den letzten erreichen, und dann bedarf es nichts als einer Kanne Bier, und der Postjunge, der sie führte, wird Dir erzählen, wo er das arme Ding hingeschafft hat.“

Diese Andeutung eines so einfachen Verfahrens, an das er selbst nie gedacht hätte, war für den armen Knaben ein wahrer Lichtstrahl und er beschloß ohne Verzug diesen Rath zu befolgen.

Bei Mr. Galland verlangte er sogleich eine Karte des Hauses, welche, wie alle damaligen Postkarten, eine Liste sämmtlicher Stationen und Wirthshäuser an der Londoner Straße enthielt; so weit befriedigt, ging er jetzt munterer neben seinem Begleiter her, bis sie etwas abseits von der geraden Straße des Städtchen erreichten, wo Joshua Brown ein Geschäft zu besorgen hatte.

Es war ein großer volkreicher Ort mit einer breiten bergansteigenden Straße und verschiedenen Nebengassen, welche in rechten Winkeln von der Hauptstraße ausliefen und als Hintergrund viele krumme Alleen und Pfade sehen

ließen. Hier verweilte Joshua Brown in dem Wirthshause, wo der Wagen anhielt und wo er wohl bekannt und respektirt war; nachdem er den Knaben daselbst bestens anempfohlen, ließ er ihn dort und stieg selbst den Hügel hinan, indem er sich nur ein paar Augenblicke in einem jener kleinen Kramläden aufhielt, der wie gewöhnlich in solchen Landstädtchen mit dem Verkaufe von Goldwaaren zugleich den von Pappendeckel, Büchern und Holzschnitten, Saife, Siegellack und Luxusartikeln verknüpfte.

Nach einigen sehr bezeichnenden Worten, die er mit dem Herrn des Ladens gewechselt, machte sich Joshua Brown von Neuem auf den Weg, bog in eine der Seitengassen, dann einen schmalen auf beiden Seiten mit kleinen Häusern eingefaßten Pfad hinab, bis er vor einer ominös aussehenden schwarzen Puppe in weißer Mütze und langem Gewande stehen blieb, welche an einer eisernen Stange links von der Hausthüre hing. Auf der andern Seite war ein Kaufladen mit sehr kleinen Fensterscheiben und drüber eine Aufschrift, welche zu erkennen gab, daß Mingleton Bowes mit Marinevorräthen Handel trieb. Was man aber in einem der abgelegensten Landstädtchen von England, das mit der See überhaupt nur durch Post- und Güterwagen in Verbindung stand, von Marinevorräthen bedürfen könne — darüber blieb die Inschrift wohlweislich die Erklärung schuldig.

Jedenfalls trat Joshua Brown in den Laden, und fand darin nichts als rostige Eisenstücke, Seilstumpen, Rollen von Blei-, Kupfer- und Eisen-Gewichten, eine unendliche Mannig-

faltigkeit an Waaren und Bündeln, eine große Masse Pechkränze und Fackeln, ein vollständiges Assortiment von Lichterstumpen, das in Europa vielleicht seines Gleichen suchte, große steinerne Krüge mit Tropfbier gefüllt, zwei bis drei Päcke mit Lumpen, Federkiele, Kokosnüsse, einen starken Vorrath Picklinge, Stockfische und geräucherten Lachs, einen Krug voll russischer Preiselbeeren und eine zahllose Menge starkriechender Artikel, schmutzig zum Ansehen und für die Nase fast ebenso widrig wie für das Auge. Mit einem Worte: der Titel — 'Händler mit Marinevorräthen' — schien anzudeuten, daß der Betreffende Alles und Jedes unter der Sonne zu kaufen und zu verkaufen geneigt sey.

Da kein menschliches Wesen in dem Laden, und außer einer riesigen weißen Katze, die mit ihrem haarigen Rücken an der Anschnittseite eines einzigen Glocesterkäses auf dem Zahltische ruhte — überhaupt kein lebendes Geschöpf um die Wege war, so scharrte Joshua zuerst mit dem Fuß auf dem Boden, um die Aufmerksamkeit auf seine Anwesenheit zu lenken, und stampfte einigemale auf die Diele, als ihm dies nicht gelingen wollte. Es ist wunderbar, wie gleichgültig die Leute im Hause gegen mögliche Diebstähle zu seyn schienen, denn er mochte stampfen wie er wollte — kein Mensch ließ sich sehen, und er hätte den großen Krug mit Preiselbeeren wegtragen können, ohne daß irgend Jemand es beachtet hätte.

Ich weiß nicht, ob Joshua Brown es für grob oder gefährlich hielt, das Privatgespräch einiger Personen, welche bei verschlossener Thüre im Alkov zusammen verhandelten,

zu unterbrechen; auch kann ich es nicht auf mich nehmen zu entscheiden, ob in seinem Wesen überhaupt eine Neigung zum Fantastischen lag: gewiß ist nur so viel, daß das Mittel, das er ergriff, um den Herrn des Hauses aus seiner Zerstreutheit aufzuwecken, etwas excentrisch genannt werden konnte.

Da er nämlich einen guten dicken Handschuh an der Rechten trug, so näherte er sich sachte dem Schwanze der großen Katze, und das letzte Gelenk mit Daumen und Zeigfinger anfassend sagte er in befehlendem Tone: „ruf deinem Herrn!" indem er das gute Thier auf eine Weise kneipte, daß er das Hintergelenk beinahe von seinem Nachbar abgerissen hätte.

Ein gräuliches Miau war die nächste Folge, und dann fuhren Peters Klauen mit Blitzesschnelle nach Arm und Hand des Angreifenden. Die Zähne wären nicht ausgeblieben; aber Joshua Brown schüttelte das Thier im selben Augenblicke von sich, und ein kleiner Mann mit weißem Gesicht, rothen Augenliedern und zerrissenem pockennarbigem Antlitz stürzte aus dem Hinterladen, indem er die Thüre scharf hinter sich zuschlug. Er starrte den Krämer eine Weile mit seinen Triefaugen an, stellte sich dann hinter seinen Zahltisch und fragte in höchst geschmeidigem Tone, was er wünsche.

Joshua streckte den Kopf zu ihm hinüber und flüsterte ihm einige Worte in's Ohr.

Der Händler mit Marinevorräthen betrachtete den

Fremden etwas mißtrauisch und gab dann kopfschüttelnd zur Antwort:

„Ich verstehe nicht, was Ihr meint, Sir."

Sein Ton war der unschuldigste von der Welt, und sein Gesicht zeigte dumme Ueberraschung; aber Joshua näh rte sich abermals mit dem Kopfe und flüsterte dem würdigen Handelsmanne einige weitere Worte zu, welche ein sanftes Lächeln auf seine Lippen riefen — Letztere hatten viel Aehnlichkeit mit denen einer Kröte — während ein Strahl des Verständnisses in seinen trüben Augen leuchtete.

„Alles sicher?" fragte er.

„Sicher wie 'ne Nußschale," erwiederte der Hausirer; „sonst hätte ich die Katze nicht in den Schwanz gekneipt."

„Mir ist bis jetzt noch nichts bekannt," behauptete der Herr der Marinevorräthe; „aber ich denke, ich werde es schon auffinden können. Ist es der Kasten, den Ihr sucht?"

„Nein — nein," gab Joshua ungeduldig zur Antwort; „der volle Werth des Kastens ist mir schon ersetzt worden. Ich sagte Euch ja — die Brieftasche mit Allem, was darinnen ist."

Wo wohnt Ihr?" erkundigte sich der Ladenmensch. „Ich möchte behaupten, daß ich in einem oder zwei Tagen schon etwas erfahren werde."

„Ich wohne nirgends," erwiederte der Hausirer, „denn ich warte nur auf den Postwagen, um in die Stadt zu gehen. Einige Tage hier hinzuliegen, das geht nun und nimmer, Meister Mingy Bowes, denn wenn ich die Brieftasche nicht mit bekomme, so geht das ganze Geschäft in die Hände der

Plünderer über und dann, wißt Ihr recht wohl, verliere ich meinen, Ihr verliert Euren und die Herren verlieren ihren Antheil."

„Wartet einen Augenblick," sagte der Mann; „ich will nur in meinen Büchern nachsehen — so viel ich weiß, könnte ich's schon bekommen haben. Zwei bis drei Kleinigkeiten sind seit heute Morgen eingelaufen."

„Nur weiter," ermahnte Joshua Brown; „und vergeßt nicht, wir stehen auf Ehrenwort und theilen nach der Regel."

Der Mann zog sich in sein Hinterstübchen zurück. Seine Bücher mußten jedoch etwas schwer zu lesen, dabei aber ziemlich schwatzhaft seyn, denn er blieb ziemlich lange aus, während welcher Zeit ein lebhaftes Geschnatter — offenbar von mehr als einer Zunge herrührend — durch die Thüre drang.

Endlich steckte der Händler den Kopf heraus und winkte dem Hausirer mit den Worten:

„Tretet nur einen Augenblick herein."

Die Einladung annehmend, trat Joshua Brown in den Hinterladen. Dort fand er — wie er erwartet hatte — daß der Händler mit Marinevorräthen nicht allein war, denn auf einem der beiden einzigen Stühle, welche nicht mit leblosem Gerumpel belegt waren, saß ein großer derber Bursche von nicht sehr einnehmendem Aeußeren in einem weiten grobwollenen Rock, ein roth und weißes Taschentuch um den Kopf gebunden. Sein Stuhl stand neben dem Feuer; die Füße ruhten auf dem Kamingitter, den Rücken nach der

Thüre gewendet; als aber der Hausirer eintrat, drehte er sich halb nach ihm um und schielte ihn mit dem einen Auge an, denn das andere war offenbar von einem tüchtigen Schlage getroffen worden und beinahe geschlossen.

Mit ruhigem bedächtigem Schritt ging Joshua Brown gerade auf den andern Stuhl los, und setzte sich schweigend so, daß er das Gesicht halb nach dem Kaminrost zur Rechten, halb nach der Ladenthüre und dem früheren Bewohner des Zimmers wendete, während er den Rücken gegen ein Fenste drehte, das auf ein gepflastertes Höfchen an der Rückseite des Hauses hinauslief.

Diese Stellung war nicht ganz unwichtig, und es ist vielleicht nöthig, zu bemerken, daß das Fenster mit einer Drahtblende versehen war, so daß man von Außen nicht deutlich in's Zimmer sehen konnte, während Die innerhalb Alles, was in gewissen Gränzen in dem Hintergäßchen vorging, scharf beobachten konnten.

Manche Leute sind geborne Diplomaten, und wenn ich auch nicht behaupten will, daß dies bei dem Hausirer der Fall war, so bewies er doch bei der jetzigen Veranlassung, daß er eine höchst wichtige Eigenschaft eines geschickten Unterhändlers besaß — nämlich die, daß er seine Zunge beherrschen konnte. Er hatte in seinem Verkehre mit dem Hausherrn schon einmal die Initiative ergriffen, und das, meinte er, sey für jetzt vollkommen genügend.

Dieses Schweigen von seiner Seite schien den beiden Andern nichts weniger als angenehm. Der Mann neben dem Feuer glotzte ihn mit dem einen unbeschädigten Auge

an, sprach aber nichts, und die erste Anstrengung des Händlers in Marinevorräthen, der den Hausirer mit einem — „dies ist der Gentleman, Sam" — einführte, blieb ohne Erfolg, denn Beide verhielten sich noch immer ganz stumm.

„Dies hier ist der Gentleman, Sir," so wendete sich der Hausherr an den Hausirer, um es mit diesem zu probiren. „Ihr müßt ihm sagen, was Ihr vorhin gegen mich erwähnt habt."

„Was soll ich ihm sagen?" fragte Joshua Brown. „Ich weiß ja nicht, wer er ist."

„Ei was Teufels hat denn das damit zu schaffen?" polterte der Mann, welcher vorhin Sam geheißen worden. „Ihr kommt wegen etwas hierher? — warum sagt Ihr's also nicht?"

„Weil ich nicht gerne von Dingen und mit Leuten rede, welche vielleicht nicht dabei betheiligt sind," gab der Krämer zur Antwort; „da ich übrigens vermuthe, daß Meister Mingy Bowes Euch schon etwas von der Sache erzählt hat, so habe ich blos so viel zu sagen, daß ich weiß, wo für eine gewisse Brieftasche, welche gestern Nacht etwa anderthalb Meilen jenseits Knight's Hill wegprakticirt wurde, ein Hundert Pfündchen zu verdienen sind."

„Das reicht nicht," murmelte der Andere in einem Tone, der vielleicht darauf berechnet war, daß der Krämer es hören sollte. „Die die Brieftasche in Händen haben, wissen recht gut, was sie werth ist — und das beträgt mehr als jene Hundert."

„Ich weiß nicht," gab der Hausirer laut zur Antwort;

„mir ist blos bekannt, was man geben will — und von diesen Hundert sollte ich, glaub' ich, zehn Pfund für mich bekommen".

Der Mann blinzelte zu dem Krämer empor, ohne jedoch den Kopf zu erheben und brummte leise den wilden Fluch:

„Gott soll mein Blut und meine Augen verdammen" — eines der Letzteren schien bereits seinem vollen Werthe nach verpfändet — „wenn ich das Taschenbuch um solches Spottgeld hingebe."

„Dann thut mir's sehr leid, daß wir keinen Handel machen können," bemerkte der Hausirer; „ich gebe immer gerne einen ehrlichen Groschen zu verdienen, wenn ich kann, und ich habe dies für eine gute Aussicht gehalten; wenn die Leute aber nicht vernünftig seyn wollen, so kann ich's nicht hindern. Ich habe übrigens eine Ahnung, daß sie — was sie auch thun und denken mögen — doch keinen Heller weiter bekommen werden."

„Das weiß ich besser," höhnte der Raufbold, den Kopf aufrichtend; „ich will Euch was sagen, Meister, es soll ihn seine blanken zwei Hundert kosten oder er bekommt die Brieftasche nicht. Um Unsinn habe ich mich noch nie bekümmert. Da drin sind Dinge," indem er die Brieftasche aus seinem Sacke zog, „die einen Mann an den Galgen bringen oder ihm das Leben retten können. Ich habe die Sache schon herausgefunden; so geht nur und sagt ihm, daß ich, wenn er nicht vor morgen Abend um zehn Uhr in diesem Neste hier seine zweihundert Pfund in goldenen Sovereigns auszahlt, das Taschenbuch mit seinem ganzen Inhalt in's

Feuer werfe. Dann soll er eines Tags einen Strick um den Hals haben, ehe er noch weiß, wie das zugeht; er soll sich also doch vorher besinnen, was er thut — das ist Alles."

„Mir ist nichts von dem Inhalte der Brieftasche bekannt," erwiederte der Krämer, welcher gerne etwas Näheres darüber gehört hätte. „Ich weiß blos, daß Dinge drin sind, die man gerne wieder haben möchte; sonst hab' ich nichts davon gehört. Ferner weiß ich noch, daß man Euch, wenn ich ohne sie zurückkomme, die Schnäbel auf die Fährte hetzen wird, und die werden sie so oder anders bald erwischen, wie Euch wohl bekannt ist. Sie werden ein hundert Pfund besser als Ihr zu schätzen wissen."

„Sagt das noch einmal," schnaubte der Mann mit drohendem Blick, die Brieftasche zwischen Daumen und Zeigfinger emporhaltend, wie wenn er sie in's Feuer werfen wollte. „Ihr wißt nicht, daß der Inhalt dieses Buches dem Burschen einen Luftsprung nach der Hornpfeife ersparen kann, und ich sollte meinen, sein Hals wird doch mehr als ein paar Hundert werth seyn. Wenn Ihr mir auf Leib und Seele versprecht, mir so ein paar Hundert zu holen, will ich bis morgen warten — wo nicht, so wandert sie zum Teufel."

„Geh, geh, Sam," mahnte der Händler in Marinevorräthen, „bring' Dich nicht selbst in Wuth. Der Gentleman wird gewiß thun, was vernünftig ist."

„Nun gut, so mag er gehen und die Münze holen," brummte der Andere in mürrischem Tone; eine Weile später winkte er jedoch dem Hausherrn mit hastiger Geberde zu sich her und fragte ihn leise: „wer Teufels geht da oben im

Hofe auf und ab, Mingy? Das ist jetzt das dritte Mal, daß er vorbeikommt."

Der Hausherr richtete seine Augen alsbald auf das Fenster, wobei seine Wange nicht wenig erbleichte.

„Ei — ei, das ist Jones der Konstable," stotterte er ängstlich. „Ich sage, Sam, Du thätest besser, des Gentlemans Anerbieten anzunehmen. Komm', komm', gib ihm das Buch — Du weißt, es könnte Schlimmeres zur Folge haben."

„Verdammt soll ich seyn, wenn er's bekommt," tobte der Raufbold, die Brieftasche mitten in's Feuer stoßend, „weder sie noch mich soll er haben. Das ist das Einzige, was gegen mich zeugt und so fahre hin. Hol Euch der Teufel, wenn Ihr nicht wegbleibt!" fuhr er fort, indem er den Schürhacken erfaßte und sich dem Krämer und Mingy Bowes entgegenwarf, welche Beide herbeistürzten, um die Brieftasche aus dem Feuer zu reißen; „wenn Einer es wagt sie anzurühren, so schlag' ich ihm das Hirn ein. Jetzt könnt Ihr gehen und ihm sagen, was Ihr damit ausgerichtet habt, daß Ihr einen Schlingel wie den im Hofe da droben mitbrachtet. Ihr denkt wohl, Ihr seyd jetzt sicher, Meister; ich werd' Euch aber dieser Tage einmal hinauswerfen. Ich habe nicht übel Lust, es sogleich zu thun, was auch daraus erfolgen möge, und so macht lieber, daß Ihr so rasch wie möglich fortkommt."

Der Krämer dachte ebenso und wendete sich nach der Thüre; als er diese jedoch erreicht und die Klinke in der Hand hatte, drehte er sich um und sagte:

„Ihr seyd ein Narr und habt ein ehrliches hundert Pfund verloren. Was den Burschen betrifft, der da draußen vor dem Fenster auf und ab spaziert, so hab' ich ihn nie in meinem Leben gesehen; so viel ich weiß, kann er der Konstabel oder der Wauwau seyn; Ihr habt Euch also Euren eigenen Markt verdorben und seyd ein Narr bei all Eurer Mühe."

Der Mann sprang auf ihn los wie ein Tiger; aber Joshua ergriff einen schweren Stuhl und schleuderte ihm diesen mit solcher Gewalt gegen das Schienbein, daß er in wüthendem Schmerze im Zimmer herumtanzte, während dessen der Krämer in den äußeren Laden und von da auf die Straße gelangte, ohne sich damit aufzuhalten, daß er sich von Mr. Mingy Bowes verabschiedet hätte.

Zu seiner Verfolgnng wurde kein Versuch gemacht, obwohl der Schlingel in dem langen weiten Rocke fürchterlich auf ihn fluchte und seine Schienbeine rieb, um den Schmerz, welchen er dort empfand, zu mildern. Der Händler mit Marinevorräthen schloß zu gleicher Zeit sorgfältig die Thüre des Hinterstübchens, wo sie sich befanden, und öffnete dann die Eisenthüre eines hohen Schenktisches, der für seine werthvollsten Artikel zum Aufbewahrungsorte bestimmt schien. Wirklich zeigten sich auch auf den verschiedenen Brettern, welche alle aus demselben Metalle wie die Thüre bestanden, viele seltene und merkwürdige Gegenstände, wie sie Niemand in einem Landstädtchen und dazu noch in dem Kramladen einer abgelegenen Gasse zu finden erwartet hätte. Ohne sich jedoch mit Betrachtung seiner Schätze aufzuhalten,

sah man ihn mit rascher ruhiger Bewegung und mit mehr Kraft, als man ihm wohl zugetraut hätte, auf das mittlere Brett drücken, worauf sich alsbald der ganze eiserne Einsatz des Schenktisches mit seinem Inhalte anscheinend auf Rollen vorwärts schob, bis die Hinterseite „wandklar" ward, wie die Sachverständigen es nennen würden. Mit ganz geringer Mühe schob sich sofort der ganze bewegliche Kasten um einen Drehpunkt in der rechten Seitenecke, indem er nicht allein die Oeffnung, die er früher ausgefüllt, sondern auch eine beträchtliche Tiefe dahinter — offenbar einen Gang nach einem andern Theile des Hauses — offen ließ.

„Da gehe hinein, Sam," sagte Mr. Mingy Bowes. „Verstecke Dich eine Weile, und ich will sehen, was dieser Jones hier in der Nähe zu schaffen hat."

Sein Gefährte schien von Allem, was er sah oder hörte, keineswegs überrascht, sondern humpelte in den leeren Raum der Mauer — wie wenn er gleich einem Kaninchen an einem solchen Dachsbaue Gefallen fände. Mr. Bowes rollte den eisernen Schenktisch wieder an seine Stelle, verschloß dessen Thüre, und nachdem das Zimmer wieder sein gewohntes Aussehen angenommen hatte, trat er durch den Laden auf die Straße und verfügte sich alsbald in das Hintergäßchen, wo der Konstable noch immer hin und her wandelte.

„Guten Morgen, Mr. Jones," begann er mit eifriger hastiger Miene; „habt Ihr nicht eben einen kräftigen Mann in braunem Rocke mit grauen Strümpfen und Kamaschen vorbeigehen sehen?"

„Nein," gab der Konstable zur Antwort; „hier ist Niemand vorbeigekommen."

„Faßt ihn nur scharf in's Auge, wenn er kommt," sagte Mingy Bowes, „denn er hat mir Dinge zum Kauf angeboten, die ich nicht nehmen mochte. Ich bin überzeugt, er hat sie gestohlen, und ich glaubte, Ihr könntet ihm vielleicht abpassen."

„O nein," versetzte der Konstable; „ich warte auf den jungen Wilson, der da oben in Nummer viere wohnt; er kam gestern Nacht betrunken nach Haus und hat sein Weib fast todt geprügelt. Sie wurde heute Morgen in den Spital gebracht, und da der Arzt sie in Gefahr erklärt, so will der Magistrat ihn einstecken lassen. Er wagt sich jetzt nicht nach Haus, wird aber bald durch Hunger heim getrieben werden, denn er hat keinen Heller in der Tasche und Niemand wird ihm etwas borgen."

Mingy Bowes lachte und der Konstable lachte, denn es gibt Leute, denen Sorgen, welche den meisten Menschen höchst betrübend — Verbrechen, welche Allen traurig erscheinen sollten, nur sehr spaßhaft vorkommen.

Mr. Bowes war mit dieser Kunde wohl zufrieden, obwohl er in anderen Punkten nicht wenig zänkisch gestimmt war. Er eilte deßhalb nach Haus, befreite dort seinen versteckten Kameraden, der sich mittlerweile von dem Schlage auf's Schienbein erholt hatte, und jetzt ganz gelassen — ich möchte sagen zerstreut — zu dem Feuer wandte, um seinen alten Sitz wieder einzunehmen; aber Mr. Bowes war nicht

ganz mit ihm zufrieden und schickte sich demgemäß an, ihm die Leviten zu lesen.

„Ich wundere mich nur, wie Du ein solcher Narr seyn kannst, Sam," sagte er; „Jones hat mit dem Vogel, der eben vorhin hier war, nichts zu schaffen. Er sucht den jungen Wilson, und weil Du dies nun für eine Falle hältst, so mußt Du auch gleich die Brieftasche in's Feuer werfen, da Du doch hundert Pfund dafür hättest haben können. Damit hast Du Dich selbst aufgegeben; der Gentleman wird die Schnäbel auf Dich hetzen, und verlaß Dich d'rauf — sie werden Dich bald erwischen."

„Er wagt es nicht," versicherte der Andere mit trotzig aufgeworfenen Lippen, „und Du bist ein Narr, Mingy, daß Du von Dingen sprichst, die Du nicht verstehst."

„Kein so großer Narr wie Du," behauptete Mingy Bowes in keckem Tone; „was nützte Dir denn das Verbrennen der Brieftasche? Das half Dich ja gar nichts, denn was Du auch anfangen willst, so hättest Du sie jedenfalls bei der Hand behalten sollen."

„Da bist Du auf dem Holzweg," meinte der Zweite; „'s war das Beste, was ich thun konnte. Du bist noch nicht der Pfiffigste, Meister Mingy — das kann ich Dir wohl sagen. Glaubst Du, ich habe den Inhalt des Büchleins umsonst gelesen? Ich habe jetzt diesen jungen Burschen, wer er auch seyn mag — in einem Schraubstock, der ihn ganz säuberlich zusammenpressen soll, wie Du nächstens sehen wirst. Ich könnte ihn morgen aufhängen lassen, wenn ich wollte; aber das würde weder mir noch sonst Jemand

großen Nutzen bringen; dafür soll er schwitzen, das darfst Du glauben."

„Ich versteh Dich nicht," erwiederte Mingy Bowes. „Kannst Du ihn an den Galgen bringen, so kann er's bei Dir noch viel leichter; und das würde doch nicht in Deinen Kram passen, Meister Sam, wenigstens glaub' ich es nicht."

„Nein, gewiß nicht," versicherte der Andere; „aber ich will Dir Alles erzählen, Meister Bowes, denn Du mußt mir dabei behülflich seyn."

Und nun erklärte er dem Empfänger gestohlener Güter, wie er in der Brieftasche jenes Papier gefunden habe, das Mr. Hayley seinem Sohne vor dessen Flucht aus England übergeben hatte und welches dem Leser bereits vorgelegt worden. Der Mann wußte zwar nichts von jener Geschichte, oder wenn er auch je etwas davon gehört, so hatte er es gänzlich vergessen; aber das Papier selbst bewies, daß eine Fälschung begangen worden, und daß das Dokument ausgestellt war, um denjenigen, der zur Rettung seines Vaters freiwillig die Last des Verbrechens auf sich genommen hatte, im Nothfalle als schuldlos darzustellen. Was ferner die Gegenwart und die Art und Weise betraf, wie Henry Hayley's Geschichte mit der gestern Nacht ausgeplünderten Person in Verbindung gesetzt werden mochte, so enthielt die Brieftasche verschiedene Schreiben, adressirt an Oberst Middleton in einem Londoner Hotel nebst mehreren Memoranden vorzunehmender Geschäfte, an denen sich ohne sonderliche Anstrengung der Einbildungskraft entdecken ließ,

daß sie sich auf das andere jene Fälschung betreffende Papier beziehen mochten.

Da ich den Inhalt der Brieftasche vielleicht später anzugeben haben werde, so will ich jetzt nicht länger dabei verweilen, sondern blos noch sagen, daß Mr. Mingy Bowes die Erklärung seines würdigen Freundes vollkommen befriedigend fand, und daß er sich mit edlem Fleiße und Eifer daran machte, mit Mr. Samuel einen Plan ihres künftigen Verhaltens zusammen zu schmieden, durch dessen Ausführung er mehr zu gewinnen hoffte, als er sich hätte versprechen dürfen, wenn die von dem Hausirer angebotenen hundert Pfund ohne Zögern angenommen worden wären.

Hier wollen wir sie denn für jetzt verlassen, fest überzeugt wie sie waren, daß sie einen sicheren Anhaltspunkt an ein Schlachtopfer gewonnen hätten, das ihren Klauen nicht mehr entrinnen könnte, bis sie es gleich trockenem Heu ausgepreßt hätten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Henry Hayley hatte sein Versprechen nicht vergessen, denn er saß um eilf Uhr neben Mr. Winkworth, der heute zum ersten Male beim Frühstück in den Salon herabgekommen war, welchen Charles Marston und er in ihrem Hotel sich hatten anweisen lassen.

Charles war in einiger Entfernung an einem Tische mit Briefschreiben beschäftigt, und der alte Herr erholte sich

auf einem Sopha von den Anstrengungen des Mahles. Er war etwas blasser und nicht ganz so gelb als da Henry ihn das letzte Mal gesehen hatte; seine Grillenhaftigkeit, sein Muthwille schienen sich aber während der kaum überstandenen schmerzhaften Krankheit nicht im Geringsten vermindert zu haben. Er zeigte sich übrigens sehr erfreut, seinen jungen Bekannten zu sehen, schüttelte ihm herzlich die Hand und schien munterer und lebhafter als er den Morgen über gewesen war.

„Nun, Oberst," begann er, „mich verlangte sehr nach Eurem Anblick — um Euch etwas zu fragen. Ihr seyd ein Militär, seyd schon mehrere Jahre im Dienst — sieben habt Ihr mir, glaub' ich, einmal gesagt — und habt ohne Zweifel schon manchen Strauß bestanden. Nun sagt mir: waret Ihr jemals verwundet?"

Henry deutete auf die Narbe seiner Wange.

„Nur einmal, mein theurer Sir, und zwar ganz leicht," versetzte er.

„Nun seht, wie das Glück eine launische Metze ist!" rief Mr. Winkworth. „Ihr streift sieben Jahre in der Welt herum, sucht Wunden und Quetschungen, es ist Euer Beruf, Euer Handwerk, der Zweck Eures Lebens, erschossen oder erschlagen oder aufgespießt zu werden, und Ihr bekommt nichts als einen Krätzer in's Gesicht, während ich, dessen Geschäft es ist, alle solche Dinge zu vermeiden, ich, der ich Krieg, Blutvergießen und Streit in allen Gestalten hasse und einen besonderen Widerwillen gegen Wunden hege — kein Jahr lang in der friedlichsten Weise und Absicht reisen

kann, ohne zweimal angeschossen und einmal beinahe getödtet zu werden."

„Das sind allerdings höchst unerklärliche Dinge," meinte Henry Hayley; „ich selbst kannte zwei Männer — der Eine ging nie in die Schlacht, ohne verwundet zu werden, während der Andere einen Talisman bei sich zu tragen schien, welcher Blei und Stahl von ihm ablenkte, trotzdem daß er sich vielleicht mehr als der Andere exponirte."

„Aber nicht allein mit zwei Menschen, sogar mit zwei Schultern treibt die grillenhafte Vettel ihre Streiche," erzählte Mr. Winkworth. „Ich weiß wahrhaftig nicht, wodurch meine unglückselige linke Schulter sie beleidigt hat oder warum die rechte nicht ebenso gut Anspruch auf Wunden haben sollte; gewiß ist nur so viel: alles Schlimme was mir begegnet, fährt sicher in diesen armen Leidensgefährten, während die andere ganz behaglich dahin lungert und ihrem Bruder nicht einmal einen Boten schickt, um sich nach dessen Befinden zu erkundigen."

„Nach dem was ich sehe, hoffe ich jedoch, mein guter Sir, daß keine von beiden diesmal sonderlich gelitten hat, und daß Ihr bald wieder besser seyn werdet," bemerkte Henry.

„Weiß nicht — weiß nicht," meinte Mr. Winkworth — „wenn die Aerzte mich in Ruhe lassen und jener Knabe dort mich nicht zu todt ärgert, so wird mir's wohl bald besser werden. Aber es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß Einer oder der Andere mich noch um's Leben bringt, wenn ich nämlich so thöricht bin, sie gewähren zu lassen."

Charles schaute von seinem Schreibtische auf, als er diesen Angriff gegen sich selbst vernahm.

„Der Himmel weiß, mein theurer Winkworth," versicherte er, „ich habe Euch nie gescholten, als wenn ich Euch dazu bringen wollte, was der Arzt Euch anbefahl."

„Und ist das nicht genug?" rief Mr. Winkworth lächelnd; „wie dürft Ihr mich zwingen etwas zu thun, was ich für schädlich halte — den Weisungen eines Mannes zu folgen, zu dem ich kein Vertrauen habe, oder meine Schulter Morgens, Mittags und Nachts mit einer Auflösung zu waschen, welche sie nur schlimmer macht, während blose Milch und Wasser sie vollkommen heilt? Nein, nein — ich bin Gott sey Dank nicht so alt oder so thöricht, nicht so toll oder jugendlich, um noch Vertrauen zu Aerzten zu haben, die nur im Finsteren herumtappen und weit mehr Menschen tödten als kuriren. Ueberdies habt Ihr mich wegen vieler anderer Dinge geärgert. Erzähltet Ihr mir nicht eben vorhin, Euer Vater stehe in der Zeitung? Das war genug, um jeden Freund von ihm zu ärgern, und wenn man vollends sehen muß, wie Ihr die Sache so ruhig und gelassen aufnehmt, als ob sie gar nicht von Bedeutung wäre, so könnte man wohl gar toll werden. Ich bin überzeugt, Euer guter Oheim, Mr. Scriven, nimmt die Sache nicht so leicht?"

„Allerdings nicht," gab Charles Marston zur Antwort; „aber erstlich ist meines guten Oheims Gemüth von ganz anderem Stoffe wie das meinige; dann sind ihm auch viele Dinge unbekannt, die ich weiß und welche sehr zur Er-

leichterung der Sache beitragen. Das Eine ist mir jedenfalls ein großer Trost, daß mein Vater — was auch erfolgen möge — niemals in Dürftigkeit gerathen kann, denn das großmüthige Vermächtniß, das er mir vor langer Zeit aussetzte, schützt ihn jetzt dagegen, und ich habe ihm noch andere Dinge zu berichten, welche hoffentlich die Erinnerung an die Enttäuschungen und Sorgen, welche dieses Ereigniß ihm verursacht haben muß, aus seinem Gedächtnisse verwischen werden."

„Ho ho — Geheimnisse!" rief Mr. Winkworth, während Henry Hayley seinen Freund mit wohlwollendem aber sehr bedeutungsvollem Lächeln betrachtete, „wenn sie der Mühe werth sind, will ich schon dahinter kommen. Ich besitze die ganze Neugierde eines alten Junggesellen oder einer alten Jungfer — das kann ich Euch versichern, und ich will wetten, Meister Charles, noch ehe Euer Brief Calcutta erreicht, werde ich die Sache ausspionirt haben."

„Das ist sehr wahrscheinlich, mein theurer Sir," gab Charles zur Antwort, „denn erstens wird das Geheimniß bald bekannt werden — dabei verspreche ich, daß Ihr einer der Ersten seyn sollt, der es erfährt — und dann ist es gar nicht wahrscheinlich, das mein Brief überhaupt nach Calcutta gelangt, denn Mr. Scriven sagt mir, mein Vater sey auf dem Wege nach England — ich wundere mich, daß ich dies nicht selbst von ihm erfahren habe."

„Wo wollt Ihr aber dann Euren Brief hinsenden?" fragte Henry Hayley, nicht ohne Ueberraschung. „Wenn

Euer Vater unterwegs ist, wird er ihn ja wahrscheinlich verfehlen."

„Ich werde ihn an seinen Agenten nach Liverpool schicken," bemerkte Charles; „dann mag er ihn erhalten oder nicht, ehe er London erreicht; aber wenn ich ihm meinen Dank für alle seine Güte, meine Achtung vor dem hohen Werthe seines Charakters bezeugen, wenn ich vielleicht seinen Kummer lindern und ihn von seiner Angst befreien kann, so will ich keine Stunde zögern, Middleton, obwohl ich, wie Ihr wißt, das Briefschreiben hasse."

„Ich weiß Alles," rief Mr. Winkworth wie aus tiefem Traume erwachend; „ich habe Euer Geheimniß ergründet — es ist mir nun ganz klar. Nußbraune Augen, ovales Gesichtchen, gerades Näschen, muthwillig aufgeworfene Lippen — ich hab's — ich hab's, Meister Charles."

„Eine Dame, Sir," meldete der Kellner, an Mr. Winkworth sich wendend, „wünscht zu wissen, ob sie Euch besuchen könne; hier ihre Karte, Sir — sie wartet unten im Wagen."

„Eine Dame!" rief Mr. Winkworth, die Karte in Empfang nehmend. „Lieber Himmel, haben sie mich schon aufgefunden! Was doch diese Europäerinnen ein schreckliches Volk sind: sie können einen alten Junggesellen keine drei Tage in Ruhe lassen, ohne die Citadelle seines Herzens nach allen Formen des Krieges anzugreifen. Lady Anna Mellent! — Meldet Mylady meine respektvollsten Komplimente, und sagt ihr, Hippokrates' Gesetze und Verordnungen verbieten mir an ihren Wagenschlag hinabzukommen; wenn

sie mir aber die Ehre erweisen und heraufspazieren wolle, werde ich hocherfreut seyn, sie zu sehen."

Der Kellner war schon gewohnt, den alten Herrn jedesmal anzustarren und ihn für den sonderbarsten Mann von der Welt zu halten. Er entfernte sich jedoch eiligst und kehrte gleich darauf zurück, um Lady Anna anzumelden.

Diese trat mit munterem lachendem Blicke in's Zimmer; ihre Wange war ziemlich geröthet und das Hütchen, das sie trug, stand ihr so gut, daß wenn sie wirklich Absichten auf das Herz des alten Herrn hatte, ihre Kräfte hiezu wohl vorbereitet schienen.

Mr. Winkworth war übrigens, wenn auch zuweilen etwas bitter und sarkastisch gegen das weibliche Geschlecht, in seinem Benehmen gegen dasselbe das Muster von Artigkeit und altmodischer Höflichkeit; er erhob sich vom Sopha, ging Lady Anna bis an die Thüre entgegen, wo er voll Galanterie ihre Hand ergriff und seine Lippen auf ihre Fingerspitzen drückte.

„Das ist in der That eine große unerwartete Gunst, meine theure Lady Anna," begann er, „und — gestattet mir diese Versicherung — ich bin dafür ebenso dankbar, wie wenn ich die Unverschämtheit darum zu bitten und Ihr die Grausamkeit gehabt hättet, mich einen Monat danach schmachten zu lassen."

„Ein vortrefflicher Anfang, Mr. Winkworth," versetzte Lady Anna; „ich werde nämlich Eure Dankbarkeit alsbald auf die Probe stellen. Ihr werdet mich etwas anspruchsvoll finden, aber ich will Euch jedenfalls meine Aufrichtig-

keit beweisen. Ich arrangire eben eine Partie, um auf einem meiner Güter im Norden eine Woche zuzubringen. Ich kann Euch versichern, einige höchst angenehme Personen werden dabei seyn: ein gewisser Oberst Middleton" — hier warf sie einen lachenden Blick auf Henry und fuhr dann mit freundlichem Kopfnicken gegen Charles fort: „ein Mr. Marston, dazu ein ausnehmend hübsches Mädchen Namens Maria Monkton, und Lady Fleetwood, die beste aller Damen von der Welt, die zwar gerne in London zurückbliebe, da sie eine Unzahl von Dingen zu besorgen hat, welche ich aber fest entschlossen bin mit mir zu nehmen und zwar gerade damit ihr nichts Uebles wiederfährt. Ihr, Mr. Winkworth, müßt auch von der Partie seyn, und ich verspreche Euch, ich will den ganzen Tag mit Euch kokettiren, wenn ich nicht gerade mit Oberst Middleton oder dem wilden Charles Marston liebäugle."

„Hm!" meinte Mr. Winkworth, „vermuthlich geht's mit den Worten einer Dame, wie mit ihren Briefen — die Hauptsache kommt im Postscript."

Dabei richtete er einen scharfen Blick von ihrem Antlitze auf das des entfernten Charles.

„Ihre Worte, wie ihre Briefe, verdienen auf alle Fälle eine Antwort," versetzte Lady Anna, „und ich finde es sehr grob von Euch, Mr. Winkworth, daß Ihr eine boshafte Bemerkung über Damenpostscripte macht — statt meine Einladung mit gebührender Freude und Ehrerbietung anzunehmen."

„Ich will's wieder gut machen, ich will's ja wieder

gut machen," beschwichtigte der alte Herr, „indem ich sie nicht allein unweigerlich annehme, sondern auch so lange ich Euer Gast bin nichts als zarte Komplimente von mir hören lasse. Ihr müßt mir aber einige Tage der Erholung gönnen, mein theuerstes Fräulein, denn Ihr seht, ich bin noch für die nächsten drei Tage in diese vier Wände eingesperrt."

„O ja," gab Anna zur Antwort; „Charles Marston kennt meine ganze Anordnung und wird Euch zur geeigneten Zeit und Stunde zu mir bringen."

„Wie einen zahmen in einem Käfig reisenden Bären," meinte Mr. Winkworth; „doch wie gesagt, theure Lady Anna, ich werde mein Bestes thun, um mich auf die Hinterfüße zu stellen und gegen Jedermann höflich zu benehmen."

„Da wäret Ihr nicht halb so ergözlich, als wenn Ihr brummet," erwiederte Anna lachend; „doch kommt, Oberst Middleton, ich habe beschlossen, Euch mit mir zu nehmen."

In Charles' Gesicht zeigte sich ein Ausdruck der Kränkung, den er nicht ganz zu verbannen vermochte, und welchen Lady Anna halb belustigt und halb ärgerlich bemerkte. So sehr sie auch an sorglose Munterkeit und besonders daran gewöhnt war, sich jeder Laune ohne Rückhalt hinzugeben, so begriff sie doch das Wesen und die Empfindungen der Liebe gut genug, um zu wissen, daß sie Charles Marston auf eine schwere Probe stelle, was ihr leid that. Gleichwohl hätte sie wahrscheinlich dabei beharrt, da sie mehrere Gründe dafür hatte, wenn nicht plötzlich Mr. Winkworth einen forschenden und fast sarkastischen Blick auf Charles gerichtet

hätte, welchen Lady Anna ungefähr also deutete: „also das ist die Weise, wie sie Dich behandelt?"

Dieser Blick bestimmte Lady Anna alsbald zum Entschlusse. Sie konnte es wohl ertragen, ihren Charles ein wenig auszuzanken, ja sogar sein Vertrauen in ihre Liebe und Beständigkeit auf eine peinliche Feuerprobe zu stellen; den Gedanken aber konnte sie nicht fassen, daß Charles gerade durch seine Nachgiebigkeit gegen sie in den Angen Anderer verächtlich erscheinen sollte. Kaum hatte sie also ihren Handschuh angezogen, als sie zu Charles an seinen Tisch trat und ihm die Hand mit der unverstelltesten Zärtlichkeit auf die Schulter legte.

„Könnt Ihr mit uns kommen, Charles?" fragte sie, indem sie ihr Köpfchen zu ihm neigte und ihm mit unbeschreiblicher Anmuth der Haltung und des Ausdrucks in's Gesicht schaute, „oder müßt Ihr erst diesen langen Brief vollenden? — An wen ist er? — für einen Mann scheint er zu lang und an eine Frau erlaube ich Euch nicht zu schreiben, ohne erst meine Zustimmung erlangt zu haben."

„Er ist an meinen Vater, theure Lady Anna," gab Charles Marston zur Antwort; „doch ist es vollkommen genügend, wenn er nur vor heute Abend sechs Uhr geschlossen ist."

„Wohlan, so kommt mit uns," versetzte sie; „aber vergeßt nicht, ich dulde es nicht, daß Ihr mich Lady Anna nennt. Ihr könnt mich kurzweg Anna oder Anna Mellent oder Anna wie Ihr wollt, nennen; mit der Lady aber bleibt mir vom Leib, sonst sollt Ihr bei mir Euer Leben lang Charles Marston Esquire heißen."

Charles sprang auf, um seinen Hut zu ergreifen, der durch die Sorgfalt seines Dieners spiegelglatt polirt nebst Stock und Handschuhen auf einem Tischchen hinter ihm lag, während Lady Anna, zu Mr. Winkworth zurückkehrend, bemerkte:

„Ihr haltet mich gewiß für sehr sonderbar, Mr. Winkworth; doch ist Alles nur Folge der Natur, Gewohnheit und Berechnung, und Ihr werdet mich noch zehnmal launischer finden als ich Euch jetzt erscheine, wenn Ihr mich erst etwas länger kennen werdet.“

„Ihr erscheint mir allerdings sehr launisch, aber auch höchst reizend,“ versicherte Mr. Winkworth mit munterem Blicke.

„Da haben wir's — die erste seiner höflichen Phrasen,“ lachte Lady Anna; „damit ist's für heute genug, Mr. Winkworth — nichts mehr davon!“

„O ja, noch eine,“ rief der alte Herr — „nur noch eine. Packt Euch hinaus, Ihr Jungen, und laßt diese lustige Dame bei mir. Ich will ihr eine Erklärung machen und Ihr mögt an der Treppe stehen bleiben für den Fall, daß sie in Ohnmacht fällt.“

Charles Marston und Henry Hayley thaten lächelnd, wie sie geheißen worden, während Lady Anna sich Mr. Winkworth näherte.

„Was könnt Ihr nur von mir wollen, Ihr närrischer alter Mann?“

Die Antwort vernahmen sie nicht; als aber Lady Anna zwei Minuten später oben an der Treppe zu ihnen stieß, da wa-

ren ihre Augen voll Thränen und ihre Wangen zeigten Spuren von demselben Herzensthaue. Ihr Wesen war jedoch zu sprühend von Lust und Munterkeit, als daß diese Thränen von Kummer herrühren konnten, und als Charles sie fragte, was sie so tief bewegt habe, da gab sie scherzend zur Antwort:

„Halt, Charles, kein Wort! Er ist ein vortrefflicher alter Mann und er liebt Euch und will mehr für Euch thun, als Ihr wißt. Jetzt aber wollen wir uns auf den Weg machen: ich muß erst ein wenig in meine eigene Wohnung und dann zu der lieben Tante Fleetwood, und an beide Orte sollt Ihr mich begleiten.“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Indem wir die Dame mit ihren beiden Galanen den Pfad verfolgen lassen, den die lustige und etwas launische Elfe, welche Lady Anna Mellents Einfälle beherrschte, zu diktiren beliebte, wollen wir mit des Lesers Erlaubniß noch ein Bischen bei Mr. Winkworth verweilen, gegen den wir bis jetzt noch nicht so höflich gewesen, wie wir wohl hätten seyn können. Wir haben ihn verwundet und ermüdet allein gelassen, während er sehr wenig zu thun, desto mehr aber zu denken vor sich hatte.

Nun ist es aber in Wahrheit keine sonderliche Quelle des Trostes für einen Kranken oder Verwundeten, wenn er viel zu denken vorhat, die Sache müßte nur so wichtig und dringend seyn, daß geistige Beschäftigung oder körperliches

Leiden ihr gerne nachgesetzt würden. Ein General kann auch bei schmerzlicher Verwundung eine Schlacht durchmachen und die erhaltene Beschädigung kaum bemerken, denn die riesige Aufgabe, welche seinen Geist beschäftigt, wird alle Aufmerksamkeit von dem Schmerze des Körpers ablenken; sollte er sich dagegen zum Nachtrabe bringen lassen, ohne durch die Kunde dessen, was vorgeht, die augenblickliche Aufregung zu nähren, ohne seine Aufmerksamkeit in jedem Momente mit wichtigen Gegenständen beschäftigt zu sehen, so würden dieselben Schmerzen, die er in der feurigen Theilnahme an einem Alles hinreißenden Kampfe nicht empfunden hätte — nunmehr in der müßigen Ruhe seinen Geist niederdrücken, der sie bei angestrengter Thätigkeit ohne Zweifel überwunden hätte.

Bist du jemals verwundet gewesen, theurer Leser? — Ich meine nämlich etwas ernstlicher als den bloßen Schnitt eines Federmessers oder die sonstigen Zufälle des gewöhnlichen Lebens. Warst du es wirklich, so wirst du wissen, daß wenn man auch zuweilen Minuten lang der Beschädigung kaum bewußt ist, allmälig doch immer höchst unangenehme Empfindungen dem ersten erstarrenden Einflusse der Wunde zu folgen pflegen — eine brennende Hitze, eine juckende Steifheit aller benachbarten angeschwollenen Theile, eine gewisse hornartige Empfindung, wie wenn das ganze Fleisch rings herum in eine ausnehmend empfindliche aber knorplige Substanz verwandelt wäre. Die Entzündung ergreift nach und nach den ganzen Körper, der mit dem verwundeten Theile mitleidet, der Magen wird krank und träg,

der Kopf schmerzt und die Glieder sind voll Mattigkeit. Dabei ist der Geist wenigstens für gewöhnlich furchtbar deprimirt; ein Vergnügen, eine Beschäftigung, die wir sonst liebten, gewährt uns keine Erleichterung mehr, und jenes schreckliche Symptom, das die Aerzte das Herzzucken nennen, beraubt uns jeder Fassung und Ruhe.

Die letztere Kalamität war Mr. Winkworth erspart geblieben, wogegen er die fünf bis sechs ersten in diesem Kataloge redlich durchempfunden hatte. Seine Konstitution war in so weit angegriffen, daß er sich zuweilen krank fühlte, einen Widerwillen gegen alle Speisen hatte und sogar den Thee verabscheute, der sonst sein Lieblingstrank gewesen war. Nur seine gute Laune erlahmte nicht, denn sie war äußerst rüstiger unermüdlicher Art; sie hatte ihm über so manche Sorgen hinübergeholfen, die er wohl schmerzlich genug empfunden hatte, ohne sich aber zu Boden werfen zu lassen. So war es ihm denn gelungen, durch Lektüre, mit welcher er wechselte, so bald er ein Buch ermüdend fand, durch häufiges Schreiben und durch Gedanken, die ihn von seiner jetzigen Lage gänzlich ablenkten — die Zeit von einem Schlummer zum andern ohne viel Langeweile zu überwinden.

Nachdem Lady Anna mit ihren beiden Begleitern sich entfernt hatte, setzte sich Mr. Winkworth eine Weile auf den Sopha; den linken Arm trug er in der Binde, um die verwundete Schulter in ihrer Last zu erleichtern.

„Sie ist in der That ein bezauberndes Mädchen,“ sagte oder murmelte er vielmehr, denn man konnte kaum behaupten, daß er wirklich spreche, während er aufstand und

einigemal im Zimmer auf und abging. „Er ist ein rechter Glücksjunge, und auch sie wird nicht unglücklich seyn, denn es gibt kaum einen gutmüthigeren Menschen auf der Welt, als diesen Charles. Bei Wohlstand und Ueberfluß, bei guter Gesundheit und trefflicher Laune ist jede irdische Aussicht auf Glück vorhanden. Gott wird es natürlich mäßigen, wie er es in seiner Gnade bei allen Menschen thut, damit sie nicht zu selbstvertrauend werden. Dieser Zusatz von Kummer und Enttäuschung ist ebenso nothwendig, wie das geringere Metall, das man dem Golde beimischt, damit es nicht zu weich wird und sich allzu rasch abnützt. Er ist nothwendig, denn wenn wir schon hier vollendetes Glück vorfänden — wie furchtbar schwer würde es uns fallen, dies Alles um eines unversuchten Jenseits willen zu verlassen! Die Geschichte mit dem Bankrutt scheint ihn übrigens sehr erschüttert zu haben — nicht seiner selbst willen, das ist klar, denn über sein eigenes Loos scheint er voll süßer Hoffnungen zu seyn. Ja — ja — ich muß ihn hierüber aufzuheitern suchen."

Hier drehte er sich rasch um, denn in diesem Augenblicke ging die Thüre hinter ihm auf und er hörte den Kellner melden:

„Da unten ist ein Junge, Sir; er sagt, Ihr hättet ihn herkommen heißen und wollt ihn zum Diener annehmen. Ich hätte ihn fortgeschickt; allein er hat ein Papier mit Eurem Namen und er behauptet, Ihr hättet ihn selbst aufgeschrieben."

„Schickt ihn herauf," befahl Mr. Winkworth und

fuhr dann in seinem Selbstgespräche fort: „der junge Mann hat sich ziemlich lange gesäumt. Ich will ihn zurecht weisen, denn Eifer und Aufmerksamkeit will ich vor Allem, und wenn er also beginnt — wie soll das weiter gehen?“

Gleich darauf wurde Jim Brown mit einem ziemlich umfangreichen in einen alten Kaschmirshawl gehüllten Bündel unter dem Arm in's Zimmer gewiesen. Andere Bauernjungen hätten wohl mit lümmelhaftem Erstaunen die mannigfaltigen Gegenstände angeglotzt, wenn sie zum ersten Male in den reich verzierten Salon eines Londoner Hotels getreten wären, und in unserem Falle wäre solches noch sehr zu entschuldigen gewesen, denn neben dem gewöhnlichen Zimmerschmucke befand sich hier eine zahllose Menge verschiedener Artikel, alle höchst sonderbar in den Augen des Knaben und so vielfach gemischt man sich nur denken kann. Charles Marston hatte nämlich das Zimmer mit Bronce-, Marmor-, Alabaster-Statüen, mit Gemälden und Holzschnitzereien aus Frankreich, Italien und Griechenland, mit griechischen und albanesischen Kostümen, syrischen Teppichen, Turbanen, Helmen, Säbeln, Yataghanen und anderen Dingen vollgepfropft, deren Verzeichniß diese ganze Seite einnehmen würde, und auch Mr. Winkworth, der zwar mit wenig Gepäck gereist war und nicht den zehnten Theil der vorausgesendeten Kisten geöffnet hatte, war von einer großen Zahl Hookahs und langen Pfeifen mit vielen anderen fremdartigen Bequemlichkeiten aus Indien, Burma und Ceylon umringt.

Jim Brown that jedoch nichts der Art. Ich will

damit nicht in Abrede ziehen, daß er ein roher ungebildeter Bauernknabe war; aber er besaß jenes eigenthümliche Charaktermerkmal, das ich — wenn von richtigem Urtheile begleitet — für eine der werthvollsten Eigenschaften betrachte, womit der Mensch ausgestattet seyn kann — eine Eigenschaft, welche im Verkehre mit der Welt früher oder später alle Hindernisse, die sich dem Erfolge entgegenstemmen, die Vorurtheile, die Unachtsamkeit, die Gleichgültigkeit, in vielen Fällen sogar die Vernunft unserer Nebenmenschen überwältigt und in ihrer Rückwirkung auf uns selbst nicht minder siegreich ist, indem sie die zudringlichste aller menschlichen Schwächen, die Selbstsucht, überwindet. Die Eigenschaft, die er besaß, war der Ernst — Ernst in seinen Absichten, in seinen Gedanken wie in seinen Empfindungen. Konnte man ihn auch nicht das Hauptprinzip seines Wesens nennen, so war er jedenfalls der Grundstoff seines Charakters, der alle übrigen Eigenschaften seiner Herrschaft unterwarf.

Er schaute sich keinen Augenblick im Zimmer um; seine Blicke richteten sich sogleich auf Mr. Winkworth, und er ging gerades Wegs auf diesen zu, da sein Geist viel zu entschlossen auf einen Gegenstand geheftet war, als daß er sich mit etwas Anderem zerstreuen mochte.

Des alten Herren Stirne war ziemlich finster, als Jim eintrat, und wir haben oben gesehen, daß er mit einem Vorwurfe umging; aber er war auch ein guter Physiognomiker, und als er den Ausdruck in des Knaben Gesichte bemerkte, sagte er zu sich selbst:

„Er ist im Begriff mir einen Grund anzugeben, sich

zu entschuldigen oder sein Zögern zu rechtfertigen. Laß einmal hören was er zu sagen hat" — und so schwieg er.

„Ich wollte eigentlich früher hier seyn, Sir," begann der Knabe, als er sich dem Sopha bis auf zwei oder drei Fuß genähert hatte — er wußte nämlich nicht, daß er nach der Regel weit näher bei der Thüre hätte verweilen sollen — „ich fürchtete, Ihr würdet mir zürnen; dann dachte ich aber auch, wenn Ihr hörtet, warum ich ausgeblieben, würdet Ihr mir verzeihen. Als sie nämlich die arme Bessy fortführten, Sir, da nahmen sie von deren Eigenthum mit sich, was sie finden konnten, und auch von dem meinigen. Ich meinte Alles sey fort; als ich aber die Hütte aufräumen wollte, um dann hierher zu kommen, fand ich einen ganzen Haufen von ihren Habseligkeiten nebst vielen Papieren unter dem Bette versteckt. Ich schleppte Alles zu unserem Pfarrer, damit er es für sie aufbewahre; der war jedoch ausgegangen und sollte nicht so bald zurückkehren, so daß ich meine acht Meilen umsonst gegangen war. Die Postkutsche passirte etwas früher als gewöhnlich und ich verfehlte sie am ersten Tage; am nächsten rieth mir Joshua Brown, die Dinge Euch zu überbringen und in Verwahrung zu geben; ebenso sollte ich auf jeder Poststation, wo wir vorüberkamen, nachfragen, wohin jener Herr die arme Bessy geführt habe, um Euch bei meiner Ankunft sagen zu können, wo sie ist, da Ihr und der andere Gentleman Euch viel mit ihr zu beschäftigen schienet. Das hat mich so lange aufgehalten; aber ich hoffe, Ihr werdet mir verzeihen."

„Gut, gut — Deine Gründe sind genügend," erwie-

derte Mr. Winkworth. „Ich liebe Pünktlichkeit, mein guter Junge, bin aber durchaus kein harter Gebieter. Also Du hast die Habseligkeiten der armen Frau mitgebracht? Sind sie etwa in jenem Bündel?"

„Ja, Sir," gab der Knabe zur Antwort, indem er den Pack auf den Tisch legte; „auch habe ich noch eine kleine goldene Büchse in der Tasche, welche ihr gehört und oben mit Diamanten besetzt ist, wie Joshua Brown behauptet."

„Laß sehen — laß sehen," rief Mr. Winkworth, und der Junge brachte alsbald das Riechfläschchen zum Vorschein, das er früher dem Krämer gewiesen hatte.

Jede Mode hat ihre Zeit und verschwindet, um bald etwas Besserem, bald etwas Schlechterem Platz zu machen. Sogar Metallarbeiten sind dieser launischen Regel unterworfen, und auch bei Gold- und Silberwaaren dauert die Mode selten über zwei bis drei Jahre. Doch ist nicht unwahrscheinlich, daß manche meiner Leser schon Tabaksdosen, Armbänder, Futterale für Miniaturgemälde oder gar Riechfläschchen gesehen haben, welche auf einer von beiden Seiten einen hellblau emaillirten Schild zeigten, der eine Ziffer in Diamanten trug. Diesen nämlichen Schmuck sah man auf dem Deckel der Büchse, und Mr. Winkworth erklärte nach sorgfältiger Musterung:

„Sehr schöne Steine, in der That! M. M. — was kann das bedeuten? Charles versicherte doch, ihr Name sey Hayley."

„So ist's auch, Sir," erwiederte Jim, „denn der Herr, der sie fortnahm, nannte sie Miß Hayley."

„M. M.! — ich kann es nicht begreifen," wiederholte Winkworth. „Nun denn, so laßt uns das Uebrige betrachten."

Mit diesen Worten löste er die Zipfel des Bündels, worauf ihm eine Masse der verschiedenartigsten Dinge zu Gesichte kam, worunter außer zwei mit schmutzigen Bändern zusammengeknüpften gerollten Schriftenbündeln sonst nichts von Werthe zu seyn schien. Der eine mochte Briefe enthalten, welche durch die Post besorgt seyn mußten, denn auf der Außenseite stand eine Adresse mit dem Poststempel. Der andere schien aus Manuscripten zu bestehen, die mit deutlicher fester Männerhand sehr eng geschrieben waren, ohne daß die Außenseite eine Adresse oder Angabe des Inhaltes andeutete.

Mr. Winkworth hielt inne und betrachtete die Papiere eine Weile schwankend und zweifelhaft.

„Kannst Du mir sagen, Jim Brown, was diese Pakete enthalten?" mit diesen Worten wendete er sich an den Knaben.

„Nein, Sir," gab dieser zur Antwort; „ich öffnete sie nicht, weil ich mir dachte, daß sie mich nichts angehen."

„Recht," versetzte Mr. Winkworth — „ganz recht. Nun sieh, Jim, ich möchte sie aus verschiedenen Gründen, welche Du nur zum Theil begreifen kannst — gar gerne öffnen. Ich möchte wohl Einsicht erhalten in die Geschichte dieser armen Frau, welche höchst wahrscheinlich hier verzeichnet steht; ich möchte wissen was sie zu Armuth, Wahnsinn und zum einsamen Wandern heruntergebracht hat. Auch

könnten wir vielleicht aus diesen Papieren erfahren, wie ihre Lage verbessert werden kann, und wer die Freunde und Verwandten sind, die ein Recht haben dürften, in ihrer jetzigen Lage für sie zu sorgen und ihr Wohlergehen für die Zukunft zu sichern. Diese Möglichkeit gäbe wohl Vielen eine gute Entschuldigung, um diese Dokumente zu untersuchen. Aber ein Mann von Ehre und Redlichkeit wird sich immer höchst gewissenhaft überzeugen, Jim, ob er etwas mehr als einen Vorwand — ob er die volle Rechtfertigung für sich hat, wenn er etwas vornimmt, was unter gewöhnlichen Umständen unehrenhaft wäre. Nun handelt aber derjenige — sey er Mann oder Frau — der von den Privatpapieren eines Andern Einsicht nimmt, ohne den vollen und überzeugenden Beweis, daß solches zum Wohle jenes Dritten absolut nothwendig ist, unehrlich — er ist ein Schurke, Jim, und jedes ferneren Vertrauens unwürdig. Ich habe keinen solchen Beweis, und deßhalb will ich diese Papiere nicht eher untersuchen, als bis ich auf irgend eine Weise hiezu berechtigt bin. Ziehe die Glocke, mein Junge — dort neben dem Kamine hängt sie."

Jim schaute sich vergeblich nach einer Glocke um, denn er hatte noch nie einen Glockenzug gesehen, und er nahm Mr. Winkworths Befehl buchstäblich und glaubte, er müsse eine Glocke — ein Ding etwa wie eine Kirchenglocke — neben dem Kamine hängen sehen, denn mit solchen musikalischen Instrumenten war er bis jetzt am besten bekannt.

„Ich sehe keine Glocke, Sir," bemerkte er.

„Pah!" rief Mr. Winkworth lachend; „zieh nur an

jener Schnur, welche dort hängt. Ich vergaß, daß Du noch nicht lange eingefangen bist."

Die Glocke erklang alsbald und der alte Herr ließ sich einen Pack Fließpapier bringen, womit er den Jungen die verschiedenen mitgebrachten Dokumente überziehen ließ, da die Wunde in seiner Schulter ihn selbst daran hinderte. Jim besorgte dieses Einpacken mit vielem Geschick; als es aber an's Siegeln ging, da machte der arme Junge eine gräuliche Wirthschaft, indem er sich trotz den guten Lehren Winkworths, der daneben bereit stand, um das Siegel auf das Wachs zu drücken — die Finger aufs jämmerlichste verbrannte.

„Thut nichts, Jim, thut nichts," tröstete Mr. Winkworth; „in meinen jungen Tagen, wenn die Leute zuweilen die Grenzpfähle versetzten, pflegten die Beamten einen Knaben aus der Armenschule vor jeder zweifelhaften Stelle durchzupeitschen, damit das Hintertheil dem Kopfe bei der Erinnerung nachhelfe. So werden Dir deine Finger nöthigenfalls das Geschäft des Siegelns vergegenwärtigen. Jetzt haben wir aber noch allerlei zu bedenken. Hast Du entdeckt, wohin sie Deine Freundin gebracht haben?"

„Ja, Sir," lautete die Antwort; „der letzte Kutscher, mit dem ich sprach, erzählte mir, der Herr habe ihm befohlen, vor einem Hause mit vergitterten Fenstern vorzufahren. Ich habe mir den Namen des Orts aufgeschrieben — da ist er."

Mr. Winkworth untersuchte die Adresse, die der Knabe zum Vorschein brachte.

„Brooke Green," sagte er endlich, „Brooke Green.

Das ist nicht recht. Ich habe gute Lust auf der Stelle dahin zu gehen. Zum Henker mit den Aerzten, wer kümmert sich darum was sie sagen? Ich will gehen. Zieh die Glocke, Jim."

Dies geschah, und der Kellner erhielt Befehl, ein paar Postpferde unverzüglich an Charles Marston's Wagen spannen zu lassen, denn Mr. Winkworth pflegte mit seinem jungen Freunde keine großen Umstände zu machen.

„Nehmt diesen Burschen hinunter und gebt ihm etwas zu essen," fuhr der alte Herr fort.

„Ja, Sir," versetzte der Kellner.

„Ihr seyd ein achtbarer Mann — nicht wahr?" fragte Winkworth weiter.

„Ja, Sir," bestätigte der Gefragte.

„Habt Frau und Kinder?"

„Ja, Sir."

„So sorgt für diesen Jungen, während ich hier bleibe; seht, ob Ihr nicht in einem Kleidermagazin einen sauberen Anzug für ihn bekommen könnt, und sorgt daß er in einer Stunde mit mir ausgehen kann."

„Ja, Sir," versicherte der Kellner.

„Ihr könnt bis auf fünfzig Rupien gehen," ergänzte Mr. Winkworth.

„Ja, Sir," wiederholte der Kellner abermals, obwohl ihm eben so wenig bekannt war, was eine Rupie ist, als Adam von einer Frau wußte, ehe er im Garten Eden einschlief.

Mr. Winkworth war von Temperament und noch mehr

durch Gewohnheit ziemlich ungeduldig; auch diesmal war die Stunde noch nicht verstrichen als er die Glocke zog und sich erkundigte, ob der Knabe und die Pferde bereit seyen. Er fürchtete nämlich, Charles Marston möchte herbeikommen und ihm das Ausgehen überhaupt abrathen. Nun gab es aber nichts auf der Welt, was Winkworth so sehr haßte als jedes Abrathen, denn er verfolgte doch immer seinen eigenen Weg, der in der Regel sonderbar genug war, so daß er jeden Abrathungsversuch für beide Theile als gleich lästig und unnütz betrachtete.

Die Pferde standen parat, der Knabe war aber noch nicht fertig und sein Herr mußte noch eine Viertelstunde warten, bis Jim mit dem Burschen zurückkehrte, den der Kellner mit ihm ausgeschickt hatte. Kaum war er angelangt, als Mr. Minkworth ihn auf den Bedientensitz beförderte und für seine Person in das Innere des Wagens stieg, indem er dem Postillon fortzufahren befahl. Eben als er um die Ecke der Albemarle-street nach Piccadilly einbog, begegnete er seinem jungen Freunde Charles Marston, der mit Oberst Middleton behaglich dahinschlenderte und an dem er vorbeirasselte, indem er ihm mit lautem Lachen über die auf seinem Gesichte abgemalte Bestürzung ein Rübchen schabte.

Brooke Green war bald erreicht und der Wagen fuhr vor die Thüre des Hauses, das einen jener ominösen Namen trug, wie man ihn solchen Irrenanstalten gewöhnlich zu geben pflegt. Hier aber erhoben sich einige Schwierigkeiten, denn Mr. Winkworth und sein Diener wurden zwar alsbald

in das Zimmer des Vorstehers gewiesen, dieser weigerte sich jedoch, sie zu Miß Hayley zu führen, obwohl er nicht leugnete, daß sie sich im Hause befinde.

Mr. Winkworth war ungeachtet all seiner Sonderbarkeiten in Geschäftssachen ein äußerst verständiger Mann, der trotz seiner sonstigen Ungeduld in schwierigen Verhältnissen seine Fassung nie verlor, was allerdings merkwürdig genug war.

„Wohlan, Sir," bemerkte er, „so will ich Euch nur eine Frage stellen: auf wessen Ermächtigung ist die Dame hier aufbewahrt?"

„Auf eine Ermächtigung, die zu meiner Rechtfertigung hinreicht, Sir," gab der Vorsteher zur Antwort.

„Sie muß auch zu meiner Befriedigung ausreichen, ehe ich von hinnen gehe, denn ich bin ein Mann, Sir, der sich nie von seinem Ziele ablenken läßt," erklärte Mr. Winkworth. „Ich glaube, daß Ihr keine gesetzliche Ermächtigung besitzt, und wenn Ihr bei Eurem jetzigen Verfahren beharrt, so bin ich genöthigt, höchst mißliebige Maßregeln zu ergreifen, um mich von dem, was ich wissen will, zu überzeugen."

„Welche Maßregeln meint Ihr?" fragte der Mann trocken.

„Ich sende nach einem Konstable und lasse Euch wegen eigenmächtiger Gefangenhaltung Dritter verhaften," war Mr. Winkworth's Antwort.

„Ehe Ihr das thut, werdet Ihr Euch wohl zweimal besinnen."

„Nein, das werde ich nicht," versicherte Mr. Wink-

worth, „denn ich bin gar nicht gewohnt mich zweimal über eine Sache zu bedenken. Ihr könnt mir jedoch die Mühe und Euch manche Verlegenheit ersparen, wenn Ihr einige höchst einfache Fragen beantwortet, die ich ein Recht habe an Euch zu stellen."

„Ei, ich bin nicht abgeneigt, jede vernünftige Frage zu beantworten," versetzte der Vorsteher, dem die Aussicht auf eine Verhaftung keineswegs gefallen wollte, obgleich er sich gestellt hatte als ob er die Sache ganz leicht nehme.

„So sagt mir erstens," begann Mr. Winkworth: „ist die Dame von einem Arzte untersucht worden?"

„Noch nicht," erwiederte der Herr des Hauses; „in einer oder zwei Stunden wird es jedoch geschehen."

„Auf wessen Befehl wird sie unterdessen eingesperrt gehalten?" fragte der alte Gentleman.

Der Gefragte stockte eine Weile, bis er erwiederte:

„Auf Mr. Scriven's Geheiß, der ein Verwandter der Dame ist."

Ein grimmiges Lächeln kam über Winkworth's gelbes Antlitz.

„Ich bin ebenso nahe mit der Dame verwandt wie Mr. Scriven, Sir," versicherte er, „und ich verlange sie jetzt ohne ferneren Aufschub zu sehen. Seid Ihr hiemit einverstanden, so werde ich keinerlei weitere Schritte thun, bis sie von dem erwähnten Arzte untersucht und von diesem ein Zeugniß über ihren Zustand ausgestellt ist; weigert Ihr Euch aber, so muß ich zu jenen Mitteln greifen, die ich schon angedeutet habe."

„Ganz recht,“ erwiederte der Vorsteher, der unterdessen zu einem Entschlusse gelangt war; „wenn Ihr mir das versprecht, werde ich Euch zu ihr lassen.“

Mr. Winkworth, der den Ideengang des Mannes vollkommen begriff, nickte blos mit trockenem Lächeln als Zeichen der Zustimmung. „Komm mit, Jim,“ sagte er zu dem Knaben und folgte dem Vorsteher in das Innere des Gebäudes.

Es war keine sehr große, noch sonderlich besuchte Anstalt; das Ganze trug aber mehr oder weniger einen Anstrich niedlicher Sauberkeit, obwohl der Theil, den sie zuerst passirten, dem späteren in Ausstattung und Verzierung sehr überlegen war. Miß Hayley war nämlich in der ärmeren Abtheilung des Hauses untergebracht, wo sich solche Patienten befanden, für welche nur sehr wenig bezahlt wurde. Sie hatte zwar ein eigenes Zimmer, allein der Vorsteher hielt doch für nöthig beim Aufschließen der Thüre zu erklären, daß man noch nicht Zeit zu ihrer gehörigen Verpflegung gehabt habe.

Mr. Winkworth trat zuerst ein. Die arme Frau, die in der Nähe des Fensters saß, warf einen scheuen Blick auf ihn, schlug jedoch die Augen alsbald nieder, indem sie ihn nicht zu erkennen schien. Der alte Herr ging übrigens freundlich auf sie zu und sagte:

„Erinnert Ihr Euch meiner nicht mehr? Hier ist Euer junger Freund Jim, der zu Eurem Besuche gekommen.“

Bei diesem Namen drehte sich Miß Hayley plötzlich um, und sobald sie den Knaben gewahrte, sprang sie auf ihn zu und schlang ihre Arme um seinen Nacken. Aus

ihren Augen stürzten große Thränen, die ihr Gehirn zu erleichtern schienen, denn der wildverstörte Blick, mit dem sie anfänglich Mr. Winkworth betrachtet, war jetzt verschwunden.

„Ach Jim," rief sie, „ich glaubte, ich würde Dich nie wieder sehen dürfen. Komm her, mein Herzensjunge, komm her — ich habe mit Dir zu reden."

Hier zog sie den Knaben in die hintere Ecke des Zimmers und flüsterte mehrere Minuten lang emsig mit ihm.

„Er hat alle," erklärte der Knabe endlich, auf Mr. Winkworth deutend; „er hat die Papiere versiegelt, ohne sie zu lesen."

„Was soll mit ihnen geschehen?" fragte Mr. Winkworth. „Ich werde jede Eurer Weisungen pünktlich befolgen lassen."

Die arme Miß Hayley gab jedoch keine Antwort, sondern betrachtete ihn mit zweifelhaftem Blick und flüsterte abermals eifrig mit dem Knaben.

„Soll ich's ihm sagen?" fragte Jim, nachdem er ihr eine Weile aufmerksam zugehört hatte.

„Wenn Du ihm trauen kannst," versetzte Miß Hayley, indem sie Mr. Winkworth mit ihren großen schwarzen Augen musterte; „aber nicht hier, nicht hier — ganz verstohlen, wo Niemand horchen kann. Sieh darauf, daß kein Horcher vor der Thüre steht, denn dieser Mr. Scriven ist ein sehr listiger und dabei grausamer Mann."

„Ihr seht, Sir, sie ist ganz verrückt," bemerkte der Vorsteher, indem er Mr. Winkworth leise anredete. „Das könnt Ihr wohl nicht mehr bezweifeln."

„Ich glaube allerdings, daß ihr Verstand gelitten hat," erwiederte der alte Herr; „dabei bin ich aber noch sehr im Zweifel, mein guter Sir, ob ihr Gemüthszustand die Aufbewahrung an einem solchen Orte rechtfertigt oder nöthig macht, und so viel weiß ich gewiß, daß ihre Freunde deßhalb nicht von ihr ausgeschlossen zu werden brauchen."

„Hierin muß ich den Befehlen des Arztes gehorchen," versetzte der Andere; „ich wünsche keineswegs irgend Jemand vom Besuche bei ihr abzuhalten. Mr. Scriven meinte nur, es könnte sie aufregen."

„Pah, pah," entgegnete Mr. Winkworth; „Mr. Scriven sollte das besser wissen und hat in der That kein Recht über sie. Er ist weder ein Bekannter noch ein Verwandter von ihr, und ist Alles nur kein Freund ihrer Familie gewesen. Daß sie gut behandelt und anständig untergebracht wird, darauf werde ich und andere Freunde ihrer Familie bestehen, und ich ermächtige Euch, ihr ein besseres Zimmer als dieses anzuweisen, indem ich mich für alle etwaigen Kosten verbindlich mache, welche eine solche Aenderung billigerweise veranlassen kann. Ich will mich nicht über eine gewisse Grenze einmischen, und so lange ich finde, daß ihre Freunde offenen Zutritt bei ihr haben, und daß sie gut und freundlich behandelt wird, werde ich mich zufrieden geben; sollte man aber irgend strenge Maßregeln versuchen wollen, so werde ich augenblicklich auf eine Kommission zur Untersuchung ihres Zustandes antragen."

„Ich habe nicht einmal die Ehre Euch dem Namen nach zu kennen," erwiederte der Vorsteher, „und bleibe

natürlich Denen verantwortlich, welche die Dame hieher gebracht haben."

„Wenn Ihr Euch mit mir herunter bemühen und mir Dinte, Feder und Papier verschaffen wollt, so sollt Ihr meine Adresse nebst den nöthigen Weisungen haben, so daß Ihr vor jedem Mißverständnisse und auch vor Verlusten gesichert seyd."

Dieser Vorschlag klang dem Hausherrn natürlich sehr zufriedenstellend. Der Knabe Jim wurde auf Winkworths Begehren bei der armen Miß Hayley gelassen, während die beiden Andern sich entfernten und etwas über eine Viertelstunde ausblieben.

Als sie zurückkehrten, wollte sich die arme alte Frau durchaus nicht von ihrem Gesellschafter trennen lassen: sie hielt ihn an der Hand und bat ihn so flehentlich bei ihr zu bleiben, daß es dem gutherzigen Winkworth leid that ihn mitnehmen zu müssen. Er versprach jedoch ihr einige Bücher zu schicken, und sie verlangte dringend nach Papier nebst Zeichen= und Schreibmaterialien. Der Hausherr gelobte ihr auch, sie täglich eine Stunde auf der Orgel spielen zu lassen, indem er bemerkte:

„Ihr waret ja eine große Liebhaberin von Musik, als Ihr früher hier waret."

„Wie, so ist dies das Haus, wo sie anfänglich eingesperrt gewesen?" fragte Mr. Winkworth.

„Ei freilich, Sir," gab der Mann zur Antwort. „Sie ist auf die listigste Weise entflohen, und ich kann Euch versichern, wir dürfen sie sorgfältig bewachen, wenn sie's nicht

wieder thun soll. — Kommt, Ma'am, Ihr müßt den Jungen fortlassen," indem er Jim von ihr wegzog und die beiden Besucher aus dem Zimmer begleitete, das er hinter sich abschloß.

„Komm in meinen Wagen, mein Junge," sagte der alte Herr, als der Knabe hinten aufsteigen wollte, und Mr. Winkworth blieb auf dem ganzen Rückwege mit seinem jungen Begleiter in sehr emsigem Gespräche, das ihn für den übrigen Theil des Tages sehr ernst und nachdenklich stimmte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Henry Hayley saß allein neben Maria Monkton. Lady Anna Mellent und Charles Marston hatten Beide verlassen, sobald sie erfuhren, daß Lady Fleetwood ausgegangen, denn ihr eigenes Herz belehrte sie, wie selig die wenigen ununterbrochenen Augenblicke gemeinsamen Verkehres sind, welche die Liebe vor der albernen zudringlichen Welt zu erhaschen vermag. Charles Marston hatte versprochen, in einer Stunde zu Henry zurückzukehren, und der junge Krieger brannte vor Begierde diese kostbare Gelegenheit zu benützen, um wenigstens einen Theil dessen anzubringen, was zwischen ihm und seiner Geliebten zu sagen war.

Maria war jedoch traurig oder wenigstens auffallend ernst. Die Aufregung, auf solche Weise allein mit ihm gelassen zu seyn, mochte wohl einen Antheil an diesem Ernste

haben, denn des Weibes Liebe gewinnt nur allmälig an Kühnheit. Vielleicht, daß auch die Unsicherheit über sein Schicksal und seine künftigen Aussichten dabei betheiligt war, denn wie tief wird die Angst empfunden, womit wir den Verlauf der Ereignisse, die einen geliebten Gegenstand berühren, bewachen — Ereignisse, worüber wir keine Macht oder Kontrole besitzen — besonders wenn wir die Höhe der drohenden Gefahr, den Umfang der entgegentretenden Hindernisse aus Unkenntniß oder Unerfahrenheit nicht zu berechnen vermögen!

Wie gesagt, Maria war sehr ernst, und da Henry dieses bemerkte, so beeilte er sich, das was er für die Ursache ihrer Trauer hielt, zu entfernen.

„Wie habe ich mich nach diesem Augenblicke gesehnt, theuerste Maria," begann er, „und jetzt da er gekommen, fürchte ich, er wird zu kurz dauern, als daß ich Alles was ich zu sagen habe besprechen könnte. In der That, theures Mädchen, es wird mit jedem Augenblicke nothwendiger für uns, ungehemmt von fremder Gegenwart ein Kommunikationsmittel zu gegenseitigem Austausche zu besitzen. Wie läßt sich solches einrichten, Maria? Denn ich sehe voraus, von Zeit zu Zeit wird es unumgänglich nöthig seyn, daß ich wenigstens einige Minuten vor mir habe, um Dir das, was in meinem Benehmen sonderbar scheinen kann, zu erklären, und Dir zu zeigen, daß keine Ursache zur Befürchtung vorhanden ist, selbst wenn die Dinge zum Schlimmen sich zu wenden scheinen — kurz um Dir die Hoffnungen und

Erwartungen, welche in meiner eigenen Brust leben, mitzutheilen, sobald sie eine greifbare Gestalt annehmen."

„Du darfst mir auch die Gefahren und Besorgnisse nicht vorenthalten, Henry," bemerkte Maria; „Du wirst nicht begreifen, was ich während des ganzen gestrigen Mittagessens erduldete, während zwischen Dir und meinem Oheim so scharfe Fragen und Antworten gewechselt wurden. Sein Argwohn ist jedenfalls erwacht. Wie ich Dich anders als in solchen Augenblicken, wie der jetzige, sehen kann — darauf weiß ich nichts zu erwiedern. Wenn es nöthig ist, kann ich wohl jederzeit auf einen Tag aufs Land fahren und Dich dort sehen. Da wir uns aber bald auf Anna Mellents Gut begeben, so werden wir dort wohl Gelegenheit genug finden."

Diesen Namen — Anna Mellent — betonte sie so eigenthümlich, sie verweilte so nachdrücklich auf den paar Worten, daß es Henry nicht entging, der sie eine Weile fast ebenso ernsthaft, wie sie bis jetzt gewesen, betrachtete, dann aber seine Hand zärtlich auf die ihrige legend erwiederte:

„Findest Du Anna's Benehmen gegen mich nicht auffallend, Maria? Scheint Dir mein Betragen gegen sie nicht ebenso sonderbar?"

„Nein, Henry," versicherte sie nach kurzer Pause, während ihre Wangen in hoher Röthe erglühten; „ich könnte Beides sonderbar finden, wenn Jemand anders, als meine theure Anna dabei betheiligt wäre. Sie aber kenne ich zu genau: ich weiß, daß sie so gut, so freundlich, wahr und aufrichtig, dabei in ihrer Denk- und Handelsweise anderen

Leuten so unähnlich ist, daß mir bei ihr nicht auffällt, was mir an anderen befremdend vorkäme, und ich bin überzeugt, Henry, daß ihr Beide bei Allem, was ihr thut, einen guten ausreichenden Beweggrund habt."

Henry betrachtete sie noch immer ernst und nachdenkend.

„Es ist noch etwas mehr, Maria," sagte er. „Halt, theures Mädchen — laß Dir den Fall so klar wie möglich vor Augen legen, um Dir zu zeigen, daß mir sogar der ungünstigste Gesichtspunkt, aus dem man ihn betrachten kann, wohl bewußt ist. Ich kehre nach vielen Jahren trauriger, peinlicher Verbannung mit beflecktem, zweifelhaftem Rufe und mit einer Geschichte zu Dir zurück, welche nur durch mein eigenes Wort beglaubigt ist. Du empfängst mich, wie wenn unterdessen kein Tag verstrichen wäre, kein Athemzug meinen Namen besudelt hätte: Du glaubst meine Rechtfertigung, erhörst meine Liebe, schenkst mir Vertrauen, Trost und Hoffnung, und während ich Dir sage, daß ich Dich — Dich allein — mit Herz und Seele liebe, bin ich weit häufiger bei einer Andern, bringe lange Stunden in Berathung mit ihr zu, obwohl ich erkläre, daß ich sie trotz all ihrer Güte und Liebenswürdigkeit mit ganz anderen, weit nicht so warmen und zärtlichen Augen wie Dich betrachte. Gestehe, daß dieses Verfahren Dich sehr befremdet hat, Maria — daß es Dich geschmerzt, ja fast zweifelhaft an mir gemacht hat."

„Nein, nein, Henry, gewiß, das hat es nicht," versicherte sie. „Du konntest keinen Grund haben, um mich zu täuschen, selbst wenn ich Dich dessen für fähig hätte halten können."

„Ich könnte Dir sagen, daß ich mancherlei Gründe zu solchem Benehmen habe," fuhr Henry mit schwachem Lächeln fort, „daß Lady Anna in Folge der innigen Freundschaft ihres Vaters mit dem meinigen gerade über solche Punkte, wo Gefahren mich bedrohen oder Schwierigkeiten sich erheben, höchst werthvolle Nachweise für mich besitzt, und daß ich immer Gelegenheit habe, sie allein zu sehen, mit ihr zu berathen nnd meine Anordnungen zur Sicherung der Zukunft zu treffen. Das Alles ist wahr, und ich dürfte beifügen, daß wenn Du auch diesen vertrauten Verkehr mit einem jungen munteren und schönen Mädchen wie sie gefährlich finden solltest, doch für ein Herz, das ausschließlich Dir gehört, das nie eine Andere liebte noch je lieben wird — von keiner Gefahr die Rede seyn kann. Aber ich will die Sache auf einen ganz anderen Boden stellen; ich will blos sagen: vertraue mir, theuerste Maria — vertraue mir, so wie Du es thatest, als noch alle Ursache zu Zweifel und Verdacht gegen mich vorhanden war. Glaube, daß ich jeder Niedrigkeit unfähig bin, besonders gegen ein Wesen, dessen großmüthige Güte und unerschütterliche Zuversicht der süßeste Lohn jener Rechtschaffenheit gewesen, deren ich mir bewußt bin — die reichste Entschädigung für Alles was ich erduldet und verdient habe. Vertraue mir und zweifle nicht — in ganz wenigen Tagen soll Alles erklärt werden."

„Ich habe auch nie an Dir gezweifelt, Henry," versicherte Maria eifrig — „niemals, darauf hast Du mein Wort. Ich war etwas ängstlich, etwas traurig und meine

Empfindungen waren so gemischter Art, daß sie sich schwer erklären lassen. Der offenkundige Verdacht meines Oheims beunruhigt mich; auch meine Tante Fleetwood erkennt Dich, das bin ich überzeugt. Du kannst Dir leicht denken, daß ich, ohne genau zu wissen was vorgeht, welche Mittel Du zum Beweise Deiner Unschuld hast — welche Plane Du hegst — sorgenvoll und beunruhigt seyn mußte. Ueberdieß — "

Sie schwieg ohne ihre Rede zu vollenden. „Du hast noch etwas, Maria," versetzte Henry; „bitte fahre fort."

Maria lachte, doch nicht in heiterem Tone, und schüttelte hastig ihre glänzenden Locken von der Stirne.

„Ich wollte sagen," fuhr sie fort, „daß mich neben all dem die Art und Weise wie Du gestern Abend meinem Oheim mehreremal antwortetest — nicht wenig bekümmerte und beunruhigte. Es lag darin ein so beißender Spott, daß er ihn mehr als alles Andere erzürnen und zur Fortsetzung seiner Fragen herausfordern mußte. Der Ton war Dir so ganz unähnlich, Henry. Du warst immer offen, ernst und ruhig; sogar in Deiner Fröhlichkeit drückte sich eine Dir eigenthümliche Offenherzigkeit aus: gestern Abend aber mag es wohl Muthwille gewesen seyn; aber Du zeigtest auch einen höhnischen Hochmuth — einen Anstrich von Verachtung gegen fremde Ansichten, wie Lady Anna sie gegen Solche, die sie verabscheut, an den Tag zu legen pflegt — und das ist mir sehr aufgefallen. Mir ist Henry Hayley's natürliche Weise weit lieber."

„Sie soll auch sehr bald wiederkehren, theuerste Maria," versicherte Henry, indem er ihr mit heiterem Lachen die Hand küßte; „in der Zwischenzeit darfst Du Dich aber durch jene Manier nicht ferner anstecken lassen, selbst wenn sie noch weiter gehen sollte. Du sagtest selbst, meine Absichten und Plane seyen Dir unbekannt. So höre denn, theuerstes Mädchen, und zürne mir nicht, wenn Du auch mein Verfahren rasch und unbesonnen finden solltest — meine Absichten sind nun einmal sonderbar. So oft ich mit Deinem Oheim zusammentreffe, werde ich ihn genau und ebenso wie gestern Abend behandeln, um ihn zu reizen, wenn Du willst, kurz um ihn auf die Bahn zu hetzen, welche sein Argwohn ihn einschlagen läßt — um ihn zur Initiative, das heißt zum Beweise meiner Persönlichkeit zu treiben, wobei ich ihm nur solche Hindernisse in den Weg lege, die ihn zu noch heftigerer Verfolgung anspornen. Bei diesem Plane habe ich vor, sogar Dich selbst zu betheiligen, und glaube mir, ich könnte nicht an eine so kecke und fast unverschämte Sorglosigkeit denken, wenn die Umstände anders wären. — Ich weiß nicht, ob Maria mir verzeihen, noch wie sie selbst zu handeln geneigt ist: wo ich Dir aber besonders in Mr. Scriven's Gegenwart begegne, da werde ich meine Gefühle offen für Dich darlegen. Ich werde Dich als das Ziel einer tiefen glühenden Leidenschaft aufsuchen, und wenn ich auch in meinem Benehmen natürlich nicht über den gewohnten Anstand hinaustrete, so daß ich die Augen der Menge nicht muthwillig auf uns lenke, so soll mich doch Keiner in Deiner Nähe sehen, ohne zu gewahren, daß Du

mir das Theuerste auf dieser Erde bist. Wie wird Maria mit einem so sonderbaren Menschen verfahren?"

Maria hörte ihn mit heiterem Lächeln, denn ob sie auch Manches von dem Gesagten nicht begriff, manche Beweggründe und Absichten nicht durchschaute, so leuchteten ihr doch durch den Nebel andere erfreulichere Gegenstände in die Augen — eine Hoffnung, eine Zuversicht, eine Liebe, welche voll Muth und Sicherheit zu seyn schien. Ohne tiefe Liebe, ohne feste Erwartung konnte er ja nicht so reden, nicht so sprechen.

„Ich werde nach Deinem Wunsche handeln, Henry," versetzte sie; „ein Versprechen, einmal gegeben, ist bei mir für immer bindend, und so werde ich mich auch jetzt nicht scheuen, es zu gestehen — nein, ich werde es nicht zu verhehlen suchen. Wie ich jedoch handeln werde, Henry — darüber kann ich jetzt noch nichts beschließen. Ich will meinem Benehmen gegen Dich seinen natürlichen Lauf lassen. Die Gefühle meines Herzens, Dein Glaube und Vertrauen sind Dir Bürge, daß mein Verfahren Dir nicht unangenehm seyn soll, und ich bin überzeugt, das was Du in Deinem Handeln für Recht erachtest, wird so ausfallen, daß es für mich nicht peinlich wird."

„Mit einziger Ausnahme Deines Oheims, liebe Maria," entgegnete er. „Bei ihm könnte es wohl so werden; dies wird uns aber später gar Manches ersparen, und dessen wenigstens sey versichert, daß keine Erwägung irgend einer Art mich veranlassen würde, meine Neigung vor der Welt auszuposaunen, wenn ich nicht vollkommen

versichert wäre, daß ich, sobald Alles klar und jede Wolke entfernt ist, der Neigung eines Herzens wie das Deine nicht unwürdig und selbst in Hinsicht auf Wohlstand und weltliche Achtung zur Bewerbung um Deine Hand nicht unberechtigt erscheinen werde."

„Was den Wohlstand betrifft," meinte Maria lächelnd — „der bedarf keiner Erwägung, Henry. Ich habe genug und mehr als genug für uns Beide, und wenn Du Deinen wirklichen Namen und Deine frühere Stellung wieder einnimmst, wirst Du wohl vermuthlich auf das Vermögen verzichten, das Du jetzt als Frank Middleton besitzest."

„Weiß nicht," versetzte Henry: „ich erlangte ja dieses Vermögen nicht durch Betrug. Er, der es mir vermachte, wußte recht wohl, daß ich nicht Frank Middleton bin; daß dieses der Fall war, kann ich beweisen. Das Alles wollen wir aber später überlegen; wenn ich thäte, wie Du sagtest, so würde Mr. Scriven ohne Zweifel gegen Deine Verheirathung mit einem Bettler laut protestiren, wenn er auch nicht im Stand seyn dürfte, mir das Prädikat eines Spitzbuben aufzuprocessiren. Was meinst Du aber, Maria," fuhr er heiter fort — „könnten wir nicht einen andern Weg einschlagen? Möchtest Du nicht dem Oberst Middleton, dem Großneffen eines spanischen Granden dieses theure Händchen reichen — möchtest Du nicht in jenes schöne sonnebeglänzte Land mit ihm ziehen, um den Rest Deines Lebens unter Myrthen- und Orangenhainen zuzubringen, wo der Korkbaum über klare Ströme seine breiten zackigen Aeste wölbt und die fantastischen blauen Gebirge in jeder denk-

baren Form am fernen Horizonte sich abzeichnen? Dort unter Marmorpalästen längst entschwundener Geschlechter, zwischen Kuppeln und Minarets mit durchbrochenen Fensterbögen, dort, wo die Springbrunnen in der Sonne leuchten, wo die Luft mit Wohlgerüchen beladen und der nächtliche Himmel mit glänzenden Edelsteinen besternt ist — dort würde das Leben wie ein Sommernachtstraum hinfliegen und all die dunkle Wirklichkeit in Henry Hayley's Schicksal wäre vergessen."

„Du spottest meiner sogar jetzt, Henry," seufzte Maria kopfschüttelnd. „Richte nie wieder eine solche Frage an mich, wenn es nicht im Ernste geschieht; solltest Du es je wieder thun, dann will ich mir zwei Minuten zur Erwägung erbitten und Dir dann meine Antwort geben. — Doch horch, da kommt meine Tante Fleetwood; ich kenne das Pochen ihres Dieners."

„Wohlan, so vergiß nicht, theuerste Maria, daß ich vor ihr wie vor Anderen mich sonderbar betragen darf. Staune über nichts, was Du auch sehen magst und glaube höchstens, daß ich der Außenseite nach ein Anderer geworden. Bald wird sich Alles vollkommen aufklären — bis dahin vertraue mir."

„Ich will, ich will," versicherte Maria lächelnd, und fast im selben Augenblicke trat Lady Feetwood in's Zimmer.

Sie schien etwas verstört, als sie Oberst Middleton antraf, und hätte gar gerne eine gewisse Kälte und Entfremdung in ihr Benehmen gelegt, wenn es ihrem guten Herzen nicht gar so schwer gefallen wäre, gegen irgend Je-

mand kalt zu seyn oder auch nur zu scheinen. Bei Henry vollends wäre ihr dies noch schwerer wie bei jedem Andern geworden, denn trotz aller Vorsätze fühlte sie ihr Herz unwillkürlich immer mehr gegen ihn erwarmen, den sie schon als Knaben gehätschelt und geliebkost hatte. Dazu war sein Wesen äußerst einnehmend, und er sprach mit ihr so ganz wie ein alter Freund mit dem gewohnten Vertrauen lang erprobter Neigung, daß sie sich unmöglich überreden konnte, als ob er ein Anderer denn Henry Hayley sey, ja daß sie ihm nicht einmal zu zürnen vermochte, wenn seine offenbare Liebe für Marien ihren Lieblingsplan — die Verheirathung ihrer Nichte mit Charles Marston — zu vereiteln drohte.

Um Henry Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, versuchte er auch nicht im Geringsten seine Neigung für Marien vor Lady Fleetwood zu verbergen — im Gegentheil, er machte ihr noch weit offener und rückhaltloser den Hof, wenn sie blos von ihrer Tante bewacht war, als er in Gegenwart jedes andern menschlichen Wesens gethan haben würde.

Die arme Lady Fleetwood sah das Alles in der traurigsten Verlegenheit. Sie hatte sich nun einmal die Heirath zwischen Charles und Marien in den Kopf gesetzt, und die große Gleichgültigkeit, welche ihre Nichte gegen alle anderen Männer bewiesen, die Ablehnung mehrerer höchst annehmbarer Anträge, die Sorglosigkeit, mit der sie das Kapitel der Heirath (wenn ihre Tante in ihrer Herzenseinfalt solches auf's Tapet brachte) zu behandeln pflegte — dies Alles hatte dazu beigetragen, ihren Glauben an die Sicherheit ihrer Stellung

zu bestärken. Jetzt aber sah sie einen so furchtbaren Angriff dagegen erhoben, daß sie schon zu ahnen begann, ihr Plan dürfte am Ende fehlschlagen, denn auch Maria, so wenig sie auch mit dem Geliebten zu liebäugeln geneigt war, ließ sich doch hie und da ein Wort, einen Blick oder ein Lächeln entwischen, das die arme Lady Fletwood für den Ausgang ihrer kleinen Plane zittern machte.

Kurz nach ihrer Rückkehr kamen etliche Besuche und wurden von anderen abgelöst, ohne daß Oberst Middleton seinen Posten aufgab: er blieb noch immer, indem er nur seine Ergebenheit gegen Marien etwas mäßigte, ohne jedoch seine Neigung irgend verhehlen zu wollen.

War in Marien's Wesen überhaupt eine Veränderung zu bemerken, so war es in Anderer Gegenwart eher wärmer als kälter geworden. Sie mühte sich nicht, ihre Vorliebe zu verhehlen, und die arme Lady Fleetwood wurde unruhiger denn jemals. Als sie vollends erfuhr, daß Henry unter Lady Anna Mellent's Gäste gehörte, da ermannte sie sich zu einem Versuche, um den Krieg in des Gegners Gebiet zu spielen, obwohl die arme Frau weiß Gott gar wenig zu einem unternehmenden Generale taugte.

„Ihr werdet also auch auf Lady Anna's Landsitz eintreffen, Oberst Middleton?“ begann sie mit bedeutungsvollem Lächeln. „Ihr scheint dort sehr intim — seyd Ihr schon lange mit ihr bekannt?“

„Ich sah Lady Anna vor mehr als einem Jahre auf einem Balle zu Rom,“ erwiederte Henry; „sie ist, wie Ihr bemerket, ausnehmend gütig gegen mich — wovon ihre Ein-

ladung in diesem Falle einen Beweis liefert, denn sobald sie Eurer und Miß Monkton's Zusage versichert war, ließ sie mir's sagen und mich einladen, da sie wisse wie sehr ich erfreut seyn würde, Euch dort zu treffen, und wie vereinsamt mir London in Eurer und Eurer schönen Nichte Abwesenheit vorkommen werde."

Ein ganz leises Lächeln schwebte bei diesen Worten auf seinen Lippen, und auch Maria konnte sich nicht enthalten, die Sache ergötzlich zu finden. Lady Feetwood merkte, daß sie ihn besser gehen ließ, und wenige Minuten später wurde zu ihrem großen Troste Charles Marston angemeldet.

Er war jedoch noch nicht in's Zimmer getreten, als Lady Fleetwood sich plötzlich von der Befürchtung ergriffen fühlte, ihr Neffe möchte bemerken, daß er an dem jungen Offiziere einen Nebenbuhler habe, und möchte gar Streit mit ihm anfangen. Sie beschloß deshalb mit ihrer gewohnten Herzensgüte, ihrem Charles zu erklären, daß Oberst Middleton nur zufällig da sey, um die Sache so gut wie möglich zu mildern. Allein Charles war in der herausforderndsten Laune von der Welt und schien entschlossen, alle Hoffnungen und Erwartungen seiner Tante vollständig zu vernichten.

„O theuerste Tante," hörte man ihn fast laut erwiedern, „ich verließ ihn hier vor einer Stunde und versprach, ihn später abzuholen."

Lady Fleetwood schien entsetzt und murmelte blos: „Absichtlich?"

„Ei freilich," lachte Charles. „Hör einmal, theure

Tante, ich will Dir ein Geheimniß in's Ohr sagen," fuhr er leiser fort; „sieh ob ich nicht der beste und umsichtigste Mensch von der Welt bin. Ich fand Dich ausgegangen und Marien allein; so ging ich denn fort und ließ Middleton bei ihr, da ich dachte, sie könnten sich etwas zu sagen haben. So, theuerste Tante, das ist ein Wink für Dich, ich bin fest überzeugt, ein freundliches gutmüthiges Wesen, wie Du, wird jede schickliche Gelegenheit benützen, um die Beiden von Zeit zu Zeit auf einige Minuten allein zu lassen."

Die arme Lady Fleetwood! sie war völlig niedergeschmettert und sank in einen Stuhl, wo sie mit dem Stöpsel einer großen auf dem Tische stehenden Riechflasche zu spielen begann. Maria und Henry conversirten unterdessen am anderen Ende des Zimmers mit etlichen Leuten. Charles verabschiedete sich bald darauf mit seinem Freunde, während die arme Lady Fleetwood bei sich selber dachte:

„Nun, hier scheint es unnütz, die Sache noch verbessern zu wollen; aber ich muß jedenfalls mit meinem Bruder darüber reden und hören, was er davon hält. Ich hätte nie geglaubt, daß Maria sich an einen Mann wegwerfen würde, den sie erst seit wenigen Tagen kennt — und noch dazu einen halben Spanier!"

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Als ich noch ein Schulknabe war, pflegte ich wie andere Knaben meine freie Stunden höchst unnützlich mit der Zucht

von Seidenwürmern auszufüllen. In einem benachbarten Garten stand ein großer Maulbeerbaum, und für eine gewisse Summe — ich weiß nicht mehr wie viel — durften wir dort so viele Blätter auflesen, als wir zur Nahrung für dieses Symbol eines englischen Gelehrten für nöthig hielten. Unter Letzterem meine ich eben den Seidenwurm, welcher goldene Fäden zum Nutzen Anderer spinnt und dessen Grab man hochschätzt, nachdem er verschieden ist.

Doch habe ich es jetzt nicht mit dem Seidenwurm zu thun: die Blätter, die ich als Knabe sammelte, sollen mir nur als Beispiel dienen. Ich erinnere mich noch recht wohl, daß ich sie immer eines auf das andere aufzuschichten pflegte und sie so gut wie möglich von ein und derselben Größe und Gestalt zu bekommen suchte; was ich aber auch thun mochte — ich war nie im Stande, auch nur zwei zu finden, die sich völlig gleich gewesen wären: bald stach hier und bald dort ein Punkt von dem andern ab; das eine war etwas länger, das andere etwas kürzer, und ich wunderte mich schon in jenen jungen Tagen, daß bei einem so einfachen Dinge, wie ein Blatt, eine so unendliche Mannigfaltigkeit vorkommen könne.

Ich habe mich seitdem über die menschliche Natur noch weit mehr gewundert, denn selbst bei allem Anformen, Dressiren und Aufnöthigen der Gesellschaft wird man bei gleicher Erziehung, gleichen Sitten, gleichen Gesetzen, fast möchte ich sagen gleichen Zufällen, doch nie zwei ganz gleiche Charaktere finden, so wenig als ich früher zwei völlig ähnliche Blätter aufzufinden vermochte.

Lebten wir in einem betrachtenden Zeitalter, so würde ich dieses Thema weiter verfolgen, denn es bietet reichen und auffallenden Stoff zur Erwägung. Aber wir leben in keinem betrachtenden Zeitalter: unsere Zeit ist eine Periode der Handlung, und kein Gedanke gilt eines Hellers Werth, wenn er sich nicht auf das blose Tagesgeschäft bezieht. Damit will ich unser Zeitalter nicht schelten: es ist so gut wie jedes andere, das jemals war oder vielleicht jemals seyn wird. So ist nun einmal sein Charakter: auf der einen Seite hat es verloren, auf der andern gewonnen — den Saldo ziehen mögen Die, welche sich mit so genauen Rechnungen befassen.

Ich bin ein Kind dieses Zeitalters und muß also vorwärts; diese Betrachtungen habe ich blos hergesetzt, weil es noch manche Leute von nachdenklichem Wesen gibt, wie ich selbst einst war, und weil sogar Menschen von der rührigsten Thätigkeit ihre nachdenklichen Augenblicke haben, wo sie sich mehr für das Subjektive als für das Objektive interessiren.

Es ist schwer, das Endlose in Worten auszudrücken, und mag es gleich als Pleonasmus erscheinen, so muß ich doch sagen, daß all die mannigfaltigen Abstufungen menschlicher Charaktere unter sich selbst wieder endlose Verschiedenheiten darbieten. Von allen aber ist der leicht empfängliche Charakter, der sich in Ansichten, Gefühlen, Gedanken, Zwecken und Handlungen fortwährend durch die wechselnden Umstände alteriren läßt — der Chamäleon-Charakter (wenn ich ihn so nennen darf) vielleicht der gefährlichste für ihn selbst, wie für seine Umgebung. Er geht nämlich noch über das Chamäleon hinaus, denn dieses reflektirt blos die Farben

benachbarter Gegenstände, behält aber seine eigene Natur und Gestalt; der empfängliche Charakter dagegen läßt sich in jeder Linie wie in jeder Färbung durch denjenigen, mit dem er in Berührung kommt, ummodeln. Gewisse Attribute behält er freilich: die Substanz bleibt dieselbe; aber Form und Farbe wechseln beständig. In der Substanz liegt seine Permanenz und Identität — alles Andere formt und färbt sich je nach den Umständen.

Nun gab es wirklich kein besseres gutherzigeres Geschöpf auf der Welt als Lady Fleetwood. Sie war immer und ewig für das Glück ihrer Umgebung besorgt. Sie war hierin allzu sorglich, denn da sie niemals glaubte, daß ihre Angehörigen für sich selbst sorgen könnten, so suchte sie es immer für sie zu thun — auf ihre eigene Weise.

Auch darin unterschied sie sich von vielen anderen Personen, daß die Grundlage ihrer übelgeleiteten Thätigkeit nicht gerade die Eitelkeit war. Sie glaubte nicht sowohl, sie wisse besser als jene, was zu ihrem Glücke beitrage, sondern sie irrte sich fast immer über das Ziel ihrer eigentlichen Wünsche. Sobald sie vollständig überzeugt war und ganz genau begriff, was ihre Freunde eigentlich anstrebten, war sie gewiß unter Allen am emsigsten bemüht, ihren Wunsch zu erfüllen, aber wohlgemerkt, fast immer in einer falschen Richtung. So war es fast ebenso gefährlich, seine Wünsche vor ihr zu offenbaren, als sie vor ihr zu verbergen.

Ein solcher Charakter könnte ziemlich eigenthümlich erscheinen; wer aber längere Zeit gelebt hat, wird, glaube ich, gewiß auf ähnliche Muster — wahrscheinlich modifizirt

durch die Umstände — gestoßen seyn; in der That haben aber mehr Leute als wir wissen — vielleicht gar wir selber — ein derartiges Ingredienz in uns. Wenn der Leser eine Probe hierin anstellen will, darf er nur einem Freunde einen Auftrag geben: dieser wird vielleicht Alles zu seinem Dienste anfbieten, den Auftrag aber wird er niemals so vollführen, wie er ihn erhalten hat.

Sobald Henry Hayley mit Charles Marston das Zimmer verlassen hatte, faßte Lady Fleetwood den raschen und festen Entschluß, sich noch heute mit ihrem Bruder Scriven zu berathen — in der verzweifelten Hoffnung, die Sache doch noch nach ihrem Willen zu lenken. Wir wissen, wie sie bei sich ausgemacht hatte, daß ihre Nichte Maria ihren Neffen Charles heirathen sollte, und daß sie ihn auch geheirathet haben würde, wenn er sich um sie beworben hätte — was, nebenbei bemerkt, nicht der Fall war. Jetzt aber fühlte sie sich sehr enttäuscht, als sie ein solches Hinderniß vor ihrem Plane sich aufthürmen sah.

Sie blieb fest in ihrem Vorsatze, bis die verschiedenen Besuche sich verabschiedeten; da aber folgte unglücklicherweise ein Gespräch zwischen ihr und Marien, das alle ihre Plane und Absichten veränderte.

Bemerke wohl, theurer Leser, daß jedes Wort sogar das „unglücklicherweise" mit gutem Bedachte gewählt ist.

Als die Besuche fort waren, dachte Lady Fleetwood, sie könne gegen Marien ebenso gut auch ein Wort über Oberst Middleton fallen lassen. Sie sollte wenigstens erfahren — dachte sie — was ihre Plane und Absichten waren;

ihr Rath und ihre Vorstellungen konnten ja wohl Mariens Entschluß noch immer bestimmen. Der Himmel sey der armen Dame gnädig; sie hatte nicht bemerkt, daß Mariens stärkerer Geist und energischerer Charakter sie schon seit vielen Jahren — zwar ohne es zu scheinen, aber dennoch sanft, heiter und lachend — gleich einem Kinde gelenkt hatte.

Der Anfang hatte bei ihr immer seine Schwierigkeit, denn ein gewisses undeutliches Bewußtseyn der Schwäche lebte doch in ihr, was sie in ihrem Auftreten gelegentlich schüchtern machte. Endlich sagte sie aber doch:

„Ich erwartete nicht, Oberst Middleton heute hier zu finden, meine Liebe."

Maria, welche jede Wendung in dem Gemüthe ihrer Tante so gut wie die ihrer eigenen Kreuzbänder kannte, sah augenblicklich, was da kommen werde; eine leichte Röthe flog über ihr Antlitz, indem sie ihr Wange, Stirn und Schläfe tiefer färbte.

„Warum nicht, theuerste Tante?" fragte sie, wohl wissend, daß sie keine Schüchternheit verrathen dürfe.

„Ei, wenn er schon eine Stunde vor meiner Ankunft hier war, muß sein Besuch ein sehr frühzeitiger gewesen seyn," meinte Lady Fleetwood.

Maria besann sich eine Weile, war aber alsbald entschlossen, welchen Weg sie einschlagen wollte.

„Er wünschte mich zu sehen, liebste Tante, und kam deshalb zu einer Zeit, da er dachte, daß ich zu Hause sey," versetzte sie.

Lady Fleetwood begann zu merken, daß die Sache

eigentlich hoffnungslos sey; sie schüttelte den Kopf und erwiederte mit tiefem Seufzer:

„Es thut mir leid, so etwas von Dir zu vernehmen, meine Liebe; ich hatte gehofft — — “

Hier blieb sie stecken und sah dabei so trostlos aus, daß sich Maria in ihrer Gutherzigkeit neben sie setzte und ihre Hand zärtlich auf die der Tante legte.

„Was hattest Du gehofft, theuerste Tante?“ rief sie und fuhr dann mit schelmischem Lächeln fort: „daß ich Charles heirathen würde?“

„Ei freilich, das hatte ich gehofft, Maria,“ gab diese zur Antwort; „ich weiß auch, daß Dein Oheim es gleichfalls wünschte.“

„Deine Wünsche werden immer viel Gewicht bei mir haben, liebste Tante,“ versetzte Maria; „was aber die meines Oheims besonders in einem solchen Punkte betrifft, so fürchte ich, daß sie nichts fruchten würden. Es thut mir zwar herzlich leid, daß einer Deiner Plane vereitelt werden soll! aber Du wirst mir gewiß zugeben, daß ich Dir nie Veranlassung gab zu glauben, als ob eine Heirath zwischen mir und Charles jemals stattfinden könnte. Gerade das Gegentheil: Charles und ich passen durchaus nicht für einander, wenn wir uns auch noch so sehr achten und werth halten. Wäre dies aber auch nicht der Fall, theuerste Tante, so kann oder sollte doch nie eine Heirath stattfinden, wo keines der beiden Theile etwas davon wissen will; und verlaß Dich darauf, Charles wird ebensowenig mich heirathen wollen, als ich meinerseits dazu geneigt bin.“

„Das ist aber kein Grund, mein Mariechen, um gerade diesen Oberst Middleton, den Du erst seit wenigen Tagen kennst, zu heirathen," bemerkte Lady Fleetwood ziemlich hitzig.

„Gewiß nicht," bestätigte Maria, indem die Röthe wieder bei ihr zunahm; „auch sagte ich nicht, daß ich das thun wolle. Gleichwohl kann ich viele gute Gründe dafür und keine einzige Einwendung dagegen finden während der Plan, den meine Freunde für Charles und mich, wiewohl in der besten Absicht entworfen haben, mir immer noch unausführbar erscheint. Aber sage mir, theuerste Tante — welche Einwendungen hast Du gegen Oberst Middleton vorzubringen?"

„Nun, daß Du ihn erst so kurze Zeit kennst," meinte Lady Fleetwood, während ein feines Lächeln über Mariens schöne Lippen hinflog; „und dann ist er ja ein halber Ausländer. Du kannst von seinem Charakter, seinem Gemüth, von Vermögen und Stellung, ja überhaupt gar nichts von ihm wissen."

Maria lehnte das Köpfchen auf die Hand und besann sich eine Weile, ohne eine Antwort zu geben.

Lady Fleetwood glaubte schon, sie habe große Fortschritte gemacht, ihre Nichte sey in ihrem Entschusse erschüttert und ein paar weitere Worte dürften den Triumph vollenden.

„In der That, Maria, Du mußt Dir die Sache besser überlegen und diesen jungen Mann nicht also ermuthigen," fuhr sie fort. „Ich werde Alles thun, um Dir abzurathen,

und muß Deinen Onkel dabei zu Hülfe nehmen. Ich bin überzeugt, der Mann ist ein ausländischer Abenteurer, der sich durch die Heirath mit einer englischen Erbin aus mißlichen Umständen emporzuschwingen gedenkt."

„Pfui, pfui, liebste Tante," rief Maria fast in empörtem Tone — „das sieht Dir ja gar nicht ähnlich. Ist es großmüthig, ist es gütig, ja ist es auch nur gerecht, also von einem Manne zu reden, dessen Charakter und Stellung Dir unbekannt ist? Ich will Dir sagen, Tante: ich weiß Alles, was ihn betrifft — seine Familie, sein Vermögen, sein Charakter wie seine Stellung sind mir bekannt. Er ist kein dürftiger Abenteurer, sondern ein ausgezeichneter Offizier mit reichen Mitteln und von hohem Rufe. Der Conde de Fraga hat mir das gestern Abend erzählt, und wenn er Mißgeschick in seinem Leben gehabt, wenn er bitteren unverdienten Kummer erlitten hat, so soll es meine süßeste Aufgabe seyn, ihn darüber zu trösten und es ihn vergessen zu machen."

Lady Fleetwood war entsetzt über das Resultat ihrer eigenen Anstrengungen, denn so tief bewegt hatte sie Marien noch nie gesehen; auch fühlte sie, daß die vorwurfsvollen Worte ihrer Nichte nicht ohne Wahrheit waren.

„Ei nun, theuerste Maria, ich wußte nicht, daß Du schon so ganz entschlossen warst, sonst würde ich vorhin nicht also gesprochen haben," bemerkte sie in schüchternem Tone. „Was Oberst Middleton's Charakter betrifft, so kann ich natürlich davon nichts wissen; ich urtheilte nur nach dem, was Dein Onkel sagte, denn der schien übel von ihm zu denken."

„Dacht ich mir's doch," meinte Maria. „Ich bin überzeugt, theuerste Tante, daß es nicht in Deinem Wesen liegt, irgend Jemand auch nur mit einem Worte zu kränken oder zu verläumden. Mein Oheim ist hart und voller Vorurtheile: Du wirst aber nicht auf unbegründeten Verdacht hören wollen, dessen Richtigkeit er durch nichts zu beweisen vermag."

„Ich weiß recht gut, Dein Oheim kann ihn nicht leiden, weil er dem armen Henry Hayley so ähnlich sieht," bemerkte Lady Fleetwood.

„Gerade aus diesem Grunde würde ich ihn lieben," versetzte Maria eifrig; „und nun meine theure Tante" — indem sie Lady Fleetwood's Hand zärtlich erfaßte, „thue Deiner Maria nicht länger wehe, indem Du ihr nutzlose Einwürfe und Hindernisse in den Weg legst. Sey versichert, daß ich recht wohl weiß, was ich thue, und vollkommen darauf gefaßt bin, es auch zu rechtfertigen. Wäre dies aber auch nicht der Fall, wäre Oberst Middleton arm, wie Du vermuthet, so würdest Du doch — wenn er sich anders als einen ehrenwerthen aufrichtigen Mann erweisen kann (was bei ihm der Fall ist) — gewiß nicht versuchen, die Neigung zweier Menschen, die sich tief und hingebend lieben, zu stören. Daß dies bei mir zutrifft, darauf kannst Du Dich vollkommen verlassen, denn kein Grund der Welt würde mich je veranlassen, meine Hand einem Manne zu reichen, der nicht mein volles Herz besäße. Du selbst, theuerste Tante, hast bewiesen, daß Du der tiefsten und ausdauerndsten Liebe fähig bist; Du solltest wissen, wie schmerzlich es Einem fällt,

Verdächtigungen, Einwürfe und Vorurtheile gegen den Mann seiner Liebe anhören zu müssen."

Die Thränen traten gewaltsam in Lady Fleetwood's Augen.

„Ja, das ist wahr, liebste Maria," versicherte sie; „und jetzt, da ich weiß, daß Du ihn liebst, bin ich weit entfernt Dein Glück irgendwie stören zu wollen. Im Gegentheil — ich will thun was ich nur irgend vermag, um Deine Wünsche zu begünstigen. Befremdend ist nur das, daß Du Dich so tief in ihn verliebt hast: habe ich doch manchen Mann Monate lang Dir alle Aufmerksamkeit erweisen sehen, ohne daß er etwas Anderes als die kälteste Erwiederung und endlich eine entschiedene Ablehnung davon trug."

„Kein Mann hatte jemals ein Recht von mir verworfen zu werden," versicherte Maria; „ich habe immer Sorge getragen, liebste Tante, solche Anträge nie zu ermuntern, sondern ihnen so gut wie möglich auszuweichen, denn Du darfst mir glauben, nichts konnte mir peinlicher seyn als einem Anderen Schmerz zu verursachen."

„Aber es ist doch auffallend, daß Du Dich so schnell an Oberst Middleton angeschlossen," meinte Lady Fleetwood, immer wieder auf ihre Hauptsache zurückkehrend.

Maria lächelte.

„Hier herrscht ein Geheimniß, liebste Tante, das ich für jetzt weder Dir noch irgend Jemand erklären darf," versicherte sie; „Du sollst es aber unter den Ersten erfahren, und Du wirst dann Alles begreifen, was Dir jetzt noch sonderbar erscheint."

„Ein Geheimniß!“ wiederholte Lady Fleetwood nachdenklich. „Nun, ich will in Niemands Geheimnisse eindringen. So viel aber sey überzeugt: was ich zu Deiner Hilfe thun kann, soll geschehen. So oft Oberst Middleton hierher kommt,“ fuhr sie, in ihrem neuen Eifer immer mehr erwarmend, fort, „will ich aus dem Zimmer gehen, um Dich allein mit ihm zu lassen, denn ihr werdet euch wohl Mancherlei zu sagen haben.“

„Nein, nein, theuerste Tante, das sollst Du nicht thun!“ rief Maria; „laß Du nur die Dinge ihren ruhigen natürlichen Verlauf nehmen. Von der Liebe zwischen Oberst Middleton und mir brauchst Du nichts zu merken, und ich verspreche Dir, wenn ich ihm irgend etwas insgeheim zu sagen habe, so werde ich ihn ganz ruhig in ein anderes Zimmer nehmen, denn ich brauche mich meiner Wahl nicht zu schämen und scheue mich nicht sie zu gestehen.“

Trotz dieser Ermahnung war die treffliche Lady Fleetwood dennoch entschlossen, dem Liebespaare nützlich zu werden. Jetzt, da sie deutlich erkannte, auf welchem Wege ihre Nichte ihr Glück fand, brannte sie vor Eifer, um deren Absichten zu fördern. Sie hatte nun einmal das Bedürfniß, in irgend einer Richtung thätig zu seyn, und hätte sie die seltene Eigenschaft der Vorsicht besessen, so hätte sie den Liebenden in der That wesentlich nützen können; so aber überlegte die würdige Dame unglücklicherweise vor Allem, wie sie unverzüglich thätig seyn könne ohne erst eine Gelegenheit abzuwarten, und das ist immer höchst unvorsichtig.

Eine Zeitlang wollte ihr kein Gedanke einfallen, und

während Maria sich auf ihr Zimmer zurückzog, um sich zum Ausgehen anzukleiden und überdies von einer Erschütterung — größer als sie es hatte merken lassen — sich zu erholen, überlegte Lady Fleetwood, was sich am besten thun lasse, um ihrer Nichte alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Der Unstern wollte, daß ihr nichts einfiel als zu Mr. Scriven zu gehen und diesen zu überreden, wie die beste Möglichkeit eigentlich doch die sey, wenn Oberst Middleton ihre Nichte heirathe. Sie hegte nicht den geringsten Zweifel, daß es ihr bei ihm gelingen werde, denn ob sie schon tausend Gelegenheiten gehabt hatte, um ihren Bruder beurtheilen zu lernen, so hatte sie sich doch noch nicht von der unbestreitbaren Thatsache überzeugt, daß Mr. Scriven niemals sich überreden ließ. War es nun, daß sein Gehirn härter war als das anderer Leute, oder daß er nie in seinem Leben eine schiefe Ansicht hatte, oder daß es ein besonderes Organ der Ueberredsamkeit gibt, das ihm völlig abging — soviel ist gewiß, daß man ihn niemals einen Schritt hatte zurückweichen sehen, nachdem er einmal seine Position eingenommen hatte.

Lady Fleetwood fühlte sich jedoch wie gesagt des Erfolges völlig versichert. Sie war nun einmal selbst überzeugt und dachte, dieselben Gründe, welche sie überwunden hatten, müßten auch Andere überzeugen. Ihr fiel nicht bei, daß sie nicht unwahrscheinlich die Hälfte davon einstweilen vergessen würde. Das aber dachte sie doch: „Marien will ich kein Wort davon sagen. Es wird ihr eine angenehme Ueberraschung seyn, wenn sie erfährt, daß ihr Oheim keine

Einwendung dagegen hat. Ich will nur warten bis sie ausgegangen ist und dann sogleich in die City fahren."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Vor der Thüre eines Gasthofs in St. James'-street um die Stunde wo Kellner, Hausknechte und Kammerdiener am wenigsten zu thun haben, stand eine Gruppe verschiedener achtbarer Personen dieser Art, die Hände auf den Rücken gelegt, um die Luft des heutigen schönen Frühlingstages zu genießen und über jeden Vorübergehenden impertinente Bemerkungen anzustellen. Unter ihnen sah man einen hochgewachsenen hageren Mann von mitileren Jahren, dessen Haare und Gesichtsfarbe ursprünglich sehr dunkel gewesen, dessen Locken und Backenbart jetzt aber dicht mit Grau besprengt waren. Er hatte ein gutmüthiges verständiges Gesicht, schwarze funkelnde Augen, eine Adlernase und edle Züge. Sein Gesicht hatte nichts von dem italienischen Typus, trotzdem daß er ein Italiener war; gut gekleidet und von feinem Aeußeren, sah er eher einem altfranzösischen Edelmanne ähnlich, welcher der ersten Revolution entronnen, als dem ausländischen Diener eines englischen Gentleman's, welches wirklich seine Stellung war. Er stand mit einigen Anderen oben auf der Treppe, welche von der Hausthüre bis zur Straße reichte, als ein kleiner, schmächtiger, anlglatter Mann in der Tracht eines ehrbaren Krämers sich näherte und eine der jüngeren Kellner anredete, der auf der niedersten Stufe

stehend mit einer Kammerjungfer auf dem Vorplatze Zeichen wechselte.

„Ich weiß wahrhaftig nicht; hier ist sein Kammerdiener," bemerkte der Kellner. Mr. Carlini, dieser Mann fragt nach Eurem Herrn. Ist er zu Hause?"

„Nein," erwiederte dieser mit sehr leichtem ausländischem Accent, „er ist ausgegangen."

„Könnt Ihr mir nicht sagen, wo er zu finden ist, Sir?" fragte der Krämer in demüthigem Tone; „ich habe in wichtigen Geschäften mit ihm zu reden."

„Er ist zu Lady Fleetwood auf den — — Square gegangen," versetzte der Italiener; „wenn Euer Geschäft aber nicht sehr dringend ist, wird er's Euch nicht danken, wenn Ihr ihn dort aufsucht."

Hier wendete er sich wieder zu seiner Umgebung, um sein Gespräch mit ihnen fortzusetzen.

„Ei, Mr. Carlini, der Oberst geht immer zu Lady Fleetwood," bemerkte der Oberkellner in scherzendem Tone. „Es sollte mich nicht wundern, wenn Ihr dort eines Tags eine Gebieterin fändet. Ich erinnere mich, daß sie zu Sir John's Zeit eine sehr schöne Frau war. Was haltet Ihr davon? ist es wohl wahrscheinlich?"

„Vielleicht — ich weiß nichts," entgegnete Carlini; „ich forsche nie nach meines Herren Angelegenheiten."

„O, 's ist Alles in Ordnung, ich kann's Euch versichern," meinte ein vorwitziger Knirps, welcher der Dritte oben auf der Treppe war. „Ich hörte meinen Herrn erst

heute Morgen mit dem jungen Grafen Fraga darüber reden: es soll sehr bald geschehen."

Der Mann, der vorhin mit dem jüngeren Kellner gesprochen hatte, hörte diese ganze Unterredung und entfernte sich dann. Für einen Menschen von so unscheinbarem Lebensberufe mochte es höchst gleichgültig scheinen, wer etwa Jemand aus der höheren Gesellschaft heirathete; gleichwohl sah er sehr zufrieden aus mit dem was er gehört hatte und kicherte vor sich hin, während er St. James'-street hinauf um die Ecke von Albemarle-street gegen den Berkeley-Square einbog.

„Man darf es nur gut schmieden," murmelte er vor sich hin; „es bedarf blos guten Schmiedens, und wir können einen hübschen Heller davon schlagen. Dem dickköpfigen Narren, dem Sam, darf ich's aber nicht anvertrauen: er würde die Geschichte nur verderben. — Also in zwei Tagen will er sich verheirathen! — Ei, das ist außerordentlich. Ich möchte behaupten, die alte Dame wird sich nicht gerne getäuscht sehen und würde eine hübsche Summe dafür bezahlen, um ihrem Geliebten den Galgen zu ersparen. — Sam darf aber nichts damit zu schaffen haben; er ist zu grob und unmanierlich. Dort steht er; ich muß mit ihm reden, ehe die Sache weiter gefördert wird."

Und so trat er zu einem großen derbknochigen Manne, den wir bereits bei der Verhandlung mit dem Tabuletkrämer Joshua Brown als einen Menschen von wildem maßlosem Charakter kennen gelernt haben. Er war heute nicht übel gekleidet und hatte offenbar seinen besten Sonntagsanzug für

diese Londoner Expedition angelegt; gleichwohl konnte er eine gewisse spitzbübische Miene ebensowenig wie das ominöse blaue Auge ablegen, das von einem vielfarbigen Hofe auf Schläfe und Wange umgeben war. Sobald er seinen Freund und Mitarbeiter, Mr. Mingy Bowes, gewahr wurde, näherte er sich ihm mit raschem Schritte und fragte ihn hastig nach Neuigkeiten, was in einer Sprache geschah, welche der Mehrzahl meiner Leser nicht leicht verständlich seyn dürfte.

„Psch!“ mahnte Mingy Bowes mit aufgehobenem Finger, indem er nach den Mauern von Lansdown-House deutete, wo man einen Polizeidiener, langsam und gleichgültig die Augen auf die Wand geheftet, auf- und abschlendern sah, wie wenn sein ganzer Lebensberuf darin bestünde, die Backsteine der Mauer abzuzählen. „Komm weiter, Sam; wir wollen uns in dem flötenden Schwein etwas annetzen. Der Vogel ist ausgeflogen; aber ich habe etwas erfahren, was — wenn wir es gehörig benützen — uns Beiden die Hosentaschen füllen kann.“

„Jedenfalls kommt's zuerst an die meinigen,“ sagte der Mann Namens Sam, „denn es ist mein Geschäft, Mingy; doch habe ich nichts dagegen, wenn Du Dir auch ein Stück aus der Beute ausschneidest.“

„Natürlich, natürlich,“ gab Mingy Bowes zur Antwort; „das ist nicht mehr wie billig. Ich will nichts weiter als ein Viertheil, und wenn Du mich machen läßt, so will ich es so einrichten, daß mein Viertel mehr betragen soll als

ich noch je aus meinem Laden — die Bank mit eingeschlossen — herausschlug."

Sein Begleiter ließ blos noch ein Grunzen vernehmen, denn der Polizeidiener war jetzt in ihrer Nähe, und so gingen sie durch mehrere Straßen und Gäßchen, die in die Oxford-Street führten.

Es ist merkwürdig und traurig zugleich, daß in mehreren der vornehmsten Stadtheile von London kaum ein Steinwurf von den Wohnungen der Großen und Reichen eine immense Masse der niedrigsten und schmutzigsten Höhlen dieser Hauptstadt getroffen wird oder wenigstens vor zwanzig Jahren getroffen wurde. Dicht bei den Grosvenors- und Manchester-Squares zwischen ihnen und der Bowstreet gibt es viele Behausungen, in welche ein anständig gekleideter Mann nicht ohne wirkliche Gefahr den Fuß setzen konnte, wie der Verfasser einst zu seinem eigenen Nachtheile erfahren hat. Dort leben, in den vielen Stockwerken aufeinander gepfropft, in kleinen, dunklen, ungesunden Stuben ganze Klassen der Bevölkerung, im Vergleich mit denen die Bewohner von St. Giles' noch als wahre Aristokratie gelten können.

Wer durch jene Höfe und Gäßchen hinwandelt, wird vor Allem rechts und links die beiden Hauptbundesgenossen der Demoralisation und Entwürdigung — die Leihhäuser und Schnappsläden — bemerken, beide von der englischen Regierung geduldet und sogar ermuntert, um jener unbilligen lästigen Abgaben willen, welche unter dem Namen der Accise zusammengefaßt werden — Abgaben, welche, soviel sie auch

eintragen mögen, weit mehr als jede andere Auflage, die von dem großen brittischen Dämon — der Taxation — erfunden wurden, darauf hinwirken, die Industrie zu erschlaffen, das Volk zu verschlimmern und aus ehrlichen Leuten Spitzbuben zu machen, die Beschäftigung des Armen zu verhindern und dem Reichen ein Monopol einzuräumen, heilsame Gesetze zu vereiteln und die Legislatur überhaupt zu beschimpfen.

Die Sache ist die! aus Furcht die Einkünfte zu vermindern wagen die Minister nicht mit diesem Mißbrauche des Schnappshandels zu verfahren, wie sie mit jedem andern Mißbrauche verfahren würden; wenn sie also vor das Parlament treten und sich der zunehmenden Acciseinkünfte rühmen — ohnehin nennt man diese den Barometer des commerziellen Gedeihens — so heißt das nichts anderes, als daß es ihnen gelungen den Lastern, den Thorheiten oder der harten Arbeit der industriellen Klassen eine große Summe abzupressen. Sie folgern so: es muß größere Nachfrage nach Arbeit stattgefunden haben, weil die arbeitenden Klassen im Stande waren, mehr Schnapps zu trinken, mehr Tabak zu rauchen und mehr Bier in sich zu verschlucken.

Dies ist zwar eine sehr unwichtige Tirade; aber gleichwohl konnte ich sie nicht unterlassen.

Hat man das Leihhaus und den Schnappsladen hinter sich, so tritt man erst in die eigentliche Höhle und wird vielleicht bei den ersten Schritten auf einige halbgekleidete Weiber stoßen; ihre schmutzigen Haarflechten sind mit sonderbar geformten Hüten bedeckt, deren Farbe einst weiß war; ein

gelbliches Taschentuch ist über den sonst unverhüllten Busen sehr locker geknüpft. Sie haben vielleicht eine kurze Pfeife im Mund; der Schnapps spricht aus jedem Winkel ihres Gesichtes und ihre Triefaugen sind von der täglichen Betrunkenheit entzündet. Hie und da trägt eine in den Armen oder auf dem Rücken einen elenden Krüppel, der die nackten Füße und Beine aus den paar Lumpen, die ihn bedecken, hervorstreckt, schmutzig, kränklich, mit scharfen Zügen und frechen Augen — die Säuglinge des Elends, des Lasters und der Verzweiflung, die unausbleiblichen Opfer jeder schlimmen Leidenschaft, jedes entehrenden Verbrechens. Oben, unten, ringsum aus jedem Fenster in Keller, Erdgeschoß und Mittelflur hört man ein vielfaches Murmeln in verschiedenen Zungen und Sprachen — das Rothwälsch der englischen Spitzbuben und Vagabunden, das Gestotter der Irländer oder auch die alte irische Pöbelsprache selber; Flüche und gellendes Lachen, die Seufzer der Angst, Rufe des Schmerzes und des Kummers mit lustigem Gejodel vermischt dringen aus dem dumpfen Gemurmel, wo schlimme nächtliche Thaten berathen, Geschichten des Wehes und der Verzweiflung erzählt oder Rathschläge gegeben werden, wie der Mensch dem Verhungern entgehen kann.

Je weiter man vordringt, desto zahlloser werden die verschiedenen Gestalten, denen man in jeder Form der Entartung begegnet; der wilde Eisenfresser mit seinem Knittel, der geschickte Taschendieb, das verworfene Weib, das als Köder dient, Knaben und Mädchen als Lehrlinge des Lasters neben den eisgrauen Helfershelfern alles Uebels, welche in

der Gestalt von Hehlern aus den Verbrechen der jüngeren und thätigeren Mitglieder Gewinn ziehen.

Man betrachte einmal jenes Mädchen in ihrem schmutzigen Zitzkleidchen. Sie kann kaum sechzehn zählen und dennoch sieht man sie schon in thierischer Trunkenheit hin und her wanken. Dort jener ältliche Mann in dem abgeschabten braunen Rock mit den ehrwürdigen weißen Haaren — seht ihr nicht, wie er neben der Gosse herschwankt und alle Augenblicke anhält und hineinschaut, wie wenn er etwas besonders Merkwürdiges darin entdeckte? Er ist ein ehrbar aussehender Mann mit seiner Miene und Haltung. Ein Dieb und ein des Mords Verdächtiger gehen eben an ihm vorüber; aber er ist ganz sicher, denn sie wissen, daß er nichts zu verlieren hat und selbst sein abgemagerter Leichnam würde keine zwei Pfund auf der Anatomie eintragen.

Was hat ihn in diesen Zustand gebracht? Schaut ihm nur in's Gesicht; betrachtet den trüben ausdruckslosen Blick und seht wie Nase und Lippen von habituellem bestialischem Saufen angeschwollen sind! Dieser Mann kann sich rühmen, daß er noch nie in seinem Leben betrunken war, denn seit länger als vierzig Jahren ist er gar nie aus dem Dusel herausgekommen.

Horch — aus jenem Hause, wo mindestens die Hälfte der Fenster mit Papier verklebt ist, hört man wildes Geschrei ertönen: ein betrunkener Wütherich schlägt dort sein unglückliches Weib. Sie war einst ein braves, fröhliches, glückliches Landmächen, und jetzt — ich darf mich gar nicht damit aufhalten, die verschiedenen Abstufungen der Ent-

artung zu schildern, welche sie durchgemacht hat, bis wir sie hier in einer der niedrigsten elendesten Höhlen von London als Weib eines wilden Trunkenboldes wieder finden. Hört nur, wie das arme Ding unter den Schlägen des Wütherichs jammert, während einer seiner brutalen Gesellen dicht daneben sitzt und die Scene lachend betrachtet. Drei Tage später wird derselbe Mann durch einen unseligen Schlag das elende Weib in Gegenwart ihrer beiden Kinder ermorden; dann endet sein Leben auf dem Schaffot, und die unglücklichen Kinder bleiben zurück, um in späteren Jahren dieselbe Laufbahn zu verfolgen.

Ich mag nicht länger bei solchen Auftritten verweilen. Schauplätze dieser Art waren es, durch welche Mingy Bowes und seine Begleiter dahin wanderten, ohne im Mindesten Furcht oder Besorgniß zu verrathen, da es schien, daß Beide ganz gut hier bekannt waren. Sie gingen durch ein schmales Hintergäßchen der Oxfordstraße und wendeten sich dann nach einer breiteren, ehrbarer aussehenden Gasse, die aber in der That noch schlimm genug war: etwa halbwegs sahen sie eine offene Thüre, über welcher einige vom Accisamt vorgeschriebene Buchstaben standen; daneben auf einem zwei Fuß breiten Brette zeigte sich ein merkwürdiges Gemälde.

Auf einem Hintergrunde, welcher Himmel und Wolken vorstellen sollte — in der That aber meinte man einen zerrissenen blauen Rock vor sich zu haben, aus dessen Löchern ein weißes Hemd hervorguckt — zeigte sich ein ziemlich gut gemaltes Schwein auf den Hinterbeinen stehend mit einem Flageolet in der Schnauze, weßhalb die Witzbolde unter den

Spitzbuben und Vagabunden dieser Kneipe den Namen des flötenden Schweins gegeben hatten.

Mingy und sein Freund traten ein und kamen hinter einander durch zwei sich öffnende Thüren, denn trotz einer Masse von Balken und Riegeln, welche wohl zeitweise dazu benützt wurden, verdächtige Leute auszuschließen — stand ihnen wenigstens für jetzt nirgends ein Hinderniß im Wege.

Die Bedeutung mancher Worte differirt natürlich an den verschiedenen Orten, und so mochte auch der Ausdruck „verdächtige Leute" von zweierlei Volksklassen sehr verschieden gedeutet werden, je nachdem entweder die Polizei oder der Gastwirth zum flötenden Schwein ihn gebrauchten. Letzterer schien jedenfalls Mr. Mingy Bowes und sein Freund Sam nicht unter dieser Kategorie zu begreifen, denn er machte ihnen eine sehr ehrerbietige Verbeugung, als sie endlich das Zimmer betraten, das durch eine ironische Aufschrift als „Handelsgemach" bezeichnet war. Mit Sam schien er sehr vertraut; gegen Mingy Bowes aber war er ausnehmend höflich, denn Leute von Mingy's Berufe spielen in der großen Körperschaft von Dieben und Schurken eine sehr wichtige Rolle.

Sobald der Wirth das verlangte Getränk gebracht hatte, entfernte er sich, getreu den Gebräuchen der ihm eigenthümlichen Welt, aus dem Zimmer das für jetzt keine anderen Gäste als die eben angelangten beherbergte.

„Also der Vogel ist fort, Mingy," begann Sam der sich mittlerweile von der ersten Enttäuschung einigermaßen

erholt hatte; „was hast Du denn aber aufgefunden, was sich so wohl benützen lassen soll?“

Mingy nippte an seinem Branntwein, guckte in's Glas und schien sich wie einer der homerischen Helden erst zu besinnen, ehe er seine Geschichte zu erzählen anfing; auch jetzt war er nichts weniger als weitläufig.

„Ei nun,“ erwiederte er endlich, „so viel ich errathen kann, Sam, steht der junge Mann im Begriff, sich mit einer reichen Dame zu verheirathen, die um ein Gutes älter ist als er selbst.“

„Hol' ihn der Teufel! — was soll das mich helfen?“ fragte der Grobian.

„O sehr viel,“ gab Mingy Bowes zur Antwort, „denn Zehn gegen Eins — Dein Plan mit dem jungen Manne wäre vereitelt, während ich überzeugt bin, daß er uns bei der alten Frau gelingen wird.“

„Vereitelt! wie Teufels sollte er zu Schanden gehen?“ rief Sam in großem Unwillen. „Ich hatte nichts zu thun als ihm zu sagen, daß ich ihn vernichten werde, wenn er nicht drei- bis vierhundert baar niederlege.“

„Er könnte aber glauben, Du seyest's nicht im Stande, Sam,“ warf Mingy Bowes in schlauem Tone ein. „Du wirst mir sagen, das hättest Du ihm bald bewiesen — Du könntest ihm seinen wirklichen Namen, sowie alles, was Du in der Brieftasche entdecktest, vorhalten. Aber siehst Du, Sam, es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Bursche, der nach der Brieftasche fragte, ihm bereits erzählt hat, wie Du sie in's Feuer warfst. Dann wird der junge Mann etwa folgende

Berechnung anstellen: 'da der Esel das Buch verbrannt hat, so kann er mich nur durch sein eigenes Wort überweisen; nun darf er aber nicht vortreten und schwören — selbst wenn dieser Schwur etwas nützen könnte — denn wenn er überhaupt schwört, so muß er bezeugen, daß er mich zu Boden schlug und mir die Brieftasche stahl — was wird dann sein Schwur gelten? Gebe ich ihm nur einen Pfennig, so wird er gewiß wieder kommen und mehr erbetteln.' Das ist's, was er sagen wird, Sam, und er hat erst noch verteufelt Recht dabei."

„Nicht so ganz," meinte der Bursche; „denn wenn ich auch für mich selbst nichts zu beweisen vermag, so kann ich doch Solche, die dies im Stande sind, auf seine Fährte hetzen. Das wird ihm nicht lieb seyn, Mingy, und das will ich ihm sagen. Wenn auch nur Einer beweisen kann, daß er derselbe ist, der vor zehn Jahren Henry Hayley hieß, so können sie ihn aufhängen — das ist Alles, denn das Papier, welches angab, wer des Gentlemans Namen fälschte, wurde mit dem Buche verbrannt. Dahin wird er's um ein paar elender hundert Pfunde willen nicht kommen lassen wollen — das darfst Du mir glauben, Mingy."

„Erinnerst Du dich, wessen Namen gefälscht wurde?" fragte Mingy Bowes, seine verschmitzten Augen auf das grobe Gesicht des Lümmels heftend.

„Allerdings," gab dieser zur Antwort: „Scriven und Comp. hieß es; ich will gehängt werden — wenn der junge Bursche maulen sollte, will ich diesen Scriven und Comp. schon auffinden und ihm die ganze Geschichte erzählen."

„Ums Himmels willen, thu das nicht!“ rief Mingy Bowes mit einem Blicke der Bestürzung. „Es war schon schlimm genug, daß Du die Brieftasche verbranntest; fängst Du aber erst an zu erzählen, so hast Du das Heft ganz aus der Hand gegeben, Mann. Laß mich's zuerst mit der alten Dame versuchen; ich denke sie wird wohl ein tausend Pfund daran setzen um ihren jungen Mann zu retten, wenn wir sie nur überzeugen können, daß wir ihn nach Belieben zu packen im Stande sind. Wenn Du sie mir überläßt, Sam, so mach ich eine Wette, daß ich etwas aus ihr herauspresse.“

Der Lümmel schien von den dringenden Beweisgründen seines Freundes besonders darin überzeugt, daß es unpassend wäre, sich das kostbare Geheimniß in einem Anfalle der Wuth entschlüpfen zu lassen.

„Nein, nein, ich thu's nicht,“ versicherte er; „ich sehe deutlich, ich darf nicht eher zu Scriven und Comp. gehen bis ich alles Andere versucht habe. Was die alte Dame betrifft, Mingy, so ist mir's eins, wenn Du's mit ihr versuchst; aber auch den jungen Mann will ich anbohren, und ich sage dir, Mingy, vergiß nicht, daß ehrlich Spiel ein Juwel ist; wir haben ausgemacht, daß ich drei und Du ein Viertel vom Gewinnste haben sollst — mache mir also keine Massematten, Meister Mingy.“

„Auf Ehre — auf Ehre!“ betheuerte Mingy, die Hand aufs Herz legend. „Jetzt aber laß uns nach diesem Branntwein etwas Speise zu uns nehmen. Der Wirth hat gewiß einen kalten Schweinebraten — den trifft man sonst immer bei ihm.“

Seine lieblichen Ahnungen gingen in Erfüllung: der Gastwirth hatte wirklich kalten Schweinebraten, der auch alsbald nebst einer neuen Portion Branntwein vor den beiden Gästen auf der Tafel stand.

Mingy rechnete darauf, alle noch weiter zu berathenden Punkte bei Senf und kaltem Braten zu besprechen. Hierin täuschte er sich jedoch, denn kaum hatte jeder von Beiden eine reichliche Portion vor sich genommen, als das Zimmer von einem Strome der gewohnten Gäste überschwemmt wurde, welche eben von einer erfolgreichen Unternehmung zurückgekehrt schienen, so daß jedes Privatgespräch aufhörte.

Die neuen Ankömmlinge hatten eine Masse Bedürfnisse: Bier, Branntwein, Wachholder floß in Strömen; die Einen standen, die Andern saßen, Alle plauderten zusammen; Lautes Fluchen, Lachen und Schimpfen ließ sich vernehmen. Die eine Hälfte schien sich mit der andern zu zanken, wiewohl sie in Wirklichkeit nur mit einander schacherten, wie sie's nannten. Blos aus einer Ecke des Zimmers machte sich fortwährend eine Fluth von zornigen Worten vernehmbar, welche zu immer größerer Heftigkeit anwuchs, bis endlich ein Hieb und Gegenhieb erfolgte. Die nächst Stehenden stürzten drauf los — vielleicht um zu sehen was vorgehe, vielleicht um Frieden zu stiften; allein der Geist der Streitsucht schien sich immer weiter auszubreiten. Hagelsdick regnete es mit Fäusten, und mitten in dem Lärm und der Verwirrung, deren Veranlassung Niemand klar zu begreifen schien, kamen die beiden Urheber des Zankes fechtend aus ihrer Ecke hervor; sie drängten die Menge vor sich her, wo-

bei Tische und Stühle umgeworfen, Gläser zerschmettert und das Zimmergeräthe zertrümmert wurde.

Mingy Bowes war von einigen der Eintretenden, die ihn oberflächlich zu kennen schienen, begrüßt worden. Die ganze Scene wollte ihm aber keineswegs gefallen, so oft er auch derartigen Auftritten anwohnen mußte, denn er war klein und schwächlich, von sehr friedfertiger Natur und glaubte die List der rohen Gewalt weit überlegen. Ueberdies überlegte er, daß sein Ruf kompromittirt werden könnte: daß solches vermuthlich der Fall seyn dürfte, sollte er gar bald gewahren.

Sein streitfertigerer Begleiter Sam, der nie einer Balgerei widerstehen konnte, sobald sie seinem Gesichts- oder Gehörkreise nahe gekommen, war eben aufgesprungen, um sich mit dem Rufe — „das will ich bald in Ordnung bringen" — mitten unter den Haufen zu stürzen, als Mingy Bowes, der in der vergeblichen Hoffnung einen Ausgang zu finden seine Augen nach dem Fenster emporrichtete, zwei bis drei bedenklich aussehende Köpfe hereingucken sah und zu gleicher Zeit ein lautes Gerassel vernahm. Er hätte die Welt drum gegeben, wenn er die Thüre hätte erreichen können; das war aber unmöglich, denn die Kämpfenden standen ihm gerade im Wege, und eine Minute später, als eben der Gastwirth den Frieden wieder herzustellen suchte, gingen seine schlimmsten Ahnungen in Erfüllung, denn eine überwältigende Masse Constabler drang ins Zimmer und transportirten die ganze Vagabundengesellschaft, mit Einschluß von Sam und seinem Freunde, auf das Stationshaus.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Ein eigenes Mißgeschick verfolgte Lady Fleetwood in ihren Planen und Absichten. Wir sehen dies an vielen Leuten und manche Thoren meinen, in dem Charakter des Individuums liege ein Etwas, was die Plane solcher Personen so sicher vereitle. Das ist aber ein Irrthum. Niemand gebietet über einen so fähigen Geist oder über so ausgedehnte Macht, daß er die Umstände, welche sogar den geringsten seiner Plane, die unbedeutendste seiner Handlungen umringen — erfassen und bewältigen, daß er sagen könnte: „das soll gelingen.“ Kann er ja nicht einmal mit Gewißheit sagen: „ich will durch diese offene Thüre gehen,“ so groß auch sein Verstand und seine Weisheit, so erhaben auch sein Urtheil und seine Selbstbeherrschung seyn möge. Er kann wohl nach den ihm bekannten Wahrscheinlichkeiten kalkuliren; kann ein scharfes Urtheil fällen, kann langjährige Erfahrung auf den Gegenstand anwenden, kann nach den feinsten, richtigsten Beobachtungen berechnen und mit Hilfe eines wohlgeregelten lange geübten Verstandes seine Combinationen anstellen: damit hat er aber auch Alles gethan; das Uebrige gehört dem Schicksal oder mit anderen Worten dem Willen Gottes. Wer den Verlauf der Ereignisse sorgfältig und nachdenklich bewacht hat, der muß wissen, daß nicht einmal ein Strohhalm zu klein ist, um nicht einen Riesen in seinem Laufe umzuwerfen, und wenn — was ich nicht glaube — Napoleon Bonaparte, dieses verzogene Kind unverdienten Glückes, wirklich die Worte gebraucht hat: „ich

bin's der denkt und lenkt —" so muß ihn die Erfahrung seines Lebens nur wenig genützt haben.

Nicht läugnen läßt sich jedoch, daß Lady Fleedwood's Plane nicht immer sehr gut berechnet waren. Sie setzte zuviel als gegeben voraus; sie hatte gar zu viele gebrechliche Leitern, mit denen sie immer die hohen ihr entgegenstehenden Mauern erklimmen wollte, und welche mit dem ersten Schritte, den sie darauf that, zusammenbrachen.

Diesmal wurde sie jedoch ganz ohne eigene Schuld getäuscht. Sie war ausgegangen, um Mr. Scriven zu einer Zeit zu besuchen, wo er während der letzten sechs bis siebenundzwanzig Jahre vielleicht kaum dreimal auf seinem Comptoir gefehlt hatte. Nichts destoweniger traf sie ihn heute nicht in der City. Der Hauptbuchhalter wußte nicht, wohin er gegangen war, noch wann er zurückkehren würde. Sie konnte also weder nach ihm senden noch ihn erwarten, und alles was ihr zu thun übrig blieb war, daß sie ihm sagen ließ, sie wünsche sehr ihn zu sehen und er möchte sie, wenn irgend möglich, am andern Morgen besuchen. Der Buchhalter versprach die Botschaft getreulich auszurichten und Lady Fleedwood ging weiter.

Gleich darauf kehrte sie zurück, um beizufügen, daß es sie freuen würde, wenn er sie gegen eilf Uhr besuchen wollte; sie drehte abermals um, weil sie ihn wissen lassen wollte, daß er sie in das Bibliothekzimmer bescheiden möge, und die Scene wiederholte sich zum drittenmale, denn es sollte ihm noch gesagt werden, es dürfe Niemand wissen, daß sie ihn berufen habe.

Der Buchhalter kannte Lady Fleetwood genau und versprach bereitwillig Alles auszurichten; gleichwohl erfuhr Mr. Scriven die Botschaft nicht sehr pünktlich, und am andern Morgen saß die treffliche Dame, nachdem sie ihre Nichte Maria früher als gewöhnlich zum Ausgehen bewogen und ihren Dienern die nöthige Weisung gegeben hatte, in dem Bibliothekzimmer, um ihren Bruder zu empfangen — aber vergeblich. Es schlug Eilf; ein viertel, halb, ja dreiviertel auf Zwölf war vorüber, und Lady Fleetwood, welche so ungeduldig wie ein achtzehnjähriges Mädchen war, trippelte in ihr eigenes Zimmer, indem sie nun selbst ausgehen und nach ihrem Bruder sehen wollte, da er ihrer Einladung nicht gefolgt war. Die Entfernung war nicht groß — sie wußte genau den Weg, deu er machen würde, und sie konnte ihm entweder unterwegs begegnen oder ihn noch abfassen, ehe er in die City ging.

Arme Lady Fleetwod! ihr war es selten oder nie beschieden zu thun, was sie eigentlich zu thun vorhatte. Der Diener stand eben nach damaliger Mode mit Hut und Stock bereit ihr zu folgen und öffnete seiner Gebieterin die Thüre. Doch siehe! auf der Schwelle, mit der Hand am Klopfer, zeigte sich ein kleiner, sauber gekleideter Mann mit pfiffiger, gescheidter Miene. Lady Fleetwood hielt ihn alsbald für einen Handelsmann oder für den Ausläufer eines solchen, und da sie, wie gesagt, sehr sorgsam und ökonomisch war, so blieb sie stehen, um ihn auszufragen.

„Was wollt Ihr, guter Mann?" sagte sie.

„Ich möchte einige Worte mit Lady Fleetwood reden,"

erwiederte Mingy Bowes, denn er war es, kaum erst der Haft entlassen.

„Mein Name ist Lady Fleetwood," versetzte die Dame, während Mingy sehr respektvoll seinen Hut abnahm; „Ihr seht aber, ich bin eben im Ausgehen begriffen und drum —"

„Es ist eine Sache von großer Wichtigkeit, Ma'am," unterbrach sie der Andere; „es wäre Euch viel besser zu hören, was ich Euch alsbald eröffnen werde."

„Nun was ist's?" fragte die alte Dame etwas ungeduldig.

„Ich kann's Euch hier nicht erzählen, Ma'am," erklärte Mingy. „Ihr würdet es auch gar nicht wünschen. Wenn ich ein paar Worte allein mit Euch reden könnte, wäre es weit besser."

„Das ist sehr auffallend," meinte Lady Fleetwood, welche etwas ängstlich zu werden begann, obwohl die Neugier noch bei Weitem vorherrschte. Sie musterte Mr. Mingy's Person mit forschendem Blick; doch die Erscheinung des kleinen Mannes hatte nichts sehr Furchtbares. Wenn er, wie heute, in seinem besten Anzuge war, sah er recht sauber aus; was aber sauber ist, kann kein Grauen erregen und deßhalb wiederholte Lady Fleetwood, nachdem sie ihn eine Minute lang betrachtet hatte:

„Das ist höchst sonderbar — doch kommt nur hier herein. Ihr bleibt neben der Thüre stehen, John, und wenn mein Bruder kommt, so weist Ihr ihn hinauf; geht aber nicht von der Thüre weg, denn — denn ich weiß nicht, was dieser Mann will."

Mit diesen Worten verfügte sie sich in's Speisezimmer, und Mr. Mingy Bowes folgte mit der vollkommensten, wohlgezogensten Ruhe. Er schloß die Thüre sorgfältig hinter sich zu, während Lady Fleetwood sich in einen Lehnstuhl setzte und auf einen zweiten in der andern Ecke des Zimmers deutend — um den Tisch zwischen sich und ihrem Besuche zu lassen — ihn zum Sitzen einlud.

Der würdige Gentleman setzte sich nieder, hielt die innere Seite seines Hutes vor die Kniee und beugte sich vor, so daß er mit dem Kopf so weit wie möglich über den Tisch reichte, indem er leise also anhub:

„Ich denke, Mylady, Ihr seyd mit einem gewissen Oberst Middleton bekannt — nicht wahr, Mylady?"

„Ja, Sir," erwiederte Lady Fleetwood mit einem Blicke der Ueberraschung; „ich habe das Vergnügen, ihn sehr genau zu kennen."

„Glaub's wohl, Mylady," versetzte Mr. Bowes mit pfiffigem, liebenswürdigem Lächeln; „es wird wohl zu einer näheren Verwandtschaft kommen — nicht wahr, Mylady?"

Lady Fleetwood wurde ganz roth vor Erstaunen und Bestürzung, daß das Geheimniß von Marien's Verhältniß zu Oberst Middleton sogar schon einem solchen Manne bekannt seyn solle.

„Gerechter Himmel!" rief sie; „wer hat Euch das erzählt? Etwa Oberst Middleton selber?"

„Ei bewahre, Mylady," gab Mingy Bowes zur Antwort; „ich habe Oberst Middleton in meinem Leben noch nie gesehen, daß ich wüßte."

„Aber was wollt Ihr denn in's Himmels Namen?" fragte Lady Fleetwood.

„Ei nur ein kleines Geschäftchen, Ma'am," entgegnete der Händler in Marinevorräthen; „ehe ich jedoch weiter gehe, möchte ich sehr gerne erfahren, ob das was ich aus guter Quelle über eine Verbindung, die auf dem Tapete seyn soll, gehört habe — richtig ist oder nicht."

Also gedrängt gab Lady Fleetwood nach längerem Zögern zur Antwort:

„Nun denn, ich glaube — ja," welche Versicherung sie mit einem bestätigenden Kopfnicken bekräftigte.

„Sehr gut, Mylady," fuhr Mingy Bowes fort, sobald er in diesem Punkte befriedigt war; „dann hab' ich Euch Folgendes zu sagen: jener Gentleman — Oberst Middleton — er ist ein ganzer Gentleman wie ich glaube, und ich will keineswegs irgend etwas gegen ihn äußern; aber seht Ihr, es hängt ein Geheimniß an ihm und zwar ein Geheimniß, das ihn in sehr große Gefahr bringen könnte, wenn es bekannt würde. Ja, ja, das könnte es wohl," fuhr er fort, sobald er sah, daß Lady Fleetwood's Bestürzung sich mit jedem Augenblicke deutlicher in ihrer Miene aussprach; „es könnte ihn sogar das Leben kosten, Ma'am — ich irre mich nicht."

„In der That, das ist ja entsetzlich!" rief die arme alte Dame, nicht wissend, was sie sagen oder thun sollte.

„Ja, das ist es auch," versetzte Mingy Bowes; „aber mit einer kleinen Summe läßt sich die Gefahr gar leicht abwenden."

„Ich verstehe wahrhaftig nicht, was Ihr meint, Sir,"

versicherte die würdige Dame, deren Gedanken mehr und mehr in Verwirrung geriethen.

„Wohlan, in einer Minute kann ich Euch Alles erklären," erwiederte Mingy Bowes in einem Tone gütiger Vertraulichkeit. „Seht Ihr, Ma'am, die Sache ist diese: jener Gentleman, nämlich Oberst Middleton, verlor durch Zufall vorgestern Nacht seine Brieftasche. Wie er sie verlor, ist für uns gleichgültig; ein Freund von mir, ein sehr achtbarer junger Mann, fand sie und wie er hineinschaute, um zu sehen, wem sie gehöre, da entdeckte er einen Haufen Briefe, Papiere und sonstige Dinge, welche ihm die ganze Geschichte dieses Obersten Middleton erklärten und wie sein Leben — trotzdem daß mein Freund ein sehr artiger junger Mann ist — wegen eines Vorfalls, der sich vor zehn Jahren ereignete, in diesem unserem Lande in Gefahr schwebt."

Lady Fleetwood saß in großer Verwirrung, denn ihr Geist und ihre Einbildungskraft hatte während obiger Rede große Fortschritte gemacht. Gleich einer fein balancirten Magnetnadel, welche durch Zufall etwas in Unordnung gerathen, hatte ihr Urtheil ziemlich lange hin und her geschwankt; jetzt aber deutete es richtig. Der erste Schluß, den sie aus des Mannes Reden zog, war, daß Oberst Middleton nicht sey, was er zu seyn scheine; der zweite — daß er Henry Hayley seyn müsse. Wie sie aber handeln, was sie sagen sollte — wußte sie nicht, und Alles, was sie herausbrachte, war:

„Nun — und?"

„Nun, wie gesagt, Ma'am," wiederholte Mr. Mingy

Bowes, „die Sache läßt sich ohne Zweifel leicht beilegen, denn mein Freund, der die Brieftasche gefunden, ist gerne geneigt, auf Vernunft zu hören. Er ist ein gar scheuer, furchtsamer junger Mensch, und bat mich deßhalb, die Sache für ihn in Ordnung zu bringen. 'Du weißt, Bowes,' sagte er zu mir, 'wenn man einmal ein solches Geheimniß in der Hand hat, so ist es nicht mehr als billig, daß man sich's zu Nutzen macht; ich möchte mich aber nicht schlecht bei der Sache finden lassen, und so wünschte ich, daß Du hingingest und nachsähest, was zu machen ist; ich will mich mit einer Kleinigkeit begnügen, Bowes,' sagte er."

„Heißt Ihr demnach Bowes?" fragte Lady Fleetwood, welche, wie oben bemerkt, nur gar zu leicht geneigt war, von der Richtschnur abzuweichen.

„Ja, Ma'am," gab der Besuch zur Antwort, „mein Name ist Bowes — Mingy Bowes, Euch zu dienen."

„Das ist ein sehr guter Name," meinte Lady Fleetwood; „ich kannte früher einen gewissen Mr. Bowes, der nahe bei Durham wohnte. Ich möchte wohl wissen, ob Ihr mit ihm verwandt seyd."

„Nein, Ma'am, keineswegs," versicherte Mingy Bowes; „ich hatte nie keine Verwandten."

„Ei freilich, Bester, Ihr müßt doch einmal Verwandte gehabt haben;" und Lady Fleetwood machte sich jetzt eifrig daran, ihrem Gaste zu beweisen, daß er irgend einmal Verwandte — und wäre es auch nur Vater und Mutter — gehabt haben müsse — eine Thatsache, welche Bowes nicht zu bestreiten versuchte, von der er aber alsbald als ächter Ge-

schäftsmann zu dem unmittelbaren Gegenstande des Gesprächs zurückkehrte.

Jedenfalls fühlte sich Lady Fleetwood durch ihre kleine Abschweifung erleichtert: ihr Geist hatte ausruhen und sich erholen können, und wenn sie jetzt noch einen Mißgriff beging, so war wenigstens ihre Aufregung und Verwirrung nicht daran schuldig.

„Nun seht, Mylady," fuhr Mingy Bowes fort, „ich sagte zu dem Herrn, der die Brieftasche gefunden: 'warum gehst Du nicht selbst?' 'Nein, nein,' sagte er, 'geh nur Du; ich will blos was Recht ist und das überlaß ich Dir.' Ich sagte ihm also: 'was denkst Du von tausend Pfund?' Da meinte er: 'nun, das genügt; eigentlich aber sollten's fünfzehnhundert seyn.'

Das hieß der Sache auf den Leib rücken, wie Mr. Bowes sich einbildete; er zweifelte nicht, daß Lady Fleetwood den Vorschlag alsbald aufgreifen würde, wie er es beabsichtigte. Er war jedoch nicht wenig überrascht und enttäuscht, als die treffliche Dame, nachdem er geschwiegen und eine Weile auf ihre Antwort gewartet, ganz kaltblütig fragte:

„Jetzt sagt mir aber, was habe ich damit zu schaffen? warum seyd ihr denn zu mir gekommen?"

Mr. Mingy Bowes war jedoch selten um eine Antwort verlegen, indem er bald in ein Gesalbader ausschweifte, bald u der lakonischsten Kürze seine Zuflucht nahm.

„Ja seht, Ma'am, auch darüber haben wir gesprochen," versetzte er: „mein Freund wünschte, daß ich deßhalb sogleich zum Obersten ginge; ich aber sagte: 'nein, das wäre nicht

delikat gehandelt, so lange er einen Freund hat, der ihm die Sache beibringen kann.' 'Nun denn,' sagte er, 'so gehe zu Lady Fleetwood — sie ist die Rechte. Gib ihr mein feierliches Ehrenwort, daß ich — wenn ich die tausend Pfund erhalte — keinem Menschen ein Sterbenswörtchen sagen will. Es ist sehr wahrscheinlich,' meinte er, 'daß sie ihm nie ein Wort davon sagen, sondern lieber ihr eigenes Geld hergeben wird, da sie ihn nächstens heirathen will.'

„Wie — ich!" kreischte Lady Fleetwood ganz entrüstet; „meinte er wirklich, ich wolle Oberst Middleton heirathen?"

„Ja, Mylady," versetzte Mr. Mingy Bowes, fast ebenso erstaunt wie sie; „Ihr sagtet mir's ja selbst kaum vor einer Minute."

„Ihr unverschämter Mensch," rief Lady Fleetwood zornig; „ebenso gut könnte ich daran denken, Euch zu heirathen. Ich bin ja so alt, daß ich seine Mutter seyn könnte."

„Was Ihr aber von der Verbindung sagtet—" stotterte Mingy Bowes in großer Bestürzung, da er sah, daß er zum Mindesten einen Mißgriff gemacht hatte und nicht wußte, wie weit dieser gegangen war.

„Ah, jetzt wird mir's klar, mein guter Freund," rief Lady Fleetwood; „wir Beide haben die ganze Zeit über blinde Kuh miteinander gespielt. Ich habe keinerlei persönliches Interesse für Oberst Middleton, obwohl er, wie ich höre, eine Verwandte von mir heirathen soll."

„Dann will ich mich hängen lassen, wenn ich nicht meine Zeit vergeudet habe," brach Mingy Bowes los, indem er vom Tische auf sprang.

In diesem Augenblicke kam Lady Fleetwood ein guter Einfall — einer ihrer eigenthümlichen guten Einfälle. „Ich darf diesen Mann nicht ganz enttäuscht fortgehen lassen,“ dachte sie, „sonst könnte er schreckliches Unheil anrichten. Ich durchschaue nun die Sache so klar wie möglich. Dieser Oberst Middleton ist der arme Henry Hayley, und Maria weiß es. Das ist das Geheimniß, das sie mir nicht sagen wollte, und sie weiß oder glaubt, daß er in wenig Tagen seine Unschuld an der Fälschung beweisen könne. Wenn ich diesen Menschen unbefriedigt weggehen lasse, kann er gar leicht all' ihre Plane verderben. Ich weiß zwar nichts davon — wie sollt ich's auch wissen? Hätte Maria für gut befunden, mir Alles zu sagen, so könnte ich mich jetzt darnach richten. Denn gewiß war Niemand vollständiger überzeugt, daß der arme Henry Hayley — wie sehr auch der Anschein gegen ihn sprach — nie daran dachte, meines Bruders Namen zu fälschen, als ich es von jeher gewesen. Dem Manne tausend Pfund zu geben — davon ist gar nicht die Rede, denn ich habe nicht soviel zu geben, und ist Henry unschuldig — wie ich es gewiß glaube — so ist keine Nothwendigkeit dazu vorhanden. Schicke ich aber den Burschen getäuscht und zornig von hinnen, so kann er Lärm machen, und dies bleibt immer äußerst unangenehm.“

Sie war in großer Verlegenheit, was sich unter so verwickelten Umständen am Besten thun ließe; endlich aber verfiel sie auf einen einleuchtenden Plan, um wenigstens Zeit zu gewinnen und Mariens und Henry's Absichten sich ungestört entwickeln zu lassen.

„Uebermorgen früh," dachte sie, „brechen wir mit Lady Anna nach dem Norden auf; bestelle ich also den Mann da auf jenen Tag, so sind wir fort — Oberst Middleton und wir Alle. Mittlerweile kann ich darüber berathen und nöthigenfalls ein Billet oder eine Botschaft hinterlassen, um ihm Erklärungen zu geben oder Anordnungen zu treffen. Der Mann muß sehen, daß ich nicht alsbald darüber entscheiden kann."

So rasch auch der Gedanke ist und wiewohl diese und viele andere Ideen in wenigen Augenblicken durch Lady Fleetwood's Seele zogen, so war die Pause doch lang genug, um Mingy Bowes' Aufmerksamkeit zu erregen, der nun absichtlich zögerte, in der Hoffnung seine Unterhandlung doch noch zu einem befriedigenderen Schlusse zu bringen. Er war zwar in großer Versuchung, noch etwas mehr zu äußern; aber als ein weiser Mann unterließ er es, denn sein Instinkt sagte ihm, die Schwäche auf der andern Seite dürfte vielleicht etwas für ihn thun, was seine eigene Stärke nicht zu Stande brächte. Er ging also nicht bis zur Thüre, wie sein erstes plötzliches Aufbrechen vom Tische hätte erwarten lassen, und wurde endlich für sein Zögern belohnt, als Lady Fleetwood's Stimme sich abermals vernehmen ließ.

„Ich habe zwar mit der Sache nur wenig zu schaffen," meinte sie; „da aber der genannte Gentleman ein sehr intimer Freund von mir ist und voraussichtlich zu einigen Gliedern meiner Familie in Verwandtschaft treten wird, so habe ich nichts dawider, mit ihm von der Sache zu reden und zu sehen, was er darin für gut findet."

Mingy Bowes war sehr geneigt, auf dieses Anerbieten zu hören, denn er war, ehrlich gestanden, blos in der Absicht gekommen, um eine Unterhandlung zu eröffnen, welche später zu größeren Vortheilen führen sollte. Einiges Gepolter konnte aber, wie er meinte, nicht schaden, und er gab deßhalb verdrießlich zur Antwort:

„Nun wohl, Ma'am; dann hoffe ich aber, Ihr werdet Euch beeilen, denn wir haben nicht viele Zeit zu erübrigen und mein Freund muß so oder anders handeln. Sagt der Gentleman — „„Ja““: nun gut; sagt er — „„nein““: auch gut. Dann brauchen wir blos zu Mr. Scriven und Compagnie zu gehen und ihnen die ganze Geschichte zu erzählen."

„Ei der tausend," rief Lady Fleetwood, „Ihr scheint ja die ganze Verwandtschaft sehr genau zu kennen. Mr. Scriven ist mein Bruder. Ich kann übrigens keinen Falls vor übermorgen früh in der Sache thätig seyn. Wollt Ihr dann um zwölf Uhr hierher kommen, so sollt Ihr ein Ja oder Nein zur Antwort haben."

„Das ist sehr spät, Ma'am," brummte Mingy mit angenommenem Aerger; „ich sollte meinen, eine Dame wie Ihr könnte eine solche Bagatelle hergeben, ohne sich erst lange zu berathen."

„Da seid Ihr sehr im Irrthum, Sir," gab Lady Fleetwood scharf zur Antwort. „Erstlich finde ich mich nicht berufen, irgend Etwas zu geben, da der Gentleman kein Verwandter von mir ist. Ferner weiß ich nicht, ob es überhaupt recht wäre etwas zu geben. Drittens wüßte ich nicht, wie viel ich zu geben hätte. Auf alle Fälle habt Ihr jetzt meine

Antwort und könnt übermorgen um zwölf Uhr kommen oder nicht, ganz wie Ihr für passend haltet."

„O ich werde schon kommen," versicherte Mingy Bowes; „Ihr dürft aber dem Herrn wohl sagen, Mylady, wenn er sich nicht ordentlich zu der Sache herbeiläßt, so ist er ganz gewiß verloren."

„Ich begreife nicht was Ihr meint, Sir," behauptete Lady Fleetwood; „jedenfalls kann ich nicht länger darüber reden und wünsche Euch also guten Morgen."

Mit diesen Worten zog sie hastig die Glocke und machte gegen Mr. Mingy Bowes eine steife Verbeugung, indem sie dem eintretenden Diener mit lauten Worten anbefahl:

„Begleitet diesen Mann aus dem Hause, und wenn er übermorgen um zwölf Uhr hieher kommt, so führt ihn zu mir."

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

„Unten ist ein Mensch, der nach Eurer Excellenz fragt," meldete Oberst Middleton's ausländischer Diener, in das Arbeitszimmer seines Herrn eintretend, wo dieser mit Briefschreiben beschäftigt war.

„Wer ist es, Carlini?" fragte der junge Offizier aufschauend; „ist es der Nämliche, der schon früher hier war?"

„Nein, Sir," versetzte der Diener; „es ist ein größerer stärkerer Mann, obgleich so ziemlich ebenso gekleidet. Er sagt, er sey Euch bekannt—sein Name sey Joshua Brown."

„Ah, führe ihn herauf — führe ihn herauf," befahl Oberst Middleton; „den will ich jedenfalls sehen."

Der Diener entfernte sich und kehrte gleich darauf mit unserem guten Freunde, dem Krämer, zurück. Diesmal trug aber Joshua Brown's Gesicht einen Ausdruck, wie ihn Oberst Middleton im Laufe ihrer kurzen Bekanntschaft noch nie an ihm wahrgenommen hatte. Es lag ein gewisses Schwanken und Zögern in seiner Miene, das gegen das offene, leichte, anspruchslose Wesen, wie er es im Verkehre mit Vornehmeren zur Schau zu tragen pflegte — gewaltig abstach.

Henry bemerkte es wohl, behandelte aber den Mann dennoch gerade so, wie er es auch sonst gethan haben würde.

„Setzt Euch, Brown," begann er: „ich bin sehr erfreut, Euch zu sehen. Habt Ihr mir irgend welche Aufklärung mitgebracht?"

„Ein wenig, Sir," gab der Krämer zur Antwort; „ich muß aber leider sagen, sie lautet nicht gut. Was die Brieftasche betrifft —"

„O kümmert Euch jetzt nichts um die Brieftasche," fiel Oberst Middleton ein; „sie ist nicht von Wichtigkeit, wohl aber der Trauschein."

„Ich bin sehr erfreut, das von Euch zu hören, Sir," versetzte der Handelsmann; „ich hoffe, Ihr werdet noch so denken, wenn ich Euch Alles erzählt habe. Der Trauschein — der ist hier. Ich dachte mir wohl, daß ich meinen Weg zurückfinden würde: ich vergesse nicht so leicht und ging gestern schnurgerade bis zu der Stelle, wo ich ihn finden zu

können glaubte. Der alte Pfarrer ist todt und ein netter junger Mann an seiner Stelle, der das Gewünschte sogleich auffand. Ihr schuldet mir eine halbe Krone dafür, Sir."

„O weit mehr," betheuerte Oberst Middleton, die Augen nachdenklich auf das Papier geheftet. „St. Mary, Westfield!" fuhr er laut lesend fort — „wie weit ist das von der Stadt?"

„Etwa sechzehn Meilen, Sir," entgegnete der Mann. „Ist das des Gentleman's Namen, wie Ihr ihn zu finden erwartet?"

„Ganz richtig," erwiederte Henry, das Papier in seinen Schreibtisch legend; „es bestätigt nur, was ich schon vorher wußte."

„Hm, hm," äußerte der Hausirer in ganz eigenem Tone, ohne sich jedoch weiter auszulassen.

„Nun zu der Brieftasche, mein guter Freund," fuhr Henry aufschauend fort.

„Ja, Sir," antwortete der Krämer, „Ihr werdet wohl vermuthen, daß ich sie nicht bekommen habe, und ich muß leider beisetzen — wir werden sie nie mehr bekommen."

„Wirklich!" rief Oberst Middleton in einem Tone der Ueberraschung und Enttäuschung. „Wie ging das zu? haben sie sie vernichtet?"

„Ja, Sir," gab Joshua Brown zur Antwort, „und zwar in meiner Gegenwart."

Hier betrachtete er Oberst Middleton mit scharfem forschendem Blicke, wie wenn er aus dem Ausdrucke seiner

Mienen einige heiklige Fragen in seiner eigenen Brust beantworten wollte.

„Das ist unangenehm," bemerkte Oberst Middleton in ernstem aber nicht erschüttertem Tone — etwa wie wenn er durch die Brieftasche ein tausend Pfund oder mehr verloren hätte.

Der Leser darf hier nicht vergessen, daß Gesicht und Wesen eines Menschen einen ganz verschiedenen Ausdruck zeigen, je nachdem er etwas besonders Werthvolles, was er sehr bedauert, und um dessen Wiedererlangung er Vieles geben würde — verloren hat, oder wenn Etwas vorgefallen ist, was Besorgniß veranlaßt. Die Empfindungen sind hiebei sehr verschieden und so auch deren Wirkungen: in dem einen Falle beziehen sie sich auf die Vergangenheit, in dem andern auf die Zukunft, und nichts kann stärker kontrastiren, als der Ausdruck des Bedauerns und der der Furcht.

Was aber Oberst Middleton empfand oder zu empfinden schien, war nichts als Bedauern.

„Ei so berichtet mir, wie Alles zuging," fuhr er fort. „Sonderbar, daß sie das Buch in Eurer Gegenwart verbrannten, da sie doch die Gewißheit hatten, eine beträchtliche Geldsumme dafür zu erhalten."

Joshua Brown machte sich alsbald an's Werk, um ihn zu überzeugen, daß nichts auf der Welt natürlicher seyn konnte; dies gelang ihm aber nicht vollständig.

„Ich fürchte," versetzte Oberst Middleton, „diese guten Leute müssen in meiner Brieftasche entdeckt haben, daß sie

für mich von großer Wichtigkeit ist; warum sie sie aber verbrannten, kann ich nicht begreifen."

Es war merkwürdig, während dieses Gespräches mit Oberst Middleton den Wechsel des Ausdrucks in den ehrlichen, fast rauhen Zügen des Hausirers zu bemerken, und in der That, wenn das Gesicht in gewissem Grade der Barometer der Seele ist, so hatte der Gute heute mehr Erschütterungen zu bestehen, als er dies sonst gewöhnt war. Ein Blick, der an Angst streifte, kam in sein Antlitz, als er erwiederte:

„Ich fürchte, Sir, sie hatten entdeckt, wie wichtig das Taschenbuch für Euch war, und hatten ihre Plane so eingerichtet, um ein gutes Geschäft daraus zu machen, wie sie's nennen. Nichtsdestoweniger glaube ich kaum, daß sie über alle kleine Einzelheiten klar waren, und so sind sie vielleicht nicht im Stande, so viel Unheil anzurichten, wie sie wohl wünschten."

Oberst Middleton schwieg eine Weile nachdenklich und sagte dann mit ernstem Blick:

„Soviel ich mich erinnere, war der Inhalt jenes Buches vollkommen genügend, um sie alle Einzelheiten einer längst vergangenen Handlung entdecken zu lassen, die ich nicht wieder aufleben sehen möchte. Was sie aber zur Zerstörung des Taschenbuches bewegen konnte, begreife ich nicht, denn sein Inhalt mußte sie doch überzeugt haben, daß die Erhaltung desselben profitabler für sie sey, als dessen Vernichtung."

„Fast fürchte ich, Sir, ich habe die Sache nicht recht angegriffen," gestand der Hausirer offenherzig. „Ich wußte

nichts von den näheren Umständen, Sir: Ihr hattet mir gesagt, wie viel Ihr geben wolltet: mehr mochte ich nicht anbieten, besonders als der Schurke, der die Brieftasche gestohlen, durch Drohungen ein Weiteres erpressen wollte."

„Durch Drohungen?" fragte Oberst Middleton. „Wieviel habt Ihr geboten, mein guter Freund?"

„Hundert Pfund, Sir, wie Ihr mich geheißen, und um sie glauben zu machen, daß ich kein Interesse bei der Sache habe, gab ich vor, noch einen Antheil für mich davon verlangen zu können. Darin habe ich, glaub ich, gefehlt."

„O nein," entgegnete Henry mit einer Gleichgültigkeit, welche den Krämer sehr überraschte; „ich glaube, Ihr habt ganz recht gethan. Ich hätte nicht mehr als hundert Pfund gegeben — das war vollkommen genug."

„Dann muß der Spitzbube einen großen Mißgriff begangen haben," versicherte Joshua Brown mit erleichterter Miene, „denn er schien völlig überzeugt, daß Ihr weit mehr geben würdet; er sagte sogar, in der Brieftasche befinde sich etwas, was Euch an den Galgen bringen oder aber Euer Leben retten könne.

„Und Ihr glaubtet ihm halb und halb, mein guter Freund?" versetzte der junge Offizier, ihn mit Lächeln betrachtend, während tiefe Röthe die braune Wange des Krämers überzog. „Hättet Ihr Euch nur einen Augenblick besonnen, Brown, so mußtet Ihr sehen, daß, wenn jenes Buch — wie der Schurke sagte — das Mittel mich zu hängen enthielt, er nie daran gedacht hätte, Dokumente zu vernichten, welche ihm solche Macht über mich einräumten. Nein —

um ganz offen mit Euch zu reden — das Buch enthielt volle und genügende Beweise meiner Unschuld an einer That, welche mir früher zur Last gelegt worden. Durch deren Zerstörung hat mir der Schuft einen bösen Streich gespielt; aber Gott sey Dank, es sind nicht die einzigen Beweise, und die noch sonst bestehen, werden hoffentlich genügen.

„Ei, Sir," meinte Brown, „da kann ich nur bedauern, daß ich mich überhaupt an den Menschen gewendet, und hätte ich — wie Ihr sagtet — nur ein Bischen nachgedacht, so hätte ich sehen müssen, daß sein Benehmen und seine Worte nicht im Einklange miteinander standen. Was ihn übrigens zum Verbrennen der Brieftasche veranlaßte, war der Anblick eines Konstablers, der vor dem Hause auf und nieder ging. Die beiden Schurken glaubten nämlich, ich habe ihn mitgebracht und wolle sie, sobald ich das Buch habe, arretiren lassen. So wanderte die Brieftasche denn in's Feuer und ich konnte sie nicht herausholen, denn sie waren Zwei gegen Einen, und wenn auch Meister Mingy Bowes nur ein kleiner Knirps ist, so könnte es doch sein Kamerad jederzeit mit zweien meines Gleichen aufnehmen."

„Also der eine ist ein kleiner Mann," wiederholte Oberst Middleton nachdenklich; „gebt mir einmal eine Beschreibung von ihm — doch halt einen Augenblick," und die Glocke ziehend, befahl er dem Kellner, seinen Diener heraufzusenden. „So, jetzt fahrt fort, Mr. Brown," bat Oberst Middleton, sobald Carlini in's Zimmer getreten war. „Ich wünschte blos, daß mein Diener Eure Beschreibung jenes Ehrenmannes mit anhöre. Merke sie Dir, Carlini, und

sage mir hernach, ob er derselbe scheint, der heute morgen hier war."

Der Krämer, der — wie ich früher bemerkte — ein sehr scharfer umsichtiger Beobachter war, entwarf eine genaue, vollständige Schilderung von Mr. Mingy Bowes' Persönlichkeit, während der Italiener daneben stand und zuhörte, indem er von Zeit zu Zeit ernst und beifällig mit dem Kopfe nickte.

„Auf's Haar der Nämliche, Sir," erklärte Carlini, an seinen Herrn sich wendend, sobald Joshua Brown mit seiner Beschreibung zu Ende war, und zog sich dann auf ein Zeichen des Ersteren wieder zurück.

„Wohlan, Brown, wer ist der Mensch?" fragte Oberst Middleton; „es scheint, er ist nicht derselbe, der die Brieftasche wirklich besaß."

„Nein, Sir," versetzte der Hausirer; „er ist nur der Zaun, das heißt der Hehler; in seinem Hause sah ich den Andern, von dem ich blos weiß, daß er Sam heißt."

„Nun gut, dieser Mensch war heute hier und seine Absicht ist vermuthlich, mir durch Drohungen Geld zu erpressen," bemerkte Oberst Middleton.

„Zweifelt nicht daran, Sir," bestätigte Joshua Brown; „das ist ein Gewerbe, das immer in London geübt wird; sobald sich diese Hornisse an Einen geheftet haben, lassen sie ihn nie mehr los, bis sie ihm jeden Tropfen Bluts ausgesaugt haben. Es gibt viele Tausende in dieser Stadt, welche von nichts Anderem leben: mancher Mann wird an Gesundheit,

an Vermögen und Glück durch sie ruinirt; viele Andere haben sie schon zum Selbstmord getrieben."

„Schwach und jämmerlich müssen ihre Schlachtopfer seyn," bemerkte Oberst Middleton ziemlich verächtlich, „denn nur wer der Sklave seiner Furcht ist, wird Drohungen weichen, welche (wie er wissen sollte) an Bösartigkeit fortwährend zunehmen müssen."

„Das weiß ich doch nicht so gewiß, Sir," meinte der Krämer; „alle Menschen haben ihre Schwächen und Jeder hat, glaub ich, seine schüchterne Seite. Es gehört zu dem Gewerbe solcher Bursche, den wunden Fleck in jedes Menschen Charakter aufzufinden und ihn daran zu Tode zu hetzen. Ich habe manchen braven Mann gekannt, der es in offenem Kampfe mit Jedem aufgenommen hätte, aber einer Anklage nicht ins Auge zu sehen vermochte."

Oberst Middleton besann sich eine Weile und fuhr dann fort:

„Diese Schufte sollen sich sehr getäuscht finden, wenn sie glauben, daß solche Furcht einen Einfluß auf mich hat."

„Das werden sie allerdings, Sir," bestätigte der Handelsmann. „Ich möchte Euch aber doch rathen, mit ihnen auf Eurer Hut zu seyn, denn einen abgefeimteren Dieb als diesen Mingy Bowes hat es noch nie gegeben, und wenn's ihm auf die eine Weise nicht gelingt, so verlaßt Euch drauf — er versucht's auf eine andere."

„Ohne Erfolg," gab Henry zur Antwort. „Was nun aber Euch selbst betrifft, mein guter Freund, so bin ich wegen vieler Dienste in Eurer Schuld. Ich möchte diese Rechnung

gerne bereinigen, ehe wir scheiden, damit Ihr mich nicht für undankbar haltet."

„O Sir, ich habe keinen Anspruch zu machen," erklärte der Hausirer; „ich habe Euch sehr gerne gedient und der Zeitverlust ist nicht groß gewesen. Ich möchte nur wissen, wie's mit diesem anderen Geschäfte geht, und es wäre mir eben recht, wenn ich mit Meister Mingy Bowes ein wenig über seine Absichten reden könnte, denn ich vermöchte Euch dann vielleicht einen Wink zu geben, der nicht ohne Nutzen wäre."

Henry Hayley schien sich eine Weile über den Vorschlag zu besinnen, ehe er antwortete.

„Wohlan, haltet das nach Eurem Belieben. Es kann nicht schaden und dürfte vielleicht ersprießlich seyn. Ich vermuthe, daß einer oder beide Schufte über kurz oder lang hier seyn werden; wenn Ihr also im Gasthofe bleiben und ihnen unerwartet entgegentreten wollt, werden sie sich nicht sehr angenehm überrascht finden. Mein Diener soll für Euch sorgen, wenn Ihr bleiben wollt: ich selbst werde unverzüglich nach St. Mary in Westfield aufbrechen."

Joshua Brown lächelte.

„Ich will Euch was sagen, Sir," bemerkte er: „Ihr werdet auch in dieser Angelegenheit ehestens meiner bedürfen, und ich werde also, wenn ich von hinnen gehe, Eurem Diener mittheilen, wo ich im Nothfalle zu treffen bin."

„Ich glaube kaum, daß Ihr mir hierin noch mehr von Nutzen seyn könnt, als Ihr's bereits gewesen," entgegnete Henry; „jedenfalls aber ist es mir sehr lieb, Eure Adresse zu haben."

„Wollen sehen, Sir, wollen sehen," meinte der Handelsmann. „Haltet mich ja nicht für aufdringlich; aber ich weiß fast von jedem Dinge unter der Sonne irgend Etwas und von dieser Sache mehr als von vielen andern."

„Wirklich!" versetzte Henry. „Ei sagt mir doch, wie das möglich ist?"

„Nein, nein, Sir, jetzt noch nicht," gab Joshua zur Antwort. „Ich will mir nur eine Gunst von Euch erbitten, nämlich die, daß Ihr mich immer wissen laßt, wo Ihr für die nächsten sechs Wochen zu treffen seyd — ich will meinerseits dasselbe thun."

„Wohlan, mein guter Freund," erwiederte Henry lachend, „ich gehe den Kontrakt ein, obwohl er ziemlich ungleich ist. — Carlini," fuhr er fort, während sein Diener mit einem Billete in's Zimmer trat, „sorge für diesen braven Mann, der mir in neuerer Zeit wichtige Dienste geleistet hat, und wenn jener Mensch, der heute Morgen nach mir fragte, wieder kommt, so laß nur Mr. Brown mit ihm verhandeln, denn er kennt ihn einigermaßen."

„Sehr wohl, Euer Excellenz," erwiederte der Kammerdiener. „Lady Anna's Bedienter wartet auf eine Antwort."

Henry öffnete den Brief und las.

„Ich werde sogleich kommen," erklärte er; „schicke mir einen Wagen in Lady Anna's Wohnung nach, Carlini. Ich werde keinenfalls zum Essen — höchst wahrscheinlich erst um acht Uhr zurückkommen; dann aber gewiß. Mittlerweile trage Sorge für Mr. Brown."

Mit diesen Worten zog er sich in sein Schlafzimmer

zurück, von wo er mit seinem Hut und einigen Papieren in der Hand zurückkehrte und sich entfernte, indem er seinen Diener und den Krämer beisammen ließ.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Nicht leicht werden zwei Geschöpfe auf unserer Erde unter gewöhnlichen Umständen weniger Anziehungspunkte für einander haben, als ein einfacher englischer Landmann und ein italienischer Kammerdiener. Als Joshua Brown und Carlo Carlini in Henry's Studirzimmer beisammen blieben, gab es für sie nur ein einziges Band der Sympathie, und auch dieses war ein sehr entferntes und indirektes. Jeder Italiener hat, glaub ich, nicht sowohl von Natur als vielleicht durch die Verhältnisse seines Vaterlands mehr oder weniger von einem Krämer an sich. Er „macht" immer in irgend Etwas — sey es in Religion, Politik, Moral oder Philosophie, und wenn auch seine Waare im strengen Sinne kein Handelsgegenstand ist, so wird er immer sehr scharf darauf sehen. Er preist sie jederzeit mit übertriebenem Lob und prahlt mit seiner eigenen Bildung und Fähigkeit; ja ich wette Zehn gegen Eins — er wird euch glauben machen wollen, daß Tombak Gold oder ein Italiener ein alter Römer sey.

Ich spreche hier nur im Allgemeinen und will keineswegs behaupten, daß es nicht viele Ausnahmen gibt; jedenfalls aber schien es zwischen zwei Männern wie Joshua Brown

und Carlo Carlini nur ein einziges Band — nämlich das oben erwähnte der Hausirerei — zu geben. In Wirklichkeit aber fanden sich noch andere und bessere Anknüpfungspunkte, welche sie nach einiger Zeit entdeckten und — merkwürdig genug — die Ehrlichkeit war diesmal der wirksamste von allen.

„Wollt Ihr mit mir herunterkommen, Sir, und ein Glas Wein mit mir trinken?“ so wendete sich Carlo Carlini an den Krämer, wohl wissend, was seines Herren Geheiß, für seinen Gast zu sorgen, bedeute. „Vielleicht habt Ihr noch nicht zu Mittag gespeist, Sir, und wünschet etwas solidere Nahrung?“

Der Mann hatte, trotz seines ausländischen Accents und Aussehens, eine gewisse Anmuth und Würde an sich, welche ihren Eindruck auf den Krämer nicht verfehlte, dessen sonstige Begriffe von Kammerdienern und deren Treiben nicht sehr hoch standen.

„In der That,“ dachte Joshua Brown, „das ist ein wahrer Seigneur von einem Diener. Man könnte ihn für einen verkleideten Prinzen halten, wenn man's nicht besser wüßte. Er scheint nichts weniger als hochmüthig, sondern ganz wie sein Herr.“

Hier hatten seine Betrachtungen ein Ende und er erwiederte mit tiefer Verbeugung:

„Sehr verbunden, Sir, ich habe allerdings noch nicht gespeist. Wein nehme ich nur sehr selten zu mir, denn in unserem Lande gibt's wohl weit weniger als in dem Euren, und auch der ist nicht sehr gut.“

„O Ihr habt eine Masse vortrefflichen Weins in England,“ erwiederte Carlini, indem er höchst feierlich sein Haupt vor- und rückwärts neigte; „nur sehr theuer, Mr. Brown. Mein Herr, der ein reicher und freigebiger Mann ist, mißgönnt mir nicht mein Glas Wein, da er wohl weiß, daß ich, wie er selbst, mein Lebenlang daran gewöhnt war, denn wir Beide kommen aus Ländern, wo es nichts als Wein oder Wasser zu trinken gibt.“

„Ei, ist denn Euer Herr nicht ein Engländer?“ fragte Mr. Brown.

„Bewahre — ein Spanier,“ versetzte Carlini betroffen; „was brachte Euch auf den Glauben, daß er ein Engländer sey?“

„Nun seine Sprache, sein Name, sein Wesen und Aussehen — Alles überzeugte mich, daß er ein Engländer seyn müsse,“ versetzte Joshua Brown.

„O was seine Sprache betrifft,“ meinte Carlini, „er spricht Italienisch, Spanisch und Französisch ebenso gut wie Englisch. Sein Name kommt von seinem Vater und der war allerdings ein Engländer. Sein Wesen und Aussehen mag gleichfalls englisch seyn; aber gleichwohl hat er immer mit Spaniern zusammengelebt, da er als Neffe und Erbe Don Balthazars von Xamorça erzogen wurde. Doch kommt, laßt uns gehen, Mr. Brown: Ihr sollt etwas zu essen haben, und dann wollen wir ein ruhiges Glas Wein zusammen trinken, wie Ihr's in England zu nennen pflegt.“

Joshua Brown folgte seinem neuen Freunde nach einem Stübchen im Souterrain, indem er in tiefen Gedanken

weiter ging. An der Geschichte war etwas, was ihn sehr in Verwirrung brachte: er konnte die beiden abgerissenen Enden in Oberst Middleton's Biographie durchaus nicht zusammenreimen und überredete sich endlich, daß der Diener sich geiirrt haben müsse. „Er kann nicht lange in Oberst Middleton's Diensten gewesen seyn," dachte er; „ich will aber schon erfahren, wie lange er bei ihm ist."

Sobald also Mr. Joshua Brown seinen inneren Menschen mit einigen sehr weichen und saftigen Bissen erquickt hatte, und ein Glas gar nicht üblen Weins in seiner Hand sah, machte er sich an die Ausführung seines Entschlusses, indem er Signor Carlini mit sehr pfiffiger Miene betrachtend und mit dem reichen Rebensafte liebäugelnd, also anhub:

„Ein sehr braver Herr — der Eurige, Mr. Carlini, sollt ich meinen. So trifft man sie nicht alle Tage."

„Nein, das ist wahr," stimmte Carlini herzlich ein; Niemand hat einen besseren und leichteren Dienst als ich bei ihm habe."

„Ihr habt ihn vermuthlich schon lange?" warf der Krämer mit forschendem Blicke hin.

„Fünf Jahre etwa," erzählte Carlini; „ich kannte ihn jedoch schon drei bis vier Jahre früher. Ach, Mr. Brown, man erlebt merkwürdige Wechsel in dieser Welt. Als ich meinen Herrn zum erstenmale sah, brachte er einen Wechsel auf zwanzigtausend Dollar in mein Comptoir, und ich zahlte sie aus wie wenn das gar keine Summe wäre. Das nächste mal, als ich ihn traf, war ich Kellner in einem Gast-

hofe, und als er mir die Rechnung bezahlte, schenkte er mir einen Dollar ohne mich wieder zu erkennen."

„Das ist in der That 'ne merkwürdige Geschichte," meinte der Krämer. „Wie kommt Ihr zu einem solchen Falle, Sir."

„O Revolution, Revolution," erklärte Carlini, Revolution — wodurch arme Leute ihre Lage zu verbessern meinen, die aber immer damit endet, daß sie zuerst dadurch leiden. Die Revolution in der neuen Welt war's, die mich ruinirte; da sie mich aber nur zu demselben Range zurückbrachte, von dem ich ausgegangen war, und auch das nicht ganz — so habe ich keine Ursache zu klagen. Meine Lebensgeschichte ist durch und durch merkwürdig, Sir,"

„Das muß sie wohl seyn," gab Joshua Brown zur Antwort. „Ich möchte sie in der That wohl hören. Ich liebe es immer, Mr. Carlini, die Lebensgeschichte von Leuten zu hören, nicht aus Neugier, sondern weil immer etwas daran ist, was uns mit unserem Loose zufrieden macht und uns beweist, wie Gott gegen alle seine Geschöpfe so gut ist. Wenn ich eine solche wahre Geschichte aus des Mannes eigenem Munde höre, so ist mir, als ob ich ein Gemälde vor mir sehe, besonders wenn es darin tüchtig auf- und abgeht, um die Berge und Thäler der Landschaft vorzustellen."

„Wohlan," sagte Carlini, „nehmt noch ein Glas Wein und ich will Euch etwas davon erzählen, denn sie ist wohl werth, daß man sie anhört."

„Und so auch die Eures Herrn, sollt ich meinen," ergänzte Mr. Brown, dessen Neugier mehr auf die Biographie Oberst

Middleton's selbst als auf die seines Dieners gerichtet war.

„Nicht halb so sehr wie die meinige," gab Carlini zur Antwort, denn bei ihm war's vom Anfang bis zum Ende nichts als Glück und Freude, während die meinige fortwährend wechselte, wie Ihr gleich sehen werdet."

Carlini's Geschichte.

„Das Erste, dessen ich mich erinnere, war, daß ich als ein zerrissener Junge ohne Schuhe, Strümpfe, Hut oder Jacke in den Straßen von Neapel umherlief. Ich vermuthe, daß ich Vater und Mutter hatte, wenn ich nur wüßte, wer sie waren; das aber hatten sie mir sorgfältig verschwiegen, und — ehrlich gestanden — ich bin deshalb nicht sehr neugierig. Ich wurde von meinen Kameraden einmüthig Carlo genannt, was in unserer Sprache soviel wie Charles bedeutet, und als etwa in meinem achten Jahre ein viel größerer Carlo als ich zu der Bande von kleinen Vagabunden stieß, welcher ich seit meiner Kindheit angehörte, da bekam ich den Namen Carlini, was bei uns kleiner Charles heißt. Die Fragen, wo ich schlafen, was ich essen und wovon ich mich kleiden solle, waren bis zu meinem neunten Jahre drei Wunder — nicht minder merkwürdig als das Flüssigwerden von St. Januarius' Herzblute; mit neun Jahren sollte jedoch mein erster Glückswechsel stattfinden."

„Mit den beiden Carlo's in derselben Truppe wollte es nicht länger gut thun; Carloni prügelte den Carlini und dieser lief alsbald davon. Ich erinnere mich noch sehr

wohl, wie ich am zweiten Tage, nachdem ich die Bande verlassen, so recht muthlos und einsam vor einem Barbierladen stand, wo, wie ich später erfuhr, der Lehrling erst neulich am Fieber gestorben war. Ich hatte den Rücken gegen den Laden gewendet, denn ich ließ mir nicht träumen, daß mir dort etwas Gutes bevorstehen könnte, als ich mich plötzlich an der Schulter gefaßt fühlte und beim Umwenden ein Waschbecken durch eines der kleinen offenen Fenster strecken sah, während des Barbiers Stimme mir zuschrie: „Hier, Junge, lauf und fülle es mit frischem Wasser am Brunnen!"

„Ich brauche nicht zu sagen, wie fröhlich ich davonlief. Ich füllte das Becken und brachte es zurück; um aber meines Lohnes sicher zu seyn, reichte ich es nicht durch das Fenster, sondern trug es lieber zur Thüre hinein. Dort fand ich einen großen stattlichen Mann, der eben erst rasirt worden war, und dem der Barbier mit großem Respekt das Wasserbecken einhändigte, worein dieser alsbald Gesicht und Augen tauchte. Da ich den Barbier dem Fremden mit großem Eifer jede Aufmerksamkeit im Zurechtlegen seiner Kleidung erweisen sah, so meinte ich, nichts Besseres thun zu können, als seine Höflichkeit nachzuahmen; ich kniete also nieder und bürstete dem Fremdling mit meinem zerrissenen Hemdärmel, der dadurch allerdings noch viel schmutziger als vorher wurde — den Staub von den Stiefeln! Meine Aufmerksamkeit gefiel dem Herrn, und er schenkte mir eine Kupfermünze im Werthe eines Groschen. — Das war das erste Geldstück, das ich mich je in meinem Leben gehabt zu haben erinnere, und ich glaubte, ich könnte halb Neapel dafür einkaufen."

„Von da an wurde der Barbierladen meine Fundgrube. Zwei Monate lang fuhr ich fort, mich vor dessen Fenster aufzustellen, indem ich mich bald auf den Steinen sonnte und kleine Knochenstücke zusammenlas, bald vor der Thüre stand und abwartete, ob ich irgendwo einen Dienst leisten könnte. Der Rasirer war ein freundlicher alter Mann, der mich nicht vergaß, sondern mir von Zeit zu Zeit ein Stück Arbeit in den Weg warf; bald durfte ich einem Herrn das Pferd halten, bald seine Schuhe bürsten oder eine Botschaft ausrichten, und wenn es nichts der Art zu thun gab und ich sehr hungrig aussah, gab er mir auch ein Stück Brod oder zwei bis drei Handvoll Pasta. Er fand mich thätig, fleißig und treu, und da es mir besonders durch seine Wohlthätigkeit gelang, mein Leben durchzuschlagen und meinen kleinen Erwerb aufzusparen, so war ich endlich im Stande, mir einige anständige Kleider zu kaufen und in weit ehrbarerem Anzuge auf meinem alten Posten zu erscheinen."

„Den alten Mann freute nicht allein die Veränderung tn meinem Aeußeren, sondern auch die Selbstbeherrschung, welche mir die Mittel dazu verschafft hatte; er nahm mich in seinen Laden und stellte vielerlei Fragen an mich — Alles (wie sich später ergab) als Einleitung, um mich in seinen Dienst zu nehmen. Er hätte nirgends einen Jungen finden können, dessen Kopf für jede Belehrung offener gewesen wäre, als der meinige: er war wie ein Sack, der nur gefüllt zu werden brauchte, denn bis jetzt war lediglich nichts drin: ich konnte weder lesen, schreiben noch rechnen, kannte keine andere Sprache, als das Kauderwelsch der Lazzaroni; ja ich

wußte nicht einmal meinen eigenen Namen — was vielleicht von Allem das geringste Uebel war. Nach Verlauf von drei Tagen war ich förmlich als Barbierjunge installirt; ich lernte rasiren, frisiren, Messer schärfen, Saife und Pommade machen, Aderlassen und einmal sogar das Zahnausziehen. Dies Alles lehrte mich mein Meister umsonst; dafür diente ich ihm gleichfalls gratis. Außerdem erhielt ich bei ihm meine Kost, und wenn sie auch weder sehr zart noch reichlich ausfiel, so war sie doch besser, als ich sie je zuvor gehabt hatte, so daß ich trotz meiner mageren Konstitution ganz fett wurde. Die paar Geschenke, die ich von Zeit zu Zeit erhielt, reichten zu dem kleinen Kleidervorrath, dessen ich bedurfte, und setzten mich in den Stand, mich in Dingen, welche außerhalb der Sphäre meines würdigen Herrn lagen, zu unterrichten. Ich lernte von selbst lesen und schreiben und erwarb mir eine ausreichende Kenntniß im Rechnen. Unter den Leuten am Hafen erhaschte ich etwas Französisch, denn ein Franzose meint, Jedermann sey verbunden, seine Sprache zu reden, er aber brauche keine andere als diese zu sprechen. Auch lernte ich ohne die geringste Mühe Spanisch, und so durfte ich mir nach fünf bis sechs Jahren schmeicheln, ein ganz vollendeter Barbier zu seyn."

„Mein alter Herr begann nunmehr seine Jahre zu fühlen und war weit nicht mehr so rüstig wie früher, weshalb wir endlich die Arbeit theilten — er blieb zu Haus und besorgte die Gäste, die in den Laden kamen, und ich ging zu den vornehmeren Kunden, die sich in ihrer eigenen Wohnung aufsuchen ließen. Das Geschäft blieb immer noch sehr gut,

und ich darf mir wohl schmeicheln, daß ich nicht wenig dazu beitrug, es aufrecht zu erhalten und zu vermehren. Mein alter Herr schien dies auch insoweit einzusehen, daß er mir freiwillig ein Viertheil der Einnahme anbot, wofür ich sehr dankbar war, obgleich ich drei Viertel der Mühe zu bestehen hatte. Ich hegte eine aufrichtige Neigung für den alten Mann, denn er war der einzige Vater, den ich jemals gekannt hatte; allein er sollte mir nicht mehr lange erhalten bleiben."

„Ich war noch nicht neunzehn, als der alte Mann starb. Seine Verwandten nahmen den Laden mit sämmtlichen Geräthschaften bis auf einen alten abgenützten Rasirpinsel, der sogar die Haut eines Rhinoceros durchgerieben hätte — in Besitz; das Geschäft aber blieb mir: ich miethete den anliegenden Laden; mit dem ersparten Gelde konnte ich ihn einrichten und verschönern, und hier sah man mich denn von der Frühe bis in die Nacht rasiren, pudern und pommadisiren. Das Unglück wollte, daß ein spanischer Grande, der einen Winter in Neapel zubrachte, Kinn und Kopf unter Carlo Carlinis unmittelbare Obhut stellte. Er nahm mich bald in große Affektion, und da er im Frühjahr in sein Vaterland zurückkehren wollte, so bot er all seine Beredsamkeit auf, um mich zu überzeugen, daß meine Talente in der Stadt Neapel ganz weggeworfen seyen. Madrid, sagte er, sey der einzige Schauplatz, der zur Entfaltung meines Genies tauge: dort sey das Elysium aller Barbiere, wo ich mich sicherlich ganz glücklich fühlen werde."

„Er bot mir sogar an, mich in seinem eigenen Gefolge mitzunehmen und mich unterwegs kostenfrei zu halten; er

versprach mir, daß ich alle seine Freunde in der Welt rasiren, alle seine Geliebten — und deren waren Viele — pudern und parfümiren solle. In einer schlimmen Stunde willigte ich ein: wir brachen nach Madrid auf und mein spanischer Patron hielt auch richtig Wort, bis wir die Stadt erreichten. Es ging mir vortrefflich während der ganzen Reise, und da das Favoritensystem in Spanien allgemein ist, so wurde ich als seiner Hoheit Günstling betrachtet und demgemäß behandelt. Aber o Unglück! kurz nach unserer Ankunft in Madrid gab's Krieg und Kriegsgerüchte, und der Herzog wurde verhindert, seine Plane zu meinen Gunsten auszuüben, denn die starke Hand des Todes erfaßte ihn, als ich mich eben in der spanischen Hauptstadt etablirt und schon einige von den versprochenen Kunden erlangt hatte!“

„Die Tage meines Glücks waren nun zu Ende. Mein kleines Kapital schmolz immer mehr zusammen, meine Patienten nahmen nicht zu, mein hübscher Kleidervorrath ging zur Neige und das Halbdutzend weißseidener Strümpfe — das unumgängliche Erforderniß eines spanischen Barbiers — wurde auf drei Paare reducirt. Da man in jenem Lande die äußerste Reinlichkeit und Sauberkeit verlangt, so könnt Ihr Euch wohl denken, daß meine seidenen Strümpfe häufige Wanderungen in den Waschzuber machten, und meine Lavandara — die pünktlichste aller Frauen — hatte den strengsten Befehl, diesen unumgänglichen Theil meines Anzugs den Tag, nachdem sie ihn empfangen, zur bestimmten Stunde wieder abzuliefern. Sie war, nebenbei bemerkt, ein sehr hübsches Weib, und hatte das Herz eines königl. Gardisten

erobert, den ich nicht selten in ihrem Hause traf und einen äußerst liebenswürdigen gutmüthigen jungen Mann an ihm kennen lernte."

„Eines Morgens wollte mein Glücksstern, daß meine seidenen Strümpfe nicht zurückkamen; in den Tagen vorher hatte es geregnet, und wenn dies auch selten in Madrid geschieht, so verursacht es doch großen Schmutz auf den Straßen. Ich sollte einen Prinzen und einen Herzog rasiren, und nachdem ich in der tiefsten Seelenangst eine halbe Stunde gewartet, mußte ich mich in meinen schmutzigen Strümpfen auf den Weg machen. Ich verlor zwei meiner besten Kunden; doch Glück und Unglück sind in diesem Leben immer gar innig vereint, und was ich als meinen Ruin betrachtete, war die Morgenröthe meiner glücklichsten Tage."

„Ich stürzte mich zu der Lavandara und schimpfte wie ein Wahnsinniger wegen meiner seidenen Strümpfe. Ich verlangte, sie solle sie augenblicklich zum Vorschein bringen — das konnte sie aber nicht, und ich beschuldigte sie, daß sie mein Eigenthum verpfändet habe. Darüber brach sie in Thränen aus und gestand endlich, sie habe sie ihrem Manuel G—y, dem K. Gardisten geliehen, der heute im Dienst bei der Tafel der Königin zu erscheinen hatte. Eine alte Hofdame hatte ihm einen geheimnißvollen Wink gegeben, daß er sich so hübsch wie möglich kleiden solle, da sein künftiger Erfolg im Leben sehr viel von seiner persönlichen Erscheinung abhängen dürfte. Sobald ich erfuhr, daß meine Strümpfe an G—y, für den ich wirkliche Freundschaft empfand, ausgeliehen worden, war mein Zorn verschwunden. 'Mag er

sie behalten, so lang er will', meinte ich; 'sagt ihm nur, wenn meine seidenen Strümpfe sein Glück gemacht haben, werde er hoffentlich auch das meine begründen: da ich aber in der Zwischenzeit nur zwei Paare übrig habe, bestes Mädchen; so müßt Ihr's so einrichten, daß ich jeden Tag ein frisches Paar erhalte.' Das Mädchen versicherte mich später, daß sie meine Botschaft ausgerichtet und daß G—y * versprochen habe, mich nicht vergessen zu wollen. Was mich aber überraschte war, daß ich kaum eine Woche später erfuhr, wie er ein Lieutenants-Patent in seinem Korps erhalten habe; gleich darauf mit der wunderbarsten Schnelligkeit kam die Nachricht, daß er Kapitän, Oberst, General, Grand von Spanien, Fürst und erster Minister geworden war. ** Während all dieser Zeit hörte ich nichts von ihm, und ich schloß —"

„Da ist der Mensch, Sir, der nach dem Obersten fragt," meldete der Unterkellner, der die Diener der Gäste zu bedienen hatte.

„Schickt ihn herein, schickt ihn herein," befahl Carlini,

---

* Don Manuel Godoy? der Friedensfürst?

Der Uebers.

** Ich darf hier wohl anführen, daß der Verfasser diese Geschichte Carlo Carlini's Wort für Wort, wie sie hier niedergeschrieben wurde, von diesem selbst erfuhr, als derselbe des Autors Diener war. Ich kann nicht unbemerkt lassen, daß es selten einen treueren, ehrlicheren und verständigeren Mann gegeben; nachdem er bei meiner Rückkehr nach England aus meinem Dienst getreten, kam er zu meinem Freund, dem verstorbenen Mr. Scott, General-Konsul zu Bordeaux, wo er sich Aller Achtung erwarb und in den Armen seines jungen Herrn, des jetzigen Mr. Scott, verschied.

seine Geschichte unterbrechend; „Ihr wißt, Mr. Brown, Ihr habt mit ihm zu verhandeln.“

Gleich darauf ging die Thüre wieder auf und Mr. Mingy Bowes trat ein, indem sich plötzlich die höchste Ueberraschung auf seinem Gesichte aussprach, als er den Krämer vor sich sah.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Es war ein schöner Sommernachmittag, als eine vierspännige Equipage — damals gehörte so etwas keineswegs zu den Seltenheiten, obwohl sie jetzt so rar wie die Trappen sind — mit einer Schnelligkeit, welche von wohlbezahlten Postknechten, wenn auch nicht immer gut gefütterten Pferden, zeugte, in das kleine Städtchen Belford einfuhr.

Aus einem statistischen Berichte über den Theil von Europa, der zwischen der Aln und dem Tweed liegt und in früheren Tagen der Ueberschwemmung aus dem großen nördlichen Reservoir von Straßenräubern häufig ausgesetzt war — entnehme ich, daß unter dem wohlthätigen Einflusse eines civilisirteren Gesellschaftszustandes das Städtchen Belford gediehen und gewachsen war, bis es zur Zeit unserer gegenwärtigen Erzählung auf mehr als hundertdreiundsiebenzig Häuser und neunhundertsiebenundvierzig Einwohner geschätzt wurde. Der größere Theil dieser Bewohner besaß keine Strümpfe und nur die Allerwenigsten bedienten sich der Schuhe. Ich sage — der größere Theil — denn ein unvor-

denkliches Vorrecht der minderjährigen Bürger von Belford hatte darin bestanden, daß sie vor dem vierzehnten Jahre mit derjenigen Bedeckung an Füßen und Beinen sich begnügten, welche die Natur ihnen gegeben hatte. Mit jener indolenten Vernachlässigung ihrer Rechte, wie sie bei den höheren Klassen öfter vorkommt, hatten einige Individuen dieses Ranges das oben erwähnte Privileg bei sich abkommen lassen. Die Kinder des Pfarrers trugen immer, die des presbyterischen Geistlichen zuweilen Schuhe und Strümpfe; dasselbe thaten auch die des Doktors, des Anwalts, der zwei vornehmsten Krämer nnd des Gastwirths; alle oder fast alle Uebrigen blieben jedoch mit fester Entschlossenheit ihrem Rechte getreu, und so wurde die Equipage von einer Masse von Knaben und Mädchen begleitet, deren Füße niemals durch Einzwängen in Leder oder Wolle verdorben und entstellt worden waren.

Nicht daß das Klima von Belford besondere Aehnlichkeit mit dem von Eden gehabt hätte, das, wie wir Alle wissen, von der Nothwendigkeit großen Kleiderüberflusses dispensirte. Im Gegentheil — der Nordwind besuchte das Städtchen frisch von den Bergen herab, so daß man schon an manchen Kulturgattungen verzweifelte, die sich nach angestellten Versuchen als ganz erfolglos herausstellten. Andrew Fairservice's frühe Brennnesseln gaben in jenen Tagen ein treffliches Muster von der Obstbaumzucht, wie sie zu Belford betrieben wurde, und nicht viele Jahre vor der Zeit meiner Erzählung sah man ein altes Weib mit einem Korb am Arm dnrch die Straßen wandern, um in den verschiedenen

Jahrszeiten folgende höchst seltene und in manchen Fällen unbekannte Früchte auszurufen, wobei ich nur bedauern muß, daß ich dem Leser von dem halb singenden, halb quickenden Tone, mit welchem sie dem Publikum ihre Produkte anbot — keinen Begriff geben kann. „Hagebutten, Mehlbeeren, Schleehen und Bummelbeeren, Kirschen, reife Holzäpfel!“ so hörte man sie krächzen, und darin bestand auch so ziemlich der ganze Katalog von Früchten, wie sie auf den Markt von Belford gebracht wurden.

Trotz alledem und alledem enthielt das Städtchen ein sehr gutes und achtbares Wirthshaus, wo zu einer gewissen Zeit nicht weniger als sechszehn Paar Postpferde zu treffen waren, da man das Städtchen damals in der Regel als erste Station nordwärts von Alnwick betrachtete — allerdings eine ziemlich lange Strecke, denn sie wurde auf fünfzehn Meilen geschätzt, aber dennoch von vielen Personen der von Charlton vorgezogen.

Die Glocken müssen in der Geschichte früherer Zeiten eine sehr wichtige Rolle gespielt haben, da sie in der traditionellen Verehrung der Gastwirthe mit den ausgezeichnetsten Personen, den glänzendsten Gegenständen rivalisiren, denn weder Hasen noch Hirsche, weder schwarze Ochsen noch rothe Löwen, Delphine oder Brunnen, Büsche oder Hähne, weder große Generale noch goldene und silberne Kreuze, ja nicht einmal die Krone, die Sonne oder der Mond können sich einer größeren Zahl von Anhängern rühmen. So bestand denn auch der Schild des Hauptgasthofes zu Belford aus einer großen blaugemalten mit goldenen Streifen eingefaßten Glocke, und vor

ihrem gastlichen Dache sah man an dem bezeichneten Tage die obenerwähnte Equipage vorfahren.

„Pferde vor, Sir?“ fragte der Hausknecht, einen der schmucken sechs und einen halben Fuß hohen Lakaien auf dem Rücksitze des Wagens anredend.

Der Mann gab keine Antwort, und als der ehrsame Wirth zur Glocke seinen Knecht verschmäht sah, trat er selbst an den Wagenschlag (während die beiden Diener langsam herabstiegen) und erkundigte sich in höchst ehrerbietigem Tone, ob er ein weiteres Viergespann vor das hübsche Fuhrwerk spannen solle, um es mit Sturmeseile nach dem Norden zu entführen. Seine Neugierde ließ sich nicht nehmen, einen Blick ins Innere zu werfen, wobei er — eine Kammerjungfer natürlich ausgenommen — nur ein sehr hübsches Mädchen, anscheinend zwischen zwanzig und einundzwanzig Jahren, mit frischem munterem Gesicht und einer rothsammtenen viereckigen mit reicher Pelzverbrämung und einer Troddel geschmückten polnischen Mütze — gewahr wurde.

„Nein, ich dank Euch,“ erwiederte die Dame; „seyd so gut und öffnet den Schlag; ich werde hier übernachten. Erst laßt mich Eure Zimmer ansehen. Wo ist Eure Frau? Ihr habt doch vermuthlich eine Frau?“

Der Gastwirth benachrichtigte sie, daß ihre Vermuthung begründet sey, und rief Mrs. Gunnel mit lauter Stimme, während er den Wagenschlag öffnete und die Diener ihrer Gebieterin aussteigen halfen.

„Soll ich nicht lieber die Zimmer nachsehen, Mylady?“ fragte die Kammerjungfer, mehr um den Rang ihrer Ge-

bieterin vor den zahlreichen Umstehenden laut werden zu lassen, als in der Hoffnung, ihr eine Mühe zu ersparen, denn sie wußte wohl, daß ihre Herrin die Zimmer selbst besichtigen werde.

Mrs. Gunnel führte denn auch ihren unerwarteten Gast mit aller Ehrerbietung die Treppen hinan und durch die verschiedenen Gänge und Zimmer, während ihr Gatte folgte und sich über die Trefflichkeit der Betten und die Bequemlichkeit der Einrichtung des Weiteren ausließ.

„Dieses Zimmer für mich, das kleine für mein Mädchen, das große da drüben für eine Dame, welche in ein bis zwei Stunden hier seyn wird, das ganze übrige Haus für meine Dienerschaft," bemerkte die junge Lady ganz im Tone einer Prinzessin. „Aha, das ist vermuthlich das Boudoir," fuhr sie fort, indem sie in ein anstoßendes Stübchen eintrat und sich in einem großen mit weißem Barchent überzogenen Lehnsessel niederließ; „ich wollte, daß es nicht so lang und dafür etwas breiter wäre, Mr. Gunnel," bemerkte sie, den Gastwirth von Kopf bis zu Fuße musternd.

Dieser hielt sie gewiß für die sonderbarste Dame, die er noch je gesehen hatte, aber es ist wunderbar, welchen Eindruck solche Sonderbarkeit im Bunde mit Rang und Reichthum auf die große Masse der Menschen zu äußern pflegt. Charakterstärke ist, wie ich schon anderswo bemerkte, die gebietendste Eigenschaft des Menschen, und es mag wohl die geheime Ueberzeugung seyn, daß Jemand, um sonderbar zu seyn, Charakterstärke besitzen müsse — was die Sonderbarkeit so eindringlich macht.

„Thut mir sehr leid, Mylady," versetzte Mr. Gunnel mit tiefstem Respekt; „außer einem sehr kleinen am Ende des Ganges und der Geschäftsstube im untern Stock ist es das einzige Gemach, das wir übrig haben."

„Schon gut, Mr. Gunnel, schon gut," sagte die hübsche Dame, mit einem goldenen Bleistifte spielend, der an ihrem Armbande befestigt war.

„Jetzt erzählt mir etwas von Euch selbst — wie alt seyd Ihr, Mr. Gunnel?"

„Ach du lieber Gott, Mylady," rief dessen Frau; „wenn Gunnel Euch das gesteht, so sagt er Euch mehr, als er mir je in seinem Leben erzählte."

„Nun, nun, ich will ihn nicht in Verlegenheit bringen," meinte die junge Dame lächelnd; „dafür will ich eine andere Frage stellen, die mich ebensowohl befriedigt. Wie lang seyd Ihr auf diesem Hause, Mr. Gunnel?"

„O was das betrifft, Mylady," gab der Gastwirth zur Antwort, „bis auf den nächsten zwölften Oktober besitze ich die Glocke volle dreiundzwanzig Jahre; aber die Zeiten haben sich sehr traurig verändert, seit ich mich hier etablirte."

„Ja, ja, sie ändern sich immer," versetzte die junge Dame. „Jetzt aber, Mr. Gunnel, laßt frische Pferde vor meinen Wagen spannen; sie sollen mich erst nach Detchton-Grieve und dann nach Milford-Castle führen — dort mögen sie warten und mich zurückbringen. Das Essen für mich und die Dame, welche in einigen Stunden hier seyn wird, haltet bis halb acht Uhr parat, und unterdessen versammelt, was Ihr von Kunstschreinern und Tapezierern aufzutreiben ver-

mögt und laßt sie wissen, daß ich ihnen heute Abend mancherlei Befehle zu geben habe."

„Gott steh mir bei, wenn ich nicht glaube, daß es Lady Anna Mellent ist," meinte der Gastwirth. „Wir werden sehr glücklich seyn, in dem alten Schlosse wieder einmal Bewohner zu sehen. Es sind gerade zehn Jahre und drei bis vier Monate, als Eurer Herrlichkeit Großvater starb, Mylady; seitdem hat außer der alten Mrs. Grimes und ihren beiden Töchtern keine Seele in dem Schlosse gewohnt."

„Ich weiß es, Mr. Gunnel," bemerkte Lady Anna ziemlich ernsthaft; „ich zweifle aber nicht, daß Ihr es bald jedes Jahr eine Zeit lang bewohnt sehen werdet. Bestellt nun die Pferde und haltet Alles bereit, wie ich befohlen habe; meine Diener werden während meiner Abwesenheit die Sache hier in Ordnung bringen."

Zehn Minuten später saß Lady Anna wieder in ihrem Wagen, der jetzt seines Gepäckes entledigt war und rollte mit einem ihrer Diener hintenauf nach dem oben erwähnten Detchton-Grieve genannten Orte. Etwa drei Meilen von Belford verließ der Wagen die Heerstraße und bog in einen schmalen Landpfad ein, wo sich ungefähr nach einer halben Meile ein eisernes Parkthor zeigte. Der Wagen fuhr durch dasselbe und Lady Anna sah einen breiten ebenen hart getretenen Weg vor sich, der sehr gut gehalten schien, aber keine Spur von Karren- oder Wagenrädern verrieth. Der Weg senkte sich zwischen Parkwiesen einen sanften Abhang hinab und gerieth dann zwischen zwei dunkle Massen alter gigantischer Bäume, durch welche er fast eine halbe Meile

lang seine Richtung fortsetzte. Hatte man dieses Dickicht im Rücken, so zeigte sich abermals ein weiter freier Rasen, hie und da von Gruppen großer Bäume unterbrochen, während man auf kurze Entfernung vor sich ein Wohnhaus vor Augen hatte, das jedoch in seinem Aeußeren keineswegs den Erwartungen entsprach, wozu die Schönheit und Ausdehnung des Parkes berechtigen mochte. Es war ein Backsteingebäude von altem Datum, höchst unregelmäßig in seiner Form, mit Giebeln hier und Giebeln dort und mächtigen Schornsteinreihen, welche die ungewöhnlichsten Stellungen einnahmen. Kleine zahllose Fenster machten das Ganze noch merkwürdiger, und auf einer Seite des Hauses erhob sich sogar ein schlanker viereckiger Backsteinthurm, einem alten Kentischen Kirchthurme sehr ähnlich, der fast ganz mit Epheu überwachsen war.

Der Front dieses Gebäudes näherte sich der Wagen in vollem Lauf; die ganze Umgebung war aber so still und einsam, daß man sich in einer Einöde hätte glauben können, wenn man nicht das Wohnhaus vor sich gesehen hätte. Der Schall einer großen tief tönenden Glocke brachte bald einen altmodischen Diener mit gepuderten Haaren, seidenen Strümpfen und spitzenbesetzten Kniebänder vor die Thüre, welcher Lady Anna's Frage, ob Mr. Hargrave zu Haus sey, mit Ja beantwortete. Die junge Dame stieg aus und folgte dem Manne durch eine steinerne Halle an zehn bis zwölf Thüren vorüber, nach einem Pförtchen, das sie in ein kleines mit Büchern und alten Waffenstücken angefülltes Studirzimmer führte, indem der Diener beim Oeffnen der Thüre blos meldete:

„Eine Dame wünscht mit Euch zu sprechen, Sir.“

Die Person, an welche diese Worte gerichtet waren, dürfte eine nähere Beschreibung verdienen, da ich glaube, daß kaum noch ein Exemplar dieser Species vorhanden ist.

Der Mann mochte damals acht- bis neunundsechzig Jahre zählen, so daß seine Jugenderinnerungen weit über den Schluß des letzten Jahrhunderts zurückreichten. Ob es nun die Anhänglichkeit an diese Jugenderinnerungen oder sein eigener ungewöhnlicher Geschmack war, was den alten Herrn bei der Wahl seiner Kleidung leitete — weiß ich nicht; jedenfalls war sein Kostüm von Allem, was Lady Anna zu sehen gewöhnt war, sehr verschieden. Sein Rock zeichnete sich nebeu dem ungewöhnlichen Schnitt sowohl durch Stoff — ungestrichenen Sammt — als durch die Farbe aus, welche in grünliches Gelb hinüberspielte. Sein gepudertes Haar war hinten in einen großen Zopf geflochten, um welchen ein schwarzes Band vielfach geschlungen war; zwei große wohlgepuderte Locken zeigten sich über den Schläfen, während die Stirne völlig kahl erschien. Eine reich gestickte weiße Atlasweste, kurze schwarzseidene Hosen und ditto Strümpfe nebst reich gearbeiteten goldenen Schnallen an Knien und Schuhen vollendeten den Anzug — mit einem Wort: der Mann sah aus, wie wenn er fünfzig Jahre lang in einer Bandschachtel gelegen und eben erst völlig unberührt in voller Galla herausgenommen worden wäre.

Kein Blick des Erkennens leuchtete in Mr. Hargrave's Augen, als er Lady Anna vor sich sah, und er studirte sie sorgsam mittelst der Brille, womit sein Antlitz gewöhnlich

geschmückt war. Der Leser weiß schon, daß sein Gast nicht viel auf Ceremonien hielt und immer dem ersten Impulse zu folgen pflegte, da Lady Anna als ausgemacht annahm daß, was sie auch sagen oder thun mochte — gefallen müsse; diese Ueberzeugung gab ihr theils das Bewußtseyn ihrer eigenen aufrichtigen Absichten, theils die Erfahrung, wonach ihr sonderbares Wesen bei der Mehrzahl der Menschen und besonders bei älteren Herrn noch immer Glück gemacht hatte. Lady Anna betrachtete sich also in aller Ruhe und Muße das vor ihr stehende Männchen, bis Hargrave, mit dieser Musterung keineswegs zufrieden, in munterem lebendigem Tone, einer Mischung väterlichen Ernstes mit einem gewissen leichten Scherze (wie er in seinen früheren Jahren Mode gewesen) — die Unterredung also begann:

„Nun, kleine Schöne, was wollt Ihr von mir? Hier steht Euer ergebener Diener, in jeder Hinsicht — nur nicht zu Liebe oder Heirath — zu Eurem Dienste bereit."

Lady Anna durchschaute ihn augenblicklich; sie setzte sich in den Armstuhl gegenüber und erwiederte:

„Wenn sich's um Liebe oder Heirath handelte, würde ich Euch wahrscheinlich nicht aufsuchen, Mr. Hargrave. Der Fall ist aber gerade des Gegentheil: ich bin in wichtigen Geschäften zu Euch gekommen. Ihr kennt mich nicht, ich aber kenne Euch, und ich verlange von Euch, daß Ihr in meinen Wagen steigt und etliche zwölf bis dreizehn Meilen mit mir fahret — nein mehr noch: Ihr müßt es thun, ob Ihr nun wollt oder nicht."

Der alte Herr betrachtete sie mit einem Ausdrucke des Ergötzens.

„Wißt Ihr, daß ich noch nicht zu Mittag gespeist habe?“ fragte er endlich.

„Ich ebenso wenig,“ gab Lady Anna zur Antwort; „bei Euch wundert mich's übrigens, denn die Männer in Sammtröcken pflegten sonst immer um drei oder vier Uhr zu speisen. Ihr wißt übrigens, mein guter Freund, daß Damen immer ihren eigenen Weg gehen, und so will ich, daß Ihr heute mit mir speist. Wo ich auch bin, ich ordne Alles und für Jedermann nach meinem Plane, und wenn sich die Leute auch im Anfang entsetzen, so sind sie am Ende immer ganz wohl zufrieden, das kann ich Euch versichern. Sagt also Eurem Diener, daß er Euren Roquelaure und Hut herbeibringt — ist er rund oder zugespitzt?“

„Wißt Ihr auch, daß Ihr sehr muthwillig seyd?“ gab Mr. Hargrave zur Antwort. „Wohin wollt Ihr mich denn führen? was wollt Ihr mit mir anfangen?“

„Das werde ich Euch nicht verrathen,“ entgegnete Lady Anna; „es soll eine offenkundige Entführung geben, auf daß die reine Thatsache vorliege und nach Verdienst entschieden werde. Ich werde nichts sagen oder thun, was das Geringste technische Wortspiel veranlassen könnte; und so befehle ich Euch blos, Hut und Mantel zu nehmen, und wofern Ihr Euch nicht beeilt, werde ich Euch Grund genug geben, um zu schwören, daß Ihr aus persönlicher Angst mitgegangen seyd.“

„Das wird von der Art des Fuhrwerks abhängen,“

meinte Mr. Hargrave, welcher ganz in ihre Laune einzugehen schien. „Ist es ein offener oder ein geschlossener Wagen? ein Hundekarren, Gig, Phaeton, Landau, eine Kutsche oder Postchaise?“

„Weder das Eine noch das Andere, sondern mein eigener Reisewagen,“ versetzte Lady Anna; „es soll Euch vollkommen frei stehen, Euch in die Ecke zu legen und fest einzuschlafen oder den ganzen Weg mit mir zu plaudern, wie es Eurer Höflichkeit gefallen mag.“

„Aber wie weit — wie weit?“ rief der Andere; „das wenigstens könnt Ihr mir sagen.“

„Nun, nach Milford-Castle,“ gab Lady Anna mit lustigem gutmüthigem Lächeln zur Antwort; „wir werden jedoch zeitig genug zurück seyn, daß Ihr Euer Mittagessen nicht versäumt, da ein Engländer ohne dasselbe nicht bestehen kann.“

„Milford Castle!“ rief der alte Gentleman. „Ah, Lady Anna! kommt und gebt mir einen Kuß.“

„Nein, Ihr müßt ihn selbst holen,“ versetzte diese; „fünf Jahre früher hätt' ich Euch einen gegeben — da wolltet Ihr aber nicht nach London kommen, um ihn zu holen, und jetzt müßt Ihr ihn nehmen, wenn Ihr einen wollt.“

Der alte Herr erhob sich von seinem Sitze, tänzelte mit leichtem elastischem Schritte zu ihr hinüber und küßte sie auf die Wange.

„Mein theures Kind,“ sagte er, „ich freue mich von Herzen, Euch zu sehen. Ich war ein Freund Eures Vaters und Großvaters und eine Art Verbindungsglied zwischen

Beiden, da ich etliche fünfzehn Jahre jünger als der Eine und gegen achtzehn älter als der Andere war. Ich machte den Vermittler, wenn sie sich zankten, was leider nicht selten vorkam, und wenn ich auch immer ein Mann nach der alten Mode war und noch bin, während Euer Vater schon zur neuen Welt gehörte, so glaube ich doch, daß er mir wie nur irgend Einem vertraute und große Stücke auf mich hielt. Er wollte mich unter die Zahl Eurer Vormünder aufnehmen, mein theures Kind; allein verrostete Gewohnheit bindet mich an diese Klause, und ich weiß, daß ich entweder Pflichten vernachlässigen müßte, deren Umgehung ich für ein Verbrechen hielt, oder daß meine Lebensregel unterbrochen würde, die ich in meinem Alter mit Ehren nicht mehr aufgeben kann. Der Geist und Inhalt des Anglicismus (wenn ich so sagen darf) — das was unseren eigenthümlichen Charakter bezeichnet, was alle unsere Werke so fortschreitend und dabei doch bleibend macht — ist das System, das Prinzip oder die Gewohnheit (nennt es wie Ihr wollt) der vielen kleinen Körperschaften, welche bald getrennt, bald gemeinsam mit der großen Masse der Nation auftreten. Unsere Municipaleinrichtungen sind nur besser organisirte Vorbilder dessen, was selbst in ländlichen Distrikten existirt, wo sich um einige wohlhabende verständige Männer, deren Pflicht es ist, Ordnung und Frieden zu erhalten und so weit an ihnen liegt Glück und Wohlergehen um sich zu verbreiten — eine Masse von Personen von verschiedenen Stufen des Besitzes und der Einsicht sammeln, welche ein Recht darauf haben, die über ihnen Stehenden um Rath, Beistand, Schutz und Hülfe

anzugehen. Wer aber durch Gottes Willen in die Stellung eines Landedelmannes versetzt wurde, hat kein Recht, sich der Masse zu entziehen, zwischen welche der Schöpfer ihn verpflanzte und welcher sein Einfluß, sein Beispiel, sein Rath und seine Sitten von Nutzen seyn können. Ich fühlte, daß ich keine Pflichten übernehmen durfte, welche mit den schon früher vom Himmel auferlegten unverträglich waren, und deshalb lehnte ich die Stelle des Vormunds bei Euch ab, obwohl ich Eure ganze Familie immer aufrichtig lieb behalten werde."

„Das bin ich von Euch überzeugt, Mr. Hargrave," versicherte Lady Anna, „und darum kam ich in meiner Unverschämtheit geradeswegs zu Euch. Ich glaube, Ihr thatet ganz Recht, die Vormundschaft bei einem närrischen Mädchen nicht zu übernehmen, da Ihr so viel wichtigere Pflichten zu erfüllen habt, und ich wünschte nur, daß unser sämmtlicher Landadel so hohe Begriffe von seiner Verpflichtung hegte. Ich muß Euch jetzt übrigens ernstlich ersuchen, mit mir nach Milford Castle zu fahren, da ich dort etwas zu thun habe, was die Gegenwart eines Magistratsherrn erfordern dürfte."

„Ich bin im Augenblicke bereit," erklärte Mr. Hargrave, seinem Diener schellend.

„Wohlan, bestellt Euer Essen ab, denn ich habe beschlossen, daß Ihr mit mir speisen sollt," bemerkte Lady Anna.

„Ich habe seit sechs bis sieben Jahren nicht aus dem Hause gespeist," entgegnete der alte Herr, „und bei Nacht wäre es eine lange Rückfahrt von Milford herüber."

„Oho, dort sollt Ihr nicht mit mir speisen," gab sein schöner Gast zur Antwort. „Ich habe den ganzen Gasthof zu Belford in Beschlag genommen, und wenn auch eine Gasthofstafel nicht viel Anziehendes haben mag, so laßt Euch sagen, daß in einer Stunde mein eigener Koch dort eintreffen und sich sicherlich nicht damit begnügen wird, seiner Herrin sogar in Northumberland verbrannte Hühner und zähe Beefsteaks aufzutischen. Morgen erst werde ich mein Hauptquartier in Milford aufschlagen; bis drei oder vier Uhr sollt Ihr Tapezirer, Schreiner und Zimmerleute so emsig wie Ameisen sich rühren sehen, und um fünf erwarte ich eine große Anzahl Gäste, welche dem alten Neste nach so langer trüber Einsamkeit wieder ein munteres Ansehen verleihen sollen. Ich lasse mir also keinen Korb geben, denn ich habe vor Ankunft dieser Gäste noch Vieles mit Euch zu besprechen, und führe jetzt Niemand mit mir als meine gute alte Gouvernante, deren Gegenwart uns nicht stören wird."

Mr. Hargrave's Hut und Mantel wurde gebracht, und nachdem er seinen Dienern zu deren großem Erstaunen angekündigt hatte, daß er zum Essen nicht nach Haus kommen werde, folgte er Lady Anna in ihren Wagen und brach nach Milford Castle auf.

Unterwegs hätte der würdige alte Herr gar gerne vernommen, wozu Lady Anna einer Magistratsperson zu Milford bedürfen konnte; aber seine schöne Gefährtin schien in ihrer eigensinnigen Laune zu seyn, und wollte ihm keinerlei Aufklärung geben. Sobald er fand, daß sie sich dagegen sträubte, war er mit der ächten Höflichkeit der alten Schule

bemüht, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, und trotz all seiner Originalität und seinen in manchen Punkten höchst eigenthümlichen Ansichten zeigte er sich doch keineswegs als einen unangenehmen Gesellschafter. Er sprach von der Grafschaft, in welcher er wohnte, von den Veränderungen, die er erlebt, von den Fortschritten, die man gemacht hatte, wie von den Verbesserungen, welche noch immer übrig waren.

Lady Anna war über die Unbefangenheit und Großartigkeit der entwickelten Behauptungen, neben denen er für seine Person sogar in unbedeutenden Dingen noch theilweise an alten Gewohnheiten klebte — nicht wenig überrascht; allein Mr. Hargrave war ein Mann von eigenthümlicher Sinnesart — einer von den Wenigen, welche Alles nur nach dem wahren Verdienste beurtheilen. Er ging nicht von der Ansicht aus, daß Etwas blos seines Alters halber beibehalten oder seiner Neuheit wegen angenommen werden solle, und er erläuterte gelegentlich seiner schönen Begleiterin seine Meinung über all die Veränderungen, welche die Mehrzahl nur allzu gerne als Fortschritt zu betrachten geneigt ist, während sehr oft das gerade Gegentheil stattfindet.

„Das was *ist*, mein werthes Fräulein,“ sprach er, „hat immer einen großen directen Vortheil vor dem, was *seyn kann* — nämlich die Gewißheit. Lange Erfahrung hat der Menschheit alle Vortheile und Uebel des Bestehenden gezeigt; nebendem hat die Beibehaltung des Existirenden noch einen indirecten Vorzug, daß es sich nämlich seiner Umgebung angepaßt hat, und die Veränderung bringt einen

unmittelbaren Nachtheil, — man kann nie berechnen, welche Ummodelung aller Beziehungen eintreten kann, wenn in der komplicirten Maschinerie eines Staates oder einer Gesellschaft auch nur an einem kleinen Theile eine bedeutende Aenderung getroffen wird. Gleichwohl halte ich daran fest, wenn sich einmal gezeigt hat, daß Vieles mit oder gegen unsern Willen gewechselt hat, dann müssen große Umänderungen Platz greifen, um die umgestalteten Verhältnisse wieder zurecht zu bringen; ebenso sind wir zum Fortschreiten berechtigt und dürfen hoffen, Vortheile davon zu ernten, sobald sich bei einer vorgeschlagenen Abänderung nachweisen läßt, daß die daraus entspringenden Vorzüge den jedem Wechsel anhängenden Uebeln voraussichtlich das Gleichgewicht halten werden. Wechseln wir aus bloßer Veränderungssucht, so sind wir Franzosen; bleiben wir stationär aus bloßer Anhänglichkeit an alte Gebräuche, so sind wir Chinesen: ich denke, die englische Nation ist besser als Beide, indem sie weder durch Neuerungssucht der Jugend, noch durch hartnäckiges Festhalten an Vorurtheilen dem Alter, vielmehr der Periode der Reife ähnlich ist, wo man sich im Zustande der Ruhe wie der Handlung nur durch Vernunft lenken läßt."

Das muthwillige Mädchen neben ihm lachte.

„Ich zweifle nicht, daß das Alles wahr ist," sagte sie; „aber ich bin kein Politiker, mein theurer Sir, und kümmere mich in der That nur wenig darum, ob wir stillstehen, ob wir vor- oder rückwärts schreiten. Das ist mir ebenso gleichgültig, als ob Ihr einen Sammt- oder Tuchrock traget."

Jetzt lachte auch Mr. Hargrave und betrachtete seinen Anzug.

„Ist das Sammt — wirklich?" fragte er; „seht, mein Kind, das wußt' ich nicht. Ich habe allerdings zuweilen bemerkt, daß mein Anzug von dem anderer Leute etwas absticht, und ich will Euch jetzt erzählen, wie das zuging. Vor vielen Jahren — ich glaube, es sind jetzt fünfzig — war ich ebenso voller Launen und Eitelkeiten wie Ihr oder jede andere junge Person der Jetztzeit; ich war so ein Bischen von einem Stutzer, und mochte mir wohl auf manche Eigenheiten in meiner Erscheinung etwas zu gut thun. Ich kann jetzt sehr kaltblütig von der Sache reden, denn das Alter hat meine Leidenschaften abgekühlt und bittere Erinnerungen sogar besänftigt. Mir ward eine sehr schmerzliche Enttäuschung: eine junge Dame, welcher ich, wie sie mir, aufrichtig ergeben war, starb an demselben Morgen, der zu unserer Trauung bestimmt gewesen. Ich trug diesen Verlust, wie ich leider gestehen muß, weder wie ein Christ, noch wie ein Philosoph, und ich entdeckte bald, daß ich, wofern ich mich unter die Welt — wie der eitle und oberflächliche Theil der Gesellschaft in der Regel genannt wird — mischen wollte, das Bischen Verstand, das ich noch besaß, verlieren würde. Ich beschloß, einen großen Kampf zu bestehen, und groß war er in der That: ich widmete mich fortan nur den wichtigsten Gegenständen, welche ich aufzufinden oder zu ersinnen vermochte. Ich studirte Jus, Medicin, Theologie, besuchte die Armen, die Spitäler und Gefängnisse, und ließ meinen Geist zehn Jahre lang keinen Augenblick bei Kleinigkeiten verweilen;

so kam es, daß ich, so oft ich neue Kleider brauchte, jedesmal den Befehl gab, sie gerade so zu machen, wie die, welche ich eben trug. Nach Verlauf dieser zehn Jahre, als ich mein Ziel erreicht und mein Gemüth wieder die frühere Stimmung gewonnen hatte, bemerkte ich freilich, daß meine Kleidung etwas altmodisch war; aber ich dachte, es sey nicht der Mühe werth, sie zu ändern, und so habe ich's seitdem bei der früheren Anordnung gelassen. Dies ist der Grund, warum man in den letzten fünfzig Jahren immer denselben Schnitt und Stoff und die nämliche Farbe an meiner Kleidung sehen konnte; viermal im Jahr kommt regelmäßig ein neuer Rock, wird an den Kleiderrechen meines Zimmers gehängt, und ich ziehe ihn an, oft ohne zu wissen, daß er neu ist — er müßte mich denn unter den Armen spannen. Jetzt werde ich ihn natürlich nicht mehr ändern, weil mich sonst kein Mensch erkennen würde, denn das Gesicht bildet einen so kleinen Theil unserer persönlichen Erscheinung, daß Rock und Weste des alten Hargrave weit leichter als seine Nase und Augen zu erkennen sind."

„Ihr seyd ein lieber alter Mann," sagte Lady Anna, „und ich liebe Euch nebst Sammtrock und Allem."

„Das höre ich mit Freuden," versicherte Mr. Hargrave, „denn ich habe Eure ganze Familie aufrichtig geliebt, mein theures Kind."

In solchem Gespräche verstrich die Zeit, während der Wagen dahin fuhr, bis endlich ein großes Thor zum Vorschein kam und die Chaise durch den Park rollte.

„Dort ist Milford-Castle, meine Liebe," bemerkte Mr.

Hargrave, „und ich wünsche Euch Glück zu dem ersten Besuche in der Heimath Eurer Ahnen. Ich fürchte nur, Ihr werdet an der Außenseite des Hauses manche Spuren von Vernachlässigung erblicken, denn das Auge des Gebieters ist wie Sonnenschein, seine Abwesenheit aber wirkt wie der Sturm: der eine erzeugt nur Schönes und Erfreuliches, während der andere immer Spuren der Verwüstung zurückläßt.

„Sieht sehr kahl aus," meinte Lady Anna, zu den Wagenfenstern hinausschauend; „und wie die Bäume alle so verbuttet dastehen und nach einer Seite hängen, als ob sie große Neigung hätten, sich niederzulegen und zu sterben!"

„Der vorherrschende Wind, der in der moralischen wie in der physischen Welt alle Dinge seinem Einflusse unterwirft, hat sie so viele Jahre zerzaust, daß sie ihm wohl nachgegeben haben mögen," erklärte ihr Begleiter. „Im Weiterfahren werdet Ihr übrigens die Landschaft sich verschönern sehen: wir sind jetzt erst an der Außengrenze des Parkes. Seht Ihr nicht jenen dichten Wald die Schlucht ausfüllen? Das ist das erste Gebüsch: was wir hier durchziehen, ist nur eine Art wilden Jagdplans."

Die Scenerie wurde in der That merklich schöner; Lady Anna Mellent erblickte von Zeit zu Zeit ein altes graues Wohnhaus, welches abwechselnd wieder verschwand, je nachdem der Wagen die mannigfachen Hügel des Parkes hinan- oder hinabfuhr. Nach einer Viertelstunde etwa erreichten sie ein wildes Dickicht, das alle übrigen Gegenstände verdeckte; einige Minuten später jagten die Postknechte in

raschem Galopp eine steile Auffahrt hinan und Lady Anna befand sich plötzlich vor den Thoren ihres väterlichen Hauses.

Man kann sich denken, daß sie es mit Interesse betrachtete, und der Anblick gefiel ihr wohl, denn es war ein großes stattliches würdig aussehendes Gebäude mit vielen Thüren und Fenstern und einer breiten Terrasse davor. Als sie sich jedoch im Parke umschaute, sah sie nicht ohne Aerger mehrere hundert Morgen Landes rings um das Haus mit einem leichten Zaune eingefriedigt, und wenn sich auch verschiedene Heerden Wild in der Entfernung gewahren ließen, so zeigte doch der Vordergrund nichts als Schafe, welche für die ihnen angewiesene Waide eher zu zahlreich seyn mochten.

Der Diener zog scharf an der Glocke, öffnete auf Lady Anna's Befehl den Wagenschlag und half seiner Gebieterin aussteigen. Sie war sehr ernst, und es ist auch kaum möglich, ein altes Gebäude zu betrachten, besonders wenn es der Wohnsitz unserer unmittrlbaren Vorfahren gewesen, ohne von dem erkältenden Gefühle der Eitelkeit aller menschlichen Hoffnungen, Wünsche und Anstrengungen überfallen zu werden. Ein altes Haus ist in der That eine Art Begräbnißplatz für verstorbenes Streben, und jeder Stein ein Gedenkzeichen entschwundener Freuden und Wünsche.

Kein Mensch kam auf das Schellen zum Vorschein; nur einen Schäferjungen sah man auf die Rückseite des Gebäudes zurennen, und Lady Anna verbot ihrem Lakaien das abermalige Läuten. Nach einigen Minuten der Erwartung öffnete eine breitschultrige lärmende Frau mit einem Gesichte so roth wie die aufsteigende Sonne das Hauptthor. Sie

rieb ihre Hände fortwährend an der Schürze und diese schienen sich ganz in dem aufgeweichten Zustande, wie bei einer Waschfrau, zu befinden. Sie betrachtete den schönen Wagen, das Wappen daran, die Livree des Dieners, und schloß daraus, daß sie die Erbin vor sich haben müsse; um jedoch keine Uebereilung blicken zu lassen, fragte sie:

„Was ist Euer Wille, Sir? Was wünscht Ihr, Ma'am?"

„Ich wünsche das Haus zu besehen, meine gute Dame," erwiederte Lady Anna. „Ihr seyd vermuthlich Mrs. Grimes. Ich bin Lady Anna Mellent, Eure Gebieterin."

„Herr Gott, Mylady! Hättet Ihr mich doch Eure Ankunft wissen lassen," rief die gute Frau; „jetzt ist ja gar nichts für Euer Herrlichkeit gerichtet und wir haben Niemand, der uns die Sachen in Ordnung bringen hilft. Du lieber Himmel! ich kannte Euch nicht," fuhr sie an Lady Anna's Begleiter gewendet fort; „Ihr seyd, glaub' ich, Mr. Hargrave."

„Das wundert mich, daß Ihr mich nicht kanntet," bemerkte der alte Herr trocken, den Aermel seines Sammtrocks betrachtend, „bin ich ja doch mit deutlicher Etiquette bezeichnet. — Doch laßt Lady Anna nicht hier außen stehen."

„Beunruhigt Euch nicht, Mrs. Grimes," tröstete Lady Anna; „ich will heute noch nicht hier bleiben, sondern nur das ganze Haus durchgehen, um zu beurtheilen, was zunächst geschehen muß. Seyd so gut und zeigt mir den Weg, und Ihr folgt mir, Matthews."

Mrs. Grimes war offenbar völlig überrascht und keines-

wegs zum Empfange der Gebieterin vorbereitet; ehrlich gestanden — sie hatte die Bedientenhalle in ein Waschhaus verwandelt, und war eben für ihre und des Verwalters Familie mit Waschen und Scheuern beschäftigt.

Während ihre beiden Nichten auf den ersten Wink des Schäferjungen mit zwei Bauernmädchen die Spuren ihrer Beschäftigung so gut wie möglich zu verwischen suchten, führte Mrs. Grimes ihre junge Herrin in die große altmodische Halle links vom Eingang, indem sie beim Oeffnen der Fenster gewaltig rumorte. Der Beistand des Bedienten beschleunigte dieses Geschäft weit mehr als sie wünschte, während Lady Anna in der Mitte stand und die alten Gemälde an den Wänden, die stattlichen schwarzen Eichenstühle und das enorme Kamingesims mit seinen in weißem Marmor gebildeten Liebesgöttern, Säulen und Fruchtkörben betrachtete.

„Wohin führt jene Thüre?“ fragte Lady Anna.

„In das große Wohnzimmer, Mylady,“ gab Mrs. Grimes mit tiefer Verbeugung zur Antwort; „nach ihm kommt das kleine Wohnzimmer und dann das große Speisezimmer. Auf der andern Seite der Eingangshalle liegt die große, dann die kleine Bibliothek und endlich das Frühstückzimmer.“

„An das Schlafzimmer, welches mein Vater zu bewohnen pflegte, muß eine kleine Garderobe stoßen,“ bemerkte Lady Anna Mellent. „Wißt Ihr, wo die ist?“

„O ja, Mylady,“ erwiederte Mrs. Grimes; „das ist die Garderobe mit dem versiegelten Sekretär, wie wir's

nennen, denn ein großes Stück Pergament ist über die Thür genagelt und die Nägel sind mit Siegeln versehen."

„Das ist's," versetzte Lady Anna; „nehmt meinen Diener mit, öffnet die Fenster jenes Zimmers und kommt dann zurück, um mir den Weg zu weisen."

Sobald die Frau mit dem Lakaien sich entfernt hatte, zog Lady Anna einen Brief aus ihrer Tasche und legte ihn Mr. Hargrave in die Hand.

„Ihr habt Euch ohne Zweifel gewundert, mein theurer Sir, daß ich Euch hierher gebracht habe," begann sie in sehr ernstem Tone. „Lest diesen Brief, den mein armer Vater bei seinem Tode für mich hinterließ. Ihr werdet daraus ersehen, daß es für mich nöthig seyn dürfte, einen Zeugen für die Eröffnung jenes Sekretärs bei mir zu haben, um den daselbst aufgefundenen Inhalt zu bekräftigen. Ich konnte mich an Niemand besser wenden, als an einen Magistratsherrn, der, ein alter Freund meines Vaters und Großvaters, allgemein in so hoher Achtung steht."

Mr. Hargrave nahm den Brief, der offenbar schon vor mehreren Jahren geschrieben war, und las auf der Rückseite folgende Worte:

„Meiner Tochter Lady Anna Mellent zu überliefern, sobald sie das zwanzigste Jahr erreicht oder vor ihrer Vermählung — wenn sie sich vor dem zwanzigsten verheirathen sollte. Es ist mein Wunsch, daß sie allein ist, wenn sie dies Schreiben liest."

Der alte Herr öffnete es und las es nahe am Fenster, indem er hie und da inne hielt, um den Inhalt zu über-

legen. Während er noch damit beschäftigt war, kehrte Mrs. Grimes in's Zimmer zurück und meldete:

„Die Fenster sind offen, Mylady."

„Gut, wartet einige Minuten draußen," befahl Lady Anna, indem sie ihre Augen wieder auf Mr. Hargrave richtete, welcher noch zu lesen fortfuhr.

Sobald er damit fertig war, legte er das Schreiben zusammen und gab es mit den Worten zurück:

„Die in diesem Briefe erwähnten Thatsachen habe ich aus verschiedenen Umständen, die mir zu Ohren kamen, zum Theil schon lange geahnt, mein theures Kind; da aber Eure Berechtigung voraussichtlich nicht angegriffen werden kann, so halte ich Eure Vorsicht einen alten Herrn mitzunehmen für unnöthig."

„Ich wollte jede vernünftige Fürsorge treffen," gab seine schöne Gefährtin lächelnd zur Antwort; „um Euch die Wahrheit zu sagen, mein theurer Sir, so dürfte eine zweite Person durch meine Handlungen sehr nahe berührt werden, und so hielt ich es nur für billig, dessen was ich thue auch ganz gewiß zu seyn."

„Oho," lachte Mr. Hargrave; „dann, fürchte ich, habe ich keine Aussicht auf diese schöne Hand."

„Ihr seyd zu spät auf dem Kampfplatz," erwiederte Anna in heiterem Tone; „doch kommt, laßt uns nach dem Sekretäre sehen."

„Halt, zuerst muß ich Feder und Tinte haben," fiel ihr Begleiter ein; das war aber zu Milford Castle kein so leichtes Begehren, denn Mrs. Grimes war keine Heldin im

Briefschreiben und ihre Rechnungen wurden auf der Schiefertafel abgemacht. Eine ihrer Nichten ersetzte den Mangel, und die beiden Gäste folgten nunmehr der Haushälterin die lange breite Eichentreppe aufwärts nach einer kleinen Garderobe, welche an eines der besten Schlafzimmer stieß.

Ich möchte nicht der Mann seyn, dessen Herz nicht von einem Gefühle trauriger feierlicher Theilnahme ergriffen wird, wenn er zum ersten Male ein Zimmer betritt, das früher von einem geschiedenen Freunde bewohnt wurde, und mögen auch noch so lange Jahre seit dem Augenblicke verstrichen seyn, da die wohlbekannte Gestalt den Sonnenschein auf dem Flure verfinsterte. Bei einem solchen Manne — wenn es überhaupt einen gibt — müssen die Neigungen in Wasser geschrieben oder sein Herz muß für Liebe unempfänglich seyn.

Solches war weder bei Anna Mellent noch bei ihrem alten Begleiter der Fall: Beide blieben in der Mitte des Zimmers stehen und dachten eine Weile an die Person, welche sie nicht mehr sehen sollten. Des alten Mannes Thränen waren aufgetrocknet, aber in Lady Anna's Augen sah er einen Tropfen perlen.

„Kommt, meine Theure," sagte er, seine Hand zärtlich auf die ihrige legend und sie vor den großen alten Eichensekretär zwischen den beiden Fenstern führend. Quer über die beiden Flügelthüren dicht oberhalb des Schlosses war ein breiter auf beiden Seiten mit den Wappen der Earls von Milford versiegelter Pergamentstreifen; auf ihm standen die Worte geschrieben:

„Einzig nur von meiner Tochter zu öffnen. Milford."

Der verstorbene Earl hatte nämlich bei seinem letzten Besuche zu Milford wohl empfunden, daß der Sand in seinem Stundenglase rasch verrann; gestorben war er übrigens zu Harley-Lodge.

Lady Anna näherte sich dem Sekretär und löste das Pergament mit eigener Hand. Mit einem Schlüsselchen, das sie seit ihres Vaters Tode an der Uhrkette getragen hatte, öffnete sie sofort die Thüre, während Hargrave der Haushälterin und den Lakaien mit den Worten herbeiwinkte:

„Tretet etwas näher und seyd Zeuge, daß ich auf jedes Papier, das sich in diesem Sekretär vorfindet, meinen Namen setze."

Es fand sich jedoch nur ein einziges Paket. Die meisten Schubladen waren völlig leer, bis man endlich in einem kleinen mit Dintenkolben und Federrohren angefüllten Fache einen Bündel mit vier bis fünf Papieren entdeckte, welchen Mr. Hargrave aufknüpfte und, ohne zuvor den Inhalt zu betrachten, jedes Dokument mit seiner Unterschrift versah, worin er erklärte, daß es in seiner Gegenwart in einem gewissen durch einen Brief des Earls Frederic von Milford bezeichneten Sekretär von Lady Anna aufgefunden, und daß dieser Sekretär — seit seiner Versiegelung durch den verstorbenen Earl — nicht geöffnet worden sey.

Sobald dies vorüber war, bat Lady Anna ihren alten Begleiter, die Papiere wenigstens bis zu ihrer Ankunft im Gasthofe zu sich zu nehmen; dann verschloß sie den Sekretär und verließ das Zimmer.

Jetzt, da sie ihre Aufgabe beendigt hatte, schien ihre Munterkeit wiederzukehren, und sie hüpfte frisch und fröhlich von Zimmer zu Zimmer, ließ alle Fenster weit öffnen, machte Bemerkungen über Alles was sie sah, und stellte eine Menge von Fragen, auf welche Mrs. Grimes fast nie eine sehr befriedigende Antwort parat hatte.

Sobald sie das ganze Haus zum Ergötzen, aber auch zur Ermüdung des guten Mr. Hargrave gemustert hatte, setzte sie sich in einen der großen reichvergoldeten Lehnsessel, welche in dem vornehmsten Salon standen, und rief unter lautem Lachen:

„Nun kann ich wie Alexander Selkirk sagen: 'ich bin Monarch über Alles, was ich überschaue'; aber gleich ihm gebricht es mir entsetzlich an Unterthanen, mein theurer Sir. — Schickt Jemand nach dem Verwalter, Mrs. Grimes, und um uns gegen alle Zufälle, wie sie auf dem Lande fast immer begegnen, sicher zu stellen — wenn der Verwalter nicht zu Hause ist, soll sein Sohn, hat er keinen Sohn oder ist dieser ausgegangen, soll seine Frau, ist weder Frau noch Sohn zu finden, soll Tochter, Neffe, Nichte, Oheim, Base oder irgend ein Verwandter kommen; insbesondere laßt Alle und Jegliche sogleich herbeikommen, denn ich habe eine Unzahl von Befehlen zu geben. Der Geist der Eile ist über mir; mögen auch sämmtliche Bewohner meiner Herrschaft mit all ihren Pferden nach Leibeskräften hanthieren, so werden sie doch große Mühe haben, um das, was ich vollstreckt zu sehen wünsche, in der eingeräumten Zeit zu vollenden. Ei, liebste Mr. Grimes, so steht doch nicht hin und starrt mich

an, sondern schickt nach dem Verwalter, wie ich Euch gesagt habe. Ihr, Matthews, seht einmal nach -- soweit Ihr's beurtheilen könnt — was Alles im Fache des Kellermeisters, des Koches und der Haushälterin abgehen dürfte. Ich weiß, daß Wein in Fülle im Keller ist, und aus den Fenstern kann ich sehen, daß die Schafe vor der Thüre stehen."

Letztere Worte richtete sie mit leichtem spöttischem Lächeln an Mr. Hargrave, und fuhr dann lachend fort:

„Ich habe vor, morgen mit meinem ganzen Haushalte hier zu übernachten."

„Ich glaube kaum, daß Ihr das möglich finden werdet," bemerkte Mr. Hargrave kopfschüttelnd, „da seit vielen Jahren kein einziges Bett im Hause zum Schlafen benützt worden."

„Wollt Ihr etwa gar behaupten, Sir," fragte Lady Anna ernsthaft, „daß etwas unmöglich sey, wenn eine Dame es befiehlt? Laßt Euch nur sagen: es wird geschehen. Ich werde die Wildhüter in Hausmägde, die Schäfer in Küchenjungen, den Verwalter in einen Tapezirer, die Taglöhner in Küchen-, Spül-, Milchmägde, und was noch übrig, in Haushälterinnen verwandeln. Glaubt Ihr, ich, die ich nie in meinem Leben einen Widerspruch ertrug, werde mich gleich beim ersten Besuche in meinem eigenen Schlosse behindern lassen? Um Euch übrigens die Wahrheit zu gestehen, mein theurer Mr. Hargrave — ich vertraue mehr auf ein ganzes Regiment meiner eigenen Diener und auf zwei Munitionswagen mit Londoner Vorräthen als auf alle Hülfsquellen Northumberlands."

So fuhr sie in munterem Tone fort, bis der Verwalter mit jenem halb eigensinnigen, halb glaubwürdigen Blicke, wie ihn ein Mann annimmt, wenn er plötzlich vor seine Herrschaft gerufen wird, welche ihm eine nicht so leicht abzulegende Rechenschaft abverlangen könnte — in voller Hast auftrat. Er verbeugte sich tief vor Lady Anna und noch tiefer vor Mr. Hargrave; seine Gebieterin griff ihn aber alsbald wegen der Schafe an.

„Wem gehören jene Schafe, Mr. Blunt?“ fragte sie; „und wie kamen sie dahin, wo ich sie finde?“

„Ja seht, Mylady,“ versetzte der Verwalter im ehrlichsten Tone von der Welt, den Hauptpunkt der Frage geschickt umgehend; „der übrige Park ist dem Wilde vorbehalten und ich dachte, Eure Herrlichkeit würde nicht wünschen, daß die Schafe sich darunter mischen.“

Allein Lady Anna ließ sich nicht also abspeisen, und fragte weiter:

„Wie kommen sie aber überhaupt in den Park, Mr. Blunt? Ich dachte, der ganze Park sey dem Wilde vorbehalten.“

„Ja so war's früher, Mylady,“ gab der Verwalter zur Antwort; „aber seht, Mylady, ich dachte, es hieße doch das gute Futter rein verschwenden, wenn man nicht einige Schafe hielte.“

„Und wie lange besteht diese Einrichtung?“ forschte Lady Anna.

„Hm, kann's nicht so genau sagen, Mylady, da ich die Bücher nicht bei mir habe,“ meinte der Gefragte.

„Und wem gehören sie?“ examinirte die Gebieterin.

„Ei, was das betrifft, so können sie Eurer Herrlichkeit gehören, wenn's Euch gefällt,“ versicherte der Verwalter; „sie sind nicht so theuer wie das Wild.“

Hier brach Lady Anna über die hartnäckigen Ausreden des Mannes in unbezwingliches Lachen aus, das aber so lustig, so frohsinnig und gutmüthig lautete, daß es verbunden mit dem pfiffigen Blicke ihrer Augen des guten Mr. Hargrave Ernsthaftigkeit gänzlich über den Haufen warf und den Verwalter, der mit nicht sehr übertriebener Freude bemerkte, daß sie ihn bis ins Innerste durchschaute — in die äußerste Verwirrung brachte.

„Schon gut, Mr. Blunt, schon gut,“ fuhr sie endlich mit der Hand winkend fort, um seinen ferneren Erklärungen Einhalt zu thun. „Ich zweifle nicht im Geringsten, daß es höchst vortreffliche Schafe sind, und daß Ihr für Alles ganz excellente Gründe habt; ich halte sie aber in meinem Parke nicht an ihrem Platz und muß Euch deshalb ersuchen, sie bis morgen Mittag sammt und sonders zu entfernen; die Hecke, die Ihr angepflanzt habt, wird weggenommen und jede Spur von Euren wolligen Unterthanen entfernt; der Boden muß mit einer langen Walze geebnet werden, und ebenso wünsche ich, daß die Wagenanfahrt sowohl von der Seite von Belford wie von Wooler gleichfalls gewalzt, die überhängenden Zweige bis zur vollen Höhe einer Chaise beschnitten und in den tiefen Geleisen im Grunde der Schluchten zwischen hier und dem Haupteingange Sand aufgeschüttet wird. Außerdem werdet Ihr so gut seyn, Alles, was von Geflügel, Eiern

und Butter zu gebrauchen ist, in die Küche zu senden: die Wildhüter sollen liefern, was sie von Forellen auftreiben können. Auch muß ein Rehbock und einige Häschen geschossen werden. Der Hühnerhof ist natürlich wohl versehen, da der Pächter ein so großes Item in seinen Rechnungen aufführt. Alles, was ich hier erwähnt habe, muß vor morgen Abend geschehen, da ich bis dahin meinen Wohnsitz hier aufschlage und im Laufe des Abends oder am darauf folgenden Morgen einige Freunde erwarte, welche etliche Tage mit mir verweilen werden. Auch das Parkgitter auf beiden Seiten des Eingangs muß ausgebessert und ein neues Schloß am Thore selbst angebracht werden."

„Der Himmel behüte uns, Mylady," rief Mr. Blunt; „es ist ganz unmöglich dies Alles vor morgen Abend fertig zu bringen."

„Thut mir sehr leid zu vernehmen," erwiederte Lady Anna, „denn es muß geschehen und irgend Jemand muß sich finden, der es thut. Wenn Ihr es also nicht im Stande seyd, so muß ich —"

„O ich sagte nicht, daß ich's nicht im Stande sey, Mylady; es wird nur eine verzweifelte Arbeit geben, und es ist in der That kaum Zeit dazu."

„Auch das höre ich mit Leidwesen," bemerkte die Gebieterin, „denn Ihr habt im Laufe des Morgens wenigstens noch vierzig andere Dinge zu verrichten und auch sie müssen alle fertig werden. Ihr werdet die Güte haben, morgen um ein Uhr alle meine Arbeitsleute hier vor dem Schlosse zu versammeln. Ich habe ein Verzeichniß über deren

Anzahl; außerdem wünsche ich alle rüstigen Leute in der Nachbarschaft — welcher Profession sie angehören mögen — hier vor dem Schlosse zu sehen, um den Andern zu helfen. So, das ist für jetzt Alles; fernere Weisungen werde ich morgen ertheilen. Halt, Mr. Blunt; Ihr habt natürlich Perlhühner und junge Enten auf dem Pachthofe?"

Allein Mr. Blunt hatte keine Perlhühner, und junge Enten waren seiner Behauptung nach vor dem St. Jemands-Markte — er nannte den Namen, ich habe ihn aber vergessen — in diesem Theile Northumberlands nirgends zu haben

Lady Anna schüttelte den Kopf.

„Perlhühner müssen gefunden werden," befahl sie, „und Ihr müßt einige junge Enten machen, wenn Ihr sie nicht schon habt. Regenvogeleier — die habt Ihr gewiß im Ueberfluß?"

Mr. Blunt war ganz versteinert, wagte aber nicht, die Sache ganz in Abrede zu ziehen und erwiederte deshalb:

„Drüben in Wooler gibt es welche, Mylady; aber sie kommen nicht hierher."

„Dann schickt nach Wooler und laßt holen, so viel es gibt," gebot Lady Anna, und entließ ihn mit diesen Befehlen.

„Nun, Mrs. Grimes," fuhr sie fort, an diese gute Dame sich wendend, welche seitdem in der größten Bestürzung daneben gestanden war, „werdet Ihr die Güte haben, alle Fenster bis Sonnenuntergang zu öffnen, sämmtliche Betten auf dem Zimmerflure ausbreiten, Vorhänge, Stühle und Gemälde abstauben, die Treppen säubern und die Spinnweben allenthalben entfernen zu lassen; in sämmtlichen

Schlafzimmern und in den vornehmsten Wohngemächern müssen große Feuer angezündet werden, so daß ich morgen bei meiner Ankunft das Haus in vollständiger Ordnung finde. — Nachdem ich nunmehr Eure Geduld erschöpft habe, Mr. Hargrave," fuhr sie fort, „wollen wir nach Belsford zurückfahren; Ihr, Matthews, bleibt hier und seht, daß Alles geschieht, wie ich befohlen habe. — Ihr kennt meinen Willen?"

„Ganz wohl, Mylady," versicherte der Mann, seiner Gebieterin voraneilend und den Wagenschlag öffnend.

Sobald Lady Anna mit ihrem letzten Begleiter im Wagen saß, lehnte sie sich in die Kissen zurück und lachte.

„Ich habe ihnen, denk' ich, genug aufgegeben," meinte sie; „bin ich nicht eine vortreffliche Hausfrau, Mr. Hargrave? Ich fürchte immer einen Mißgriff zu begehen und etwa im Juni ein Wild oder Geflügel zu verlangen, das in England nicht vor dem November vorkommt."

„Ich sorge nur, sie werden nicht im Stande seyn, alle Eure Befehle in dieser Zeit zu vollstrecken," bemerkte Mr. Hargrave. „Daß Ihr sie ihnen gabt, war eine gerechte Strafe für die bewiesene Nachlässigkeit, wenn ich mich nicht eines strengeren Wortes bedienen will."

„Es ist auch die einzige Strafe, welche ich jemals verhängen werde," versicherte Lady Anna, „denn wenn der Gebieter, wie Ihr sagtet, seine eigenen Angelegenheiten vernachlässigt — wie kann er erwarten, daß Andere Acht darauf haben? Jetzt aber hört mich an, denn ich habe Euch eine lange Geschichte zu erzählen, welche mit all den Fragen, die

Ihr stellen werdet und meine Antworten, wie ich sie zu geben beabsichtige, gerade anderthalb Stunden ausfüllen wird, und in dieser Zeit werden wir Belford erreichen."

Dreißigstes Kapitel.

Mittlerweile —

Es ist ein eigenes Ding, ein neues Kapitel mit einem Worte wie dieses „Mittlerweile" zu beginnen. Und doch ist es das umfassendste und fast das wichtigste in jeder Sprache, theuerster Leser; es begreift die gegenwärtige Unendlichkeit bis auf einen einzigen kleinen Punkt, und selbst diesen berührt es in all seinen Folgen. Der Mann, der in dem großen Weltdrama mitspielt, verrichtet nur seine einzelne That; alle Resultate derselben werden aber durch das, was mittlerweile vorgeht, modificirt. Der Chronist verzeichnet, was Dieser oder Jener gethan; um aber auch nur einigermaßen die Quintessenz, den Wirkungskreis und die Folgen der erwähnten Thaten zu beurtheilen, müssen wir fragen, was mittlerweile vorfiel. Ein Stein, der von seiner Stelle rollt, ein zufälliger gedankenloser Scherz, ein wahres Kinderspiel, ein Sandkorn, das vom Winde verweht wird, kann mittlerweile Alles, was wir zu verrichten trachten, über den Haufen werfen, kann unsere bestersonnenen Plane vereiteln, unsere glücklichst vollführten Handlungen fruchtlos machen.

Zweifelst du noch, Leser? so höre: ich will nur eine meiner Behauptungen herausgreifen und weiter ausführen — das Kinderspiel, von dem ich gesprochen. Es war einmal ein reicher Kaufmann, der eine einzige Tochter hatte. Zwanzig Jahre lang hatte er gearbeitet, um sie zur reichen Erbin zu machen; sein Hoffen wie sein ganzes Glück war auf sie gegründet; seine Anstrengungen galten nur ihr und waren von guter Einsicht geleitet. Er kultivirte ihren Geist, bereicherte ihren Verstand, erweiterte ihr Herz. Er schaute sich um nach Jemand, der das Glück derjenigen, welche sein Glück ausmachte, begründen sollte; er war schwierig in seiner Wahl, sorgsam in seiner Prüfung, gewissenhaft in seinem Urtheil. Mit seltenem Glücke fand er, was er suchte — einen Mann, edel ohne Stolz, gut ohne Strenge, sanft ohne Schwäche — einen Mann, der sie um ihrer selbst, nicht um ihres Reichthums willen suchte — einen Mann endlich, den sie lieben konnte. Der Kaufherr war überglücklich: Schwierigkeiten waren keine vorhanden; der Hochzeittag wurde festgesetzt. Der Kontrakt war fertig und er und der Bräutigam hatten ihn eben überlesen; er war ganz nach ihren Wünschen und der Vater schüttelte seinem künftigen Eidame die Hand, indem er ihm seine vollkommene Zufriedenheit ausdrückte. Mittlerweile in demselben Augenblicke, da ihre Hände in einander ruhten, steckte ein kleiner achtjähriger Junge, des Kaufmanns verwaister Neffe, im Wohnzimmer ein Stück Papier ins Feuer. Das Papier verbrannte ihm die Finger und er ließ es fallen. Es fiel auf seine Kleider, diese fingen Feuer und er schrie. Auf sein

Schreien stürzte seine schöne Base aus dem Nebenzimmer. Sie nahm ihn in ihre Arme, um die Flamme zu ersticken — ihr eigener Anzug gerieth in Brand und noch vor Nacht war unser Kaufherr kinderlos. Laßt ja Niemand auf Erfolg rechnen, denn er kann nie sagen, was mittlerweile vorgeht.

Mittlerweile während Lady Anna Mellent, wie wir oben gesehen haben, in dem abgelegensten Theile von Northumberland agirte, habe ich den Leser mit zwei Ketten von Operationen bekannt zu machen, welche in London vor sich gingen; nur bin ich — wie einst Bruder Langohr zwischen den zwei Heubündeln — in großer Verlegenheit, womit ich zuerst beginnen soll. Wir verließen Lady Fleetwood, nachdem sie Mr. Mingy Bowes entlassen hatte und sich eben zum Ausgehen anschickte. Wir verließen Mr. Mingy Bowes, wie er eben mit höchlicher Ueberraschung in das Zimmer trat, wo der Tabuletkrämer mit Carlo Carlini saß.

Mit welchem von Beiden will nun der Leser beginnen? Laßt uns eine Schicksalsfrage daraus machen! Sollte der Zufall gegen des Lesers Neigung entscheiden, so hat er nichts zu thun, als die Reihenfolge dieses und des folgenden Kapitels umzudrehen. Nun also — Kopf oder Wappen?

Lady Fleetwood hat den Vortritt.

Nachdem Mingy Bowes sich verabschiedet hatte, setzte sich die treffliche Dame eine kurze Weile, um Ruhe und frischen Athem zu schöpfen, denn nach der Unterredung mit der ehrbaren Person, die sich so eben entfernt hatte, waren Beide in etwas erschöpftem Zustande. Dann stand sie auf,

zog die Glocke und machte sich geradezu nach Mr. Scrivens Hause auf den Weg.

Im Weitergehen fühlte sie sich nicht wenig bewegt. Sie hatte früher beschlossen, mit ihrem Bruder äußerst diplomatisch zu verfahren, hatte alle ihre Plane geordnet und war vollkommen überzeugt, daß sie Marien's Lage bis in's geringste Detail begreife und deren Geheimnisse vollständig durchschaue; allein das Gespräch mit Mr. Mingy Bowes hatte ihre Gedanken, Wünsche und Absichten gleichsam wie in einem Sacke hin und her geschüttelt, so daß sie nichts mehr zu erfassen vermochte, und wenn sie auch den Faden ihrer Gedanken wieder auffand, so war er doch so confus und verworren, daß sie ihn um's Leben nicht mehr abzuwickeln wußte.

Unter solchen Umständen wäre es das Gescheidteste gewesen, wenn sie ruhig nach Haus gegangen wäre und die Dinge in ihrem seitherigen Zustande gelassen hätte, ohne sich weiter damit zu befassen; aber wie gesagt — der Dämon der Thätigkeit trieb sie umher und spornte sie an, ihren Freunden und Verwandten auch gegen deren Willen behülflich zu seyn. So wurde sie denn durch die Macht der Lokomotive in ihrem Innern weiter geführt, bis sie Mr. Scrivens Thüre erreichte und John laut und vernehmlich anklopfte. Jetzt hätte sie allerdings viel darum gegeben, wenn sie wieder fort gekonnt oder ihren Bruder abwesend gefunden hätte.

Aber so gut sollte es ihr nicht werden. Die Thüre wurde alsbald geöffnet; Mr. Scriven war zu Haus und sie

wurde in sein Wohnzimmer gewiesen. Er hatte drei gedruckte Bögen — die Londoner Zeitung, die Schifferliste und eine andere, die ich nicht mehr weiß — neben einem weißen Fetzen, nicht größer wie meine Hand, vor sich (Mr. Scriven war nämlich sehr sparsam mit seinem Papier) und notirte verschiedene kabalistische Zeichen und zahllose Figuren, welche außer ihm kein Mensch in Europa zu entziffern vermocht hätte. Das Ergebniß schien jedoch nicht befriedigend auszufallen, denn sein Gesicht war ziemlich finster, und mit dem Bleistifte auf einen Stuhl deutend, brummte er nur die lakonischen Worte: „in der Minute," und setzte dann seine Berechnungen fort.

Lady Fleetwood nahm Platz. Ihr Bruder hätte vielleicht keine schlimmere Folter für sie ersinnen können, als indem er sie schweigend warten ließ, denn sie benützte diesen Zwischenraum nicht zu ruhigem Nachdenken darüber, was sie am Besten thun sollte, sondern ließ die ganze Masse ihrer Für und Wider und Alles, was zwischen ihr und Marien, zwischen Mr. Bowes und ihr selbst vorgefallen war, mit sämmtlichen Schlußfolgerungen, die sie früher gezogen, mit Zweifeln, welche seitdem entstanden waren, nebst allen anderen Nebenbetrachtungen gleich einem Bienenschwarme über sich herfallen und sich von ihnen zerstechen, bis sie halb toll vor Aufregung ward.

Ihr Gemüth befand sich in sehr verschwollenem entzündetem Zustande, als Mr. Scriven inne hielt, sein Papier zusammenfaltete und in die Westentasche steckte, die Spitze seines Bleistifts in das Gehäuse wie den Kopf einer Schild-

kröte in seine Schale zurückzog, und dann mit festem Blicke auf Lady Fleetwood also begann:

„Nun, Margarethe, was willst Du? Ich konnte um eilf Uhr nicht kommen, denn wie Du siehst, hatte ich etwas Anderes zu thun; ich vermuthe jedoch, daß Dein Geschäft dringend ist, sonst würdest Du mir nicht so über den Hals kommen.“

Diese unhöflichen Worte gaben Lady Fleetwood eine Gelegenheit zu entwischen, wenn sie Verstand genug gehabt hätte, sie zu benützen, und in der That machte sie auch einen Versuch, der aber nicht allzu glücklich ausfiel.

„O ich will Dich durchaus nicht stören,“ sagte sie; „ich wußte nicht, daß Du so besonders beschäftigt bist.“

Hätte sie hier inne gehalten, so wäre noch Alles gut gegangen, denn ihr Bruder wollte eben in seiner trockenen unangenehmen Manier erwiedern, daß er wirklich besonders beschäftigt sey, und damit wäre die Sache beendigt gewesen. Aber Lady Fleetwood war eine schreckliche Person, wenn's die Behauptung der Defensive galt, nicht einmal die Andeutung, als sey ihr Anliegen unbedeutend, konnte sie vertragen und fuhr also unglücklicher Weise fort:

„Natürlich ist mein Vorhaben von Wichtigkeit, sonst hätte ich Dich nicht zu mir eingeladen und wäre nicht selbst zu Dir gekommen.“

„Wohlan, was ist's?“ fragte Mr. Scriven; „vermuthlich bist Du in eine tüchtige Verlegenheit gerathen und brauchst mich, um Dich wieder herauszuziehen.“

„Nichtsweniger als das,“ gab Lady Fleetwood in

unwilligem Tone zur Antwort; „ich wünschte nur — keineswegs von mir selbst — sondern über Maria und Oberst Middleton mit Dir zu reden."

„So — o," meinte Mr. Scriven, keineswegs erfreut, den Namen seiner Nichte mit dem Gegenstande seines Widerwillens zusammengestellt zu hören: „was hat denn Maria mit Oberst Middleton oder dieser mit Marien zu schaffen?"

Nun geschah es wohl zuweilen, daß sein bitteres höhnisches Wesen sogar Lady Fleetwood zu einigem Widerstande reizte. Aber Mr. Scriven wußte das unglücklicherweise und wußte ferner, daß seine Schwester in ihren Anfällen von Unwillen ihm Alles, was er hören wollte, weit deutlicher, pünktlicher und gedrängter sagte, als dies sonst jemals der Fall war — mit einem Worte, daß sie dann jede Vorsicht bei Seite setzte. Deshalb erzürnte er sie manchmal aus Berechnung, denn Mr. Scriven war ein großer Rechenmeister. So war auch diesmal die Weise, wie er seine Frage stellte, weit mehr als diese Frage selbst die Veranlassung, daß sie erwiederte:

„Wenn Du mich geduldig anhören und vernünftig handeln willst, mein theurer Bruder, so will ich fortfahren, denn ich kam hierher, um Dich zu überreden, daß Du nicht gegen etwas ankämpfest, was Du doch nicht hindern kannst, daß Du Marien vielmehr ihr eigenes Glück auf ihre Weise —"

„Nun wohl, liebste Schwester," fiel Mr. Scriven in etwas spöttischem Tone ein, „ich bin geneigt, geduldig zuzuhören, wenn die Geschichte kurz erzählt wird, und vernünftig zu handeln, wie auch die Erzählung ausfällt, denn ich meine,

Du solltest wissen, daß ich immer vernünftig handle, und daß Vernunft mein einziger Führer ist. Gott sey Dank, ich habe weder Fantasie noch Laune, weder feine Gefühle noch zarte Empfindungen, noch sonst etwas von dem Quarke, wodurch ihr andern zärtlichen und so überaus empfindsamen Leute Euch zu bethören pflegt. Vernunft ist der einzige Führer, welchen ich jemals gebrauchte, und ich denke, sie wird mir jetzt nicht so leicht untreu werden. Marien ihr Glück auf ihre eigene Weise suchen zu lassen — das kann ich allerdings nicht verhindern: will sie sich selbst zur Närrin machen, so werd' ich's ihr sagen; ist dies einmal geschehen, so habe ich meine Pflicht gethan und die Sache hat ein Ende. Sie ist volljährig, kann thun, was ihr beliebt, und ich habe nur darauf zu sehen, daß sie sich durch meine Einmischung in ihren Handlungen weniger beeinträchtigt, als es ohne dieselbe geschehen dürfte. Wir haben demnach ebenen Boden vor uns: wovon handelt sich's also?"

Lady Fleetwood stockte; aber jetzt war's zu spät zum Rückzug.

„Ei," begann sie — „ich muß bemerken, daß wenn Jemand das Wörtchen „Ei" als Ausfüllmittel gebraucht, er sich bewußt ist, daß er auf schwieriges Terrain geräth — „ei, ich muß wohl sehen — das heißt denken — wollte sagen glauben, daß Maria eine Vorliebe für Oberst Middleton besitzt," sagte Lady Fleetwood, während Mr. Scriven ihr Stammeln und Stottern mit der herausforderndsten Ruhe und Gelassenheit anhörte — nicht einmal mit einem Blicke kam er ihr zu Hülfe.

„Was veranlaßt Dich zu diesem Glauben?" war seine lakonische Frage.

„O vielerlei," erwiederte seine Schwester, sich etwas ermuthigend.

„Vielerlei!" wiederholte Mr. Scriven; „so lautet die Zuflucht Aller, welche eines deutlichen Grundes entbehren. Laß mich einen oder zwei von diesen Beobachtungen hören."

„Ei Du weißt ja, mein theurer Bruder, man urtheilt immer nach dem, was man sieht," behauptete Lady Fleetwood; „Frauenaugen sind gar scharf in solchen Dingen."

Mr. Scriven fühlte sich sehr versucht über diese Frauenaugen loszuziehen; allein er fluchte nie, gebrauchte überhaupt nie derartige Worte und begnügte sich deshalb mit der einfachen Frage:

„Und was haben die scharfen Augen gesehen?"

„Weißt Du, ich habe sie zusammen sprechen sehen und dergleichen," gab seine Schwester zur Antwort.

„Ich auch," meinte der Kaufmann; „ich habe sie mit einem halben Dutzend junger Leute sprechen sehen und dergleichen."

„Wohl, aber ihre Blicke, ihr Benehmen," ergänzte Lady Fleetwood, immer weiter gedrängt; „überdies habe ich mit ihr über die Sache gesprochen."

„Und sie sagte Dir, sie beabsichtige ihn zu heirathen?" forschte Mr. Scriven; „ist das nicht die einfache Wahrheit?"

„Nein, trotz all ihrer Worte sagte sie das nicht," erwiederte die Arme; „aber sie läugnete es auch nicht."

Mr. Scriven stand auf und ging drei bis viermal durch's Zimmer — wohlgemerkt nicht eilig, nicht mit der geringsten Aufregung in Wort, Blick oder Wesen, sondern ruhig und bedächtig, als ob er an die k. Börse denke. Er fragte sich, ob das Alles sey, was seine Schwester ihm zu sagen habe — ob es wahrscheinlich sey, daß sie einer solchen Botschaft willen hergekommen. Er kannte sie genau und wußte wohl, wie sie ein besonderes Talent darin besaß, die Schwierigkeiten zu vergrößern, indem sie sie zu beseitigen versuchte. Er sah, daß es bei ihr wahrscheinlich war, wenn es auch bei jedem Andern undenkbar seyn mochte.

„Nun, ehe sie so etwas thut, werden wir vermuthlich noch etwas mehr über diesen Oberst Middleton erfahren," bemerkte er endlich. „Er sieht Henry Hayley wunderbar ähnlich; aber alle anderen Beweise als die der eigenen Sinne sprechen dagegen."

„Und wenn er Henry Hayley wäre, mein theurer Bruder?" fiel Lady Fleetwood ein, wunderbar belebt und ermuthigt durch den Fortschritt, welchen sie seinem ruhigen Tone nach zu schließen gemacht zu haben glaubte. „Ich bin überzeugt, Du wirst den jungen Mann nicht verfolgen wollen. Ich zum Beispiel wollte darauf schwören, daß er die Fälschung nicht begangen hat. Wenn es irgend Jemand that, so war es sein Vater, denn Henry konnte keiner solchen Geldsumme bedürfen, wohl aber der arme Mr. Hayley, wie wir Alle wissen; denn Du sagtest mir selbst, er sey dem Spiele ergeben gewesen."

Jetzt ging Mr. Scriven ein neues Licht auf. Seine

Schwester wußte mehr als sie gesagt hatte: ein Geheimniß zitterte auf ihren Lippen — das sah er oder glaubte es wenigstens zu sehen, und er wußte, daß er es wieder zurückdrängen würde, sobald er sie erschreckte. So war er denn im Augenblicke entschlossen.

„Ganz richtig," bemerkte er nachdenklich, „das ist mir noch nie eingefallen. Hayley war jedes Vergehens fähig — er war ein notorischer Spieler. Was Du sagst, ist sehr wahrscheinlich, Margarethe, und weit entfernt, den jungen Gentleman zu verfolgen, würde ich — doch daran ist gar nicht zu denken — eine Verfolgung ist ganz außer Frage. Die Sache ist so alt, daß man beinahe sagen darf, sie sey vergessen. Das hat jedoch mit unserer Angelegenheit nichts zu schaffen, denn wie ich oben sagte, dieser Oberst Middleton sieht zwar dem armen Henry Hayley sehr ähnlich, kann aber offenbar nicht die nämliche Person seyn — alle Beweise sprechen dagegen, und wir müssen uns Beide geirrt haben, wenn wir auch nur einen Augenblick so etwas glaubten."

„Weiß doch nicht," meinte Lady Fleetwood mit sehr scharfsinniger Miene; „ich habe noch immer meinen Zweifel, Bruder."

„Pah, pah!" rief Mr. Scriven. „Ich habe mich bei dem jungen Grafen und dessen Gattin erkundigt. Es kann nicht seyn — Du bist ganz im Irrthum, verlaß Dich drauf."

„Sey nicht allzu sicher," ermahnte seine Schwester; „erst heute ist mir etwas höchst Auffallendes begegnet, und ich kann mich des Glaubens nicht enthalten, daß einige böse Leute das Geheimniß erfahren haben und deßhalb Geld von

dem armen jungen Manne erpressen wollen. Nun weiß ich aber, daß Du das Geheimniß — falls Du es entdecktest — nimmermehr in schlimmer Absicht benützen würdest."

Hier schaute sie ihrem Bruder mit dem flehendsten Ausdrucke von der Welt in's Gesicht.

„Ganz gewiß nicht," versicherte Mr. Scriven feierlich, und es war ihm auch ernst, denn Henry Hayley aufhängen zu lassen, hätte er als ein höchst verdienstliches Werk betrachtet. „Was ist Dir aber heute begegnet, Margarethe? Ich fürchte, Du wirst wieder einen Deiner Mißgriffe begehen."

„Einen Deiner Mißgriffe!" Das reizte ihre Galle gewaltig, und Lady Fleetwood beeilte sich zu beweisen, daß sie durchaus keinen Mißgriff begehe, indem sie ihrem Bruder Alles erzählte, was sich zwischen ihr und Mr. Mingy Bowes zugetragen hatte.

Scriven lauschte mit tiefer Aufmerksamkeit, während sein Geist mit zweierlei Prozeduren beschäftigt war. Er erwog jede Sylbe seiner Schwester, um zu beurtheilen, ob ihre Erzählung noch irgend einen Zweifel an Oberst Middleton's Identität mit Henry Hayley zuließe, und überlegte zugleich seinen eigenen Plan, um sobald seine Schwester geschlossen, mit der nöthigen Antwort bereit zu seyn.

Sie war jedoch noch lange nicht zu Ende, als Mr. Scriven schon seinen Entschluß gefaßt hatte. Es war kein Zweifel mehr: Henry Hayley war am Leben, war in Engand und befand sich in seiner Hand — es war dies eine grausame Hand, die einen Gefangenen nicht so leicht wieder losließ. Aber obwohl er nunmehr Alles, was er wissen

wollte, aus Lady Fleetwood herausgelockt hatte, so war er doch fest überzeugt, daß sie seine Plane noch weit mehr als die irgend eines Andern verderben würde, wenn er ihr den geringsten Einblick in sein Spiel gestattete.

„In der That, Margarethe, das sieht fast wie Wahrheit aus,“ erwiederte er; „wir müssen jetzt überlegen, was wir unter so gefährlichen und schwierigen Umständen am besten thun können. An Deiner Stelle würde ich dem armen jungen Manne kein Wort von dem, was Du entdecktest, mittheilen, denn es würde ihn nur unnöthig beunruhigen; auch würde ich mich mit dem Spitzbuben, der Dich besuchte, auf keinerlei Weise weiter einlassen. Damen sind ihm nicht gewachsen, und es ist in der That gefährlich —“

„O ich hieß ihn absichtlich übermorgen um Zwölf wiederkommen,“ erklärte Lady Fleetwood, „denn bis dahin werde ich mit Maria zu Lady Anna's Partie nach dem Norden abgegangen seyn, und er wird also außer der alten Mrs. Hickson und den Mägden Niemand antreffen. — Oberst Middleton die Sache mitzutheilen — dazu werde ich in den nächsten drei bis vier Tagen keine Gelegenheit haben. Er geht nämlich ebenfalls nach Milford Castle; da sich's aber natürlich nicht schicken würde, daß er und Maria zusammen reisten, so werden wir uns erst im Schlosse selber treffen.“

„Sehr ungeeignet — in der That,“ sagte Mr. Scriven nachdenklich. „Wo ist der Mann zu finden, Margarethe, der Dich heute Morgen aufsuchte?“

„Du lieber Gott, wie soll ich das wissen?“ erwiederte Lady Fleetwood; „natürlich hab' ich ihn nicht gefragt.“

„Das 'Natürlich' seh ich eben nicht ein," meinte ihr trockener Bruder; „es wäre im Gegentheil weit besser gewesen, wenn Du ihn gefragt hättest, denn siehst Du, die Sache ist für Deinen jungen Freund einigermaßen gefährlich. Gleichwohl will ich in Deinem Hause seyn, wenn der Mann übermorgen eintrifft, will mit ihm sprechen und Alles mit ihm abmachen, um mich zu überzeugen, daß es nicht schlimm abläuft."

Lady Fleetwood kannte ihren Bruder als äußerst verständig in jeder Gattung von Geschäften; aber Mr. Mingy Bowes hatte in diesem Falle ausdrücklich die Summe von tausend Pfund verlangt, und wer mit Mr. Scriven nur irgend bekannt war, konnte unmöglich glauben, daß er aus irgend einem Grunde tausend Pfund bezahlen würde, so lange er's verhindern konnte.

„Aber das Geld, mein theurer Bruder?" fragte sie in ziemlich schüchternem Tone — „was ist wegen des Geldes zu thun, das diese Menschen verlangen? Ich sehe nicht ein, wie man's auftreiben soll, ohne das, was sie sagen, Oberst Middleton zu hinterbringen."

„Ueberlaß das mir!" schloß Mr. Scriven etwas ungeduldig. „Oberst Middleton sage kein Wort, denn es würde nur ihn und Marien mit Angst erfüllen, und im Ganzen ist es sehr wahrscheinlich, daß es gar keines Geldes bedarf. Schon der bloße Versuch, durch die Drohung einer Anklage Geld zu erpressen, wird mit Deportation bestraft — eine Aussicht, welche den beiden Ehrenmännern nicht sonderlich gefallen wird, wenn man sie ihnen klar vor Augen hält.

Nochmals, Margarethe, überlasse es mir; jetzt aber muß ich in die City."

Diesem letzten Winke gehorchend, verließ ihn Lady Fleetwood und kehrte nach ihrer eigenen Wohnung zurück. Anfangs war sie voller Freude und Zufriedenheit, wie wenn ihr eine große That gelungen wäre; allmälig aber, wie ihr der Zweifel aufstieg, ob ihr Bruder auch der rechte Mann sey, um ihm ein Geheimniß wie das mit Henry Hayley anzuvertrauen, begann ihre Selbstzufriedenheit beträchtlich zu sinken, und sie fragte sich, welchen Gebrauch wohl Mr. Scriven von der erhaltenen Nachricht machen würde.

Es ist eine der unerfreulichsten Consequenzen an Charakteren wie der Mr. Scrivens, daß selbst Solche, die durch Bande des Bluts oder alter Bekanntschaft jene Art negativer Rücksicht für sie empfinden, welche weniger aus Achtung und Liebe als aus bloßer Gewohnheit entspringt, sich nur unvollständig auf sie verlassen. Der Unvorsichtige kann ihnen in einem Anfalle von Schwatzhaftigkeit seine Geheimnisse anvertrauen, der Schüchterne mag ihnen wohl gefährliche Kunde beibringen, um ihren Widerstand zu entwaffnen oder ihren Beistand zu gewinnen; aber sobald dies geschehen, werden Beide die Klugheit ihres Schrittes bezweifeln und in zitternder Ungewißheit den Ausgang abwarten.

Auch wird es Personen von Lady Fleetwoods Charakter unter zehn Fällen gewiß neunmal begegnen, daß sie im unrechten Augenblicke verschwiegen sind — die Engelsbesuche der Schweigsamkeit kommen ihnen zu Zeiten, wo sie ihnen nichts nützen können, und so widerfuhr es auch der

armen Lady Fleetwood. Sie hatte ihrem Bruder Alles erzählt, was sie weit besser ungesagt gelassen hätte; nachdem sie dies gethan, wagte sie nicht, zuverlässigere Personen von der Thatsache zu unterrichten, um sich für ihre Unvorsichtigkeit keinen Tadel zuzuziehen, und sie beschloß, den Dingen ihren Lauf zu lassen, besonders da Maria und Oberst Middleton, Beide von London entfernt seyn würden, so daß immerhin einige Zeit verstreichen mußte, ehe sie indirekt erfahren konnten, was sie zu thun für gut befunden hatte. Sie suchte jetzt sogar alle Vorkehrungen zur Abreise von London zu beschleunigen, aus Furcht, daß ihr vor dem Abgange noch irgendwie eine Erklärung abgenöthigt werden könnte, und sie war herzlich froh, als sie mit ihrer Nichte wohlbehalten in den Wagen gepackt den ersten Schlagbaum auf der großen Straße nach Norden passirt hatte.

Einunddreißigstes Kapitel.

Wenn man wirklich ein bloßer Zuschauer bei Allem, was in der Welt um uns vorgeht, bleiben könnte, ohne sich an den Ereignissen, an den Leidenschaften und der wirklichen Handlung auf der Bühne zu betheiligen — wenn wir uns gleichsam in einer Privatloge des großen Welttheaters niederlassen und das Stück ruhig abspielen sehen könnten, nicht mehr erschüttert, als die Sympathie für unsere Nebenmenschen absolut nothwendig macht — welch merkwürdiges,

welch ergötzliches und interessantes Schauspiel würde das Leben uns darbieten.

So ist es uns aber nie beschieden, das ganze Stück mit anzusehen; früher oder später gerathen wir selbst auf die Bühne und nehmen Theil an der Handlung, Alle ohne Ausnahme geneigt, uns wie ein Kind oder ein Wilder oder wie Don Quixote bei dem Marionettenspiel zu gebärden.

Von Zeit zu Zeit können wir allerdings eine oder zwei einzelne Scenen als Zuschauer beobachten, und finden das immer außerordentlich unterhaltend. So war's der Fall mit Carlo Carlini, als er sich mit würdevoller Behaglichkeit in einem altmodischen Lederstuhl mit langer bequemer Lehne zurücklegte und die beiden Gesichter Joshua Brown's, des Tabuletkrämers, und Mr. Mingy Bowes wechselsweise betrachtete, nachdem Letzterer so unerwartet hereingeschneit worden war. Der Leser wird sich erinnern, daß Carlini mit den näheren Umständen, unter denen die Beiden sich nunmehr trafen, völlig unbekannt war, weshalb der Ausdruck in ihren Mienen für ihn den ganzen Zauber des Geheimnisses hatte.

Joshua Brown betrachtete den neuen Ankömmling mit der vollen Strenge eines alten Römers in seinem Blicke, was bei Mr. Bowes keineswegs verloren ging. Die Miene des Letzteren war ganz Ueberraschung, verbunden mit einem beträchtlichen Theile von Besorgniß, denn sein erster Gedanke war, der Krämer sey nur deshalb hier, um ihn einem Polizeiamte zu überliefern und Zeugniß wider ihn abzulegen. Als ein Mann, der sich in so vielen Punkten angreifbar

wußte, hatte Mr. Bowes keine sonderliche Vorliebe für Polizeiämter, deren Nachforschungen zuweilen viel weiter getrieben werden, als es Leuten seines Berufes angenehm oder ersprießlich seyn kann. So war der erste Eindruck, den des Krämers Erscheinung hervorbrachte, der der Ueberraschung; der zweite war Furcht: die Ueberraschung, als der flüchtigste von allen Eindrücken, war natürlich im Augenblicke verschwunden, und auch die Furcht wich bald dem Vertrauen auf seine Geschicklichkeit und auf die Waffen, die er in der Hand zu haben meinte.

„Guten Abend, Mr. Bowes," sagte der Krämer, welcher zuerst zu sprechen begann; „als ich eben vorhin eintrat, erwartete ich nicht, Euch heute hier zu treffen. Meint Ihr nicht, es könnte für Euch und Euern Freund Sam etwas gefährlich werden, Euch nach dem, was in der Nähe von Frimley vorgefallen, so bald hier in London sehen zu lassen?"

„Wüßte nicht, warum ich nicht sollte," entgegnete Mingy Bowes mit der unschuldigsten Miene von der Welt. „Ich habe nur in dem bewußten kleinen Geschäfte mit dem Obersten zu reden."

„Mit welchem Obersten?" fragte Joshua Brown höflich, indem er Mr. Bowes zum Sitzen einlud, denn es war seine Absicht, sich von dem Zaunkönig, — wie er genannt wurde — das ganze Spiel (so weit dessen Verschwiegenheit es erlauben würde) darlegen und sich Alles von ihm sagen zu lassen, was er zu sagen hatte.

Beide waren jedoch Männer von Welt, und Meister Mingy, der in seinem Leben schon manches kitzliche Geschäft

abgemacht hatte, war nicht weniger auf seiner Hut. Er meinte, es könne nicht viel verschlagen, wenn er die Frage so offen wie sie gestellt worden, beantworte, und erwiederte deshalb:

„Nun natürlich, Oberst Middleton."

„Ah, Oberst Middleton!" wiederholte der Hausirer; „da darf ich vermuthlich nicht fragen, was Ihr von Oberst Middleton wollt?"

„Ich dächte — nein," war Mingy's Antwort.

„Auf alle Fälle ist Oberst Middleton ausgegangen," erklärte Carlini; „er wird nicht vor Abend vom Lande zurückkehren, und sobald er nach Hause kommt, geht er wieder aus."

„Ha," sagte Mr. Bowes, welcher seine Besorgnisse immer mehr überwand: „nichtsdestoweniger muß ich ein paar Worte mit ihm reden, Sir, und das so bald wie möglich."

„Das werdet Ihr schwer finden," meinte Carlo Carlini, „wenn Ihr nicht sagt, worin Euer Geschäft besteht, denn er wird Niemand vorlassen, den er nicht kennt, ohne zu fragen, was er will."

„Dann dürfte er finden, daß er in die unrechte Büchse gerathen," versetzte der Zaunkönig in ziemlich drohendem Tone.

„Büchse!" rief Carlini, „was meint er mit seiner 'Büchse'?"

„Was er selbst nicht versteht," erklärte der Krämer, beide Hände auf den Tisch stützend und sich sachte und bedächtig vom Stuhle erhebend, als ob er etwas steif und

ermüdet wäre, worauf er mit düsterer wohlüberlegter Miene ein paar Schritte nach der Thüre that.

Mingy Bowes bemerkte es anfänglich nicht; als sich aber Joshua Brown zwischen ihn und den Ausgang stellte, da wurde er doch etwas ängstlich und diese Aengstlichkeit steigerte sich bedeutend, als er sah, wie der Hausirer seine Hand an den Schlüssel legte.

„Was habt Ihr vor?“ rief er aufspringend; „ich habe nicht Lust mich einschließen zu lassen.“

„Setzt Euch nieder, Mr. Bowes,“ befahl Joshua Brown in äußerst ruhigem aber sehr strengem Tone, während er im selben Augenblicke den Schlüssel umdrehte, herauszog, in die Tasche steckte und dann auf dieselbe schwerfällige Weise nach seinem Sitze zurückkehrte.

In diesem bedächtigen halb hinkenden Schritte lag etwas äußerst Eindrucksvolles; Mr. Bowes setzte sich wieder und begann mit den Knöpfen an den Knien seiner schwarzbraunen Hosen zu spielen — offenbar als Zeitvertreib, während er auf eine Erklärung wartete.

Ehe sich aber Joshua Brown zu einer solchen herbeiließ, goß er sein Weinglas halb voll und nippte einigemal daran, ohne sich im Geringsten zu übereilen.

„Jetzt, Mingy Bowes,“ begann er endlich, „werdet Ihr wohl hören wollen, warum ich die Thüre zuschloß. Es geschah blos, weil ich ein paar Worte mit Euch zu reden habe, die Euch vielleicht zum Davonlaufen bewegen könnten, noch ehe Ihr das Ganze vernommen hättet — das würde

nicht in meinen Kram taugen. Ihr seyd ein Händler in Marinevorräthen — nicht wahr?"

„Ja, ich weiß das," antwortete Mingy Bowes — „alle Welt weiß es."

„Gut," fuhr Joshua Brown fort; „auch haltet Ihr eine Diebsbank, empfanget gestohlene Güter, schmuggelt etwas mit Tabak und macht den Zwischenläufer zwischen den Herren vom Brachfeld und denen, welche die Güter in London aufkaufen. — Halt, unterbrecht mich nicht, denn auch das weiß alle Welt. Manch goldenem und auch silbernem Fingerhute habt Ihr zu Eurer Zeit vom Brette geholfen: das weiß ich so gut wie Ihr, und kann's auch beweisen, wenn Ihr wollt. Aber da ist vor Allem Eines, was ich zu hören wünschte — nämlich was mag wohl eben jetzt hinter der langen eisernen Thüre in Eurem Hinterstübchen stecken?"

Diese Frage war nur auf Gerathewohl und blos in der Absicht zu schrecken hingeworfen, denn Joshua Brown hatte nicht den geringsten Begriff, daß hinter diesem Schenktische was Anderes als gestohlene Güter zu finden seyn möchte. Sie that aber noch größere Wirkung, als er erwartete, denn Mr. Bowes wurde leichenblaß, da er natürlich glauben mußte, eines der geschätztesten Geheimnisse seiner Wohnung sey durch irgend einen sonderbaren Zufall entdeckt worden. Doch die Vorsicht überwog bei ihm noch immer, und er blieb stumm wie ein Fisch.

„Das ist übrigens vorläufig nicht die Frage," fuhr Joshua Brown fort; „für jetzt will ich wissen, was Ihr im Sinne habt, Mr. Bowes."

„Ich sehe nicht ein, was Euch das angeht," entgegnete der Ehrenmann; „ich besorge meine Geschäfte und Ihr die Eurigen."

Das war jene gewisse schüchterne Kühnheit der Katze im Winkel; aber Joshua Brown ließ sich dadurch nicht im Geringsten bewegen.

„Sehr viel geht mich's an," versetzte er, „denn die Sache ist diese, Mr. Bowes: ich und ein anderer Gentleman, ein Freund von mir, wurden vorgestern Nacht auf dem Pfade jenseits Knigths-Hill ausgeplündert. Einiges von dem Gestohlenen kam zu Euch und von Euch aus nach London; Anderes erhieltet Ihr nicht." (Mr. Bowes fuhr auf, denn das hieß die Ehre seiner Helfershelfer angreifen.) „Ich und der andere Gentleman befinden uns in dem gleichen Falle, und ich bin nun entschlossen: entweder muß ich erfahren, was ich wissen will, oder das Gestohlene sammt und sonders zurückerhalten, oder Ihr und Sam nebst den drei Uebrigen wandert über's Wasser nach Botany-Bay, wenn nicht gar etwas Schlimmeres daraus erfolgt."

Mr. Mingy Bowes schwieg und überlegte eine Weile; dann beschloß er es wenigstens als Anfang mit der Verstocktheit zu versuchen, denn es ist sehr oft die erste Zuflucht eines Spitzbuben, daß er lediglich nichts weiß und keinen Menschen zu kennen vorgibt.

„Ich weiß kein Wort von dem, was Ihr mit Sam und den drei Andern meint," erwiederte er; „Ihr müßt wohl scherzen. Was mich betrifft, so möcht' ich wohl wissen, was

Ihr vorhabt, denn ich bin versichert, Ihr könnt mir nichts zu Leide thun."

„Ho, das ist leicht gesagt," gab Joshua Brown kaltblütig zur Antwort; „wenn Ihr nicht gesteht, was Ihr im Sinne führt, so lasse ich einen Polizeioffizianten rufen, gebe Euch in Verwahrung und sage der Polizei, wenn sie einen Herrn in gewöhnlicher Kleidung in Euren Laden schicke und an die Stelle des jetzigen Ladendieners setze, so werde sie über Euren Handel bald Beweise genug sammeln und Eure ganze Bande einfangen. Ich möchte behaupten, ein Stadtsergeant kann Euer Geschäft ein bis zwei Wochen lang ebenso gut wie Ihr selber führen."

Das war für Mr. Mingy Bowes eine wahre Schreckensbotschaft. An eine solche Kriegslist hatte er noch nicht gedacht, und sein Muth sank gewaltig, ohne daß er sich so bald zu sagen wußte, wie er auf den Vergleich, den man ihm anbieten zu wollen schien, eingehen könnte, ohne die wider ihn erhobenen Klagen als gerecht anzuerkennen. Einen Vorwand mußte er doch haben, um ohne offenes Bekenntniß nachzugeben; endlich fand sich ein solcher, wenn er auch ziemlich lahm ausfiel.

„Es wäre mein Untergang," sagte er, „wenn ich auf solche Weise einen Monat lang von meinem Geschäfte entfernt gehalten würde. Kommt, sprecht es aus, was ich Euch sagen soll!"

„Ich will wissen, was Ihr im Schilde führt, da Ihr solchergestalt um dieses Hotel herumlungert," wiederholte der Krämer. „Ihr wißt recht gut, Mr. Bowes, ich sah Sam

eine Brieftasche verbrennen, welche einem Freund von mir gehörte. Zu gleicher Zeit sagte er mir, welche Geschichte er in jener Brieftasche entdeckt zu haben glaubte, und wiewohl er völlig Unrecht hatte und nur sich selbst für Narren hielt, so will ich doch wissen, welchen Streich Ihr Beide jetzt ersonnen habt."

Mingy besann sich einige Minuten. Eine Lüge war natürlich das Erste, was ihm auf die Lippen kam; da fiel ihm aber bei, daß alle Betheiligten doch sehr bald erfahren würden, was zwischen ihm und Lady Fleetwood vorgegangen war. Er mochte zwar von jeher blos mit den Hauptpersonen verhandeln; das war aber nur eine Kleinigkeit, verglichen mit einem Kontrakte unter so ernsten Umständen, wie die gegenwärtigen.

„Wohlan," erwiederte er endlich, „ich mache mir nichts daraus, Euch das Alles zu sagen, wenn Ihr auf Leib und Leben versprecht, mich wieder zu meinem Geschäfte zurückkehren zu lassen."

Jetzt kam die Reihe des Ueberlegens an den Hausirer, denn offen gesagt — er hatte eine gewisse Portion falschen Ehrgefühls an sich, das ihm den Gedanken als Angeber zu erscheinen unerträglich machte; gleichwohl hatte er nicht Lust, die Macht, Mr. Mingy's Handlungen im vorliegenden Falle kontroliren zu können — aus der Hand zu geben.

„Hm, der Fall ist dieser," bemerkte Joshua Brown. „Sobald ich etwas verspreche, Mr. Bowes, pfleg' ich es pünktlich zu halten, was auch daraus folgen möge, und Ihr verlangt jetzt einen großen Dienst als Erwiederung für einen

kleinen. Es ist kein Zweifel, daß ich Euch jetzt so zu sagen am Kragen habe, Mr. Bowes, denn ich kann beschwören, daß ich einen von den Männern, welche mich und den andern Gentleman ausplünderten, mit einem Theile des gestohlenen Eigenthums in Eurem Hause sah, und daß Ihr, von dem Diebstahle unterrichtet, ihm einen Handel wegen dessen Rückgabe anzuknüpfen halft. Ihr verlangt nun, daß ich Euch trotz alledem loslasse, und das Alles für nichts minder noch mehr als dafür, daß Ihr mir etwas erzählt, was ich dennoch erfahre, noch ehe der morgige Tag vorüber ist. Seht, das ist zu viel."

Das war allerdings eine unerfreuliche Art, die Sache zu betrachten, und unserem Mingy Bowes wollte das Ansehen der Dinge keineswegs gefallen. Er nahm seine Zuflucht zum Schweigen als dem besten Auskunftsmittel, und nachdem er etliche Minuten auf Antwort gewartet, fuhr der Krämer also fort:

„Nichtsdestoweniger bin ich zur Großmuth geneigt, Mr. Bowes, und möchte gegen Niemand hart verfahren; wenn Ihr also ein hübsches Anerbieten macht, so will ich auf mein Ehrenwort versprechen, Euch nichts zu Leide zu thun."

„Der Haken sitzt darin," sagte Mingy in einem plötzlichen Anfalle von Offenheit, einem Erzeugnisse seiner Furcht, „daß ich für meine Person Alles thun kann, was ich will; nur für Sam kann ich mich nicht verantwortlich machen. Er ist ein wilder halsstarriger Teufel, schlimmer als ein Schwein,

denn er läßt sich weder führen noch treiben, noch auch am Beine zurückziehen."

„Das kann ich mir wohl denken," meinte Joshua Brown; „man kann von einem Menschen nicht mehr erwarten als was er zu leisten vermag. Wenn Ihr also versprecht, uns Alles, was Ihr wißt, zu erzählen und später in jeder Weise, wie ichs Euch sagen werde, für unsere Plane zu arbeiten — dieser Herr hier ist Zeuge — so will ich Euch gänzlich frei lassen, ohne Euch im Geringsten in die Sache zu mischen."

Es war eine harte Pille, die er hier verschlucken sollte, denn wenn auch Mr. Mingy sogar von jener Ehre, wie sie zwischen Dieben bestehen soll, nicht viel besaß, so hatte er doch zu bedenken, daß sein Ruf als zuverlässiger Hehler gestohlener Güter auf dem Spiele stand. Indem er aber erwog, daß Verheißungen nichts weiter als Luft seyen, und daß sich wohl tausend Mittel darbieten dürften, sein eigenes Gelöbniß zu umgehen, während das des Krämers, in Gegenwart eines Zeugen ertheilt, ihm jederzeit die beste Gelegenheit geben mochte, gerichtlichen Zwang gegen ihn anzuwenden — ging er den angebotenen Vertrag ein und unterrichtete Joshua Brown von allen Planen und Absichten, welche er und sein trefflicher Bundesgenosse entworfen, wie auch von Allem, was sie von Oberst Middleton wußten oder zu wissen meinten.

Dieser detaillirten Erzählung hörte Carlini aufmerksam zu; bei dem letzteren Theile der Behauptung lachte er aber laut auf.

„Hoho, was Ihr für ein paar Narren seyn müßt," sagte er; „mein Herr ist ein Spanier von Geburt und hat sein ganzes Leben in Spanien zugebracht: zu der Zeit, von der Ihr redet, war er in Meriko. Das kann ich beweisen, und die ganze Geschichte, die Ihr da zusammengeleimt habt, könnte von einigen Herrn, die sich jetzt eben in England befinden, über den Haufen geblasen werden."

Der Hausirer biß sich mit Leibeskräften auf den Daumen, was bei ihm als ein Ausdruck des Zweifels galt, sagte aber nichts, denn er war ganz wohl damit zufrieden, wenn Mr. Mingy Bowes dazu gebracht wurde, der Wahrheit der vernommenen Geschichte zu mißtrauen.

„Sprecht Ihr im Ernst?" fragte der Händler in Marinevorräthen seinen neuen Bekannten Carlini.

„Allerdings," erwiederte der Italiener mit verächtlichem Blick; „Euer Freund hat einen Bock geschossen, Mr. Bowes. Seine Excellenz, mein Gebieter, hat Vettern in London, die ihn von seiner Geburt an kennen, und was Ihr auch anfangen möget — Ihr könnt nichts Anderes aus ihm machen, als was er wirklich ist. Wenn also dieser Schuft, wie Ihr sagt, übermorgen zu Lady Fleetwood gehen will, so laßt ihn nur gehen: er wird höchstens sich selbst und sonst Niemand in eine Falle bringen."

„Ich habe Euch blos gesagt, was er mir sagte," bemerkte Mingy Bowes; „ich glaube aber nicht, daß er mir Alles vertraute, denn ich habe das Innere der verbrannten Brieftasche nicht gesehen."

„Halt einmal,“ unterbrach hier Joshua Brown; „um welche Stunde, sagtet Ihr, wolle er dort seyn?“

„Um zwölf Uhr,“ gab der Händler mit Marinevorräthen zur Antwort; „ich sollte mit ihm gehen, um ihn einzuführen; ich dachte aber, ich könnte erst hieher gehen und den Obersten selbst aufsuchen, um vorläufig zuerst mit ihm einen kleinen Handel zu machen.“

„'s ist gut, daß Ihr ihn nicht getroffen,“ meinte Carlini, „denn verlaßt Euch drauf, er hätte Euch zum Fenster hinausgeworfen. Er ist nicht der Mann, der sich schrecken läßt, so viel kann ich Euch sagen.“

„Das sollt' ich wohl meinen,“ lachte Joshua Brown. „Jetzt aber, Mr. Bowes, nachdem Alles klar ist und wir uns gegenseitig verstehen, hab' ich nichts mehr zu sagen, als daß Ihr nicht eher aus der Stadt geht, als bis ich's Euch erlaube; morgen früh um zehn Uhr müßt Ihr zu mir kommen.“

Mingy Bowes versprach es.

„Ich bin sehr pünktlich,“ bemerkte der Krämer mit bedeutungsvollem Blick, „und da ich Euch jedenfalls bis dahin zu sprechen habe, so müßte ich nach Euch sehen und einige Leute mit mir nehmen, um mir zu helfen, wenn Ihr nicht kommen solltet.“

Mingy begriff ihn vollständig, wiederholte sein Versprechen mit dem ollen Entschlusse, aus Furcht vor schlimmen Folgen es pünktlich zu halten, und empfing des Krämers Adresse in Nro. 43 Compton-street, Sieben Sonnenuhren.

„Merkt Euch noch," rief der Hausirer, als der würdige Zaunkönig seinen Hut nahm, um sich zu verabschieden, „dem Sam dürft Ihr kein Wort davon sagen, was hier vorgefallen, bis ich Euch morgen sehe. Mag seyn, daß ich Euch dann erlaube, ihm zu sagen, wie er sich selbst für Narren hält; vielleicht daß ich ihn aber auch gehen und hineintappen lasse."

Mingy Bowes war die Unterwürfigkeit selber, denn der zuversichtliche Ton des italienischen Kammerdieners hatte sein Vertrauen zu den Folgerungen seines Freundes Sam sehr erschüttert, und seine eigene nicht wenig gefährliche Lage hatte ihn wunderbar gelehrig gemacht. Ziemlich deprimirt verabschiedete er sich sehr höflich von seinen beiden Bekannten, und überließ es ihnen, die eben stattgehabte Scene mit einander zu besprechen. Die erste Bemerkung äußerte Signor Carlo Carlini, welcher im Tone der Entrüstung ausrief:

„Was Ihr doch in Eurem England eine Masse von Spitzbuben habt! Meine Landsleute sind schlimm genug und die Spanier nicht minder; aber verglichen mit diesem Versuche, einen Mann durch fälschliche Beschuldigung eines Verbrechens seines Geldes zu berauben, kommt es mir ganz wacker und ehrbar vor, wenn unsere Straßenräuber einen Wagen angreifen, der vielleicht von einem oder zwei Dutzend Dragonern eskortirt wird — da ist ein Bandit noch ein Gentleman neben einem solchen Burschen."

„Leider gibt es deren in großer Zahl," bemerkte der Hausirer; „solche Sachen fallen jeden Tag in London vor, und ich habe zwei bis drei Fälle erlebt, wo ein Mann, ganz

genau in Eurer Lage, sich viel Geld erwarb und später ein Hotel errichtete, indem er einige Briefe seines Herrn, die ihm zufällig zu Händen gekommen, sich zu Nutzen machte. Ihr könnt keinen Begriff davon haben, was jeden Tag in dieser großen Stadt vorgeht. Das ist aber immer so: wo man eine bedeutende Zahl Menschen versammelt, da darf man überzeugt seyn, daß eine Masse von Schuften zusammenströmen wird. Was aber diese Geschichte betrifft, so müssen wir sie dem Oberst erzählen und hören, was wir seiner Ansicht nach am besten thun können. So will ich denn mit Eurer Erlaubniß bis zu seiner Rückkehr hier bleiben, und würde in der Zwischenzeit sehr gerne den Rest Eurer Geschichte anhören."

„Von Herzen gern," versetzte Carlini. „Laßt sehen, wo ich stehen geblieben. Aha, ich erinnere mich — ich erzählte Euch eben, wie G——, der Leibgardist, zum Prinzen und Granden von Spanien emporstieg."

Fortsetzung von Carlini's Geschichte.

„Spanien ist ein höchst merkwürdiges Land, Sir — in der That ein höchst merkwürdiges Land, wo jeden Tag Dinge passiren, wie sie in keinem anderen Theile unseres Erdballs vorkommen könnten. Es gleicht ungefähr Euren Zauberlaternen, wie Ihr's nennt, wo die Scene ewig wechselt und nichts auf der Welt auch nur eine Stunde lang ruhig bleibt. Da könnt Ihr einen zerlumpten Jungen auf der Straße laufen sehen; bald darauf geht er als großer Mann in Sammt und Seide an den Hof, ohne daß außer ihm irgend Jemand

weiß, wie das zugegangen. Dazu bedarf es blos vier Eigenschaften — Unverschämtheit, offenen Kopf, Jugend und gutes Glück. So schwang sich, wie gesagt, G——, der Leibgardist, in wenigen Monden von Nichts zum Prinzen und Minister empor. Der alte Adel murrte und schimpfte; die Neugebackenen suchten sein Fortschreiten so gut sie konnten zu hemmen, bis sie dies Alles nutzlos fanden; endlich aber kamen Beide, Alte wie Neue, um sich vor ihm zu bücken und ihm die Füße zu lecken.

„All' diese Zeit über bekam ich, wie gesagt, nichts von ihm zu hören; ich meinte, er habe mich ganz vergessen und sey eben so kalt und selbstsüchtig, wie solche Leute in der Regel sind. Das war aber ein Irrthum, Sir, und ich halte es nur für billig, einem Manne, über welchen Jedermann Zeter schreit, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Eines Tags als ich eben in die Straße spazierte, wo sein Palast stand — er wohnte nämlich in einem Palaste — sah ich vor dem Nebenpförtchen — es gab auch noch ein Hauptthor, wo die Karossen vorfuhren — ein schönes Pferd mit drei bis vier Bedienten, alle in prachtvollen Livreen, stehen. Eben als ich vorbeiging — wer trat heraus? Kein Anderer als der Prinz selber in Generalsuniform, über und über in Gold und Federn und mit klingenden Sporen. Ich mit meinem Messingbecken unter dem Arm wich zurück, um ihn vorüber zu lassen, da ich meinte, er würde keine Notiz von mir nehmen. Sein Auge fiel aber auf mich, er erkannte mich augenblicklich und blieb stehen. 'Aha! Carlini,' sagte er, 'seyd Ihr's? Ei, Ihr habt mich noch nie besucht. Ich habe

Euch nicht vergessen, und wenn ich Euch mit etwas dienen kann, so soll's geschehen. Kommt morgen um zehn Uhr zu mir.' Dabei befahl er noch den Dienern, daß sie mich vorlassen sollten.

„Es gibt gewisse Leute, die, wie die Franzosen sagen, das Glück an ihre Thüre klopfen lassen und dennoch nicht öffnen. Ich gehöre nicht darunter, legte vielmehr meine besten Kleider an, ließ Schaumbecken und Rasirmesser hinter mir und machte mich am nächsten Morgen auf den Weg, um den Prinzen zu besuchen. Wenigstens zwanzig Personen warteten schon in seinem Vorzimmer, unter ihnen eine große Zahl Edelleute und hochgestellte Offiziere; ich ging aber durch Alle durch, indem ich einem Pagen folgte, der mich gerades Wegs zu ihm führte. Ich konnte einige ihren Nachbarn zuflüstern hören: 'seht, das ist Carlini, der Barbier! Da werden wir den Prinzen vor einer Stunde noch nicht sehen, wenn er sich jetzt erst rasiren läßt.' Ich lachte aber in's Fäustchen und ging weiter. Ich fand den großen Mann in einem goldbrokadenen Schlafrock behaglich ausgestreckt, und blieb an der Thüre stehen, indem ich mich bis zur Erde verbeugte; er aber sagte; 'kommt näher, Carlini, kommt näher, und setzt Euch;' und nun fing er an, so vertraulich wie früher mit mir zu reden. Er sprach sogar von den seidenen Strümpfen und meinte: 'ja, ja, jene Seidenstrümpfe machten mein Glück, und ich werde gegen sie oder Euch nicht undankbar seyn.' Er sprach noch von vielen anderen Dingen und scherzte und lachte mit mir, bis die Leute im Vorzimmer glauben mochten, ich erzähle ihm alle Arten von

Hofskandal, wie Barbiere sonst zu thun pflegen; endlich aber wurde er ernsthaft und fragte mich, welche Kenntnisse ich besitze. Er selbst besaß nicht allzuviele, so daß ich mich nicht wundere, wenn er mit Ueberraschung vernahm, daß ich lesen, schreiben, verschiedene Sprachen reden und Rechnungen trotz einem Contador führen konnte. Endlich entließ er mich mit den Worten: 'ich werde Euch nicht vergessen, Carlini, ich werde Euch nicht vergessen, und wenn Ihr jemals glaubt, daß solches der Fall sey, so kommt um diese Stunde und man wird Euch bei mir vorlassen.'

„Hiezu hatte ich jedoch keine Veranlassung, denn kaum waren drei Tage verstrichen, als er mich rufen ließ und mir sagte, daß Se. Majestät ihm gnädigst erlaubt habe, den Vicekönig von Indien zu ernennen, und daß er einen gewissen Edelmann (dessen Kinn niemals unter meinem Rasirmesser gewesen, wie ich zu meiner Freude entdeckte) hiezu bezeichnet habe, unter der Bedingung, daß er ihm die Ernennung seines intendente, das heißt ungefähr Sekretär, überlasse. 'Und nun, Carlini, wenn die Stelle Euch zusagt, so sollt Ihr sie haben,' schloß er, indem er mir aufzählte, wie viel sie ohne alle Nebeneinkünfte eintrage. 'Wenn Ihr Euch nichts daraus macht, nach Lima zu gehen, so thätet Ihr besser, sie anzunehmen,' fügte er bei; 'es ist das Beste, was ich zu bieten vermag, und der Himmel weiß, wie lange ich hier im Stande seyn werde, Euch etwas anzubieten. Das Glück ist launisch, und wie es mich erhoben, so kann es mich auch stürzen; nehmt Ihr aber mein Anerbieten an, so öffnet

Ihr Euch jedenfalls eine neue Lebensbahn, die Euch vielleicht zu Wohlstand und Größe führen kann.'

„Ich hatte nicht übel Lust, mich ihm zu Füßen zu werfen und ihm eine Ehre zu erweisen, die ihm nicht gebührte; ob ich seinen Vorschlag annahm, braucht Ihr mich nicht zu fragen; denn dieser versetzte mich in eine Stellung, von der ich mir nie hatte träumen lassen. Ich wurde dem neuernannten Vicekönig vorgestellt, schien ihm ganz wohl zu gefallen, und brach mit ihm nach Lima auf, indem ich mich unterwegs ernstlich daran machte, das Amt, das ich zu bekleiden hatte, genau kennen zu lernen, bevor ich die Küsten der neuen Welt erreichte. Bei meiner gewissenhaften Aufmerksamkeit machte ich so große Fortschritte, daß mein neuer Patron, obwohl er mich anfangs als einen ihm Aufgedrungenen ziemlich kalt behandelte, sich sehr an mich attachirte und mir sein volles Vertrauen schenkte.

„Zwei Jahre lang verwaltete ich seinen ganzen Haushalt, sammelte mir große Reichthümer, und da meine eigentlichen Amtsgeschäfte ebenso unbedeutend wie die Einkünfte groß waren, so hatte ich Zeit genug, mein Glück zu verfolgen und meine Tage zu genießen. Der Intendant des Vicekönigs war ein sehr bedeutender Mann: alle Klassen der Bevölkerung bewarben sich um seine Gunst und seinen Einfluß; der Reichthum der Provinz floß großentheils durch seine Hände, und da meine Plane mit der dargebotenen Gelegenheit sich allmälig erweiterten, so etablirte ich eine Bank in Lima, gründete in Mexiko ein großes Haus als Nebenzweig meines Etablissements, und wanderte von einer

Stadt zur andern, so oft mein Geschäft als Intendant es erlaubte, bis ich im Handel mit den kostbaren Metallen, welche in allen Kolonien gefunden wurden, einer der bedeutendsten Theilnehmer geworden.

„Ich war jedoch in jene stürmischen Zeiten gerathen, welche keines von den Weltgütern unerschüttert ließen; revolutionäre Ideen fingen an sich auszubreiten, und mit einer Selbsttäuschung, wie sie bei Leuten, welche in der einen Periode eine Rolle gespielt, beim Uebergang in die andere sehr oft vorkommt, glaubte auch ich, die Zustände, an die ich gewöhnt war, besäßen Lebenskraft genug, um noch länger zu dauern, während schon die Keime einer neuen Ordnung deren Wurzeln zerstörten und aus dem Boden hervorschossen. Dankbarkeit gegen den Vicekönig, der gegen mich sehr gütig und großmüthig gewesen, hätte mich auf alle Fälle veranlaßt, die Bahn, die ich nun einmal eingeschlagen, auch weiter zu verfolgen, selbst wenn ich gewußt hätte, daß die Umstände gegen mich waren; seine Freunde wären meine Freunde gewesen, und seinen Anhängern hätte ich Beistand leisten müssen. Ich lebte in der Welt des Reichthums: die Macht des Letzteren war größer als die der Autorität, und da bei seiner großmüthigen Sorglosigkeit der Reichthum mir zu Gebot stand, während die Autorität ihm gehörte, so konnte man sagen, daß ich in beiden Indien mächtiger wie er selbst war.

„Ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß ich diese große Gewalt nicht mißbrauchte. Ich stützte allerdings den faktischen Zustand der Dinge: durch ihn war ich emporgestiegen, auf ihn hatte ich mein Glück gegründet, und Niemand hatte

ein Recht, mir die Dankbarkeit gegen meinen Gönner, die Aufrechthaltung von Institutionen, unter denen ich lebte und gedieh, als Verbrechen anzurechnen.

„Da kam die Revolution: die Kolonien benützten die Schwäche des Mutterlandes — eine Schwäche, welche ihre Gründung zuerst veranlaßt und ihre Erhaltung genährt hatte. Aller früheren Wohlthaten vergessend, warfen sie das Joch von sich; ich wurde mit Gehässigkeit beladen, meine Bank geplündert, mein Eigenthum eingezogen, mein Haus geleert und ich selbst in einen der Kerker der alten Inquisition geworfen, wo ich neun Monden lang in einem Zustande der schrecklichsten Vernachlässigung und Entbehrung verblieb. Meine Lage war unbeschreiblich: bei der ärmlichsten Nahrung wurde ich nur murrend und unwillig verpflegt; ich hatte kein Bett, noch irgend eine Bequemlichkeit; in der schauerlichen Zelle, worin ich eingesperrt war, stand der Schmutz an manchen Stellen mehrere Zoll hoch, und das Stroh, auf dem ich schlief, lag unten im Wasser. Als ein gesunder kräftiger Mann in der ersten Blüthe des Lebens war ich in diesen traurigen Aufenthalt gerathen: als ein Skelett, kaum fähig meine schwachen Glieder nachzuschleppen, trat ich heraus.

„Um diese Zeit war wieder einige Ordnung hergestellt und ein Anschein von Recht etablirt. Man mußte mir nothwendig den Prozeß machen, da ich so lange eingesperrt gewesen, und um diese Haft und die Plünderung meines Eigenthums zu rechtfertigen, wurden leere Anklagen wider mich geschmiedet. Aber nicht einmal die Geschicklichkeit und

Bosheit Derer, welche das Unrecht zu beschönigen trachteten, vermochte eine haltbare Beschuldigung wider mich zu ersinnen: meine Rechnungen waren in Ordnung, und wenn auch außer dem Vicekönig, den sie vertrieben hatten, Niemand berechtigt war, dieselben zu prüfen, so fanden sie dennoch nichts an ihnen auszusetzen. Als schlechten Vorwand dafür, daß sie mir mein Recht verweigerten, erklärten sie, ich habe den Anführern der Revolution in meiner Eigenschaft als Bankier systematisch jeden Beistand verweigert, und nachdem ich einer der reichsten Männer des Landes gewesen, wurde ich ohne einen Kreuzer Geld in die Welt hinausgestoßen.

„Es gibt aber noch Leute, welche nach göttlichen und nicht nach menschlichen Gesetzen handeln; nur findet man sie leider ausschließlich in der unteren Hälfte der Mittelklassen. Es gibt keinen grausameren Tyrannen als das Volk, keinen sorgloseren Egoisten als die höheren Klassen; Letztere sind die besten Gebieter, weil sie in ihrer Sorglosigkeit großmüthig sind, so lange sie die Mittel besitzen; die Ersteren sind die schlimmsten, weil ihr Herz nie durch Wohlergehen erweitert worden und weil ihre Leidenschaften im Verhältniß zu ihrer Anzahl nur um so launischer sind. In den Mittelklassen dagegen findet man die Leute, welche nach Recht und Billigkeit gelebt haben und die Wohlthaten des Rechts und der Billigkeit zu schätzen wissen — ja noch mehr, welche diesen Geboten zuweilen gehorchen, selbst wenn sie keine guten Folgen für sich vorhersehen. Ohne einen Heller Geld und, wie ich glaubte, ohne Freund, wanderte ich durch die Straßen von Lima; als ich jedoch an der Thüre eines Gold-

schmiedes vorüber kam, dem ich einst Geld geliehen hatte, rief er mich zu sich und machte sein Haus zu meiner Heimath. Er und ich berathschlagten sofort über meine Angelegenheiten. Diejenigen, denen ich große Summen geborgt hatte, waren meist entflohen; Andere waren zu der Revolutionspartei übergetreten und standen außerhalb meines Bereichs; noch aber waren einige Wenige übrig, die mir Bagatellen von dreißig bis vierzig Kronen schuldeten, zu deren Reklamirung ich keine Macht besaß, da alle meine Papiere in den Händen des Staates waren; aber unter denen, die es konnten, fanden sich gewiß neun unter zehn, die mich bezahlten, und so sammelte ich so viel Geld, daß ich nach Europa zurückkehren und einige Monate daselbst leben konnte.

„Ich mußte mich nothwendig einem neuen Berufe widmen: ich landete in Frankreich, ging nach Paris, bot mich dort als Diener an und wurde Kurier bei einem englischen Edelmann. Ich reiste mit ihm zwei Jahre lang, machte mich mit seiner Sprache, die ich früher in Neapel so ziemlich erlernt hatte, genau bekannt, und verlor ihn endlich auf einer Vergnügungspartie, indem er auf der Ueberfahrt von St. Malo nach Jersey ertrank. Nun wurde ich Kurier bei einem deutschen Grafen, blieb aber nur drei Monate in seinen Diensten, denn nachdem er unglücklich gespielt hatte, überließ er es mir, für mich selbst zu sorgen. Ich dachte jetzt, ich sey besser zum Barbier als zum Kurier geeignet, und wollte schon wieder mein altes Gewerbe aufnehmen, als mir die Stelle eines Kellners in einem Gasthofe zu Bordeaux angeboten wurde.

„Dort traf ich zufällig meinen jetzigen Gebieter. Er erkannte mich nicht im Geringsten; aber er war freundlich und höflich gegen Jedermann, und da der Gastwirth ihn schändlich zu betrügen suchte, so warnte ich ihn eines Tags in einem Anfalle von Spleen oder Unwillen — wie Ihr es nennen möget — und wurde von dem ehrbaren Hausherrn für meine Mühe entlassen. Einige Tage später traf ich Seine Excellenz auf der Straße. Er erkannte mich wieder als Kellner, wenn auch nicht als Bankier, befragte mich nach meinen Verhältnissen, und als ich ihm die ganze Geschichte meiner Entlassung erzählte, engagirte er mich als Kammerdiener. Bei ihm bin ich seither geblieben, und wie ich Euch früher sagte — ein besserer Herr ist nirgends zu finden: ich habe viele Länder mit ihm bereist, und ich weiß zuverlässig, wenn ich treu gegen ihn bin, so werde ich ihn auch immer großmüthig gegen mich finden. Ich bin zu alt, um mein Glück so weit zu treiben, wie ich es in meiner Jugend gethan, und unter den Umständen, in denen ich mich befinde, muß ich gestehen — wenn ich im Leben auch oft das Gegentheil getroffen — daß Euer englisches Sprüchwort 'Ehrlichkeit währt am längsten' bei mir wenigstens eintrifft."

„Ich habe es immer so gefunden," erwiederte der Hausirer; „freilich sieht man viele Leute auf dem andern Wege wunderbar prosperiren, so z. B. der Mann, welcher eben hier gewesen: er ist ein so großer Schuft wie nur einer in der Welt; gleichwohl hat er sich vom Schuhputzer emporgeschwungen und soll sich durch lauter Lügen und Betrügen ein hübsches Stück

Geld erworben haben. Ich möchte wohl wissen, ob die Geschichte mit seinem Besuche bei jener Lady — wie nannte er sie? — wahr oder falsch ist."

„Meint Ihr Lady Fleetwood?" fragte Carlini. „O das können wir leicht erfahren. Ich kenne zwei von ihrer Dienerschaft ganz genau; ihren Lakaien und die Haushälterin. Ersterer kann uns sagen, ob dieser Mr. Bowes dort gewesen und sehr wahrscheinlich noch weit mehr, denn ich habe bemerkt, Mr. Brown, daß die Dienerschaft bei allen Nationen — so sehr sie auch sonst verschieden seyn mag — in dem Horchen vor den Thüren sich gleichkommt. Laßt uns nach dem Hause der alten Dame spazieren; ich denke, wir können noch vor Se. Excellenz Heimkehr zurück seyn."

Dem Krämer leuchtete dieser Vorschlag ein, und so machten sich Beide auf den Weg. Was auch die Frucht ihres Ausfluges seyn mochte — hievon später ein Mehreres — so fanden sie jedenfalls Carlini's Behauptung, wornach die englischen Diener so gut wie alle andern eine starke Vorliebe für das Horchen besitzen sollten — als wahr bestätigt.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

„Ich muß und werde mich in der That dagegen verwahren, mein theurer Winkworth," erklärte Charles Marston, als er zu seinem alten Freunde mit dem gelben Gesichte in's Zimmer trat. „Wie Ihr Gesundheit und Leben riskiren möget,

indem Ihr die ausdrücklichen Weisungen des auf Euer Geheiß gerufenen Arztes vernachlässiget — kann ich nicht begreifen, wenn Ihr nicht etwa die Leute glauben machen wollt, daß Ihr geradezu toll seyd oder mit Selbstmord umgeht."

„Wir sind Alle toll, Charles — jeder in seiner eigenen Weise," versetzte Mr. Winkworth. „Der Eine beurtheilt seinen Nachbar nach seiner eigenen Tollheit, und glaubt ihn krank aus denselben Gründen, welche seine Gesundheit am besten beweisen. Ihr zum Beispiel seyd von Natur, durch Gewohnheit und Erziehung ausnehmend eitel: Eure Tollheit ist Eitelkeit und Ihr werdet Euch gewiß nicht entschließen, gegen sie zu verstoßen, sogar um das wichtigste Geschäft von der Welt zu verrichten. Darum haltet Ihr mich für toll, weil ich einen Rath verschmähe, zu welchem ich kein Vertrauen habe, um Geschäfte zu verrichten, die ich für wichtig hielt. Geschäfte, Geschäfte allein haben mich hinausgerufen, das kann ich Euch sagen. Schaut her" — indem er auf einen wahren Ocean von alten Papieren rings um sich her deutete. „Und wenn ich mich selbst tödten wollte — was geht das Euch an, Charles Marston? Ich bin nicht Euer Sohn, noch Euer Weib oder Vormund, und Niemand — das laßt Euch sagen — hat ein Recht, sich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen, wenn er nicht durch dieselben berührt wird."

„Aber ich werde ja eben dadurch berührt," machte sein junger Gefährte geltend. „Ihr habt versprochen, mit mir auf's Land zu reisen; wenn Ihr Euch nun auf's Krankenbett

legt, werdet Ihr mich nicht nur Eurer Gesellschaft berauben, sondern mich überhaupt am Gehen hindern, denn ich muß dann bei Euch bleiben und Euch pflegen."

„Pah, pah!" rief der alte Mann; „ich kann mich selber pflegen, wie ich schon viele Leute gepflegt habe, noch lange ehe Ihr geboren waret, und ich denke, ich werde es in meinem eigenen Falle noch immer im Stande seyn. Aber ich sage Euch, ich will nichts von Krankheit wissen. Und jetzt — was habt Ihr vor zu thun? Sobald ich nämlich diese Papiere durchlesen, was mich noch etwa eine halbe Stunde beschäftigen wird, möchte ich gerne mit Euch reden."

„Dann will ich hier warten," erklärte Charles, „denn mein Onkel Scriven ließ mir sagen, er wolle mich um diese Zeit besuchen."

„Ich will ihn nicht sehen," rief Mr. Winkworth ungestüm. „Laßt ihn in ein anderes Zimmer führen — ich mag ihn jetzt unter keinen Umständen sehen: das würde mir mehr schaden als alle Reisen auf der Welt."

„Ho, ho!" meinte Charles lachend; „so seyd Ihr denn auch zu dem Schlusse gekommen, daß meine Ansicht über meinen würdigen Oheim nicht so ganz irrig ist, wie Ihr anfänglich dachtet."

„Ich habe sie nie für irrig gehalten," erwiederte Mr. Winkworth, der sich eben in seiner polemischen Laune befand. „Ich hatte überhaupt nichts darüber zu denken, da ich keine Thatsachen kannte, und ich konnte blos sagen, es sey entweder sehr Schade, daß ein Neffe also von seinem Oheim denke, oder es sey zu bedauern, wenn ein Oheim seinem

Neffen vernünftige Ursache zu solchen Gedanken gebe. Jetzt habe ich aber solche Thatsachen," indem er die Hand auf einige vor ihm liegende Papiere legte. „Diese Dokumente gehören der armen Miß Hayley, die wir früher auf der Haide getroffen. Wie sie dieselben in all' dem Elend, das sie durchgemacht — gerettet und erhalten hat, weiß ich nicht; das aber scheint mir jetzt sehr klar, warum Euer Oheim sie in ein Tollhaus einsperren lassen muß."

„Wirklich!" rief Charles Marston, indem seine Stirne sich verfinsterte und seine Wange sich röthete. „Laßt doch hören, mein theurer Sir. Ich zweifle zwar nicht, daß Mr. Scriven nach den Begriffen der Welt ein höchst ehrenwerther Mann ist; aber ich weiß auch, daß er immer seine eigenen Beweggründe hat. Seyd doch so gut und sagt mir, wie sie in diesem Falle lauten."

„Nein, ich mag nicht," gab Mr. Winkworth kurzweg zur Antwort; „wenigstens für jetzt nicht, Charley. Ihr sollt mit der Zeit mehr davon hören; ehe ich aber von etwas rede, will ich es selbst genau kennen, und bevor ich in einer Sache handle, muß ich erwägen, wie dies am besten geschehen kann."

„Aber wo ist Miß Hayley? wie habt Ihr das entdeckt?" rief Charles Marston.

„In einem Irrenhause zu Brook-Green ist sie," versetzte der Gefragte; „entdeckt habe ich's durch den Knaben Jim, der sie mit dem Instinkte wahrer Neigung aufspürte. So, das ist Alles, was Ihr für jetzt zu wissen braucht."

Charles besann sich eine Weile und sagte dann in mildem Tone:

„Ich wollte, Ihr sagtet mir mehr von der Sache, Winkworth, denn Eure Worte lassen mich einigermaßen glauben, daß die Ehre eines Mitgliedes meiner Familie von diesem Geschäfte wenigstens in Etwas berührt wird. Ich kann jedoch nicht darauf bestehen, da ich daran verhindert bin, so zu handeln, wie ich für dieses arme Wesen so gerne handeln möchte."

„Wodurch verhindert?" fragte Mr. Winkworth.

„Durch meines Vaters unglückliche Lage," gab Charles zur Antwort. „Ich betrachte es als eine Pflicht, mein theurer Sir, meinem Vater das Einkommen von meiner armen Mutter gesammtem Vermögen, das er mir früher angewiesen, für seine Lebzeiten zu vermachen, und so besitze ich nichts auf der Welt, was ich der armen Miß Hayley aussetzen könnte. Sonst hätte ich aus alter Neigung für sie und ihre Familie so für sie gesorgt, daß sie unabhängig gewesen wäre."

Mr. Winkworth stand auf und ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab.

„Thut das, mein theurer Charles," begann er, sich scharf zu diesem umwendend. „Wißt Ihr, daß ich Euch mein ganzes Besitzthum zu vermachen gedenke? Halt da — kein Wort weiter; ich habe es vor einiger Zeit Lady Anna erklärt, und jetzt sagt mir, wie viel Euer Vater Euch aussetzte? Aber merkt Euch — weiter will ich nichts wissen."

Charles schwieg eine Weile, als wäre er von seinen Regungen förmlich überwältigt; der alte Herr winkte jedoch ungeduldig mit der Hand und er erwiederte:

„Fast zweitausend Pfund jährlich, mein theurer Sir — das volle Interesse von meiner Mutter Vermögen.“

„Dann will ich Euch das Nämliche aussetzen,“ erklärte Mr. Winkworth; „ich adoptire Euch als meinen Sohn. Ihr werdet darum nicht schlimmer fahren, wenn Ihr zwei Väter habt, besonders da der Eine fort ist, und Ihr wißt, ich bin ein Nabob, welcher Gold essen könnte, wenn's nicht eine so unverdauliche Kost wäre. Offen gestanden — ich bin schon so lange gewöhnt, von Reis zu leben und das ganze Jahr nur einen Rock zu tragen, daß ich fürchte, eine üppigere Diät und reichere Ausstaffirung würde geradezu mein Tod seyn. Horch! da nähert sich Jemand der Thüre — ich wette, das ist Euer Onkel. Führt ihn rasch durch das Zimmer, ohne ihn vorzustellen, und laßt mich mein Geschäft beendigen.“

Die letzten Worte wurden gesprochen, als Mr. Scriven eben in's Zimmer trat, und da er keineswegs taub war, so mußte er sie gehört haben. Er warf einen kalten Blick auf Mr. Winkworth, während er auf seinen Neffen zuging; allein der alte Herr hob den Kopf nur einen Augenblick mit leichtem Nicken in die Höhe, und machte sich dann wieder an das Durchlesen seiner Papiere, während Charles seinen Oheim in ein kleines anstoßendes Gemach führte.

Man kann sich denken, daß Charles nach Allem, was in neuerer Zeit zwischen Onkel und Neffen vorgefallen, nicht sonderlich herzlich gegen Mr. Scriven war. Dieser küm=

merte sich jedoch sehr wenig darum, denn Liebe war ihm ganz gleichgültig, da sie nicht in seinen Kram taugte.

„Ein Advokat ist bei mir gewesen, Charles," begann er, „um sich über das Dir ausgesetzte Vermögen des Näheren zu erkundigen. Ich hoffe, Du wirst nicht mit Geldentlehnen umgehen."

„O nicht im Geringsten," bemerkte Charles Marston trocken.

„Was will also der Advokat?" fragte Mr. Scriven. „Hast Du ihn geschickt, und weßhalb?"

„Ich habe ihn allerdings geschickt," erklärte Charles, „und zwar aus diesem Grunde: als ich volljährig wurde, hat mein Vater, da er selbst Geld genug hatte, das Einkommen von meiner Mutter Vermögen, wozu er während seiner Lebzeiten berechtigt war, auf mich übertragen. Jetzt fehlt es ihm an Geld, und ich will ihm zurück geben, was er mir einst geschenkt hat. Dieß muß gesetzlich geschehen, und deßhalb schickte ich einen Advokaten. Als Verwalter dieses Vermögens besitzt Ihr die Papiere, und von ihnen muß er Einsicht nehmen."

„Ganz gut," versetzte Mr. Scriven; „dann sage mir aber — von was willst Du selber leben?"

„Von meinem Witz, wie viele andere Leute," gab Charles zur Antwort.

„Ja wohl, Viele, sehr Viele," bestätigte Mr. Scriven. „Ei, hast Du in neuerer Zeit Deinen Freund, den Oberst Middleton gesehen?"

„Ja, erst vor einer Stunde ging ich mit ihm spazieren,"

erwiederte Charles, über die Insinuation, welche hinter seines Oheims plötzlicher Frage versteckt lag, nicht wenig erröthend.

„So ist er demnach nicht wieder nach Frimley gegangen, um nach Miß Hayley zu sehen?“ forschte Mr. Scriven mit bedeutungsvollem Lächeln.

Charles schwieg sehr betroffen. Das war ein neues Glied in der Kette von Beweisgründen, welche Henry Hayley's Identität mit Frank Middleton darlegten; aber er fürchtete den Gebrauch, welchen sein Onkel von der Sache machen würde, sobald er sie erst begründen könnte, und erwiederte deßhalb:

„Ich sehe, Ihr vermuthet noch immer, daß er Henry Hayley seyn müsse; ich glaube jedoch, Ihr würdet es schwer zu beweisen finden.“

„Ich habe kein Interesse, es zu beweisen,“ versetzte Mr. Scriven in gleichgültigem Tone: „es würde mich nichts nützen. Da Du mir jetzt erklärt hast, was der Advokat zu wissen braucht, so soll er die Abschriften der Dokumente erhalten. Natürlich hast Du das Recht, mit Deinem Eigenthum nach Belieben zu schalten; wenn Du jedoch meinem Rathe folgen willst, so sey wohl auf Deiner Hut, denn wenn Deines Vaters Gläubiger ihre Hand auf das Kapital legen, so wird es weder Dir noch ihm etwas nützen.“

„Ich werde auf meiner Hut seyn,“ erklärte Charles.

„Guten Morgen,“ schloß Mr. Scriven und ging an Winkworth vorüber, ohne Notiz von ihm zu nehmen.

Als Charles Marston zu seinem alten Freunde in das

andere Zimmer zurück kehrte, was er erst nach längerer Ueberlegung that, kam Mr. Winkworth mit einer plötzlichen Wendung sogleich auf die Frage zu sprechen, welche den Gedanken seines jungen Gefährten eben noch beschäftigt hatte.

„Wißt Ihr mir etwas von einem jungen Manne zu sagen, Charles," fragte er, „dessen ich in diesen Papieren häufig erwähnt finde? — Es ist ein Neffe Miß Hayley's, Namens Henry."

„Allerdings, mein theurer Sir, ich kann Euch viel von ihm erzählen," versetzte Charles, „und — merkwürdig genug — ich dachte eben in diesem Augenblicke an ihn, weil mein Oheim vorhin einige Worte über ihn fallen ließ. Henry Hayley war der Sohn von Mr. Scrivens Partner und ein alter Schulkamerad von mir. Er war kaum sechszehn vorüber, als er beschuldigt wurde — —"

„Das weiß ich Alles — das weiß ich Alles," erwiederte Winkworth hastig; „es steht hier geschrieben, und ich erinnere mich, in den Zeitungen etwas von der Geschichte gelesen zu haben. Er floh nach dem Festlande, um der Verfolgung des Gerichts zu entgehen; aber was ist aus ihm geworden?"

„Es hieß, er sey gestorben," erzählte Charles Marston; „der Offiziant, der ihm nachgeschickt wurde, erklärte, er habe zu Ancona seinen Leichnam gesehen. Mein Onkel behauptet jedoch, er sey noch am Leben, und die Aehnlichkeit zwischen ihm und unserem Freunde Oberst Middleton ist allerdings außerordentlich."

Mr. Winkworth besann sich einige Minuten, stöberte

in den Papieren und durchlas sorgfältig einige Stellen derselben.

„Nach dem, was mir von Middleton bekannt ist, muß Eures Oheims Verdacht irrig seyn," sagte er endlich. „Henry Hayley würde die Tante, die ihn so zärtlich geliebt zu haben scheint, aufgesucht haben."

„Middleton ist erst vor wenigen Tagen zu Frimley gewesen," erklärte Charles weiter. „Ich hatte meiner guten Tante Fleetwood unser Zusammentreffen mit Miß Hayley auf der Haide erzählt; ohne Zweifel hat sie der Sache in seiner Gegenwart erwähnt."

Mr. Winkworth wurde abermals nachdenklich, war aber ungewöhnlich schweigsam in diesem Punkte.

„Ich muß über dieß Alles mit Middleton reden," sagte er. „Es steckt ein Geheimniß dahinter, und das muß gelöst werden. Wollt Ihr nicht durch Euren Burschen nachsehen lassen, Charles, ob er Middleton finden und hieher bescheiden kann?"

Charles war sogleich hiezu bereit; allein der Diener kehrte mit der Nachricht zurück, Oberst Middleton sey nach Hertfordshire abgegangen.

„Ich hinterließ übrigens meine Botschaft, Sir," meldete er, „und der Kellner versicherte mich, sie solle dem Gentleman hinterbracht werden, sobald er zurückkomme."

So verstrichen etliche Stunden unter den gewöhnlichen Tagesarbeiten. Mr. Winkworth las und schrieb und überlegte, während Charles Marston in allerhand Geschäften ab

und zu ging, mit seiner Tante Fleetwood und Marien speiste, und ziemlich spät in sein Hotel zurück kehrte.

Zu seiner Ueberraschung fand er Mr. Winkworth noch auf, und als er eben mit einer ernstlichen Vorstellung beginnen wollte, drohte der alte Herr mit dem Finger und sagte lächelnd:

„Middleton und der Arzt ist hier gewesen; also kein Wort weiter, oder ich enterbe Euch — finde Euch mit einem Schilling ab. Vernehmt also meinen neuen Entschluß. Lady Anna Mellent bricht morgen früh auf.“

„Das weiß ich,“ versicherte Charles.

„Eure Tante und Cousine gehen am andern Tag um sechs,“ fuhr Mr. Winkworth fort; „das sind aber lauter junge Leute, besonders Lady Fleetwood — ich habe noch nie in meinem Leben eine so jugendliche Person gesehen. Ihr, Middleton und ich sind alt und können das Reisen nicht vertragen; deßwegen wollen wir Alle unseren Aufbruch auf morgen Abend um fünf Uhr festsetzen. Kein Wort — Alles ist ausgemacht: Middleton und ich haben es so angeordnet, und der Arzt behauptete, dieser Plan sey vortrefflich, denn als ich ihm sagte, ich müsse und wolle entweder morgen Nacht oder am folgenden Tage abreisen, da ich nächsten Donnerstag zu Belford einzutreffen entschlossen sey, da erklärte er es für besser, wenn ich langsam reise und in der Abendkühle aufbreche. Kurz er war ganz damit einverstanden, erklärte mich in voller Genesung begriffen und hinterließ mir einen Eindruck, den ich früher nicht hatte, nämlich daß er ein ehrlicher Mann und gescheidter Doktor ist.“

Charles sah, daß jeder Widerstand vergeblich wäre, und begnügte sich mit der Frage:

„Was sagt aber Middleton über sich selbst? Konntet Ihr etwas von seiner Geschichte erfahren?“

„Er ist ein Räthsel, mein theurer Charles,“ versetzte Mr. Winkworth, „und da ich von allen Sterblichen am wenigsten von einem Oedipus an mir habe, so mußte ich ihn bald aufgeben. Das Eine aber ist klar — er ist in jeder Hinsicht ein ausgezeichneter Ehrenmann. Ueberdies ist er reich wie ein Krösus, wie ein Jude, oder wie ein Nabob. Ich erklärte ihm offen die Zweifel, oder vielmehr den Argwohn, der sich erhoben; er lachte aber blos und schien sich über Eures Oheims Benehmen in Lady Fleetwood's Hause höchlich zu belustigen, das seiner Erzählung nach höchst auffallend gewesen seyn muß.“

„Sehr auffallend in der That und keineswegs angenehm,“ versicherte Charles; „hat Euch denn aber Middleton gar nichts von sich selbst erzählt?“

Der alte Gentleman lachte.

„O ja,“ sagte er, „er hat mir vielerlei erzählt: das Wichtigste wollte er aber nicht preisgeben, und so war das Uebrige von wenig Nutzen. Jetzt werde ich zu Bett gehen, Charles, denn Ihr wißt, ein schwacher alter Mann, wie ich, der die schlimme Gewohnheit hat, sich in der Schulter verwunden zu lassen — muß sich in Acht nehmen.“

„Was Ihr natürlich niemals thut,“ ergänzte sein junger Begleiter lächelnd. „Ich werde zum Frühstück nicht bei

Euch seyn, Sir, denn ich werde bei guter Zeit zu Lady Anna gehen, um sie in den Wagen zu heben."

„Gut, sehr gut," schloß Mr. Winkworth und ging in sein Schlafzimmer, während Charles noch eine Weile zurück blieb. Er empfand jene besondere Lust zum Nachgrübeln, wie sie uns oft gegen Mitternacht überfällt, entdeckte aber bald, daß das Denken ein höchst nutzloses Geschäft sey und begab sich deßhalb gleichfalls zur Ruhe.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Es ist ein rechtes Unglück und kann nie genug beklagt werden, daß die Feen unser England verlassen haben. Wie es zuging, weiß ich nicht; auch ist die Zeit ihres Scheidens nicht genau festgesetzt; ich kann mir aber nicht anders denken, als daß es in den Tagen der großen Rebellion geschah, wo alle Eingebornen mit andern Dingen so sehr beschäftigt waren, daß sie kaum Zeit hatten, ihr Frühstück zu verzehren, und Keiner daran dachte, Löcher in die Eierschalen zu bohren, so daß die Feen eine Flotte von kleinen Schiffen parat fanden, in denen sie über den Kanal setzten, sobald sie es an der Zeit glaubten. Es ist auch kein Wunder, wenn sie — die Elfe der Ordnung an ihrer Spitze — die damalige Periode zum Auszuge wählten, denn Jedermann weiß, daß das gute Völkchen der Anarchie und Verwirrung, sowie jeder Art von Zwietracht tief abgeneigt ist, so daß, wenn Oberon und Titania sich zanken, das ganze königliche Gefolge — ich

habe das aus guter Quelle — mit einziger Ausnahme von Puck, welcher lachend daneben steht, sich unter Akeleien und Glockenblumen versteckt und nur mit einem Auge heraus guckt, um zu sehen, ob der Sturm noch nicht vorüber.

Soviel ist leider gewiß, daß sie Alle fort sind und unsere Küsten vielleicht für immer verlassen haben. Nichts geschieht heutzutage mehr durch Zauber! Die Milch bleibt ungeschüttelt, und man sieht „den schlimmen Bärenhäuter nicht mehr seiner ganzen Länge nach vor dem Feuer liegen." Die ganze Welt geht jetzt im Geschäftsschritt, und dieser Schritt ist oft ein sehr langsamer.

So fand es auch Lady Anna Mellent zu Milford, denn die Leute waren nicht an rasches Arbeiten oder prompten Gehorsam gewöhnt, und glaubten nichts von den Geschichten, welche die zurückgelassenen Diener von ihrer Ungeduld bei Zögerung und Ungehorsam erzählten. Früh am Morgen langte ein ganzes Heer von Dienern — an ihrer Spitze der Tafeldecker und die Haushälterin — zu Milford Castle an; als aber Lady Anna selbst mit der guten Mrs. Brice, ihrer früheren Gouvernante, erschien, fand sie Alles in einem Zustande der leidigsten Unordnung. Die Verwirrung wollte kein Ende nehmen: fast die ganze Dienerschaft war in der großen Halle versammelt und erwartete ihre Ankunft — Alle waren voller Klagen über Mrs. Grimes und den Verwalter.

„Solche Nachlässigkeit habe ich in meinem Leben noch nie gesehen, Mylady," erklärte die hochgewachsene stattliche Haushälterin, gekleidet in einen quäckerfarbigen Seidenrock

mit grünen und amethistfarbenen Streifen. „Diese gute Frau, diese Mrs. Grimes, sagt mir, sie habe gestern Nacht und heute Morgen fast den ganzen Kohlenvorrath im Hause gebraucht, und um weiteren Bedarf herbei zu holen, seyen es weiß Gott wie viele Meilen."

„Im ganzen Hause ist kein Stückchen Holzkohle, Mylady," klagte der Koch, in seiner weißen Schürze und Nachtmütze vortretend; „Mrs. Barker hier behauptet, es sey mein Fehler, daß ich nicht welche im Fourgon mitgebracht; ich konnte aber doch den Wagen nicht den ganzen Weg von London bis hieher mit Holzkohlen belasten."

„Wo sind die Toilettevorhänge für Mylady's Zimmer, Mrs. Barker?" rief Lady Anna's Kammerjungfer, die Haushälterin bei Seite in lautem Tone anredend.

„Ich behaupte," sagte einer von den Lakaien in hörbarem Tone, gerade hinter dem Tafeldecker, „man hat weder an Oel noch an Kerzen gedacht."

„Noch an Schuhwichse," meinte ein Zweiter.

„Noch Saife," rief eine breitschulterige Hausmagd.

„Das Fleisch ist alles frisch geschlachtet," brummte der Koch.

„Und das Geflügel wurde mit allen Federn hergeschleppt," schrie die Küchenmagd in einer Art hysterischen Anfalles bei dem Gedanken, wie sie und die Küchenjungen mit Rupfen kaum fertig werden könnten.

Lady Anna brach in lautes Lachen aus, welches sogar das Bewußtseyn ihrer Würde nicht zurück zu halten vermochte. Es war offenbar, daß keine Feen zu ihrer Hülfe

bereit waren, sonst hätten sie — und wär' es auch blos Eine gewesen — der lustigen gutmüthigen Herrin des Schlosses mit ihrem Rathe beigestanden.

Da Lady Anna sah, daß ihre Munterkeit ansteckend wirkte, gab sie sich viele Mühe, sie zu unterdrücken, und wendete sich nach dem Wohnzimmer, indem sie der Haushälterin zu folgen befahl, als ein Mädchen herein rannte und — offenbar mit Bezug auf etwas, was eben vor der Ankunft der Lady vorgefallen war — laut in die Welt kreischte:

„Butter! sie sagen, auf zwanzig Meilen in die Runde sey nicht ein Pfund Butter aufzutreiben!"

Das war für Menschengeduld zuviel: Lady Anna eilte, so rasch sie konnte, in's Wohnzimmer und wischte sich dort die munteren Thränen aus den Augen, während die Haushälterin mit dem Ausdrucke der äußersten Reue vor ihr stand.

„Reicht mir meine Schreibmappe," sagte die junge Lady endlich. „Jetzt habt die Güte, Mrs. Barker, und laßt mich wissen, woran es in Eurem und des Koches Departement gebricht."

„O Mylady, mit dem Koche kann ich nicht fertig werden," rief die Haushälterin in würdevollem aber erbostem Tone; „den ganzen Morgen rast er wie ein wildes Thier. Ich war heilig froh, als Eure Herrlichkeit ankam, denn ich glaubte schon, er wolle Einige von uns auffressen."

„Kochen — wolltet Ihr sagen," versetzte Lady Anna. „Ich will schon mit ihm fertig werden, wenn Ihr's nicht

könnt. Geht und entwerft mir eine Liste von Allem, was Ihr braucht, und sorgt, daß sie vollständig sey. Schickt mir den Tafeldecker herein."

Dieser erhielt fast denselben Auftrag; dann kam der Koch, der aber auf's Förmlichste gegen den Zustand des ganzen Hauses protestirte. Nichts war ihm recht, sogar die Töpfe, die Pfannen und Kessel waren nicht nach seinem Sinn; das Fleisch war Alles frisch getödtet; kein Fisch hatte sich blicken lassen; Butter war gar nirgends und Eier nur wenige zu haben, und die Gemüse, die der Garten lieferte, waren in London schon einen ganzen Monat hors de saison.

Seine Gebieterin hörte ihn mit der höchsten Geduld an; als er zu Ende war, versetzte sie in ernstem Tone:

„Monsieur Hacker, ich wundere mich, Euch also reden zu hören. Ich hatte immer geglaubt, ein Mann von Eurer großen Geschicklichkeit könne aus dem Kopfe oder Fuße eines Ochsen mindestens drei Gerichte zuwege bringen. Eben in solchen Nothfällen, wie der heutige, kann das Genie eines großen Mannes sich entfalten. Geht, Sir, und zeigt mir, was Eure Kunst aus den vorhandenen Materialien zu liefern vermag. Um acht Uhr will ich speisen, da aber in der Zwischenzeit sowohl nach Belford als nach Wooler Boten gehen werden, so könnt Ihr eine Liste der nöthigsten Bedürfnisse entwerfen und an beide Orte senden. Später werden wir unsere Bedürfnisse von London erhalten; in der Zwischenzeit vergeßt nicht, daß ich einen Triumph Eurer Kunst vor mir zu sehen erwarte."

„Ihr sollt nicht getäuscht werden, Mylady!" erklärte

der Koch, die Hand auf's Herz legend; „Mrs. Barker ist an Allem Schuld — sie reizt mich durch ihre Ungereimtheiten."

„Wohl, so habt Acht, daß sie Euch nicht ferner reizt, damit der Dienst Eurer Gebieterin nicht darunter leidet," ermahnte Lady Anna.

Der Mann entfernte sich, und mit einem munteren Blicke auf die arme Mrs. Brice, welche diese Symptome von Empörung mit höchster Bestürzung wahrgenommen hatte, machte Lady Anna einem abermaligen Lachen Luft, das sie in des Koches Gegenwart zurückgedrängt hatte, um ihn mit jener würdevollen Rücksicht zu behandeln, wie sie besonders bei Köchen erforderlich ist, denn diese sind die eitelsten Geschöpfe von der Welt, sogar Tanzmeister, Romanenschreiber und Poeten nicht ausgenommen.

Endlich war ein gewisser Grad von Ordnung in dem Haushalte wieder eingekehrt. Die Listen wurden gefertigt — in ihren Details von wahrhaft furchtbarer Länge, und in die beiden Städtchen Wooler und Belford Abschriften davon gesendet. Einige schöne Forellen und auch ein Salm wurde im Laufe des Morgens herbeigebracht. Auch Butter und Kohlen fanden sich in geringerer Entfernung als gerade zwanzig Meilen, wenn die Leute sich nur mit gutem Willen daran machen wollten, und obwohl im Verlaufe des Tags von Zeit zu Zeit ein neuer Mangel entdeckt wurde und neuen Lärm veranlaßte, der sich wie das gelegentliche Grollen des Donners nach abgezogenem Sturme ausnahm, so ging doch Alles ganz erträglich von Statten, bis man endlich gegen fünf Uhr einen Karren gegen das Haus sich

heranwinden sah, dessen Kutscher ein Billet für Lady Anna überbrachte.

„Mein theures Kind!“ — so lautete es — „ich sah gestern deutlich genug, daß Ihr Northumberland noch nicht kennt, daß Ihr vergeßt, wie Milford seit mehr als zehn Jahren nicht regelmäßig bewohnt war, und daß es überhaupt in einem etwas entfernten Landstriche liegt. Ich schicke Euch deßhalb einige von den Erzeugnissen meiner Pachthöfe, um den Bedürfnissen des heutigen Tages abzuhelfen; morgen werde ich kommen und bei Euch speisen, um mich zu erkundigen, welche Dienste noch ferner leisten kann

Euer getreuer Diener und Bewunderer

Charles Hargrave.“

Columbus, als er zum ersten Male die Küsten des neuen Kontinentes erblickte, konnte kaum das Entzücken empfinden, wie Monsieur Hacker es fühlte, als er den Inhalt des Karrens — den fetten, wohlgenährten und wohlerhaltenen Schöpfenbraten — die feinen Fluß- und Seefische — das weiße Geflügel, die fetten Tauben, die jungen Enten, die Perlhühner und frischen Gänse, Eier, Butter nebst zarten Gemüsen und Treibhausfrüchten entdeckte. Das war Alles, was einem nur in den Sinn kommen mochte, und er musterte einen Artikel nach dem andern, indem er murmelte:

„Coteletles a la braise, en compete, matelottes, rotis au cresson, à la célestine. Mon Dieu, wenn wir gar noch Trüffeln hätten, dann würde nichts mehr fehlen!“

Und das Herz des Koches freute sich in reiner hoher Ergebenheit für die Ehre seiner Kunst und seiner Gebieterin, denn er wußte, daß heute Lady Fleetwood und Maria Monkton zum Essen in Milford erwartet wurden, und für Letztere hegte er jene ehrerbietige Neigung, wie sie alle ritterlichen Köche für die Schönheit empfinden. Sein letztes und ärgstes Herzeleid stand ihm noch bevor, als er entdeckte, daß in der ganzen Nachbarschaft nichts als schwarzes Brod zu haben war. Dem war jedoch nicht abzuhelfen — es war auch nicht sein Fehler — und als man gegen halb acht Uhr das Rollen von Rädern vernahm und Maria's Equipage am Thore vorfuhr, da empfand er eine stolze Genugthuung über die Düfte, welche sich rings um ihn als ein Weihrauch erhoben, wie er seit vielen langen Jahren nicht mehr von Milford's Altären aufgestiegen war.

Die Tafel wurde in der großen Speisehalle servirt, denn Lady Anna hatte beschlossen, ihrer jungen Freundin gleich beim ersten Eindrucke einen möglichst imposanten Begriff von dem Schlosse ihrer Ahnen beizubringen.

Warum? wird der Leser fragen; sah es ihr ähnlich, ihr, die so munter, so lustig und gedankenlos war und sich um den Schein, um Ceremonien und Schaugepränge so wenig bekümmerte? Gleichwohl — so war's einmal! sie hatte alle Pracht entfaltet und sich sogar zu einem kleinen Theatereffekte herbeigelassen. Man befand sich in einer Jahreszeit, wo es ein Viertel nach Acht — um welche Zeit das Essen begann — wenigstens für das erste Gericht noch hell genug war, ohne einer andern Beleuchtung als der der

Himmelsstrahlen zu bedürfen; dennoch hatte sie zwei Seitenfenster verschließen und nur das große Hauptfenster offen stehen lassen, das mit buntem dunkelfarbigem Glase ausgelegt war. Ueber der Tafel, die sich in der Mitte der großen Halle wie eine Insel im Ocean ausnahm, hing ein altmodischer aber reichgeschmückter silberner Kronleuchter, mit acht brennenden Kerzen; diese erleuchteten aber nur die Tafel, während in den entfernteren Theilen der Halle eine Art ungewissen Zwielichts herrschte und nur auf einem mit altem Silbergeräthe beladenen Seitentische einige altmodische Armleuchter brannten.

Lady Anna hatte es so einzurichten gewußt, daß ihre Gäste aus dem großen Wohnzimmer in die Halle verschiedene andere schwach erleuchtete Gemächer zu passiren hatten, wobei Maria zwischen ihr und Lady Fleetwood in der Mitte ging. Als sie in die Halle traten, blickte sie ihrer jungen Freundin in's Gesicht, während ihre Augen das schöne alterthümliche Gemach überschauten, das mit seinen Lichtern in der Mitte, mit seinem geheimnißvollen Dunkel am Ende, mit reichverzierter Tafel und dem Seitentisch, den zahlreichen Dienern in ihren schönen Livreen, dem großen antiken Kronleuchter mit seiner silbernen Kette, dem hohen gemalten Glasfenster am Ausgang, durch dessen Scheiben die Abendstrahlen nur noch gerade so stark hereindrangen, daß sie lange Streifen von Gelb, Purpur, Blau und Roth auf dem Boden und der Decke zogen, mit diesen drei graziösen Frauengestalten, wie sie so Arm in Arm eintraten — mehr wie eines Malers Traum aus den alten Zeiten als wie ein Gebilde

aus unserer eigenen steifen und mit Flitter überladenen Gegenwart aussah.

„Welch' schöne Halle!" rief Lady Fleetwood sich umschauend. „Ist es nicht kalt?"

Im selben Augenblicke verließ aber ihr Fuß den Marmorstreifen, der um das ganze Zimmer lief, und trat auf einen endlosen türkischen Teppich, womit sieben Achtel des Bodens bedeckt waren.

„Ich denke nicht," versetzte Lady Anna; „jedenfalls werde ich die Halle warm und fröhlich zu erhalten suchen, so lange ich hier bin. — Ist's nicht eine hübsche Halle, Maria?"

„In der That," antwortete diese; „die Spannung des Gewölbes ist so groß, daß es mir vorkommt, als ob ich mich zu Westminster-Hall befände."

„O nein, nein," rief Lady Anna, „nicht unter Advokaten in schwarzen Roben. Doch komm, Maria; Du setzst Dich an das Ende der Tafel und bist die Herrin des Hauses; ich will für heute den Gebieter vorstellen und Lady Fleetwood soll unser Gast seyn. Wißt Ihr auch, Verehrteste," fuhr sie sich niedersetzend fort, „ich habe vor, sehr lustig zu seyn, während Ihr hier seyd; ich werde einen großen Ball und zahlreiche Mittagspartien veranstalten; Morgens amüsiren wir uns nach Belieben, die Nacht über wird gesungen, getanzt und die Cour gemacht, und alle vornehmen Leute der Grafschaft — wer da kommen will — ist eingeladen. Wird das nicht köstlich werden, Maria?"

„Sehr glänzend in der That," erwiederte diese lächelnd.

„Wie das Strahlen einer Rakete, wenn sie platzt," meinte Lady Anna sehr ernsthaft; „warum nanntest's Du aber glänzend, Maria? warum sagtest Du nicht — angenehm, reizend, köstlich?"

„Weil ich Milford auch ohne diese Lustbarkeiten gewiß eben so lieb hätte," versetzte Maria Monkton. „Du weißt, Anna, ich bin keine sonderliche Freundin von großen Partien; man muß sich zwar darunter mischen und manche sind auch recht genußreich, doch dürften sie kaum das Prädikat reizend oder köstlich verdienen."

„Sehr streng!" meinte Lady Anna Mellent, indem sie mit etwas schmollender Miene, als ob ihr dieser Ausspruch gar nicht gefiele, zum Eßlöffel griff.

Sie war jedoch bald wieder so lustig wie vorher, und als man in's Wohnzimmer zurückkehrte, öffnete sie das Fenster und schaute mit Marien nach dem Sternenhimmel empor, der mit seinen zahllosen Lichtern fast neblich aussah, und betrachtete den weit gedehnten Park mit seinen wellenförmigen Erhöhungen und den hohen dunklen Baummassen, die sich an dem leuchtenden Horizonte schwach abzeichneten.

Sie hatte eine ziemliche Weile geschwiegen, während Lady Fleetwood am anderen Ende des Zimmers eine jener unzähligen Börsen häkelte, welche ihre Hauptbeschäftigung für's Leben ausgemacht hatten. Plötzlich öffnete jedoch Lady Anna die Lippen, und während ihre Blicke auf einen Punkt des Sternengewimmels geheftet blieben, begann sie mit lauter Stimme:

„O ihr glänzenden prachtvollen Wanderer der Nacht!

Hättet ihr Stimmen, wie die Menschen vor alten Zeiten träumten, um das Schicksal der unter eurem Einflusse Gebornen zu verkünden — wie gerne würde ich euch um das Geschick Derer befragen, welche euch betrachtend hier stehen. Sage, Arcturus, willst du mich in deinen Wagen nehmen und mich die Stürme und Gewitter sehen lassen, welche meine und dieses theuern Mädchens fernere Lebensbahn erwarten? Oder du, Stern der Liebe und Hoffnung, welcher eben am Himmel emporklimmt — willst du mir sagen, ob die Saaten, die unter deinem Einflusse in unsere Herzen gelegt wurden, zu den erträumten Blüthen aufknospen sollen? Werden wir bis an's Ende Hand in Hand zusammengehen, wie wir bis jetzt in tiefer Liebe gelebt haben? Werden die Bande, die uns zu näherer Verwandtschaft verknüpfen, unsere Herzen noch inniger an einander fesseln, oder wird die Liebe, welche von keiner Theilung weiß, uns unserer jugendlichen Zärtlichkeit gegen einander entwöhnen? Ich verlange nicht zu wissen, ob das Glück uns lächeln oder zürnen, ob die Güter dieser schwerfälligen Erde zunehmen oder sich vermindern, ob Unfälle oder Sorgen, ja wohl gar Armuth oder frühzeitiger Tod uns beschieden seyn mögen; ich frage blos, ob wir lieben und geliebt seyn werden, denn das hieße genug vom Schicksal wissen."

Hiemit wendete sie sich von dem Anblicke des Himmels ab, indem sie die Stirne auf ihrer schönen Freundin Schulter legte. Maria schwieg eine Zeit lang und sagte dann leise:

„Wenn die Sterne antworten könnten, hättest Du sie gefragt, Anna?"

„O ja," rief diese hastig. „Du nicht, Maria?"

„Ich denke wohl," gab Letztere zur Antwort; „doch wäre es vielleicht manchmal besser, unser Schicksal nicht zu wissen."

„O nein, nein, nein," versicherte Anna; „der Zweifel ist immer schrecklich."

„Ja; aber es gibt ein Vertrauen ohne Wissen, einen Glauben ohne Furcht," versetzte ihre schöne Freundin. „Ich habe Beides, trotzdem daß die Zukunft eben jetzt finster und undurchdringlich vor mir liegt."

„O sie soll heiter werden," versicherte Lady Anna. „Mein sey die Stimme dieser glänzenden Gestirne, welche, Millionen von Meilen über allen irdischen Dingen dahin rollend, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft aller lebenden Wesen unter ihrem strahlenden Lichte ausgebreitet sehen. O ja, sie soll freudig werden, Maria! Für Dich winden die künftigen Stunden einen Kranz der mannigfaltigsten Blüthen. Erst die frühzeitige Knospe der Liebe, nunmehr zur Rose voll aufgeblüht; dann die buschige Lilie des Thals, welche häusliches Glück und Frieden verkündet; die leidenschaftliche Viole, ihre tiefblauen Augen im Schatten verbergend und entzückenden Wohlgeruch um sich verbreitend; die stolze Kaiserblume, das Bild hoher Stellung und weltlicher Achtung; die Dreifaltigkeitsblüthe, den Sonnenschein in unserer Brust und reine ausdauernde Treue versinnlichend, die Hyacinthe mit ihren vielen Glöckchen. Alle, Alle sind da, süße Schwester, für Dich und ihn den Du liebst; die wechselnden Jahreszeiten sollen in ihrem Verlaufe keine

Blüthe entfalten, keine Frucht reifen lassen, die nicht in Deine Hand fällt —"

„Wenn Deine Wünsche das Schicksal bestimmen können," meinte Maria, „so ist es die Stimme der Hoffnung und nicht die der Gestirne, welche Du aussprichst, theure Anna."

„Nein, nein — hierin gerade bin ich Prophetin," versicherte Anna. „Hüte Dich, Cassandra's Stimme zu bezweifeln, damit sie nicht ebensowohl Wehe wie Segen verkünde, denn ich sehe eine kleine Wolke heraufziehen, und die Sterne sagen mir, daß sie sehr nahe ist. Sie segelt über das Antlitz des Mondes; aber dieser zerstreut sie und der blaue Himmel saugt sie ein."

„Ei, Liebe, ist der Mond aufgegangen?" rief Lady Fleetwood aus ihrer Ecke, und Anna's Traumgesichte waren im Augenblicke verschwunden.

„O Gott!" flüsterte sie seufzend zu Marien; „ich vergaß, daß wir in der Welt sind; aber da kommt immer etwas, um uns zurückzuführen. — Nein, er ist noch nicht aufgegangen, theure Lady Fleetwood."

„Ich meinte, ich habe Dich so sagen hören," erwiederte die gute Dame.

„Ich habe blos geschwärmt," versetzte Lady Anna; „wir sind in einer Zeit, wo unsere jungen Mädchen träumen; doch jetzt will ich in nüchterner Prosa reden. Ihr wißt, Lady Fleetwood, daß ich morgen drei Herrn zu Gästen haben werde; Ihr müßt daher des Anstandes halber die Hausfrau vorstellen; Ihr müßt eine recht verschwiegene Ehrendame seyn und nicht die geringste Notiz davon nehmen, wenn ich mit Mr.

Winkworth recht verzweifelt kokettire. Ich werde dasselbe thun und mich nichts darum kümmern, ob Ihr oder Maria mit Einem von ihnen liebäugelt."

„Ei, ich bin überzeugt, theure Anna, Maria wird nie liebäugeln," versicherte Lady Fleetwood im ernsthaftesten Tone von der Welt.

„Der Himmel segne sie; aber einmal soll sie's doch thun und wär' es auch nur um mich in Fassung zu erhalten," rief Lady Anna. „Aber vergeßt nicht, Lady Fleetwood, Ihr seyd die Ehrendame und müßt so gesetzt wie möglich aussehen."

„Wo ist denn Mrs. Brice?" fragte Lady Fleetwood; „ich habe sie seit unserer Ankunft nicht gesehen."

„Lieber Himmel! die hab' ich ganz vergessen," erklärte Anna. „Ei, die kann eben so gut die Ehrenhüterin machen, und so habt auch Ihr Erlaubniß zu kokettiren. Eigentlich aber ist sie von der Reise so ermüdet und hat sich über die Trostlosigkeit, die wir in diesen Hallen vorfanden, dermaßen entsetzt, daß sie heute nicht mehr herunterkommen und lieber auf ihrem Zimmer speisen wollte. Morgen ist sie gewiß wieder so rührig wie immer, und das ist mir auch ganz lieb, denn ich erwarte bei Tisch Mr. Hargrave, in den ich mich verliebt habe und den ich zu heirathen beabsichtige."

„Mr. Hargrave! zu heirathen beabsichtige!" riefen Lady Fleetwood und Maria gleichzeitig.

„Gewiß," sagte Lady Anna; „er ist der liebste aufgeweckteste schönste alte Mann von der Welt, in einem Sammtrock, gestickter Weste und schwarzen Sammtbeinkleidern,

ganz wie ein wohlerhaltenes Stück Dresdener Porzellan. Dabei ist er das leibhaftige Muster der Ehre und gesunden Verstandes: wenn ich die schwierigste und heikelste Sache von der Welt abzumachen hätte, würde ich sie Niemand als Mr. Hargrave anvertrauen."

„Ich hab' ihn gesehen," erzählte Lady Fleetwood. „Ich erinnere mich seiner ganz gut aus des armen Sir John's Lebzeiten; allein Sir John konnte ihn nicht leiden."

„Mein theurer Vater wohl," versetzte Lady Anna. „Er fragte ihn bei allen Angelegenheiten um Rath, und Ihr seht also, ich könnte nichts Besseres thun als ihn heirathen, denn ich brauche wohl Jemand, der mich leitet — meint Ihr nicht, theure Lady?"

Maria lächelte; Lady Fleetwood äußerte dagegen ihre Ueberzeugung, daß alle jungen Mädchen, besonders wenn sie ihre Eltern verloren — heirathen sollten. Das Gespräch behielt noch eine Weile dieselbe ausschweifende Richtung, bis sie sich endlich trennten und zu Bette verfügten.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Etwa eine Viertelstunde vor der bestimmten Zeit betrat Mr. Scriven die Wohnung seiner Schwester auf dem — — Square. Die Hausthüre wurde von einem Mädchen geöffnet, denn Lady Fleetwood nahm ihren Diener immer mit sich; einer von Maria's Lakaien war gleichfalls mitgefahren,

und die Uebrigen waren zu Bolton-Park. Mr. Scriven verhielt sich in der Regel gegen die Dienerschaft ebenso schweigsam und trocken wie gegen Jedermann; diesmal aber, wo er überhaupt von dem gewohnten Wege etwas abschweifte, hielt er doch für passend, das Mädchen anzureden.

„Ich weiß, Eure Gebieterin ist abwesend," sagte er; „sie bat mich jedoch, mit einem Manne zu reden, der sie heute Morgen um zwölf besuchen wird."

„Ja, Sir, ich weiß es," versetzte das Mädchen mit einem Knix; „Mylady sagte es mir, ehe sie fortging."

„Die Närrin!" dachte Mr. Scriven, während das Mädchen die Thüre des Speisezimmers öffnete; aber er hielt eine Erwiederung für nothwendig und versetzte also;

„Wenn der Mann kommt, so werdet Ihr so gut seyn, die Abwesenheit Eurer Lady zu verschweigen und ihn blos hier herein zu schicken. Sind die Läden im Wohnzimmer offen?"

„Nein, Sir; wir öffnen sie nie in Mylady's Abwesenheit," erwiederte die Dienerin mit einem abermaligen Knix; „ich will sie aber sogleich aufmachen."

„Thut das," meinte Mr. Scriven. „Habt Ihr den Schlüssel zur Bibliothek?"

„Nein, Sir," entgegnete das Mädchen mit einem Blick auf die Thüre, welche in ein kleines Stübchen hinter dem Speisezimmer führte; „vielleicht ist sie offen, wiewohl Mylady sie sonst immer vor ihrer Abreise zu verschließen pflegt."

Hier näherte sie sich und probirte die Thüre; sie war aber verschlossen.

„Geht und öffnet die Läden," befahl Mr. Scriven, indem er sich niedersetzte und aufmerksam seinen Stiefel betrachtete, der ausnehmend sorgfältig gewichst war.

Mit dem Schlage zwölf — es mochte noch zwei Minuten früher seyn — erschienen zwei Männer auf dem Square und näherten sich geradeswegs dem Hause.

Sie läuteten längere Zeit nicht, sondern Einer blickte empor und ging vorüber. Sie schienen sich dann einige Minuten zu berathen, schauten sich bald hier bald dort auf dem Platze um und warteten eine Weile, bis zwei Männer, welche einen großen Spiegel gleich einem Leichname auf einer Tragbahre trugen, sich etwas entfernt hatten; jetzt erst wendeten sie sich um und läuteten an der vorderen Thüre.

Auf ihre Nachfrage nach Lady Fleetwood erwiederte das Mädchen:

„Tretet nur gefälligst ein. Mylady hat Euch, glaube ich, erwartet."

„Ja, ja," versetzte der Größere von Beiden, der diesen Beweis von Mylady's Pünktlichkeit als ein sehr günstiges Vorzeichen betrachtete; „ja, ja, sie erwartet uns" — und so trat er, gefolgt von Mr. Mingy Bowes, in die Halle.

Das Mädchen schloß die Thüre und führte sie dann in das Speisezimmer. Wie groß war aber die Ueberraschung und Bestürzung der beiden Ehrenmänner, als sie statt einer ehrbaren alten Dame mit zarter Gesichtsfarbe und feiner Spitzenhaube den hochgewachsenen dünnen fein aussehenden Mr. Scriven aufrecht vor ihnen stehen und ihnen starr in's Gesicht schauen sahen!

Sie schwiegen Beide eine Weile, wie wenn sie nicht wüßten, ob sie lieber umdrehen und davon laufen sollten; Mr. Scriven machte aber der Ungewißheit alsbald ein Ende.

„Tretet ein, ihr Herrn," hub er an. „Lady Fleetwood sah sich genöthigt, die Stadt zu verlassen und bat mich deßhalb, in der Angelegenheit, deren Einer von Euch vor einigen Tagen gegen sie erwähnte, mit Euch zu reden. Ich bin ihr Verwandter, der bei der Sache ebenso gut wie sie oder vielleicht noch mehr betheiligt ist. Nehmt gefälligst Platz."

Das Mädchen schloß die Thüre. Die beiden Männer setzten sich, Mingy Bowes ganz auf den Rand des Stuhls, die Hände auf den Knien und den Oberleib in einen Winkel von fünfundvierzig Graden vorgebeugt, während sich sein ungeschlachter Gefährte Sam nachlässig in den Stuhl warf, seinen langen Arm über die Rücklehne legte und nach dem Gesimse emporschaute, wie wenn er ein Stukaturarbeiter oder Baumeister gewesen wäre. Beide schwiegen hartnäckig.

„Wohlan, meine Herrn," fuhr Mr. Scriven, der sich gleichfalls gesetzt hatte, fort; „wollt Ihr so gut seyn, mir Euer Anliegen zu erklären."

„Ei, was das betrifft", platzte Sam in seiner gewohnten rohen und barschen Weise heraus — „ich dachte, Ihr wüßtet verteufelt gut, was mein Anliegen ist! Hast Du's der alten Person nicht gesagt, Mingy?"

„O ja, ich erzählte ihr genau, was Du verlangt hattest," versetzte Mingy Bowes.

„Nun, hat sie's Euch nicht erklärt?" fragte Sam, an Mr. Scriven sich wendend.

„Sie gab mir wohl einige Aufschlüsse," versetzte dieser; „aber Ihr wißt, ein Damenverstand ist nicht sehr klar, und deßhalb möchte ich alle Einzelheiten lieber von Euch selbst hören. Sie sagte, Ihr besitzet eine Brieftasche mit Papieren, welche die Ehre und vielleicht das Leben eines Gentlemans berühren, der sich voraussichtlich sehr nahe mit unserer Familie verbinden dürfte."

„Ja, so ist's," schrie Sam; „ich sagte ihm, er solle ihr erklären, daß ich, wenn sie sich ordentlich herbeilasse, nichts davon sagen werde; wo nicht, so werde ich zu Scriven und Comp. gehen und ihnen Alles verrathen — sie sind Diejenigen, deren Namen gefälscht wurde.

„So," meinte Mr. Scriven in seinem gewohnten ruhigen, bedächtigen Tone; „die Sache ist allerdings einiger Ueberlegung werth."

„Zur Ueberlegung werde ich verteufelt wenig Zeit lassen," versicherte der Grobian. „Ich will noch heute das Geld haben und das Versprechen dazu, ehe ich von dannen gehe — sonst wende ich mich auf der Stelle an Scriven und Comp."

„Nun, nun, seyd nicht so ungeduldig," ermahnte der Handelsherr. „Wir werden ohne Zweifel irgendwie einig werden, ehe wir uns trennen. Als Geschäftsmann muß ich jedoch wissen, was Ihr beweisen könnt und was nicht, ehe ich mich zu irgend Etwas verbindlich mache."

„Da hast Du's, Du Narr," flüsterte Mingy Bowes leise. „Ich sagte Dir, was daraus entstehen würde, als Du die Brieftasche ins Feuer warfst."

„Selbst Narr und noch dazu ein verdammter Narr,“ gab Sam trotzig zur Antwort. „Was Ihr da sagt, ist ganz in der Ordnung,“ fuhr er, an Mr. Scriven sich wendend, fort. „Jeder Handel hat seine zwei Seiten: ich werde Euch also sagen, was ich beweisen kann, und dann könnt Ihr's mich beweisen lassen oder nicht. Ich kann erweisen, daß ein Mann, der unter dem Namen Oberst Middleton hier herumgeht, ganz derselbe ist, der vor zehn Jahren Henry Hayley genannt wurde, und daß man ihn damals beschuldigte, an Scriven und Comp. eine Fälschung begangen zu haben. Ich sagte, die Papiere der Brieftasche können ihn an den Galgen bringen oder ihm das Leben retten, denn in ihr war sein eigener Bericht über die ganze Sache verzeichnet, woraus hervorging, daß dieser Oberst Middleton ganz derselbe ist, und daß er, wenn er sich nicht auf und davon gemacht hätte, wegen Fälschung prozessirt und vielleicht dafür gehängt worden wäre, falls nicht ein anderes Papier in jenem Buche es verhinderte.“

„Nun, was war es?“ fragte Mr. Scriven.

„Hm, ein Papier in einer andern Handschrift, von des jungen Mannes Vater — ich glaube, er nennt sich Stephen Hayley — geschrieben: darin sagt er, er selbst habe die Fälschung begangen und den jungen Mann mit dem Wechsel zu dem Bankier geschickt, ohne daß dieser etwas von der Fälschung gewußt habe. s'ist 'ne lange Geschichte; dann fährt er aber weiter fort, er habe den jungen Mann dazu beredet, daß er die Flucht ergreife und die Schuld auf sich nehme, um seinem Vater das Leben zu retten, und er gebe

ihm dieses Papier, um im Nothfalle seine Unschuld damit zu beweisen."

Mr. Scriven besann sich eine Weile mit gerunzelter Stirne. Zum erstenmal in seinem Leben war der anfängliche Eindruck bei ihm der richtige, und hätte er darnach gehandelt, so wäre er gerecht und weise verfahren.

Die Geschichte hatte so viel Wahrscheinlichkeit an sich, daß er ihr nur schwer mißtrauen konnte, so gern er es auch gethan hätte; sein Sinn sträubte sich dagegen, noch länger Plane zu verfolgen, welche mit diesem Glauben unverträglich waren; bei längerem Nachdenken gewann jedoch die Selbstsucht die Oberhand über sein Gewissen — jene Wünsche wurden immer stärker und überwältigten sein Glauben.

„Jenes Papier muß nachgemacht seyn," sagte er laut, indem er sich alsbald mit direkterer Frage an Sam wendete. „Habt Ihr's bei Euch? Laßt mich's sehen: ich geb' Euch mein Ehrenwort, ich werde es Euch wieder zustellen."

„Ja — a, ich hab's nicht mehr," erklärte Sam; „ich hab's verbrannt und sammt der Brieftasche in's Feuer geworfen, weil ich glaubte, der verteufelte Bursche, den sie geschickt hatten, wolle mich abfassen."

„Wie wagt Ihr aber dann hierher zu kommen, wenn Ihr keinen Beweis für Eure Geschichte zu geben habt?" fragte Mr. Scriven.

„Halt, halt, nicht in diesem Tone," schrie der Mann, ihn trotzig betrachtend; „ich kann allerdings beweisen, daß dieser Henry Hayley und Oberst Middleton ein und dieselbe Person ist. Diese Beweise hab' ich nicht mit der Brieftasche

verbrannt. Ich war entschlossen, mir einen Anhalt an ihn zu sichern, und so nahm ich die Papiere heraus, während Mingy in den Laden ging, um den Abgesandten herbeizuholen. Wenn Ihr mir also nicht alsbald ohne weiteres Gewäsche einen Handel anbietet, und mir sagt, was er oder Ihr geben wollt, so gehe ich schnurstracks zu Scriven und Comp. und verrathe ihnen die ganze Geschichte. Er mag dann seine Unschuld beweisen oder es bleiben lassen, wird es aber jedenfalls verteufelt schwer finden, nachdem die andern Papiere in Mingy's Kamine zu einem Aschenhäufchen verbrannt sind."

„Könnt Ihr mir jene aufgehobenen Papiere zeigen?" forschte Mr. Scriven in weit versöhnlicherem Tone.

„Hier sind sie," erwiederte der Gefragte, eine kleine Rolle aus der Tasche ziehend; „ehe ich aber tausend Pfund dafür erhalte, zeige ich sie Niemand, bis ich sie Scriven und Comp. vorweise."

„Wohlan, so weiset sie mir," befahl der Gentleman. „Ich heiße Scriven und bin der Mann, dessen Name gefälscht wurde."

Voll Schrecken und Bestürzung schaute ihm der Mann in's Gesicht und fragte mit einem furchtbaren Fluche:

„Also Ihr seyd Scriven und Comp.?"

„Ich bin das Haupt jenes Hauses," erklärte Mr. Scriven; „die Comp. ist längst erloschen."

„Beim Donner! Ihr habt mich auf infam unredliche Weise behandelt," fluchte der Grobian; „ich hätte nicht übel Lust, Euch für Eure Mühe den Hals umzudrehen."

„Ich habe nichts Unrechtes gethan," gab Mr. Scriven zur Antwort. „Ich sagte Euch, daß ich Lady Fleetwoods Verwandter sey und das ist wahr; daß ich hier in ihrem Auftrage handle — das ist gleichfalls wahr. Ueberdies, wenn Ihr mich einen Augenblick anhören wollt, werdet Ihr sehen, daß Ihr, wenn Ihr auch unter keinerlei Vorwand tausend Pfund von mir erhaltet, gleichwohl aus diesem Geschäfte einen artigen Gewinn ziehen könnet. So vernehmt denn erstlich, daß ich mich keinen Strohhalm darum bekümmere, ob dieser Henry Hayley alias Middleton gehängt wird oder nicht — mir ist es dabei blos um Gerechtigkeit zu thun. Er zeigte sich äußerst undankbar gegen mich und fälschte meinen Namen gegen eine große Geldsumme — jenes Papier, angeblich seines Vaters Bekenntniß, ist nämlich durchaus unächt, aber ich habe nichts dabei verloren: die Bankiers allein kamen in Verlust, und sie haben zweihundert Pfund für seine Arretirung geboten, welches Anerbieten noch immer in Kraft ist. Ich habe mich zu der gleichen Summe verstanden — das war vielleicht thöricht von mir, da ich nichts damit zu thun hatte; aber ich will dennoch mein Wort nicht zurückziehen, und wenn Ihr genau so handelt, wie ich Euch sage, so könnte ich noch ein hundert Pfund beifügen, um meiner Nichte die Augen zu öffnen und sie aus der Schlinge zu retten, welche dieser Mann ihr gelegt hat. Das macht fünfhundert Pfund und das ist Alles, was Ihr erhalten sollt. Wollt Ihr oder wollt Ihr nicht?"

„Was sagst Du, Mingy?" fragte der eine Schuft an den andern sich wendend.

„Komm, Sam, laß mich mit Dir reden, Sam," erwiederte Mingy Bowes an das Fenster tretend.

Der Andere folgte ihm, und sie besprachen sich etwa zehn Minuten leise und eifrig, während Mr. Scriven kaltblütig einige Notizblättchen aus der Tasche zog und sich mit Addiren verschiedener Zahlen amüsirte. Endlich kehrten beide Schlingel zurück, und Sam begann zu reden; doch Mr. Scriven gebot ihm mit der Hand Stillschweigen und fuhr in seiner Rechnung fort.

„Fünf und zwei macht sieben, und neun gibt sechzehn, und sechs sind zweiundzwanzig, und sieben thut neunundzwanzig; neun behalte zwei — nun was ist's?"

„Ja seht Ihr, Sir," begann Sam in sehr unterwürfigem Tone, da ihm die Kaltblütigkeit des Kaufmanns gewaltig imponirte — „ich fürchte, ich kann nicht."

„Warum nicht?" fragte Mr. Scriven.

„Weil Ihr mich vermuthlich zur Zeugschaft aufrufen würdet, Sir," sagte Sam, „und das ist für mich ein kitzliches Ding. Ich mag meinen Hals nicht selbst in die Schlinge stecken noch auf Kosten der Regierung in einem Schiffe davonschwimmen."

Der Kaufherr überlegte eine Weile.

„Ich verstehe," versetzte er endlich. „Ihr habt den jungen Mann zu Boden geschlagen und ihm die Brieftasche nebst anderen Dingen geraubt. Er erwähnte dieser Sache. Hat er Euch gesehen?"

„Nein, das hat er nicht," antwortete Sam sehr

bereitwillig; „er kann nicht beweisen, daß ich etwas anderes als die Brieftasche hatte.“

„Dann scheint mir die Sache sehr leicht,“ meinte Mr. Scriven. „Laßt uns offen gegen einander seyn, guter Freund; die Sache ist diese: Ihr nahmt die Brieftasche — das kann er beweisen. Es wird Euch also nichts helfen, wenn Ihr's läugnet, denn verlaßt Euch darauf, die Polizei ist Euch schon auf den Fersen. Wenn Ihr aber vortretet und zuerst ein Verbrechen gegen ihn beweiset, so wird das sehr für Euch sprechen, denn wenn er zuerst der Fälschung überwiesen wird, so kann er kein Zeugniß wider Euch ablegen, und er müßte beweisen, daß Ihr ihm die Brieftasche gestohlen, ehe er Euch für deren Entwendung bestrafen könnte.“

„Das Einzige was Du zu thun hast ist, daß Du eine gute Geschichte erfindest, wie Du zu der Brieftasche gekommen,“ erklärte Mingy Bowes. „Kannst Du nicht sagen, Du habest sie in jener Nacht auf der Haide gefunden?“

„Ihr habt inzwischen wohl alle anderen Dinge bei Seite geschafft?“ fiel Mr. Scriven ein.

„O ja, die sind wohl geborgen,“ versicherte Sam.

„Nun denn, der Umstand, daß Ihr nichts als die Brieftasche habt, die für jeden Andern, der die Papiere nicht untersuchte, werthlos wäre — wird Eure Erzählung bekräftigen,“ bemerkte Mr. Scriven, „denn die Leute werden nicht anders glauben, als daß die Diebe die Brieftasche auf der Haide wegwarfen, sobald sie fanden, daß kein Geld darin war.“

Sam schaute auf Mingy Bowes, und dieser nickte beifällig mit dem Kopf und sagte:

„Das wird's thun, Sam.“

„Das einzige Mittel Euch selbst zu retten und das Geld zu verdienen ist, wenn Ihr der Sache keck zu Leibe geht,“ versicherte Mr. Scriven. „Schon die eine Thatsache, daß Ihr als Kläger auftretet, gibt eine Präsumtion zu Euren Gunsten. Die Leute werden natürlich sagen, Ihr hättet das nicht gewagt, wenn Ihr auf ungesetzliche Weise zu der Brieftasche gekommen wäret, und ich werde thun, was ich kann, um Euch zu helfen, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Aber vergeßt nicht, Ihr müßt genau nach meiner Weisung handeln; dann steh' ich dafür, es wird Euch kein Leid widerfahren.“

„Zum Henker, Sir,“ meinte der Mann, „man hört so oft: 'es wird Euch kein Leid widerfahren', und dann widerfährt's Einem doch — das fürcht' ich eben.“

„Was habt Ihr sonst vorzuschlagen?“ fragte Mr. Scriven im trockensten Tone von der Welt; „wenn Ihr guten Rath verschmäht, so müßt Ihr wohl einen andern Plan fertig haben. Ich weiß nicht, worin er besteht, halte ihn aber für mehr als gefährlich, wie er auch beschaffen seyn möge, denn ich sehe kein anderes Mittel Euch aus der Schlinge zu ziehen, als was ich Euch schon genannt habe.“

„Du lieber Gott, ich habe keinen Plan, Sir,“ gestand der Mann, der von dem neuen Gesichtspunkte, unter welchem die Frage ihm nunmehr vorgelegt worden, nicht wenig verwirrt war. „Was sagst Du, Mingy?“

Dieser schüttelte zweifelhaft mit dem Kopf, ohne eine Antwort zu wagen, und da Mr. Scriven deutlich sah, daß

die unerwartete Enthüllung seines Namens neben der Aufdeckung aller ihrer Geheimnisse den Spitzbuben keine andere Wahl als die seinem Plane zu folgen oder zu fliehen — gelassen hatte, so meinte er, der Zeitpunkt zur Anwendung des letzten Verführungsmittels sey gekommen, ganz ebenso, wie er's gemacht hätte, wenn etwa tausend oder zwei Güterballen zu verkaufen gewesen wären, wobei er einen oder zwei drein gegeben hätte.

„Wenn Ihr Eurem Freunde rathet, Sir," so wendete er sich an Mingy, „so dürft Ihr nicht vergessen, daß ich selbst keine Wahl in dieser Sache habe. Wenn er mich durch freiwillige Anklage in den Stand setzt, die Partie zwischen diesem Manne und meiner Nichte abzubrechen, so wird es mir ebensowohl zur Pflicht wie zum Vergnügen gereichen, ihm mit allen meinen Kräften behülflich zu seyn. Hält er im Gegentheil zurück, so muß ich natürlich Oberst Middleton's Partie nehmen und Alles thun, um den Gatten meiner Nichte als ihrer Liebe würdig zu erweisen."

„Das heißt, Ihr ließet mich hängen, wenn Ihr könntet?" äußerte der Mann.

„Ohne Zweifel," gab Mr. Scriven so trocken wie immer zur Antwort.

„Hm, das ist hart," meinte der Mann; „es scheint mir aber, Ihr habt mich in einer Rattenfalle, und so muß ich wohl thun, was Ihr wollt."

„So, das ist recht," versetzte Mr. Scriven; „ich versichere Euch nach bestem Gewissen und auf meine Ehre: ich halte dieß für den einzigen Weg Euch selbst zu retten,

und obendrein erhaltet Ihr fünfhundert Pfund, wie Ihr wißt."

„Ich will's thun, oder der Henker soll mich holen," erklärte der Schurke, bei dem Gedanken an das Geld sich freudig begeisternd. „Sie können mir höchstens eine Lebensversicherung in der Kolonie geben, wie sie's nennen, und darum bekümmere ich mich nicht viel. Kommt, schlagt ein! Ich will Euch helfen den jungen Mann einstecken, so daß die Schnäbel nicht den geringsten Zweifel hegen können, ob er der Bursche sey, und wenn er eingesteckt ist, so bekomm' ich meine fünfhundert Pfund."

„Hier ist das Anerbieten einer Belohnung von Seiten der Herren Stolterforth und Comp., welche jenen Wechsel auszahlten," erklärte Mr. Scriven; „Ihr seht also, daß wir, was wir thun, sobald wie möglich thun müssen. Jetzt laßt mich die Papiere sehen, da es doch nichts mehr helfen kann, sie vor mir zu verstecken."

„Hier sind sie," erwiederte Sam; „betrachtet sie nur. Er ist sorgsam genug gewesen; aber er sagt in diesem Einen, das wie eine Art Tagebuch aussieht, er habe beschlossen, zu einer gewissen Zeit unter dem angenommenen Namen Oberst Middleton nach England zurückzukehren."

Mr. Scriven betrachtete die Papiere sorgfältig, und auf seinem Gesichte zeigte sich ein Ausdruck von Befriedigung, wie man ihn nur selten in seinen leblosen Zügen gewöhnt war.

„Das ist Alles recht," meinte er, das eine Blatt umwendend; „wenn nichts mehr kommt, was den Plan ver-

eitelt, so habt Ihr Eure fünfhundert Pfund gewiß, und sind's auch nicht gerade tausend, so ist es doch besser als Nichts."

„Ein verteufelter Handel," sagte der Mann, bei dem Gedanken an das Geld aufjubelnd, „aber Ihr habt das Ne- b nstehende noch nicht betrachtet. Auch da steckt was drin. Das ist schon Etwas; da übrigens die Sache abgemacht ist, Mingy, so meine ich, wir thäten besser uns auf die Strümpfe zu machen."

„Nein, nein, bleibt," gebot Mr. Scriven; „ich habe noch allerlei zu besprechen. Ihr müßt heute Abend um sechs Uhr zu mir kommen, dann wollen wir unseren Plan zum Abschluß bringen, und wenn Ihr meinen Rath annehmen wollt, so laßt Euch weder in einem Kaffeehaus noch in einer Eurer gewohnten Kneipen sehen, denn verlaßt Euch drauf, dieser Oberst Middleton, wie er sich nennt, hat Euch manche Falle gelegt."

„Ich glaube kaum, daß er's wagen wird," meinte der Andere, „da er weiß, daß mir so viel von ihm bekannt ist."

„O er wird sich so gut wie Ihr bemühen, das erste Wort zu erhalten," versetzte Mr. Scriven; „darin müssen wir ihm aber zuvorkommen. Er ist auf einige Tage nach Northumberland gegangen, vielleicht nur um mir aus dem Wege zu kommen; der beste Plan für uns ist, ihm augenblicklich zu folgen, ihn auf dem Lande abzufassen, einzustecken und womöglich durch die Landrichter, welche nichts von ihm wissen, verurtheilen zu lassen. Also um Sechs, wie gesagt, kommt Ihr zu mir; inzwischen will ich auf's Polizeiamt gehen und mir den Bericht über das frühere Verfahren geben

lassen. Für jetzt lebt wohl; glaubt aber nicht, daß Ihr etwa durchgehen und mich in der Falle stecken lassen könnt, indem Ihr die Stadt oder gar England verlasset, denn ich werde Euch durch scharfe Augen bewachen lassen, und wohin Ihr auch ginget — sie würden Euch sicherlich auffinden."

„O ich geh' nicht durch," versicherte der Spitzbube. „Ihr habt mich unter der Heugabel, und ich muß thun, was Ihr wollt. Um sechs Uhr bin ich bei Euch, wenn Ihr mir sagen wollt, wo Ihr wohnt."

„Sehr gerne," gab Mr. Scriven zur Antwort, indem er Straße und Hausnummer mit dem Bleistifte aufnotirte. „Punkt sechs Uhr findet Ihr mich dort; aber vergeßt nicht, ich bin sehr pünktlich und warte auf Niemand."

„Ich werde auf die Minute da seyn," versicherte der Mann, „denn ich habe sonst nichts zu thun. Ich darf mich aber auf Euer Ehrenwort verlassen, daß Niemand mich an der Rückkehr verhindern wird."

„Weder durch einen Fehler noch durch eine Unvorsichtigkeit von meiner Seite," erklärte Mr. Scriven; „aber Ihr müßt Euch bis dahin in Acht nehmen, damit sie Euch nicht einsperren. Wenn Ihr mit mir, so lange das Eisen noch warm ist, sogleich nach Northumberland aufbrechen könnt, so kommt Ihr den Spürhunden hier aus dem Wege und wir werden diesen Burschen ganz unvorbereitet überfallen und vor Gericht stellen, ehe er noch weiß, was er thun soll. Es hängt jedoch noch von Umständen ab, nämlich davon, wie's in der Stadt aussieht. Ist Alles in Ordnung,

so daß ich gehen kann, so werden wir noch heute Nacht oder morgen Früh aufbrechen."

„Ganz recht, Sir, ganz recht," meinte Sam; „ich werde auf die Minute eintreffen. Jetzt aber werden wir am besten aufbrechen, denn ich sehe, Ihr habt den Hut in der Hand; Eure Zeit ist vermuthlich kurz."

„Sehr kurz, da ich noch gar Vieles zu thun habe," versicherte Mr. Scriven. „Die Sache ist wichtig; je bälder sie abgemacht wird, desto besser."

„Allerdings, Sir, allerdings," antwortete Sam; „Ihr sollt nicht auf mich warten. Für jetzt guten Morgen."

Mr. Scriven ließ ihn nur sehr ungerne ziehen; aber er konnte es nicht verhindern. Einmal hatte er daran gedacht, ihn einem Konstable zu überantworten; aber das, sah er wohl, konnte seinen ganzen Plan verderben und er ließ den Gedanken alsbald wieder fahren. Bei einem solchen Menschen gab's keine andere Bürgschaft als seine Furcht oder sein Interesse; Beides hatte er, wie er glaubte, bis auf einen gewissen Grad auf seine Seite gebracht. Als er ihn jedoch abziehen sah, stiegen gleichwohl allerhand unerfreuliche Zweifel in ihm auf, ob er jenes Gesicht je wieder anderswo als vor der Schranke eines Polizeigerichtes erblicken würde.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

In Milford-Castle herrschte ein Morgen voller Spannung: offenbar wurde irgend Etwas oder irgend Jemand

erwartet. Es begann schon beim Frühstück. Lady Anna war die Erste unten; aber Maria war am frühesten aufgestanden, und als sie endlich in das hintere Stübchen trat, fand sie ihre schöne Wirthin nachdenklich am Fenster stehen.

Ein starker Thau war während der Nacht gefallen und lag wie ein glänzender Schleier auf Hügeln und Wiesen des Parkes, dem Nebelglanze vergleichbar, womit die Fantasie die noch ungesehenen Dinge des Lebens bekleidet. War es dieser Silberthau, welchen Lady Anna so aufmerksam betrachtete? oder war es der tiefe schattige Wald, dessen uralte Bäume man gerade noch über der Terrasse emporragen sah, während die Straße sich zwischen ihnen verlor, als ob sie in ihrem kühlen Grün ein Bad einnehmen wollte. Es war die Straße nach Belford, und ihre Augen — vielleicht auch ihre Gedanken — waren ängstlich darauf gerichtet.

Maria ging auf sie zu und küßte sie; dann standen Beide mit verschlungenen Armen am Fenster und schwiegen wohl fünf Minuten, in tiefes Grübeln versunken.

„Es wird ein heißer Tag werden," sagte Anna endlich, und lachte dann über sich selbst, wie sie so weit von ihren eigentlichen Gedanken abschweifen mochte; „Henry kann erst in der größten Mittagshitze hier eintreffen," fuhr sie mit schwachem Lächeln fort, indem sie Marien in die lieblichen Augen sah.

Maria lächelte gleichfalls; aber es war nur ein flüchtiges Lächeln, worein Furcht und Hoffnung sich mischte, denn sie war sehr, sehr ängstlich um den Geliebten. Sein zuversichtliches hoffnungsvolles Wesen hatte ihrem Weiberherzen

keinen Muth eingeflößt, und seit sie die Schwierigkeiten seiner Lage bedachte, hatte sie manche unruhige Schreckensstunde zugebracht.

O wie wir gerade das lieben, was unsere Angst erregt! Furcht und Hoffnung, Sorge und Wachsamkeit — wie verknüpfen sie ihren Gegenstand so fest mit unserem Herzen! Und das Alles in wechselsweiser Folge hatte Maria für Henry Hayley in den letzten Tagen ihrer kurzen Liebe tief empfunden. Sobald er nur einige Zeit von ihr abwesend war, fühlte sie sich voller Angst um ihn: sie erwartete zu hören, daß er arretirt worden, daß der gefürchtete Kampf begonnen, daß das Spiel um Leben oder Tod seinen Anfang genommen habe, und wenn sie auch einen äußeren Anstrich von Ruhe zu bewahren vermochte, so war das arme Märchen doch innerlich auf's Tiefste bewegt.

Maria mochte ihrer Freundin nichts erwiedern, denn sie fürchtete für ihre eigene Selbstbeherrschung; nichts destoweniger war sie während des heutigen Morgens offenbar ruhiger als Lady Anna selber. Sie war gefaßt, sie sprach und antwortete ruhig, und nur ein ängstlicher Blick, ein leichtes Zusammenfahren, wenn sie das Gerassel von Wagenrädern zu vernehmen glaubte, verrieth, was in ihrem Herzen vorging.

Ganz anders Lady Anna: zwar war ihre Aprillaune noch immer vorhanden; doch schien sie diesmal mehr zu der Winter- als zu der Sommerseite derselben zu gehören. Sie sprach zuweilen in wildem Zuge und unter fröhlichem Lachen; dann versank sie aber auch wieder in tiefes Nachdenken,

und starrte in die leere Luft, indem sie manche Fragen ganz verkehrt beantwortete.

Sogar Lady Fleetwood schien einigermaßen von der aufreizenden Wirkung der Erwartung angesteckt. Einmal mitten im Frühstück, ohne daß ein Wort über Reisen oder Reisende geäußert worden wäre, schaute sie plötzlich auf und sagte:

„Ich möchte wohl wissen, bis wann sie anlangen werden;“ gleich darauf, während sie mit Maria eine Weile auf der Terrasse spazierte, bemerkte sie in derselben abgerissenen Weise: „sie haben jedenfalls einen schönen Tag für ihre Ankunft.“

Die Stunde, da man sie erwarten durfte, ging vorüber; Maria wurde immer ängstlicher, ernster und nachdenklicher. Lady Anna bemerkte endlich, nachdem sie der Freundin Antlitz eine Weile betrachtet hatte:

„Komm, Maria; so kann's nicht länger fortgehen: wir müssen uns auf irgend eine Weise amüsiren. Wir wollen zum Verwalter gehen, wollen seine Hennen und Küchlein sehen, von Lämmern reden und eine ächte Idylle spielen. Wir werden ihre Ankunft darum nicht verpassen, denn ich will einen Knaben auf den Thurm stellen, um die Straße zu bewachen; sobald er einen Wagen kommen sieht, soll er meines Großvaters alte Flagge aufziehen. Man sagt mir, von der Spitze des Thurms könne man das Haus des Verwalters sehen, und da es nur ine halbe Meile entfernt liegt und der Wagen auf zwei Meilen zu sehen ist, so werden wir zeitig genug zurück seyn.“

Maria hatte nichts einzuwenden: sie gingen zu dem Verwalter, sprachen von Küchlein und Lämmern und spielten eine vollkommene Idylle. Aber die Zeit wurde immer länger; keine Flagge ließ sich gewahren, und ziemlich traurig kehrten sie nach Haus zurück.

Sie fanden Lady Fleetwood im Wohnzimmer mit ihrem Penelopes Gewebe — der unvermeidlichen Börse — beschäftigt; aber auch die alte Dame sah sehr ernsthaft aus, denn ihre Fantasie war in derselben Richtung wie bei Marien weiter geeilt. Als sie daher aufschaute und all diese Angst in dem schönen Antlitze ihrer Nichte geschrieben las, da überströmte in ihrer Brust die Milch der Menschlichkeit und Herzensgüte, und sie mußte sie durchaus trösten.

„Beunruhige Dich nicht so sehr, theuerste Maria," begann sie: „Ich weiß, woran Du denkst und was Du fürchtest; aber Du hast in der That keine Ursache zur Besorgniß. Meines Bruders Benehmen gegen Oberst Middleton damals beim Mittagessen war allerdings sehr auffallend, vermuthlich weil er glaubte, wir hätten ihm einen Mangel an Vertrauen bewiesen; aber ich sprach ihn ehe wir die Stadt verließen: er äußerte sich sehr freundlich in der Sache und versicherte mich, er wolle für unseren Freund thun, was er nur könne, selbst wenn sich herausstellen sollte, daß er die Person ist, wie wir Alle vermuthen, denn ich erzählte ihm Alles, was ich wußte und mir einbildete."

„Gerechter Himmel!" rief Lady Anna.

„Ihm! meinem Onkel?" fragte Maria, mit einem Blicke der Bestürzung ihre Hände faltend — „ihm hast Du

Alles erzählt? Er ist ja der Allerletzte der ein Wort hätte erfahren sollen, bis Alles in Ordnung war."

„Nun ja, mein theures Kind," bemerkte Lady Fleetwood sehr betrübt; „ich that es wahrhaftig in der besten Absicht."

„O Deine besten Absichten, Deine besten Absichten, meine theure Tante!" rief Maria, welche ihres Oheims Charakter besser als Lady Fleetwood beurtheilte und mit wahrer Seelenangst all' die fatalen Folgen, die sich hieraus ergeben konnten, vorhersah.

Doch fast indem sie noch sprach, ließ sich ein Gerassel von Rädern vernehmen und man hörte einen oder mehrere Wagen vor der Thüre anfahren.

Unter diesen Umständen konnten sie nicht widerstehen: alle Anstandsregeln waren vergessen und die drei Damen eilten mit gemeinsamem Impulse an's Fenster. Zwei Reisewagen standen auf der Terrasse, und der Erste, der heraussprang, war Henry Hayley.

Maria hatte bis jetzt Allem Trotz geboten; die Erwartung, die Angst, sogar der Schrecken über die Mittheilung ihrer Tante hatte ihr keine Thräne entlockt; als sie aber den Geliebten, für den sie fürchtete, sicher und wohlbehalten vor sich stehen sah, da traten ihr die hellen Thränen in die Augen.

War es ein Wunder, daß sie also empfand? Schwerlich: aber das Wunderbarste, was ich auf dieser Welt kenne, sind doch die Regungen des menschlichen Herzens — wunderbar über alle Maßen! Wir sind daran gewöhnt, wir em-

pfinden, wir bemerken sie täglich an Anderen, und unsere Verwunderung schweigt; wer kann aber erklären, wo sie herkommen, in welchem tiefen Born der Seele ihre Quelle verborgen liegt? Nehmt jede Regung, welche ihr wollt, und verfolgt sie bis auf ihren Ursprung — ihr werdet schwerlich den Anfang derselben entdecken. Ihr sagt: es ist natürlich, daß man eine Vorliebe für Dieses, einen Widerwillen für Jenes hat; damit aber nehmen wir Grund und Boden als gegeben an — wir versichern blos ohne zu erklären. Warum mußte Maria also empfinden, warum hatte sie für Henry gefürchtet, wie sie für sich selbst nimmermehr hätte fürchten können? Warum hätte sie in diesem Augenblicke ihr Leben freudig für ihn geopfert? Warum war ihre Freude so überwältigend, als die unmittelbare Angst um ihn zu Ende war? Wie hatte er es angefangen, um in so kurzer Zeit den ganzen Strom ihrer Gefühle zu verändern, jeden Gedanken, jede Neigung, welche sich früher fern und nah über Alles, was sie umringte, verbreitet hatten, gleichsam in sich allein zu concentriren, sein Interesse zu dem ihrigen zu machen und ihr künftiges Schicksal mit starkem unauflöslichem Bande für immer an das seine zu knüpfen?

So war es aber einmal, und in dem Augenblicke als Maria am Fenster stand und ihn aus dem Wagen springen sah, fühlte sie mehr als je zuvor, daß es so war.

Die ganze Gesellschaft war in wenigen Augenblicken im Wohnzimmer versammelt; diese wenigen Augenblicke hatten aber hingereicht, die Gemüther der Wartenden

wenigstens in so weit zu beruhigen, daß ihre Freude nicht mehr durch Erschütterung gestört war.

Lady Fleetwood war ganz entzückt über die Ankunft der Gäste, besonders Oberst Middletons, den sie mit Freundlichkeit und Aufmerksamkeit überhäufte, um den kleinen **faux pas**, den sie nach der Anschauungsweise ihrer Nichte begangen, vergessen zu machen. Sie war die gutherzigste liebreichste Frau von der Welt; aber sie sah nicht oder wollte nicht sehen, daß Oberst Middletons Gedanken ausschließlich bei Marien weilten, und daß wenigstens die ersten fünf Minuten dieser gebührt hätten. Lady Fleetwood plauderte mit ihm, fragte ihn über seine Reise, wie wenn er ein kranker oder lahmer Mann gewesen wäre, versicherte ihn mehr als einmal, wie froh sie sey, ihn in Nordthumberland zu sehen, als ob sie gänzlich daran verzweifelt wäre, ihn überhaupt daselbst zu sehen, und so brachte sie es wirklich dahin, daß er in der ersten Viertelstunde nach seiner Ankunft fast nur einen Händedruck mit der Geliebten wechseln konnte.

Die arme Maria ertrug es mit der Seelenstärke eines Märtyrers, und selbst Lady Anna wagte nicht sich einzumischen, um die Sachen nicht noch zu verschlimmern, während sie ihr zu Hülfe zu kommen beabsichtigte. Ihr war zu Muthe wie dem Manne, der seinen Gefährten von einem Tiger fortgeschleppt sah und nicht zu feuern wagte, um nicht statt der Bestie seinen Freund zu tödten.

Mr. Winkworth trug seinen Arm immer noch im geöffneten Rockärmel und in der Schlinge, sah aber ausnehmend frisch und munter aus, und bekomplimentirte Lady

Anna mit jener Mischung altmodischer Höflichkeit und excentrischer Laune, indem er ihr zu ihrem schönen Parke gratulirte, worin — wie er sich ausdrückte — ihre Hirsche, ihre Pferde und ihr Witz nach Belieben wettrennen könnten, bis er, an die eben eingetretene Mrs. Brice sich wendend, seine schöne Wirthin dem ungestörten Verkehre mit Charles überließ.

Endlich überwog aber auch bei ihm das Mitleid, und um Oberst Middleton aus dem Fegfeuer zu erlösen, näherte er sich Lady Fleetwood und begann in froher aufgeräumter Laune mit ihr zu plaudern.

„Ich fühle wohl was es heißt alt zu seyn, theuerste Madame," begann er; „Ihr habt noch keine zwei Worte mit mir gesprochen, während dieser hübsche junge Herr Euch gänzlich in Beschlag nimmt. Das ist nicht recht: ich begehre meinen Antheil und komme, um ihn in Besitz zu nehmen."

Mit diesen Worten setzte er sich neben sie auf den Sofa; Henry wendete sich augenblicklich zu Marien, und ich weiß nicht, wie sie's machten — aber in weniger als einer Minute standen Beide in eifrigem Gespräche in einer Fensternische.

In Gegenwart eines so thätigen Gegners wie Lady Fleetwood, war dies allerdings ein schwieriges Manöver; aber es wurde mit solcher Geschicklichkeit und Vorsicht ausgeführt, daß Lady Fleetwood nicht bemerkte was vorging, und bei ihrem Rückzuge auf keines von Beiden einen Angriff machte. Hätte sie das Pärchen gesehen, so war Tausend gegen Eins zu wetten, daß solches geschehen wäre: sie hätte

Oberst Middleton irgend etwas gefragt, oder Marien zu Mr. Winkworth gerufen, oder hätte wohl gar im schlimmsten Falle ihrer Nichte zugeflüstert, sie möchte ihrem Liebhaber erklären, daß was sie zu Mr. Scriven gesagt, nur in der besten Absicht geäußert worden sey.

So verstrichen den beiden Liebenden fünf bis sechs selige Minuten in leisem ernsthaftem Gespräche. Endlich hörte man Marien laut sagen:

„O ja — wir können freilich; wir sind erst ganz kurz aus gewesen." Und nach der Stelle, wo Lady Anna stand, sich wendend, fuhr sie fort: „Oberst Middleton schlägt einen Spaziergang in den Park vor, wenn Du nicht müde bist, Anna."

„Keineswegs," erklärte diese; „wir wollen Alle zusammen spazieren. Der Park ist für mich fast ebenso neu, wie für Euch, denn ich bin seit meinem dritten Jahre nicht mehr hier gewesen und kann mich, ehrlich gestanden, nicht mehr viel davon erinnern. Also Hut und Shawl zur Hand genommen und aufgebrochen. Der Tafeldecker wird den Herren ihre Zimmer zeigen, welche hoffentlich ziemlich erträglich seyn werden, obwohl ich bei meiner Ankunft schon daran verzweifeln wollte, daß obiges Prädikat jemals wieder auf dieses Haus angewendet werden könnte. Eines aber kann ich Euch versichern, nämlich daß es hier keine Ratten gibt, da sie vor zwei Jahren ausgehungert wurden und in ein anderes Land ausgewandert sind."

Mit diesen Worten trippelte sie davon; Maria folgte ihr und auch Lady Fleetwood erklärte, daß ein Spaziergang

köstlich seyn würde, indem sie sich empfahl, um sich gleichfalls hiezu fertig zu machen.

„Werdet Ihr mit uns gehen, Mr. Winkworth?“ fragte Oberst Middleton in etwas ängstlichem Tone.

Winkworth betrachtete ihn mit kläglichem Blicke.

„Ich habe zwar nichts der Art beabsichtigt,“ sagte er; „aber ich bin, wie Ihr wohl wißt, der galanteste Mann von der Welt und befinde mich eben in selbstaufopfernder Laune. Da also unsere treffliche Freundin, Lady Fleetwood, mitgeht, und ohne mich drei Damen auf die beiden Herrn kämen, so muß ich mich versichern, daß die Eine nicht ohne Begleitung ist. Könnt Ihr mir nicht sagen, Charles, ob Fox, der Verfasser des Märtyrerthums, nicht aus Northumberland stammte? Ich glaube, ich dürfte jedenfalls als eine Art Supplementmärtyrer dem Buche beigefügt werden, Da kommt der Tafeldecker, um uns unsere Zimmer anzuweisen; ich will mich also eiligst fertig machen.“

Oberst Middletons Zimmer war ein großes altmodisches mit Tapeten verhängtes Gemach, an dessen Wänden alte Familienbilder in vergoldeten eisernen Trägern hingen. Einige waren sehr gut, andere von geringerem Kunstwerthe, alle aber, wie es schien, von den besten Meistern, welche zu der Zeit ihrer Anfertigung zu finden waren. Neben zwei Vandyke's waren die Uebrigen von Kneller, Lely und deren Schülern — alle gleich interessant für Oberst Middleton, der von einem zum andern ging und die stummen regungslosen Gesichter nachdenklich betrachtete.

Für mich und wohl auch für viele Andere haben solche alte Familienporträts einen eigenthümlichen Reiz. Ich könnte solche Bilder von Todten viele Stunden lang betrachten, indem ich das Leben, das Schicksal und den Charakter der dargestellten Person aus den Linien und Zügen des Gesichts heraus zu lesen suchte. Dies schienen auch die Gefühle des jungen Offiziers zu seyn, während er von einem Bilde zum andern wandelte und in Gedanken seine Bemerkungen darüber machte.

„Es war ein schönes Geschlecht," sagte er zu sich selbst; „die Männer haben sämmtlich eine starke Familienähnlichkeit — Alle, sogar Lady Anna, sind sich bald in diesem bald in jenem Zuge und vollends in dem Ausdrucke verwandt. Dieser Eine in der steifen Tracht des vorigen Jahrhunderts ist vielleicht der unähnlichste von Allen, und doch muß er näher als die Uebrigen verwandt gewesen seyn: er sieht hart und streng aus, ein Mann von feurigem Temperament und starkem Willen."

Indem er so dachte, fiel sein Auge auf einen kleinen vergoldeten Streifen am unteren Rahmen, auf welchem geschrieben stand: 'William, Earl von Milford, geboren 1754, gestorben 18—'

Das war dasselbe Jahr, da er selbst nach Milford Castle gekommen war, um den Sohn dieses nämlichen Mannes aufzusuchen. Die Aufschrift weckte einen neuen Gedankengang in ihm, und in einem Stuhle sich niederlassend stützte er den Kopf auf die Hand und überließ sich seinem Nachsinnen.

Aus diesem wurde er gleich darauf durch einen von

Lady Anna's Dienern aufgeweckt, der sein Gepäck hereinbrachte, und den Kopf aufrichtend fragte er:

„Ist mein Bedienter angelangt? Er sollte mit der Post hierher kommen."

„Nein, Sir," gab der Mann zur Antwort; „er hat sich noch nicht sehen lassen. Soll ich das Gepäck in die Garderobe legen?"

„Meinetwegen," versetzte Oberst Middleton. „Wo ist die Garderobe?"

„Hier, Sir," erklärte der Diener, einen Vorhang in der Ecke aufhebend und eine Thüre öffnend, welche ein kleines von der Sonne hell erleuchtetes Stübchen gewahren ließ.

Es ist eigen, wie die unbedeutendsten Umstände oft ganz neue Gedanken erwecken. Der Anblick dieses kleinen aber heiteren Zimmers, verglichen mit dem großen düsteren Gemache, worin er stand, frappirte den jungen Offizier sehr.

„So geht es oft mit dem menschlichen Schicksal," sagte er vor sich hin. „Die enggezogene Sphäre eines beschränkten Lebens ist oft heiter und glücklich, während der höhere Standpunkt des Reichen und Vornehmen kalt, düster und freudenlos läßt."

Einen Augenblick darauf hörte er Charles Marston seinen Namen rufen; er ging die Treppe hinab und Alle machten sich zu dem Spaziergang auf den Weg.

Mr. Winkworth hielt sich bewunderungswürdig. Fast hätte man ihn für einen Töchter verheirathenden Wittwer halten können, so trefflich wußte er Lady Fleetwood im Schach zu halten, während die jüngeren Paare vor ihr dahin

schwärmten. Er ging ganz langsam, was unter solchen Umständen ein sehr gutes Mittel ist, und da auch Lady Fleetwood nur eine sachte Spaziergängerin war, so schien sie sehr wohl damit zufrieden.

„Oberst Middleton ist ein alter Freund von Euch — nicht wahr, Mr. Winkworth?“ fragte die Dame im Weitergehen. „Kennt Ihr ihn schon lange?“

„Nach dem Almanache gerechnet — nicht lange, theuerste Madame,“ erwiederte der alte Herr; „der geistigen Schätzung nach aber schon viele Jahre. Ich bin nämlich der Ansicht, theure Lady Fleetwood,“ fuhr er in belehrendem Tone fort, „daß Gedanken, Worte und Handlungen die eigentlichen Zeitmesser sind, und daß das Auf- oder Untergehen der Sonne, das bloße Umdrehen des großen Kreisels, auf dem wir herumkriechen, lediglich nichts damit zu schaffen hat. Dieser meiner Schätzungsweise gemäß, kenne ich Oberst Middleton schon seit vielen Jahren und zehnmal länger als ich so manche andere Menschen kannte, mit denen ich sehr vertraut stand, noch ehe er geboren war. Ihr versteht mich doch?“

Das war übrigens keineswegs der Fall; doch erwiederte sie:

„O ja; Ihr meint, Ihr habt ihn viele Jahre gekannt, ihn aber aus den Augen verloren.“

„Nicht so,“ versetzte Mr. Winkworth; „ich habe seine Bekanntschaft erst vor wenigen Monaten gemacht; aber ich habe in dieser Zeit Vieles von ihm gesehen und durch seine älteren Freunde Manches erfahren. Ich kenne in der That keinen nobleren, ehrbareren und hochsinnigeren Mann.“

„Ah, ich freue mich sehr, Solches von Euch zu hören."

„Wie so?" fragte der alte Herr; „habt Ihr daran gezweifelt?"

„O nein, nicht im Geringsten," erwiederte Lady Fleetwood; „ich versichere Euch, ich habe nie gezweifelt, nicht einmal als —"

Zum erstenmal in ihrem Leben blieb Lady Fleetwood im vollen Laufe der Rede stecken. Sie war gerade im besten Zuge, um Mr. Winkworth Alles was sie von Henry Hayley's Geschichte wußte zu erzählen, und seine Vergangenheit wie seine Gegenwart sollte eben ihrem Begleiter enthüllt werden, als sie sich noch eines Besseren besann und schwieg, obgleich der Zaum kaum stark genug war, um dieses äußerst hartmäulige Roß zurückzuhalten.

Mr. Winkworth schien nicht sehr neugierig zu seyn, denn er ging augenblicklich zu einem andern Gegenstande des Gespräches über.

„Welch schöner Park!" rief er. „Man ist nicht darauf gefaßt, in einem so entlegenen Theile des Landes einen solchen Punkt zu treffen. Lady Anna's Vermögen muß sehr beträchtlich seyn."

„Ei freilich," versicherte Lady Fleetwood. „Ihre Mutter hatte fast achttausend Pfund jährlichen Einkommens und Lord Milford hatte ein sehr bedeutendes Besitzthum. Sein Vater war ein strenger Klausner, brauchte sehr wenig für sich, und sein Sohn bekam für einen jungen Edelmann nur eine sehr schmale Rente. Bis er eine reiche Bankierstochter heirathete, waren ihm, glaub' ich, nicht mehr als fünfzehn-

bis sechzehnhundert ausgesetzt; dabei war er ziemlich ausschweifend in seiner Lebensweise, so daß er beträchtliche Schulden hatte. Einmal glaubte man sogar, der alte Earl wolle ihn, so weit dies anging, enterben, denn er war ein arger Tyrann, der sich sehr oft mit seinem Sohne zankte. Durch seine Heirath versöhnte ihn der junge Lord wieder, und von da an ging Alles gut. Der alte Herr soll mindestens drei Viertel seines jährlichen Einkommens aufgespart haben, denn er lebte das ganze Jahr hier zwischen diesen Hügeln wie eine alte Krähe auf dem Gipfel einer Ulme. Man sagt, er sey an einer Herzkrankheit gestorben."

„Das kann ich mir denken," bemerkte Mr. Winkworth trocken; „das Uebel scheint jedoch nicht erblich in der Familie, oder muß jedenfalls mit diesem Zweige erloschen seyn."

Diese Antwort hätte die treffliche Dame vermuthlich sehr verwirrt, wenn nicht die Avantgarde ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme durch ein kleines Manöver sehr in Anspruch genommen hätte.

Bis jetzt war nämlich Lady Anna Arm in Arm mit Marien, jede von ihrem Liebhaber begleitet, einhergegangen, als Erstere sich plötzlich zu Lady Fleetwood's ungeheurer Ueberraschung von ihrer schönen Freundin losmachte und Oberst Middleton's Arm ergriff, worauf sie mit dem Sonnenschirm nach rechts deutend mit diesem weiter ging und Charles Marston neben Marien herschlendern ließ.

„Ei, ei, ei," meinte Lady Fleetwood, „Lady Anna ist doch recht sonderbar. Laßt uns weiter gehen und sie einholen; ich fürchte, Maria wird sich verletzt fühlen."

„Verletzt — warum?“ fragte Mr. Winkworth ruhig, und Lady Fleetwood, die Schwierigkeit einer Erklärung wohl fühlend, machte es wie alle schwachen und viele listigen Leute zu thun pflegen — sie deutete das, was sie nicht sagen wollte, nur in unbestimmten Worten an.

„O dafür kann es schon Gründe geben, Mr. Winkworth,“ sagte sie mit einem bedeutungsvollen Blicke.

Zu gleicher Zeit nahm sie einen Schritt an, der für sie sehr rasch war, mit dem sie aber Charles und Marien dennoch nicht einholte, welche in ernstem und anscheinend sehr vertraulichem Gespräch eine ganz andere Richtung einschlugen, als ihre schöne Wirthin mit Oberst Middleton angenommen hatte.

Lady Fleetwood blieb zögernd stehen, sobald sie diese Trennung gewahr wurde: ihrer hoffenden Fantasie bot sich eine neue Lösung für so viele Schwierigkeiten.

„Wie wäre es, wenn Charles und Maria sich endlich doch noch heiratheten?“ dachte sie. „Gegen Oberst Middleton wäre es freilich nicht schön gehandelt; aber er ist ja freiwillig mit einer andern Dame davongegangen, fast wie wenn er Marien und ihrem Vetter ausweichen wollte!“ und die würdige Tante wurde immer langsamer in ihrem Schritte, indem sie bemerkte:

„Nun, es hat nicht viel zu bedeuten.“

O Lady Fleetwood, Lady Fleetwood! hättet Ihr Euch nur immer damit begnügt, die Dinge so leicht wie in diesem Falle zu nehmen — wie viel besser wäre es für Euch und alle Eure Freunde und Verwandte gewesen!

Bald darauf erreichte die treffliche Dame mit ihrem Begleiter einen kleinen Hügel, vielleicht ein Hünengrab, von dessen Gipfel ein großer Theil des Parkes sichtbar war und von wo sie Lady Anna und Oberst Middleton langsam gegen die hohen Fichten hinwandeln sah, welche der Fußweg von Belford nach Milford Castle durchkreuzte.

Plötzlich sah man zwei Männer aus den Bäumen auf die Straße heraustreten, und sobald sie Lady Anna mit ihrem Begleiter gewahrten, den Weg verlassen, wie wenn sie ihnen entgegen gehen wollten.

War dies wirklich ihre Absicht, so gelang sie ihnen vollkommen, denn die Gebieterin von Milford und ihr Begleiter gingen schnurstracks auf sie zu, und einer der Fremden näherte sich, indem er mit tiefer Verbeugung den Hut abnahm. Einen Augenblick später ließ die junge Dame ihren Begleiter bei den beiden Männern stehen und verfügte sich langsam nach Hause zurück.

Jetzt war Lady Fleetwood erst recht in Verlegenheit. Sie konnte sich nicht denken, was dahinter versteckt lag, und äußerte ihre Ueberraschung gegen Mr. Winkworth mit den Worten:

„Was nur das Alles bedeuten mag! Sollten wir nicht lieber hingehen und nachsehen?“

„Ich denke nicht, Mylady,“ meinte Mr. Winkworth; „die Sache kann nicht von Bedeutung seyn, sonst würde Lady Anna nicht so ruhig von dannen gehen. Ueberdies müßt' ich mich sehr irren, wenn nicht einer dieser Männer Oberst

Middletons Kammerdiener wäre; er hat ganz seine Größe und Gestalt."

Das Beste, was Lady Fleetwood übrig blieb, war, alsbald in das Haus zurückzukehren, denn dort wenigstens meinte sie etwas erfahren zu können. Aber auch hierin ward sie getäuscht, denn als sie Lady Anna sogleich nach ihrer Ankunft aufsuchte, hatte sich diese in ihr eigenes Zimmer zurückgezogen, und dort mochte die ältere Dame es nicht wagen, sie zu stören.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

In Milford Castle läutete die Glocke zur Toilette; aber bevor noch ihre eherne Zunge den Gästen verkündigt hatte, daß sie sich für das große Geschäft des Tages bereit machen sollten, hatten sich schon Alle auf ihre Zimmer begeben, und Lady Anna Mellent war beinahe angezogen. Fünf Minuten später schickte sie ihr Mädchen an Oberst Middleton's Thüre und ließ ihm sagen, sie gehe hinunter und möchte ihn gerne im Wohnzimmer sprechen, sobald er fertig sey.

So sehr auch die Kammerjungfer an die Excentricitäten ihrer Gebieterin gewöhnt war, so kam ihr dies doch sonderbar vor, denn sie hatte Lady Anna früher nie für fähig gehalten, mit irgend Jemand zu kokettiren. Sie hatte mit dem ächten Scharfblicke einer Zofe auf irgend eine Weise entdeckt, daß Charles Marston der begünstigte Bewerber war, und es widerstritt völlig ihren Ansichten von Anstand, daß sie

nunmehr einem jungen schönen distinguirten Manne sagen sollte, er möchte sich eiligst ankleiden, um noch ehe ein Anderer erschiene, ein tête-à-tête mit ihrer Gebieterin zu haben. Ihr jährliches Honorar nebst sonstigen Accidentien schien ihr jedoch besser als aller Anstand der Welt, und so that sie denn, wie ihr befohlen war.

Nur wenige Minuten verstrichen, bis Oberst Middleton im Wohnzimmer erschien. Die Ohren der Zofe kamen in den nächsten fünf Minuten dem Schlüsselloch unerlaubt nahe; aber außer dem undeutlichen Summen eines leisen eifrigen Gespräches vermochte sie nichts zu vernehmen. Da der eine ihrer Sinne sie im Stiche ließ, so wollte sie's mit dem andern versuchen, und hielt das Auge an die Oeffnung, welche ihrem Ohre so hinderlich gewesen war.

Sie hatte das ganze hintere Ende des Zimmers vor sich; aber wie war sie überrascht, als sie Oberst Middleton mit dem Rücken gegen eine Fensterrahme gestützt und Lady Anna vor ihm auf einen großen Armstuhl mit vergoldetem Schnitzwerk sich lehnen sah, während die gute Mrs. Brice an einem Tische weiter vorne zu schreiben schien!

Gleich darauf hörte man einen Wagen vorfahren, und das Mädchen lief davon, indem sie eben noch den Sammtrock Mr. Hargrave's erblickte, während dieser in's Haus trat.

Mit stattlichem Schritte folgte der alte Herr dem Diener, der ihn in das Wohnzimmer führte, wo ihm Lady Anna mit dem freudigen Rufe entgegenkam:

„Ich freue mich sehr, daß Ihr kommt und daß Ihr bald gekommen seyd.“

„Glaubtet Ihr etwa, ich würde mein geschriebenes Wort brechen, schöne Schloßherrin?“ fragte der alte Gentleman in etwas vorwurfsvollem Tone; „bin ich dem Zopfe und Sammtrocke so viele Jahre treu geblieben, um meine Treue gerade jetzt bezweifelt zu sehen?“

„Nein, nein,“ versicherte Lady Anna; „doch ich wünsche Euch vor Allem diesem Herrn, Oberst Middleton, vorzustellen, der — wenn auch noch so tapfer und gefaßt, seine eigenen Schlachten gegen den furchtbarsten Feind auszufechten — meiner Ueberredung dennoch gefolgt ist und Euch um Euren Rath und Beistand ersuchen wird; geh, Henry, geh mit ihm in die Bibliothek; erzähle ihm die ganze Geschichte und was Du heute von den Machinationen wider Dich erfahren.“

Mr. Hargrave richtete während dieser Rede von Zeit zu Zeit einen forschenden Blick von ihrem Antlitz auf das ihres Gefährten, und ein schwaches Lächeln kam in seine feinen wenn auch verwelkten Züge.

„Nein, nein!“ rief Lady Anna lachend, so bald sie es bemerkte; „Ihr seyd ganz im Irrthum. Er ist nicht der Rechte, und um Vieles hübscher: Ihr sollt es aber gleich erfahren, denn jetzt muß Alles an den Tag kommen und das Wie und Warum wird Euch klar werden.“

„Kommt mit uns,“ bat Henry, sich an sie wendend; „wir werden Eurer gewiß in unserem Rathe bedürfen.“

„Wohlan, theure Mrs. Brice,“ sagte das schöne Mädchen; „wenn Lady Fleetwood und die Andern herabkommen, so sagt ihnen, daß ich in wenigen Minuten zurück seyn werde.“

Lady Fleetwood und die übrigen Mitglieder der Gesellschaft kamen Eines nach dem Andern zum Vorschein, und jedem von ihnen meldete Mrs. Brice die Botschaft ihrer Gebieterin.

„Wo nur Oberst Middleton seyn mag!" sagte Lady Fleetwood endlich, nachdem Mr. Winkworth, welcher der Letzte gewesen, schon seit fünf Minuten eingetreten war.

„Er ist bei Lady Anna in der Bibliothek," gab Mrs. Brice einfach zur Antwort, und Lady Fleetwood's schöne zarte Wange erröthete gleich der eines jungen Mädchens, das eben bei einem Entführungsversuche ertappt worden.

Maria bemerkte wohl das Erröthen ihrer Tante und auch sie wurde etwas roth — mehr aus Sympathie als aus einem anderen Grunde, denn sie war überzeugt, daß ihre junge Freundin nur von den edelsten reinsten Gedanken und Gefühlen geleitet wurde. Gleichwohl hätte sie gewünscht, daß Lady Anna nicht andere Leute glauben machte, als ob sie mit Oberst Middleton kokettire.

Charles Marston wendete sich nach dem Fenster und stolperte über einen Fußschemel, und sogar Mr. Winkworth schien einigermaßen beunruhigt.

Einige Minuten später öffnete der Tafeldecker die Thüre, und ohne sich umzuschauen, verkündete er in feierlichem Tone:

„Das Essen steht auf dem Tische, Mylady," indem er gleich darauf mit der höchsten Verwirrung bemerkte, daß Lady Anna gar nicht im Zimmer war.

„Klopfet lieber an die Bibliothekthüre und meldet es

Lady Anna," gebot Mrs. Brice in ihrem gewohnten ruhigen Tone.

„An der Thüre klopfen!" dachte Lady Fleetwood; „nein, das ist doch sehr auffallend!"

Sie mußten noch mehrere Minuten warten, bis zur unendlichen Erleichterung mehrerer unter den Anwesenden — soviel muß ich gestehen — die Thüre auf der andern Seite sich öffnete und Lady Anna, gefolgt von Oberst Middleton, an Mr. Hargrave's Arme zum Vorschein kam.

„Ich fürchte, Ihr habt mich verloren geglaubt," sagte sie; „ich hatte jedoch mit meinen beiden Rathgebern gar wichtige Materien zum Wohle der Nation zu überlegen. Erlaubt mir, Mr. Hargrave, Euch Lady Fleetwood vorzustellen, welche, wie sie sagt, das Vergnügen gehabt hat, Euch vor langen Jahren zu kennen. Halt, kein Wort mit ihr, bis Ihr im Speisezimmer seyd, das Essen wird sonst kalt. Dies hier ist meine theure Freundin, Miß Monkton, von der wir uns neulich unterhielten. — Mr. Winkworth, Mr. Hargrave. — Charles Marston, laßt Euch Mr. Hargrave, meinen künftigen Gatten, vorstellen."

„Ein Gelöbniß vor Zeugen!" bemerkte Hargrave lächelnd; „doch jetzt, theuerste Lady, laßt Euch in den Speisesaal führen, denn ich werde Euch sicherlich an Niemand abtreten."

Der Festzug war bald formirt und die Gesellschaft setzte sich zu Tische. Lady Anna war besonders munter und lebhaft; nur hie und da überfiel sie ein Schatten ernsten Nachdenkens, den sie eben so bald wieder verscheuchte, indem

ihre gute Laune nach dieser augenblicklichen Bedrückung nur um so heller aufzuleuchten schien. Sie hatte es so eingerichtet, daß Oberst Middleton neben Marien und — wenn die abscheuliche Wahrheit denn doch heraus muß — Charles Marston neben sie selbst zu sitzen kam. Ein paar Mal, wenn die Unterhaltung am Tische allgemein wurde und Mr. Hargrave mit jemand Anders beschäftigt war, wechselte sie einige leise Worte mit ihrem Liebhaber. So sagte sie kurz, nachdem Fisch und Suppe abgetragen waren:

„Warum sahst Du so düster aus, als ich vor dem Essen hereintrat? Verräther und Rebell — Deine Treue hat gewankt.“

„Weil Du ein kleiner Tyrann bist, und mit den Schmerzen Deiner Unterthanen Dein Spiel treibst,“ erwiederte Charles im nämlichen Tone, denn sein Herz durfte jetzt wieder frei schlagen.

„Sie bereiten sich selbst diese Schmerzen,“ sagte Lady Anna, im nächsten Moment, da ein augenblickliches Stillschweigen eingetreten, sich wieder an Mr. Hargrave wendend.

Einige Zeit später benützte sie eine zweite Gelegenheit.

„Ich denke, Charles, im Falle der Noth wirst Du einem Freunde beistehen,“ begann sie in sehr ernstem Tone.

„Was meinst Du damit?“ fragte er.

„Ich kann mich nicht erklären,“ sagte sie; „Du dürftest aber in den nächsten vierundzwanzig Stunden auf die Probe gestellt werden.“

„Aha, ich verstehe,“ versetzte Charles und sein Auge

schweifte nach Oberst Middleton. „Fürchte nichts, ich werde bis auf's Letzte bei ihm ausharren, wenn ich ihm irgend von Nutzen seyn kann.“

Hier wurden sie abermals unterbrochen, und die Tafel ging ohne bemerkenswerthen Vorfall vorüber, bis die Damen sich zum Rückzuge aufmachten. Lady Anna pausirte noch eine Weile, ehe sie das Zimmer verließ, und sagte noch zu Hargrave:

„Vergeßt nicht die beiden Billets, theurer Freund.“

„Sie sind schon fort,“ versicherte Mr. Hargrave; „ich gab sie vor Tisch dem Tafeldecker, damit er sie durch einen meiner Postillone abschicke.“

Als die Damen sich entfernt hatten, nahm Mr. Hargrave natürlich seinen früheren Sitz bei der Tafel wieder ein, und Winkworth näherte sich mit seinem Stuhle.

„Charles Hargrave,“ sagte er, seine Hand auf die des alten Herrn legend, „Ihr habt mich vergessen.“

Dieser drehte sich um und betrachtete ihn mit festem Blicke.

„In der That,“ gestand er; „ich glaubte, ich könne nichts vergessen und habe mich zuweilen beklagt, mein theurer Sir, daß mein Gedächtniß, besonders was Neigungen betrifft, nur allzu getreu ist.“

„Und doch waren wir einst sehr intim,“ versicherte Winkworth. „Ihr seyd fast zwanzig Jahre älter als ich — ich meine älter an Jahren, wenn auch vielleicht jünger an Körper — aber es ist kein Wunder, denn während meines fast dreißigjährigen Aufenthalts in Indien bin ich dermaßen

abgewelkt, daß ich, wenn ich ein kleines Miniaturbild, das um die Zeit, da ich Euch kannte, gemalt wurde, mit meinem Spiegelporträt vergleiche, kaum weiß, ob ich lachen oder heulen soll."

„Das ist merkwürdig," sagte Mr. Hargrave; „wollt Ihr mich nicht durch irgend eine Thatsache an die näheren Umstände erinnern? Eure Stimme klingt meinem Ohre allerdings vertraut; allein —"

„Ist für jetzt nicht von Wichtigkeit," meinte Mr. Winkworth, „nachher, wenn wir eine Weile allein zusammen plaudern können, soll Euch in einer Minute Alles klar seyn, wie eine Landschaft, die bei Sonnenscheine auftaucht. Für jetzt genüge Euch die Versicherung, daß Ihr neben einem alten Freunde sitzt."

Mr. Hargrave war jedoch hiemit nicht zufrieden und kam noch mehreremal auf den Gegenstand zurück; der Andere lachte ihn aber aus und gleich darauf erhob man sich, um zu den Damen zu gehen. Jetzt als Oberst Middleton und Charles Marston in's Wohnzimmer eilten, nahm Mr. Hargrave den andern alten Herrn am Arm und sagte:

„Nun müßt Ihr mir Satisfaction geben. Ihr habt die Ehre meines Gedächtnisses angegriffen, und ich muß eine Erklärung haben, sonst müßte ich ja fürchten, daß meine Fähigkeiten abnehmen."

„Wohlan, so laßt uns noch einmal Platz nehmen," verlangte Winkworth, und so blieben sie noch eine volle Stunde bei Tische sitzen. Als sie zu der Gesellschaft im Wohnzimmer stießen, schienen sie so munter und vergnügt,

wie alle Andern, und unter Musik und einer Schachpartie zwischen Mr. Winkworth und Lady Fleetwood ging der Abend sehr fröhlich zu Ende.

Halb zwölf war schon vorüber, ohne daß Mr. Hargrave's Wagen gemeldet wurde; der Tafeldecker brachte nur drei Billets und benachrichtigte ihn zu gleicher Zeit, daß sein Diener von Detchton Grieve zurückgekehrt sey.

„Ganz gut," sagte Mr. Hargrave.

Lady Fleetwood meinte jedoch sich Vorwürfe machen zu müssen, daß der alte Herr so spät nach Hause kam. Sie hielt nämlich den abgelegenen Theil des Landes, in welchem sie sich befand, in Wahrheit kaum für besser als ein ächtes Barbarenland, und der Rückweg von Milford nach Detchton Grieve erschien ihr in dem furchtbaren Lichte eines Rückzugs durch einen Paß in Gegenwart des Feindes. Sie konnte sich nicht enthalten, Mr. Hargrave ihre Bewunderung für seinen Muth in einem so gefahrvollen Unternehmen auszudrücken. Der alte Herr erwiederte jedoch:

„Ich muß den Ruhm ablehnen, Mylady; ich werde hier übernachten, und vielleicht auch den morgigen Tag hier zubringen. Das ist seit fünfundzwanzig Jahren das erste Mal, theure Lady Anna," fuhr er an seine schöne Wirthin gewendet fort, „daß ich außer dem Hause schlafe; doch was würde ich nicht Alles für einen beifälligen Blick aus diesen schönen Augen thun!" indem er ihr galant die Hand küßte.

„Wenn wir einmal verheirathet sind, sollt Ihr immer zu Haus bleiben," scherzte Lady Anna. „Ich habe Sorge getragen, Alles so bequem wie möglich für Euch herrichten

zu lassen. Ich wollte, ich hätte eine Skizze von Eurem Zimmer in Detchton gehabt; dann hättet Ihr Alles genau in demselben Zustande vorfinden sollen."

„Als Cicero seine Abhandlung über die Tröstungen des Alters schrieb," bemerkte Mr. Hargrave lächelnd, „da vergaß er, so viel ich weiß, die eine Situation einzuschließen, daß einem von allen schönen Mädchen der Nachbarschaft die Cour gemacht wird. Ich fürchte, er argwöhnte eine bittere Beimischung unter dieser Süßigkeit und meinte, dies geschehe blos, weil die Damen wohl wissen, daß wir gar harmlose Thiere sind, die man ohne Gefahr liebkosen darf. Jetzt will ich jedoch mein Zimmer suchen, süße Dame, denn ich schmeichle mir zwar, für meine siebzig Winter sehr rüstig und gesund zu seyn, darf aber doch das gute alte Sprichwort nicht vergessen:

„Früh zu Bett und bald wieder auf —
Das ist in Vielem der beste Lauf."

Dies gab das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch, wobei Henry Hayley noch die Gelegenheit benützte, seiner Marie zuzuflüstern:

„Komm morgen frühzeitig herunter, theuerste Maria ich muß so bald wie möglich einige Worte mit Dir reden. Die Ereignisse drängen, und Du könntest über Manches, was bevorsteht, erschrecken, wenn ich nicht Gelegenheit erhalte, Dich darauf vorzubereiten."

Die Röthe stieg in Maria's Wangen; sie erwiederte jedoch freimüthig:

„Ich werde kommen; doch wo werd' ich Dich finden?"

„In der Bibliothek," erwiederte ihr Liebhaber, und so schieden sie für die Nacht, wobei Maria allerdings nicht das beste Mittel zum Frühaufstehen ergriff, da sie noch länger als eine Stunde in ängstlichen peinlichen Gedanken wach blieb.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die Glocke hatte noch nicht acht geschlagen, als Maria in das Bibliothekzimmer trat. Die Diener hatten es eben verlassen, und durch die geöffneten Fenster strömte der würzige Odem des Sommers, von allen Seiten die Düfte des Gaisblattes und der wilden Rose zusammentragend. Die sanften Frühstrahlen des jungen Tages stahlen sich herein und bildeten lange Lichtstreifen auf dem Boden; ein lustiger Vogel sang draußen in vollkommenem Einklange mit dem Wohlgeruch und dem Sonnenschein. Die süße Ruhe der Natur — so erheiternd für das frohe Herz, so besänftigend für das Gedächtniß des Kummers — wirkt peinlich in einer Stimmung der Furcht und ängstlicher Besorgniß, denn jene Ruhe erweckt keine Hoffnung — spricht nie von einer solchen: der Sang des Vogels, der Geruch der Blume, das Glühen des Sonnenscheins gleichen dann eher dem Scheidekusse und dem letzten sehnsüchtigen Blicke des Abschieds.

Maria fühlte sich traurig und gedrückt als sie ins Zimmer trat. Anfänglich sah sie den Geliebten nicht, denn er stand in einer der tiefen Fensternischen; das Oeffnen der

Thüre und ihr leichter Schritt riefen ihn jedoch augenblicklich an ihre Seite.

„Dank, Dank, Du theures gütiges Wesen," begann er, indem er sie mit einem Kusse in seine Arme zog; „Du bist früher als ich erwartete, meine Maria, aber nicht früher als ich hoffte. Du siehst bleich, Liebste: hast Du nicht wohl geruht?"

Maria schüttelte seufzend mit dem Kopfe.

„Wie könnte ich unter solchen Besorgnissen ruhen, Henry?" erwiederte sie. „Ich wachte in tiefen Gedanken bis gegen zwei Uhr, und dieselben Gedanken weckten mich wieder. Aber sage mir, Henry, welche Gefahr droht Dir? Deine Worte gestern Abend haben mich tief beunruhigt."

„Keine Gefahr, wie ich hoffe, theure Maria," gab er zur Antwort; „ich wollte auch keinerlei Besorgniß ausdrücken oder solche in Dir erwecken, hielt es aber für das Beste, Dich zu benachrichtigen, daß die Stunde des Kampfes herannaht, damit Du darauf vorbereitet bist. In der That, theuerste Maria, es ist Deine Erschütterung, die ich fürchte und tiefer empfinde als jede Gefahr für mich selbst, denn ich glaube, daß diese nicht groß seyn kann; ich muß mich ja wohl grämen, wenn Deine Liebe für mich auch nur eine Wolke auf den Sonnenschein eines Lebens wirft, das ich so gerne ganz heiter machen möchte. Ich sah, wie Du aufgeregt warst, als ich gestern anlangte — ich sah, daß Du meinethalben ängstlich gewesen, und ich fragte mich, welches Recht ich besitze um Dich, deren Schicksal vom Glücke so hoch begünstigt worden, in das dunklere Loos

eines Mannes zu verflechten, der nur zu oft der Spielball des Mißgeschickes gewesen."

„Jedes Recht — jedes Recht, mein Henry," versicherte sie eifrig, „oder wenigstens das beste — das Recht der Liebe. Doch laß mich all Deine Gedanken erfahren, Henry. Weißt Du, daß ich trotz Allem, was Du gesagt, auf Anna Mellent halb eifersüchtig bin? Nicht daß ich im Traume dächte, Du liebest sie, denn ich habe Vertrauen und Zuversicht genug, um zu wissen, daß Du in diesem Falle mir niemals von Liebe reden würdest — und welchen Beweggrund könntest Du auch haben? Eben so wenig glaube ich, daß sie Dich liebt, denn ich kenne sie seit ihrer Kindheit und habe ihr reines edles Herz noch nie von dem geringsten Schatten verdüstert gesehen; aber es scheint, Henry, als ob Du zu ihr mehr Vertrauen als zu mir habest."

Henry hatte sie lächelnd bis zu den letzten Worten angehört; jetzt aber erwiederte er in hohem Ernste:

„Nein, o nein, theuerste Maria, das darfst Du keinen Augenblick glauben. Ich habe vielleicht Unrecht gethan: ich hätte Dir schon früher sagen sollen, daß ihr aus besonderen Quellen mehr als Dir von meiner Vergangenheit bekannt ist. Ihr Vater war ein intimer Freund eines nun Verstorbenen, über den ich kein Wort des Vorwurfs äußern will, obgleich die erste frohe Hälfte meiner Jugend zu seinem Schutze, seiner Rettung hingeopfert wurde. Mit einem Worte: sie besitzt eine Macht über mein Schicksal, Maria, wie sie kein anderes menschliches Wesen besitzt, und in ihrer großmüthigen Offenherzigkeit ist sie entschlossen, diese Macht

zu meinem Besten zu gebrauchen, ohne eine andere Bedingung als die, daß ich sie das Gewebe auf ihre eigene Weise entwirren lasse. Kann ich — dürfte ich es ihr abschlagen, theure Maria? Dabei ist es nöthig, daß wir uns oft zusammen berathen, denn wenn sie auch die meisten Schritte selbst angibt und mich durch ein Versprechen gebunden hat, ihre Beweggründe gegen Jedermann zu verschweigen, so muß ich sie doch von Zeit zu Zeit auf manche Folgen aufmerksam machen, welche sie in ihrer wilden fantastischen Weise nicht gewahren würde."

„Nun ich vermuthe, eine Aufklärung wird bald erfolgen müssen, und ich glaube, daß sie Dich wie eine Schwester liebt," erklärte Maria mit schwachem Lächeln.

„Gewiß, das thut sie," versicherte Henry, „und ich zweifle nicht, noch heute wird Alles sich aufklären. Jetzt aber, theures Mädchen, laß Dir sagen, was zunächst zu erwarten ist. Dein Oheim, Mr. Scriven, hat auf irgend eine Weise die volle Ueberzeugung erlangt, daß ich derselbe arme Knabe bin, den er vor zehn Jahren so heftig verfolgte. Wie er der Sache auf die Spur kam, weiß ich nicht, glaube aber eine Unklugheit — —"

„Ach meine Tante Fleetwood! meine Tante Fleetwood!" seufzte Maria. „Sie sagte ihm — in der besten Absicht — Alles, was sie selbst vermuthete; aber er kann nichts als argwöhnen — mehr kann er doch nicht!"

„O ja," erwiederte Henry; „er besitzt überzeugende Beweise — ob gesetzmäßig oder nicht, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls hat er Beweise, und mein Benehmen muß also

bald entschieden seyn. Mr. Scriven selbst ist entschlossen, die Sache zu Ende zu bringen, und nach dem, was mir gestern im Parke hinterbracht wurde, wird er wahrscheinlich noch heute hier eintreffen, um mich als Henry Hayley anzugeben und mich offen eines Verbrechens anzuklagen."

„Und was willst Du dagegen thun?" fragte Maria voller Schrecken. „O Henry, wär' es nicht besser Dich zu entfernen?"

„Nein, theures Mädchen — nein!" rief er; „das kann nicht seyn. Ich will nicht wieder fliehen, und habe auch in der That keinen Grund dazu. Ich will ihm offen entgegentreten, will Alles, was er sagt, anhören und ihn seine Klage vorbringen lassen, um sie auf sein eigenes Haupt zurückzuschleudern."

Maria betrachtete ihn voller Ueberraschung; denn er sprach sehr ernst und sie fragte in leisem ängstlichem Tone:

„Aber wie willst Du seiner Anklage begegnen, Henry? Willst Du ihn herausfordern, daß er Deine Identität beweist, oder willst Du Deinen Namen eingestehen und die Anklage der Fälschung durch die Papiere, von denen Du mir sagtest, widerlegen?"

„Ach, liebste Maria, jene Papiere sind vernichtet," versetzte Henry, und erzählte ihr mit kurzen Worten das Schicksal, das seine Brieftasche betroffen hatte. „Zu allem Unglück," fuhr er fort, „führte ich sie in jener Nacht, da ich angegriffen wurde, bei mir. Es war seit mehreren Jahren das erstemal, daß ich sie mit mir genommen; aber ich wollte die Spur von meiner Mutter Familie verfolgen, und in

jener Brieftasche hatte ich alle Nachrichten, welche ich jemals hierüber gesammelt — niedergelegt."

„Das ist ja aber Dein Untergang, Henry, ach das ist Dein Untergang!" rief Maria in wahrer Todesangst. „Wahrhaftig, da ist es besser, Du fliehst! O thue es, Henry, thue es! Ich — will mit Dir gehen, wenn Du willst. Den Gatten seiner Nichte wird er gewiß niemals verfolgen."

„So bitter wie einen Fremdling," antwortete ihr Geliebter ernsthaft. „Nein, Maria, theures großmüthiges Mädchen — nein! Selbst dieses edle gütige Anerbieten will ich nicht benützen. Auch glaube ich nicht —"

„Aber wie kannst Du ohne jene Papiere Deine Unschuld beweisen," unterbrach sie ihn hastig — „besonders ohne jene Erklärung Deines Vaters?"

„Ich denke, ich kann es dennoch," gab er zur Antwort; „ja ich bin dessen sogar gewiß. — Dank unserer theuren Anna. Meine Handlungsweise muß sich nach den Umständen richten; wir haben beschlossen, ihn Schritt für Schritt seine eigenen Plane enthüllen zu lassen und ihnen ebenso Schritt für Schritt zu begegnen. Der treffliche Mr. Hargrave ist ganz in die Sache eingeweiht, und von seinem Rathe will ich mich theilweise leiten lassen. Was ich Dir aber insbesondere sagen wollte, theuerstes Mädchen, ist das: ich glaube es wäre besser für Dich, wenn Du bei der Scene, welche auf Deines Oheims Ankunft erfolgen muß, nicht anwesend wärest."

„Nein, Henry, nein!" erklärte sie; „verlange das nicht

von mir. Ich habe versprochen, Dir zu gehören — ich gehöre Dir und will in Wohl und Wehe an Deiner Seite stehen."

„Ich verlange es nicht allein deshalb, weil mir etwas zustoßen kann," erklärte Henry, „sondern weil vielleicht über Deines Oheims Benehmen gegen mich und die Meinigen manche Worte fallen dürften, welche Dir, theuerstes Mädchen, schmerzlich anzuhören wären. Er nöthigt mich, ihm als Feind entgegen zu treten. Wenn er Nachsicht zeigt, so werde ich seinem Beispiele folgen; thut er's aber nicht — läßt er sich durch seinen Haß und seine Nachsucht zu äußersten Extremen hinreißen, dann wird das aufgehäufte Unrecht so vieler Jahre eine Stimme und vielleicht eine gewaltigere Stimme finden, als er sich einbildet."

„Halt — laß mich eine Weile überlegen," erwiederte sie und fuhr nach kurzer Pause fort: „nein, Henry — ich danke Dir aufrichtig; aber ich will meinem ersten Vorsatze treu bleiben — ich will der ganzen Scene anwohnen. Es mag — ja es muß sogar unter allen Umständen peinlich seyn, aber dennoch sage ich, ich will in Allem bei Dir ausharren, und will mich durch keinerlei Furcht vor eigenen Schmerzen von Dir vertreiben lassen."

„Mögest Du Deinen Lohn dafür finden, theures edles Mädchen," rief Henry, „und wenn ein ganzes Dir geweihtes Leben Dir meine Dankbarkeit beweisen kann, so soll es an diesem Beweise wenigstens nicht fehlen. Mein einziger Wunsch ist, Dir Schmerz zu ersparen, meine Maria; denn ich wiederhole Dir, für mich selbst kenne ich keine Besorgniß.

Ich bin gewiß und hoffe voll Zuversicht, daß mein Charakter und Benehmen aus dieser Prüfung rein und unbefleckt hervorgehen wird, und wäre mir's nicht um die Erschütterung, welche Dich bei einer solchen Scene befallen muß, so möchte ich sogar wünschen, daß Du jedes Wort, das für und wider mich gesprochen wird, mit anhörtest. Ich will Dich jedoch in Deinem Vorsatze nicht erschüttern: er ist edel und hochherzig, wie Du selbst, und ich bin gewiß, daß eine unverfälschte Freude Dich für die peinliche Erregung, die Dir bevorsteht, belohnen wird. Und nun, theure Maria, laß uns eine Weile auf dieser sonnigen Terrasse lustwandeln. Wir brauchen vor Niemand mehr ein Geheimniß zu haben, denn die Zeit ist ganz nahe, wo Alles sich aufklären muß."

„Deine Worte trösten mich, Henry, und dennoch kann ich meine Angst nicht überwinden," versetzte Maria; „aber ich will versuchen, gar nicht an die Zukunft zu denken und unsere kurze Stunde des Glücks ohne eine Beimischung peinlicher Ahnungen zu genießen."

So gingen sie denn im hellen Sonnenschein wohl zwanzig Minuten auf der Terrasse auf und nieder. Der Morgen war kühl, denn die Sonne hatte die Luft noch nicht erwärmt, und diese war bei der hohen Lage des Schlosses frisch und klar. Die Wolken, welche am sonnigen Himmel dahinzogen, warfen goldene purpurne Schatten auf die Abhänge des Parkes wie auf die braunen Bergspitzen, die sich darüber erhoben, und Maria, nunmehr von ihrer Angst erlöst, fühlte wohl, daß uns an dem schönen gesegneten Busen der Natur

eine Stimme des Trostes und der Hoffnung erklingt, wie keine menschliche Zunge sie zu reden vermag.

Das Gespräch der beiden Liebenden war sehr süß, denn Beide suchten den Gedanken, daß die Zukunft Gefahren für sie berge, sogar aus der Erinnerung zu verwischen und die Gegenwart mit glücklichen Träumen auszufüllen, während durch Alles der mildernde Schatten vergangener Regungen durchschimmerte und das Herz nur leicht und sanft berührend den bebenden Pulsschlag tiefer Liebe nur um so köstlicher machte. Nach Ablauf jener Zeit trat Lady Anna ohne Hut und Shawl so lustig, so sprühend und heiter wie immer zu ihnen.

„Ist das nicht kostbar, Maria?" rief sie, während die Morgenluft ihr die Wange fächelte; „wer möchte noch länger in Städten mit ihren trüben Wolken und ihrer dumpfen Atmosphäre schmachten, wenn solche Luft und solcher Anblick uns winkt? Ich frage mich erstaunt, ob ich auch nur vierzehn Tage in London gelebt habe. Mir ist, als wäre ich ein ausgestopftes Chamäleon unter einer Glasglocke, und ich habe nicht übel Lust, meinem Mädchen zu sagen, daß sie mich herausnimmt und abstäubt."

Während sie also sprach, richtete sie ihre Augen mehreremal auf Henry's Gesicht und fuhr dann plötzlich fort:

„Du hast es ihr gesagt: ich sehe es an euer Beider Mienen. Sobald Maria die Augbrauen auf diese Weise in die Höhe zieht, weiß ich gewiß, daß in ihrer Seele etwas vorgeht. — Du hast es ihr gesagt."

„Nicht mehr als Ihr erlaubtet," versicherte Henry. „Ich habe sie nur auf das Kommende vorbereitet."

„Thörichter Mann!" rief Lady Anna; „weißt Du nicht, daß man ein Weiberherz nie auf etwas vorbereiten darf? Schmerz und Furcht sind nicht wie Butter oder Gold, die man zu unendlicher Dünne ausdehnen kann. Ihr vermehrt sie nur, indem ihr sie durch die Zeit erweitert, ohne ihr Gewicht um einen Gran zu vermindern. Das Weib muß überrascht werden, dann wird sie die Last weit besser tragen, wenn es ein für allemal geschieht."

„Oft aber vergrößert die Ueberraschung den Schmerz nicht wenig," erwiederte Henry, „und ich hielt es für absolut nothwendig, nicht allein ihr zu sagen, was kommen wird, sondern auch sie zu versichern, daß — welches Aussehen auch die Dinge nehmen mögen — doch nur wenig wirkliche Gefahr vorhanden ist."

„Wenn Du ein Paar junge frische Pferde an einen Wagen gespannt hättest — würdest Du dann auch zu ihr sagen: 'die Bestien sind durchgegangen; aber fürchte nicht, ich will Dich sicher um die Ecke bringen, wenn sie auch aussieht, als ob wir den Kopf daran einrennen müßten?' — Doch gleichviel: ich sage Dir, theure Maria, ihm droht nicht die geringste Gefahr. — Und nun," fuhr Lady Anna fort, „wollen wir etwas weiter in den Park spazieren."

„Willst Du nicht etwas umlegen?" fragte Maria. „Du wirst Dich erkälten."

„Bewahre," gab Lady Anna zur Antwort; „ich bin so voll warmen heiligen Eifers, daß keine Kälte hinein kann.

Mir ist wie einem General, der, seines Sieges gewiß, die Vorkehrungen zur Schlacht trifft. Laßt uns gehen."

Sie spazierten fast eine Stunde durch den Park, und als sie zurückkamen, sahen sie einen vornehmen Wagen vor der Hausthüre stehen.

„Das ist entweder Sir Harry Henderson oder Oberst Mandrake," sagte Lady Anna. „Ich hoffe, Mr. Hargrave ist unten, denn ich habe Beide zum Frühstück geladen, ohne sie früher gesehen oder von ihnen gehört zu haben. Jedenfalls müssen wir als artige Leute nach Haus gehen; ich wußte nicht, daß es schon auf Neun geht."

Der Wagen fuhr nach dem Stalle, und als sie in's Haus traten, fragte Lady Anna einen Diener, ob Mr. Gunnel angekommen sey.

„Ja, Mylady," meldete der Mann; „er wartet im Zimmer der Haushälterin."

„Gehe und rede mit ihm, Henry," bat Lady Anna; „Maria, komm' mit mir und hilf mir diese Grafschaftsherren unterhalten."

Sie trafen jedoch die Erwarteten nicht im Wohnzimmer. Nur Lady Fleetwood und Mr. Winkworth waren da; aber weder Hargrave noch die beiden eben angelangten Herren ließen etwas von sich sehen.

Es schien, als ob die treffliche Lady Fleetwood den herannahenden Sturm einigermaßen ahnte, denn alle ihre guten Absichten und ihre kleinen Aengste flatterten durcheinander. Sie erklärte, sie habe sich sehr um Maria geängstigt, als sie vernommen, daß sie so frühzeitig ausgegangen

sey; sie bat sie, sich zu erinnern, daß Northumberland ein ganz anderes Klima habe als die Nachbarschaft von London, und daß man eine Erkältung sehr leicht bekomme, aber nur schwer wieder loskriege, indem sie zu Anna's großem Ergötzen noch viele hochweise Bemerkungen dieser Art beifügte Sie wendete sich dann an ihre schöne Wirthin und benachrichtigte diese, daß einer der Diener sie gesucht habe, weil zwei Herren so eben zum Frühstück eingetroffen seyen, indem sie beifügte, sie schienen Freunde von Mr. Hargrave zu seyn, der sich mit ihnen in die Bibliothek verfügt habe.

„O dann wird er sie wohl bald wieder heraus bringen," meinte Lady Anna, „und so will ich sie hier erwarten."

In dieser Hoffnung wurde sie auch nicht getäuscht, denn nach etwa fünf Minuten kehrte Mr. Hargrave mit einem großen und einem kleinen ältlichen Herrn zurück, welche Lady Anna und dann ihren übrigen Gästen vorgestellt wurden.

Oberst Middleton trat ein, während diese Ceremonie vor sich ging, und ihm ganz besonders präsentirte Mr. Hargrave die beiden Magistratspersonen, deren Benehmen Marien einigermaßen überraschte, denn während der hochgewachsene Oberst Mandrake ihren Liebhaber mit einer gewissen würdevollen Achtung anredete, hatte der kleine fette Sir Harry Henderson für ihn nichts als Bücklinge und Kratzfüße. Henry kam ihnen offen aber ruhig entgegen, und einige Augenblicke später ging Lady Anna nach dem Frühstückzimmer voran.

Dort ging das Mahl ziemlich fröhlich von Statten; Niemand schien ängstlich als Maria; Niemand zeigte sich

unruhig als Lady Fleetwood. Letztere that ihr Bestes, um allerhand kleine Wirren anzurichten; aber auch bei der besten Absicht wollte es ihr nicht gelingen. Ein Hauptfest stand ihr noch bevor, denn das Frühstück war eben vorüber und die Gesellschaft war kaum ins Wohnzimmer getreten, als eine vierspännige Postchaise vor die Thüre sprengte und der Tafeldecker eine Minute später Mr. Scriven anmeldete.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Maria wurde sehr bleich, als sie ihres Onkels Namen hörte, und ihre Augen richteten sich unwillkürlich auf ihre Tante. Die arme Lady Fleetwood war aber noch bleicher geworden, denn sie schien alsbald die Folgen zu ahnen, welche ihre schlecht berathene Einmischung in Anderer Angelegenheiten, trotz der besten Absichten von ihrer Seite, hervorgerufen hatte, und als sie sah, daß der eintretende Mr. Scriven von dem Bankier Stolterforth begleitet war, da sank ihr Muth noch tiefer.

Das Verhalten der verschiedenen Personen im Zimmer war sehr charakteristisch. Mr. Hargrave blieb wohl eine Minute ruhig in seinem Stuhle sitzen und betrachtete nur Mr. Scriven mit neugierigem forschendem Blicke.

Henry stand fest und aufrecht; außer einem leichten Stirnrunzeln und kaum merklichem Aufwerfen der Lippe, war kein anderes Zeichen jener Erregung an ihm zu gewahren, wie sie der nun bevorstehende Kampf nothwendig hervorrufen mußte.

Charles Marston, welcher eben mit Lady Anna sprach, murmelte nur leise vor sich hin: „abermals Scriven und Comp.!“ sobald er den Kaufmann und den Bankier gewahr wurde, und trat einen Schritt näher zu Henry Hayley.

Mr. Winkworth brach sein Gespräch mit Mrs. Brice ab, setzte eine große Brille auf und starrte Mr. Scriven mit scharfem spürendem Blicke ins Gesicht.

Die beiden Magistratsherren besprachen sich in leisem Tone und warfen von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Eintretenden, während Lady Anna mit etwas gerötheten Wangen aber mit leichter Anmuth einige Schritte vortrat, um ihren nicht unerwarteten Gast zu empfangen.

Man konnte Mr. Scriven niemals graziös nennen; aber er war wenigstens ganz ohne Verlegenheit. Er verfolgte bei seinem Spiele dasselbe System, zeigte ganz denselben Charakter, wie er ihn sein Lebenlang bewiesen hatte. Er brauchte sich nicht zu schämen noch zu fürchten, wie er meinte; aufgeregt war er höchstens durch seinen Eifer, und wenn wir auch zugeben müssen, daß er in diesem Falle hastiger als sonst verfuhr, so war doch diese Hast weit weniger intensiv als bei den meisten Menschen, auch wenn sie ein minder wichtiges Ziel erstrebt hätten.

„Guten Morgen, Mr. Scriven,“ begann Lady Anna in ruhigem Tone. „Guten Morgen, Mr. Stolterforth“ (er war ihr Bankier); „welchem Umstande mag ich wohl das Vergnügen Eures Besuches verdanken? Ich fürchte, die Fonds müssen fürchterlich gefallen oder so hoch gestiegen seyn, daß Ihr nicht für mich anlegen könnt.“

„Ich muß leider gestehen, daß unser Geschäft in Eurem Hause weit peinlicherer Art ist," versetzte Mr. Scriven; „doch betrifft es nicht Euch, Mylady."

„Was immer in meinem Hause vorfällt — es ist meine Sache," gab Lady Anna zur Antwort, „und drum muß ich bitten, es mich wissen zu lassen."

Mr. Stolterforth, der vor Lady Anna's Hunderttausenden unendlichen Respekt hatte — sogar noch mehr als vor ihrer Schönheit, obwohl er beide bewunderte — bemerkte an ihr ein gewisses Augenblinzeln, das ihm gar nicht gefallen wollte; allein Mr. Scriven verfolgte kaltblütig nur das eine Ziel, und ging geradeswegs auf Henry Hayley los mit den Worten:

„Mein Geschäft betrifft diesen da. Ich bin jetzt in der Lage, Sir, Euch direkt anzuklagen, daß Ihr unter angenommenem Namen und Charakter hier seyd; Euer wirklicher Name ist Henry Hayley. Ist er's oder ist er's nicht?"

Zu Mariens großer Ueberraschung und zum höchsten Erstaunen Lady Fleetwood's gab Oberst Middleton in kaltem entschlossenem Tone zur Antwort:

„Er ist's nicht."

„Schon gut, Sir," versetzte Mr. Scriven; „ich bin in der Lage das Faktum zu beweisen, sowie ferner, daß derselbe Henry Hayley im Monat August 18— eidlich wegen Fälschung angeklagt, und daß ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen wurde."

„Ihr werdet beweisen, was Ihr zu beweisen im Stande seyd, Sir," entgegnete Oberst Middleton mit derselben kalten

Ruhe, denn seit dem Augenblicke, da der Kampf begonnen, war jede Spur von Aufregung bei ihm verschwunden. „Da Ihr jedoch eine ernste Anklage erhebt, so werdet Ihr sie vor Allem wohl erwägen und prüfen, wie Ihr sie begründen mögt; dann würdet Ihr auch besser thun, sie an einem passenderen Orte als in Lady Anna Mellent's Wohnzimmer vorzubringen."

„So — um Euch abermals Gelegenheit zu geben davon zu laufen," höhnte Mr. Scriven. „Nichts da, mein guter Sir — Ihr irrt Euch: ich werde Euch nicht eher aus den Augen lassen, bis ich Euch im Kerker logirt habe."

Bis jetzt war die arme Lady Fleetwood völlig überwältigt gewesen; nun aber erhob sie sich zitternd von ihrem Stuhle, und rief:

„Ach, mein theurer Bruder, ums Himmelswillen thu es nicht! Weißt Du denn nicht mehr, wie Du mir versprachst, daß Du —"

„Still, Margarethe, Du bist eine Närrin und thätest besser, das Zimmer zu verlassen," herrschte ihr Mr. Scriven zu. — „Doch nein, bleib hier — Dein Zeugniß könnte gefordert werden. — In dem Hause eines Gentlemans Namens Hargrave, Friedensrichters in dieser Grafschaft, wurde mir gesagt, daß ich ihn hier finden werde; wenn er anwesend ist, muß ich ihn in diesem Falle um seinen Beistand bitten."

„Ich heiße Hargrave, Sir," erwiederte der alte Herr, sich erhebend; „ich bin, wie Ihr sagt, Friedensrichter und Präses des Magistrats hiesigen Bezirks. Ich bin gerne bereit, jeden Beistand, der in meiner Macht liegt, auf gesetzliche

Weise zu gewähren. Hier sind auch zwei meiner Collegen — Sir Harry Henderson und Oberst Mandrake anwesend, deren Ansicht für uns von Werth seyn wird. Darf ich fragen, welche Klage Ihr wider diesen Herrn, Oberst Middleton, vorbringt?"

„Der Fälschung klage ich ihn an, Sir," erwiederte Mr. Scriven; „er beging sie vor länger als zehn Jahren, indem er in der Absicht, die Herren Stolterforth und Compagnie, von deren Hause ein Partner hier mit mir gekommen ist, zu betrügen, meine quittirende Unterschrift unter einen Wechsel setzte."

„Wo wurde die Fälschung begangen?" fragte Mr. Hargrave ernsthaft.

„In London, Sir," gab Mr. Scriven zur Antwort.

„Dann, fürcht' ich, werden wir die Klage nicht annehmen können," erklärte Mr. Hargrave. „Die Angabe hätte in der Grafschaft, wo das Vergehen vorfiel, beschworen werden sollen, Sir; ich bin jedoch sehr gerne bereit, Euch meinerseits jede mögliche Hülfe zu gewähren. Habt Ihr einen Verhaftsbefehl gegen diesen Herrn oder eine Abschrift des Protokolls oder der Information — mit einem Worte — habt Ihr irgend etwas, worauf wir fußen können?"

„Nein," gestand Mr. Scriven; „an solche technische Haarspaltereien hab ich nicht gedacht; ich brach mit meinem Freunde, Mr. Stolterforth, auf, sobald ich mir genügende Beweise verschafft hatte, um seine Verhaftung zu rechtfertigen, und ich glaube, daß Ihr selbst bei ehrlicher Auslegung

der Gesetze einen Verhaftsbefehl erlassen könnt, statt eine Person, welche schon einmal den Händen der Gerechtigkeit entronnen, abermals entwischen zu lassen."

„Das mag seyn," entgegnete Mr. Hargrave, und fuhr, nachdem er einige Worte mit seinen Collegen gewechselt, also fort: „es ist meine und dieser beiden Magistrats-Herren Ansicht, daß Ihr Eure Klage so abfassen solltet, daß sie unmittelbarer unserer Competenz unterliegt. Ihr behauptet, Oberst Middleton sey unter angenommenem Namen hier; wenn Ihr vermuthet, daß dieser Name zu ungesetzlichen Zwecken angenommen ist, so wird eine eidliche Angabe in dieser Richtung die Sache völlig ändern und uns in den Stand setzen, die Klage befriedigender zu behandeln. Seyd Ihr auf solche Angabe vorbereitet?"

„Ja," versicherte Mr. Scriven. „Ich klage ihn an, daß er in betrügerischen Absichten gegen meine Nichte und ferner zu dem Zwecke, einer Verhaftung wegen eines ernsteren Vergehens auszuweichen — unter angenommenem Namen hier ist."

„Das wird genügen?" antwortete Mr. Hargrave; „doch müssen wir die Sachen etwas förmlicher betreiben."

„Ein Wort, mit Eurer Erlaubniß, mein theurer Sir," fiel Henry einen Schritt vortretend ein. „Ich meinestheils habe nicht die geringste Einwendung dagegen, daß die ganze Sache vor Euch verhandelt wird, obgleich verschiedene Personen, die ich als Zeugen aufrufen möchte, für jetzt in London sind; da ich die ganze Verhandlung blos als Einleitungsverhör betrachte, so verspreche ich, wenn Ihr in die Sache

vollständig eingehen wollt, daß ich später gegen die Competenz dieses Gerichtshofs keinerlei Schritte thun will."

„Das werden wir im weiteren Verlaufe sehen," meinte Mr. Hargrave. „Mr. Scrivens Angabe muß in die geeignete Form gebracht werden. Zum Glücke ist unser Schreiber heute Morgen in Geschäften hierher gekommen, und so wollen wir mit Lady Anna's Erlaubniß ihr Bibliothekzimmer in einen Gerichtssaal verwandeln, und die Verhandlung der Sache alsbald beginnen."

„Ich hoffe, es soll eine öffentliche Sitzung geben," bemerkte Lady Anna, „denn wo so ernste Anklage wider einen meiner Gäste vorgebracht wird, da fühle ich mich natürlich persönlich interessirt."

„Ei, ohne Zweifel ist es eine öffentliche Sitzung," erklärte Mr. Hargrave; „denn ich könnte ein Verhör in so ernster Sache nicht im Geheimen vornehmen lassen, und wenn der Angeschuldigte mein intimster Freund wäre. Wenn's Euch also gefällig ist, wollen wir nach der Bibliothek übersiedeln, welche ein passenderer Ort seyn dürfte; ich will dann nach dem Gerichtsschreiber senden, und Ihr sollt auf der Richterbank sitzen, schöne Dame, obwohl ich beinahe glaube, daß das Interesse an der Sache für Euch zu groß seyn dürfte."

„O nein, o nein," versicherte Lady Anna; „ich kann noch Härteres ertragen. Komm Maria," indem sie ihren Arm in den der Freundin schlang.

Maria Monkton's Empfindungen während dieser ganzen Scene ließen sich nur schwer in's Einzelne beschreiben. Sie

hatte allerdings viel Pein und Erschütterung erfahren und die Röthe war in ihre Wangen gestiegen, als ihr Oheim Oberst Middleton's Namen mit dem ihrigen in Verbindung gebracht hatte; aber im Ganzen war ihr Muth eher gestiegen als gefallen, und ihre Fassung war großentheils zurückgekehrt. Henry's vollkommene Ruhe, die edle Würde, womit er ihres Oheims Anklage behandelte, hatten ihre Wirkung auf sie nicht verfehlt; sie hatte mit eben so großer Ueberraschung als Freude bemerkt, daß die Anklage den Gerichtsherren, vor welche sie gebracht wurde, keinen Ausdruck der Verwunderung entlockt hatte, daß vielmehr alle in gewissem Grade darauf vorbereitet schienen.

Die ganze Gesellschaft brach nach dem Bibliothekzimmer auf, wobei Lady Fleetwood ihrem Bruder eine leise Mittheilung zu machen suchte, welche aber dieser würdige Gentleman von sich wies, indem er sich grob von ihr abwandte.

Die Magistratsherren nahmen ihre Sitze auf der einen Seite der großen altmodischen Tafel. Man schickte nach dem Schreiber, der fast augenblicklich erschien und nicht ohne großen Wirrwar die ziemlich lose gefaßte Anklage Mr. Scrivens in eine technische Form brachte. Sobald das geschehen war, wurde der Ankläger auf seine Angabe beeidigt, und Mr. Hargrave wendete sich sofort an ihn mit den Worten:

„Nun, Mr. Scriven, wollt Ihr die Güte haben, Eure Beweise vorzubringen."

„Erstlich," begann der Ankläger, „ist die Aehnlichkeit

so außerordentlich groß, daß kaum noch ein Zweifel seyn kann. Auf diese Aehnlichkeit allein schon bin ich bereit zu schwören, daß ich die Person, die sich Oberst Middleton nennt, für Niemand anders denn Henry Hayley halte."

„Wir haben so viele Fälle mißverstandener Identität, daß es sehr starker Beweise bedarf, um das Faktum durch bloße Aehnlichkeit zu begründen," bemerkte Mr. Hargrave. „Wie lange ist es, daß ihr Henry Hayley nicht mehr gesehen?"

„Etwas über zehn Jahre," gab der Gefragte zur Antwort.

„Hm," meinte der Richter — „wie alt war er damals?"

„Ich glaube, zwischen sechszehn und siebenzehn."

„Sind beide von derselben Größe?" forschte der Friedensrichter.

„O nein," lautete die Antwort; „Henry Hayley war entschieden kleiner; wenn man aber sein Alter bedenkt, so ist das leicht erklärlich."

„Hm," meinte Mr. Hargrave abermals; „habt Ihr sonst noch Jemand, der diese Identität beschwören will?"

„Ja," war die Erwiederung; „Mr. Stolterforth hier muß sich seiner wohl erinnern."

„Wir sind bereit seine Angabe anzunehmen," erklärte Mr. Hargarve, worauf Stolterforth etwas zögernd vortrat und nach bestem Wissen und Gewissen erklärte, die vor ihm stehende Person sey derselbe Henry Hayley, der vor zehn Jahren entwichen sey.

Mr. Scriven rief nun Charles Marston auf, welcher alsbald bereitwillig vortrat, und über die Aehnlichkeit befragt wurde.

„Sie sehen sich allerdings sehr ähnlich," erklärte er lächelnd; „aber entweder ist mein Auge nicht so scharf wie das meines Oheims, oder meine Brille vergrößert nicht so sehr wie die seinige, denn ich muß gestehen, trotzdem daß ich mit Henry Hayley in die Schule ging und mit Oberst Middleton lange bekannt war, fiel mir die Aehnlichkeit nicht eher auf, als bis Mr. Scriven mich aufmerksam machte. Es war mir immer, als ob er einem Bekannten von mir ähnlich sehe, ohne daß ich diesen zu nennen wußte."

„Habt Ihr an den Zeugen irgend eine Frage zu stellen?" fragte Sir Harry Henderson, an den Angeklagten sich wendend.

„Blos diese eine," erwiederte Henry: „Ihr sagtet, Ihr habet mich lange gekannt, Marston — habt Ihr mich oft in Gesellschaft gesehen?"

„Ei freilich," erwiederte Charles — „in der Gesellschaft von Engländern, Spaniern und Italienern."

„Welchen Namen pflegte ich zu führen und wie wurde ich erkannt und aufgenommen?" war die nächste Frage.

„Unter dem Namen Oberst Middleton," erklärte Charles Marston; „unter diesem Namen waret Ihr immer anerkannt und aufgenommen als ein sehr ausgezeichneter Offizier in spanischen Diensten, und als Verwandter eines spanischen Granden, Don Balthazars von Xamorça, der durch die Vermählung seiner Nichte mit einem englischen Gentleman Euer

Oheim geworden. Ich habe mit verschiedenen vornehmen Spaniern verkehrt, welche von mütterlicher Seite nahe Verwandtschaft mit Euch ansprechen und —"

„Das ist lauter Hörensagen," rief Mr. Scriven, „und ich werfe ein —"

„Still geschwiegen, Sir," befahl Oberst Mandrake in scharfem Tone. „Das Gericht wird schon einwerfen, wenn es den Beweis für unzulässig hält. — Fahrt gefälligst fort, Mr. Marston."

„Ich wollte nur noch sagen," erklärte dieser, „daß ich beschwören kann, daß Oberst Middleton wegen seiner Verwandtschaft mit Don Balthazar einen beträchtlichen Theil von dessen Vermögen erbte, denn ich habe es von Personen gehört, welche die Erbschaft mit ihm getheilt haben."

„Hm," wiederholte Mr. Hargrave abermals; „soweit Ihr bis jetzt gekommen, Mr. Scriven, habt Ihr, wie mich dünkt, blos große Aehnlichkeit — sonst aber noch nichts bewiesen."

„Ich werde sogleich weiter gehen," erklärte dieser trocken; „erst aber will ich meine Schwester, Lady Fleetwood, aufrufen."

In einem Zustande unbeschreiblicher Verwirrung und Aufregung trat die Genannte vor die Gerichtstafel. Sie befand sich genau in jener Seelenstimmung, aus welcher ein geschickter Advokat Alles, was er nur will, herauszulocken vermag; sie hätte bei einiger Anleitung beschworen, daß die Sonne schwarz und der Mond blau sey, und ehrlich gestanden — wenn Mr. Scriven gescheidt gewesen wäre, so hätte er

sie aus dem Spiele gelassen, denn sie war in jenem Augenblicke einer Drehkanone vergleichbar, und Niemand konnte wissen, nach welcher Richtung sie feuern würde. Sie genau bei der Schnur zu halten — davon war gar nicht die Rede. Sie sagte, sie glaube, es sey ausnehmend grausam und abscheulich von ihrem Bruder, daß er diese Klage vorbringe, da er ihr doch das Gegentheil ausdrücklich versprochen, und sie würde ihm nie ein Wort davon gesagt haben, daß Oberst Middleton — Henry Hayley sey, wenn Scriven nicht sein Wort gegeben hätte, daß er Alles zu seiner Hülfe aufbieten wolle.

„Du kennst ihn also als Henry Hayley?“ fragte Mr. Scriven, seine kalten Augen auf sie heftend.

„Ich weiß, Du würdest Alles thun, um seine Heirath mit Marien zu verhindern,“ sagte Lady Fleetwood, welche jetzt in der That zornig war. „Du würdest ihm das Leben abschwören, obgleich ich vollkommen überzeugt bin, daß er die Fälschung niemals beging, und ich glaube, Du weißt das ebenso gut.“

„Du bist aber gewiß, daß er Henry Hayley ist?“ wiederholte Mr. Scriven. „Bedenke, Margarethe, das ist eine eidliche Aussage.“

„Ich glaube, Ihr müßt die Frage beantworten, Lady Fleetwood,“ erklärte Mr. Hargrave.

„Nun ja, ich glaube, daß ers ist,“ versetzte Lady Fleetwood; „aber ich weiß gewiß, ich hätte meinem Bruder nichts davon gesagt, wie jener Mann in mein Haus kam und gegen

den armen jungen Herrn aufzutreten drohte, wenn er nicht versprochen hätte, ihm helfen zu wollen."

„Das genügt," meinte Mr. Scriven kalt, und der Richter erkundigte sich, ob der Angeklagte eine Frage an die Zeugin zu richten habe.

Henry lehnte es jedoch ab, und als Lady Fleetwood sich entfernte, nahm er ihre Hand und sagte in freundlichem Tone:

„Beunruhigt Euch nicht, theure Lady: Ihr habt mir nicht das geringste Leid zugefügt."

„Das soll mich freuen," versicherte Lady Fleetwood mit Nachdruck; „denn ich weiß gewiß, ich that es nur in der besten Absicht."

„Ihr habt vermuthlich noch weitere Beweise vorzubringen, Mr. Scriven?" forschte Mr. Hargrave.

Der Gefragte zögerte. Er fühlte, daß er zu dem gefährlichsten Theile seiner Klage gelangt sey, denn so keck er auch bei seinen Annahmen gewesen, so war er es doch weit minder bei der Handlung selber.

„Ich muß nämlich," fuhr Mr. Hargrave fort, „das Zeugniß Mr. Marstons, wonach Oberst Middleton lange unter seinem jetzigen Namen passirte, und von Personen, die ihn nicht allein von Jugend auf kannten, sondern auch die besten Mittel und die stärksten Beweggründe hatten, um sich von seiner Identität zu überzeugen und sich seinen Ansprüchen, wenn sie falsch waren, zu widersetzen — hiezu berechtigt geglaubt wurde, als etwas sehr Positives betrachten, wogegen wir auf der andern Seite bis jetzt nur eine blose

Meinung gehört haben. Wir müssen etwas mehr erfahren, Sir, wenn wir überzeugt werden sollen."

„Außerdem muß ich etwas Näheres von jenem Manne hören, welcher Drohungen gebraucht haben soll," erklärte Oberst Mandrake.

„Ich werde im Augenblicke darauf kommen," versetzte Mr. Scriven, wohl einsehend, daß er nothwendig weiter gehen müsse, wenn er die Sache durchführen wolle, da auch seinem Begleiter Stolterforth bekannt war, daß er anscheinend starke Bestätigungsbeweise gegen den Angeklagten bei sich habe. „Ich glaube hinlänglich bewiesen zu haben, daß die Aehnlichkeit groß genug ist, um einen Verdacht so ziemlich zu rechtfertigen, und ich muß bemerken, daß Ihr bis jetzt noch keinen einzigen Zeugen gehört habt, der den Vertheidiger länger als zehn Jahre unter dem Namen Middleton kennt und den Beweis zu liefern vermag, daß er mit Henry Hayley nicht ein und dieselbe Person sey. Ich glaube daher, Ihr dürftet mit vollem Recht einen Verhaftsbefehl wider ihn erlassen; doch will ich, wenn es nöthig ist, noch weitere Beweise liefern."

Hier flüsterte der Gerichtsschreiber dem Vorsitzenden einige Worte in's Ohr, und dieser fragte anscheinend in Folge dieser Eingebung:

„Sagt uns doch, Mr. Scriven, unter welchen Umständen hat man den Haftbefehl gegen den genannten Henry Hayley unterdrückt oder fallen lassen?"

Der Kaufmann zögerte eine Weile, wie wenn er nicht ganz sicher wäre, ob es besser seyn würde in diese Einzel-

heiten einzugehen oder nicht, und seine erste Antwort lautete deßhalb nur vag und ungenügend. Mr. Hargrave drängte ihn aber zu genauerer Aussage.

„Unser Aktuar sagt mir, er erinnere sich der Sache ganz genau, und der Verhaftsbefehl sey aufgehoben worden, weil der mit dessen Ausführung betraute Beamte den Flüchtling, den er bis nach Italien verfolgt, daselbst in sterbendem Zustande getroffen und später seinen Leichnam gesehen und der Beerdigung angewohnt habe. Wollt Ihr diese Angaben zugeben oder nicht, Sir?"

„Ich kann nicht läugnen, daß der Beamte einen Leichnam sah, der, wie man ihm sagte, dem Henry Hayley angehören sollte," erklärte Mr. Scriven; „auch der Beerdigung kann er, so viel ich weiß, angewohnt haben, aber ich behaupte, daß ein Betrug in der Sache gespielt wurde."

„Jedenfalls ist dieß ein starker Präsumtivbeweis, daß Oberst Middleton nicht Henry Hayley seyn kann," versetzte Mr. Hargrave.

„Natürlich," bestätigte Oberst Mandrake, „denn wenn Henry Hayley in Italien starb, so kann er nicht hier am Leben seyn. Wir sind noch nicht zur Auferstehung der Gerechten gelangt, Mr. Scriven."

„Können aber zur Auferstehung der Ungerechten gelangen," entgegnete dieser, indem er zum Erstenmal in seinem Leben einen Witz riskirte, „und das glaube ich allen Einreden zum Trotz beweisen zu können."

„Wir müssen allerdings weitere Beweise haben oder die Anklage fallen lassen," erklärte Mr. Hargrave; „bis jetzt

liegt nichts vor, was wir entweder selbst weiter verhandeln oder an einen andern Gerichtshof weisen könnten. So viel erkläre ich schon jetzt, obgleich Oberst Middleton seine Vertheidigung noch nicht begonnen hat."

„Wohlan, Ihr sollt die weiteren Beweise haben," versicherte Mr. Scriven. „Ich möchte Euch ersuchen, einen Mann holen zu lassen, den wir in unserer Chaise von London mitgebracht haben."

Dieser Wunsch wurde augenblicklich erfüllt und zwei Minuten später wurde der Ehrenmann Namens Sam nebst Mr. Scriven's Diener in's Zimmer geführt, welch' Letzterer ihm dicht auf den Fersen folgte, da er spezielle Weisung erhalten hatte, ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

Ersterer wurde sofort vor die Gerichtstafel geführt und beeidigt. Er nannte sich Samuel Nugent und gab sich im Allgemeinen als Handeltreibenden an. Seiner Erzählung nach war er in einer gewissen Nacht, welche er nannte, auf dem Wege über die Frimley-Haide zufällig mit dem Fuße wider Etwas gestoßen, das er bei näherer Untersuchung als eine Brieftasche erkannte; in ihr habe er eine Anzahl Papiere gefunden, welche er näher beschrieb und welche nach seiner Angabe sämmtlich den Beweis lieferten, daß Henry Hayley und Oberst Middleton ein und dieselbe Person sey.

„Die Brieftasche selbst," fuhr der Mann fort, „und Vieles von dem, was sie enthielt, warf ich weg, behielt aber diese Papiere, weil sie mir merkwürdig vorkamen, und später sagte mir ein Freund, ich könne ein Stück Geld herausschlagen."

„Ein ehrlich Stück Geld — pflegen wir zu sagen," bemerkte Mr. Hargrave ernsthaft. „Das Wort 'ehrlich' habt Ihr wohlweise ausgelassen. — Zeigt die Papiere."

Diese wurden dem Richter eingehändigt und von ihm und seinen Collegen sorgfältig geprüft.

„Hier ist ein Gedenkbuch mit mehreren Stellen, die sich allerdings zu der versuchten Behauptung benutzen lassen. Ich finde die bemerkenswerthen Worte: 'der angenommene Name Oberst Middleton'; hier sind auch zwei Briefe an Henry Hayley in Eton adressirt, und verschiedenes Andere was sich auf Oberst Middleton und Henry Hayley bezieht, und mit anderen Umständen und der auffallenden Aehnlichkeit zusammengenommen — allerdings einen Verdacht auf die Sache wirft. Ich fürchte, Oberst Middleton, ich werde Euch zu einer klaren, ausführlichen Erklärung auffordern müssen. — Wie lautet Eure Vertheidigung?"

„Erinnert Euch, Sir," bemerkte Sir Harry Henderson, „daß Ihr zu keiner Angabe genöthigt seyd, und daß Eure Worte in's Protokoll aufgenommen und später vielleicht gegen Euch gekehrt werden."

„Ich habe nichts dawider, wenn es geschieht," erwiederte Henry ruhig, während Maria, von der ernsten Wendung, welche die Sache zu nehmen schien, furchtbar bewegt, die Augen schloß und den Kopf auf die Hand stützte. „Ich will nur einige einfache Fragen stellen und etliche Thatsachen anführen, um den Charakter dieses Zeugen und das Komplott zwischen ihm und Mr. Scriven zu beweisen. — Ich bin in den englischen Gesetzen nicht hinreichend bewandert," fuhr

er, die Augen streng auf den Kaufmann heftend, fort, „um genau zu wissen, ob ich vollkommen berechtigt bin, diesen Herrn wegen Aufstiftung zum Meineid und den vor uns stehenden Zeugen wegen begangenen Meineids zu verklagen; aber ich glaube alsbald darthun zu können, daß gegen Beide Grund genug zu solcher Anklage vorhanden ist.“

Mr. Scriven wurde leichenblaß — ob aber aus Furcht oder Zorn, wäre schwer zu sagen. Er stellte sich allerdings als von letzterer Leidenschaft beseelt, und wollte eben voller Wuth gegen das unverschämte Beginnen des Anklägers losbrechen, als Henry ihm entgegnete:

„Haltet ein, Sir, haltet ein! Ihr habt mich gleich der Klapperschlange vor Eurer Absicht gewarnt, ehe Ihr Euren Sprung versuchtet: ich habe jene Nacht bei Lady Fleetwood nicht vergessen. Jetzt aber will ich zum Beweise meiner Angabe schreiten. Joshua Brown, tretet vor,“ und während er noch sprach, näherte sich der Krämer der Gerichtstafel.

„Kennt Ihr den zuletzt aufgerufenen Zeugen?“ fuhr Henry fort.

„Ja, Sir,“ erwiederte der Gefragte.

„Wohlan, so erklärt den Richtern, wer und was er ist,“ verlangte Henry weiter.

„Ei, ihr Herren, ein wohlbekannter Dieb ist er,“ erklärte der Hausirer. „Er und drei Andere überfielen mich und diesen Gentleman, Oberst Middleton, in der Nacht vom Freitag, dem dritten, in der Nähe des sogenannten Knights-Hügels, schlugen uns zu Boden, plünderten uns fast gänzlich

aus, und wurden, glaub' ich, nur durch die Zwischenkunft einiger anderer Leute an unserer Ermordung verhindert. Unter anderen Dingen raubten sie auch des Obersts Brieftasche, und er beauftragte mich, sie wieder für ihn zu erlangen. In dem Hause Mr. Alston's, eines Silberarbeiters und Juweliers in dem Städtchen — —, erfuhr ich auf meine Erkundigung, daß ich am Wahrscheinlichsten in dem Laden eines gewissen Mingy Bowes, eines Hehlers gestohlener Güter, das Nähere hievon erfahren würde."

Sodann fuhr er fort, alle Vorfälle bei der damaligen Veranlassung zu beschreiben, und schloß mit der Thatsache, wie die Brieftasche in's Feuer geworfen und verbrannt worden war.

Mr. Scriven schien nicht wenig beunruhigt, war aber zu schlau und scharfsinnig, um sich irgend einen Vortheil entwischen zu lassen.

„Euer Ehrwürden wird bemerken," fiel er ein, „wie hier zugegeben wurde, daß mein Zeuge eine Brieftasche, dem sich so nennenden Oberst Middleton wirklich gehörend, im Besitz hatte, und daß sich Papiere von solcher Wichtigkeit darin befanden, daß jener hundert Pfund für deren Wiedererlangung zu bieten sich veranlaßt sah. Ihr werdet gleichfalls bemerken, daß mir von dem Zeugen nichts bekannt ist, als was er mir selbst gesagt hat. Wie er in den Besitz der Brieftasche oder dieser Papiere gelangte, kann ich nicht wissen, und da er angab, er habe das Taschenbuch weggeworfen und diese Papiere zurückbehalten, ohne zu sagen, ob er es ins Feuer geworfen oder nicht, so scheint mir die Wahr-

heit seiner Angabe und die Aechtheit dieser Papiere durch den eben gehörten Beweis eher noch bestätigt zu werden."

„O Ihr könnt recht wohl erzählen, wie er in den Besitz dieser Papiere gelangte," erwiederte der Krämer, ihm voll in's Gesicht schauend; „Ihr wißt ja wohl, wie Ihr ihm sagtet, was er hier angeben solle. Oder habt Ihr ihm vorgestern Morgen in Lady Fleetwood's Speisezimmer nicht angerathen, zu sagen, er habe die Brieftasche auf der Heide gefunden?"

Diese Worte wurden in der einfachsten natürlichsten Weise von der Welt geäußert; aber ihre Wirkung auf Mr. Scriven war wahrhaft furchtbar. Seine Lippen wurden todtenbleich, und er blieb eine Weile sprach- und bewegungslos, indem er sich an dem Rande des Tisches festzuhalten schien.

„Was ist das? was ist das?" rief Oberst Mandrake. „Er sagte ihm, was er hier angeben solle — wirklich?"

„Ja, Euer Ehrwürden," erwiederte Joshua Brown. „Er sagte es ihm in Lady Fleetwood's Speisezimmer letzten Donnerstag in der Früh. Keiner von Beiden wird es leugnen können."

Mr. Scriven war gänzlich verwirrt und fand für den Augenblick kein Wort der Erwiederung; Sam Nugent dagegen, im Lügen eben so keck wie in allem Andern, versicherte alsbald mit derbem Fluche:

„Ich leugne es — es ist falsch."

„Wie habt Ihr erfahren oder vielmehr, wie könnt Ihr wissen, was in Lady Fleetwood's Speisezimmer vorging?"

fragte Mr. Scriven, durch den kecken Ton seines Genossen ermuthigt.

„Weil ich im Nebenzimmer war und jedes Wort anhörte," gab der Krämer mit der vollendetsten Ruhe zur Antwort.

„Und wie kamt Ihr dahin, mein guter Freund?" fragte Mr. Hargrave.

„Ich war absichtlich mit noch einem Zeugen dort, Sir," erwiederte Joshue Brown bedächtig. „Die Sache war diese: Jener Mingy Bowes, der Empfänger gestohlener Güter, d. h. der Zaunkönig — wie sie's nennen — fragte zweimal nach dem Oberst in dessen Wohnung, um ihm Geld abzuzwacken. Er traf ihn beidemal nicht; bei'm letztenmal begegnete er aber mir, und das war für ihn kein sehr erfreulicher Anblick. Ich saß mit des Obersts Diener zusammen, als er hereingeführt wurde, und da ich ihn wegen der Räuberei ganz in der Hand hatte, so gelang es mir bald, ihn zur Vernunft zu bringen und mir alle ihre Plane von ihm enthüllen zu lassen. Ich erfuhr, daß er letzten Donnerstag Morgen mit diesem jungen Herrn zu Lady Fleetwood gehen wollte, und daß sie ihr wegen der Papiere, welche sie zu haben vorgaben, tausend Pfund abzunöthigen hofften. Da ich nun wußte, daß Mylady um jene Zeit nicht in der Stadt war, und daß jene (was ich durch Zufall hörte) Mr. Scriven daselbst treffen sollten, so traf ich meine Anordnungen: ich rieth Mr. Carlini, des Obersts Kammerdiener, seinem Herrn kein Wort davon zu sagen, aus Furcht, er möchte meinen Plan nicht billigen, sondern ihn nur zu bitten,

daß er, Carlini, einen Tag länger in London bleiben dürfe. Dies wurde ihm gerne gewährt, und da Carlini die Haushälterin und eine von Mylady's Mädchen kennt, so erhielten wir bereitwillig Zutritt."

„Und Ihr kamt, um meine Worte zu behorchen, Ihr Schurken?" donnerte Mr. Scriven.

„Bitt um Verzeihung, Sir," erwiederte der Krämer ganz höflich; „ich kam keineswegs, um zu erfahren, was Ihr sagtet; denn ich ließ mir nicht träumen, daß Ihr Dinge sagen würdet, wie Ihr sie wirklich gesagt habt. Ich wollte nur hören, was dieser Mann vor Euch angebe, um hinter seine Schliche zu kommen und ihn zu züchtigen, wie er's verdiente. So aber hörte ich allerdings Vieles, was mich sehr in Erstaunen setzte, denn ich hätte nie gedacht, daß ein Gentleman sich dazu herablassen würde, mit einem Diebe zu unterhandeln, und ihm fünfhundert Pfund zu versprechen, wenn er einem andern Manne das Leben abschwören wolle."

Todtenstille herrschte nach diesen strengen Worten im Zimmer, und Mr. Hargrave wechselte einige Blicke mit seinen Collegen, indem er bemerkte:

„Die Sache wird ernsthaft, ihr Herren."

„Sehr ernsthaft in der That!" erklärte Oberst Mandrake langsam, was auch Sir Harry Henderson wiederholte, indem er beifügte:

„Befindet sich die Person, welche damals bei Euch war, m Zimmer?"

„Nein, Sir," versetzte Joshua Brown; „Carlini ist aber im Haus und kann in einer Minute gerufen werden."

„Erst laßt uns Eure Angabe hören,“ befahl Mr. Hargrave; „seyd so gut und erzählt uns das ganze Gespräch, wie Ihr's vernommen.“

Dies that der Krämer mit wunderbarer Genauigkeit, und Carlini, welcher herbeigerufen worden, machte ganz denselben Bericht.

Mr. Scriven war Anfangs stumm, verwirrt und überwältigt, faßte sich aber bald wieder, denn er war nicht der Mann, welcher glaubte oder zugab, als ob er etwas Unrechtes gethan hätte. Sobald die Erzählung ihr Ende erreichte, war er auch wieder darauf gefaßt, ihr zu begegnen.

„Ich sehe nicht recht ein, meine Herren,“ so redete er die Richter an, „was dies Alles mit der Sache zu schaffen hat. Wenn ich dem Manne einen Weg angab, wie er den Besitz des Taschenbuchs erklären solle, so beweist das noch lange nicht, daß diese Papiere nicht ächt sind.“

„Es ist erwiesen, Sir, daß Ihr ihn zu einem falschen Eide verleitet,“ erwiederte Mr. Hargrave sehr streng; „es ist ferner erwiesen, daß er einen falschen Eid geleistet, und die Glaubwürdigkeit seiner und Eurer Angaben werden durch seinen Charakter, sein Benehmen und Euer Verhandeln mit ihm sehr ernstlich beeinträchtigt. — Ruft einen Konstabel herein! Ich werde ihn wegen Straßenraubs, wenn nicht wegen Meineids, in Verwahrung geben und nach London schicken. Was Euch betrifft, Sir, so weiß ich in der That nicht, wie ich verfahren soll.“ Dabei lehnte er den Kopf auf die Hand und schien ernstlich nachzusinnen.

„Es sind noch keine zehn Minuten, Sir,“ fiel Mr.

Scriven hitzig ein, „daß Ihr Euch weigertet, eine Klage wider diesen sogenannten Obersten Middleton anzunehmen, weil das Vergehen, dessen er beschuldigt wurde, in einer andern Grafschaft begangen worden.“

„Ich weigerte mich nicht, die Klage anzunehmen,“ erwiederte Mr. Hargrave; „ich benachrichtigte Euch blos, wie der gewöhnliche und ich glaube der streng gesetzliche Verlauf der Sache sey. Ein Friedensrichter muß jedoch zuweilen bloße technische Schwierigkeiten übergehen und was diesen Samuel Nugent betrifft, so herrscht hier gar kein Zweifel, vielmehr werde ich ihn auf meine eigene Verantwortung nach London in Verwahrung schicken. Ebenso habe ich jetzt beschlossen, auf Eure Fälschungsklage gegen Oberst Middleton vollständig einzugehen, wenn der Betheiligte wie der Beklagte damit einverstanden ist — sonst werd' ich allerdings keinen weitern Schritt vornehmen.“

„Nach dem technischen Ausdrucke bin vermuthlich ich unter den Betheiligten bei dieser Sache gemeint,“ sagte Mr. Stolterforth vortretend, „und als solcher werde ich mich mit Eurer Entscheidung des Falles vollkommen zufrieden geben, wie sie auch ausfallen möge. Ich muß sagen, ich ging nur sehr ungerne daran, die Sache von Neuem aufzunehmen, und hätte sie beruhen lassen, wenn nicht Mr. Scriven so ernstlich in mich gedrungen wäre. Es ist schon so lange, daß man es recht gut hätte fallen lassen können, und überdies hegte ich immer einen Zweifel, ob der Beklagte auch wirklich der Verbrecher sey. Der äußere Anschein war allerdings stark gegen ihn; aber ich hatte den Knaben lange

gekannt, und es war kaum möglich, ihn für schuldig zu halten. Was die Frage der Identität betrifft, so betrachtete ich allerdings die von Mr. Scriven vorgebrachten Beweise als sehr überzeugend; allein meine Ansicht hat sich seit meinem Hierseyn geändert, und ich bin auch hierin nicht ohne Zweifel. Unter solchen Umständen wünsche ich nur um so mehr, die ganze Sache alsbald untersucht zu sehen, und ich mache mich verbindlich bei dem Ausspruche des hier anwesenden Gerichtes zu beharren."

„Wie derselbe auch ausfallen möge, so werde auch ich damit zufrieden seyn," erklärte Henry.

Hier entstand eine augenblickliche Pause, als ob Niemand so recht wüßte, wie das etwas unregelmäßige Verfahren, das man beliebt hatte, begonnen werden sollte; endlich trat Henry noch näher an den Tisch und nahm Stolterforths Hand mit den Worten:

„Ihr habt mir Gerechtigkeit erwiesen, mein theurer Sir, und ich dank Euch von Herzen für Eure gute Meinung. Um jedoch unser ganzes Verfahren zu vereinfachen, will ich lieber gleich zugeben, daß ich Henry Hayley bin."

„Bitte um Entschuldigung, mein theurer Sir," bemerkte Mr. Hargrave lachend; „Ihr seyd im Irrthum, denn Ihr seyd nicht Henry Hayley. Ich bin so eben mit meinen Collegen darin übereingekommen, daß Ihr es nicht seyd, und nach meinem eigenen besten Wissen kann ich versichern, daß wir Recht haben."

„Warum es dann zugeben?" fragte Mr. Scriven heftig,

während Stolterforth und fast alle Uebrigen vollkommen rathlos schienen.

„Nein, laßt es mich zugeben, mein theurer Sir," bat Henry, an Mr. Hargrave sich wendend. „Diese peinliche Scene hat schon zu lange gedauert, und ich habe sie nur deßhalb zugelassen, um einen Beweis von der gegen mich aufgeregten starren Gehässigkeit zu geben. Um also alle unnöthigen Einzelheiten abzuschneiden, will ich noch weiter zugeben, daß ich in Folge einer richtigen und förmlichen eidlichen Angabe wegen Fälschung angeklagt, daß ein Verhaftsbefehl wider mich erlassen, und daß ich aus dem Lande geflohen war —"

„Das ist, denk ich, genug," rief Mr. Scriven; „die Sache muß jetzt vor ein competentes Gericht gebracht werden."

„Halt, Sir, und seyd so gut, mich bis zu Ende zu hören," erwiederte Henry in strengem Ton. „Ich gebe, wie gesagt, zu, daß ich aus dem Lande floh; aber nicht um dem Arme des Gesetzes zu entrinnen, denn ich hatte vollgültige Beweise meiner Unschuld bei mir, und wie Ihr von dem Zeugen Joshua Brown vernommen, so gestand der Mann, der meine Brieftasche verbrannte, nachdem er sie mir geraubt hatte, daß ein von dem verstorbenen Mr. Hayley geschriebenes Dokument darin war, welches deutlich aussagte, wie er die Fälschung beging, wie ich nichts davon wußte und mich nur, um meinen Vater vom Tode zu retten, dazu entschlossen hatte, die Beschuldigung jenes Verbrechens auf mich zu nehmen."

„Alles recht hübsch," meinte Mr. Scriven; „wir können aber das Papier nicht untersuchen und uns nicht überzeugen, ob es ächt war. Ich meinestheils halte es für nachgemacht und die Zeugenaussage war vollkommen gegen Euch. Ihr flohet alsbald nach Northumberland, von da nach Wales, dann nach London und auf den Kontinent, indem Ihr allenthalben die Noten ausgewechselt, in denen der verfälschte Wechsel honorirt worden."

„Ich wollte, daß Ihr mich nicht ferner unterbrächet, Sir; Ihr habt für heute Redefreiheit genug gehabt," erklärte Henry. „Erlaubt mir wenigstens meine eigene Erzählung im Zusammenhange zu geben. Mr. Hayley gab mir eines Tags einen Wechsel auf Euer Haus, dessen Partner er kaum zuvor noch gewesen war; der Wechsel war anscheinend von Euch acceptirt und bei der Bank der Herren Stolterforth einzulösen. Zu gleicher Zeit ließ sich Mr. Hayley in eine Erklärung seiner Angelegenheiten ein, die ich bereits als ernstlich derangirt kannte: er sagte mir, er müsse innerhalb vier Wochen durchaus noch zweitausend weitere Pfund haben, und sobald ich den Wechsel eingelöst, müsse ich mich in aller Eile in dieses Haus hier verfügen und jene Summe für ihn von seinem Freunde, Lord Mellent, entlehnen, der eben damals an seines Vaters Krankenbette weilte. Mr. Stolterforth war so gütig, den Wechsel augenblicklich zu honoriren. Ich glaube jetzt, daß das bei Lord Mellent zu entlehnende Geld von Mr. Hayley dazu bestimmt war, den Wechsel einzulösen, noch ehe die Fälschung entdeckt wäre, aber ich wußte nichts von all Dem, und fuhr noch in

derselben Nacht mit dem Postwagen nach Belford. Als ich vor diesem Hause hier anlangte, erfuhr ich, daß der Earl von Milford gestorben, und daß sein Sohn aufgebrochen war, um die Leiche in die Familiengruft in der Nähe von Caermarthen zu bringen. Da Mr. Hayley mir gesagt hatte, daß er sich in dringender Noth befinde, so folgte ich dem Lord ebendahin und wechselte unterwegs an verschiedenen Orten einige von Mr. Hayley's Noten, um meine Ausgaben damit zu bestreiten. Ich verfehlte Lord Milford zu Caermarthen, kam aber auf meinem Rückwege nach London im Eilwagen an ihm vorüber, während er eben an einer Gehirnerschütterung erkrankt in einen Gasthof gebracht wurde, nachdem sein Wagen umgeworfen und fast in Stücke zertrümmert worden war. Es ist übrigens falsch, daß ich nach meiner Ankunft auf dem Festlande noch irgend welche Noten ausgewechselt haben soll, denn Mr. Hayley hatte mich mit ausländischem Gelde versorgt, so daß ich gar keine Noten zum Auslösen hatte."

„Ja, ja, ich erinnere mich," bestätigte Mr. Stolterforth; „ich habe darüber noch ein Memorandum bei mir. Mehrere von den Noten wurden bei einem Geldwechsler entdeckt, der sie von einem ältlichen Manne, den er nicht näher zu bezeichnen und zu identifiziren vermochte, gegen Napoleons erhalten zu haben angab."

„Ich kam auf die unverdächtigste Weise von der Welt nach London," fuhr Henry fort, „im öffentlichen Postwagen, meinen Namen in großen Buchstaben auf dem Felleisen führend, und verfügte mich auch von dem Postbureau augen=

blicklich nach Mr. Hayley's Hause. Letzterer war noch auf und erwartete mich, und jetzt zum erstenmale erfuhr ich das Verbrechen, das er begangen hatte. Alles war schon zu meiner augenblicklichen Abreise vorbereitet, und voll Verzweiflung und Todesangst flehte er mich an, ihn von Tod und Schande zu erretten. Konnte ein Sohn unter solchen Umständen seinem Vater diese Bitte verweigern? — Ich konnte es nicht und floh."

„Die Erzählung scheint äußerst glaubwürdig," erklärte Mr. Stolterforth. „Die einzige unwahrscheinliche Partie am Ganzen ist die, daß Mr. Hayley eine Summe von zweitausend Pfund durch seinen Sohn, einen Knaben zwischen sechszehn und siebenzehn, von Lord Mellent entlehnt haben soll, während es weit natürlicher und passender gewesen wäre, wenn er es selbst gethan hätte."

Lady Anna Mellent lächelte, und Henry versetzte:

„Er hatte seinen besondern Grund hiefür; aber auch ohne von einer eigenthümlichen Ursache zu wissen, konnte mir dies damals am allerwenigsten auffallen, da ich mein Leben lang ein besonderer Liebling Lord Mellents gewesen war. Er hatte sich immer sehr gütig und großmüthig gegen mich gezeigt und mir mehr als einmal gesagt, wenn ich jemals Rath oder Beistand irgend einer Art bedürfe, solle ich mich ohne Zaudern an ihn wenden. Mr. Hayley sagte mir noch, ich solle den jungen Lord in meinem eigenen Namen darum ersuchen, und ich war auch Willens dies zu thun, ohne das Gelingen meines Planes irgend zu bezweifeln."

„Die ganze Geschichte scheint mir von Anfang bis zu

Ende höchst unwahrscheinlich," behauptete Mr. Scriven, „und ich muß sagen, ehe wir die Wahrheit einer Erzählung zugeben, an welcher kein richtiges Wort bestätigt ist, sollte die Sache von einem Gerichtshofe gründlich geprüft werden."

„Die Bestätigung soll ihr im vollsten Umfange werden," versicherte Lady Anna Mellent, indem sie mit einem Bündel Papiere in der Hand an den Tisch trat. „Zum Glück für mich und Andere kann ich Euch geben, was Ihr so bitter verlangt, Sir."

Sie war sehr aufgeregt, aber offenbar hatte der Zorn keinen geringen Antheil daran, denn während sie sprach, waren ihre schönen glänzenden Augen fest auf Mr. Scriven gerichtet, ihre Nüstern dehnten sich aus und ihre Lippen bebten.

„Zuerst soll bestätigt werden, daß dieser Herr hierher kam, um Lord Mellent zu suchen," fuhr Lady Anna fort. „Tretet vor, Mr. Gunnel, und erzählt diesen Herren, wer Ihr seyd und was Ihr von der Sache wißt."

Der ehrliche handfeste Mr. Gunnel verfügte sich jetzt an Lady Anna's Seite und begann:

„Ich heiße Gunnel und bin Gastwirth zur Glocke in Belford. Ich erinnere mich noch ganz gut, wie vor zehn Jahren im Monat August ein junger Herr zwischen sechszehn und siebenzehn, obwohl für sein Alter sehr groß und männlich aussehend, mit dem Postwagen in mein Haus kam. Dieser Gentleman sieht ihm sehr ähnlich; ich möchte beinahe sagen, es ist derselbe Mann, nur um so viel älter geworden. Gleich beim Aussteigen fragte er, wie weit es nach Milfor Castle

sey, und sagte, er müsse sogleich weiter gehen, da er Lord Mellent in Geschäften zu sprechen habe. Ich erklärte ihm, es seyen sechszehn Meilen und er könne heute Nacht nicht mehr fort, weil alle unsere Pferde auswärts seyen. Er nahm ein Mittagessen und erkundigte sich sehr oft, ob die Pferde noch nicht angelangt wären Er schien gar begierig, Lord Mellent zu sehen; da es aber eine starke Strecke war und meine Pferde vorher tüchtig mitgenommen worden, so mochte ich sie nicht abgehen lassen, ehe sie sich eine Nacht lang erholt hatten. Noten wechselte er keine in meinem Hause, sondern bezahlte mich in Gold, und ich hörte nie Nachforschungen darüber anstellen, bis Lady Anna mich vorgestern fragte, ob ich mich der Sache noch erinnere. Von meinem Hause fuhr er in einem meiner Wagen geradeswegs hieher; ich hörte aber später von dem Postknechte, daß der Gentleman den alten Lord todt und den jungen mit der Leiche nach Wales abgereist getroffen habe und deßhalb mit derselben Chaise nach Wooler gefahren sey, da er, wie es schien, Seine Lordschaft so bald wie möglich habe treffen wollen. Das ist Alles, was ich von der Sache weiß."

„Und auch vollkommen genug, Mr. Gunnel," versetzte Mr. Hargrave mit beifälligem Kopfnicken.

„Ich bin vollkommen befriedigt," erklärte Mr. Stolterforth.

„Nein, noch nicht," rief Lady Anna. „Nicht ein Schatten von Verdacht soll auf seinem Namen haften bleiben. Darf ich Euch bitten, Oberst Mandrake, dieses Papier laut vorzulesen. Ihr wart mit meinem theuren Vater

bekannt und müßt seine Handschrift genau kennen. Die andere Unterschrift kann ich beweisen, denn der Zeuge ist hier im Hause und soll nachher schildern, was er sah und hörte."

„Ich will das Papier sogleich vorlesen, Mylady," versetzte Oberst Mandrake. „Ich erkenne Eures Vaters Handschrift und wollte sie schon nach dem eigenthümlichen Schwunge seiner allenthalben beschwören."

'Geständniß Stephen Hayley's, abgelegt in Gegenwart des Earls Charles von Milford am eilften Oktober 18— zu Harley Lodge in der Grafschaft Hertford. — Auf das feierliche Versprechen des Earls von Milford, meine hier verzeichnete Aussage nicht vor meinem Tode zu veröffentlichen, wenn nicht ein junger Gentleman, bekannt unter dem Namen Henry Hayley und für jetzt todt geglaubt, in diesem Lande wieder erscheinen sollte — bekenne und gestehe ich, Stephen Hayley hiermit feierlich, daß ich den Namen Mr. Henry Scrivens fälschte, indem ich das Wort „acceptirt" auf einen Wechsel setzte, der von dem genannten jungen Gentleman in dem Bankhause der Herren Stolterforth und Comp. für mich ausgelöst wurde. Ich bekenne, daß besagtem Henry Hayley bei der Einlösung des Wechsels nichts von dessen Fälschung bekannt war, und daß er von dieser Fälschung lediglich nichts wußte, noch auch nach meinem besten Glauben eine Ahnung davon hatte, bis zu dem Morgen, da er nach dem Kontinente abreiste. Weiter erkläre und bekenne ich, daß er auf meine ernste Bitte und blos um mir das Leben zu retten, England verließ, nachdem ich ihn

zuvor mit einem ähnlichen Papiere wie das gegenwärtige, versehen hatte, um ihn vor Gefahr zu sichern, falls er aufgegriffen und zurückgebracht werden sollte. Ich erkläre feierlich jedes Wort dieser geschriebenen Angabe als wahr, und ich autorisire den Earl von Milford zum Vorweisen dieses Papiers falls besagter Henry Hayley nicht todt seyn, sondern nach England zurückkehren sollte, um nach meinem Tode jeden beliebigen Gebrauch davon zu machen.'

'T.: Stephen Hayley.'

'Die Zeugen: Milford.
Thomas Alsager.'

„Meines Vaters Unterschrift kann von Alsager bezeugt werden," begann Lady Anna von Neuem. „Laßt Thomas Alsager rufen! — Mr. Hargrave, wollt Ihr ihm alle nöthigen Fragen vorlegen?"

Bei dem Namen Thomas Alsager kam Lady Anna's Tafeldecker, ein derber stattlicher Mann, zum Vorschein und verbeugte sich vor den Gerichtsherren.

„Thomas Alsager," redete ihn Mr. Hargrave an, „habt Ihr jemals in Gegenwart Eures verstorbenen Gebieters der Unterschrift eines Herrn Namens Hayley als Zeuge angewohnt?"

„Ja, Euer Ehrwürden, das that ich," erwiederte der Mann.

„Ist das Eure Handschrift?" examinirte Mr. Hargrave, ihm das Papier weisend.

„Ja," gab der Tafeldecker zur Antwort.

„Erzählt was damals vorfiel," befahl der Vorsitzende.

„Ja seht, Euer Ehrwürden," begann der Mann, „mein Herr war nach einem Unfalle, der ihn beinahe getödtet hätte, sehr krank gewesen; er hatte sich jedoch rasch erholt und war schon einige Mal im Parke spazieren gegangen, als er eines Morgens beim Frühstück, da ich eben einige Dinge auf den Tisch legte, ein Zeitungspapier zur Hand nahm. Gleich darauf fuhr er zusammen, als ob er etwas Schreckliches gesehen hätte; er schleuderte das Papier auf den Boden und trat es mit Füßen. So zornig hatte ich ihn früher noch nie gesehen und er schrie: 'Schickt auf der Stelle einen Reitenden nach diesem Schurken Hayley; sagt ihm, er soll augenblicklich zu mir kommen, und wenn er es nicht thue, so wolle ich selbst kommen und ihn abholen.' Mylady war im Zimmer und suchte meinen Herrn zu besänftigen; er wurde etwas ruhiger und schrieb ein Billet, das er statt des Reitenden mit einem Wagen in die Stadt schickte. Mr. Hayley kam pünktlich, und als er ausstieg sah ich, daß er sehr bleich war und zitterte. Ich führte ihn in Mylords Kabinet; dort blieb er wohl eine Stunde, und im Hin- und Hergehen konnte ich Mylords Stimme zuweilen sehr laut vernehmen, bis er endlich so heftig an der Glocke zog, als ob er sie herabreißen wollte. Ich eilte so rasch wie möglich hinein und fand Mr. Hayley vor ihm auf den Knieen liegend und ausrufend: 'ich will — ich will gewiß — ich will es in dieser Minute thun'. Mylord erwiederte: „sehr wohl, Sir, wenn Ihr die Wahrheit gesagt habt, so könnt Ihr nichts dawider haben sie niederzuschreiben. — Ihr könnt wieder gehen, Alsager'. Nach

einer halben Stunde etwa läutete er wieder, aber viel ruhiger, und als ich eintrat, fand ich Mr. Hayley vor diesem Papiere sitzend; es war nicht aufgeschlagen, sondern doppelt zusammen gelegt, so daß ich nur die letzten Worte sehen konnte, und Mylord sagte: 'ich wünsche, daß Ihr die Unterschrift dieses Mannes bezeugt. — Nun, Mr. Hayley'. Dieser legte die Hand auf's Papier und sagte: 'Alles was ich hier niedergeschrieben, ist richtig, so wahr mir Gott helfe', und schrieb dann seinen Namen darunter. Mylord setzte den seinen und ich meinen eigenen bei, dann ging ich fort. Einige Minuten später entfernte sich auch Mr. Hayley. Mylord wollte ihn aber später nie wieder sehen, obgleich er mehrmals bei ihm vorsprach."

Der Tafeldecker wurde nicht weiter gefragt; dagegen bemerkte Sir Henry Henderson:

„Hier steht Euer Name auf der Rückseite des Papiers, Hargrave."

„Das geschah blos zur Bestätigung," erklärte der Gefragte, „um beweisen zu können, wie, wann und wo dieses und andere Papiere gefunden worden."

„In der That sehr auffallend," meinte Mr. Scriven, der noch nicht all seine Bitterkeit losgelassen hatte, „daß der Earl ein solches Papier unverschlossen ließ, während das Leben seines alten Schulkameraden davon abhing."

„Er ließ es nicht unverschlossen, Sir," gab Lady Anna zur Antwort. „Er deponirte es kurz vor seinem Tode hier in Milford in einem Sekretär und versiegelte diesen mit einem Pergamentstreifen, indem er an beiden Enden sein

eigenes Wappen auf das Siegellak drückte. Das Siegel überließ er laut Testaments Mr. Hargrave, so daß es nie in meinem Besitze war; auch bin ich seit meines Vaters Tode nicht in Milford Castle gewesen, bis ich mit Mr. Hargrave hieher kam. Den Schlüssel zum Sekretär ließ mir mein Vater in einem an mich gerichteten Briefe, der mir den Inhalt der Papiere, die ich nach erlangter Volljährigkeit darin finden würde, erklärte — nach seinem Tode einhändigen. Mr. Hargrave war als Zeuge anwesend, als ich den Sekretär eröffnete; das Pergament war noch ganz und die Siegel unverletzt, und er schrieb seinen Namen auf jedes der darin gefundenen Papiere, um nöthigenfalls ihre Aechtheit zu bezeugen. Ich erwähne dieser Thatsachen, Mr. Scriven, damit Ihr mich nicht einer Fälschung dieser Papiere zeiht, obwohl es schwer zu entdecken seyn möchte, welchen Beweggrund ich zu ihrer Fälschung haben sollte."

„Nicht so schwer als Mylady vermuthet," höhnte Mr. Scriven in einem letzten Aufwallen seines getäuschten Spleens. „Wir wissen, daß Liebe manche Leute zu sonderbaren Dingen verleitet."

„Liebe!" rief Lady Anna mit heiterem Lachen; „wohl, so sey es. „Ich liebe ihn!" indem sie ihren Arm in den von Henry schob, „ich liebe ihn zärtlich, treu und wahrhaft!"

„Dann ist es kein Wunder, Mylady, wenn Ihr Euch so sehr bemüht, einen Mann zu retten, den Ihr zu heirathen wünscht," meinte Mr. Scriven.

„Heirathen!" rief Lady Anna, noch lustiger auflachend.

„Nein, nein, mein guter Sir, meinen eigenen Bruder will ich nicht heirathen."

Mr. Scriven war ganz verblüfft, und mancher der Anwesenden war kaum weniger überrascht. Nach kurzem Schweigen wendete sich jedoch Lady Anna an Henry, indem sie ihm die übrigen Papiere mit den Worten einhändigte:

„Hier, Henry, empfange Dein Eigenthum von meinen Händen, mein theurer Bruder! Ich bin nicht länger Gebieterin in diesem Hause, auf diesen Ländereien, noch auf einer der Milford'schen Familienherrschaften. Sie gehen mit dem Titel auf Dich über. Harley Lodge und meiner Mutter Vermögen ist Alles, was ich beanspruchen kann, und ich denke, Du wirst mich die Renten eines Besitzthums, das ich nicht mit meinem Willen genossen, nicht zurück zahlen lassen. Ein solcher Bruder ist mir mehr werth als alle Güter der Welt."

Henry umschlang sie mit seinen Armen und küßte sie zärtlich; dann aber in der ihr eigenen wilden Anmuth sich losreißend, warf sie sich an Maria Monktons Brust und weinte.

Die Gerichtsherren erhoben sich von ihrem Tische und gratulirten mit herzlichem Händeschütteln dem Manne, welcher der Gegenstand so vieler Theilnahme und Nachforschung gewesen war. Charles Marston und Mr. Winkworth blieben nicht hinter ihnen zurück, und die arme Lady Fleetwood rief seufzend:

„Ei das ist ja ganz außerordentlich und trifft sich sehr glücklich."

„Außerordentlich in der That," bestätigte Mr. Scriven trocken; „das Alleraußerordentlichste an der Sache ist aber, daß ein ganzer Gerichtshof sich erhebt, um einem Manne die Hand zu schütteln, der noch auf Fälschung angeklagt ist."

„Ich lasse die Anklage gänzlich fallen," erklärte Mr. Stolterforth; „ich bin vollkommen überzeugt, wie jeder vernünftige Mann es seyn muß, daß nicht der geringste Grund zur Klage vorhanden ist."

„Nichts destoweniger hat Mr. Scriven ganz Recht," versetzte Hargrave, welcher Scrivens Bemerkung und Stolterforths Erwiederung wohl gehört hatte. „Es ist dies eine ungewohnte Weise, die einstimmige Entscheidung, zu welcher wir, glaube ich, alle gelangt sind, auszudrücken. Wir müssen ordentlicher zu Werke gehen — Sir Henry Henderson! — Oberst! — Sagt mir Euren Beschluß."

Er sprach eine Weile abseits mit jedem seiner beiden Collegen, und nahm dann seinen Sitz wieder ein, indem er erklärte:

Es ist die einstimmige Meinung der anwesenden Richter, daß nicht der geringste Grund zu der Anklage vorhanden sey, welche gegen den Herrn, der hier unter dem Namen Middleton bekannt ist, erhoben wurde. Die Klage ist abgewiesen! Der Aktuar wird die Güte haben, die Papiere an die betreffenden Behörden zu senden, und falls wir darüber zu Rede gestellt werden sollten, daß wir unsere Competenz überschritten haben, so werde ich die Verantwortlichkeit auf mich nehmen. Der gefangene Samuel Nugent muß mit

einer Abschrift der ihn betreffenden Angaben nach London geschickt werden."

„Daraus soll ich also entnehmen, daß der Prozeß gegen Oberst Middleton, alias Hayley, alias Milford erledigt ist?" fragte Mr. Scriven.

„So weit wir dabei betheiligt sind — ja, Sir," erklärte Mr. Hargrave. „Noch liegt aber ein zweites Vergehen — Verführung zum Meineid — vor, mit welchem ich vor der Hand nichts anzufangen weiß, da mir kein ähnlicher Fall im Gedächtnisse ist; wenn ich jedoch nach Hause komme, will ich einige Autoritäten befragen und mich mit meinen Collegen hierüber berathschlagen. Falls Ihr Euch dann noch in der Grafschaft befindet, sollt Ihr von mir hören."

Dieser zarte Wink ging bei Mr. Scriven nicht verloren. Er sah zwar, daß das Spiel ganz gegen ihn war, hatte aber doch große Lust zu probiren, ob Nichts geschehen könnte, um es wieder in's Geleise zu bringen. Aber er war ein wohlberechnender Mann, zwar hart und ausdauernd in Verfolgung seines Zieles, aber doch nur ohne viel durch eine gefährliche Spekulation zu riskiren, und im vorliegenden Falle entschloß er sich ganz sachte zum Rückzug, sobald Mr. Hargraves Auge von ihm abgewendet war. Er wurde jedoch von einer lauten scharfen Stimme auf seiner Retirade unterbrochen.

„He, Scriven, Scriven!" rief es hinter ihm, und als er sich, wie fast die ganze Gesellschaft, bei diesem plötzlichen Rufe umdrehte, sah er Mr. Winkworths Augen durch eine große Brille auf ihn geheftet. „Ehe Ihr geht, will ich

Euch nur noch erinnern, Scriven," sagte Mr. Winkworth, „daß Ihr den Erben, den Testamentsvollstreckern oder Verwaltern des verstorbenen Stephen Hayley Esquire, dessen einzige Verwandte, Miß Rebecca Hayley, gegenwärtig auf Euren Befehl zu Brook Green eingesperrt ist, die Summe von einundzwanzigtausend zweihundert und dreiundsechszig Pfund, eilf Schillinge und fünf Pence schuldet."

Wenn Mr. Scriven jemals wüthend war, so war er's in diesem Augenblicke.

„Was geht das Euch an, Sir?" fragte er trotzig. „Eure Behauptung ist falsch."

„Nein, sie ist's nicht," gab Mr. Winkworth zur Antwort. „Sie ist ganz wahr, das will ich nicht nur in den nächsten drei Monaten beweisen, sondern auch darthun, daß die Schuld schon zehn Jahre alt ist und von Euch abgeläugnet wurde, weil Ihr Euch der Urkunden bemächtigt hattet."

Mr. Scriven war merkwürdig bleich geworden und starrte Winkworth in's Gesicht, als ob er ein Gespenst vor sich sehe.

„Und wer seyd Ihr?" fragte er in dumpfem hohlem Tone, und dieß waren die einzigen Worte, welche er zu äußern fähig schien.

„Einer der Euch fast dreißig Jahre wohl gekannt hat," versetzte Mr. Winkworth, „und wenn Euer Personengedächtniß so gut wäre wie Ihr vorgebt, so dünkt mich, Ihr müßtet Euch meiner erinnern. Geht nur, geht — in einem Monat werden wir uns in London wieder sehen; sorgt dann, daß

meine Rechnungen mit Eurem Hause in etwas besserer Ordnung sind, als die des unglücklichen Stephen Hayley."

Mr. Scriven war schon ganz nahe bei der Thüre, und da ein Diener diese eben öffnete, so benützte er die Gelegenheit, um ohne viel Geräusch hinauszuschlüpfen.

Henry sprach eben einige Worte mit Lady Anna Mellent und mit der bleichen Maria Monkton — ich nenne sie blaß, denn die Gemüthsbewegung hatte ihre Wange gebleicht, bis sie dem Blatte einer Lilie ähnlich sah.

„Soll ich ihn zurück rufen und zum Bleiben auffordern?" so wendete sich Henry in leisem aber eifrigem Tone an Marien.

„Nein, Henry, nein," antwortete sie, ihre Hand auf seinen Arm legend; „es wäre nur eine Beschämung für ihn und ein Zwang für uns. Ihr könnt nie Freunde werden, denn Eure Naturen sind sich zuwider; aber Du wirst ihn um meinetwillen ertragen lernen und es wird in der Entfernung weit besser gehen."

In diesem Augenblicke trat Lady Fleetwood zu ihnen, indem ihr Gesicht vor lauter 'besten Absichten' strahlte.

„Mein theurer Lord," begann sie, während Maria mit süßem Lächeln zu ihm emporschaute, „ich gratulire Euch wie meiner theuren Maria aufrichtig zu den wunderbaren Ereignissen des heutigen Tages. Ich begreife sie meinestheils noch gar nicht und sehe nur, daß Alles sich ganz gut und glücklich geändert hat. Ihr müßt in der That meinem armen Bruder Scriven vergeben, denn Ihr wißt, er ist ein

trockener Alltags- und Geschäftsmensch, und ich bin überzeugt, er that Alles — mit den besten Absichten."

Maria konnte sich kaum des Lachens enthalten; doch Sir Harry Henderson, welcher daneben stand, erwiederte in scherzhaftem Tone:

„In der That, Lady Fleetwood, nur Wenige von uns begreifen die Sache vollständig, und wir Alle wünschten sehr eine Aufklärung des Ganzen zu vernehmen, ohne erst einen Zeitungsbericht darüber abwarten zu müssen."

„Diese Erklärung werde ich Euch mit größtem Vergnügen geben, mein theurer Sir," sagte Henry; „nur jetzt nicht. Meine Schwester hieß mich die ganze hier versammelte Gesellschaft, besonders Euch und Oberst Mandrake, zu Tische laden. Ich würde Euch die Aufklärung aller Geheimnisse als ein Verlockungsmittel vorhalten, wenn ich nicht dächte, daß Lady Anna's einfache Bitte für jeden hier anwesenden Gentleman vollkommen hinreichend ist."

„Gewiß, Mylord, gewiß," erklärte Oberst Mandrake, ein sehr galanter alter Herr mit buschigen schwarz und weiß gesprenkelten Augbrauen und einer Adlernase; „wir sind aber unglücklicher Weise nur im Morgenkostüme hier."

„Dem läßt sich leicht abhelfen," bemerkte Lady Anna mit dem ihr eigenen lustigen Lächeln. „Niemand wird Oberst Mandrake's Kostüm bemerken, wenn er selber hier ist; muß er aber durchaus den vollen Anstand wahren, der ihn so sehr auszeichnet, so steht ihm in wenigen Minuten ein reitender Bote zu Diensten, um Alles was er verlangt herbeizubringen. — Und nun laßt uns in ein anderes Zim-

mer auswandern, denn dieses hier ist so voll von erschütternden Scenen gewesen, daß die Luft sogar mit schlimmen Leidenschaften beladen scheint."

„Vermischt mit reinen und edlen Neigungen, meine theure Anna," erinnerte Henry, seine Hand auf die ihrige legend. „Und nun, meine freundliche Lady Fleetwood, laßt mich Euch den Arm geben, und Niemand unter uns möge das Vorgefallene bereuen, da wir Alle in den besten Absichten gehandelt haben."

Neununddreißigstes Kapitel.

Sir Harry Henderson war sehr neugierig und hätte gar zu gerne die auf den Abend versprochene Aufklärung zum Voraus geahnt; aber er sah sich in seiner Erwartung getäuscht, denn die Hauptpersonen bei dem eben beendigten Auftritte hatten, wie sie meinten, den Ereignissen nunmehr Zeit genug eingeräumt und wollten jetzt den Gefühlen auch ihren Antheil — und zwar einen noch größeren — gestatten.

Noch eine halbe Stunde etwa blieb die ganze Gesellschaft im Wohnzimmer versammelt; dann begann Eines nach dem Andern sich zu entfernen und die Unterhaltung, welche im Anfange in eifrigem Geplauder alle erlebten Vorfälle und das Benehmen verschiedener Personen, welche auf der Bühne aufgetreten, besprochen hatte — stockte aus Mangel an frischer Nahrung.

Mr. Hargrave, obwohl das älteste Mitglied der Gesell-

schaft, hatte sich dennoch bei einem zartfühlenden Herzen und verständigem Sinne jenen feinen — fast möcht' ich sagen intuitiven — Blick für Anderer Gefühle ungeschwächt erhalten, den wir an einer Lebensperiode, wo die Leidenschaften zu Erinnerungen und die Stürme des Lebens durch die grauenhafte Nähe des gähnenden Grabes gestillt worden — mit so viel Befriedigung gewahren. Er beobachtete eine Weile Maria Monkton's Miene, während diese, die Wange auf die Hand gestützt und die Augen auf den Boden geheftet, offenbar über die Scenen des heutigen Morgens nachbrütete, wobei ihr Herz noch immer vor Freude und Dankbarkeit zitterte. Er sah die Augen des jungen Earls mit sehnsüchtigem Verlangen an ihr hängen, wie wenn er seine Arme gern um sie geschlungen und sie an sein Herz gedrückt hätte, und der alte Mann sagte zu sich selbst:

„Die jungen Leute würden sich besser befinden, wenn weniger Augen auf sie gerichtet wären. — Kommt Sir Harry," fuhr er laut fort; „Ihr und der Oberst müssen einen Spaziergang durch den Park mit mir machen und die Verbesserungen beaugenscheinigen, welche ich neulich Lady Anna vorschlug. Ich weiß nicht, ob sie bei ihrem Bruder Gnade finden mögen; ich werde sie aber jedenfalls eifrig vertheidigen, denn es gibt keine Kunst, welche so voller Eitelkeit ist, wie die Landschaftsgärtnerei."

„Wollt Ihr mitkommen und seine Vorschläge beurtheilen, Mylord?" fragte Oberst Mandrake.

„Ich fürchte, mein theurer Sir, meine Gedanken wären mit andern Dingen zu sehr beschäftigt, als daß sie jenen

Verbesserungen Gerechtigkeit widerfahren ließen," entgegnete Henry. „Ich werde in kurzer Zeit meine drei verehrten Gäste in mancherlei Angelegenheiten des Geschmacks wie des Geschäfts um ihren Rath bitten — für heute kann ich mich jedoch nicht dazu entschließen."

Mr. Hargrave wanderte also mit seinen beiden Begleitern in den Park. Mr. Winkworth hatte schon vor einiger Zeit das Wohnzimmer verlassen; auch Lady Anna war verschwunden und Charles Marston war nicht mehr zu sehen, so daß Lady Fleetwood, Mrs. Brice, Maria und Henry allein noch zurückblieben. Mrs. Brice schlüpfte geräuschlos von dannen, und die gute Tante Fleetwood debattirte mehrere Minuten lang bei sich selbst, was sie wohl thun sollte. Sie wußte, daß es Marien sehr angenehm seyn würde, mit ihrem Geliebten eine Zeit lang allein gelassen zu werden. Sie hatte die Lehren der Jugend nicht so sehr vergessen, daß sie daran gezweifelt hätte; aber sie meinte, es könnte ihre Nichte betrüben, wenn sie die Sache zu offenkundig machte, und besann sich also auf eine Ausrede. Keine wollte ihr einfallen, bis endlich Henry seine Hand auf Mariens Arm legte und sagte:

„Theure Maria, ich möchte Dich einige Augenblicke sprechen."

Jetzt fuhr Lady Fleetwood ohne jede weitere Entschuldigung auf, ließ aber erst ihre Handschuhe, dann ihr Taschentuch und endlich die nie fehlende Börse zu Boden fallen. Henry las sie auf und bemerkte lächelnd:

„Theure Lady Fleetwood, was ich sagte, darf Euch

nicht verscheuchen. Wir gehen in das kleine Frühstückzimmer."

„Nein, nein, bleibt nur hier," rief Lady Fleedwood davoneilend.

Es waltete jedoch ein wahres Mißgeschick in ihren besten Absichten, denn indem sie ihre Schritte nach der Bibliothek lenkte und die Thüre hastig öffnete, während sie mit der einen Hand das Taschentuch und die Handschuhe und in der anderen die Börse festzuhalten suchte — ging die Thüre weiter auf als sie gewollt hatte, und sie sah Charles Marston und Lady Anna Mellent Arm in Arm neben einander sitzen!

Lady Fleetwood hätte sich gerne augenblicklich zurückgezogen; aber sie hatte die Thüre zu schließen und dabei entfiel ihr abermals die Börse, und während sie sich danach bückte, traf sie die Thüre so heftig an den Kopf, daß sie fast zu Boden gesunken wäre. Charles eilte zu ihrem Beistande herbei, während Lady Anna halb lachend, halb kreischend neben dem Tische stand, und so gelang es der Armen ihre Börse wieder zu finden und den Rückzug anzutreten.

Ihr nächster Zufluchtshafen war das kleine Frühstückzimmer; aber da stieß sie abermals auf Henry und Maria, welche sich vor jeder Störung dorthin geflüchtet hatten, und sie hielt es endlich fürs Beste es mit ihrem Schlafzimmer zu versuchen, das sie auch zu allem Glücke leer fand.

„Die gute Lady Fleetwood!" rief Anna Mellent, als Charles zurückkehrte; „das Schicksal scheint ihr in der That Fallstricke zu legen. Nun aber, Charles, gedenke unseres

jetzigen Vertrags und halte ihn besser als den letzten. Glaubst Du, ich habe nicht gesehen, wie trotz all des kalten Vertrauens und der stillschweigenden Zuversicht, die Du als Maske vorhieltst — Dein Zorn mich jeder Art von Koketterie anklagte und sich selbst abmarterte, wie eine Londner Bürgersfrau, die im August mit einer Spitzenhaube auf dem Kopf in offenem Wagen zu einem Piknik nach Schooters-Hill fährt?"

Charles Marston lachte.

„Ja es ist wahr," gestand er: „ich war unruhig, theuerste Anna, aber nicht weil ich, wie Du meinst, gezweifelt oder Dir mißtraut hätte, denn Deine Liebe und Treue habe ich nie angegriffen, sondern weil es mir unmöglich war, einen solchen Grund, wie er jetzt an den Tag gekommen, für dein Benehmen zu errathen, und Du mußt selbst gestehen, daß nur eine solche Ursache Dich rechtfertigen konnte."

„Du hättest jedenfalls versichert seyn dürfen, daß ich einen hinreichenden Grund hatte," schmollte Lady Anna. „Ich will zugeben, daß es eine harte Prüfung war," fuhr sie in leichterem Tone fort, denn ihre ersten Worte hatten sehr ernst gelautet, „und deßhalb sey Dir auch vergeben. Als ich das Geheimniß aussprach, richtete ich einen ruhigen Seitenblick auf Deine Miene, und ich muß sagen, ich habe noch nie einen auffallenderen Ausdruck thörichten Erstaunens wahrgenommen. Du wirst Dich übrigens vielleicht noch mehr über mich verwundern, noch ehe ich für heute zu Ende bin; dann ist wohl Alles vorüber, und ich werde zu einem zahmen ruhigen Alltagsweibchen herabsinken, das, wenn es jemals zu einem seiner alten Streiche zurückkehrt, tüchtig

dafür ausgescholten und die Strafpredigt mit schuldiger Unterwürfigkeit anhören wird."

„Nein, nein, theures Mädchen," erwiederte er; „Du mußt wo möglich immer das bleiben, was Du jetzt bist. Ich liebe Dich wie Du bist, und könnte Dich nicht lieber haben, so sehr Du Dich auch verändern möchtest. Glaube mir, theure Anna, gerade der Umstand, daß viele Leute nach der Trauung so ganz anders werden als sie vorher waren oder zu seyn schienen, ist fast immer an dem Unglücke Schuld, das man zuweilen in Ehen antrifft."

„Dann habe wohl Acht was Du thust, Charles," bemerkte Lady Anna mit einem Blicke der Ueberraschung, „denn Du bist schon jetzt in einer Veränderung begriffen — Du sprichst ja ganz wie ein vernünftiger Mensch, und weißt doch recht gut, daß ich mich nie dazu verstanden hätte, Dich zu heirathen, wenn ich je hätte denken können, daß Du auf ein solches Prädikat Anspruch machest. Doch halt — ich habe etwas vergessen: Du wirst mich am Ende gar nicht mehr heirathen wollen. Erinnert Ihr Euch noch, Sir, wie Ihr eines Morgens mit ernstem feierlichem Gesichte zu mir kamt und mich aller Gelöbnisse entbandet, weil ein Wechsel in Euren Verhältnissen eingetreten war? Die meinigen haben sich nun gleichfalls gewaltig verändert — ich habe über dreißigtausend Pfund jährlich verloren — und drum will ich auch Euch freisprechen."

„Ich will nicht frei seyn," gab Charles Marston lachend zur Antwort; „ich verschmähe die Emanzipation und — offen gesagt — ich bin sehr froh, daß es so ist, meine Liebe.

Die Partie ist jetzt nicht so ungleich wie sie war. Die gute Welt hätte doch nur gesagt —"

„Kümmere Dich nichts drum was die Welt sagen würde, Charles," ermahnte Lady Anna. „Die Welt ist ein großer Narr und spricht jeden Tag das lächerlichste Zeug, um das Niemand sich kümmern, worüber man gar nicht nachdenken sollte. Um Dir zu beweisen, wie wenig ich mir daraus mache, werde ich jetzt gleich zu M. Winkworth gehen, um ein halb Stündchen in seinem Schlafzimmer mit ihm zu plaudern."

„Geh nur," sagte Charles. „Ich werde Dich nicht zurückhalten; komm nur bald wieder zurück, denn ich habe beschlossen, eine große Tour im Park ganz allein mit Dir zu machen."

„Wollen sehen," meinte Lady Anna und verließ ihn.

Während dieses Gespräch in einem Theile des Hauses statthatte, unterredete sich Maria mit ihrem Liebhaber in dem kleinen Frühstückzimmer — nur in ganz verschiedener Weise. Henry hatte sie an seinem Arme dahin geführt; als sie aber auf dem Sofa nebeneinander saßen, hatte sein Arm — ich weiß nicht wie — ihre Hüfte umschlungen und seine Hand die ihrige erfaßt.

Wir haben schon von beredsamem Schweigen gehört, und ich kann den Ausdruck gleich allen Paradoxen nicht sonderlich leiden. Gleichwohl blieben Maria und Henry mehrere Minuten nach ihrem Eintritte ins Zimmer völlig stumm, und ihr Schweigen mochte wohl andeuten, daß ihre Herzen von zu mächtigen Gefühlen bewegt waren, als daß

sie diese in Worte fassen konnten. Das erste was Henry äußerte war:

„Kannst Du mir verzeihen, Maria?“

„Dir verzeihen — und was, Henry?“ fragte sie.

„Daß ich Dich in dieser Spannung gelassen, daß ich Dir jenes volle rückhaltlose Vertrauen vorenthalten habe, das ich Dir nie wieder versagen werde, theure Maria,“ gab er zur Antwort. „Der einzige Grund war der, daß meine liebe, gütige, großmüthige Schwester, welche sich ebenso sehr darüber freut, sich eines großen Besitzthums beraubt zu sehen, wie Andere sich über dessen Erwerbung freuen würden — mir auf so lange Stillschweigen auferlegte; bis sowohl zu Begründung meiner Ansprüche als zur Vertheidigung gegen jene Anklage alles Nöthige vorbereitet wäre. Sie fürchtete, der leiseste Wink könnte die Dinge beschleunigen, und uns wenigstens auf kurze Zeit in eine schwierige, wenn nicht gefährliche, Lage bringen. Ihr Wunsch, Alles bis zuletzt geheim zu halten, mochte vielleicht zum Theil ihrer abenteurerischen romantischen Laune entspringen; aber Du wirst gleichwohl zugeben, daß sie bewundernswürdig für mich gesorgt hat.“

„In der That bewunderswürdig,“ rief Maria mit Thränen in den Augen. „Als sie zuletzt sagte: 'Wie, meinen Bruder heirathen!' — da wäre ich ihr gerne zu Füßen gefallen. Aber ach, Henry, was kann ich von meines Oheims Benehmen sagen? Was mußt Du gegen ihn empfinden? und bist Du auch ganz gewiß, daß Du mich niemals eine jener Regungen entgelten lassen wirst?“

„Kannst Du das auch nur einen Augenblick glauben?“ erwiederte er. „Wie, Dich entgelten lassen! — Dich, die theuerste, die beste, die früheste Freundin meines Lebens — deren edles Herz das meinige von Anfang an richtig beurtheilte — die mich nie verließ, mir niemals untreu wurde, sondern mich bei meiner Rückkehr mit derselben Liebe, demselben Vertrauen, das seit unserer Kinderzeit zwischen uns bestanden, aufnahm — die auf meine einfache durch nichts unterstützte und bestätigte Versicherung meine ganze Erzählung glaubte und in dem Augenblicke der Gefahr und Noth mir jene gesegnete Hoffnung einflößte, welche mir Muth und Kraft gab, um jeder Gefahr zu begegnen und über jedes Hinderniß zu triumphiren! O nein, Maria, nein; ich werde Dich und Deine Liebe unter Allem, wodurch mich der Himmel für eine kurze Zeit der Angst und Schmach entschädigt hat, als das höchste krönende Geschenk betrachten. Weit entfernt Dich meine Gefühle gegen Mr. Scriven entgelten zu lassen, hoffe ich vielmehr und glaube sogar sicher, daß meine Liebe zu Dir mein Empfinden gegen ihn wesentlich umgestalten wird. Mein Zorn und Unwille ist natürlich; aber ich will all diese Regungen so bald wie möglich zu verbannen suchen und will nie vergessen, daß er der Oheim eben jenes Wesens ist, das mich in Sorgen und Widerwärtigkeiten gestützt und geliebt hat.

Abermals folgte eine stumme Pause, denn Maria gab keine Antwort, sondern dankte ihm in ihrem Herzen und schaute ihm dann ins Gesicht.

„Noch ist wohl Vieles zu thun, um Deine Rechte zu begründen," meinte sie endlich.

„Nicht sehr," erwiederte Henry; „die ganze Sache ist sehr klar. Gerade die Schritte, welche Mr. Scriven that, um zu beweisen, daß ich Henry Hayley sey, tragen dazu bei die Thatsache zu erklären, daß ich der Sohn des verstorbenen Earls von Milford bin, und meine theure Schwester Anna hatte dies im Auge, als sie ihn so weit gehen ließ ohne die Beweise meiner Unschuld, die sie besaß, zum Vorschein zu bringen. Sie leitete in der That das Ganze mit einer Geschicklichkeit und Umsicht, die an einem so jungen und anscheinend unbesonnenen Mädchen wahrhaft in Erstaunen setzen. Die Beweise meiner gesetzlichen Abkunft habe ich auf außerordentlichem Wege erhalten, und zwei bis drei Papiere, die sich zum Glück nicht in der geraubten Brieftasche befanden, füllen jede Lücke in dieser Kette von Beweisen aus. Du wirst heute Abend das Ganze erklären hören und wirst erfahren daß ich, obwohl auf väterlicher Seite von aristokratischem, von meiner Mutter her von plebejischem Blute bin, ohne daß ich glaube, daß Du mich deßhalb weniger lieben oder achten wirst. Ich selbst bedaure dies durchaus nicht, denn ich bin der Ansicht, daß gerade die häufige Mischung plebejischen und patricischen Blutes die Aristokratie unseres Landes so ganz anders und jeder anderen so sehr überlegen gestaltet hat. Mein Großvater lebt noch — ein schönes Muster eines englischen Landmannes, und ich weiß, daß meine Maria sich mit mir vereinigen wird, um ihn seinen Kummer vergessen zu machen. Er hegt zwar aller-

hand Vorurtheile besonders gegen Leute von höherem Range und Stande als der seinige; aber ich weiß gewiß, sie werden weichen, wenn er findet, daß seiner Tochter Sohn eben so stolz auf die aufrichtige Ehrlichkeit des einen wie auf den Rang und die Stellung des andern seiner Ahnen seyn kann."

„Was wirst Du aber mit Deiner spanischen Erbschaft und mit der Familie, die Dich als eines ihrer Mitglieder betrachtet — anfangen?" fragte Maria.

„Das läßt sich leicht machen," meinte Henry. „Es ist allerdings eine merkwürdige Lage, wenn man wie Mrs. Malaprop sagt 'drei Personen, nämlich Henry Hayley, Frank Middleton und Lord Milford' — in einer vereinigt. Henry Hayley werden wir bald los werden und Frank Middletons Weg liegt offen vor ihm — er muß auf den Namen verzichten und die ganze Erbschaft bis auf den letzten Heller, den er empfangen, zurückzahlen. Die Familie wird mit dieser Restitution sehr zufrieden seyn, denn das Vermögen wurde mir durch Testament, nicht als Majorat vermacht, und ich besitze einen Brief Don Balthazars aus der Zeit, da er sein Testament abfaßte, worin er erklärt, daß er meinen Namen und meine Geschichte kannte und mir die Erbschaft trotz dessen und obgleich ich kein Verwandter war — vermachte. Die Familie könnte also keinen gesetzlichen Anspruch auf den Antheil erheben, den ich ihr zurückzugeben beabsichtige. Der Brief wird mich jedenfalls vor Aller Augen in dem einen Punkte rechtfertigen, daß ich die Erbschaft so lange zurückbehalten; aber ich möchte auch hier wie

in allem Andern von jeder Beschuldigung gereinigt erscheinen."

„Das bin ich von Dir überzeugt," versicherte Maria; „ich war es immer, mein Henry, und ich muß meiner Tante Fleetwood die Gerechtigkeit erweisen, daß auch sie nie aufgehört hat, Deine Unschuld zu behaupten."

„Die liebe Tante Fleetwood!" rief Henry lächelnd. „Ich weiß, Maria, sie liebte mich als ich noch ein Knabe war, und konnte nicht leicht etwas Schlimmes von mir glauben. Wir dürfen ihrer in unserm eigenen Glücke nicht vergessen, wenn auch dieses unser Glück wesentlich zu dem ihrigen beitragen wird. Sie muß so oft wie möglich bei uns seyn, und ich hoffe und glaube, daß ihre guten Absichten nicht länger die Macht haben werden, in umgekehrtem Sinne zu wirken."

In dieser Weise dauerte das Gespräch noch längere Zeit fort, bis sich die ganze Gesellschaft zum Luncheon versammelte. Der Nachmittag wurde mit Spaziergängen in die Nachbarschaft und auf die bekannte Weise zugebracht, wie wir den Menschen in der Regel während eines ländlichen Aufenthaltes seinen besten Freund — die Zeit — tödten zu sehen gewohnt sind. Gegen Lady Fleetwood war Henry die Güte und Zärtlichkeit selber, und er brachte es bald dahin, daß die treffliche Dame sich einbildete, ihre guten Absichten hätten wenn auch auf sehr drollige Weise zu seinem Vortheile gewirkt und sie dürfe sich zu dem Ausgange nicht wenig Glück wünschen. Joshua Brown wurde Carlinis Sorgfalt überlassen, während die gesammte Dienerschaft

des Hauses, wenn gleich die Sache keineswegs begreifend, vor Lady Annas anerkanntem Bruder unendlichen Respekt zeigte und ihn fast bei jedem Worte Mylord nannte.

Vierzigstes Kapitel.

Das Mittagessen war vorüber. Die Sommerbeleuchtung war am Abendhimmel verschwunden; doch standen noch rosige Wolken im Westen und ein glänzender Stern, einer schönen Zofe vergleichbar, folgte Cynthias Schritten am nächtlichen Horizonte. Die Vorhänge waren noch nicht zugezogen und die purpurne Färbung des abgeschiedenen Tages erfüllte den Speisesaal und mischte sich mit dem kräftigeren Lampenlichte, wie die trüben Erinnerungen der Vergangenheit die Freuden der Gegenwart dämpfen.

Die Gesellschaft zu Milford Castle bestand, wie der Leser weiß, aus zehn Personen, und sie alle waren noch am Tische versammelt. Lady Anna saß an dem einen Ende, während ihr Bruder natürlich das andere einnahm. Das Dessert, wie die Jahreszeit es darbot, stand noch vor ihnen; trefflicher Wein war in die Runde gegangen; das Alltagsgeplauder eines Mittagstisches war allmälig verstummt und eine jener stillen Pausen, wie sie häufig die herrschende Spannung bezeichnen, hatte sich auf die ganze Gesellschaft herabgelassen. Sir Harry Henderson, der auf die verheißene Aufklärung am begierigsten war, begann endlich,

nachdem das Schweigen fast eine halbe Minute gedauert hatte:

„Ihr habt uns eine Geschichte oder fast möcht ich sagen einen Roman versprochen, Mylord, denn die Sache schmeckt allerdings sehr nach dem Romantischen."

„So ist es in der That," gab Henry zur Antwort; „aber gleich vielen andern romantischen Dingen ist sie dennoch durchaus wahr. Zwar werden für meine theure Schwester und mich einige peinliche Erinnerungen und düstere Gedanken dadurch erregt werden; doch halte ichs für besser, den Brief des Mannes vorzulesen, der als Hauptperson der Handlung alle Umstände am besten kannte, als daß ich Euch meine eigene Schilderung der Einzelheiten gebe. Ich will nur noch vorausschicken, daß Lady Anna erst aus diesem Briefe erfuhr, daß sie von jeher einen Bruder gehabt hatte. Die Beweise wurden in jenem Sekretäre gefunden, der, wie ihr vernommen, in Mr. Hargrave's Gegenwart von ihr eröffnet wurde."

Mit diesen Worten erhob er sich und zog die Glocke, um dem erscheinenden Diener zu befehlen, ihm eine grüne Briefmappe aus seinem Zimmer herbeizuholen. Er öffnete sie sobald sie erschienen war und nahm den obersten Brief heraus, welcher mehrere eng beschriebene Seiten umfaßte, worauf er nach kurzer Besichtigung also began:

„Nach dem Tode meines Vaters des verstorbenen Earls von Milford wurde dieser Brief seiner Tochter Lady Anna, welche er damals als sein einziges überlebendes Kind betrachtete, durch die Vollstrecker des Testaments überliefert.

Er enthielt den Schlüssel zu dem schon öfter erwähnten Sekretär, und trägt auf seiner Rückseite die Aufschrift: 'Von meiner Tochter Lady Anna zu eröffnen, sobald sie das einundzwanzigste Jahr erreicht — wenn es anders dem Himmel gefällt, daß sie mich überleben sollte.' Der Brief selbst lautet also:

„Mein theures Kind!

„Du mußt bemerkt haben, daß meine Gesundheit seit mehreren Jahren allmälig abgenommen hat. Die Aerzte schreiben dieses Nachlassen einem Unfalle zu, dessen Du Dich wohl noch erinnern wirst. Ich selbst bringe es mit einem weit schmerzlicheren Ereignisse in Verbindung, wovon sie nichts wissen, weßhalb sie auch meine Krankheit durch keinerlei Medizin kuriren können. Ich stehe jetzt im Begriff, zum erstenmale in meinem Leben mein ganzes Herz vor Dir zu entladen, denn ich fühle, daß ich bald von hinnen gerufen werde, und — so unwahrscheinlich es auch seyn mag — es könnten dennoch Ereignisse eintreten, welche das Geheimniß meines früheren Lebens für Dich und Andere gleich wichtig machen dürften.

„Dich selbst, mein theuerstes Kind, kenne ich bis auf den Grund Deines Herzens, und ich kann diesem Deinem Herzen wie Deinem Verstande blindlings vertrauen. Du bist ein zu zärtliches pflichtgetreues Kind, um Deinen Vater streng zu beurtheilen, auch wenn Du finden solltest, daß er Fehler begangen hat, oder seine Gebote zu mißachten, selbst wenn Du sein Benehmen nicht immer billigen kannst. Auch meinen

eigenen Vater will ich nicht tadeln, obwohl wir nie auf jenem Fuße zärtlichen Vertrauens zusammengelebt haben, wie er zwischen uns beiden von jeher geherrscht hat; doch ist es nöthig, von seinem Charakter zu reden, um meine eigenen Handlungen zu erklären, wenn auch nicht zu rechtfertigen.

„So laß Dir denn meine frühere Geschichte erzählen. Ich war der zweite Sohn meines Vaters und wurde nie wie mein älterer Bruder geliebt. Dieser Bruder war gut und freundlich und jeder Liebe würdig; aber auch gegen ihn zeigte sich mein Vater in der Regel streng, oft sogar heftig. Gegen mich war meines Vaters Benehmen ausnehmend hart und gebieterisch: er verlangte in Allem augenblicklichen Gehorsam für seine leisesten Gebote, wie dies vielleicht recht und billig war; aber jeder seiner Befehle war von einer Drohung begleitet und keine Drohung blieb jemals unerfüllt, wenn der Befehl — und wäre es auch durch ein Mißverständniß — nicht genau befolgt worden. Es schien als ob er das Gefühl der Liebe wie der Pflicht durch Furcht in mir überwogen sehen wollte, und dies gelang ihm nur allzuwohl. Ich lernte ihn scheuen, und selbst nach meines armen Bruders Tode konnte ich diese traurige Lehre nicht vergessen.

„Als sein Erbe ward ich mit reichlicheren Mitteln ausgestattet und erhielt eine sehr gute Erziehung; vor meines Bruders Tode war ich in einer untergeordneten Schule erzogen worden, wo ich für einen Knaben Namens Hayley eine besondere Zuneigung gefaßt hatte. Du hast ihn als Mann später oft gesehen und mußt Dich seiner erinnern.

Er war schwach, schüchtern und ziemlich feig; aber ich hatte mich gewöhnt, ihn vor den Angriffen älterer und stärkerer Knaben zu schützen, und die Natur bringt es mit sich, daß wir unsere Schützlinge lieben lernen. Als ich später nach Eton kam, folgte mir Stephen Hayley, und unsere Freundschaft dauerte ungeschwächt fort. Sogar als ich mit einem Hofmeister eine Tour durch Europa machte, pflegte ich mit Hayley regelmäßig zu korrespondiren, und mein neuer Rang als Lord Mellent machte nicht den geringsten Unterschied in unserem Verkehre, obgleich er inzwischen als Commis in ein großes Kaufmannshaus getreten war.

„Nicht lange nach meiner Rückkehr und während ich noch als Student zu Oxford weilte, kam ein Ereigniß, dessen Folgen mein goldenes Loos mit unverwischlich dunkeln Flecken beschattet haben. Auf einem Dorfe, wo ich mich angesiedelt hatte, um mich ruhiger als ich sonst wo konnte, auf mein Doktorexamen vorzubereiten, erblickte ich eines Tags ein Mädchen von übermenschlicher Schönheit, von der man sich kaum einen Begriff machen kann. Unser erstes Begegnen war zufällig; das zweite war schon absichtlich, denn ich forschte emsig, wer sie sey, und da ich erfuhr, daß ihr Vater ein wohlhabender ehrsamer Pächter Namens Graves war, so wußte ich mich als ein Mann bei ihm einzuführen, der ein Pferd von ihm zu kaufen wünschte. Ich machte mich bald in seinem Hause vertraut, und die Bewunderung für seine Tochter reifte bald zu der ächtesten, wärmsten Liebe. Sie war eben so sanft und freundlich, eben so gut und anmuthig als schön, und wäre auch so etwas

möglich gewesen — was aber nicht der Fall war, meine theuerste Anna — ich hätte sie nicht um die Welt verführen können. Aber meine Lage war sehr schwierig. Ich kannte meines Vaters Stolz und aristokratischen Hochmuth, und wußte, daß an seine Einwilligung in meine Heirath mit einer Pächterstochter niemals zu denken war. Ich liebte sie, sie liebte mich, und ich schilderte ihr alle Schwierigkeiten meiner Lage. Sie und sie allein wußte, wer ich war, denn ich hatte mich für einen Kaufmann und eines Kaufmanns Sohn ausgegeben, um allen Besuchen und Artigkeiten, die mir hätten lästig werden können, auszuweichen.

„Wir schwankten und zögerten lange; endlich aber triumphirte die Leidenschaft über die Klugheit. Sie ließ sich überreden mit mir zu fliehen und ihr Loos an das meinige zu knüpfen. Wir wurden insgeheim getraut und verlebten fast ein Jahr in der zärtlichsten Liebe. Alles was sie verlangte, war die Erlaubniß an ihren Vater zu schreiben, um ihn zu versichern, daß sie meine angetraute Gattin sey. Als aber die Zeit herannahte, wo sie ein Kind auf die Welt bringen sollte, da überfiel sie die Furcht und die Reue, daß sie ihres Vaters Haus verlassen hatte. Sie ließ sich von mir versprechen, daß ich eiligst nach ihm schicken wolle, sobald ihr wirkliche Gefahr drohe, damit sie seine Verzeihung und seinen Segen vor ihrem Tode empfangen möchte.

„Gefahr und Tod kamen auch wirklich, mein Kind; doch wurde ihr die gewünschte Genugthuung. Vater und Gatte waren in ihrer letzten Stunde um sie; sie hatte Verzeihung erhalten und ließ mich mit einem armen hülflosen

Kinde allein. Der alte Mann floh in einem Zustande der beinahe an Raserei grenzte, und ich selbst war so verwirrt, daß ich drei Tage lang alle Gefahren meiner Lage vergaß. Ihrer waren nicht wenige, wie ich Dir bald erklären werde, und um ihnen auszuweichen, mußte ich, sobald das Begräbniß vorüber war, unser Landhaus mit dem Kinde verlassen und das arme Würmchen einer Amme übergeben, um in der fröhlichen Londoner Welt mit ruhiger Miene und ohne jede äußere Spur jener Trauer, welche mein Herz aufrichtig fühlte — zu erscheinen.

„Ich muß nunmehr in meiner Erzählung soweit zurückgehen, um Dir einige andere Ereignisse, die sich inzwischen zugetragen hatten, zu schildern. Gleich den meisten jungen Leuten meiner Zeit hatte ich ziemlich ausschweifend und weit über das von meinem Vater mir verwilligte Einkommen gelebt. Als ich zum erstenmal mit Mary Graves zusammentraf, beliefen sich meine Schulden auf neun- bis zehntausend Pfund. Meine Gläubiger waren zudringlich; aber ich besaß nicht die Mittel sie zu bezahlen, und etwa sieben Monate nach meiner Verheirathung wendete sich einer derselben an meinen Vater. Er ließ mich rufen und verlangte streng, daß ich ihm ein Verzeichniß aller meiner Schulden einreiche. Dies geschah, und zu meiner Ueberraschung fand ich ihn weit weniger erbost als ich mir gedacht hatte. Bald mußte ich aber entdecken, daß er ein Projekt im Kopfe hatte, welches mich zwang, ihn durch Ungehorsam zu beleidigen. Er fragte mich, ob ich eine junge Dame, die er mir nannte — mit einem Worte Deine theure Mutter — schon gesehen habe. Ich ver-

neinte und sagte, ich habe sie immer höchlich loben hören. Er benachrichtigte mich nunmehr, daß er ihren Vater kenne und ihm eine Heirath zwischen uns Beiden vorgeschlagen habe, da sie als einziges Kind die Erbin eines beträchtlichen Vermögens sey. Dein mütterlicher Großvater habe unter der Bedingung, daß die Heirath in unsern eigenen Wünschen liege, seine Einwilligung gegeben, und mein Vater fuhr nun fort: 'Wenn Du diese junge Dame heirathest, werde ich sogleich Deine Schulden bezahlen und Dir ein beträchtliches Einkommen aussetzen.'

„Die Scene, welche nunmehr erfolgte, kann ich nicht ins Detail beschreiben. Ich mußte mich natürlich weigern, und that es auch sogleich mit Entschiedenheit. Das war genug um seinen Zorn zu erregen; doch besänftigte er ihn noch einigermaßen und verlangte, daß ich die junge Dame, ehe ich eine Entscheidung träfe, wenigstens sehen solle. Ich suchte ihm so bescheiden wie möglich vorzustellen, daß es sie gröblich kränken und beleidigen hieße, wenn ich sie besuchen und besonders nach dem, was zwischen ihm und ihrem Vater verabredet worden, ihre Hand hernach ausschlagen wolle.

„Jetzt brach der Sturm erst recht los. Er sagte mir, ein Gerücht sey zu ihm gedrungen, wonach ich ein niedrig geborenes Weib entweder unterhalte oder gar geheirathet habe; er könne einer solchen Versicherung keinen Glauben schenken, da aber mein Benehmen sie so auffallend bestätige, so werde er alle Mittel ergreifen, um sich von der Thatsache zu überzeugen, und wenn er finde, daß ich mich einer so niedrigen Entäußerung meines Ranges und meiner Pflicht

gegen ihn schuldig gemacht habe, werde er mich für immer verstoßen, werde jeden Heller den er mir entfremden könne — und das war fast Alles — an Andere vermachen und mich (was er mit Recht das elendeste aller Wesen nannte) als betitelten Bettler zurücklassen. Er wollte kein Wort von mir anhören, sondern trieb mich aus seiner Nähe, um Trost bei meinem armen Weibe zu suchen, vor der ich die Sorgen, welche meine Heirath mit ihr mir zugezogen, verbergen mußte.

„So blieben die Sachen bis zu ihrem Tode; ich wußte, daß ich bewacht war und mußte zu tausenderlei Kriegslisten greifen, um meine Schritte zu verhehlen. Ich kannte meinen Vater zu gut, um nicht zu wissen, daß er auch nach dem Tode der Armen seine Drohung dennoch ausführen würde, sobald er erführe, daß ich einen Sohn aus solcher Ehe habe, und so wandte ich mich denn in meiner Noth und Bekümmerniß an meinen Freund Hayley, machte ihn zum Vertrauten und ließ mir von ihm versprechen, daß er das Kind als sein eigenes anerkennen und seine Erziehung auf so lange überwachen wolle, bis ich meine Heirath öffentlich zu proklamiren im Stande wäre.

„Einige Monate später traf ich Deine Mutter zufällig in Gesellschaft. Ich fand sie schön, liebenswürdig und in jeder Hinsicht angenehm, und beeiferte mich, mich ihr gleichfalls angenehm zu machen. Sie wußte kein Wort von der früheren Verabredung, und gab mir solche Ermunterung, wie sie kein wohlerzogenes Weib einem Manne geben wird, den sie später ausschlagen will. Ihr Vater, der das Frühere

um so besser kannte, behandelte mich anfänglich sehr kalt; so bald ich mich aber entschlossen hatte, ihr meine Hand anzubieten, hielt ich für passend mich gegen ihn zu erklären, und bewies ihm nunmehr, daß ich ehrlich gegen seine Tochter gehandelt hatte, als ich mich weigerte, mich ihr mit solchen Absichten vorstellen zu lassen, wenn ich nicht fest entschlossen war, diese Absichten durchzuführen. Bald überwand ich alle seine Vorurtheile, und er wurde sogar sehr anhänglich an mich; seine Tochter nahm meine angebotene Hand, und ich schrieb meinem Vater, den ich seit mehreren Monaten nicht gesehen hatte, in der Hoffnung, mein wenn auch später Gehorsam würde gut von ihm aufgenommen werden.

„Er war kein Liebhaber vom Briefschreiben und ließ mir sagen, ich solle zu ihm kommen. Als ich kam, behandelte er mich auf eine Weise, wie man höchstens gegen einen niedrig geborenen Clienten verfahren konnte. Er sagte mir, wenn ich mich pflichtgetreu gegen ihn zeigen wolle, so komme meine Unterwerfung zu spät; jetzt könne ich Deine Mutter nach Belieben heirathen oder nicht; er billige die Partie, verlange sie aber nicht, und wenn er mir auch ein meinem Range und meinen Erwartungen entsprechendes Einkommen aussetzen wolle, so werde er mir doch nichts vermachen. 'Ich habe meine Zweifel, junger Mann, ich habe meine Zweifel,' fuhr er in leisem drohendem Tone fort, 'und wenn ich jemals finden sollte, daß Du Deinen Rang oder Deine Stellung entehrt hast, so werde ich jeden Heller, so viel ich vermag, Dir entziehen.'

„Ich mußte diese Botschaft meinem künftigen Schwie-

gervater überbringen; der war aber neben einem gewissen Ehrgeiz im Uebrigen ein gutherziger wohlwollender Mann. Er wußte, daß seine Tochter mich liebte, glaubte nach Allem, was er gesehen hatte, daß auch ich sie liebe, und so gab er seine Einwilligung zur Heirath — allerdings nur ungerne, denn sein Reichthum berechtigte ihn zu einer hohen Partie für seine Tochter und zu einem Einkommen, das mit ihrem Vermögen im Verhältniß stand.

„Alle Einwürfe waren beseitigt und wir wurden verheirathet; mein Vater verwilligte mir eine schöne Summe; ihr Vermögen war beträchtlich und wurde acht Monate später durch den Tod ihres Vaters verdreifacht. Alles was ich besaß und jemals besitzen sollte, hing bis auf ein ganz kleines Vermächtniß davon ab, ob der Earl jemals entdecken würde, daß ich früher verheirathet gewesen und einen Sohn von einem plebejischen Weibe habe. Mein theurer Junge blieb deßhalb unter Mr. Hayley's Pflege, wurde noch als ganz klein von ihm ins Haus genommen, als sein Sohn anerkannt, mit großer Sorgfalt erzogen und entfaltete in Person und Gemüth, in Charakter und Benehmen —

„Doch das brauch ich nicht Alles zu lesen," meinte Henry. „Nach einigen Bemerkungen über meine Knabenzeit fährt der Brief also fort:"

„Du hast ihn oft gesehen, meine theure Anna. Du kanntest ihn wohl, denn ich erzog ihn neben Dir fast wie einen Bruder, und wollte Dir, noch ehe Du zur Jungfrau heranreiftest, mittheilen, daß er wirklich Dein Bruder war. Ich liebte ihn — o wie zärtlich und innig! Auch Du liebtest ihn,

ich weiß es gewiß, mit jener geschwisterlichen Liebe, wie ich es gerade wünschte. Keine seiner Handlungen, keiner seiner Gedanken hat mir auch nur einen Augenblick Schmerz verursacht, und ohne meinem Vater den Tod zu wünschen, sehnte ich mich doch nach der Zeit, da ich Dir und Deiner Mutter sagen konnte, daß dieser Knabe mein Sohn sey.

„Endlich wurde ich plötzlich nach Belford gerufen, um meinen von schwerer Krankheit heimgesuchten Vater zu pflegen. Ich wäre gerne in London oder wenigstens in der Nähe geblieben, denn ich wußte, daß Mr. Hayleys' Angelegenheiten sich in bedauerlicher Unordnung befanden. Ich hatte ihm neben den Kosten für meines theuren Sohnes Pflege und Erziehung schon mehr als einmal mit beträchtlichen Summen ausgeholfen, und er hatte eine neue Anforderung an meine Börse gemacht, die er mit einer schüchternen undeutlichen Drohung begleitete.

„Ich mußte jedoch aufbrechen. Mein Vater starb nach einigen Wochen, und ich zog von Milford Castle nach Caermarthen, um seine letzten Ueberreste in der Familiengruft beizusetzen. Auf dem Rückwege wurde mein Wagen bei der Brücke zu ——— umgeworfen, und bewußtlos mit einer Erschütterung des Gehirns wurde ich herausgenommen. Ich blieb etliche Wochen krank und erholte mich nur sachte und mühsam. Lange Zeit untersagten mir die Aerzte alles Lesen und Schreiben; endlich aber eines Morgens, nachdem ich schon einigemal hatte ausgehen dürfen, nahm ich die Zeitung vom Frühstückstische zur Hand und wurde vo Schrecken und Entsetzen getroffen, als mir ein Artikel mit

der Aufschrift „Neueste Fälschung“ zu Gesicht kam. Ich kann sogar jetzt noch nicht bei den Einzelheiten verweilen, mein theures Kind; Dir genüge zu wissen, daß jener Artikel mir bewies, wie mein Sohn, Dein theurer Bruder, einer beträchtlichen Fälschung angeklagt worden, wie er aus dem Lande geflohen war, nachdem er bis nach Northumberland und von da nach Caermarthen — offenbar wollte er mich aufsuchen — aufgespürt worden, und wie dem Beamten, der ihn bis nach Ancona verfolgt hatte, von den dortigen Mönchen ein Leichnam gezeigt worden, den sie feierlich für den seinigen erklärten.

„Ich war dem Wahnsinn nahe. Ich wußte, daß mein Junge nicht schuldig war, und erkannte im Augenblick, daß Hayley, ein bankerutter Spieler, wie er sich bewährt hatte, die Fälschung begangen und den Knaben, der ihn für seinen Vater hielt, zur Flucht bewogen hatte, um seinen vermeintlichen Verwandten dadurch zu retten. Zu gleicher Zeit erfaßte mich eine wilde unbestimmte Hoffnung, die mich noch jetzt heimsucht, daß mein Kind noch am Leben, daß jener Beamte von den Mönchen in frommer Absicht betrogen worden sey; sie ließ mich augenblicklich mit einem Trotze, einer Entschlossenheit handeln, welche ich vielleicht bei ruhiger Ueberlegung nicht den Muth gehabt hätte zu entfalten. Ich schickte nach jenem Hayley mit der Drohung, wenn er nicht komme, werde ich ihn selber holen, und als er bleich und zitternd vor mir erschien, da hielt ich ihm Alles, was er gethan hatte, vor, als wäre sein ganzes Verfahren vor mir enthüllt worden. Er war von jeher ein Feigling gewesen,

und durch seine Versuche, sich durch Leugnen und Zweideutigkeiten durchzureden, betrog er sich selbst; allein ich entriß ihm das ganze Geheimniß, wie wenn ich sein falsches Herz in der Hand gehabt und die letzten Tropfen von Wahrheit herausgepreßt hätte. Ich erklärte ihm, wenn er nicht augenblicklich ein vollständiges Bekenntniß ablege, so werde ich ihn auf der Stelle vor die nächste Obrigkeit führen; aus seinen eigenen Briefen an mich wolle ich beweisen, daß er noch wenige Tage vor der begangenen Fälschung ein bankerutter Bettler gewesen; er müsse sich dann für den Besitz jedes Hellers, welchen er seither ausgegeben, rechtfertigen, und die scharfen Spürhunde der Justiz würden ihm auf der Ferse folgen. Endlich gestand er Alles und legte es schriftlich nieder, indem er es unter der Bedingung, daß ich die Sache erst nach seinem Tode enthüllen wolle, wenn nicht mein Knabe unterdessen nach England zurückkehrte — in meiner und Alsagers Gegenwart unterzeichnete.

„Meine Hoffnungen auf dieses Wiedersehen meines Knaben haben sich täglich vermindert, sind aber noch immer nicht erloschen. Ich habe viele Nachforschungen und geheime Untersuchungen anstellen lassen; aber das einzige Faktum, das ich zu entdecken vermochte und das meine Erwartung aufrecht erhält, ist, daß sich zu der Zeit, da mein armer Junge zu Ancona gestorben seyn solle, zwei Knaben fast von dem gleichen Alter in dem Kloster befanden. Für den Fall, daß er zurückkommen sollte, ehe Du das einundzwanzigste Jahr erreicht hast, habe ich meinen theuren alten Freund Charles Hargrave zu Detchton Grieve bei Belford

ersucht, auf die Ereignisse hier in London ein wachsames Auge zu haben und bei seiner Rückkehr diesen Brief sogleich von Dir eröffnen zu lassen. Hayley's Geständniß mit verschiedenen anderen Papieren, welche meine heimliche Ehe wie des Knaben Geburt und Erziehung betreffen, befindet sich in einem Sekretäre von Ebenholz in meiner Garderobe zu Milford Castle. Der Sekretär ist versiegelt und drüber ist die Weisung geschrieben, daß er nur von Dir nach erlangtem einundzwanzigsten Jahre eröffnet werden darf.

„Und nun, mein theures Kind, lebe wohl. Diese Zeilen werden Dir nicht eher zu Gesicht kommen, als bis Deines Vaters Augen geschlossen sind. Ich weiß, ich brauche Dich nicht zu ermahnen, daß Du Deinem Bruder Gerechtigkeit widerfahren lassest, wenn Du ihn je wieder finden solltest — wo nicht, daß Du sein Gedächtniß nach Mr. Hayley's Tode von jeder Makel reinigest. Das glänzende Vermögen Deiner Mutter wird Dir ein reichliches Auskommen gewähren, auch die Familiengüter werden auf Dich vererben, ohne daß ich ihrer in meinem Testamente speziell erwähnt habe; doch vergiß nicht, daß sie nur ein anvertrautes Gut sind, wenn er je wieder erscheinen würde. Sollte dieses der Fall seyn, so hoffe ich, daß die Neigung, welche während eurer Kindheit zwischen euch bestand, auch in reiferen Jahren zum Segen für euch werden wird. Daß der Himmel Dich beschütze und Dir ein glücklicheres Loos als das meine bescheere, das ist das aufrichtige Gebet

Deines Vaters

Milford.

Henry's Stimme zitterte, als er diese letzten Worte aus seines Vaters Briefe vorlas, und in Lady Anna's helle Augen traten die Thränen, welche aber der betagte Mr. Hargrave mit den Worten zu trocknen suchte:

„Edel und ehrlich habt Ihr Euers trefflichen Vaters letztes Gebot erfüllt, mein theures Kind, und seinen Glauben an Euren Kopf wie an Euer Herz gerechtfertigt."

„Und ich bin ein stolzer Mann," rief der alte Mr. Winkworth, sie durch seine Brille betrachtend, die er aus irgend einem Grunde mehr als einmal abgewischt hatte, „denn ich werde sie, die ihre Pflicht gegen einen todten Vater und einen lebenden Bruder so glänzend erfüllt hat, eines Tags mein Kind nennen dürfen."

„Psch, psch, psch!" rief Lady Anna auffahrend, „Ihr werdet mich von dannen treiben. Habt Ihr mir nicht versprochen, Ihr treulosester aller Indier? Ihr seyd so schlimm wie ein Mann in einem Feenmährchen."

„Und eben so häßlich," versetzte Mr. Winkworth lachend; „aber ich fürchte, theuerste Lady, ich werde nie eine freundliche Elfe finden, die mir meine frühere Gestalt wieder gibt — und doch, wenn es je eine Zauberin gab, welche solches vermochte, so wäre es Anna Mellent. Gebraucht Euren Einfluß für mich, mein theurer Lord, denn ich möchte gar gerne Jugend und Schönheit zurückhaben, wie ich sie besaß, ehe die grausame Hexe — die Zeit — mir Beide genommen, denn hier im Zimmer sind zwei Leutchen — mein alter Bekannter Hargrave und meine theure Schwester Fleetwood — welche Euch sagen können, daß ich vor neunundzwanzig

Jahren ein ganz hübscher Bursche war, als ich mich noch Charles Marston nannte."

„Charles Marston!" kreischte Lady Fleetwood — „Ihr Charles Marston!"

„Ja, meine theure Meg, und noch dazu Dein Schwager," erwiederte Mr. Winkworth.

„Aber du mein Gott!" rief die Erstaunte, „Scriven sagte mir ja, Du seyest bankerutt, und Charles nennt Dich doch sehr reich."

„Beides, Meg, Beides!" lachte Mr. Winkworth; „darin sagte Scriven die Wahrheit, aber Charles nicht minder. Weißt Du nicht, daß ich nie wie andere Leute handelte? Als ich von Indien aufbrach, ließ ich dort mehrere theure Freunde, die mir verschiedene Laks Rupien schuldeten und zu nobel waren, um einen alten Freund zu bezahlen; so erklärte ich mich denn bankerutt, damit das Geschäft, sie zu belangen, meinen Agenten anheimfiele — ich hatte das Ding von dem Pastetenbäcker Grange gelernt, der sich jedes Jahr für bankerutt ausgibt, nur um seine Rechnungen einzutreiben. Ich meinestheils glaube, daß ich so ziemlich hundert Schilling am Pfund bezahlen kann, und ich habe jetzt blos noch zu sagen und sage es absichtlich vor Zeugen — wenn Lady Anna Mellent sich herablassen will, es mit einem Kaufmanne zu versuchen, wenn sie gegen mein Alter nichts einzuwenden hat und in ein gelbes Gesicht und einen dürren Kerl gar noch verliebt ist, so bin ich bereit, sie zu heirathen, sobald ich von dieser Wunde in meiner Schulter genesen bin, und sie soll dann an ihrem Hochzeitstage eine Viertelmillion von mir

erhalten — mag sie nun mich heirathen oder — nun, nun, Liebste, ich will nicht."

— So vollständig war die Ueberraschung aller Anwesenden — Mr. Hargrave und Lady Anna allein ausgenommen — daß fast eine halbe Minute lang förmliche Todtenstille herrschte, bis Lady Fleetwood, deren Einfälle sich immer auf Nebendinge hefteten, die laute Frage that:

„Was sind Laks?"

Ein schallendes Gelächter erfolgte, und das war vielleicht die beste Weise die Erklärung zu endigen.

Lady Anna trat ihren Rückzug so rasch wie möglich an, und nachdem die Herren allein gelassen waren, legte ihnen Henry alle übrigen Papiere vor, welche seinen Anspruch auf den Titel bewiesen. Da war Lord Milfords Schilderung seiner heimlichen Ehe in detailirterer Gestalt als er sie seiner Tochter gegeben hatte, die Dokumente, mit denen die Mönche zu Ancona ihn versehen hatten, um zu beweisen, daß er trotz der langen Zeit, da er den Namen Middleton geführt — der echte Henry Hayley sey, einige Briefe über denselben Gegenstand an Don Balthazar von Xamorça und zuletzt der Trauschein von Charles Mellent und Mary Graves nebst seinem Geburtsbrief.

„Diese letzteren Papiere," erklärte er, „verdanke ich der Thätigkeit und Einsicht des würdigen Mannes Joshua Brown, und mit der Erlaubniß der Herren will ich ihn hereinrufen und ihm in Eurer Gegenwart danken für Alles, was er an mir gethan hat."

Der Hausirer wurde eingeführt, und der junge Edel-

mann drückte ihm in anmuthigen Wendungen seinen Dank aus, indem er ihn neben sich Platz nehmen hieß:

„Es ist hier eine Dame," sagte Henry, „welche Euch sehr gerne danken möchte, Mr. Brown, und morgen Früh vor dem Frühstück müßt Ihr erlauben, daß ich Euch ihr vorstelle. Wollt Ihr ein Glas Wein auf ihr Wohl mit mir trinken?"

„Recht gerne, Mylord," erwiederte der Krämer, „denn Mylord seyd Ihr; aber gleichwohl werdet Ihr noch irgendwo einen kleinen Hacken finden, der erst beseitigt seyn will."

„In der That, mein theurer junger Freund, er hat Recht," bemerkte Mr. Hargrave, der die Papiere sorgfältig durchlesen hatte. „Hier sind zwar die Beweise, daß Ihr für Henry Hayley passirtet, daß Milford insgeheim verheirathet war, daß er einen Sohn hatte und Euch als solchen betrachtete, wie auch, daß Hayley ihm dieses bestätigte; aber noch fehlt jede gesetzliche Nachweisung, daß der Knabe, welcher von Eurem armen Vater der Amme in Verpflegung gegeben worden, derselbe war, welchen Mr. Hayley nach Haus brachte und als seinen eigenen anerkannte."

„Die hab ich hier, Sir," versetzte der Krämer, indem er eine alte Brieftasche zum Vorschein brachte. „Ich sagte dem jungen Lord, daß er meiner Hülfe noch weiter bedürfen würde, und so eilte ich denn in der Zwischenzeit, nachdem ich ihn zum letztenmal gesehen und ehe ich in Lady Fleetwoods Wohnung horchte, in jene Gegend, wo sie verheirathet gewesen, denn ich erinnere mich ganz genau bei Mrs. Goldin, der Gewürzkrämers Wittwe, ein hübsches Püppchen mit

schwarzen Bändern auf dem weißen Röckchen gesehen zu haben, von dem ich wußte, daß es ein Pflegekind war, da sie nie ein eigenes gehabt hatte. Sie lebt bis auf den heutigen Tag, und hier ist ihr Certificat, daß das Kind, das sie an Stephen Hayley Esq. ablieferte, der Sohn von Charles Mellents und Mary Graves war. Sie besitzt überdies die eigenhändige Weisung von Charles Mellent, das Kind an Mr. Hayley auszuliefern und die Quittirung dieses Letzteren für den geschehenen Empfang. Auch sagt sie, sie habe ihm nebst dem Kinde eine goldene Büchse gegeben, deren Deckel zum Abschrauben ist, und darin habe sie als eine sorgfältige Amme, die sie ist, ein Papier mit allen Kennzeichen, als da sind: Flecken, Muttermäler u. dergl., wie sie die Meisten mehr oder weniger an sich tragen — verwahrt gehabt."

„Die Büchse hab' ich!" rief Mr. Winkworth, alias Marston, der das Gespräch mit seinem Sohne abgebrochen und zugehorcht hatte; „ich verdanke sie der Sorgfalt meines kleinen Dieners Jim. Sie wurde unter den Gütern und Habseligkeiten der armen Miß Hayley aufgefunden; unter ihren Papieren ist auch ein Memorandum, in einem ihrer helleren Augenblicke geschrieben, worin sie erwähnt, daß die Büchse mit den Kleidern von ihres Bruders Sohne Henry Hayley, als dieser zum erstenmale von dem Wohnorte seiner früheren Amme nach London kam, in's Haus gebracht worden, und daß sie dieselben immer sorgfältig aufbewahrt habe in der Hoffnung von der Mutter des armen Kindes, welche von Rang gewesen seyn müsse, da eine Grafenkrone auf der Büchse eingravirt sey — mit der Zeit etwas Näheres erfahren zu können."

„Bravo, bravo!" jubelte Mr. Hargrave; „das einzige Glied, das in der Kette noch fehlte, scheint nunmehr beigebracht, und jetzt, denk' ich, sind wir ohne weitere Frage am Ende."

So denke auch ich, theurer Leser!

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

schwarzen Bändern auf dem weißen Röckchen gesehen zu haben, von dem ich wußte, daß es ein Pflegekind war, da sie nie ein eigenes gehabt hatte. Sie lebt bis auf den heutigen Tag, und hier ist ihr Certificat, daß das Kind, das sie an Stephen Hayley Esq. ablieferte, der Sohn von Charles Mellents und Mary Graves war. Sie besitzt überdies die eigenhändige Weisung von Charles Mellent, das Kind an Mr. Hayley auszuliefern und die Quittirung dieses Letzteren für den geschehenen Empfang. Auch sagt sie, sie habe ihm nebst dem Kinde eine goldene Büchse gegeben, deren Deckel zum Abschrauben ist, und darin habe sie als eine sorgfältige Amme, die sie ist, ein Papier mit allen Kennzeichen, als da sind: Flecken, Muttermäler u. dergl., wie sie die Meisten mehr oder weniger an sich tragen — verwahrt gehabt."

„Die Büchse hab' ich!" rief Mr. Winkworth, alias Marston, der das Gespräch mit seinem Sohne abgebrochen und zugehorcht hatte; „ich verdanke sie der Sorgfalt meines kleinen Dieners Jim. Sie wurde unter den Gütern und Habseligkeiten der armen Miß Hayley aufgefunden; unter ihren Papieren ist auch ein Memorandum, in einem ihrer helleren Augenblicke geschrieben, worin sie erwähnt, daß die Büchse mit den Kleidern von ihres Bruders Sohne Henry Hayley, als dieser zum erstenmale von dem Wohnorte seiner früheren Amme nach London kam, in's Haus gebracht worden, und daß sie dieselben immer sorgfältig aufbewahrt habe in der Hoffnung von der Mutter des armen Kindes, welche von Rang gewesen seyn müsse, da eine Grafenkrone auf der Büchse eingravirt sey — mit der Zeit etwas Näheres erfahren zu können."

„Bravo, bravo!" jubelte Mr. Hargrave; „das einzige Glied, das in der Kette noch fehlte, scheint nunmehr beigebracht, und jetzt, denk' ich, sind wir ohne weitere Frage am Ende."

So denke auch ich, theurer Leser!

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.